

Charlotte Schubert, Paul Molitor, Jörg Ritter,
Joachim Scharloth, Kurt Sier (Hrsg.)

Digital
Classics
Books

3

PLATON DIGITAL



Tradition und Rezeption
Tradition and Reception

Tradition und Rezeption

Platon Digital

DIGITAL CLASSICS BOOKS – 3

Reihenherausgeber

Roxana Kath, Leipzig; Michaela Rücker, Leipzig;
Reinhold Scholl, Leipzig; Charlotte Schubert, Leipzig

Tradition und Rezeption

PLATON DIGITAL

Herausgegeben von

*Charlotte Schubert, Paul Molitor, Jörg Ritter,
Joachim Scharloth, Kurt Sier*

Propylaeen
FACHINFORMATIONSDIENST
ALTERTUMSWISSENSCHAFTEN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet unter <http://dnb.dnb.de> abrufbar.



Dieses Werk ist unter der Creative Commons-Lizenz 4.0
(CC BY-SA 4.0) veröffentlicht. Die Umschlaggestaltung unterliegt
der Creative-Commons-Lizenz CC BY-ND 4.0.

Propylaeum

FACHINFORMATIONSDIENST
ALTERTUMSWISSENSCHAFTEN

Publiziert bei Propylaeum,
Universitätsbibliothek Heidelberg 2019.

Diese Publikation ist auf <https://www.propylaeum.de> dauerhaft frei verfügbar
(open access).

urn: urn:nbn:de:bsz:16-propylaeum-ebook-451-0

doi: <https://doi.org/10.11588/propylaeum.451>

Umschlagabbildung: Gephi-Visualisierung eines CSV-Datensatzes
aus dem Projekt *Platon Digital* © Ch. Schubert

Text © 2019. Das Copyright liegt bei den Autoren des jeweiligen Beitrages.

eISSN: 2627-5988

ISSN: 2566-7890

ISBN: 978-3-947450-07-7 (PDF)

ISBN: 978-3-947450-41-1 (Softcover)

ISBN: 978-3-947450-40-4 (Hardcover)

Inhaltsverzeichnis

Einleitung: Das Projekt <i>Platon Digital</i> in der Förderlinie „Offen – für Außergewöhnliches“ der VolkswagenStiftung <i>Charlotte Schubert/Paul Molitor/Jörg Ritter/ Joachim Scharloth/Kurt Sier</i>	9
1. Grundlagen	21
Paraphrase als Ähnlichkeitsbeziehung. Ein digitaler Zugang zu einem intertextuellen Phänomen <i>Kurt Sier/Eva Wöckener-Gade</i>	23
Word Mover's Distance angewendet auf die Paraphrasenextraktion im Altgriechischen <i>Marcus Pöckelmann/Jörg Ritter/Paul Molitor</i>	45
Datengeleitete Kategorienbildung in den Digital Humanities: Paraphrasen aus korpus- und computerlinguistischer Perspektive <i>Joachim Scharloth/Franz Keilholz/Simon Meier-Vieracker/ Xiaozhou Yu/Roman Dorniok</i>	61
2. Wechselwirkungen	89
Das Verhältnis der Markiertheit und des Zitatanteils in Paraphrasen bei Aristoteles, Iamblich und Themistios <i>Kevin Protze</i>	91
Negation in Platons <i>Sophistes</i> und die Grenzen automatisierter Paraphrasensuche <i>Joachim Rautenberg</i>	111

Sophokles und die Frauen – Platonisches bei Plutarch, Clemens von Alexandria und Olympiodor <i>Felix Schulze</i>	125
„Besser als zehntausend Augen“: Ein Beispiel für die Wechselwirkungen zwischen Paraphrase und Markierung bei Iamblich <i>André L. Visinoni</i>	139
3. Exemplarische Studien zu intertextuellen Bezügen	153
„Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester ...“: Zum Problem der Identifizierung und Kontextualisierung von Fragmenten und Paraphrasen <i>Roxana Kath</i>	155
Platon, Anacharsis und die Medizin <i>Roxana Kath / Charlotte Schubert</i>	177
Εἰ δὲ δεῖ καὶ μῦθον λέγειν – Zum literarischen Umfeld des Prometheus-Mythos bei Aelius Aristides <i>Stephan Jödicke</i>	203
Δοῦναι τε καὶ δέξασθαι λόγον <i>Charlotte Schubert</i>	235
Mehr als nur Platons Worte – Platonisches in Lukians <i>Charon</i> 5–6 <i>Eva Wöckener-Gade</i>	251
4. Appendices	273
Appendix 1	
Ein Parallelkorpus von Paraphrasen auf Platon: Der ‚Goldstandard‘ des Projekts <i>Platon Digital</i> <i>Eva Wöckener-Gade / Stephan Jödicke / Henning Ohst / Erik Pulz / Kevin Protze / Joachim Rautenberg / Friederike Schellhardt / Felix Schulze / André L. Visinoni</i>	275

Appendix 2	
Variantensensible und formgenaue Stoppwortliste für das Altgriechische	325
<i>Eva Wöckener-Gade/Stephan Jödicke/Henning Ohst/ Erik Pulz/Kevin Protze/Joachim Rautenberg/ Friederike Schellhardt/Felix Schulze/André L. Visinoni</i>	
Appendix 3	
Tabellenverzeichnis	335
Abkürzungsverzeichnis	337
Literaturverzeichnis	343
Über die Autoren	359

Einleitung: Das Projekt *Platon Digital* in der Förderlinie „Offen – für Außergewöhnliches“ der VolkswagenStiftung

*Charlotte Schubert / Paul Molitor / Jörg Ritter /
Joachim Scharloth / Kurt Sier*

Die mittlerweile gut bekannten Auswirkungen der Digitalisierung werden oft mit denjenigen der industriellen Revolution verglichen. Überlegungen, wie diese Auswirkungen die Gegenstände und Konventionen der Forschung verändern, werden zahlreicher und zeigen an, daß so etwas wie ein ‚digitales Paradigma‘ entsteht. Besonders deutlich wird dies in der Transformation der sog. ‚Gutenberg-Galaxis‘ in die digitale Welt:¹ Dem Übergang von der manuellen Welt der Handschriften zur seriellen des Drucks folgt heute der in die Digitalität.

Wie alle Modernisierungsprozesse ist auch dieser von Abwägungen der Chancen und Risiken begleitet. Es wäre eine vorschnelle und zu pauschale Einschätzung, durch die Risiken und Unvorhersehbarkeiten solcher Prozesse die Ordnungen und Handlungsmuster, die sich in langen Zeiträumen ausgebildet haben, gleichsam mitgefährdet und einer stückweisen Zerstörung ausgesetzt zu sehen. Gleichwohl scheint die klassische Buchform nicht mehr überall die umstrittene Form einer Publikation wissenschaftlicher Ergebnisse zu sein. Dies gilt in besonderem Maße für die Ergebnisse eines Projektes aus dem Bereich der Digital Humanities: Online-First-Prinzip und e-only-policy sind Schlagworte aus der gegenwärtigen Diskussion, die eine deutliche Distanz zum gedruckten Buch anzeigen. Ohne nun die mittlerweile jahrtausendealten Argumente der Schriftkritik aufzurufen oder für eine neue Form von „Mündlichkeit“ zu plädieren, für die hier als modernste Form die Fluidität des Internets stehen könnte, soll an dieser Stelle und mit diesem Buch doch eine Lanze für das Ineinandergreifen und die Komplementarität der beiden Welten gebrochen werden. In der Wissenschaft gilt in besonderem Maße, daß sich grundlegende Praktiken als sehr resilient gezeigt haben.² Diese spezifische Stabilität von Wissenschaft bewahrt sie auch vor allzu schnellem Wandel und ermöglicht

1 Der Begriff ‚Gutenberg-Galaxis‘ wird hier, wie heute allgemein üblich, im Anschluß an M. McLuhan 1962 verwendet, obwohl er sich damals mit den Auswirkungen des Fernsehens befaßte.

2 Für die kaum noch überschaubare Resilienz-Forschung hier *pars pro toto*: Sommer / Welzer (2014), die a.a.O. 116 Wissenschaft als regelrechten ‚Resilienzgenerator‘ sehen.

u.E. eine Kontinuität, die Altes und Neues zusammenbringt, so daß die ‚Gutenberg-Galaxis‘ der Wissenschaft durch die digitale Welt ganz sicher nicht zerstört oder beseitigt, sondern verändert und erweitert wird.

In diesem Sinn legen wir hier als Publikation unserer Ergebnisse ein gedrucktes Buch zum Projekt und gleichzeitig auch eine digitale Fassung als PDF- und HTML-Version vor.

Der Mehrwert des Digitalen, wie etwa Verlinkungen, Visualisierungen von Verbindungsnetzwerken und deren Datengrundlagen, insbesondere auch die Sicht in die Daten selbst, ist nur in ‚born digital‘ Publikationen möglich, d. h. in den mit originär digitalen Formen erarbeiteten Werken. Vermutlich wird die Konsequenz sein, daß wir in Zukunft mit zwei Klassen von Werken arbeiten werden: den die ‚Gutenberg-Galaxis‘ abbildenden eBooks (in Kombination mit Verlinkungsmöglichkeiten und mit den Verfahren des Print-on-Demand für gedruckte Bücher) und den ‚born digital‘ Werken, die auf einer Datengrundlage erstellt wurden und den Mehrwert des Digitalen repräsentieren.

So wie die typographischen Grundsätze der ‚Gutenberg-Galaxis‘ durch die physische Realität des Buches oder Objektes das wissenschaftliche Arbeiten geprägt haben, so geschieht dies jetzt durch Daten und virtuelle Präsenzen. Die dadurch bedingten Veränderungen erfordern notwendigerweise Kompetenzen nicht mehr nur in Schrift und Sprache, sondern auch im Bereich der Entwicklung und Anwendung von Algorithmen, die sich für komplexe Fragestellungen heute nur noch in interdisziplinärer Kooperation durchführen lassen.

Die in unserem Projekt *Platon Digital* angestrebte und auch verwirklichte Interdisziplinarität, verbunden mit der Bereitschaft, in ungewöhnlich hohem Maß die Grenzen des jeweils eigenen Fachs zu überschreiten, hat die Volkswagen-Stiftung davon überzeugt, unser Vorhaben in die Förderlinie „Offen – für Außergewöhnliches“ aufzunehmen und für eine Periode von drei Jahren (2016–2019) großzügig zu fördern. So entstand eine enge Kooperation der Altertumswissenschaften, der Korpus- und Computerlinguistik und der Informatik in der Verknüpfung der fachwissenschaftlichen Diskussion und Praxis dieser Bereiche.

Da wir in dem Projekt die grenzüberschreitende Methodenentwicklung in den Vordergrund gestellt haben, war es nötig, eine gemeinsame Grundlage zu entwickeln. Von Anfang an war es unser Ziel, aus der Logik des digitalen Arbeitens, speziell der datengeleiteten Vorgehensweise, die vorwiegend in philologisch-literaturwissenschaftlicher Tradition gedachten Konzepte um neue Dimensionen zu erweitern und empirisch zu fundieren.

Beabsichtigt war und ist, für die Rezeption des platonischen Werkes in der Antike, die ungeheuer vielfältig und noch nicht in hinreichender Vollständigkeit erforscht ist, einen neuen Zugang zu entwickeln, indem wir aus dem Bereich der indirekten Überlieferung die Paraphrasen in den Blick nehmen. Die Rezeption und Nachwirkung

Platons in der Antike ist charakterisiert durch die Fülle des Materials, aber auch durch methodische und methodologische Probleme, die sich bei ihrer Aufarbeitung stellen. Letzteres gilt im Besonderen für den Versuch, nicht-wörtliche Bezugnahmen auf das platonische Œuvre auf eine operationalisierbare Weise zu ermitteln.

Zwar lässt sich fragen, ob angesichts der Vielfalt der definitorischen Ansätze und der damit einhergehenden Unschärfe von Begriffen maschinelle Ansätze zur Identifizierung von Paraphrasen überhaupt erfolgreich sein können.

Andererseits kann, wie sich im Bereich der Digital Humanities gezeigt hat, die Anwendung von Methoden aus dem Information Retrieval, die die platonischen Werke zum Referenzkorpus der gesamten nachplatonischen griechischen Literatur macht, neue Möglichkeiten eröffnen und zur Lösung eines alten Problems beitragen, vor dem die traditionellen philologischen Methoden kapitulieren müssen, weil ihnen weder personell noch zeitlich die erforderlichen Ressourcen zur Verfügung stehen.

Die Aufarbeitung der indirekten Platon-Überlieferung, d.h. die Sammlung der Zitate und am Wortlaut orientierten Paraphrasen platonischer Stellen in der späteren Literatur, ist zwar eine für das Verständnis der Geschichte des Textes und für seine Herstellung unerlässliche Voraussetzung, die die gründliche Aufarbeitung der direkten handschriftlichen Überlieferung flankieren muß. Doch die Widerstände, die Platons Einfluß auf das antike Schrifttum einem solchen Unternehmen entgegensezten, sind beträchtlich, und von der Realisierung sind wir noch weit entfernt.³ Allerdings hat sich die Lage für den einen Bereich der indirekten Überlieferung seit einigen Jahren grundlegend verändert. In dem Projekt eAQUA haben wir die wörtlichen Platon-Zitate digital zu erschließen versucht und ein Tool entwickelt, das sich inzwischen bewährt hat (www.eaqua.net).⁴ Allgemein lässt sich sagen, daß sich die Auffindung von direkten Zitaten durch die Möglichkeiten des Textmining sehr viel ökonomischer und effizienter gestaltet als mit herkömmlichen Verfahren. Wesentlich anders verhält es sich mit nicht-wörtlichen Bezugnahmen auf einen Prätexz, für die es an Methoden einer automatisierten Suche im Bereich der Altertumswissenschaften noch weitgehend fehlt. Es leuchtet ohne Weiteres ein,

-
- 3 Von den erhaltenen 34 Dialogen Platons erscheint symptomatisch der Fall der *Politeia*, des einzigen Dialogs, für den man bisher überhaupt so etwas wie eine vollständige Erfassung der Sekundärüberlieferung versucht hat. So eindrucksvoll die Testimonienliste sich ausnimmt, die Boter (1989) auf 86 engbedruckten Seiten erstellt hat, erklärt doch Slings (2003), er habe „gar nicht so selten“ (*non ita raro*) Zeugnisse gefunden, die Boter übersehen habe, und die Vermutung scheint nicht abwegig, daß ein weiterer Editor weitere für die *constitutio textus* relevante Zeugnisse ausfindig machen würde, die auch Slings übersehen hat. Was für die *Politeia* gilt, trifft in noch weit höherem Grade auf das übrige platonische Œuvre zu, insbesondere auf so wirkungsmächtige Werke wie *Phaidros*, *Symposion*, *Phaidon* oder *Gorgias*, bei denen die systematische Sammlung und Auswertung der Testimonien ein wirkliches Forschungsdesiderat darstellt. Für den *Timaios* vgl. jetzt Jonkers (2017).
- 4 Zum konkreten Einsatz dieses Tools vgl. Schubert/Weiß (2015) und Brandt/Schubert (2017).

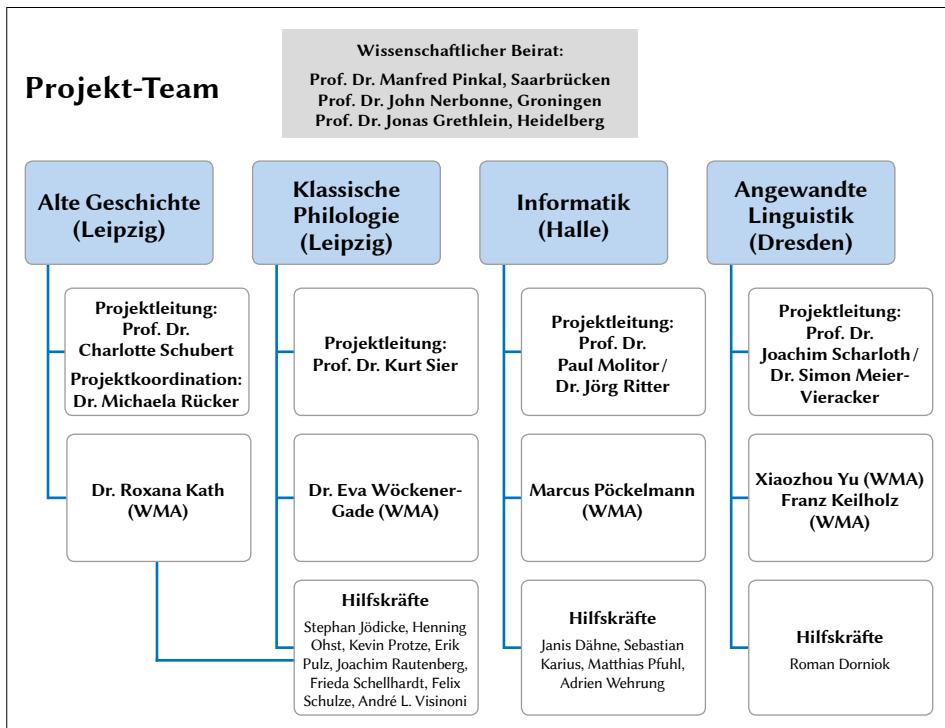


Abbildung 1. Das Projektteam: Wissenschaftlicher Beirat, Projektleiter, wissenschaftliche Mitarbeiter und wissenschaftliche Hilfskräfte

daß sich das Aufspüren solcher ‚im Dunkeln‘ liegenden Relationen einer einfachen digitalen Recherche entzieht und methodisch einen prinzipiell anderen Zugang erfordert. Dabei kann gerade das Beispiel Platons zeigen, daß die Einbeziehung dieses Zweigs der Sekundärüberlieferung von großer Bedeutung für das Verständnis der Wirkungsgeschichte eines Autors ist – viele Stellen in der antiken (und späteren) Literatur beziehen sich auf die platonischen Dialoge eben nicht wörtlich und direkt, sondern anspielend, abwandelnd, paraphrasierend. Bei unserem Versuch, einen Weg zu finden, der es ermöglicht, Paraphrasen des Platon-Texts in der späteren griechischen Literatur mit digitalen Mitteln zu erschließen, kam alles auf eine gelingende Verständigung zwischen geisteswissenschaftlichen und informatischen Fragen und Forschungsansätzen an. Ein Projektteam aus so unterschiedlichen Disziplinen wie den klassischen Altertumswissenschaften (Gräzistik, Alte Geschichte), der Informatik und der Korpuslinguistik hat sich zusammengefunden, um, unterstützt von einem wissenschaftlichen Beirat, gemeinsam eine Methode zu entwickeln, das beschriebene Forschungsdesiderat einzulösen (s. Abb. 1).

Die Beiträge des vorliegenden Buches sollen einen Einblick in die während der Projektlaufzeit durchgeführten Arbeitsschritte, Entwicklungen sowie in erzielte Forschungsergebnisse geben, sie sollen aber auch zeigen, welche grundsätzlichen Überlegungen aus der interdisziplinären Kooperation entstanden sind. Im Anschluß an den darauf bezogenen ersten Teil („**1. Grundlagen**“) wird anhand ausgewählter Beispiele demonstriert, wie unsere Paraphrasensuche zur detaillierten Analyse des Verhältnisses von Prä- und Posttext eingesetzt werden kann („**2. Wechselwirkungen**“). Der dritte Teil widmet sich anhand exemplarischer Fälle den intertextuellen Bezügen („**3. Exemplarische Studien zu intertextuellen Bezügen**“), die sich in der Nachwirkung des platonischen Werkes gezeigt haben. Der vierte Teil gibt in verschiedenen Appendices („**4. Appendices**“) Einblick in die Materialien und Forschungsdaten, die im Laufe des Projektes und auch für die einzelnen Beiträge des vorliegenden Bandes ausgearbeitet wurden. Diese gegenüber dem klassischen Forschungsprozeß der Geisteswissenschaften als Erweiterung der Publikationsformen zu verstehende Vorgehensweise greift ein durch die Arbeit mit digitalen Daten höchst virulent gewordenes Desiderat auf. Der Umgang mit und insbesondere die Publikation von Forschungsdaten hat bis jetzt noch keine etablierten Standards. Daher begreifen wir unsere Vorgehensweise als Beitrag zur gerade im Bereich der Digital Humanities zwingend notwendigen Transparenz wie auch gleichzeitig als Angebot zur Nachnutzung, da die Materialien der Appendices in der HTML-Version für weitere Auswertungen und Analysen zur Verfügung stehen werden.⁵

Wie bereits betont, geht es in unserem Vorhaben nicht mehr um eine Erfassung der direkten Zitate – dies ist heute mit den üblichen Verfahren des Textmining längst möglich. In unseren Vorgängerprojekten hat sich immer wieder gezeigt (insbesondere in der Entwicklung der Parallelstellensuche in dem Projekt eAQUA, s. dazu die Übersicht der Ergebnisse in Abb. 2), daß es neben den präzisen Zitaten eine Grauzone der ungenauen oder durch Unterbrechung des originalen Wortlauts verunklärt Zitate gibt.

Was sich bei den unscharfen Zitaten als Problem andeutet, gilt in gesteigerter Form auf der Ebene der Paraphrasen, die auf den Platon-Text verweisen, ohne ihn direkt zu zitieren. Die Schriften Plutarchs z.B. sind voll von platonischen Reminiszenzen, aber sie sind zugleich auf den Gebildeten berechnet, der keiner wörtlichen Übereinstimmungen bedarf, um die Bezugnahme zu erkennen, sondern u.U.

⁵ Für einen ersten Ansatz zu dieser Art der digitalen Publikation vgl. Digital Classics Books 1: Brandt/Schubert (2017): <https://books.ub.uni-heidelberg.de/propylaeum/series/info/dcb>. Die hier gedruckt vorliegende Version von DCB 3 enthält die zum Verständnis notwendigen Abbildungen und Tabellenausschnitte. Die vollständigen Tabellen sind in der Onlineversion enthalten: <https://doi.org/10.11588/propylaeum.451>.

⁶ <http://www.equa.net>.

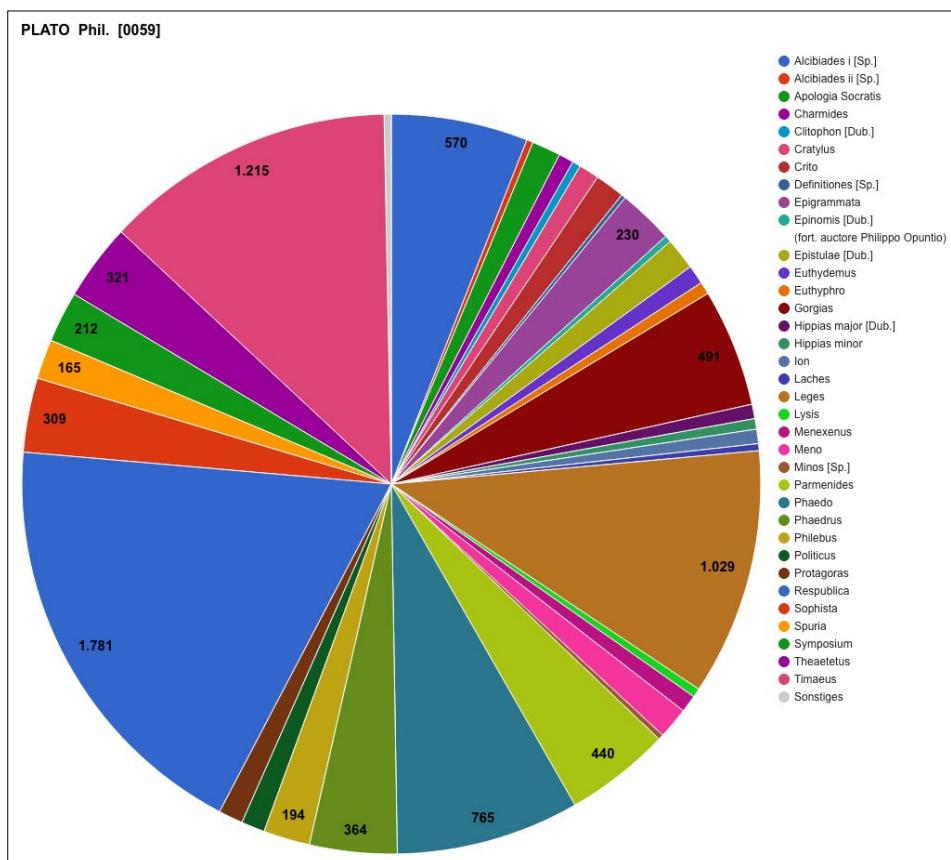


Abbildung 2. Ausschnitt aus der Parallelstellensuche von eAQUA mit Similarity 0.6; insgesamt zeigt die Suche knapp 10.000 Fundstellen, 211 Autoren, 411 Werke an.

gerade die Variation, die abweichende Wortwahl oder die Neukombination vorgegebener Elemente zu schätzen weiß. Für eben solche Sachverhalte einer ‚blurred intertextuality‘ will unser Projekt eine neue heuristische Methode vorschlagen, die das Unscharfe auf eine rationale und operationalisierbare Weise fassbar macht.

Der Begriff der Paraphrase wird in unterschiedlichen Disziplinen mit jeweils eigenem Erkenntnisinteresse verwendet und mit je unterschiedlichen Akzenten als ein spezieller Fall der Intertextualität definiert. Ausgehend von den Begrifflichkeiten der Literatur- und Altertumswissenschaften und in Kooperation aller Teilbereiche haben wir an einer Ausdifferenzierung des Paraphrasenbegriffs gearbeitet, die der interdisziplinären Fragestellung gerecht wird und zugleich als Beitrag zu einer ‚Theorie‘ der Intertextualität gedacht ist. Wir legen ein Konzept von

„Ähnlichkeit“ zugrunde, indem die Beziehungen zwischen Prä- und Posttext mit Hilfe eines Distanzmaßes abgebildet werden. Aufbauend auf dem von Mikolov et al. 2013 publizierten Word2Vec⁷ werden alle in einem Textkorpus vorhandenen Wörter anhand ihres Vorkommens und der sie umgebenden Wörter derart in einem multi-dimensionalen Raum eingebettet, daß Wörter, die in ähnlichen Kontexten vorkommen, auch einen ähnlichen Vektor haben. Die 2015 erschienene Publikation der Word Mover’s Distance⁸ von Kusner et al. zur Dokumentenklassifikation beruht auf dieser Vektorraumeinbettung. Dieses Distanzmaß haben wir eingesetzt, um die Distanzen zwischen zwei Dokumenten oder Sätzen/Textpassagen zu messen und damit auch die ‚Umzugskosten‘ von einer Textpassage zur anderen zu berechnen.

Der Beitrag von [Kurt Sier und Eva Wöckener-Gade](#) im ersten Teil (**Grundlagen**) schlägt eine Konzeptualisierung des Intertextualitäts- und Paraphrasenbegriffs vor, die geeignet ist, nicht-wörtliche Textbeziehungen in einer Weise zu beschreiben, die mit dem hier beschriebenen Vorgehen aus der Informatik kompatibel ist. Sie wird vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Intertextualitätsforschung diskutiert und es wird an einem Beispiel illustriert, wie auf diesem Weg neue Erkenntnisse erzielt werden können.

Der anschließende Beitrag von [Marcus Pöckelmann, Jörg Ritter und Paul Molitor](#) beschreibt die aus der Sicht der Informatik bestehende Herausforderung, Textpassagen in einem großen Korpus zu finden, die einer gegebenen Textpassage semantisch ähnlich sind. Der in dem Beitrag vorgeschlagene Ansatz basiert auf Verfahren aus dem Bereich der Dokumentenklassifikation. Er erlaubt auf diesem Wege, gute Kandidaten für Paraphrasen in einem großen Korpus zu einer gegebenen Textpassage zu finden. Die Laufzeiten des im Projekt entwickelten Werkzeugs sind derart klein, daß ein Einsatz in interaktiven Umgebungen möglich ist.

Die skizzierten Entwicklungen bieten auch Anknüpfungspunkte zu der im Dresdner Arbeitsbereich entwickelten Paraphrasensuche auf Basis von komplexen n-Grammen. Statt eine vereinfachte Form der Word Mover’s Distance zur Vorfilterung der Zieltexte zu nutzen, könnte auch an Stellen mit ähnlichen n-Grammen gesucht werden. Am Beispiel der n-Gramm-basierten Paraphrasensuche in griechisch- und deutschsprachigen Korpora illustriert der Beitrag von [Joachim Scharloth, Franz Keilholz, Simon Meier-Vieracker, Xiaozhou Yu und Roman Dorniok](#), wie eine Variation der Parameter zur Modellierung unterschiedlicher Paraphrasenbegriffe führt und inwiefern die Interpretation des Algorithmus zu einer Präzisierung der jeweiligen Paraphrasenbegriffe beitragen kann.

Ein wesentlicher Teil dieser Grundlagenarbeit waren die Bereiche, die oft als Vorarbeiten oder im Rahmen des sog. Preprocessing weniger Beachtung finden.

⁷ <http://papers.nips.cc/paper/5021-distributed-representations-of-words-and-phrases-and-heir-compositionality.pdf> (10.12.2018).

⁸ <http://proceedings.mlr.press/v37/kusnerb15.pdf> (10.12.2018).

Gleichwohl sind sie ebenso Teil der Grundlagenarbeit, wie sie auch Hilfsmittel der weiteren Anwendungsarbeit sein können. In computerlinguistischen Projekten wird zur Messung der Performanz der entwickelten Werkzeuge in der Regel ein sog. Goldstandard aufgebaut. Dieses ‚Goldstandard‘-Korpus, das hier aus einer manuell erarbeiteten Zusammenstellung von 216 Belegstellen (Textpassagen) aus dem Werk Platons und den entsprechenden Paraphrasen bei 19 späteren Autoren besteht, hat für das Gesamtprojekt bei einer operationalisierbaren Definition des Paraphrasenbegriffs eine wichtige Rolle gespielt (s. [Appendix 1](#)). Im Zuge der Erarbeitung des ‚Goldstandards‘ wurde auch der sog. Referenzannotierer entwickelt. Er erlaubt die Kategorisierung der Referenzen inklusive neuer Felder, bspw. einer Kommentarbox und der Angabe von CTS-URNs,⁹ um die Markierung innerhalb des Posttextes mit Belegstellen zu hinterlegen.

Der zweite Teil unserer Beiträge (**Wechselwirkungen**) versammelt Studien, die sich mit den Wechselwirkungen zwischen Markierung, Zitat und Paraphrase befassen, aber auch mit den durch den Einsatz einer Stoppwortliste bedingten Fragen.

[Kevin Protze](#) analysiert in seinem Beitrag ausgewählte Paraphrasen bei Aristoteles, Iamblich und Themistios anhand des Grades der Markiertheit und des Zitatanteils. Er stellt sie mit Hilfe des im Projekt erarbeiteten Referenzannotierers einander gegenüber und überprüft dabei die entstehenden statistisch nachweisbaren Unterschiede in der Zitierweise zwischen den Autoren bzw. zwischen den Graden der Markiertheit auf deren Plausibilität.

[Joachim Rautenberg](#) zeigt in seinem Beitrag anhand einiger Passagen aus Platons *Sophistes*, welche Konsequenzen es hat, wenn im Vorverarbeitungsschritt sogenannte Stoppwörter aussortiert werden. Zu diesen Stoppwörtern zählt in der Regel – wie Artikel, Demonstrativpronomen, die Formen des Verbes εἰναι (Sein) – auch die Negationspartikel μή, welche jedoch für den semantischen Gehalt der entsprechenden Passagen im *Sophistes*, die „das Nichtseiende“ (τὸ μή ὄν) thematisieren, von ausschlaggebender Bedeutung ist. Im Aufsatz wird dafür argumentiert, daß in diesem spezifischen Kontext die Bedeutung der Negationspartikel verschieden ist von ihrem gewöhnlichen Gebrauch und ihre Klassifizierung als Stopwort deswegen problematisch.

Anhand des Themas „Sophokles und die Frauen“ zeigt [Felix Schulze](#) wie Platonisches bei Plutarch, Clemens von Alexandria und Olympiodor auftritt: Gegenstand dieses Beitrags ist es, die Funktionalisierung und Einbettung der Vorlage in den einzelnen Stellen genauer zu untersuchen. Dabei wird auch die Frage behandelt, ob die nachfolgenden Autoren bei ihrer Verarbeitung des platonischen Prätextes dessen Wortlaut intentional wiedergeben wollten oder ob es denkbar ist, daß

⁹ URN nach dem Protokoll der Canonical Text Services zur persistenten Referenzierung der Belegstellen aus dem Textkorpus: s. https://github.com/cite-architecture/cts_spec (9.1.2019).

die Posttexte hinsichtlich der wörtlichen Nähe zur platonischen Vorlage weiter von dieser entfernt sind, als es zunächst den Anschein haben mag.

In dem Beitrag von [André L. Visinoni](#) werden die Wechselwirkungen zwischen Paraphrase und Markierung bei Iamblich untersucht. Visinoni zeigt nicht nur die Möglichkeit einer Untersuchung der Wechselwirkungen zwischen Paraphrase und Markierung im Werk des Autors auf, sondern auch diejenigen seiner Exzerpiertechnik im weiteren Sinne.

Im dritten Teil der Beiträge ([Exemplarische Studien zu intertextuellen Bezügen](#)) folgen Studien zu den intertextuellen Bezügen in antiken Texten.

[Roxana Kath](#) zeigt in ihrem Beitrag „Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester ...“ wie die Paraphrasensuche zur Analyse des diskursiven Charakters antiker Texte eingesetzt werden kann, indem einzelne Fragmente durchaus unterschiedliche Traditionswägen durchlaufen. Wie sie Bestandteil unterschiedlicher Diskurse werden können, zeigt sich im Anschluß an Platons *Phaidros* (264 c-d) etwa in der Rede des Tiberius Gracchus bei Plutarch im Kontext der Ackergesetzgebung, in der verschiedene Traditionen alter Weisheitslehrten und des römischen *mos maiorum* zu erkennen sind, die dann paraphrasiert in die christliche Tradition eingingen.

In dem Beitrag über Platon, Anacharsis und die Medizin verfolgen [Roxana Kath](#) und [Charlotte Schubert](#) das Verhältnis von Umwelt und Lebensweise und deren Einfluß auf Gesundheit bzw. Krankheit. Das Thema wird in den hippokratischen Schriften oft behandelt, aber auch bei Platon und in den sog. Anacharsis-Briefen finden sich Spuren dieses Denkens. Anhand der Paraphrasensuche läßt sich zeigen, daß es eine ältere, mit Sicherheit vor Platon einsetzende Tradition gab, die die hedonistische Lebensweise als durch Klima, Lage und *nomoi* bedingt ansah und in Opposition zu einer idealen Lebensweise stand, deren wesentliches Merkmal die Tapferkeit als Gegensatz zur *hedone* war. Der eingeschlagene Weg zeigt den Überlieferungsgang, der von der späteren Tradition ausgehend den Weg zurückverfolgt zu den Ursprüngen. Vom Ausgangspunkt der Textpassage in den pseudepigraphischen Briefen des Anacharsis allein ist der Zusammenhang bei weitem nicht so offensichtlich, doch durch die Erschließung der verschiedenen Kontexte mit Hilfe der Paraphrasensuche zeigen sich Traditionslinien, die aus der Nachwirkung den Rückschuß auf frühere Phasen erlauben.

[Stephan Jödicke](#) zeigt anhand eines Ergebnisses der Paraphrasensuche, daß Aelius Aristides in seiner platonkritischen Rede Πρὸς Πλάτωνα ὑπὲρ τῆς ῥητορικῆς eine mythologische Einlage liefert, die sich in großen Teilen an den Prometheus-Mythos aus dem *Protagoras* Platons anlehnt. Dieser offengelegte Bezug ist Ausgangspunkt für die nähere Untersuchung seiner unmittelbaren Umgebung, von der ausgehend schlaglichtartig weitere werkinterne und interkontextuelle Verflechtungen im Text der Rede aufgedeckt werden können.

Charlotte Schubert behandelt mit δοῦναι τε καὶ δέξασθαι λόγον eine Phrase, die im platonischen Werk mehrfach vorkommt, aber praktisch kaum nach Platon. Dabei erweist sich, daß die platonische Phrase δοῦναι τε καὶ δέξασθαι λόγον in ihrer dialektischen Anlage deutlich über die meist verwendete Gleichsetzung mit „Rechenschaft geben“ hinausgeht. Anhand der Analyse der Belegstellen aus der Paraphrasensuche zeigt sich, daß für Platon die Liebe zur Weisheit erst die Basis für einen gelingenden Austausch der Argumente sein kann. Er legt hier einen sehr hohen Anspruch in das δοῦναι τε καὶ δέξασθαι λόγον. Gerade dieser hohe Anspruch hat wohl die Weiterverwendung des δοῦναι τε καὶ δέξασθαι λόγον für die Späteren zu schwierig gemacht.

Die intertextuellen Beziehungen zwischen einem mithilfe der Paraphrasensuche aufgefundenen Passus aus Lukians *Charon* und Passagen aus den Platon dialogen *Kritias*, *Timaios* und *Phaidon* untersucht **Eva Wöckener-Gade**. Sie deckt ein Netz an Bezügen auf, die das Textverständnis des Lesers verändern und bereichern, und erschließt für den *Charon* eine neue Bedeutungsebene, die von einer ernsthaften Auseinandersetzung mit und einem Anschluß an Konzepte der platonischen Philosophie durch Lukian ausgeht.

Die Publikationen, die wir in den **Appendices** beigefügt haben (unser sog. Goldstandard – eine im Projekt angelegte Sammlung von Paraphrasen zu platonischen Textstellen – wie auch die von uns zugrunde gelegte Stoppwortliste) geben Aufschluß darüber, wie wir in der praktischen Grundlagenarbeit vorgegangen sind und in welcher Form unser eigenes, theorieformiges Vorwissen in die algorithmenbasierten Verfahren eingegangen ist. Der digitalen Version dieser Publikation wird darüber hinaus ein Export der annotierten Version des ‚Goldstandards‘ im JSON-Format beigefügt, der es erlaubt, nachzuvollziehen, welche Textabschnitte konkret als Paraphrase auf den Platontext bezogen werden können und wie die Paraphrase insgesamt kategorisiert werden kann. Die Tabellen, die die Ergebnisse der Paraphrasensuche in Belegstellenlisten enthalten und die wir der Printausgabe in den einzelnen Beiträgen in der Form von Ausschnittsabbildungen beifügen, werden der HTML-Version in voller Länge und mit Links versehen beigegeben. Sie basieren auf dem CSV-Export aller Zitate aus den Suchergebnissen aus der im Projekt entwickelten Paraphrasensuche, wie sie in dem Beitrag von Pöckelmann/Ritter/Molitor beschrieben ist.

Die hier vorgestellten Grundlagenbeiträge und Einzelstudien ebenso wie die in den Appendices präsentierten Arbeiten zeigen, wie sich für die wissenschaftliche Arbeit aus der algorithmenbasierten Methode die Möglichkeit ergibt, eine zusätzliche Referenzannahme zu schaffen, die reproduzierbar und validierbar ist. So können literarische Beziehungen wie etwa vermutete oder auch bisher nicht gesehene Abhängigkeiten zwischen Textstellen oder Werken durch die Interpreten auf eine Größe rückbezogen werden, die auf einer empirisch-quantitativen Basis

ruhen, sich darin jedoch keineswegs erschöpfen. Anhand der Maßzahlen für die Ähnlichkeit von Textbeziehungen erhalten Interpreten eine neue, zusätzliche Möglichkeit, die Abstufung von Paraphrasen und anderen intertextuellen Phänomenen unter dem Aspekt des Mehr oder Weniger zu bewerten.

Die in den Beiträgen des vorliegenden Bandes beschriebenen und als Grundlage unserer Untersuchungen eingesetzten Tools, aber auch weitere Ergebnisse der Projektarbeit sind für die fachwissenschaftliche Nutzung auf einer eigenen Webpräsenz des Projekts zugänglich: www.paraphrasis.org. Informationen über unsere Projektarbeit sind auf www.digital-plato.org einsehbar.

Zuletzt bleibt die angenehme Pflicht zu danken: Der VolkswagenStiftung für eine großzügige und wohlwollende Förderung, die uns einen erheblichen Vertrauensvorschuß gegeben hat, Frau Vera Szöllösi-Brenig, die unser Projekt als verantwortliche Referentin begleitet hat, uns jederzeit mit Rat, Hilfe und Tat zur Seite stand, unseren Beiräten Manfred Pinkal, John Nerbonne und Jonas Grethlein, die ihrerseits mit entscheidenden Hinweisen sehr viel zum Gelingen des Vorhabens beigetragen haben. Den Mitarbeitern der Universitätsbibliothek Heidelberg, Herrn Frank Krabbes und Herrn Christian Kolb in der Abteilung Publikationsdienste sowie deren Leiterin Frau Maria Effinger danken wir für die kundige und engagierte verlegerische Betreuung. Last but not least sei auch Sylvia Kurowsky herzlich gedankt, die sich mit großem Engagement der redaktionellen Betreuung dieses Buches angenommen hat.

1. Grundlagen

Paraphrase als Ähnlichkeitsbeziehung. Ein digitaler Zugang zu einem intertextuellen Phänomen

Kurt Sier / Eva Wöckener-Gade

Abstract Wer bereit ist, sich auf das (relativ) neue Forschungsparadigma der Digital Humanities einzulassen, sieht sich bisweilen genötigt, traditionelle geisteswissenschaftliche Kategorien und Begrifflichkeiten zu überdenken und gegebenenfalls anzupassen. Im vorliegenden Beitrag wird dies am Konzept der Paraphrase als Phänomen der Intertextualität illustriert. In einem ersten Teil soll es um den Hinweis gehen, dass Platons Reflexion auf das Problem der Ähnlichkeit im *tritos anthropos*-Argument des *Parmenides* dabei helfen kann, geisteswissenschaftliche und informative Forschung ins Gespräch zu bringen. Im Anschluss wird an einem Beispiel aus Aristoteles' *Politika* vorgeführt, dass die digitale Messung von Ähnlichkeiten, hier mithilfe der Word Mover's Distance, unsere Sicht auf das Konzept der Intertextualität und auf das speziellere Phänomen der Paraphrase nicht unwesentlich bereichern kann.

Keywords Paraphrase, Ähnlichkeit, Intertextualität, Transformation, Word Mover's Distance, Word2Vec, *tritos anthropos*-Argument

Das Forschungsprojekt, über das die vorliegende Publikation Auskunft gibt, verfolgt einerseits ein sachliches, andererseits ein methodisches Anliegen. In der Sache geht es uns darum, einen Beitrag zur Aufarbeitung der Platon-Rezeption in der griechischen Antike zu leisten und durch den Einsatz von Verfahren der modernen Informationswissenschaften einem alten Forschungsdesiderat zu begegnen. Um Missverständnissen vorzubeugen, sei vorausgeschickt, dass es den an dem Projekt beteiligten Geisteswissenschaften völlig fern liegt, die traditionellen herme-neutischen Methoden in Frage stellen zu wollen. Natürlich gibt es keinen anderen Weg als die genaue Lektüre und Interpretation der Texte, wenn man die Ausstrahlung der platonischen Philosophie verstehend nachzuvollziehen sucht. Allerdings, was die Auffindung und Sammlung der Belege angeht, ist kaum zu bestreiten, dass die neuen Technologien dabei helfen können, zu vollständigeren und leichter zu gewinnenden Ergebnissen zu gelangen, als es der Philologie und Philosophie-

geschichte bisher möglich war. Unser Projekt will dies näher begründen und an Beispielen erläutern, aber es hat zugleich einen methodologisch-paradigmatischen Schwerpunkt, der auch für andere Bereiche der Altertumswissenschaften und der Digital Humanities von Interesse ist.

Das Thema des Projekts knüpft an eine frühere Kooperation von Informatikern und Geisteswissenschaftlern an der Universität Leipzig an, bei der die Gräzistik mit dem Teilprojekt vertreten war, die indirekte Platon-Überlieferung durch eine digitalisierte Suche nach Zitaten der platonischen Schriften in der späteren Literatur aufzuhellen. Eine entsprechende Recherche-Maske steht im Internet zur Verfügung (www.equa.net). Bereits vor zehn Jahren war indes klar, dass wörtliche Zitate ja nur einen begrenzten Teil der antiken Platon-Rezeption ausmachen und die eigentliche Herausforderung darin bestehen würde, auch solche Bezugnahmen zu identifizieren, die auf den platonischen Text nur anspielen oder ihn paraphrasieren. Es ist leicht zu sehen, dass dies methodologisch auf eine wesentlich anspruchsvollere Fragestellung als im Falle der Zitate hinausläuft. Denn hier fehlt mit der sprachlichen Übereinstimmung das Substrat, auf das eine automatisierte Recherche sich beziehen ließe. Wo der rezipierende Text vom rezipierten im Wortlaut abweicht, liegt die eine Seite der Relation zunächst im Dunkeln, und leider verhält es sich mit den antiken Texten anders als mit heutigen Produkten, bei denen die informative Linguistik sich erfolgreich bemüht, ein transponierendes Verstehen von Vokabular und Grammatik auch künstlichen Systemen anzutrainieren. Davon sind wir im Umgang mit der antiken Literatur noch weit entfernt. Gleichwohl hat sich bei unserem Projekt eine fruchtbare Zusammenarbeit der geisteswissenschaftlichen und der informatischen Disziplinen ergeben, deren Resultate, wie wir meinen, ein Modell für eine operationalisierbare Paraphrasen-Suche auch in antiken Texten an die Hand geben.

Im vorliegenden Beitrag soll es um zweierlei gehen. In der ersten Hälfte schlagen wir eine Konzeptualisierung des Intertextualitäts- und Paraphrasenbegriffs vor, die es möglich macht, nicht-wörtliche Textbeziehungen in einer Weise zu beschreiben, die mit den Methoden der Informatik kompatibel ist. Die zweite Hälfte beleuchtet unseren Ansatz auf dem Hintergrund der gegenwärtigen Intertextualitätsforschung und illustriert an einem Beispiel, dass und wie die Einbeziehung informatischer Methoden zu neuen Erkenntnissen verhelfen kann.

I

Wie Heidegger sagte,¹ sind wir „nicht, und wenn, dann nur selten und dabei kaum, in der Lage, eine Beziehung, die zwischen zwei Dingen, zwischen zwei Wesen waltet, rein aus ihr selbst zu erfahren. Wir stellen uns die Beziehung sogleich von dem aus vor, was jeweils in der Beziehung steht. Wir sind wenig darüber verständigt, wodurch und woher sich die Beziehung ergibt und wie sie als diese Beziehung ist“. Das Projekt einer operationalisierbaren Suche nach Platon-Paraphrasen gibt Anlass, auch Heideggers Frage zu überdenken. Denn was wir intendieren, ist ja, Textrelationen zu finden, bei denen der eine Part nicht vorgegeben ist, sondern gerade erst eruiert werden soll, so dass die Form der herzustellenden Relation selbst genauer in den Blick zu nehmen ist. Wir lassen uns dabei von zwei Vorüberlegungen leiten.²

(1) Die bei der Paraphrase gegebene Relation ist eine Spezies der *Intertextualität*. Unter ‚Paraphrase‘ verstehen wir

(a) den Fall, dass ein Text B auf einen Text A in der Weise bezogen ist, dass er mit anderen Mitteln entweder den gleichen oder einen konträr entgegengesetzten (oder in signifikanter Weise abweichenden) Sachverhalt zum Ausdruck bringt oder darstellt;

(b) den Fall, dass ein Text B nicht unmittelbar auf einen Text A bezogen ist, sondern auf einen übergreifenden Kontext verweist. Auf die Platon-Rezeption angewandt: Text B bezieht sich nicht auf eine bestimmte Stelle in den platonischen Dialogen, sondern auf den jeweiligen Dialog oder spezifische Konzepte/Formulierungen des *Corpus Platonicum* im ganzen.

Die Unterscheidung zwischen (a) und (b) – wir sprechen von Paraphrasen im ‚engeren‘ und im ‚weiteren‘ Sinn – ist nicht immer sicher, so dass auch (b) in Überlegungen zum Paraphrasenbegriff einzubeziehen wäre. Unser primäres Interesse gilt jedoch der Relation (a), und wir rechnen hier mit unterschiedlichen Graden der Übereinstimmung. Text B nimmt zwar nicht eins zu eins und wörtlich auf Text A Bezug (sonst wäre er ein Zitat), aber die vorhandenen Abweichungen müssen sich als Transformationen von A verstehen lassen, wenn B als Paraphrase gelten soll, und die Kriterien für die Identifizierung einer Transformation variieren von Fall zu Fall und sind teils mehr, teils weniger valid. Das führt auf das für das Projekt zwar sehr relevante, aber in seinem zeitlichen Rahmen nicht lösbare Problem, wie diese Kriterien selbst adäquat zu bestimmen wären. Das Vorhandensein einer thematischen Konvergenz und die semantische oder sprachlich-syntaktische Austauschbarkeit von Textbausteinen stellen gewiss eine notwendige, aber noch keine hinreichende Bedingung für die Annahme einer Paraphrase im Einzelfall dar. Unser

1 (1959) 188.

2 Vgl. auch den Forschungsüberblick im zweiten Teil dieses Beitrags.

Projekt muss diese methodologische Frage einstweilen offen lassen; es versteht sich als Handreichung für die Interpretation der in ihm aufgewiesenen ‚Parallelen‘ und beansprucht nicht, Gründe für die Annahme zu liefern, dass es sich bei den Parallelen um literarische Beziehungen handelt.³

(2) Intertextualität ist ein *Rezeptionsphänomen*. Auch wo Text B evidente Signale für seine Bezogenheit auf Text A aufweist (wie z. B. bei Zitaten oder bei einem Verhältnis wie dem von Vergils *Aeneis* zu Homer), handelt es sich zunächst um eine Relation in *eine* Richtung (im Sinne von *agens* und *patiens*), und es bleibt dem Rezipienten vorbehalten, die Texte miteinander ins Gespräch zu bringen und ihre Beziehung als ein reziprokes Verhältnis zu verstehen. Beim vorliegenden Projekt ist der jeweilige Text B in der Regel eine Unbekannte, etwas Aufzufindendes, womit die hermeneutische Herausforderung steigt. Denn es gilt, zuerst die Bedingungen zu beschreiben, unter denen sich ein Text x als ein Text B verstehen und mit Text A in einen Dialog bringen lässt. Die an dem Projekt beteiligten Disziplinen stehen hier für tendenziell unterschiedliche Ansätze. In den Geisteswissenschaften werden intertextuelle Beziehungen meist als Verhältnis zwischen Prätext und Posttext rekonstruiert, d.h. im Sinn einer vertikalen Struktur, bei der Text B von Text A ‚abhängig‘. Für unser Projekt, das die ‚B‘-Texte erst noch erschließen will, ist dieses Konzept untauglich. Wir tendieren, im Anschluss an Julia Kristeva (1972) und andere, eher zur Annahme einer offenen, horizontalen Struktur, in der intertextuelle Relationen sich als ein Netzwerk gleichberechtigter Kommunikationspartner darstellen. Allerdings kann dies für uns nur eine vorläufige Orientierung sein. Denn für das Vorhaben, Platon-Paraphrasen zu identifizieren, hilft es wenig, sozusagen die gesamte griechische Literatur als ‚Kontext‘ zu verstehen, da wir ja auf spezifische, unter dem Aspekt der Ähnlichkeit signifikante Kontexte hinauswollen. Die Suche nach den B-Texten kommt ohne die Annahme der Dependenz und einer transitiv-hierarchischen Beziehung nicht aus, und die Frage ist vielmehr, wie der Ausgangspunkt sich methodisch schlüssig bestimmen lässt, wenn sein Korrelat unbekannt ist.

Vielleicht könnte man die *ratio* unserer Methode so beschreiben: wir werfen den jeweiligen Platon-Text wie einen Anker aus und versuchen herauszufinden, was an ähnlichen Texten sich in seinem Umkreis sammelt. Für die Formalisierung und Automatisierung dieses Vorgehens sind die informatischen Disziplinen zuständig, und sie haben im Kontext des Projekts in der Tat überraschende und wegweisende Ergebnisse erzielt, indem sie Textbeziehungen als gerichtete Bewegungen von A nach x/B beschreib- und analysierbar gemacht haben – u. a. durch das Word2Vec-Modell, das auf der Annahme beruht, dass Wörter mit ähnlicher Bedeutung

3 Allerdings rechnen wir, wie gesagt, mit Gradunterschieden bei den ermittelten Textähnlichkeiten, die sich wohl auch informatisch beschreiben lassen – z. B. in einem Algorithmus der Form: je weniger eine Text-Relation durch den Kontext angezeigt wird, umso mehr sprachlicher Aufwand ist nötig, um die Bezugnahme deutlich zu machen.

sich in ähnlichen Kontexten finden,⁴ und das Ähnlichkeit als Distanz zwischen Wortvektoren messbar werden lässt. Den geisteswissenschaftlichen Fächern fällt bei der Kooperation die Aufgabe zu, genauer zu erklären, wie der von der Informatik vorausgesetzte Begriff der Ähnlichkeit zu definieren ist, wenn er heuristisch fruchtbar sein soll. Das ist gewiss noch ausbaufähig, aber unser Ansatz stellt sich derzeit wie folgt dar:

Auch die bisherige Intertextualitätsforschung geht in der Regel von der Annahme aus, dass die Relation zwischen zwei Texten ein Drittes voraussetzt, das den beiden Texten gemeinsam zukommt. Indes sind die Bestimmungen dieses Dritten vielfach vage und auch zirkulär, insofern sie sich auf etwas beziehen, das erst noch zu erweisen wäre – z.B. eine Übereinstimmung der Texte in Bezug auf ihr Thema, ihre Sinnrichtung oder ihre Konzepte. Die Semantik ist ein unsicherer Wegweiser, wenn man von Text A zu Text B gelangen will, aber sie ist als Kriterium natürlich unverzichtbar. Wie wäre ihre einheitsstiftende Funktion in eine methodisch valide Form zu bringen? Vielleicht, so unser Modell, indem man das vermittelnde ‚Dritte‘ nicht direkt in der Semantik, sondern in einem gemeinsamen Bezug der jeweiligen Texte auf einen ‚Hypertext‘ findet. Was das bedeutet, sei kurz skizziert.

Uns scheint, dass die Besinnung auf Platon hier in der Sache und einer durchaus nicht anachronistischen Weise weiterhelfen kann. Karl Popper hat schön ausgeführt, wie Platons Ideenkonzeption die erste und eine in der Struktur nach wie vor gültige Erklärung des Phänomens der Ähnlichkeit liefert.⁵ Und in der Tat, wenn man nach einem übergreifenden Feature sucht, das die gesamte platonische Philosophie von Anfang bis Ende bestimmt, wäre es die Frage nach den Formen der Relation und

4 Diese sogenannte ‚distributionelle Hypothese‘ wurde von Harris (1957) aufgestellt.

5 (1993) 203: „Wir müssen die eng mit dem Animismus verknüpfte (und für Aristoteles im Gegensatz zu Platon charakteristische) Anschauung aufgeben, daß man sich auf die jedem individuellen oder einzelnen Ding inhärenten wesentlichen Eigenschaften berufen kann, um das Verhalten dieses Dinges zu erklären. Denn dieser Anschauung gelingt es durchaus nicht, Licht auf das Problem zu werfen, warum verschiedene individuelle Dinge sich auf ähnliche Weise verhalten. Wenn gesagt wird: ‚Weil ihre wesentlichen Eigenschaften ähnlich sind‘, so erhebt sich die neue Frage, warum es nicht ebenso viele wesentliche Eigenschaften geben sollte, wie es verschiedene Dinge gibt. Platon versuchte genau dieses Problem zu lösen, indem er sagte, daß ähnliche individuelle Dinge Abkömmlinge, und daher Abbilder, derselben ursprünglichen ‚Form‘ sind, die ‚außerhalb‘ der verschiedenen individuellen Dinge besteht und ‚älter‘ als diese und ihnen ‚überlegen‘ ist; und in der Tat, wir haben bis jetzt keine bessere Theorie der Ähnlichkeit. Selbst heutzutage berufen wir uns auf ihren gemeinsamen Ursprung, wenn wir die Ähnlichkeit zweier Menschen oder [...] erklären wollen; das heißt, wir erklären Ähnlichkeit hauptsächlich genetisch; und wenn wir daraus ein metaphysisches System machen, so neigt es dazu, eine historistische Philosophie zu werden. Platons Lösung wurde von Aristoteles verworfen; aber da Aristoteles‘ Fassung des Essentialismus nicht einmal den Hinweis einer Lösung enthält, so scheint es, daß er niemals das Problem erfaßt hat.“

Vermittlung, die die Differenz der individuellen Dinge überbrückt und uns einen synoptisch-ordnenden Blick auf die Wirklichkeit ermöglicht. Charakteristisch z.B. das Programm im *Timaios* (31 b): ‚Dass zwei Dinge allein, ohne ein Drittes, auf schöne Weise zusammengehen, ist unmöglich; denn es muss in der Mitte zwischen beiden ein Band geben, das sie zusammenführt. Das schönste Band aber ist dasjenige, das sich selbst und das zu Verbindende am meisten zu einer Einheit macht, und dies am schönsten zu leisten ist die Proportion (*analogia*) geeignet‘. Auch die Ideenkonzeption in ihren verschiedenen Spielarten hat u.a., wie Popper sagt, die Funktion, das vergleichende Verbinden und Trennen der Phänomene zu begründen und eine Ähnlichkeit des Differenten zu erklären. Platon rechnet mit einer dreistelligen Relation: die Ähnlichkeit zwischen den vergleichbaren Dingen beruht auf der *methexis*, ihrer ‚Teilhabe‘ an der Form oder Idee, und der gemeinsame Bezug auf das *paradeigma* erklärt ursächlich die Ähnlichkeitsbeziehung zwischen den Dingen. Man muss kein Anhänger seiner Metaphysik sein, um den heuristischen Wert dieses Ansatzes zu erkennen, der das semantische Kriterium für das vergleichende Ordnen der Dinge nicht in deren individuell-kontingenter Beschaffenheit, sondern in einem vorausliegenden Sachgehalt ansiedelt, der dem Zweifel entzogen ist. Es scheint nicht abwegig, Platons Konzeption (*mutatis mutandis*) als Modell auch für die Auffindung oder Begründung intertextueller Beziehungen heranzuziehen und ihn beim Projekt der Paraphrasen-Suche zum Interpreten seiner eigenen Rezeption zu machen.

Nun kann dies allerdings nicht so aussehen, dass der Text der platonischen Dialoge quasi als ideales Paradeigma und die gesuchten Paraphrasen als seine Instantiierungen zu betrachten wären. Denn zum einen ist der platonische Text selbst ein individuelles Element der von ihm begründeten Tradition des Platonismus und zum anderen ergäbe seine Absolut-Setzung höchstens den theoretischen Befund, dass die auf ihn bezogenen Paraphrasen einander ähnlich sein müssen, aber noch kein Kriterium dafür, dass und inwiefern die betreffenden Texte tatsächlich als *Paraphrasen* von ihm zu interpretieren sind. Weiterhelfen kann hier das (von Aristoteles so genannte) Argument des ‚dritten Menschen‘ (*tritos anthropos*), das im Dialog *Parmenides* diskutiert wird. Dabei handelt es sich um einen *Einwand* gegen die Ideenlehre, und die Frage der Validität dessen, was Parmenides gegen Sokrates vorbringt, ist in der Forschung sehr umstritten.

Kurz gesagt, geht es darum, dass die Ideenannahme in einen unendlichen Regress führe, da die Ähnlichkeitsbeziehung zwischen der Idee und den an ihr teilhabenden Dingen eine weitere Idee als Drittes fordere, das die Annahme der Ähnlichkeit begründe. Die Argumentation vollzieht sich in zwei Schritten. (1: 132 a b) ‚Wenn dir eine Vielzahl von Dingen groß erscheint, so gewinnst du im Blick auf die Gesamtheit vielleicht den Eindruck, es gebe *eine* identische Form, weshalb du meinst, das Große sei *eines*. – Du hast recht. – Wie aber verhält es sich mit dem Großen selbst und den anderen großen Dingen? Wenn du in gleicher Weise mit der Seele

auf die Gesamtheit blickst, wird dann nicht aufs neue irgend ein Großes auftauchen, dem es sich verdankt, dass all dies groß erscheint? – So sieht es aus⁶. Wie es scheint, ergibt sich das von Parmenides behauptete Problem daraus, dass er die Relation der Dinge zur Idee überspringt, d.h. die Eigenschaft, durch die die Dinge auf die Idee verweisen, mit dieser gleichsetzt. Das ist nicht das, was die Ideenkonzeption eigentlich meint, und es droht auch kein endloser Regress, da die Eigenschaft eben das ist, wodurch die Dinge an der Idee teilhaben, und die Ähnlichkeit des Teilhabenden mit dem, woran es teilhat, durch die asymmetrische Relation der *methexis* restlos erklärt wird – die Annahme einer Über-Idee erübrigkt sich. (2: 132 c–133 a) Während Sokrates die Teilhabe als Abbild- und Ähnlichkeitsbeziehung der Abbildungen zum Urbild bezeichnet, macht Parmenides daraus eine symmetrische Relation und folgert, da das Paradeigma seinerseits den ihm ähnlichen Dingen ähnlich sei, müsse es an derselben Idee wie diese teilhaben; und da diese dann ebenfalls in einem Ähnlichkeitsverhältnis stehe, ergebe sich ein unendlicher Regress. Doch die Teilhabe meint *per definitionem* eine nichtsymmetrische Relation, und Abbild und Urbild mögen allenfalls, in unterschiedlicher Weise, an der Idee des Ähnlichen teilhaben, nicht aber an einer ähnlichen Idee. „There may be many similar photographs of the same person [...] but you cannot argue that the person cannot be like the photographs unless he is himself a picture of a second person.“⁶ Im ganzen erscheint das *tritos anthropos*-Argument im Sinne Platons nicht als valider Einwand gegen die Ideenkonzeption, sondern ist wohl eher als ein Ausschnitt der in der platonischen Akademie geführten Diskussionen zu betrachten. Gleichwohl scheint die Argumentation hilfreich, wenn es um die Struktur des Verhältnisses von empirischen Texten geht.

Denn man kann von ihr aus ein Intertextualitätsmodell entwerfen, das den jeweiligen Bezugstext als Abspiegelung eines ‚idealen‘ Texts versteht, der die Grundlage für die Annahme bildet, dass der vermeintliche Bezugstext und der Text oder die Texte, den/die wir auf ihn beziehen, einen gemeinsamen ‚Ursprung‘ und Konvergenzpunkt haben. Auf die Frage der Platon-Paraphrasen angewandt: als Paradeigma ist (sozusagen) die ‚Idee‘ des jeweiligen Platon-Texts anzusetzen, und die Beziehung zwischen den Texten ist anhand des Kriteriums der Nähe zu diesem ‚Vorbild‘ zu beurteilen. Der empirische Platon-Text wäre mit dem Paradeigma identisch, während die übrigen Texte an dem Abstand von diesem zu messen wären. Das ist sicherlich nur ein erster Schritt in Richtung auf eine Objektivierung des Intertextualitätskonzepts und eine ‚Theorie‘ der Paraphrase, die geisteswissenschaftliche und informative Ansätze zusammenführt. Jedenfalls hat die Kooperation der Disziplinen bei den Geisteswissenschaftlern zu einer neuen Wahrnehmung der Defizite ihrer Erklärungsmodelle und zur Suche nach einem begründungsfähigeren Neuansatz geführt.

6 Cornford (1957) 94.

II

Der oben entwickelte theoretische Ansatz zum Verständnis von Paraphrasen als intertextuellen Phänomenen soll im Folgenden konkretisiert und auf seine Anwendbarkeit geprüft werden. Dafür wird er zunächst in das Spannungsfeld bisheriger Forschung zum Thema eingeordnet, dann werden an einem Beispiel die Operationalisierbarkeit mithilfe von Distanzmaßen und die daraus resultierenden Vorteile für die Textanalyse vorgestellt.

Um die genaue Bestimmung der beiden hier relevanten Konzepte, der Intertextualität und der Paraphrase, wird in der Forschung seit längerem gerungen, wobei ein Konsens nur für ein sehr weit gefasstes Verständnis der Begriffe gilt⁷ und vor allem die Operationalisierbarkeit als zentrales Problem der verschiedenen Ansätze ausgemacht wurde.⁸ Verantwortlich für die Probleme ist u. a. der Umstand, dass die genauere Bestimmung der Phänomene auf Kriterien fußt, die von der Beurteilung durch den jeweiligen Anwender abhängen. Evident ist dies für die Intertextualität als Rezeptionsphänomen: Die intertextuelle Beziehung zwischen Post- und Prätext wird jeweils erst vom Rezipienten durch seine individuelle Interpretationsleistung hergestellt;⁹ das gleiche gilt im Prinzip auch für das Phänomen

7 Für die Intertextualität trifft dies in besonderem Maße zu; einschlägig ist immer noch die allgemeine Bestimmung von Pfister (1985a) 11: „Die Theorie der Intertextualität ist die Theorie der Beziehungen zwischen Texten. Dies ist umstritten; umstritten jedoch ist, welche Arten von Beziehungen darunter subsumiert werden sollen. Und je nachdem, wieviel man darunter subsumiert, erscheint Intertextualität entweder als eine Eigenschaft von Texten allgemein oder als eine spezifische Eigenschaft bestimmter Texte oder Textklassen.“ Als Definition der Paraphrase wird oft die weiteren Spielraum lassende „approximate conceptual equivalence among outwardly different material“ von DeBeaugrande / Dressler (1981) 50 herangezogen, während viele engere Definitionen von semantischer Übereinstimmung ausgehen. Vgl. den Überblick bei Ho et al. (2012) 855 ff., die ebenfalls für eine weitere Definition plädieren („different words, phrases or sentences that are having similar meanings“ (853) bzw. „that express the same or almost the same meaning“ (858)).

8 Vgl. für die Intertextualität Holthuis (1993) 22 ff. sowie Pfister (1985a) 18 und 25 sowie für die Paraphrase u. a. Ho et al. (2012) 852 ff. Die Schwierigkeit der Operationalisierbarkeit stellte sich in unserem Projekt in umso höherem Maße, als unsere Bestimmung von Intertextualität und Paraphrase nicht nur beansprucht, zur Analyse bekannter Instanzen anwendbar zu sein, sondern auch zur Suche nach bisher noch nicht entdeckten. Zudem sind die Texte unseres Forschungsobjekts – die Texte des *Thesaurus Linguae Graecae* (TLG-E) – sprachlich wie literarisch sehr heterogen, und diese Heterogenität bildet sich natürlich auch in den sprachlichen Einzelphänomenen ab. Beiden Umständen Rechnung tragend beruht daher unsere Theoriebildung nicht rein auf analytisch-deskriptiven, sondern auch auf explorativen Verfahren.

9 Vgl. Holthuis (1993) 31 ff., die sich im Anschluss an frühere Ansätze überzeugend gegen die Position wendet, Intertextualität als textimmanentes und vom Rezipienten entkoppelbares Phänomen zu fassen.

der Paraphrase, die ohne Zuordnung zum Prätext eben lediglich eine Phrase ist. Die meisten anwendungsorientierten Ansätze gehen davon aus, dass sich der Rezipient bei der Herstellung eines intertextuellen Bezugs von Signalen, die im Text feststellbar sind, leiten lässt;¹⁰ sie unterscheiden hier verschiedene Typen und machen diese zu Kriterien für die Analyse von intertextuellen Phänomenen. Einen wichtigen Beitrag auf diesem Gebiet hat Manfred Pfister geleistet. In seiner grundlegenden Arbeit zur Intertextualität hat er den Versuch unternommen, „Grade der Intensität von Intertextualität“ anhand verschiedener Kriterien differenzierbar zu machen, und vorgeschlagen, diesen (metaphorisch zu verstehende) mathematische Werte zuzuordnen, um eine Messbarkeit und damit Vergleichbarkeit verschiedener Instanzen zu erreichen.¹¹ So wertvoll Pfisters Kriterienkatalog und ähnliche jüngere Ansätze als Methode der Textanalyse erscheinen, bleiben diese doch in Vielem Annahmen verhaftet, die dem Ziel der Messbarkeit zuwider laufen: Um möglichst viele Signale im Text festmachen zu können, folgt Pfister einem eher strukturalistischen Ansatz und geht u.a. von bewusster Intention des Autors als Indikator von starker Intertextualität aus.¹² Letzteres ist gleich in mehrerer Hinsicht problematisch: Müsste eine solche Intention, wenn sie vorliegt, sich auch im Text manifestieren? Wenn dies der Fall wäre, könnte das entsprechende Signal dann auch vom Rezipienten/Forscher zuverlässig aufgefunden und gedeutet werden? Und schließlich: Wie kann man sich eine Messung der Stärke dieses Signals vorstellen und wären aus einer solchen wiederum Rückschlüsse auf die Stärke der Intention zu ziehen?¹³ Aufgrund dieser und anderer Unsicherheiten erscheint die Annahme von Intention als ein Kriterium, dessen Bestimmung mit zu vielen Unbekannten arbeitet.¹⁴ Wahrscheinlich ist Intertextualität als globales Phänomen, wie

10 Nimmt man solche nicht an, müsste man schlichtweg eingestehen, dass Intertextualität nicht analysierbar sei, vgl. Holthuis (1993) 25 mit Bezug auf Lachmann (1990).

11 (1985a) 25–30.

12 (1985a) 27 in Abgrenzung zu „nur durch den Rezipienten willkürlich an den Text herangetragene[n] Prätexte(n)“. Noch stärker wird die Bedeutung von Intention für das Wesen der Intertextualität von Hermann (2007) 24 hervorgehoben, die eine rezeptionsorientierte Konzeption ablehnt.

13 Als „harte[n] Kern maximaler Intensität“ nennt Pfister ebd. den Fall eines bewussten und vom Autor eindeutig markierten Bezugs, der beim Rezipienten Kenntnis des Prätexts voraussetze. Schon eine solche Annahme erfordert viel Ausdeutung (z.B., ob der Autor beim Publikum denselben Wissensstand erwartet oder es durch die Markierung erst zur Lektüre des angesprochenen Werkes ermuntern möchte). Das gilt umso mehr für die häufigeren, interessanteren, weniger eindeutigen Fälle.

14 Hinzu kommt u.a. für unser Textkorpus, dass dies aufgrund großer Lücken in der Überlieferung nur einen kleinen Teil der literarischen Tradition der Antike mit teils unsicheren Datierungen abbildet. Diese Leerstellen verbieten in vielen Fällen, Abhängigkeiten zu postulieren.

Pfister selbst einschränkt, schlicht nicht messbar,¹⁵ da sie stets an den Rezipienten gekoppelt bleibt, auf den selbst strukturalistische Ansätze spätestens dann zurückfallen, wenn sie von individuellen Forschern unterschiedlich umgesetzt werden. Die Ergebnisse solcher Analysen sind daher zwangsläufig weder konsistent noch vergleichbar.

Günstiger scheint es zunächst bei dem klarer einzugrenzenden Phänomen der Paraphrase auszusehen. Ausgehend von den genannten sehr allgemeinen Definitionen wird der Prozess des Paraphrasierens oft als Transformation eines Prätexthes in einen Posttext verstanden. Vor allem im Bereich der Linguistik wurden verschiedene Versuche unternommen, durch Analyse großer Mengen von Paraphrasen verschiedene Klassen und Typen lexikalischer, semantischer und syntaktischer Transformationen auszumachen und so zu bestimmen, was (und was nicht) Paraphrase ist.¹⁶ Die Stärken dieses eher deskriptiven als explikativen Ansatzes liegen, ähnlich wie bei Pfister, vor allem darin, dass man mit ihm Paraphrasen genauer beschreiben, kategorisieren und analysieren kann. Bei dem Versuch, solche Systematisierungen anzuwenden, stößt man jedoch schnell wieder auf Probleme. So gehen z.B. alle Ansätze von Auslassung/Hinzufügung als einer Form von Transformation aus;¹⁷ dabei müsste allerdings einerseits näher bestimmt werden, was unter diese fällt,¹⁸ und andererseits ist das, was ausgelassen bzw. hinzugefügt ist, nicht der eigentlichen Paraphrase zuzurechnen und taugt daher nur bedingt zu ihrer Charakterisierung. Zudem ist teils die Abgrenzung von anderen Phänomenen wie der Ersetzung schwierig. So listen Bhagat/Hovy als Beispiel für „Metaphor substitution“ (und nicht für Addition) fog ⇔ wall of fog,¹⁹ Vila et al. klassifizieren dasselbe Beispiel als „Synthetic/analytic substitutions: Specifier addition/deletion“,²⁰ das ähnlich gelagerte Beispiel „a) A teaspoonful of vanilla b) Very little“, hingegen als „Same-polarity substitution“.²¹ Verschiedentlich wurde darauf hingewiesen, dass

15 (1985a) 30.

16 Vgl. Vila et al. (2014) 208f. für einen Überblick über verschiedene Typologien sowie 211f. für die von ihnen entwickelte, die frühere Ansätze zusammenfasst und das Phänomen abzugrenzen sucht. Noch nicht berücksichtigt ist dort die von Bhagat/Hovy (2013) vorgeschlagene Typologie. Trotz abweichender Ansätze listen die meisten Arbeiten 24–25 Typen auf, teils mit zusätzlich ausdifferenzierten Unterkategorien. Dronsch (2007) 37f. hat vorgeschlagen, auch Intertextualität als „Transformation“ zu verstehen, verweist aber selbst auf die Schwierigkeit die einzelnen „Transformationsprozesse näher bestimmen zu können“.

17 Z.B. benennen Vila et al. (2014) 211 dies als eins der häufigsten Phänomene.

18 Das Paraphrasieren beginnt wie das Zitieren in der Regel mit der Auswahl eines oder mehrerer Textsegmente, die dann in einen neuen Kontext überführt werden, ist also per se selektiv. Diese Dekontextualisierung wäre vom Phänomen der Auslassung klar abzugrenzen.

19 (2013) 467.

20 (2014) 213.

21 (2014) 211.

die Kategorisierung von Paraphrasen je nach Bearbeiter der Datenerhebung stark variiert und versucht, dem mit möglichst engen Annotationsrichtlinien zu begegnen.²² Versteht man Paraphrase allerdings als Erscheinungsform der Intertextualität und damit als Rezeptionsphänomen im oben ausgeführten Sinn, wird deutlich, dass sie sich einer solchen eindeutigen Eingrenzung entzieht.²³ Vielmehr ist Vagheit als ein konstituierendes Merkmal von Paraphrasen zu verstehen.²⁴ Daher schlagen wir wie gesagt vor, die vielen Definitionsansätzen zugrundeliegende ‚Ähnlichkeit‘ zum Kriterium der Kategorisierung von Paraphrasen zu machen, die sich anhand einer (z.B. mathematischen) Abstraktionsebene bestimmen lässt und sich in verschiedenen Erscheinungsformen manifestieren kann. Wie genau sich unser Ansatz darstellt und welche Vorteile er gegenüber anderen bietet, soll im Folgenden an einem Beispiel verdeutlicht werden. Die prinzipielle Problemstellung, was eine Paraphrase eigentlich ausmacht und wie sie charakterisiert werden kann, lässt sich mit einer vergleichenden Analyse zweier auf Platon bezogener Aristoteles-Paraphrasen gut veranschaulichen.

III

Im zweiten Buch seiner *Politika* setzt sich Aristoteles mit den Staatstheorien seiner Vordenker auseinander, beginnend mit Platon und dessen *Politeia*. Erster Diskussionspunkt ist hier die Gütergemeinschaft, genauer das Problem, wie weit sie sich erstrecken soll. Nachdem Aristoteles die Fragestellung kurz umrissen hat, gibt er Platons Position folgendermaßen wieder (1261 a1–10):²⁵

ἀλλὰ πότερον ὅσων ἐνδέχεται κοινωνῆσαι, πάντων βέλτιον κοινωνεῖν τὴν μέλλουσαν οἰκήσεσθαι πόλιν καλῶς, ἢ τινῶν μὲν τινῶν δ’ οὐ βέλτιον; ἐνδέχεται γὰρ καὶ τέκνων καὶ γυναικῶν καὶ κτημάτων κοινωνεῖν τοὺς πολίτας ἀλλήλοις, ὥσπερ ἐν τῇ Πολιτείᾳ τῇ Πλάτωνος· ἐκεῖ γὰρ ὁ Σωκράτης φησὶ δεῖν κοινὰ τὰ τέκνα καὶ τὰς γυναικας εἶναι καὶ τὰς κτήσεις. τοῦτο δὴ πότερον ως νῦν οὕτω βέλτιον ἔχειν, ἢ κατὰ τὸν ἐν τῇ Πολιτείᾳ γεγραμμένον νόμον;

22 Vgl. u.a. Ho et al. (2012) 558 mit Verweis auf Herrera et al. (2007).

23 Vergleiche die zwar auf die Rede bezogene, aber auch für literarische Formen gültige Kritik von Ungeheuer (1972) 184 f., Synonymie an der lexikalischen Ebene anzubinden und Paraphrasen rein darüber zu definieren, vernachlässige die Rolle des Individuums beim Prozess des Paraphrasierens.

24 Vgl. grundlegend zum Phänomen Pinkal (1985).

25 Hervorhebungen (kursiv) stammen i.F. von der Verfasserin.

Aber ist es besser, dass ein Staat, der gut eingerichtet sein soll, alles, was man gemeinschaftlich haben kann, gemeinschaftlich hat, oder ist es besser, dass er einiges gemeinschaftlich hat, einiges aber nicht? Es ist nämlich schon möglich, *dass die Bürger untereinander Nachkommen, Frauen und Besitz gemeinschaftlich haben*, wie in Platons *Politeia*; denn dort behauptet Sokrates, *dass die Nachkommen, die Frauen und die Besitztümer gemeinschaftlich sein müssen*. Ist es nun besser so, wie es sich jetzt verhält, oder so, wie es das in der *Politeia* vorgeschlagene Gesetz bestimmt?
 (Übers. nach Schwarz)

Aristoteles hat seine Bezugnahme für antike Gepflogenheiten sehr sorgfältig gekennzeichnet: Er verdeutlicht, dass er fremde Positionen diskutiert (dies bereits in 1260 b27 ff.)²⁶ und erwähnt nicht nur Platon namentlich, sondern führt auch zweimal den Werktitel an und gibt die entsprechende Passage in indirekter Rede wieder: ἐκεῖ γὰρ ὁ Σωκράτης φησί (denn dort sagt Sokrates). Expliziter und genauer hätte Aristoteles den intertextuellen Bezug kaum markieren können. Was hier so deutlich als Wiedergabe von fremdem Text ausgewiesen ist und also der erste Kandidat für eine Paraphrase (1), ist das Segment δεῖν κοινὰ τὰ τέκνα καὶ τὰς γυναικας εἶναι καὶ τὰς κτήσεις (dass die Nachkommen, die Frauen und die Besitztümer gemeinschaftlich sein müssen).

Allerdings ist dies nicht die einzige markierte Partie: ἐκεῖ (dort) nimmt ja die erste Nennung des Werkes durch ὥσπερ ἐν τῇ Πολιτείᾳ τῇ Πλάτωνος (wie in Platons *Politeia*) auf, was wiederum auf das vorhergehende καὶ τέκνων καὶ γυναικῶν καὶ κτημάτων κοινωνεῖν τοὺς πολίτας ἀλλήλοις (dass die Bürger untereinander Nachkommen, Frauen und Besitz gemeinschaftlich haben) zu beziehen ist. Für diesen Passus liegt also ebenfalls eine Markierung vor. Diese ist im Vergleich schwächer und legt, besonders wenn man die folgende Einleitung der indirekten Rede hinzunimmt, nahe, dass hier lediglich platonisches Gedankengut referiert wird und die eigentliche Paraphrase des platonischen Wortlautes erst noch folgt. Allerdings ist die Formulierung in großen Teilen derjenigen in (1) so ähnlich, dass auch für diese Passage (2) geprüft werden soll, inwiefern sie als Paraphrase betrachtet werden kann.

26 ἐπεὶ δὲ προαιρούμεθα θεωρῆσαι περὶ τῆς κοινωνίας τῆς πολιτικῆς, τίς κρατίστη πασῶν τοῖς δυναμένοις ζῆν ὅτι μάλιστα κατ' εὐχήν δεῖ καὶ τὰς ἄλλας ἐπισκέψαθαι πολιτείας, αἷς τε χρῶντα τινες τῶν πόλεων τῶν εὐνομείσθαι λεγομένων, καν εἰ τινες ἔτεραι τυγχάνουσιν ὑπὸ τινῶν εἰρημέναι καὶ δοκοῦσαι καλῶς ἔχειν [...]. Da es unser Vorhaben ist, Beobachtungen über die bürgerliche Gemeinschaft anzustellen, welche die beste von allen ist für diejenigen Menschen, die in der Lage sind, möglichst nach ihrem Wunsch zu leben, muss man auch die übrigen Verfassungen beobachten, die man teils in Staaten verwendet, von denen es heißt, sie seien in guter gesetzlicher Verfassung, teils in solchen, die von Denkern erörtert wurden und den Eindruck machen, in Ordnung zu sein [...]. (Übers. Schwarz)

Macht man sich in der *Politeia* auf die Suche nach dem Prätexst, stößt man (als engste Parallele)²⁷ auf eine Stelle im fünften Buch, an der die vorher zunächst getrennt voneinander behandelten Bereiche der Gütergemeinschaft im Idealstaat, nämlich die familiäre und die materielle Gemeinschaft,²⁸ zusammengebracht werden (464 b5–c3):

τοῦ μεγίστου ἄρα ἀγαθοῦ τῇ πόλει αἰτία ἡμῖν πέφανται ἡ κοινωνία τοῖς ἐπικούροις τῶν τε παιδῶν καὶ τῶν γυναικῶν. [...]
καὶ μὲν δὴ καὶ τοῖς πρόσθεν γε ὁμολογοῦμεν· ἔφαμεν γάρ που οὕτε οἰκίας τούτοις ιδίας δεῖν εἶναι οὕτε γῆν οὕτε τι κτῆμα, [...] εἰ μέλλοιεν ὅντως φύλακες εἶναι.

So hat sich uns also die Gemeinschaft der Kinder und Frauen bei den Helden als Ursache des größten Gutes für die Stadt erwiesen. [...]
Und auch mit dem Früheren sind wir in Übereinstimmung; denn wir haben ja gesagt, dass diese weder eigene Häuser haben dürfen noch Land noch sonst einen Besitz, [...] wenn sie wirklich Wächter sein sollen.
(Übers. nach Teuffel)

Im Vergleich des Passus mit den Formulierungen bei Aristoteles fällt zunächst auf, dass dieser die zwei Elemente der Gütergemeinschaft enger miteinander verbindet, nämlich die von Familie („die Nachkommen, die Frauen“) einerseits und die von materiellem Besitz („und die Besitztümer“) andererseits. Platon bringt diese wie gesagt erst hier zusammen, setzt sie aber noch durch die eingeschobene Zustimmung von Sokrates’ Gesprächspartner Glaukon voneinander ab. Die relevanten Segmente bei Platon sind ἡ κοινωνία ... τῶν τε παιδῶν καὶ τῶν γυναικῶν (die Gemeinschaft ... der Kinder und Frauen) und ... (οὕτε οἰκίας) τούτοις ιδίας δεῖν εἶναι ... οὕτε τι κτῆμα (dass diese [weder] ... haben dürfen ... noch sonst einen Besitz).

Vergleicht man nun die beiden Aristotelespartien miteinander, die im Verdacht stehen, Paraphrasen dieser Stelle zu sein, fällt auf, dass beide die platonische Wendung κοινωνία ... τῶν τε παιδῶν καὶ τῶν γυναικῶν (die Gemeinschaft der Kinder und Frauen), ergänzt durch τι κτῆμα (einen Besitz) aus dem 2. Absatz, in

27 Platon behandelt das Thema an mehreren Stellen, doch ist keine hinreichend ähnlich, um sie eindeutig als Vorlage der Formulierung bei Aristoteles identifizieren zu können. Möglicherweise suggeriert er durch die Markierung lediglich, dass er sich auf einen konkreten Passus bezieht, fasst aber eigentlich allgemeiner die von Sokrates vertretene Position zusammen oder paraphrasiert aus dem Gedächtnis. Natürlich fiele aber auch ein solches Vorgehen unter das Phänomen des Paraphrasierens.

28 Die Vorschrift zur Gemeinschaft der Wächter in Bezug auf Frauen und Kinder wird im fünften Buch ab 457 c diskutiert und mündet in dieser Zusammenfassung mit der Gütergemeinschaft, welche bereits im dritten Buch (bis 417b) behandelt ist.

recht enger sprachlicher Anlehnung wiedergeben. Hierbei entspricht die Genitivkonstruktion in (2) eher der platonischen Syntax, dafür sind in (1) die Artikel und die Wortstellung beibehalten. Davon abgesehen ist an den Aristotelesstellen der Fokus leicht unterschiedlich gesetzt: Während in (1) durch δεῖν εἶναι das Element der Notwendigkeit in Platons Formulierung aus dem zweiten, auf die Gütergemeinschaft bezogenen Satz wörtlich aufgenommen ist, findet sich in (2) eine Information, die in (1) ausgelassen ist, nämlich für wen die Gemeinschaft gelten soll. Hier hat Aristoteles allerdings die platonische Konzeption abwandelt (wenn nicht verfälscht): Statt nur auf die Wächter, von Platon hier als ‚Helper‘ bezeichnet (τοῖς ἐπικούροις), wendet er das Konzept auf τοὺς πολίτας, also alle Bürger, an (betont durch das hinzugefügte ἀλλήλοις „untereinander“).

Unterstützt durch die Visualisierung in Abb. 1 und 2 kann man so kurz und unsystematisch das Verhältnis der Partien (1) und (2) zum Prätext beschreiben und sie unter diesem Aspekt miteinander vergleichen. Aufgrund dieser Beschreibung und auch wenn (1) viel deutlicher als Paraphrase gekennzeichnet ist, fällt es schwer zu entscheiden, welche der Passagen näher am platonischen Prätext liegt. Bei dem Versuch, einen solchen Paraphrasen-Vergleich zu systematisieren und auf eine theoretische Grundlage zu stellen, zeigen sich schnell Probleme:

Offensichtlich sind die allgemeineren Definitionen des Paraphrasenbegriffs nach dem Kriterium der semantischen Übereinstimmung bzw. Nähe hier wenig hilfreich. Im Vergleich mit der Platonstelle liegt z.B. „approximate conceptual equivalence“²⁹ bei Aristoteles sowohl in (1) als auch in (2) vor. Um aber bestimmen zu können, an welcher der beiden Stellen die Annäherung an die „conceptual equivalence“ größer ist, müsste man nicht nur benennen können, worin diese besteht (also wissen, was als Konzept zugrunde liegt), sondern sie auch bewerten, also messen können. Auch die Identifizierung und Beschreibung der verschiedenen Transformationen vom Prä- zum Posttext bringt höchstens eine Annäherung, wirft aber zugleich Probleme auf. So ist in unserem Fall sicherlich strittig, ob man πολίτας (die Bürger) als synonym zu ἐπικούροις (die Helfer) ansehen darf. Daran, dass die meisten das aus gutem Grund verneinen würden, werden gleich zwei Probleme dieses Ansatzes deutlich: dass solche semantischen Kategorien oft zu enge Schubladen sind und dass sie auf subjektiver Beurteilung fußen.³⁰

²⁹ Vgl. oben S. 35, Anm. 27.

³⁰ Das lässt sich auch an Platons eigener Formulierung veranschaulichen: Innerhalb des betroffenen Passus und an anderen Stellen benutzt er alternativ die Bezeichnung ‚Helper‘ für die Wächter seines Idealstaates; innerhalb dieses fiktiven Rahmens sind die Begriffe also synonym gesetzt, obwohl sie das im normalen Sprachgebrauch nicht sind. Alternativ könnte man die Ersetzung der Helfer durch die Bürger in der Aristotelespassage (2) noch als Transformation auf Grundlage einer Teil-Ganzes-Relation interpretieren. Das wäre weniger problematisch, aber lässt dennoch keine Schlüsse über die semantische Nähe zu. Bei der Distanzmessung wies diese Relation mit 1.13 den höchsten Wert (also die geringste Ähnlichkeit) auf, vgl. Tabelle 1 unten.

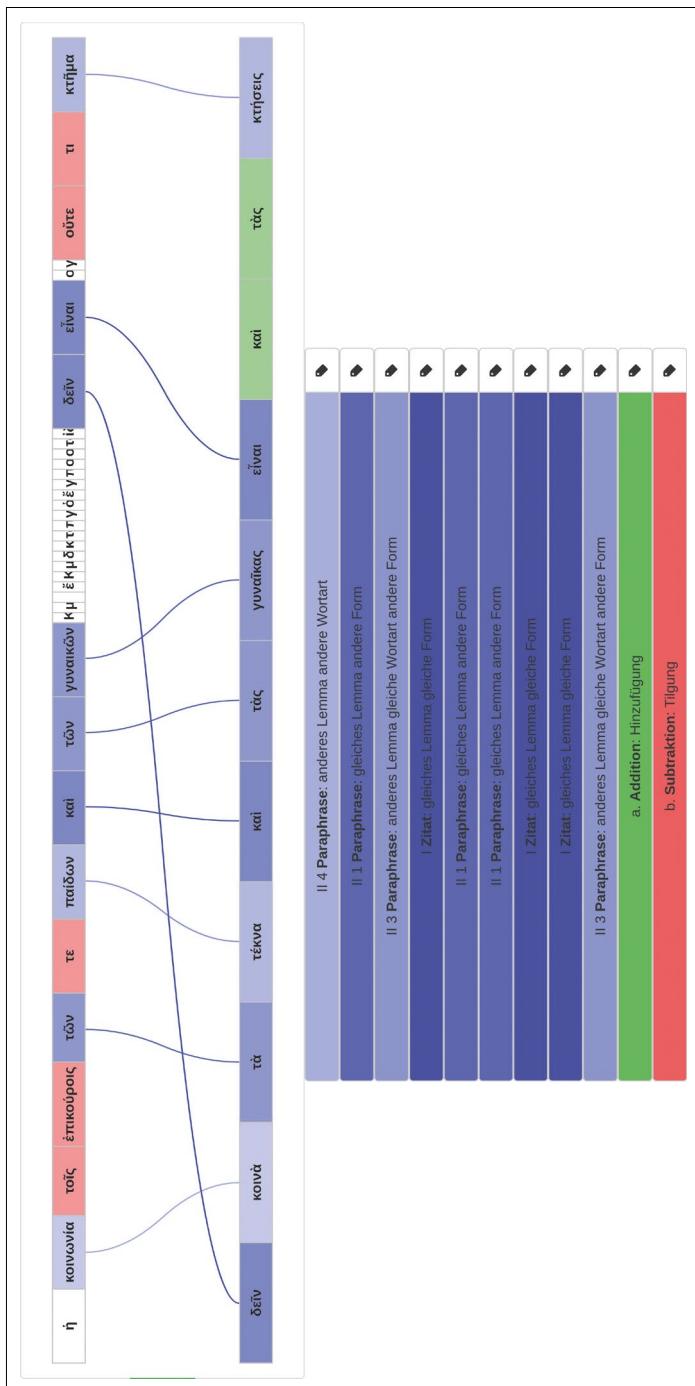


Abbildung 1. Visualisierung von Wort-zu-Wort-Relationen sowie von Additionen (grün)/Subtraktionen (rot) zwischen der *Politia*-Stelle (oben) und dem Aristotelespassus (1) mithilfe des Referenzannotationers (vgl. zum Tool Pöckelmann / Wöckener-Gade [2018]). Es wurden 9 Relationen (hier blau) annotiert; 3 × Zitatanteil, 6 × Paraphrasenanteil; vier dieser Relationen bestehen zwischen Stoppwörtern.

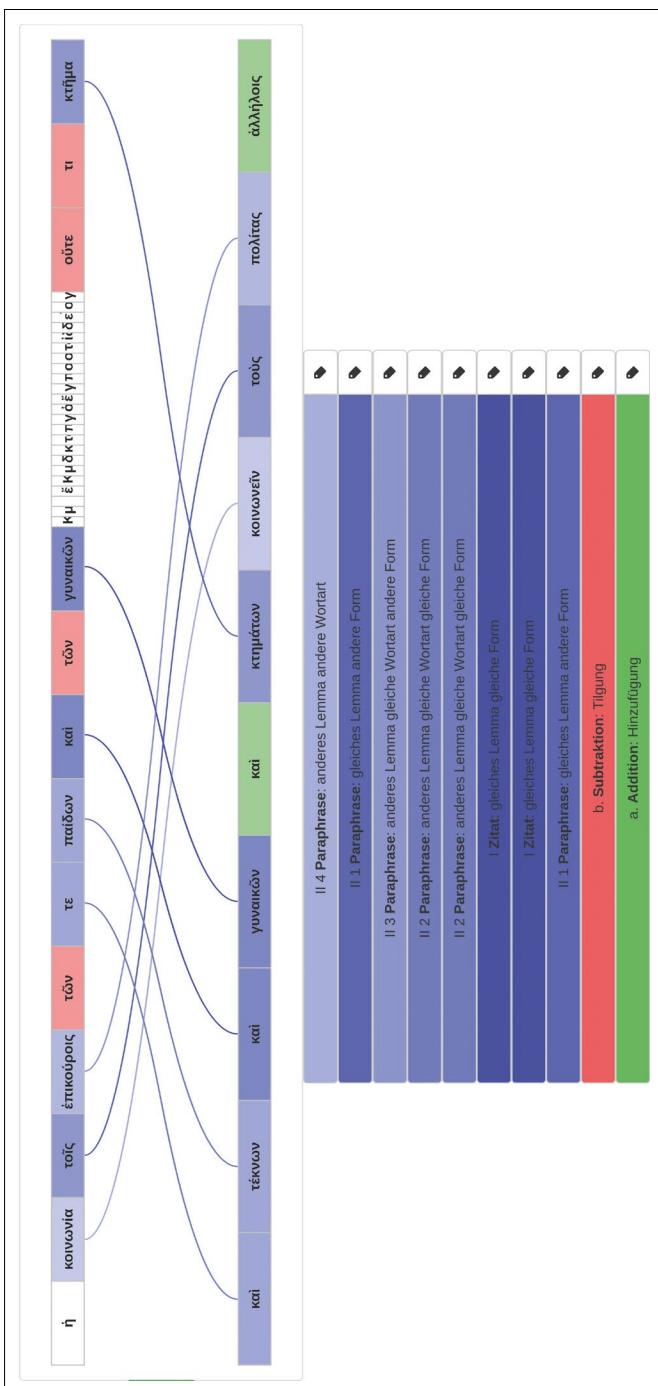


Abbildung 2. Visualisierung von Wort-zu-Wort-Relationen sowie von Additionen / Subtraktionen zwischen der *Politeia*-Stelle (oben) und dem Aristotelespassus (2) mithilfe des Referenzannotierers. Es wurden acht Relationen annotiert: 2 × Zitatanteil (wortwörtliche Übereinstimmung), 6 × Paraphrasanteil; drei dieser Relationen bestehen zwischen Stoppwörtern.

Zudem bleibt eine solche Kategorisierung selbst bei recht eindeutig zu bestimmenden Transformationen³¹ rein deskriptiv. Die Frage, ob zu Platons *κοινωνία* (die Gemeinschaft) in unserem Fall das adjektivische *κοινόν* in (1) oder das verbale *κοινωνεῖν* in (2) die engere Paraphrase darstellt, ist so nicht zu beantworten. Auch könnte man höchstens additiv die Zahl der Transformationen anführen, woraus sich aber wiederum kaum Schlüsse über deren Nähe zum Prätexz ziehen ließen.

Für den Charakter der Paraphrase scheint vielmehr die semantische Ähnlichkeit zum Prätexz konstituierend,³² die bisher mit traditionellen Methoden allerdings schwer bestimmbar erschien. Als Messverfahren, wie es sich Pfister für die Intensität von Intertextualität wünschte, bieten sich für die Ähnlichkeitsbeziehung der Paraphrase selbst zu ihrem Prätexz nun die innerhalb der Digital Humanities inzwischen etablierten Distanzmaße an. Besonders geeignet erscheint hierfür das Vektorraum-basierte Verfahren der Word Mover's Distance (WMD), das mit wenigen Vorannahmen auskommt, um semantische Ähnlichkeit abzubilden.³³ Um für unser Beispiel die Frage zu beantworten, welche der Aristotelesstellen die nähere Paraphrase darstellt, wurde die Distanz beider zu der Platonstelle gemessen. Der Vergleich beschränkt sich hierbei auf die relevanten Begriffspaare (jeweils fünf). Das hängt teilweise mit der Funktionsweise des Verfahrens zusammen: Da die WMD prinzipiell Wort zu Wort zuordnet, erhöht z.B. ein Begriff im Prätexz, dem im Posttexz nichts zugeordnet werden kann, die Distanz unverhältnismäßig. Stoppwörter wurden als semantisch unbedeutend nicht berücksichtigt, aus eben diesem Grund können sie auch vom Distanzmaß nicht zuverlässig zugeordnet werden.³⁴

Die Abstandsmessung ergab – wie zu erwarten – vergleichsweise niedrige Werte sowohl für den Abstand von (1) als auch (2) vom platonischen Prätexz. Die beiden Stellen sind dem Prätexz wie auch sich untereinander in der Tat sehr ähnlich. Den geringeren Abstand zur Vorlage weist in dieser Messung aber die Variante (2)

31 Als Beispiel für solche können die in den Visualisierungen annotierten Relationen dienen: Um Subjektivität soweit wie möglich auszuschließen, werden die Transformationen mit formalen, lexikalisch-morphologischen Kategorien beschrieben: Als Zitatanteil gilt dabei die Übereinstimmung von Lemma und Form, Paraphrasen reichen von der Übereinstimmung des Lemmas, aber Abweichung in der Form bis zu der Ersetzung eines Lemmas durch mehrere andere bzw. umgekehrt.

32 Vgl. auch Vila et al. (2014) 209f., die zunächst mit Verweis auf die Forschungslage die Möglichkeit von kompletter semantischer Übereinstimmung („sameness“) zwischen Paraphrase und Prätexz kritisch hinterfragen, um dann zu folgern: „Therefore, paraphrasing must be situated in the field of the approximation, opening the path to different semantic similarity degrees or degrees of paraphrasability. Paraphrasing takes place in a continuum that goes from absolute identity to the absence of semantic similarity.“

33 Vgl. zum Verfahren für das Altgriechische in diesem Band den [Beitrag von Molitor/Ritter und Pöckelmann S. 45–60](#).

34 Vgl. hierzu den Beitrag von Rautenberg in diesem Band S. 111–123.

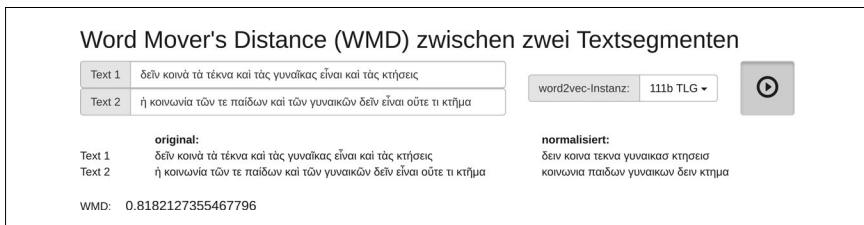


Abbildung 3. Distanzmessung via WMD zwischen der *Politeia*-Stelle (oben) und dem Aristoteles-passus (1)



Abbildung 4. Distanzmessung via WMD zwischen der *Politeia*-Stelle (oben) und dem Aristoteles-passus (2)

auf, also die nicht eindeutig als Bezugnahme auf den platonischen Wortlaut gekennzeichnete Partie (0.74 im Vergleich zu 0.81), s. Abbildungen 3 und 4.³⁵ Es lassen sich auch Distanzen einzelner Wortpaare errechnen (s. Tabelle 1) und so die Transformationen bewerten.

Beispielsweise ist die Distanz zwischen *κοινωνία* (Gemeinschaft) bei Platon und *κοινά* (gemeinschaftlich) in (1) mit 1.07 höher als diejenige zu *κοινωνεῖν* (gemeinschaftlich haben) in (2) mit 0.94; die Paraphrase mittels des Verbaausdrucks liegt also näher an der Vorlage. Interessant mit Blick auf das Verfahren ist auch, dass die geringste Distanz einer abweichenden Formulierung mit 0.68 diejenige zwischen *παίδων* (der Kinder) bei Platon und *τέκνων* (der Nachkommen) in (2) ist. Die Ersetzung durch ein anderes, synonymes Lemma in derselben Form ist hier als engere Entsprechung gemessen als die Beibehaltung des Lemmas und Änderung der Form in zwei anderen Fällen (*γυναικῶν* → *γυναῖκας* (1): 0.8; *κτῆμα* → *κτημάτων* (2): 0.95), was darauf hindeutet, dass sich formale lexikalische und syntaktische Kriterien nicht zwangsläufig mit der gemessenen semantischen Nähe korrelieren lassen.

³⁵ Die Word Mover's Distance beruht mathematisch auf der euklidischen Distanz. Die Werte sind zudem von der Implementierung des Korpus mittels Word2Vec und weiteren Parametern des Algorithmus abhängig. Da noch nicht genügend Vergleichsdaten zur genaueren Einordnung vorliegen, mag zum Vergleich die Distanz zwischen den semantisch wenig nahen Begriffen *λάμπτειν* (leuchten) und *πόλεμος* (Krieg) dienen, die mit derselben Methode gemessen 1.41 betrug.

Tabelle 1. Die paraphrasierten Wörter des Prätexsts und die entsprechenden Reformulierungen in (1) und (2) mit Angabe der Word Mover's Distance³⁶

Platon Wort	Aristoteles (1) Wort: WMD	Aristoteles (2) Wort/WMD
κοινωνία	κοινά: 1.07	κοινωνεῖν / 0.94
ἐπικούροις	-	πολίτας / 1.13
παιδῶν	τέκνα: 1.06	τέκνων / 0.68
γυναικῶν	γυναῖκας: 0.8	γυναικῶν / 0
δεῖν	δεῖν: 0	-
κτῆμα	κτήσεις: 1.16	κτημάτων / 0.95
WMD der gesamten Passage (ohne Stopwörter)	0.81	0.74

Laut dem Ergebnis der Distanzmessung steht Passage (2) zumindest in den Schlüsselbegriffen Platons Text semantisch näher und kann in diesem Sinne um nichts weniger (sondern sogar ein bisschen mehr) als Paraphrase der platonischen Formulierung gedeutet werden, selbst wenn Aristoteles das nicht beabsichtigt haben sollte, wie seine Formulierung nahe legt, da er ausdrücklich nur die folgende Paraphrase (1) als Bezugnahme auf den Wortlaut auszeichnet.³⁷ Bezieht man allerdings formale Kriterien wie die Wortstellung oder die Setzung der Artikel mit ein, erscheint in diesen Punkten (1) enger an den Prätexst anzuschließen. Gerade aufgrund dieser Diskrepanz verdeutlicht das Beispiel das Potenzial des Verfahrens bei der Untersuchung und Charakterisierung von Paraphrasen und verwandten Phänomenen.

Auf Basis der Ähnlichkeitsmessung können Paraphrasen nicht nur wie im Beispiel miteinander verglichen werden, auch ihr Standort innerhalb des Phänomens ‚Paraphrase‘ ist so genauer zu bestimmen. Hierbei dient auf der einen Seite das Zitat mit der kleinsten möglichen Distanz vom Prätexst als Grenze,³⁸ auf der anderen stehen Formulierungen, die sich nicht mehr auf ein konkretes Textsegment

36 WMD-Paarvergleich mit der Word2Vec-Instanz 111b (ohne Stopwörter, Diakritika und Groß-/Kleinschreibung normalisiert), abgerufen am 26.10.2018. Die Werte sind auf zwei Nachkommastellen gerundet.

37 Hieran zeigt sich einmal mehr, dass die Intention des Autors bei der Bewertung von intertextuellen Bezügen ein mindestens unsicherer Wegweiser ist.

38 In einer Distanzmessung entspräche diese logischerweise dem Wert 0; das Verfahren deutet darauf hin, dass nur in dem Fall, dass Passagen im Wortlaut miteinander identisch sind, man auch von völliger semantischer Übereinstimmung ausgehen darf.

sondern beispielsweise zusammenfassend auf ein Gesamtwerk beziehen, so dass sprachliche Ähnlichkeit zwischen Prä- und Posttext aufgrund der formalen Unterschiede schlicht nicht detektierbar sind. Während man solche Erscheinungen mit einem unscharfen, sehr weiten Paraphrasenbegriff zwar noch einem Grenzbereich des Phänomens zuordnen kann (selbst wenn derart komplexe Transformationen sich der Analyse entziehen), ist der Bereich der Nachwirkung, die, soweit möglich, die Inhalte losgelöst von der sprachlichen Form zu transportieren sucht, von dem, was Paraphrase umfasst, abzugrenzen. Zwischen diesen beiden Polen, dem Zitat und der Nachwirkung, spannt sich demnach das Feld auf, innerhalb welchem Paraphrasen einzuordnen sind. Hierbei wäre grundsätzlich zwischen Paraphrasen, die sich nah an der Wortebene ihres Prätextes befinden (enge Paraphrase), und solchen, die sich weiter von dieser entfernen, aber noch signifikante Ähnlichkeiten ausweisen, zu unterscheiden. Im Vergleich zu früheren Ansätzen scheint der Versuch einer Charakterisierung unter Zuhilfenahme der mathematischen Abstraktionsebene und anhand einer Ähnlichkeitsbestimmung, wie sie das Messverfahren der Word Mover's Distance ermöglicht, einige Vorteile zu bieten, die die neue Methode zumindest als sinnvolle Ergänzung der traditionellen Forschungspraxis erscheinen lassen: Denn was in den Texten selbst an intertextuellen Spuren liegt, sind neben Signalen im Kontext wie Markierungen eben relevante Ähnlichkeiten von Post- und Prätext, und diese können mithilfe des Verfahrens reproduzierbar sowohl gefunden als auch gemessen werden. Durch diese Messbarkeit wird Ähnlichkeit also zu einer skalierbaren Größe, die eine Abstufung von Paraphrasen und anderen intertextuellen Phänomenen unter dem Aspekt des Mehr oder Weniger erlaubt. Die informatischen Hilfsmittel können daher nicht nur eingesetzt werden, um Textähnlichkeiten in einer objektiven, operationalisierbaren Weise zu finden, sondern auch zu deren Analyse herangezogen werden. Sie ermöglichen es dabei, die Kategorisierung einer Paraphrase anhand der Nähe zum Prätext als ‚enge‘ oder ‚weite‘ Paraphrase mit einem Zahlenwert zu verbinden. Dieser Befund wäre in einem zweiten Schritt mithilfe weiterer Methoden einzuordnen und zu interpretieren, um das Verfahren heuristisch fruchtbar zu machen. So kann man aus der linguistischen Perspektive innerhalb der Paraphrase einzelne Transformationsarten nach formalen oder semantischen Kriterien analysieren, wie sie u.a. von Vila et al. vorgeschlagen wurden. Innerhalb einer eher literaturwissenschaftlich orientierten Fragestellung kann man die Paraphrase im Kontext literarischer Techniken wie Anspielung oder Plagiat beschreiben oder in Anlehnung an Pfister den intertextuellen Charakter durch eine Analyse der kontextuellen Einbettung näher bestimmen.

Abschließend sei nochmals betont, dass sich der eigentliche intertextuelle Bezug immer erst dadurch, dass er vom Rezipienten hergestellt wird, konstituiert, weshalb ein subjektives Moment, wenn man nicht in einem kruden Positivismus

enden will, in Intertextualitätsfragen und deren Erforschung unumgänglich ist. Was in diesem Beitrag vorgeschlagen wird, ist vor allem dies: Die traditionelle geisteswissenschaftliche Forschung wird durch die informatischen Methoden keineswegs entwertet, sondern gewinnt mit ihrer Einbeziehung vielmehr eine neue Erkenntnismöglichkeit hinzu, die sie der Objektivitätsforderung an die Wissenschaft ein wenig näherbringt.

Word Mover's Distance angewendet auf die Paraphrasenextraktion im Altgriechischen

Marcus Pöckelmann / Jörg Ritter / Paul Molitor

Abstract In diesem Beitrag wird eine Heuristik zur Paraphrasenextraktion vorgestellt, die auch bei großen Textkorpora in interaktiven Anwendungen eingesetzt werden kann. Es wird gezeigt, wie der in 2015 von Kusner et al. eingeführte Word Mover's Distance Ansatz zur Dokumentenklassifikation auf die Paraphrasensuche angepasst werden kann, so dass nur für verhältnismäßig wenige Textsegmente aus dem Textkorpus die teure Word Mover's Distance zu einer Suchanfrage berechnet werden muss. Die Heuristik wurde auf dem aus 38 Millionen Wörtern (ohne Stopwörter) bestehenden altgriechischen Textkorpus Thesaurus Linguae Graecae (TLG)¹ evaluiert, in dem nach Paraphrasen aus Platons Werk gesucht wurde. Die experimentellen Ergebnisse zeigen, dass die Qualität der Heuristik nur minimal von der Qualität des sehr rechenzeitintensiven Brute-Force-Ansatzes abweicht, bei dem zu jedem Textsegment aus dem Textkorpus die Word Mover's Distance zu der Suchanfrage berechnet wird. Die Laufzeiten der Heuristik bewegen sich in einem Bereich, der ein effektives flüssiges Arbeiten der geisteswissenschaftlichen Nutzer erlaubt.

Keywords Paraphrasen, Paraphrasenextraktion, Word Mover's Distance, WMD, Word2Vec, Griechische Literatur, Platon

1 Einleitung

Kusner et al.² stellten kürzlich eine neue Distanzfunktion, die *Word Mover's Distance* (WMD), vor, um Textdokumente zu klassifizieren. Das von ihnen vorgestellte Maß führt zu weit besseren Klassifikationen als die bisher aus der Literatur bekannten Ansätze wie beispielsweise BOW (*Bag-Of-Words*)³, TF-IDF (*Term Frequency - Inverse*

1 Das für die Evaluierung der Heuristik verwendete Textkorpus ist der Thesaurus Linguae Graecae in der Version E (TLG-E), im Folgenden abgekürzt als TLG zitiert.

2 Kusner (2015).

3 Zellig (1954).

Document Frequency)⁴, BM25 Okapi⁵, LSI (*Latent Semantic Indexing*)⁶ oder LDA (*Latent Dirichlet Allocation*)⁷. Eine detaillierte Analyse der Methoden in Bezug auf das Problem der Dokumentenklassifikation findet man in der Arbeit von Kusner et al.

Eine der zentralen Anwendungen der Dokumentenklassifikation ist das Finden von Dokumenten, die zu einem gegebenen Dokument semantisch ähnlich sind. Da die Laufzeit der Berechnung der WMD asymptotisch mehr als kubisch⁸ in der Anzahl des Vokabulars der Dokumente ist, stellen Kusner et al. im zweiten Teil ihrer Arbeit zwei bei der genannten Anwendung effizient zu berechnende untere Schranken der WMD vor, mit denen es möglich ist, die Berechnung der WMD zwischen den meisten Dokumenten zu vermeiden.

Ein ähnliches Problem zur Dokumentenklassifikation ist das Auffinden von Paraphrasen zu einer gegebenen Textpassage in einem Korpus. Dieses Problem, oder besser gesagt, das Problem, gute Kandidaten für Paraphrasen zu finden,⁹ kann man derart angehen, dass man nach Textsegmenten im Korpus sucht, die zu dem gegebenen Textsegment eine große semantische Ähnlichkeit haben. Um alle guten Kandidaten für Paraphrasen eines gegebenen Textsegments S der Länge m , d.h. mit m Wörtern, zu finden, muss für jedes im Korpus enthaltene Textsegment Ω einer bestimmten Länge die Distanz zu S berechnet oder abgeschätzt werden. Die Textsegmente mit den kleinsten Distanzen zu S werden als Kandidaten für Paraphrasen von S vorgeschlagen. Die Herausforderung besteht bei dieser Anwendung in der Anzahl der Textsegmente, für welche die Distanz zu berechnen ist. Wenn die Länge m der Suchanfrage S klein ist – und das ist in der Regel der Fall – so haben wir bei einem aus N Wörtern bestehenden Korpus bis zu N WMD-Berechnungen durchzuführen, was zu sehr hohen Berechnungszeiten führen kann.

In dem durch die VolkswagenStiftung geförderten Projekt *Platon Digital: Tradition und Rezeption*, an dem wir beteiligt sind, arbeitet eine Gruppe von Geisteswissenschaftler(innen) zusammen mit Korpuslinguist(inn)en und Informatiker(innen), die Nachwirkungen von Platons Werk in der altgriechischen Literatur heraus. Es werden hierbei alle im TLG enthaltenen griechischen Texte betrachtet. Die im TLG enthaltenen Texte umfassen circa 75 Millionen griechische Wörter bzw. 38 Millionen Wörter ohne Stoppwörter. Textpassagen aus Platons Werk, für

4 Salton (1988).

5 Robertson (1994).

6 Deerwester (1990).

7 Blei (2003).

8 Die Berechnungskomplexität liegt in $O(n^3 \cdot \log n)$, wobei n die Größe des Vokabulars ist.

9 Letztendlich haben am Ende des Tages Fachwissenschaftler(innen) zu entscheiden und inhaltlich zu begründen, ob ein durch einen Algorithmus vorgeschlagenes Textsegment eine Paraphrase der gegebenen Textpassage ist.

die Paraphrasen im TLG gesucht werden, haben typischerweise eine Länge m von 3 bis 50 Wörtern. Um gute (bzw. alle guten) Kandidaten für Paraphrasen zu einer gegebenen Textpassage S zu finden, sind die Distanzen zwischen jedem Textsegment Ω einer bestimmten Länge aus dem TLG und der Suchanfrage S zu berechnen beziehungsweise abzuschätzen. Dies führt zu bis zu 38 Millionen Distanz-Berechnungen, was bei weitem zu viel für interaktive Anwendungen ist. In diesem Beitrag werden wir einen heuristischen Ansatz vorstellen, mit dem man die Paraphrasenberechnung in „Realzeit“ durchführen kann. Die durch die Heuristik jeweils berechneten besten 500 Kandidaten für eine gegebene Paraphrase entsprechen in der Regel den durch den Brute-Force-Ansatz jeweils berechneten besten 500 Kandidaten.

Der vorliegende Beitrag ist wie folgt strukturiert: Nach einer kurzen Einführung in die Word Mover's Distance (WMD) und ihrer Berechnung (Kapitel 3) wird die von uns vorgeschlagene Anpassung der WMD für das Problem der Paraphrasensuche in Kapitel 4 vorgestellt. Die experimentellen Ergebnisse zu der Güte des neuen Ansatzes werden in Kapitel 5 beschrieben und diskutiert. Der Beitrag schließt mit einem Fazit und einem Ausblick.

2 Notationen

In diesem Beitrag wird das Symbol S die gegebene Textpassage bezeichnen, für welche Paraphrasen gesucht werden. Mit m bezeichnen wir die Länge der Suchanfrage S , d.h. die Anzahl der Wörter in S . Das Symbol K steht für das Korpus, in dem nach Paraphrasen gesucht wird, und Ω für ein Textsegment des Korpus K , für das geprüft wird, ob es ein guter Kandidat für eine Paraphrase von S ist. N bezeichnet die Länge des Korpus K , ebenfalls in Wörtern gemessen, und n die Größe des Vokabulars des Korpus K . Wörter aus dem Vokabular werden in der Regel mit den Buchstaben i, j, u, v und w angegeben. S , bzw. K , steht für das r -te Wort der Suchanfrage S bzw. des Korpus K . Ist j ein Wort des Vokabulars, so bezeichnet \vec{j} eine Einbettung von j im Euklidischen Raum ([siehe Kapitel 3.1](#)). Für je zwei Wörter u und v des Vokabulars gibt $\|\vec{u} - \vec{v}\|_2$ die Euklidische Distanz zwischen den beiden Vektoren \vec{u} und \vec{v} an. Die Anzahl der Kandidaten für Paraphrasen zu der gegebenen Suchanfrage, die der Algorithmus zurückgeben und dem/der Fachwissenschaftler/in vorlegen soll, bezeichnen wir mit q . Die Zahl p , die in den Algorithmen verwendet wird, ist ein konstantes Vielfaches von q , d.h. $p = \beta \cdot q$ für eine von der Länge m der Suchanfrage abhängige Konstante $\beta \geq 1$.

3 Word2Vec und Word Mover's Distance

Unser Ansatz zum Auffinden guter Kandidaten für Paraphrasen von einer gegebenen Textpassage S in einem gegebenen Korpus K wendet die von Kusner et al. für das Problem der Dokumentenklassifikation eingeführte *Word Mover's Distance* (WMD) an.¹⁰ Die WMD zwischen zwei Dokumenten gibt die Kosten an, um das eine Dokument in das andere zu überführen. Zur Berechnung der Distanz zwischen zwei Wörtern werden die Wörter des Vokabulars in Bezug auf das Gesamtkorpus in den Euklidischen Raum eingebettet. Hier benutzen Kusner et al. das von Mikolov et al. eingeführte *Word2Vec*.¹¹ Die Distanz zwischen zwei Wörtern ergibt sich durch die Euklidische Distanz zwischen den dazugehörigen Einbettungen.

Um unsere Anpassung von WMD für die Paraphrasenextraktion zu verstehen, müssen wir auf einige Details von *Word2Vec* und der Berechnung der WMD eingehen.

3.1 Worteinbettungen mittels Word2Vec

Word2Vec wurde in 2013 durch Mikolov et al. eingeführt.¹² Es ist eine Methode, die jedem Wort j des Vokabulars eines Korpus K einen mehrdimensionalen Vektor \vec{j} derart zuweist, dass Einbettungen von Wörtern, die im Korpus in gleichen Kontexten auftreten, nahe beieinander liegen. Je größer das Korpus K , auf dem die Worteinbettungen gelernt wurden, um so besser sind die Worteinbettungen in Bezug auf semantische Ähnlichkeit. Eine naheliegende Möglichkeit, zwei Wörter u und v miteinander zu vergleichen, besteht dann darin, die Euklidische Distanz $\|\vec{u} - \vec{v}\|_2$ zwischen den Worteinbettungen \vec{u} und \vec{v} oder die Kosinusähnlichkeit der beiden Vektoren \vec{u} und \vec{v} zu berechnen.

Neben der semantischen Ähnlichkeit von Wörtern mit nahe beieinander liegenden Einbettungen hat *Word2Vec* die Eigenschaft, dass man mit den Worteinbettungen rechnen kann. Speziell kann man sich über arithmetische Operationen semantische Analogien berechnen lassen. Beispielsweise fragt der Ausdruck $\overrightarrow{\text{König}} - \overrightarrow{\text{Mann}} + \overrightarrow{\text{Frau}}$ nach einem Wort, das zu dem Wort ‚Frau‘ steht wie das Wort ‚König‘ zu dem Wort ‚Mann‘, und berechnet (bei geeignetem Korpus K , auf dem die Worteinbettungen gelernt worden sind) einen Vektor, der sehr nahe an der

10 Kusner (2015).

11 Mikolov (2013a).

12 Mikolov (2013a).

Einbettung $\vec{\text{Königin}}$ liegt.¹³ Der Ausdruck $\vec{\text{schlecht}} - \vec{\text{gut}} + \vec{\text{häbsch}}$ gibt einen Vektor zurück, der nahe an der Einbettung $\vec{\text{hässlich}}$ liegt, d.h.

$$\|(\vec{\text{schlecht}} - \vec{\text{gut}} + \vec{\text{häbsch}}) - \vec{\text{hässlich}}\|_2 \approx 0.$$

Wortebettungen sind nicht neu. *Word2Vec* unterscheidet sich jedoch von anderen Techniken zur Wortebettung dadurch, dass es auf Korpora mit einigen Milliarden von Wörtern und einem Korpus-Vokabular mit einigen Millionen von Wörtern angewendet werden kann. Details zu *Word2Vec* findet man in den Arbeiten von Mikolov et al.¹⁴ und Wehrung¹⁵.

3.2 Word Mover's Distance¹⁶

Die *Word Mover's Distance* (WMD) ist eine neue Distanz zwischen zwei Textdokumenten. Sie wurde in 2015 durch Kusner et al. vorgestellt.¹⁷

Die WMD kann mit einem beliebigen Distanzmaß auf Wörtern arbeiten, sofern das Maß die Eigenschaft hat, dass zwei Wörter, deren Distanz zueinander klein ist, zu einem gewissen Grad semantisch ähnlich sind. Kusner et al. benutzen in ihrer Arbeit die Euklidische Distanz zwischen den *Word2Vec*-Einbettungen der Wörter.

Die Word Mover's Distance $WMD(A, B)$ zwischen zwei Textdokumenten A und B ist definiert als die minimale kumulative Distanz, um die Wörter des Textdokuments A derart zu transformieren, dass das Dokument B entsteht. Jedes Wort i des Dokuments A wird im Ganzen oder nur partiell in ein Wort j des Dokuments B „transportiert“. Bezeichnet T_{ij} den Anteil, wie viel von Wort i in das Wort j transportiert wird, so belaufen sich die dazugehörigen Überführungskosten auf $T_{ij} \cdot \|\vec{i} - \vec{j}\|_2$. Das Optimierungsziel besteht darin, die Gesamtkosten zu minimieren, um das Dokument A in das Dokument B zu transportieren.

Um dies formal zu modellieren, wird ein Textdokument D durch einen sogenannten *bag-of-words*-Vektor (BOW-Vektor)¹⁸ $d = (d_1, \dots, d_n)$ dargestellt, dessen Dimension n gleich der Größe des Vokabulars ist. Wenn das Wort i des Vokabulars c_i -mal im Dokument D enthalten ist, so hat d_i den Wert $d_i = c_i / \sum_{j=1}^n c_j$.

¹³ Mikolov (2013b).

¹⁴ Mikolov (2013a).

¹⁵ Wehrung (2017).

¹⁶ Wir folgen bei den Ausführungen in Kapitel 3.2 der Originalarbeit von Kusner (2015).

¹⁷ Kusner (2015).

¹⁸ Zellig (1954).

Die Word Mover's Distance $WMD(A, B)$ zwischen zwei Textdokumenten A und B (mit ihren BOW-Vektoren a und b) ist dann durch das lineare Programm

$$\min_{T \geq 0} \sum_{i=1}^n \sum_{j=1}^n T_{ij} \cdot \|\vec{i} - \vec{j}\|_2$$

mit

$$\forall i \in \{1, \dots, n\} \quad \sum_{j=1}^n T_{ij} = a_i$$

$$\forall j \in \{1, \dots, n\} \quad \sum_{i=1}^n T_{ij} = b_j$$

gegeben. Die erste Nebenbedingung besagt, dass jedes Wort des Dokuments A in Gänze nach B transportiert werden muss, die zweite Nebenbedingung, dass jedes Wort des Dokuments B in Gänze aus A heraus „erzeugt“ werden muss. Ein solches Optimierungsproblem ist ein Spezialfall eines Transportproblems, das in der Literatur als *Earth Mover's Distance Metrik* bekannt ist.¹⁹ Die beste bekannte asymptotische mittlere Laufzeit, um lineare Programme dieser Art zu lösen, liegt in $O(n^3 \cdot \log n)$,²⁰ was je nach Probleminstanz bereits zu recht hohen Laufzeiten führen kann.

Um das Problem, zu einem gegebenen Textdokument S die q „ähnlichsten“ Textdokumente eines Korpus effizient zu berechnen, zu lösen, führen Kusner et al.²¹ zwei untere Schranken für das obige Transportproblem ein: die *Word Centroid Distance* (WCD) und die *Relaxierte Word Mover's Distance* (RWMD). Die unteren Schranken führen dazu, dass auf die Berechnung der WMD zwischen der Mehrzahl der Textdokumente und dem gegebenen Textdokument S verzichtet werden kann. Jedes Dokument Ω für das wenigstens eine der beiden unteren Schranken für $WMD(\Omega, S)$ echt größer als die WMD-Distanzen von q bereits gefundenen Textdokumenten ist, braucht nicht weiter betrachtet zu werden.

Der Ansatz zur Berechnung der q zu einem gegebenen Textdokument S ähnlichen Textdokumente aus einem gegebenen Korpus besteht darin, zuerst die von der Laufzeit her billige WCD zwischen jedem Textdokument Ω aus dem Korpus und Dokument S zu berechnen, dann die Dokumente des Korpus nach ihrer WCD

¹⁹ Rubner (1998).

²⁰ Pele (2009).

²¹ Kusner (2015).

zu S in aufsteigender Reihenfolge zu sortieren und für die q ersten Dokumente die exakte WMD zu S zu berechnen. Dann werden die restlichen Textdokumente, deren WCD kleiner als die WMD der bis dahin q besten Dokumente ist, betrachtet. Für jedes dieser Dokumente wird die RWMD zu S berechnet. Ist diese untere Schranke größer als das bis dahin q -te beste Dokument, so braucht das Textdokument nicht weiter betrachtet zu werden. Wenn nicht, dann wird die exakte WMD zwischen dem Dokument und S berechnet und die Liste der q besten Textdokumenten muss gegebenenfalls aktualisiert werden.

3.3 Relaxierte Word Mover's Distance (RWMD)

Die Grundidee von RWMD ist recht einfach.²² Entfernt man die zweite Nebenbedingung oder die erste Nebenbedingung aus dem obigen linearen Programm, so führt dies offensichtlich jeweils zu einer unteren Schranke für WMD. Die Lösung $T^{(1)}$ des ersten relaxierten Problems, bei dem nur die erste Nebenbedingung zu erfüllen ist, ist durch

$$T_{ij}^{(1)} = \begin{cases} a_i, & \text{wenn } j = \operatorname{argmin}_{u \in B} \|\vec{i} - \vec{u}\|_2 \\ 0, & \text{sonst} \end{cases}$$

gegeben, die Lösung $T^{(2)}$ des zweiten relaxierten Problems durch

$$T_{ij}^{(2)} = \begin{cases} b_j, & \text{wenn } i = \operatorname{argmin}_{u \in A} \|\vec{u} - \vec{j}\|_2 \\ 0, & \text{sonst.} \end{cases}$$

Dies führt dann zu den beiden unteren Schranken

$$lb_1(A, B) = \sum_{i=1}^n \sum_{j=1}^n T_{ij}^{(1)} \cdot \|\vec{i} - \vec{j}\|_2$$

$$lb_2(A, B) = \sum_{i=1}^n \sum_{j=1}^n T_{ij}^{(2)} \cdot \|\vec{i} - \vec{j}\|_2.$$

²² Wir verwenden in unserer Anwendung nur RWMD. Die zweite untere Schranke WCD ist bei der in unserer Arbeit betrachteten Anwendung der Paraphrasenextraktion keine wirklich gute untere Schranke. Zudem ist WCD aufgrund des großen in der altgriechischen Literatur verwendeten Vokabulars recht zeitaufwändig zu berechnen.

Die beiden unteren Schranken können berechnet werden, indem jeweils nach dem in dem Euklidischen *Word2Vec*-Raum nächst liegenden im Gegendokument enthaltenen Wort gesucht wird. Die relaxierte Word Mover's Distance $RWMD(A, B)$ zwischen zwei Texten A und B ist dann das Maximum

$$RWMD(A, B) = \max\{lb_1(A, B), lb_2(A, B)\}$$

der beiden unteren Schranken $lb_1(A, B)$ und $lb_2(A, B)$ und ist natürlich auch eine untere Schranke für die WMD zwischen A und B .

4 WMD basierte Paraphrasenextraktion

Lassen Sie uns nun detaillierter auf den Anwendungsfall der Paraphrasenextraktion eingehen. Wir wollen in einem gegebenen großen²³ Korpus K zu einer gegebenen, aus m Wörtern bestehenden Textpassage S die q vielversprechendsten Textstellen finden, an denen S paraphrasiert sein könnte. Wir beschränken uns der Einfachheit halber in diesem Artikel auf Textsegmente aus K , deren Länge der Länge m der Suchanfrage S entspricht.²⁴

Ein eher naiver Ansatz, dieses Paraphrasenextraktionsproblem zu lösen, besteht darin, dass wir $N-m+1$ viele WMD-Berechnungen durchführen, nämlich eine WMD-Berechnung zu S für jedes im Korpus K enthaltene Textsegment Ω der Länge m und dann die Textsegmente nach ihrer WMD-Distanz zu S sortieren. Da die Textpassagen, für die Paraphrasen in K gesucht werden, in der Praxis typischerweise kurz sind – in der Regel haben sie eine Länge m von 3 bis 50 Wörtern –, führt dieser Ansatz größtenteils zu $NWMD$ -Berechnungen. Bei einem großen Korpus, d.h. bei großem N , benötigen diese $NWMD$ -Berechnungen Laufzeiten, die in interaktiven Anwendungen nicht akzeptabel sind.

Bevor wir uns überlegen, wie wir diesen naiven Ansatz beschleunigen können, wollen wir auf die folgenden zwei Beobachtungen hinweisen, die in Bezug auf ein schnelleres Verfahren berücksichtigt werden müssen bzw. sollten:

-
- 23 In dem durch die VolkswagenStiftung geförderten Projekt *Platon Digital: Tradition und Rezeption* verwenden wir als Korpus K den TLG, der aus ungefähr 38 Millionen Wörtern besteht, nachdem die Stopwörter entfernt worden sind. Wir betrachten also in diesem Projekt ein Korpus, dessen Länge N im zweistelligen Millionenbereich liegt. Die Größe n des im TLG verwendeten Vokabulars ist in etwa eine Million.
 - 24 Eine Verallgemeinerung der in diesem Beitrag vorgestellten Heuristik auf variable Längen ist möglich und führt zu einer Heuristik, die in etwa die gleiche Laufzeit hat wie der hier betrachtete Spezialfall.

- a) Es ist speicherplatzaufwändig, die Euklidischen Distanzen $\|\vec{i} - \vec{j}\|_2$ für jedes Paar von Wörtern i und j des Vokabulars des Korpus K vorzuberechnen. Bei einem Vokabular bestehend aus n Wörtern, sind $\frac{1}{2} \cdot n^2$ Einträge abzuspeichern. Besteht das Vokabular, wie bei dem altgriechischen Textkorpus aus einer Million oder mehr Wörtern, so führt dies zu einem Gesamtspeicherplatzbedarf von 2 bis 4 und mehr Terabyte.²⁵
- b) Es ist wesentlich einfacher, zu einer Suchanfrage S die untere Schranke $lb_1(\Omega, S)$ für alle Textsegmente Ω der Länge m aus dem Korpus K zu berechnen als alle $lb_2(\Omega, S)$. Schiebt man ein Fenster der Länge m jeweils um eine Position über das Korpus K , dann kann man die Berechnung der ersten unteren Schranke $lb_1(\Omega_{\text{neu}}, S)$ des unter dem neuen Fenster ab Position $r+1$ liegenden Textsegmentes $\Omega_{\text{neu}} = (K_{r+1}, \dots, K_{r+m})$ aus der unteren Schranke $lb_1(\Omega_{\text{alt}}, S)$ des vorherigen Fenseters $\Omega_{\text{alt}} = (K_r, \dots, K_{r+m-1})$ berechnen, indem man den Summanden des links aus dem Fenster herausfallenden Wortes K_r von der unteren Schranke subtrahiert und den Summanden des rechts in das Fenster erscheinenden Wortes K_{r+m} auf die untere Schranke addiert. Die restlichen Summanden bleiben unverändert, da sich die Suchanfrage S selbst nicht verändert. Die Berechnung der zweiten unteren Schranke lb_2 ist aufwändiger, da alle in die Berechnung von lb_2 eingehenden Summanden durch das Verschieben des Fensters aktualisiert werden müssen, auch wenn das Fenster nur um eine Position weitergerückt wird.

4.1 Algorithmus zur exakten WMD basierten Paraphrasensuche

Wir verstehen unter *exakter* WMD basierter Paraphrasensuche einen Algorithmus, welcher für eine gegebene Suchanfrage S der Länge m und einer gegebenen Zahl q die q in Bezug auf die WMD zu S besten im Korpus K enthaltenen Textsegmente $\Omega_1, \dots, \Omega_q$ der Länge m berechnet. Es sind Textsegmente $\Omega_1, \dots, \Omega_q$ der Länge m aus dem Korpus K zu berechnen, so dass es im Korpus K kein Textsegment $\Omega \notin \{\Omega_1, \dots, \Omega_q\}$ der Länge m gibt mit

$$WMD(\Omega, S) < \max_{1 \leq k \leq q} WMD(\Omega_k, S).$$

Die zwei oben gemachten Beobachtungen führen direkt zu einem Ansatz zum Lösen dieses Problems, der auf den ersten Blick effizienter sein sollte als der naive Brute-Force-Ansatz, der zu jedem Textsegment Ω des Korpus K die WMD zu S

²⁵ Jeder Eintrag besteht aus mindestens einer Gleitkommazahl, benötigt also 4 oder 8 Byte. Da das Distanzmaß symmetrisch ist, müssen statt n^2 „nur“ $\frac{1}{2} \cdot n^2$ Einträge gespeichert werden, so dass sich der Platzbedarf auf $4 \cdot \frac{1}{2} \cdot n^2$ Byte bzw. $8 \cdot \frac{1}{2} \cdot n^2$ Byte beläuft. Ist $n = 10^6$, so ergibt sich ein Platzbedarf von $2 \cdot 10^{12}$ bzw. $4 \cdot 10^{12}$ Byte.

berechnet und die Textsegmente dann in aufsteigender Reihenfolge nach ihrer WMD zu S sortiert.

Sei $S = S_1 S_2 \dots S_m$ die gegebene Suchanfrage bestehend aus den Wörtern S_1, S_2, \dots, S_m :

1. Berechne die Euklidischen Distanzen $\|\vec{j} - \vec{S}_k\|_2$ zwischen jedem Wort j aus dem Vokabular des Korpus K und jedem Wort S_k aus der Suchanfrage S . Wenn für ein Wort S_k aus der Suchanfrage S die Distanzen zu allen Wörtern aus dem Vokabular schon berechnet worden sind, lade den entsprechenden Wertevektor aus dem Cache²⁶. Als Ergebnis dieses ersten Schrittes erhält man m Vektoren der Dimension n . Diese m Vektoren werden für die Dauer der aktuellen Suchanfrage im Hauptspeicher gehalten.²⁷
2. Berechne für jedes Wort j aus dem Vokabular des Korpus K das ähnlichste Wort S_{k_j} aus S , d.h.

$$k_j = \operatorname{argmin}_{1 \leq k \leq m} \|\vec{j} - \vec{S}_k\|_2.$$

Sei $dist_s(j)$ die entsprechende minimale Euklidische Distanz $\|\vec{j} - \vec{S}_{k_j}\|_2$. Das Feld $dist_s$ wird für die Dauer der Berechnung der aktuellen Suchanfrage im Hauptspeicher abgelegt.²⁸

3. Berechne die untere Schranke

$$lb_1(\Omega, S) = \sum_{j \in \Omega} \omega_j \cdot dist_s(j).$$

für jedes Textsegment Ω (mit seinem *bag-of-words*-Vektor ω) aus dem Korpus K der Länge m . Schiebt man ein Fenster der Länge m wortweise über das Korpus K , so benötigt die Berechnung der unteren Schranke $lb_1(\Omega, S)$ des aktuell unter dem Fenster erscheinenden Textsegments Ω , wie oben in Beobachtung (b) beschrieben, konstante Zeit.

4. Sortiere die Textsegmente der Länge m des Korpus K in aufsteigender Reihenfolge nach ihren lb_1 -Schranken. Sei $List_{lb_1}$ diese Liste.

²⁶ Ein Cache ist in diesem Zusammenhang ein auf der Festplatte realisierter logischer Speicher, in den bereits berechnete Werte hinterlegt werden, um eine Neuberechnung zu vermeiden.

²⁷ Bei einem Vokabular, das ungefähr 1.000.000 Wörter enthält, und Suchanfragen, die eine Länge von bis zu 50 Wörtern haben, belegen diese Vektoren jeweils Speicherplatz von ungefähr einem halben Gigabyte.

²⁸ Das Feld $dist_s$ belegt bei einem Vokabular mit ungefähr 1.000.000 Wörtern um die 8 Megabyte Speicherplatz.

5. Berechne die (exakte) WMD zu S für die ersten p Textsegmente der Liste $List_{lb_1}$ ²⁹ und sortiere diese p Textsegmente aufsteigend nach ihrer WMD zu S . Sei $List_{WMD}$ diese Liste.
6. Für die restlichen Textsegmente Ω der Liste $List_{lb_1}$ überprüfe in aufsteigender Reihenfolge ihrer lb_1 -Schranken jeweils, ob seine lb_1 -Schranke $lb_1(\Omega, S)$ größer gleich der WMD-Distanz des letzten Listeneintrages der Liste $List_{WMD}$ ist. Wenn ja, gehe zu Schritt 7. Wenn nein, so berechne die lb_2 -Schranke $lb_2(\Omega, S)$ zwischen Ω und S . Ist diese größer gleich der WMD des letzten Listeneintrages der Liste $List_{WMD}$, so gehe zum nächsten Textsegment der Liste $List_{lb_1}$. Ansonsten berechne die WMD zwischen Ω und S . Falls dieser Wert echt kleiner ist als die WMD des letzten Listeneintrages der Liste $List_{WMD}$, so lösche den letzten Listeneintrag aus $List_{WMD}$ und füge Ω in die geordnete Liste $List_{WMD}$ ein.
7. Entferne sich überlappende Textsegmente aus $List_{WMD}$. Genauer: Überlappen sich zwei in der Liste $List_{WMD}$ enthaltene Textsegmente, so wird das Textsegment mit der höheren WMD zu S , also das zweite der beiden, gelöscht.
8. Gib die q ersten Textsegmente aus der Liste $List_{WMD}$ zurück.

Leider hat sich bei den experimentellen Untersuchungen ([siehe Kapitel 5](#)) ergeben, dass bei vielen Suchanfragen sowohl die lb_1 -Schranke als auch die lb_2 -Schranke nicht wirklich nah an der WMD liegen. Dies hat zur Folge, dass für sehr viele, um nicht zu sagen für die meisten Textsegmente des Korpus die WMD in Schritt 6 berechnet werden muss und sich der Ansatz von der Laufzeit her nur wenig von dem Brute-Force-Algorithmus, in dem einfach für jedes Textsegment des Korpus die WMD berechnet wird, unterscheidet.

4.2 Heuristik zur WMD basierten Paraphrasensuche

Um die hohen Laufzeiten zu vermeiden, ersetzen wir unter Aufgabe der beweisbaren Optimalität die Schritte 3 bis 6 aus dem obigen Algorithmus wie folgt:

3. Berechne die beiden unteren Schranken $lb_1(\Omega, S)$ und $lb_2(\Omega, S)$ für die ersten p Textsegmente Ω der Länge m des Korpus K und bestimme jeweils die relative Word Mover's Distance $RWMD(\Omega, S)$.

²⁹ Im Schritt 7 des Ansatzes werden Textsegmente aus der Liste entfernt, wenn sie sich mit anderen Textsegmenten, die eine kleinere WMD zu S haben, überlappen. Damit im Ergebnis q Textstellen durch den Algorithmus ausgegeben werden können, müssen vor dem Streichen der sich überlappenden Textstellen Listen mit mehr als q Textstellen geführt werden. Die Anzahl p wird in Abhängigkeit der Länge m der typischen Suchanfragen empirisch bestimmt. Mehr dazu im Kapitel zu den experimentellen Ergebnissen.

4. Sortiere diese p Textsegmente in aufsteigender Ordnung nach ihren RWMDs. Sei $List_{RWMD}$ diese Liste.
5. Für die restlichen Textsegmente Ω der Länge m des Korpus K berechne jeweils die schnell zu berechnende untere Schranke $lb_1(\Omega, S)$ und überprüfe, ob diese untere Schranke größer als die RWMD des letzten Listeneintrages der Liste $List_{RWMD}$ ist. Wenn ja, gehe zum nächsten Textsegment des Korpus. Wenn nein, berechne $lb_2(\Omega, S)$ und $RWMD(\Omega, S)$. Ist diese größer gleich der RWMD des letzten Listeneintrages der Liste $List_{RWMD}$, so gehe zum nächsten Textsegment des Korpus. Andernfalls, entferne den letzten Eintrag der Liste $List_{RWMD}$ und füge Ω in die geordnete Liste $List_{RWMD}$ ein.
6. Berechne die (exakte) WMD für alle p Textsegmente der Liste $List_{RWMD}$ und sortiere die p Textsegmente aufsteigend nach ihren WMDs. Sei $List_{WMD}$ diese Liste.

Somit wird die laufzeitaufwändige exakte WMD nur noch in Schritt 6 für p Textsegmente berechnet, was zu hohen Laufzeiteinsparungen führt. Falls sich die relaxierte WMD in Bezug auf die entsprechend geordnete Reihenfolge der Textsegmente mehr oder weniger wie die exakte WMD verhält, so sollte dieser heuristische Ansatz zu einer Suchanfrage S in etwa die gleiche Liste von q Textsegmenten berechnen wie der im vorherigen Abschnitt beschriebene exakte Algorithmus ange setzt auf S berechnet.

5 Evaluierung der Heuristik

Die Evaluierung konzentriert sich darauf, unsere Vermutung experimentell zu bestätigen, dass die in Kapitel 4.2 beschriebene Heuristik zur Paraphrasenextraktion in etwa die gleiche Liste an Paraphrasenkandidaten zurückgibt, wie wenn man die exakte WMD zwischen allen Textstellen des Korpus K und der Suchanfrage berechnet und dann die besten q sich nicht überlappenden Textstellen zurückgibt. Darüber hinaus wollen wir nachweisen, dass der heuristische Ansatz um ein Vielfaches schneller als der exakte Algorithmus ist und in interaktiven Anwendungen eingesetzt werden kann.

Zur Evaluierung des Ansatzes haben wir als Korpus K den Thesaurus Linguae Graecae (TLG) gewählt, in dem wir nach Paraphrasen von Textpassagen aus Platons Werk suchen. Der TLG besteht aus ungefähr 38 Millionen Wörtern, nachdem die Stoppwörter entfernt worden sind, d.h. $N \approx 38.000.000$. Die Größe n des im TLG verwendeten Vokabulars ist in etwa eine Million.³⁰

³⁰ Wörter (und Eigennamen), die nur einige wenige Male im TLG enthalten sind, werden entgegen der üblichen Praxis auf Verlangen der geisteswissenschaftlichen Partner mitbe trachtet, da sich die Schreibweise einzelner griechischer Wörter über die Zeit geändert hat.

Pöckelmann et al. haben anhand von Beispielen die Ergebnisse des Brute-Force-Algorithmus³¹ angesetzt auf den TLG inhaltlich diskutiert und die hohe Qualität der vorgeschlagenen Textstellen bestätigt.³¹ Wir gehen aus diesem Grunde hier nicht auf die Güte der durch den exakten Algorithmus vorgeschlagenen Textstellen ein und verweisen diesbezüglich auf den oben angegebenen Artikel.

Zur Evaluierung werden zwei verschiedene Experimente durchgeführt. In dem ersten Experiment überprüfen wir, ob der heuristische Ansatz angewandt auf die drei durch Pöckelmann et al. detailliert besprochenen Textsegmente von Platon jeweils die gleiche Liste von Paraphrasenkandidaten wie der Brute-Force-Algorithmus zurückgibt. Das zweite Experiment gibt genauere Informationen zu den Berechnungszeiten des heuristischen Ansatzes im Vergleich zu dem exakten Verfahren.

5.1 Verhalten der Heuristik im Vergleich zum exakten Verfahren

Um das Verhalten der Heuristik und das Verhalten des exakten Verfahrens bei einer gegebenen Suchanfrage zu vergleichen, haben wir in einem ersten Test beide Ansätze auf drei ausgewählte Textsegmente von Platon angewendet. Die durch den exakten Algorithmus vorgeschlagenen Textstellen möglicher Paraphrasen dieser drei Textsegmente wurden sehr detailliert durch Gräzist(innen) und Historikerinnen diskutiert und ihre gute Qualität bestätigt:³²

- **Textsegment 1:** τῷ μὲν θείῳ καὶ ἀθανάτῳ καὶ νοητῷ καὶ μονοειδεῖ καὶ ἀδιαλύτῳ καὶ ἀεὶ ὠσαύτῳς κατὰ ταύτα ἔχοντι ἐαυτῷ ὄμοιότατον εἶναι ψυχή (Platon *Phaidon* 80 b1–3); in dieser Textpassage beschreibt Platon in seiner ihm eigenen Art die Gegenüberstellung von Körper und Geist.³³
- **Textsegment 2:** τοῦτο δέ, ὡς ἔοικεν, οὐκ ὁστράκου ἀν εἴη περιστροφή, ἀλλὰ ψυχῆς περιαγωγή, ἐκ νυκτερινῆς τινος ἡμέρας εἰς ἀληθινὴν τοῦ ὄντος οὕσαν ἐπάνοδον, ἦν δὴ φιλοσοφίαν ἀληθῆ φήσομεν εἶναι (Platon *Politeia* 521 c5–8); hier geht es um die ‚Umlenkung der Seele‘ durch die wahre Philosophie.³⁴

31 Pöckelmann (2017).

32 Pöckelmann (2017).

33 Übersetzung Schleiermacher: „Sieh nun zu, sprach er, o Kebes, ob aus allem gesagten uns dieses hervorgeht, daß dem göttlichen, unsterblichen, vernünftigen, eingestaltigen, unauflöslichen, und immer einerlei und sich selbst gleich verhaltenden am ähnlichsten ist die Seele, dem menschlichen und sterblichen und unvernünftigen und vielgestaltigen und auflöslichen und nie einerlei und sich selbst gleichbleibenden diesem wiederum der Leib am ähnlichsten ist?“ Die Hervorhebungen der Übersetzungen dieses Beitrages stammen von den Verfassern.

34 Übersetzung Schleiermacher: „Das ist nun freilich, scheint es, nicht wie sich eine Scherbe umwendet, sondern es ist eine Umlenkung der Seele, welche aus einem gleichsam nächtlichen

- **Textsegment 3:** καὶ δὴ καὶ Σοφοκλεῖ ποτε τῷ ποιητῇ παρεγενόμην ἐρωτωμένῳ ὑπό τινος: ‘πῶς,’ ἔφη, ‘ὦ Σοφόκλεις, ἔχεις πρὸς τὰ φροδίσια; ἔτι οἶός τε εἴ γυναικὶ συγγίγνεσθαι; καὶ ὅς, ‘εὐφήμει,’ ἔφη, ‘ὦ ἄνθρωπε: ἀσμενέστατα μέντοι αὐτὸ ἀπέφυγον, ὥσπερ λυττώντά τινα καὶ ἄγριον δεσπότην ἀποδράς.’ (Platon *Politeia* 329 b6–c4); in diesem Textausschnitt gibt Platon eine Anekdote über den Tragödiendichter Sophokles wieder.³⁵

Die geisteswissenschaftlichen Mitarbeiterinnen gaben an, dass eine Liste von 500 Textstellen, die ihnen als Vorschläge durch die Algorithmen vorgelegt werden, praktikabel sei, um sie in angemessener Zeit zu sichten. Aus diesem Grunde haben wir in unseren Experimenten die Länge q der auszugebenen Liste auf 500 gesetzt. Es zeigt sich, dass

- bei Wahl von $p = 10.000$ die Heuristik bei den Textsegmenten 1 und 2 die gleiche Liste wie der exakte Algorithmus ausgibt und sich im Falle des Textsegments 3 die Listen sich (nur) um 21 Einträge unterscheiden.
- bei Wahl von $p = 20.000$ die Heuristik auch bei Textsegment 3 die gleiche Liste wie der exakte Algorithmus ausgibt.

Die Laufzeit der Heuristik belief sich auf einem Rechensystem mit 16 Kernen auf circa 30 Sekunden bei Textsegment 1, auf 40 Sekunden bei Textsegment 2 und auf 100 Sekunden bei Textsegment 3.

5.2 Laufzeit der Heuristik im Vergleich zum exakten Verfahren

Um die Laufzeit der Heuristik mit der des exakten Verfahrens zu vergleichen, haben wir das exakte Verfahren und die Heuristik auf jeweils 5 Suchanfragen der Länge 10, d.h. mit 10 Wörtern, der Länge 20, der Längen 30 bis 31, der Längen 40 bis 41 und der Längen 48 bis 52 für p gleich 20.000 angewendet. Die Suchanfragen stammen aus dem durch die geisteswissenschaftlichen Mitarbeiter(innen) im Rahmen des Projektes *Platon Digital* ausgearbeiteten ‚Goldstandard‘.³⁶

*Tage zu dem wahren Tage des Seienden jene Auffahrt antritt, welche wir eben die wahre Philosophie nennen wollen.*³⁵

35 Übersetzung Teuffel: „Namentlich war ich einmal dabei, wie jemand an den Dichter Sophokles die Frage richtete: »Wie sieht's bei dir aus, Sophokles, mit der Liebe? Vermagst du noch einem Weibe beizuhören?« Der antwortete: »Nimm deine Zunge in acht, Mensch; bin ich doch herzlich froh, daß ich davon erlöst bin, wie ein Sklave, der von einem tobsüchtigen und wilden Herrn erlöst worden ist!«“

36 In dem im Rahmen des Projektes entwickelten ‚Goldstandard‘ (siehe den Beitrag „Ein Parallelkorpus von Paraphrasen auf Platon: Der ‚Goldstandard‘ des Projekts *Platon Digital*“ von Wöckener-Gade et al. auf den Seiten 275–323 in diesem Band) sind keine fünf

Tabelle 1 gibt die gemittelten Laufzeiten der beiden Verfahren in Sekunden bei Nutzung von 16 Rechenkernen an. Die Rechenkerne werden in der Heuristik zur Parallelisierung der RWMD-Berechnungen in Schritt 5 eingesetzt, indem der Korpus K in gleichgroße Teile zerlegt und dann an die Kerne verteilt wird, und zur Parallelisierung der p WMD-Berechnungen in Schritt 6. In dem exakten Verfahren werden die Rechenkerne zur Beschleunigung der Schritte 5 und 6 verwendet. Die Zeiten entsprechen den Wartezeiten des Nutzers und nicht der Summe der CPU-Zeiten. Wenn auch die reale Wartezeit des Nutzers ein eher unübliches Maß für die Laufzeit von Algorithmen ist – insbesondere hängt sie von Parametern ab, die nur schwer beeinflussbar sind, wie beispielsweise von der aktuellen Rechenlast der eingesetzten Prozessoren –, so ist es das Maß, das für den Nutzer am relevantesten ist. Es gibt unmittelbare Auskunft, ob er flüssig mit dem System arbeiten kann.

Das exakte Verfahren benötigt bei kurzen Suchanfragen der Länge 10 und 20 durchschnittlich bereits 40 bzw. 80 Minuten. Die mittleren Laufzeiten bei längeren Suchanfragen liegen bei einigen Stunden. So beträgt die mittlere Laufzeit bei Suchanfragen der Länge 50 ungefähr 8,7 Stunden. Die Laufzeit wird hier dominiert durch die Laufzeit der vielen WMD-Berechnungen. Die Laufzeiten der Heuristik bewegen sich im Bereich von 3 (bei Suchanfragen der Länge 10) bis 16 Minuten (bei Suchanfragen der Länge 50) und zeigen in den Experimenten ein in Bezug auf die Länge der Suchanfrage annähernd lineares Verhalten.

Noch deutlicher wird der Vergleich, wenn beide Ansätze auf Suchanfragen noch größerer Länge angewendet werden. Wir haben in einem Test zum Vergleich der Laufzeiten sowohl den exakten Algorithmus wie auch die Heuristik auf eine Suchanfrage aus Platons *Nomoi* bestehend aus 189 Wörtern angewendet. Beide Berechnungen wurden auf dem gleichen Rechnersystem bestehend aus 150 Rechenkernen durchgeführt. Die Berechnung der WMDs zwischen der Suchanfrage und allen Textstellen im TLG benötigte auf diesem Rechnersystem 518.203 Sekunden, was in etwa 6 Tage sind. Die Laufzeit der Heuristik bewegte sich im Bereich von wenigen Minuten.

Diese Laufzeittests zeigen, dass der exakte Algorithmus aufgrund der hohen Laufzeiten kein geeignetes Arbeitsmittel für Geisteswissenschaftler(innen) ist, die Heuristik aber, die kaum schlechtere Ergebnisse als der exakte Algorithmus liefert, durchaus (auch) für interaktive Anwendungen geeignet ist.

Textpassagen mit der exakten Länge 30 enthalten, so dass wir für unsere Tests Textpassagen der Länge 30 und 31 verwendet haben. Gleiches gilt für die Längen 40 und 50.

6 Fazit und Ausblick

Der auf der Word Mover's Distance basierende Ansatz ist geeignet, um (bisher nicht entdeckte) Paraphrasen zu Texten Platons zu finden.³⁷ Die Laufzeit zur Berechnung der Word Mover's Distance ist jedoch zu hoch, um sie zwischen jeder Textpassage der altgriechischen Literatur und einem gegebenen Textsegment von Platon online berechnen zu können. Der in diesem Beitrag vorgestellte heuristische Ansatz behobt diesen Mangel. Er gibt bei geeigneter Festlegung der Parameter die gleiche Liste an Textstellen zurück wie der exakte Algorithmus. Die Laufzeiten der Heuristik bewegen sich im unteren Minutenbereich, so dass der Ansatz auch in interaktiven Szenarien eingesetzt werden kann.

Um die Qualität des Verfahrens weiter zu steigern, muss als Nächstes die Erweiterung der Heuristik implementiert werden, mit der auch Textstellen variabler Länge, d.h. Textstellen, die kürzer oder länger als die Länge m der gegebenen Suchanfrage sind, gefunden werden können. Die entsprechenden Berechnungen lassen sich in etwa der gleichen Zeit durchführen wie der in dieser Arbeit betrachtete Spezialfall, in denen nur nach Textstellen gleicher Länge wie die der Suchanfrage gesucht wird.

Anhang

Tabelle 1. Laufzeiten der Heuristik im Vergleich zu den Laufzeiten des exakten Verfahrens

Länge der Suchanfragen	Gemittelte Laufzeit des exakten Verfahrens	Gemittelte Laufzeit der Heuristik	Beschleunigung durch die Heuristik
10	2.417 Sek.	214 Sek.	11,3
20	5.622 Sek.	315 Sek.	17,8
30/31	11.168 Sek.	492 Sek.	22,7
40/41	20.924 Sek.	802 Sek.	26,1
48–52	31.285 Sek.	936 Sek.	33,4

³⁷ Pöckelmann (2017).

Datengeleitete Kategorienbildung in den Digital Humanities: Paraphrasen aus korpus- und computerlinguistischer Perspektive

*Joachim Scharloth / Franz Keilholz / Simon Meier-Vieracker /
Xiaozhou Yu / Roman Dorniok*

Abstract Der Begriff der Paraphrase wird in unterschiedlichen Disziplinen mit jeweils eigenem Erkenntnisinteresse verwendet und mit je unterschiedlichen Akzenten als ein spezieller Fall der Intertextualität definiert. Angesichts der Vielfalt der definitorischen Ansätze und der damit einhergehenden Unschärfe des Begriffs stellt sich die Frage, inwieweit maschinelle Ansätze zur Identifizierung von Paraphrasen überhaupt erfolgreich sein können.

Algorithmen in den Digital Humanities können als Modellierungen von Konstrukten aufgefasst werden. Die Anpassung der Parameter zur Steuerung der Algorithmen ist deshalb kein technischer, sondern ein interpretativer Vorgang, bei dem in einer Schleife aus Parameteranpassung und Interpretation des Outputs eine wechselseitige Präzisierung von Parametern und Kategorienbildung erfolgt.

Unser Beitrag illustriert am Beispiel der n-Gramm-basierten Paraphrasensuche in griechisch- und deutschsprachigen Korpora, wie eine Variation der Parameter zur Modellierung unterschiedlicher Paraphrasenbegriffe führt und inwiefern die Interpretation des Algorithmus zu einer Präzisierung der jeweiligen Paraphrasenbegriffe beitragen kann.

Keywords Paraphrase, Korpuslinguistik, Methodologie der Digital Humanities, n-Gramm-basierte Paraphrasensuche

Einleitung

In Douglas Adams' Science-Fiction-Klassiker *The Hitchhiker's Guide to the Galaxy* wird neben vielen anderen skurrilen Episoden aus den Weiten des Weltalls in Band 3 der Romanserie¹ auch die Geschichte des Dichters Lallafa erzählt, die im Hinblick auf das Problem der Paraphrase einige interessante Anknüpfungspunkte enthält. Der Dichter Lallafa lebte demnach wie ein Einsiedler in den Wäldern der Langen Länder von Effa und schrieb seine Gedichte auf die getrockneten Blätter der Hafra-Pflanze. Er schrieb über die Schönheiten der Natur und über seine unerfüllte Liebe zu einem Mädchen, das ihn verlassen hatte. So einsam wie er lebte, so starb er auch; und so kam es, dass erst lange nach seinem Ableben seine Gedichte gefunden und publiziert wurden. Sie wurden vom Publikum so positiv aufgenommen, dass er postum zu großem Ruhm kam und seine Gedichte über viele Jahrhunderte als die besten in der ganzen Galaxis galten.

Nach der Erfindung des Zeitreisens kamen Hersteller von Korrektur-Fluid auf den Gedanken, dass die Gedichte Lallafas womöglich hätten noch besser sein können, hätte er ein Korrektur-Fluid zur Verfügung gehabt. Sie reisten zu ihm in die Vergangenheit, um ihn davon zu überzeugen, sich zu Werbezwecken positiv über das Korrektur-Fluid zu äußern – selbstverständlich gegen Bezahlung. So kam es, dass Lallafa es zu außerordentlichem Reichtum brachte. Häufig pendelte er auch in die Zukunft, um in Talkshows aufzutreten. Der Reichtum, den ihm die Werbeverträge einbrachten, wirkte sich freilich auf Lallafas Leben aus: Das Mädchen, das er liebte, kam gar nicht mehr auf die Idee, ihn zu verlassen, und Lallafa entschied sich, nicht in den Wäldern zu wohnen, sondern leistete sich eine schicke Wohnung in der Stadt. All das führte dazu, dass er jene Gedichte, die ihn berühmt machen würden, gar nicht erst zu schreiben begann. Dies wollten freilich die Hersteller des Korrektur-Fluids nicht hinnehmen und gaben ihm ein Exemplar einer in der Zukunft erschienenen Ausgabe seiner Gedichte und einige Hafrablätter, damit er die Gedichte abschriebe, freilich nicht ohne Änderungen anzubringen, die den Gebrauch von Korrektur-Fluid nötig machten.

So fertigte Lallafa Überarbeitungen seiner eigenen Gedichte an, die zwar als seine ursprünglichen Gedichte vertrieben wurden, die jedoch, um als Werbung für das Korrektur-Fluid gelten zu können, als Überarbeitungen seiner in der Zukunft erschienenen ursprünglichen Gedichte erkennbar sein mussten. Bei seinen Leserinnen und Lesern sorgten die Gedichte für ein geteiltes Echo: Für einige waren seine Gedichte wertlos geworden, andere behaupteten, sie seien genauso, wie sie immer waren.

¹ Adams (1984) Kapitel 17.

Das durch das Zeitreisen erzeugte Paradox, das die Autorinnen und Autoren in ihrer Paraphrase der Romanpassage nicht ganz ohne Korrektur-Fluid dargestellt haben, verweist auf einige Fragen, mit der sich auch die Forschung zu Paraphrasen beschäftigt: Mit der gespaltenen Leserschaft der überarbeiteten Gedichte kann man sich fragen, inwiefern eine Paraphrase etwas Neues ist – oder lediglich das Gleiche in einem anderen Gewand. Oder noch radikaler: Wann etwas überhaupt eine Paraphrase ist und wann etwas anderes? Mit den Herstellern des Korrektur-Fluids ließe sich fragen, ob eine Paraphrase stets eine materielle Beziehung zum Prätex hat, also quasi als dessen Bearbeitung sichtbar sein muss – oder ob eine Textpassage auch ohne einen Bezug an der Textoberfläche zu einem vermeintlichen Prätex als Paraphrase gelten kann. Lallafas Paraphrase seiner eigenen Gedichte, die er angesichts seines Reichtums nicht mehr geschrieben hätte, wirft zudem die Frage auf, wer in der Paraphrase eigentlich spricht. Ist es der ursprüngliche Autor, der im Falle Lallafas wegen des Zeitparadoxes freilich gar nicht mehr als einsiedlerisch lebender Autor existiert – oder sind es kulturell geprägte Muster, denen frühere Texte lediglich Ausdruck verliehen haben und die nun auch in der Paraphrase reproduziert werden? Das Paradox wirft damit auch Fragen nach der Rolle des Autors auf, der entweder origineller und intentionaler Schöpfer ist – oder lediglich Sprachrohr für bereits vorhandene Aussagen in einem sprachlichen Möglichkeitsuniversum.

Wie die folgenden Ausführungen zur theoretischen Reflexion des Paraphrasenbegriffs zeigen werden, identifiziert die Geschichte des Dichters Lallafa die wichtigsten Problemfelder des Intertextualitätsdiskurses.

Die Paraphrase als Sonderfall der Intertextualität

Von Paraphrasen zu sprechen impliziert, eine bestimmte Form der Intertextualität anzunehmen. Dabei ist das Phänomen der Intertextualität in unterschiedlichen Disziplinen und Denkschulen auf sehr unterschiedliche, ja teils einander ausschließende Weisen theoretisiert worden. Die Vielzahl der Ansätze zur Bestimmung des Phänomens der Intertextualität lässt sich grob in deskriptive und ontologische Theorien gliedern.

Deskriptive Intertextualitätstheorien nehmen Beziehungen zwischen Texten in den Blick, soweit sich diese als intentionale Referenzen eines Autors auf einen anderen Text deuten lassen. Der Literaturwissenschaftler Wolfgang Stierle, der vehement für eine „deskriptive, auf das je einzelne Verhältnis bezogene Kategorie“² der Intertextualität plädierte, fasste Zitat, Übersetzung und Anspielung, Parodie

² Stierle (1984) 147.

und Travestie, sowie den Kommentar, die Interpretation und die Kritik³ als typische Formen deskriptiver Intertextualität. Die Paraphrase kann man hier in den Praktiken der Übersetzung und Anspielung oder als Element der Schreibweisen der Parodie und Travestie sowie als funktionaler Bestandteil der Gattungen des Kommentars, der Interpretation oder der Kritik verorten. Je nach dem, welchen Einfluss der Text-Text-Bezug auf die Gestaltung des Prätexes hat, differenzieren deskriptive Intertextualitätstheorien in eine Produktions- und Rezeptionsintertextualität. Während bei letzterer zwar die Sinnkonstitution latent beeinflusst, die Oberfläche jedoch nicht maßgeblich mitprägt wird, wird bei der ersteren die Textoberfläche von der intentionalen Bezugnahme mitstrukturiert.⁴

Ontologische Intertextualitätstheorien wurzeln in Michail Bachtins Theorie der Dialogizität. Folgt man dem russischen Literaturwissenschaftler, so tragen Wörter nicht nur eine Bedeutung, die durch strukturelle Differenzen zu anderen Zeichen des Sprachsystems bestimmt ist. Vielmehr haben sich in sie „Gebrauchswerte“⁵ eingeschrieben, Bedeutungsdimensionen, die sich aus den historischen Verwendungsweisen in konkreten Kontexten ergeben. Bachtin schreibt:

Es [das Wort] vermag sich nicht restlos aus der Gewalt jener Kontexte zu lösen, in die es einst einging. Jedes Mitglied eines Sprechkollektivs findet das Wort nicht als ein neutrales Wort der Sprache vor, das von fremden Bestrebungen und Bewertungen frei ist, dem keine fremden Stimmen innewohnen. Nein, es empfängt das Wort von einer fremden Stimme, angefüllt mit dieser fremden Stimme. In seinen Kontext kommt das Wort aus einem anderen Kontext, durchwirkt von fremden Sinngebungen. Sein eigener Gedanke findet das Wort bereits besiedelt.⁶

Jedes eigene Sprechen ist also unhintergehbar ein Dialog mit früheren Verwendungen des sprachlichen Materials und den durch sie mitgeprägten Verstehenshorizonten der Adressatinnen und Adressaten.

Aus diesem Gedanken Bachtins entwickelte die französische Literaturwissenschaftlerin Julia Kristeva ihren Begriff der Intertextualität, der die literaturwissenschaftliche Debatte maßgeblich geprägt hat. So wie bei Bachtin Sprache bereits sozial geprägt ist, so ist Intertextualität die Seinsform von Texten schlechthin und nicht nur die intendierte Bezugnahme auf einen Prätex: „[...] jeder Text baut sich als Mosaik von Zitaten auf, jeder Text ist Absorption und Transformation eines anderen Textes.“⁷

3 Vgl. ebd. 147.

4 Vgl. Lachmann (1984) 134.

5 Feilke (2000) 78.

6 Bachtin (1990) 130.

7 Kristeva (1978) 391.

Ein so gefasster Intertextualitätsbegriff fügt sich dem Programm der poststrukturalen Literaturwissenschaft insofern ein, als er die Vorstellung von Subjektautonomie und auktorialer Intentionalität als Quelle der Bedeutung eines Textes obsolet macht. In Roland Barthes' berühmtem Essay *Der Tod des Autors* (1968) heißt es entsprechend: „Ein Text ist aus vielfältigen Schriften zusammengesetzt, die verschiedenen Kulturen entstammen und miteinander in Dialog treten, sich parodieren, einander in Frage stellen. Es gibt aber einen Ort, an dem diese Vielfalt zusammentrifft, und dieser Ort ist nicht der Autor (wie man bislang gesagt hat), sondern der Leser.“⁸ Der Leser freilich ist nicht mehr als ein

Raum, in dem sich alle Zitate, aus denen sich Schrift zusammensetzt, einschreiben, ohne dass ein einziges verloren ginge. Die Einheit eines Textes liegt nicht in seinem Ursprung, sondern in seinem Zielpunkt – wobei dieser Zielpunkt nicht mehr länger als eine Person verstanden werden kann. Der Leser ist ein Mensch ohne Geschichte, ohne Biographie, ohne Psychologie. Er ist nur der Jemand, der in einem einzigen Feld alle Spuren vereinigt, aus denen sich das Geschriebene zusammensetzt.⁹

Aus der Perspektive der ontologischen Intertextualitätstheorie sind Paraphrasen universelle Eigenschaften von Texten, weil Text und Intertextualität letztlich in eins gesetzt werden. Texte verweisen in einem *regressus ad infinitum* immer wieder auf andere Texte und letztlich auf alle anderen Texte des Textuniversums. Ein solch totaler Paraphrasenbegriff ist zwar in theoretischer Hinsicht reizvoll, insofern er eine Verschiebung des Blickwinkels auf Text, Autor und Leser bedingt, jedoch mangels Differenzierung des Phänomenbereichs kaum für spezifische Forschungsfragen geeignet.

Eine Neuordnung der zwischen geistesgeschichtlich-deskriptiven und literaturtheoretisch-ontologischen Ansätzen gefangenen Intertextualitätstheorie schlug der Literaturwissenschaftler Gérard Genette Anfang der 1980er vor,¹⁰ indem er fünf Grundtypen transtextueller Beziehungen identifizierte.

Den Begriff der Intertextualität schränkte er dabei auf einen bestimmten Typ transtextueller Beziehung ein: „Ich definiere sie wahrscheinlich restriktiver als Beziehung der Kopräsenz zweier oder mehrerer Texte, d.h. in den meisten Fällen, eidetisch gesprochen, als effektive Präsenz eines Textes in einem anderen“.¹¹ Erscheinungsformen der Intertextualität sind das Zitat als wörtliche, als solche deklarierte Übernahme, das Plagiat als wörtliche, nicht-deklarierte Übernahme und

8 Barthes (2000) 190.

9 Barthes (2000) 192.

10 Vgl. Genette (1993) [frz. Erstauflage 1982].

11 Genette (1993) 10.

die Anspielung als fragmentarische, nicht-deklarierte Entlehnung, die sich nur jenen Leserinnen und Lesern erschließt, wenn der Text, auf den die Anspielung Bezug nimmt, ihm bzw. ihr bekannt ist.

Als zweiten Typus transtextueller Relationen identifiziert Genettes Taxonomie die Paratextualität, mit der er die Ausstattung eines Textes mit Co-Texten wie Umschlagtext, Titel, Untertitel, Vorwort, Einleitung, Motti, Marginalien, Fußnoten, Anmerkungen, Nachwort fasst. Metatextualität als der dritte Typus transtextueller Relationen bezeichnet die „Beziehung zwischen einem Text und einem anderen, der sich mit ihm auseinandersetzt, ohne ihn unbedingt zu zitieren“.¹² Genettes Fokus liegt auf der Hypertextualität als viertem Typus transtextueller Beziehungen, bei dem ein Text einen zeitlich vor ihm erstellten Text zur Folie macht, etwa in Form einer Parodie, eines Pastiches, einer Adaption,¹³ ohne dabei Kommentar im Sinne der Metatextualität zu sein. Den fünften Typ transtextueller Relationen bestimmt Genette als Architextualität, die die Zugehörigkeit eines Textes zu einer bestimmten Textsorte oder einem Genre bezeichnet.¹⁴

Mit dieser Taxonomie ordnet Genette das Feld transtextueller Bezüge neu und schränkt insbesondere die Extension des Intertextualitätsbegriffs ein, die in der Präsenz eines Textes in einem anderen durch Zitat, Plagiat oder Anspielung besteht. Damit besteht eine große Ähnlichkeit zur Einzeltextreferenz als Spielart der Intertextualität, die von Manfred Pfister¹⁵ und Ulrich Broich¹⁶ zusammen mit der Systemreferenz als Haupttypen der Intertextualität bestimmt wurde. Demnach liegt Einzeltextreferenz vor, wenn „ein Text [sich] auf einen bestimmten, individuellen Prätex [bezieht]“.¹⁷ Unter den traditionellen Terminen für diese Form der Intertextualität findet sich bei Broich auch die Paraphrase: „Zitat, Motto, Cento, Übersetzung, Bearbeitung, *imitation* (im klassizistischen Sinn), Paraphrase, Resümee, Kontrafaktor und viele andere mehr.“¹⁸ Die Einzeltextreferenz als „bewußte, intendierte und markierte Intertextualität“¹⁹ rechnet Pfister zum Kernbereich der Intertextualität. Der Gegenbegriff zur Einzeltextreferenz ist die Systemreferenz. Intertextueller Bezugsrahmen ist hier „nicht mehr ein individueller Prätex, sondern wird von Textkollektiva gebildet oder genauer von den hinter ihm stehenden und sie strukturierenden Systemen“.²⁰

12 Genette (1993) 13.

13 Vgl. Aczel (2004) 112.

14 Vgl. Genette (1993) 13.

15 Vgl. Pfister (1985a) und (1985b).

16 Vgl. Broich (1985a) und (1985b).

17 Broich (1985b) 52.

18 Broich (1985b) 49; Hervorhebung im Original.

19 Broich (1985b) 48.

20 Pfister (1985b) 53.

Auch in der Sprachwissenschaft äußerten insbesondere die anwendungsbezogenen Bereiche wie die Textlinguistik und die Korpuslinguistik Vorbehalte gegen die ontologische Intertextualitätstheorie und diskutierten eine operationalisierbare Eingrenzung des Intertextualitätsbegriffs. So forderte Wolfgang Heinemann, den Begriff der Intertextualität einzuschränken auf die Wechselbeziehungen zwischen konkreten Texten und die grundsätzliche Textsortengeprägtheit aller Texte, während er für das allgemeine Phänomen der auch impliziten Text-Text-Beziehungen den Terminus der Textreferenz vorschlug.²¹ Mit Holthuis unterscheidet er textoberflächenstrukturelle und texttiefenstrukturelle Referenzen. Erstere richten sich „(dominant) auf die *linearisierte Version* des Bezugstextes“ und umfassen beispielsweise das wörtliche Zitat, letztere hingegen richten sich „(dominant) auf die *nicht-linearisierten Eigenschaften* des Bezugstextes“²² und werden beispielsweise in der Anspielung, der Paraphrase, der Übersetzung und der Bearbeitung realisiert.

Kathrin Steyer bestimmte den „Kernbereich sprachwissenschaftlichen Interesses“ im Feld der Intertextualitätsforschung als „Referenzen auf Versprachlichtes“ im Sinne von Reformulierungen. Als empirische Wissenschaft müsse die Linguistik sprachproduktbezogene Intertextualität in das Zentrum ihrer Betrachtung stellen. Eine analytische Beschreibung müsse „auch ohne Instrumentarien der Psychologie, kognitivistischer Theorien oder gar der Literaturwissenschaft geleistet werden“ können.²³ Entsprechend müsse nicht notwendig der Nachweis intentionaler Reformulierungen und direkter Textbezüge im Zentrum des Interesses stehen, sondern die Distribution textueller Muster in größeren Korpora und ihre diachrone Entwicklung. Der Musterbegriff impliziert dabei, dass Prätext und Paraphrase auf dieselbe abstrakte Repräsentation zurückgeführt werden können und diese abstrakte Repräsentation als das Vehikel ihrer wechselseitigen Transformation gedacht werden kann.

Lässt man die unterschiedlichen Ansätze zur Bestimmung von Intertextualität und zur Verortung der Paraphrase in einer umfassenden Theorie der Intertextualität Revue passieren, so zeigen sich vier Tendenzen: Erstens ist in der Forschung das Bemühen um eine operationalisierbare Differenzierung des terminologischen Apparats festzustellen. Deskriptive und ontologische Traditionen bleiben aber insofern prägend, als sich zweitens das Feld der Intertextualitätsforschung zwischen den Polen der Einzeltextorientierung einerseits und der Systemorientierung andererseits aufspannt. Drittens wird die Paraphrase von allen Theoretikern als Phänomen der Einzeltextreferenz bestimmt. Viertens ist auch im Hinblick auf den Begriff der Paraphrase eine Polysemie zu konstatieren. Während eine Tradition die Intentionalität der Referenz auf einen einzelnen Prätext zu einem wesentlichen

21 Vgl. Heinemann (1997) 35.

22 Holthuis (1993) 91.

23 Steyer (1997) 86.

Bestandteil der Paraphrasendefinition erhebt (Pfister/Broich), genügt der anderen die Ähnlichkeit des sprachlichen Produkts, um von einer Paraphrase sprechen zu können (Steyer). Entsprechend kann sich das mit der Paraphrasenanalyse verbundene Erkenntnisinteresse einerseits auf die „Textarchäologie“²⁴ richten, andererseits aber auch auf die Begriffs- und Diskursgeschichte und die Geschichte von Topoi, d.h. eine Geschichte von Themen- und Argumentationen. Je nach theoretischer Verortung richtet sich eine diskurs- und toposorientierte Paraphrasenforschung damit auf ein den Prätex (und mit ihm die Paraphrase) strukturierendes System von Topoi, Aussagen, Motiven oder Codes, das allerdings nicht als bloßes Postulat universeller Intertextualität gedacht wird, sondern in den sprachlichen Oberflächen- oder Tiefenstrukturen nachweisbar sein muss.

Im Folgenden soll diskutiert werden, inwiefern das Kriterium der Transformierbarkeit geeignet ist, die weiter bestehende Polysemie des Paraphrasenbegriffs einzuschränken.

Sprachliche Transformationsdimensionen

Ganz gleich, ob man Paraphrasen als intentionale und zumindest implizit markierte Reformulierungen oder als rein sprachliche Homologien konzeptualisiert, so bleibt doch der Bezug auf die Transformierbarkeit von Teilen des Prätexes in die Paraphrase ein wichtiger Bestandteil der Paraphrasendefinition.

In der linguistischen Forschung gibt es insbesondere in der Computerlinguistik und dem *Natural Language Processing* unterschiedliche Ansätze zur Klassifizierung dieser Transformationsvorgänge. Etwa hat Dras²⁵ differenzierte Vorschläge zur syntaktischen Klassifikation von Paraphrasen vorgelegt und dabei 54 unterschiedliche Typen identifiziert. Bhagat²⁶ macht die lexikalischen Veränderungen zwischen Prätex und Paraphrase zum Hauptklassifikationskriterium. Den anspruchsvollsten Versuch zur Klassifikation hat Fujita²⁷ unternommen, der grundsätzlich zwischen lexikalischen und strukturellen Paraphrasen unterscheidet.

Entsprechend unseres Verständnisses von einer Paraphrase als durch die Transformierbarkeit des Prätex in den Paraphrasentext konstituiertes Intertextualitätsphänomen, halten wir eine an sprachlichen Formen auf unterschiedlichen Sprachrängen orientierte Klassifikation für besonders operabel. Lose angelehnt an

²⁴ Pfister (1985a) 23.

²⁵ Vgl. Dras (1999) 59–75.

²⁶ Vgl. Baghat (2009) 30–45.

²⁷ Vgl. Fujita (2005) 11–19.

die Zusammenstellung bei Vila et al.²⁸ die auf die genannten Klassifikationsversuche referiert, können wir unterschiedliche Transformationsdimensionen unterscheiden, die im Folgenden exemplarisch vorgestellt werden sollen.

Auf der Ebene der *Morpholexik* lassen sich einerseits morphologische, andererseits lexikalische Transformationen unterscheiden. *Morphologische Transformationen* umfassen beispielsweise Unterschiede im Numerus („Ansturm der Feinde“ > „Ansturm des Feindes“) oder in der Kasusmarkierung („In gleichem Maße“ > „In gleichem Maß“), aber auch derivationale Veränderungen („Die Vorgänge sind ohne Übertreibung zu behandeln“ > „Die Vorgänge sind ohne Übertreiben zu behandeln“). *Lexikalische Transformationen* können unter anderem die Verwendung von Quasi-Synonymen („die wutentbrannten Äußerungen der britischen Presse“ > „die wütenden Äußerungen der britischen Presse“) umfassen, wobei zwischen der Substitution von gleicher („hervorragende Leistungen“ > „exzellente Leistungen“) und entgegengesetzter Polarität („nicht-militärische Ziele“ > „zivile Ziele“) Unterschieden werden kann. Ebenso können in einer Paraphrase Hyperonyme durch Hyponyme und Hyponyme durch Hyperonyme ersetzt werden („neuartiger Sprengkörper“ <> „neuartige Waffe“). Auch Komposita können durch Umschreibungen ersetzt werden und umgekehrt („Kriegsziele“ <> „Ziele des Kriegs“).

Durch bestimmte Transformationen auf der *morphosyntaktischen Ebene* kann in der Paraphrase auch die *Modalität* des Prätextes verändert werden. Etwa können direkte in indirekte Fragen umformuliert werden („Kann der Sieg auf diese Weise errungen werden?“ <> „Es stellt sich die Frage, ob der Sieg auf diese Weise errungen werden kann.“) und umgekehrt. Ebenso können unmarkierte Aussagen durch Modalverben in Vermutungsbedeutung in eine epistemische Modalität („Die Invasion hat ihren Anfang genommen.“ > „Die Invasion muss ihren Anfang genommen haben.“) oder durch Modalverben mit der Bedeutung einer fremden Behauptung oder den Gebrauch indirekter Rede in einen Ausdruck von Evidentialität („Die Invasion hat ihren Anfang genommen.“ <> „Die Invasion soll ihren Anfang genommen haben.“ <> „Das OKW berichtet, die Invasion habe ihren Anfang genommen“) umgeformt werden und umgekehrt. Ebenso kann es in der Paraphrase zu einer Transformation der *Diathese* kommen, im Deutschen vorwiegend vom Aktiv zum Passiv und umgekehrt („Deutsche Verbände haben die Bombardierung Londons fortgesetzt.“ <> „Die Bombardierung Londons wurde fortgesetzt.“).

Auf der Ebene der *Syntax* lassen sich grob Veränderungen in der Wortstellung und Ersetzungen von Satzgliedern und Gliedsätzen unterscheiden. *Veränderungen in der Wortstellung* kann eine Verschiebung des Fokus zur Folge haben („Der Feind will uns in diesem Jahr militärisch überrennen“ > „In diesem Jahr will der Feind uns militärisch überrennen“). Die *Substitution von Satzgliedern und Gliedsätzen* kann

28 Vila et al. (2014) 211–213.

beispielsweise die Ersetzung von Präpositionalgruppen durch Adverbien („wird mit aller Schärfe widersprochen“ > „wird schärfstens widersprochen“), Transformationen von subordinierenden in koordinierende Nebensätze und umgekehrt („obwohl unsere Feinde in der Überzahl sind, schlagen sich unsere Truppen ...“ <> „Unsere Feinde sind in der Überzahl, trotzdem schlagen sich unsere Truppen ...“) oder die Ersetzung von Relativsätzen durch Partizipialkonstruktionen und umgekehrt („Die erbitterten Kämpfe, die höchste Anforderungen an die deutsche Verteidigungskraft stellen“ <> „Die höchsten Anforderungen an die deutsche Verteidigungskraft stellenden Kämpfe“) umfassen. Selbstverständlich können in der Paraphrase auch einzelne Sätze des Prätexes miteinander verbunden oder längere Sätze des Prätexes in mehrere Einzelsätze geteilt werden („Mit der Bekanntgabe der Namen ist das Thema abgeschlossen. Eine weitere Erörterung erübrig sich daher.“ <> „Mit der Bekanntgabe der Namen ist das Thema abgeschlossen, weswegen sich eine weitere Erörterung erübrig.“). Satzglieder können weggelassen oder ergänzt werden.

Daneben können sich in der Paraphrase auch Veränderungen in der *graphematischen Realisierung* von Lexemen und Kognaten („&“ <> „und“, „%“ <> „Prozent“) finden sowie Varianten in der *Orthographie* („zurückgetreten“ <> „zurück getreten“).

Wie bei fast jeder sprachwissenschaftlichen Taxonomie ist eine saubere Trennung formaler und funktional-inhaltlicher Dimensionen kaum möglich, so dass es durchaus zu Überlappungen zwischen den Dimensionen kommen kann; zudem kommen bei der Paraphrasierung häufig mehrere Transformationsstrategien parallel zum Einsatz.

Nimmt man die Transformationsdimensionen zum Ausgangspunkt einer operationalen Bestimmung des Paraphrasenbegriffs, so wird deutlich, dass auch in dieser Perspektive Paraphrasen ein breites Spektrum sprachlicher Phänomene abdecken können, das von der Textübernahme mit minimalen Änderungen bis hin zur bloß semantischen Ähnlichkeitsbeziehung zum Prätex reicht. Für letzteres sind insbesondere die potenziellen Transformationen im Bereich der Lexikosemantik verantwortlich: Transformationen, die Hyperonym-, Hyponym- oder Kohyponomiebeziehungen zwischen lexikalischen Einheiten von Prätex und Paraphrase einschließen, können in Verbindung mit anderen Transformationen zu Paraphrasen führen, bei denen die Einzeltextreferenz (trotz sprachlicher Homologie und wechselseitiger Transformierbarkeit zwischen Prätex und Paraphrase) in den Hintergrund tritt und sich die Systemreferenz als interpretativer Bezugsrahmen aufdrängt. So lässt sich beispielsweise der Satz „Der Reichskanzler steht stets zu seiner Aussage“ als Paraphrase eines Prätexes auffassen, der den Ausdruck „Ein Mann, ein Wort“ enthält, denn beide Sätze lassen sich über Hyperonymbeziehungen zwischen den Nomen wechselseitig ineinander transformieren. Selbst wenn wir in diesem Fall einen intentionalen Einzeltextbezug annehmen würden,

wäre doch die Interpretation, dass die Referenz hier weniger der Aussage des Prätextes gilt, sondern vielmehr dem dahinter stehenden Topos von der vermeintlichen Worttreue des männlichen Geschlechts, also mithin ein Systembezug, die näherliegende Deutung.

Dagegen ließe sich wiederum einwenden, dass solche Hyperonymbeziehungen wie die zwischen „Mann“ und „Reichskanzler“ zu abstrakt sind, als dass sie geeignet wären, als Indikatoren für Einzeltextreferenzen gelten zu können. Allerdings wäre dies eine willkürliche Grenzziehung, die sich kaum auf sprachwissenschaftliche Kriterien zurückführen ließe, immerhin scheint die Hyperonomiebeziehung zwischen „Aussage“ und „Wort“ weit weniger problematisch.

Das Kriterium der Transformierbarkeit ermöglicht damit keine Begrenzung der Polysemie des Paraphrasenbegriffs. Was dies für die maschinelle Paraphrasenidentifizierung bedeutet, soll in den folgenden Abschnitten diskutiert werden.

Maschinelle Paraphrasensuche: Methodologie und Operationalisierung

Konstrukt und algorithmische Operationalisierung

Die maschinelle Paraphrasensuche sieht sich folglich mit dem Problem einer doppelten Unschärfe konfrontiert: Einerseits ist der Paraphrasenbegriff trotz seiner Beschränkung auf die Kriterien der sprachproduktbezogenen Homologie und der wechselseitigen Transformierbarkeit unscharf im Hinblick auf seine Offenheit für Systemreferenzen; andererseits ist das formale Kriterium der sprachlichen Transformierbarkeit bzw. der Rückführung von Prätext und Paraphrase auf ein gemeinsames sprachliches Muster unscharf im Hinblick darauf, bis hin zu welcher Abstraktionsstufe Transformationsprozesse als paraphrasenwertig gelten können.

Diese Unschärfe ist freilich in den Geistes- und Kulturwissenschaften nicht ungewöhnlich – sie ist vielmehr konstitutives und produktives Merkmal ihres Forschungsprozesses. Seit Quines Dekonstruktion der Unterscheidung von analytischen und synthetischen Wahrheiten²⁹ und mit dem damit einsetzenden *linguistic turn* hat sich die Einsicht durchgesetzt, dass konzeptuelle und historisch-empirische Erkenntnisweise stets zusammenfließen, dass Erfahrung und die unhintergehbare sprachliche Bedingtheit unseres Denkens nicht zu trennen sind und dass daher Wahrheiten *de dicto* und Wahrheiten *de re* nicht ohne Weiteres unterschieden

²⁹ Vgl. Quine (1951).

werden können. Entsprechend gehen im Forschungsprozess Kategorienbildung und Auseinandersetzung mit dem empirischen Forschungsgegenstand notwendig Hand in Hand.³⁰

Dies gilt auch für die Digital Humanities. Zwar können Algorithmen in den Digital Humanities als Modellierungen von Konstrukten wie dem der Paraphrase aufgefasst werden. Die schrittweise Entwicklung der Algorithmen selbst und die Anpassung der Parameter zu ihrer Steuerung ist jedoch kein technischer, sondern ein interpretativer Vorgang, bei dem in einer Schleife aus Parameteranpassung und Interpretation des Outputs eine wechselseitige Präzisierung von Parametern und Kategorienbildung erfolgt.

Die maschinelle Paraphrasenidentifizierung für geistes- und kulturwissenschaftliche Fragestellungen sucht also zunächst nach einem algorithmischen *Modell* der Paraphrase. Modelle sind nach Stachowiak durch ihren *Abbildcharakter* („Modelle sind stets Modelle von etwas, nämlich Abbildungen, Repräsentationen natürlicher oder künstlicher Originale“), die Notwendigkeit der Verkürzung („Modelle erfassen [...] nicht alle Attribute des durch sie repräsentierten Originals, sondern nur solche, die den jeweiligen Modellerschaffern und/oder Modellbenutzern relevant scheinen“³¹) und dem ihnen innewohnenden Pragmatismus (Modelle erfüllen Ersetzungsfunktion für bestimmte Subjekte, in einer bestimmten Zeit und eingeschränkt auf bestimmte Operationen) charakterisiert.

Modelle für die geistes- und kulturwissenschaftliche Textanalyse müssen die Besonderheiten ihrer Gegenstände in allen drei Bereichen berücksichtigen. Dies bedeutet, der Tatsache Rechnung zu tragen, dass der *Abbildcharakter* des Modells sich in den Geistes- und Kulturwissenschaften auf interpretative Kategorien (wie das Konzept der Paraphrase) bezieht, Modelle also Interpretationen von Interpretationen (im Sinne von Geertz³²) sind, mithin ein konstruktorientierter Modellbegriff zugrunde gelegt werden muss. Die Forschungslogik von Definition, algorithmischer Operationalisierung und Gütemessung mittels *Precision* und *Recall* kann damit bestenfalls zur Validierung der zahlreichen Zwischenschritte des zirkulären Forschungsprozesses dienen, ist aber im Ganzen den Gegenständen geistes- und kulturwissenschaftlicher Forschung nicht adäquat.

Hinsichtlich der *Verkürzung* bedeutet dies, dass Validität ein wesentliches Kriterium für Modelle sein und auf allen Ebenen ihrer Konstruktion als Kriterium berücksichtigt werden muss. Daraus lässt sich eine Favorisierung von sog. *White-box*-Algorithmen ableiten, bei denen die Konstruktionsleistung des

³⁰ Vgl. hierzu ausführlicher Scharloth (2018).

³¹ Vgl. Stachowiak (1973) 131–134.

³² Vgl. Geertz (1972) 9.

Algorithmus und die Auswirkungen der Veränderung von Parametern transparent und nachvollziehbar sind.³³

Im Hinblick auf den *Pragmatismus* von Modellen muss im Gedächtnis behalten werden, dass ein einziges Modell für alle Anwendungsfälle nicht das Ziel des Forschungs- und Entwicklungsprozesses sein kann. Vielmehr variieren Algorithmen und Konstruktbestimmung mit der jeweiligen Forschungsfrage.

N-Gramm-basierte Paraphrasensuche

Ausgehend von diesen methodologischen Überlegungen haben wir uns für eine Modellierung des Konstrukts Paraphrase entschieden, die sich einerseits flexibel für unterschiedliche Forschungsfragen anpassen lässt (Pragmatizität), die andererseits aber hinreichend transparent und deren Validität damit auch überprüfbar ist: Wir modellieren eine Paraphrase als Ähnlichkeit komplexer n-Gramme.

N-Gramme sind Einheiten, die aus n Elementen bestehen. Normalerweise werden n-Gramme als Folge von Wortformen verstanden. Im Rahmen einer n-Gramm-Analyse werden alle im Korpus vorkommenden n-Gramme berechnet, wobei bestimmte Parameter wie Länge der Mehrworteinheit (aus zwei, drei oder mehr Wörtern bestehend) oder Spannweite (sind Lücken zwischen den Wörtern erlaubt?) festgelegt werden.³⁴

Eine nur Oberflächenstrukturen berücksichtigende n-Gramm-Analyse ist jedoch kaum geeignet, Paraphrasen in all ihren oben skizzierten Facetten abzudecken. Daher betrachten wir nicht nur Wortformen als potentielle Einheiten von n-Grammen, sondern weitere interpretative linguistische Kategorien. Dies können zum einen Elemente sein, die sich auf die Tokenebene beziehen und die Wortform funktional oder semantisch deuten (als Repräsentant einer Wortart oder als Teil einer semantischen Klasse); zum anderen aber auch Elemente, die über die Tokenebene hinausgreifen, etwa das Tempus oder die Modalität einer Äußerung (direkte vs. indirekte Rede).

Welche Elemente welcher interpretativer Dimensionen in die Analyse mit einbezogen werden, hängt einerseits von der jeweiligen Forschungsfrage ab, andererseits forschungspraktisch auch davon, welche Ressourcen für die Annotation des Korpus zur Verfügung stehen. Das folgende Beispiel soll die Vorgehensweise bei einer komplexen n-Gramm-Analyse und die Effekte der Festlegung unterschiedlicher Parameter illustrieren.

³³ Vgl. Rieder/Röhle (2012).

³⁴ Vgl. Bubenhofer (2009) 149ff.

Tabelle 1. Beispielsatz mit paradigmatischen und syntagmatischen Annotationen

	Angela	Merkel	ist	die	erfolg-reichste	Regierungs-chefin	in	Europa	.
Lemma	Angela	Merkel	sein	d	erfolg-reich	Regierungs-chefin	in	Europa	.
POS	NE	NE	VAFIN	ART	ADJA	NN	APPR	NE	\$.
NP	[Angela	Merkel]		[die	erfolg-reichste	*Regierungs-chefin]	[in	*Europa]	
NER	[NE	Person]						NE Ort	
Hyperonym					gut, positiv	Regierungs-beamter, Verantwortlicher, Leiter		Erdteil, Kontinent	
Synonym					gelungen, sieghaft	Kanzler, Präsident		Abend- land, Okzident	

In unserem Beispiel stehen für den Prätext („Angela Merkel ist die erfolgreichste Regierungschefin in Europa.“) sowie für das (fiktive) Korpus von Paraphrasenkandidaten folgende interpretative Informationen zur Verfügung: Auf der Token-Ebene, also auf der Ebene von Wörtern und Satzzeichen, sind dies Informationen zum Lemma und zur Wortart des jeweiligen Token (Tokenisierung, Lemmatisierung und POS-Annotation erfolgten mittels des Tree-Taggers³⁵), sowie unterschiedliche semantische Informationen, wie Hyperonyme (aus der semantischen Taxonomie GermaNet³⁶) und Synonyme (aus Open Thesaurus³⁷). Tokenübergreifend stehen Informationen zu sog. *Named Entities* und ihrer Klassifikation als Ort, Organisation, Person und anderes zur Verfügung, ebenso wie eine grundlegende Gliederung des Satzes in Teil-Nominalphrasen. Tabelle 1 gibt einen (um der Übersichtlichkeit willen vereinfachten) Überblick über die für die jeweiligen Token zur Verfügung stehenden Informationen.

Komplexe n-Gramme lassen sich nun einerseits durch syntagmatische Parameter wie die Festlegung von Grenzen (Länge des n-Gramms) und die Möglichkeit von Auslassungen, andererseits durch paradigmatische Ersetzungen erzeugen. Ein durch die Operationen der Begrenzung, Auslassung und Ersetzung erzeugtes

35 Vgl. Schmid (1995).

36 Vgl. Hamp/Feldweg (1997).

37 Vgl. Free Software Foundation (o.J.).

Tabelle 2. Beispielsatz mit paradigmatischen und syntagmatischen Annotationen und markierten paradigmatischen Ersetzungen (grau hinterlegte Felder) und Auslassungen (in grauer Schrift)

	Angela	Merkel	ist	die	erfolg-reichste	Regierungs-chefin	in	Europa	.
Lemma	Angela	Merkel	sein	d	erfolg-reich	Regierungs-chefin	in	Europa	.
POS	NE	NE	VAFIN	ART	ADJA	NN	APPR	NE	\$.
NP	[Angela	Merkel]		[die	erfolg-reichste	*Regierungs-chefin]	[in	*Europa]	
NER	[NE	Person]						NE Ort	
Hyperonym					gut, positiv	Regierungs-beamter, Verantwortlicher, Leiter		Erdteil, Kontinent	
Synonym					gelungen, sieghaft	Kanzler, Präsident		Abend-land, Okzident	

n-Gramm ist eine abstrakte Repräsentation des Prätexes. Wie die n-Gramme jeweils gebildet werden sollen, wird durch die Festlegung der Parameter des Berechnungsalgorithmus gesteuert.

Wenn bei der Paraphrasensuche beispielsweise Personennamen durch die *named-entity*-Kategorie [NE Person] ersetzt werden, Verben als Wortform-Token erhalten bleiben, sämtliche Artikel und Adjektive ignoriert werden, alle Präpositionen durch ihren Part-of-Speech-Tag ersetzt werden und Substantive durch ihr Hyperonym (s. Tabelle 2), dann erhält man folgendes n-Gramm als Repräsentation des Prätexes: [NE Person] ist [Regierungsbeamter, Verantwortlicher, Leiter] [APPR] [Erdteil, Kontinent].

Die Paraphrasensuche besteht nun darin, in potentiellen Folgetexten nach Textstellen zu suchen, deren abstrakte Repräsentation mit der des Prätexes identisch ist, also nach Textstellen, die sich durch Begrenzung, Auslassung und Ersetzung ebenfalls auf das n-Gramm [NE Person] ist [Regierungsbeamter, Verantwortlicher, Leiter] [APPR] [Erdteil, Kontinent] zurückführen lassen. Dies wären beispielsweise Sätze wie „Putin [...] ist [...] Präsident [...] von Russland.“ oder „Alfons der Viertelvorzwölfe [...] ist [...] König [...] auf Lummerland.“ Das Beispiel zeigt, dass die gewählten Parameter den Algorithmus womöglich zu „gierig“ machen, d.h. dass zahlreiche Textstellen gefunden werden, die nur schwerlich als Paraphrasen gelten können. Umgekehrt werden Sätze wie „Die erfolgreichste Regierungschefin in

Tabelle 3. Beispielsatz mit paradigmatischen und syntagmatischen Annotationen und markierten paradigmatischen Ersetzungen (grau hinterlegte Felder) und Auslassungen (in grauer Schrift)

	Angela	Merkel	ist	die	erfolg-reichste	Regierungs-chefin	in	Europa	.
Lemma	Angela	Merkel	sein	d	erfolg-reich	Regierungs-chefin	in	Europa	.
POS	NE	NE	VAFIN	ART	ADJA	NN	APPR	NE	\$.
NP	[Angela	Merkel]		[die	erfolg-reichste	*Regierungs-chefin]	[in	*Europa]	
NER	[NE	Person]						NE Ort	
Hyperonym				gut, positiv	Regierungs-beamter, Verantwortlicher, Leiter		Erdteil, Kontinent		
Synonym				gelungen, sieghaft	Kanzler, Präsident		Abend- land, Okzident		

„Europa ist Angela Merkel.“ mittels eines wie im Beispiel parametrisierten Algorithmus nicht gefunden. Eine Auflösung der syntagmatischen Struktur könnte hier zwar Abhilfe schaffen, würde den Algorithmus aber noch „gieriger“ machen. Das Hauptproblem des so konfigurierten Suchalgorithmus ist, dass der Name „Angela Merkel“ nicht als wesentlicher Bestandteil der Aussage im komplexen n-Gramm repräsentiert ist.

Führt man – wie in Tabelle 3 illustriert – mit dem Wortart-Tag NE annotierte Lexeme sowie Verben auf ihre lemmatisierte Form zurück, nimmt dagegen für Substantive und Adjektive die Hyperonyme als Elemente des n-Gramms auf und ersetzt Präpositionen durch den ihnen zugeordneten Tag, erhält man das n-Gramm [Angela] [Merkel] [sein] [gut, positiv] [Regierungsbeamter, Verantwortlicher, Leiter] [APPR] [Europa], das nach Auflösung der syntagmatischen Struktur beispielsweise durch alphabetische Sortierung die Form [gut, positiv] [sein] [APPR] [Angela] [Europa] [Merkel] [Regierungsbeamter, Verantwortlicher, Leiter] hat.

Mit diesem komplexen n-Gramm kann spezifischer nach Aussagen über Angela Merkels Rolle in Europa gesucht werden. In Texten, in denen Namen exemplarische Funktionen haben, wie dies bei einigen pädagogischen aber auch philosophischen Genres der Fall sein kann, wäre eine so konfigurierte Suche allerdings weniger sinnvoll. Die Auflösung der syntagmatischen Struktur führt dazu, dass nicht nur Sätze wie „Die Kanzlerin Angela Merkel ist gut für Europa!“, sondern

auch Sätze wie „Für Europas Regierungschefs war Angela Merkel exzellent.“ als potentielle Paraphrasen identifiziert werden.

Das Beispiel zeigt, dass eine Suche von Paraphrasen mittels komplexer n-Gramme den Anforderungen an Modelle in den Digital Humanities genügt: Der Suchalgorithmus ist hochgradig konfigurierbar und transparent. In jedem Fall ist anhand der abstrakten Repräsentation von Prätext und Paraphrasenkandidat überprüfbar, aufgrund welcher sprachlichen Transformationen die beiden Textstellen als hinreichend ähnlich aufgefasst werden können, um als Paraphrase gedeutet zu werden. Entsprechend lässt sich auch der für die jeweilige Forschungsfrage zur Anwendung kommende operationale Begriff der Paraphrase anhand der interpretativen Auseinandersetzung mit den Ergebnissen der Suche datengeleitet verfeinern, ein Prozess, der auch das Potenzial hat, auf die Konstruktebene durchzuschlagen und den Begriff der Paraphrase im jeweiligen Forschungsfeld zu schärfen.

Doch selbst wenn eine für die jeweilige Forschungsfrage passende Konfiguration des Suchalgorithmus gefunden ist, werden vom Algorithmus zahlreiche Textstellen als Paraphrasenkandidaten identifiziert, die bei einer qualitativen Bewertung als nicht paraphrasenwertig klassifiziert werden können.

N-Gramm-basierte Paraphrasensuche in altgriechischen Texten

Will man die skizzierte Methode auf altgriechische Texte anwenden, so sieht man sich zunächst dem Problem gegenüber, dass computerlinguistische Ressourcen zur Anreicherung der Textkorpora mit interpretativen linguistischen Kategorien nicht in gleichem Umfang und gleicher Qualität zur Verfügung stehen wie für die großen lebenden Sprachen.

Insbesondere für die für die Paraphrasensuche zentrale Option der paradigmatischen Ersetzung von Token durch Synonyme oder Hyperonyme fehlt eine semantische Taxonomie. Im Rahmen des von der VW-Stiftung geförderten Projekts *Platon Digital* haben wir eine solche Taxonomie behelfsweise mit dem Arbeitstitel *Helleninet* erstellt. Dabei haben wir die semantischen Relationen zwischen Lexemen des Deutschen, wie sie im GermaNet³⁸ verzeichnet sind, auf das Altgriechische mittels maschineller Übersetzung der enthaltenen Lexeme übertragen.

Hierfür haben wir den Großteil der für uns erreichbaren digitalen Wörterbücher und Vokabellisten maschinell erschlossen und in ein verarbeitbares Format

38 Vgl. Hamp / Feldweg (1997).

gebracht. Einen Überblick in die verwendeten Ressourcen gibt Tabelle 4. Nur dann, wenn sich eine Lemma- und Übersetzungsrelation in mindestens zwei dieser Quellen fand, wurde sie in das *Helleninet* aufgenommen. Darüber hinaus haben wir eine Synonymenliste im Projekt erstellt und in die Taxonomie eingearbeitet.

Tabelle 4. Übersicht über die Ressourcen, die bei der Erstellung des *Helleninet* zum Einsatz kamen

Name der Ressource	Anzahl Lexeme Altgriechisch	Anzahl Lexeme Deutsch	Bemerkung
Operone	41925	55496	Onlinevokabelliste
Pape	21791	15489	Handwörterbuch der griechischen Sprache (1880)
Köbler	5467	6310	Abkunfts- und Wirkungswörterbuch (2007)
Synonymliste Leipzig	4278	764	Synonymliste der Arbeitsgruppe aus Leipzig
Altgriechisch.net	1831	2520	Onlinevokabelliste
Albertmartin	8076	10734	Onlinewörterbuch (Abfrage aller bekannten altgriechischen und deutschen Wörter / GermaNet-Einträge)
Glosbe	3910	3085	Onlinewörterbuch (Abfrage aller bekannten altgriechischen und deutschen Wörter / GermaNet-Einträge)
Gottwein	8388	15842	Onlinewörterbuch (Abfrage aller bekannten altgriechischen und deutschen Wörter / GermaNet-Einträge)

Diese Vorgehensweise ist aus sprachwissenschaftlicher Perspektive natürlich in hohem Maße problematisch. Einerseits haben sich in den Jahrtausenden sprachlicher Entwicklung Wortfelder und semantische Relationen vielfältig verschoben. Zum anderen führen polyseme Ausdrücke in einer Sprache zu Pseudorelationen in der anderen. Das Lemma βάκτρευμα etwa, das ins Deutsche als „Stab“ übersetbar ist, ist in GermaNet als polysemes Lexem einerseits als Artefakt, andererseits als Gruppe klassifiziert. Die Rückübersetzung der Kohyponyme aus GermaNet (also jener Wörter, die den gleichen Oberbegriff wie „Stab“ haben) führt

dann dazu, dass neben den aus der Artefakt-Kategorie stammenden Lexemen (Fessel:δεσμός, Fessel:πέδη, Fessel:ἀρθροπέδη, Flügel:πτέρυξ, Gurt:ζώνη, Hebel:μοχλός, Leitung:ἄγωγή, Rohr:δονακογλύφος, Rohr:καλαμοφόρος, Rohr:κάλαμος, Schanze:ἀντιείχισμα, Sitz:καθέδρα, Stock:βακτηρία, Verbindung:ἀρθρός, Verbindung:ἀρμονία, Walze:κύλινδρος, Wand:τοῖχος, Zelt:σκηνή, Zelt:σκήνωμα) auch jene aus der Gruppen-Kategorie in das *Helleninet* Eingang finden (Gemeinde:δῆμος, Generation:γενέα, Herde:βόσκημα, Herde:ἀγέλη, Kreis:γῦρος, Kreis:κύκλος, Kreis:τροχός, Menschheit:ἀνθρωπότης, Volk:δῆμος, Volk:λαός, Volk:λαοφθόρος, Volk:ἔθνος, Volksstamm:φυλή, Welt:γῆ).

Die geschilderte Vorgehensweise ist entsprechend nur als forschungspraktisch motivierte Notlösung zu betrachten. Gleichwohl enthält das maschinell erstellte *Helleninet* in der Mehrheit passende Synonymie- und Hyperonym-/Hyponymiebeziehungen, wie im Beispiel des Wortes καπνός, das als „Rauch“ übersetzt werden kann. Das dazu in GermaNet verzeichnete Hyponym ist „Dampf“, dessen altgriechische Übersetzungen (ἀτμίς, ἀτμός) auch als Hyponyme zu καπνός gelten können. Insgesamt enthält das *Helleninet* 6383 unterschiedliche altgriechische Lemmata, denen mindestens eine der 14 semantischen Relationen des GermaNet zugeordnet wird.

Bei der komplexen n-Gramm-Analyse in altgriechischen Texten wurden neben dem *Helleninet* der regelbasierte morphologische Parser und Lemmatisierer Morpheus³⁹ und der Mate-Tagger⁴⁰ kombiniert, um eine möglichst hohe Präzision bei der Bestimmung von Lemmata und Wortarten zu erreichen.⁴¹

Die folgenden exemplarischen Analysen wurden auf dem ‚Goldstandard‘⁴² durchgeführt. Dabei wurden sämtliche Prätexte mit sämtlichen Paraphrasen verglichen und zwar mittels zweier unterschiedlicher Konfigurationen des Suchalgorithmus.

In der ersten Analyse wurden sämtliche Tetragramme (also Vier-Wort-Einheiten) in einem Fenster von zwölf Token berechnet, wobei das Tetragramm mindestens zwei Inhaltswörter (Substantive, Adjektive, Verben) enthalten musste, in der zweiten sämtliche Pentagramme (Fünf-Wort-Einheiten) in einem Fenster von 14 Token, wobei jedes Pentagramm mindestens drei Inhaltswörter enthalten musste. Die syntagmatische Struktur wurde zugunsten einer alphabetischen Sortierung aufgelöst. Folgende paradigmatische Ersetzungen waren möglich: Artikel, Pronomen, Konjunktionen, Interjektionen, Adverbien, Partikel, Präpositionen und

³⁹ Crane (1991).

⁴⁰ Björkelund / Bohnet / Hafdell / Nugues (2010); online unter: <<https://code.google.com/p/mate-tools/>>.

⁴¹ Zu den Problemen beim Tagging altgriechischer Texte vgl. Celano / Crane / Majidi (2016).

⁴² Vgl. den Beitrag in Appendix 1 „Ein Parallelkorpus von Paraphrasen auf Platon: Der ‚Goldstandard‘ des Projekts *Platon Digital*“ in diesem Band S. 275.

Numerale konnten im n-Gramm durch den Wortarten-Tag ersetzt werden; Substantive, Adjektive, Verben und Pronomen konnten durch die lemmatisierte Form ersetzt werden; Substantive, Verben und Adjektive konnten auch durch *Helleninet*-Hyperonyme ersetzt werden.

Aus der Textstelle Ό δέ ἐστιν ὁ θάνατος χωρὶς εἶναι τὴν ψυχὴν τοῦ σώματος (Der Tod aber ist die Getrenntheit der Seele vom Leibe) aus Plotins *Enneaden* (I 6,6) lässt sich unter anderem das Wortformen-Pentagramm Ό δέ ἐστιν θάνατος ψυχὴν extrahieren⁴³, in dem sich beispielsweise Ό durch den Pronomen-Tag :p: und δέ durch den Partikel-Tag :g: ersetzen lassen; zum Substantiv ψυχή findet sich im *Helleninet* das Hyperonym ἀνθρωπος, so dass das nach UTF-8 Codepunkten sortierte Pentagramm :d: :p: _ἀνθρωπος_ ψυχὴν ἐστίν lautet. Durchsucht man mit diesem n-Gramm mit der gleichen Konfiguration die Platon-Texte des ‚Goldstandards‘, findet man die folgende Stelle aus dem *Phaidon*, die der Prätext der Plotin-Paraphrase ist:

Ἄρα μή ἄλλο τι ἢ τὴν τῆς ψυχῆς ἀπὸ τοῦ σώματος ἀπαλλαγήν; καὶ εἶναι τοῦτο τὸ τεθνάναι, χωρὶς μὲν ἀπὸ τῆς ψυχῆς ἀπαλλαγὴν αὐτὸ καθ' αὐτὸ τὸ σῶμα γεγονέναι, χωρὶς δὲ τὴν ψυχὴν [ἀπὸ] τοῦ σώματος ἀπαλλαγεῖσαν αὐτὴν καθ' αὐτὴν εἶναι; Ἄρα μή ἄλλο τι ἢ ὁ θάνατος ἢ τοῦτο; (Plat. *Phaid.* 64c).⁴⁴

Die unterschiedlichen Konfigurationen des Algorithmus führten in der Gesamtschau freilich zu unterschiedlichen Ergebnissen, wie Tabelle 5 zeigt. Als Gütekriterien für die Qualität der jeweiligen Konfiguration wurden zwei Werte berechnet: Der *Precision-Wert* ist der Quotient aus der Anzahl der gefundenen Paraphrasen und der Anzahl aller als Paraphrasen identifizierten Dokumente (also einschließlich der fälschlicherweise als Paraphrasen klassifizierten Dokumente). Die Präzision der Paraphrasensuche wird also über den Anteil der richtig als Paraphrasen klassifizierten Texte an allen als Paraphrasen klassifizierten Texten bestimmt. Der *Recall-Wert* ist der Quotient der Anzahl der gefundenen Paraphrasen und der Anzahl aller Paraphrasen im Korpus. Er sagt aus, welchen Anteil der tatsächlichen Paraphrasen mit Hilfe des jeweiligen Algorithmus gefunden wurden, und lässt

⁴³ N-Gramme bilden nicht notwendigerweise den Satzinhalt ab – in den allermeisten Fällen enthalten sie lediglich sprachliche Fragmente. Bei der komplexen n-Gramm-Analyse werden systematisch alle möglichen Kombinationen von n Elementen im Satz berechnet. Die für das Beispiel gewählte Kombination ist eine zufällige Auswahl aus der großen Anzahl von Kombinationen.

⁴⁴ „Und wohl etwas andres als die Trennung der Seele von dem Leibe? Und daß das heiße tot sein, wenn abgesondert von der Seele der Leib für sich allein ist und auch die Seele abgesondert von dem Leibe für sich allein ist? Oder sollte wohl der Tod etwas anderes sein als dieses?“ (Übers. Schleiermacher); vgl. Appendix 1, Nr. 79.

dabei die fälschlicherweise als Paraphrasen klassifizierten Dokumente außer Acht. Je näher beide Werte zum Wert 1 liegen, desto besser.

Tabelle 5. Precision- und Recall-Werte der Paraphrasensuche mit unterschiedlichen Parametern

False (but resonable) positive	Precision		Recall	
	Einbezogen	Nicht einbezogen	Einbezogen	Nicht einbezogen
Fenster 12, 2 Inhalts-wörter, Tetramgramme	0,676	0,497	0,788	0,821
Fenster 14, 3 Inhalts-wörter, Pentagramme	0,821	0,707	0,381	0,248

Bei der qualitativen Analyse der Ergebnisse wurden die sog. *false positives*, also Dokumente, die zwar als Paraphrasen identifiziert wurden, jedoch keine waren, in zwei Klassen eingeteilt: solche, die keine plausible Interpretation als Paraphrase zuließen, und solche, bei denen die Kategorisierung als Paraphrase zwar plausibel, die jedoch aus Kenntnis des Co-Textes und der Rezeptionsgeschichte nicht als Paraphrasen infrage kamen. *Precision* und *Recall* wurden auf der Basis dieser Klassifikation zweimal berechnet: Einmal wurden die plausiblen Paraphrasen in die Liste der Treffer mit einbezogen, einmal wurden sie als fehlerhafte Klassifikationen gewertet. Dahinter stand das Kalkül, dass in künftigen Paraphrasensuchen plausible Treffer nicht ausgeschlossen werden sollten.

Im Ergebnis liegen zwar die *Precision*-Werte bei Pentagrammen und einem höheren Anteil von Inhaltswörtern höher als bei Tetramgrammen, was bedeutet, dass es sich bei den gefundenen Textstellen häufiger tatsächlich um Paraphrasen handelt. Der *Recall*-Wert ist allerdings mit 0.381 vergleichsweise schlecht, bedeutet er doch, dass weniger als die Hälfte aller Paraphrasen überhaupt gefunden wurden. Bei der Paraphrasensuche mittels Tetramgrammen liegt der *Recall*-Wert immerhin bei 0.788, allerdings ist der *Precision*-Wert lediglich bei 0.676. Die höhere Trefferquote wird also mit einer größeren Anzahl an *false positives* erkauft.

N-Gramm-basierte Paraphrasensuche am Beispiel der Presselenkung im Nationalsozialismus

Die Paraphrasensuche kann aber nicht nur dazu eingesetzt werden, intentionale und damit freiwillige Übernahmen von kanonischen Prätexten zu identifizieren, sondern auch den Grad des Einflusses von angeordneten inhaltlichen Übernahmen aus Vorgaben, wie dies bei Presseanweisungen in Diktaturen der Fall ist. Die Paraphrasenanalyse kann hier dazu genutzt werden, Art und Grad der Durchherrschung zu messen. Dies soll im Folgenden am Beispiel der Aufnahme nationalsozialistischer Tagesparolen im *Völkischen Beobachter* (Wiener Ausgabe) geschehen.

Der Terminus der Durchherrschung wurde von Jürgen Kocka mit Blick auf das gesellschaftliche und politische System der DDR geprägt und bezeichnet eine „ubiquitäre politische Herrschaft“, die eine Gesellschaft „bis in ihre feinsten Verästelungen“ prägt.⁴⁵ Hachtmann übertrug den Terminus auf das Dritte Reich, in dem er eine kumulative Durchherrschung ausmacht, weil sie „polykrisatisch unabgesprochen“ geschah.⁴⁶ Ein wichtiger Baustein dieser Herrschaft war freilich die zentralisierte Lenkung von Informationen. Um die Informationen, die die Bevölkerung erhalten sollte, inhaltlich zu vereinheitlichen und zu steuern, aber auch zur Durchsetzung bestimmter Regelungen der propagandistischen Sprache gab das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda sog. „Anweisungen der Pressekonferenz der Reichsregierung des Dritten Reichs“ heraus. Sie wurden auf einer täglich stattfindenden Pressekonferenz verkündet und auch als Protokolle den Redaktionen der verbliebenen Zeitungen zur Verfügung gestellt.⁴⁷

Als die Anzahl der Presseanweisungen so groß wurde, dass ihre Befolgung und Hierarchisierung für Redaktionen zunehmend schwierig wurden, richtete das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda die Tagesparolen als weitere Ebene für die Steuerung der Presse ein. Der Leiter der Abteilung *Deutsche Presse* Hans Fritzsche erklärte bei ihrer Einführung am 31. 10. 1940, die Tagesparole enthalte „alles, was fuer die Presse verbindlich sei“; in ihr würden die „taeglichen politischen Weisungen auf die kuerzeste Formel gebracht“.⁴⁸ Täglich gab das Propagandaministerium drei bis fünf Tagesparolen heraus.⁴⁹ Anders als für die Vorkriegspresseanweisungen⁵⁰ liegt für die Tagesparolen leider keine vollständige

45 Kocka (1994) 548.

46 Hachtmann (2011) 478.

47 Vgl. Schmitz-Berning (2010).

48 Zitiert nach Wilke (2007) 228.

49 Vgl. Wilke (2007) 229.

50 Vgl. Bohrmann/Toepser-Ziegert (1984–2001).

Edition vor. Für die Analyse musste daher auf die äußerst selektive Edition von Sündermann⁵¹ zurückgegriffen werden.

Um die Wirkung der NS-Presselenkung zu messen, sollen die Ausgaben des *Völkischen Beobachters* daraufhin untersucht werden, ob sich in ihnen Paraphrasen der Tagesparolen finden. Auch hier stellte sich allerdings das Problem, dass der *Völkische Beobachter* wie andere NS-Zeitungen zwar an unterschiedlichen Orten als Digitalisat vorgehalten wird, jedoch wegen des Verbots der Verbreitung volksverhetzender Inhalte nicht über das Internet zugänglich ist; auch die Zugänge an lokalen Standorten erlauben nur begrenzte Exporte von Texten. Einzig die Österreichische Nationalbibliothek macht eine größere Menge der Wiener Ausgabe des *Völkischen Beobachters* frei online verfügbar.⁵² Doch auch hier gibt es forschungspraktische Hürden: Zwar lassen sich die mittels OCR in Text umgewandelten Digitalisate maschinell aus dem Internet laden, allerdings ist die Qualität der OCR für die in Fraktur gedruckten Ausgaben so miserabel, dass sie für maschinelle Sprachanalysen nicht geeignet ist. Von den auf den Seiten der Österreichischen Nationalbibliothek zur Verfügung stehenden Ausgaben sind erst jene ab März 1944 in Antiqua gesetzt. Hier ist die Qualität der OCR auf einem brauchbaren Niveau.

Die folgenden Analysen wurden daher unter einer doppelten Einschränkung durchgeführt: Sie umfassen einen Zeitraum von fünf Monaten von März bis einschließlich Juli 1944 und sie beschränken sich notwendig auf jene 46 Tagesparolen, die sich für diesen Zeitraum in der Edition von Sündermann finden.

Die Korpora wurden mit dem *TreeTagger*⁵³ lemmatisiert und mit Part-of-Speech-Informationen annotiert. Zusätzlich wurden Komposita mit Hilfe von *Morphisto*, das auf dem SFST-Toolkit beruht, und mit der morphologischen Komponente SMOR⁵⁴ in ihre lexikalischen Bestandteile zerlegt. Die 126 Ausgaben des *Völkischen Beobachters* enthalten 4.299.072 laufende Wortformen, die 46 Tagesparolen 3.500.

Die Analyse erfolgte mittels zweier unterschiedlicher Konfigurationen des Suchalgorithmus: In einem Fall wurden Trigramme aus Inhaltswörtern in einem Fenster von acht Token gebildet, im anderen Bigramme aus Inhaltswörtern in einem Fenster von zwölf Token, wobei in beiden Konfigurationen die Inhaltswörter durch Hyperonyme oder Lemmata ersetzt werden konnten. Die maschinell ermittelten Paraphrasenkandidaten aus beiden Analysen wurden interpretativ evaluiert. [Tabelle 6](#) gibt einen vergleichenden Überblick über die Fundstellen für Paraphrasen.

51 Vgl. Sündermann (1973).

52 Vgl. <http://anno.onb.ac.at/info/vob_info.htm> und <<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=vob>>.

53 Vgl. Schmid (1994; 1995).

54 Vgl. Schmid/Fitschen/Heid (2004).

Tabelle 6. Übersicht über die Fundstellen der Tagesparolen-Paraphrasen im *Völkischen Beobachter*

Tagesparole	Bigramm-Suche	Trigramm-Suche
01.03.44	02.03.1944, S. 2 05.03.1944, S. 2	02.03.1944, S. 2 05.03.1944, S. 2
20.03.44	20.03.1944, S. 1 21.03.1944, S. 2 22.03.1944, S. 2	20.03.1944, S. 1 21.03.1944, S. 2 22.03.1944, S. 2
06.04.44	07.04.1944, S. 1 09.04.1944, S. 1	07.04.1944, S. 1 09.04.1944, S. 1
14.04.44	16.04.1944, S. 2 18.04.1944, S. 2	16.04.1944, S. 2 18.04.1944, S. 2
24.04.44		
04.05.44	04.05.1944, S. 1	04.05.1944, S. 1
09.05.44	12.05.1944, S. 1	12.05.1944, S. 1
11.05.44	13.05.1944, S. 5 15.05.1944, S. 1, 2	13.05.1944, S. 5 15.05.1944, S. 1
13.05.44	14.05.1944, S. 1 15.05.1944, S. 1	15.05.1944, S. 1
16.05.44	17.05.44, S. 1	17.05.44, S. 1
18.05.44		
20.05.44		
23.05.44		
27.05.44		
01.06.44	04.06.1944, S. 2	
05.06.44	06.06.1944, S. 1	06.06.1944, S. 1
06.06.44	07.06.1944, S. 1, 2 08.06.1944, S. 1, 5 10.06.1944, S. 2	07.06.1944, S. 1, 2 08.06.1944, S. 5
07.06.44	11.06.1944, S. 1	11.06.1944, S. 1
08.06.44	09.06.1944, S. 1 10.06.1944, S. 1	09.06.1944, S. 1 10.06.1944, S. 1
10.06.44		
10.06.44	11.06.1944, S. 1	
13.06.44	17.06.1944, S. 1	17.06.1944, S. 1
16.06.44	20.06.1944, S. 2	
16.06.44	17.06.1944, S. 1, 2 19.06.1944, S. 2	17.06.1944, S. 1, 2 19.06.1944, S. 2

Tabelle 6. (Fortsetzung)

Tagesparole	Bigramm-Suche	Trigramm-Suche
17.06.44	18.06.1944, S. 1, 2 19.06.1944, S. 1 20.06.1944, S. 2	18.06.1944, S. 1, 2 19.06.1944, S. 1 20.06.1944, S. 2
19.06.44	20.06.1944, S. 1 21.06.1944, S. 1	21.06.1944, S. 1
19.06.44		
19.06.44	21.06.1944, S. 1	21.06.1944, S. 1
20.06.44	21.06.1944, S. 1 23.06.1944, S. 1 24.06.1944, S. 1	21.06.1944, S. 1 23.06.1944, S. 1 24.06.1944, S. 1
26.06.44	27.06.1944, S. 1	27.06.1944, S. 1
28.06.44	29.06.1944, S. 1, 2 02.07.1944, S. 1	29.06.1944, S. 1, 2 02.07.1944, S. 1
01.07.44	02.07.1944, S. 1 03.07.1944, S. 1	02.07.1944, S. 1 03.07.1944, S. 1
01.07.44	02.07.1944, S. 2 04.07.1944, S. 2	02.07.1944, S. 2
02.07.44	03.07.1944, S. 1	03.07.1944, S. 1
03.07.44	05.07.1944, S. 2	
03.07.44	04.07.1944, S. 3	04.07.1944, S. 3
04.07.44	05.07.1944, S. 1, S. 2 06.07.1944, S. 2 07.07.1944, S. 1 08.07.1944, S. 2	05.07.1944, S. 1 07.07.1944, S. 1
06.07.44	07.07.1944, S. 1	
08.07.44		
08.07.44		
12.07.44		
15.07.44		
19.07.44		
21.07.44	22.07.1944, S. 1 23.07.1944, S. 1 24.07.1944, S. 1	22.07.1944, S. 1 23.07.1944, S. 1 24.07.1944, S. 1
26.07.44	27.07.1944, S. 1, 2 28.07.1944, S. 1, 2 29.07.1944, S. 1, 2 30.07.1944, S. 2	27.07.1944, S. 1, 2 28.07.1944, S. 1, 2 29.07.1944, S. 1, 2 30.07.1944, S. 2
31.07.44		

Im Hinblick auf die Frage, ob und in welcher Weise die Tagesparolen einen Einfluss auf die Berichterstattung des *Völkischen Beobachters* hatten, kann im Einklang mit früherer Forschung⁵⁵ festgestellt werden, dass der Grad der inhaltlichen Lenkung erheblich war. Dies zeigt sich daran, dass ein Großteil der Tagesparolen im *Völkischen Beobachter* zumindest ausschnittweise paraphrasiert wiedergegeben wurde. Jene Tagesparolen, für die sich keine Paraphrasen finden ließen, enthalten größtenteils Berichterstattungsverbote⁵⁶ oder Hinweise auf globale Tendenzen im Kriegsgeschehen und den Verweis auf Berichte des Oberkommandos der Wehrmacht⁵⁷. Darüber hinaus finden sich, von wenigen Ausnahmen abgesehen, fast alle Paraphrasen auf den ersten beiden Seiten. Schließlich ist auch bemerkenswert, dass einzelne Tagesparolen sich nicht nur auf die Berichterstattung an einem Tag, sondern auch an Folgetagen auswirkten.

Anhand der Intensität der Paraphrasierung lässt sich zudem abschätzen, welche Tagesparolen als besonders wichtig erachtet wurden. Dazu zählt beispielsweise die Tagesparole vom 4.7.1944, in der der Einsatz der V 1 als Vergeltung für den Bombenterror gerechtfertigt und auf die Reaktionen der britischen Öffentlichkeit verwiesen wird.⁵⁸ Von noch größerer Bedeutung war die Tagesparole zum Erlass Adolf Hitlers über den verstärkten totalen Kriegseinsatz vom 26.7.1944,⁵⁹ der die Berichterstattung des *Völkischen Beobachters* über mehrere Tage hin dominierte.

Vergleicht man die beiden Konfigurationen des Suchalgorithmus im Hinblick auf die Anzahl der Fundstellen, so wird deutlich, dass die Suche mittels Trigrammen kaum weniger Treffer liefert als die Suche mittels Bigrammen. Dennoch erweist sich der „gierigere“ Suchalgorithmus insbesondere bei weniger prominent verhandelten Themen als treffsicherer, etwa im Fall der Tagesparole zur Rede des finnischen Ministerpräsidenten Edwin Linkomies vom 3.7.1944, die lediglich auf Seite 2 verhandelt wurde.⁶⁰

⁵⁵ Vgl. Wilke (2007) und Dussel (2010).

⁵⁶ Beispielsweise die Tagesparole vom 8.7.1944: „Die Bayreuther Festspiele dürfen auch in diesem Jahr weder in der Reichspresse noch in der Lokalpresse vor ihrem Abschluß auf irgend eine Weise erwähnt werden. Dies gilt nicht nur für den redaktionellen Teil, sondern auch für die Aufnahme von Anzeigen jeglicher Art, in denen sich irgend ein – wenn auch indirekter Hinweis auf die Festspiele oder gar die Zeit ihrer Abhaltung – befindet.“ (Zitiert nach Sündermann [1973] 275.)

⁵⁷ Etwa die Tagesparole vom 19.7.1944: „Die Abwehrkämpfe stehen im Osten und Westen weiterhin im Zeichen starker feindlicher Angriffe, denen die deutschen Truppen mit großer Entschlossenheit begegnen. Bei der Behandlung des OKW-Berichtes sind diese Gesichtspunkte hervorzuheben.“ (Zitiert nach Sündermann [1973] 276.)

⁵⁸ Vgl. Sündermann (1973) 272.

⁵⁹ Vgl. Sündermann (1973) 277.

⁶⁰ Sie lautet: „Die Linkomies-Rede verdient in der deutschen Presse auch aufmachermäßig in besonderer Weise hervorgehoben und unterstrichen zu werden. Wie schon die Führer-Rede, so legt auch diese Kundgebung ein Zeugnis dafür ab, daß es für ein Volk, das in dem

Allerdings ergibt die Bigramm-Suche auch zahlreiche Übereinstimmungen mit Textstellen, die nicht ohne Weiteres als Paraphrasen zu deuten sind. Dies betrifft insbesondere Formulierungsvorlieben in der NS-Propagandasprache, die als konventionalisierte Muster auf Bigramme zurückzuführen sind wie „erbitterter Widerstand“ / „harter Widerstand“ / „harte Kämpfe“ / „schwere Kämpfe“ / „schwerste Kämpfe“ oder „entschlossene Haltung“ / „entschiedene Haltung“ oder „stolze Haltung“ / „vorbildlicher Haltung“ / „tadellose Haltung“ oder „größte Bewährungsprobe“ / „harte Probe“ / „härteste Probe“.

Auch das Ideologem vom Überlebenskampf des von gezielter Ausrottung bedrohten deutschen Volkes (und anderer Völker) wird im Korpus an unterschiedlichsten Stellen gefunden, selbst dort, wo es nicht als Paraphrase der Tagesparole vom 3.7.1944 gedeutet werden kann, in der es heißt: „Die Lehre aus der Entwicklung in Finnland ist geeignet, als ein Beispiel dafür herangezogen zu werden, daß ohne Kampf bis zum Äußersten die nationale Freiheit und Existenz eines europäischen Volkes gegenüber dem bolschewistischen Vernichtungswillen nicht mehr gewahrt werden können. Dieser kalten und nackten Tatsache gegenüber entlarvt sich jede demokratische Phraseologie selbst als gefährliche Wegbereiterin zur Vernichtung der europäischen Völker.“⁶¹ Im *Völkischen Beobachter* ist im Untersuchungszeitraum teilweise mehrfach von „Ausrottung des weißruthenischen Volkes“, „Ausrottung der weißruthenischen Bevölkerung“, „Ausrottung unseres Volkes“, „Ausrottung der nicht russisch-bolschewistischen Völker“, „Ausrottung der zivilen Bevölkerung“, „Ausrottung des deutschen Volkes“, „Ausrottung ganzer Völker“, „Ausrottung unseres Volkes“, „Vernichtung des deutschen Volkes“, „Vernichtung aller nichtbolschewistischen Völker“, „Vernichtung des deutschen Volkes“, „Vernichtung unseres Volkes“, „Vernichtung der Völker“, „Vernichtung der nordkaukasischen Stämme“, „Vernichtung dieser Völker“ die Rede.

So verweist die „gierigere“ Konfiguration des Suchalgorithmus über den Einzeltextbezug hinaus auf die der nationalsozialistischen Propaganda zugrundeliegende semantische Tiefenstruktur, auf kontextabstrakte Topoi.

heutigen großen Entscheidungskampf seine Zukunft sichern will, keinen anderen Weg gibt, als unter allen Umständen um Leben und Ehre zu kämpfen.“ (Zitiert nach Sündermann [1973] 274.)

⁶¹ Zitiert nach Sündermann (1973) 274f.

Fazit

Ziel dieses Beitrags war es, eine zum interpretativen und rekursiven Denkstil der Digital Humanities passende Vorgehensweise für die Suche von Paraphrasen vorzustellen. Dabei sind wir davon ausgegangen, dass die Forschung in den Digital Humanities stets von einer doppelten Unschärfe geprägt ist, nämlich sowohl hinsichtlich der untersuchten Konstrukte als auch hinsichtlich ihrer empirischen Erscheinungsformen. Weil konzeptuelle und empirische Erkenntnisweise nicht von einander zu trennen sind, favorisieren wir den Einsatz von Algorithmen, die gleichermaßen konfigurierbar und transparent sind. Für die Suche nach Paraphrasen, für die die wechselseitige Transformierbarkeit von einzelnen Textfragmenten zum definitorischen Kern gehört, halten wir daher komplexe n-Gramme für eine geeignete maschinelle Operationalisierung.

Mit Hilfe der Analysen konnten wir zeigen, dass Suchalgorithmen, die auf komplexen n-Grammen beruhen, auf so unterschiedliche Weise konfiguriert werden können, dass sie für die ganze Bandbreite der mit dem Forschungsgegenstand der Paraphrase in den Blick kommenden Forschungsfragen als Hilfsmittel dienen können. So konnten in den exemplarischen Analysen sowohl Spuren von Einzeltextbezug, als auch von Systembezug mit unterschiedlichen Konfigurationen des Suchalgorithmus aufgespürt werden.

Insbesondere bei der Suche nach Systembezügen, die „gierigere“ Konfigurationen des Suchalgorithmus erfordern, kann freilich das Problem auftreten, dass sehr viele *false positives* gefunden werden. Zudem steht und fällt die Qualität der Paraphrasensuche mit der Qualität der zur Verfügung stehenden computerlinguistischen Werkzeuge zur Anreicherung der Korpusdaten mit interpretativen linguistischen Informationen. Für das Altgriechische sind diese Hilfsmittel und die von uns entwickelten Workarounds noch nicht von befriedigender Qualität. Unsere Analysen haben wie die anderen Beiträge in diesem Band dennoch gezeigt, dass eine Paraphrasensuche in altgriechischen Texten zwar dornen-, aber dennoch erfolgreich sein kann.

2. Wechselwirkungen

Das Verhältnis der Markiertheit und des Zitatanteils in Paraphrasen bei Aristoteles, Iamblich und Themistios

Kevin Protze

Abstract Da Paraphrasen sich voneinander in vielerlei Hinsicht unterscheiden, ist es sinnvoll, zu untersuchen, ob es Wechselwirkungen zwischen verschiedenen ihrer Eigenschaften gibt. Zwei dieser Eigenschaften, die relativ leicht feststellbar sind, sind der Grad der Markiertheit und der Anteil der aus dem Prätext in den Posttext unverändert übernommenen Wörter („Zitatanteil“). Diese werden hier mit Hilfe des im Projekt erarbeiteten Referenzannotierers einander gegenübergestellt, wobei sich auf die Autoren Aristoteles, Iamblich und Themistios beschränkt wird. Die dabei entstehenden statistisch nachweisbaren Unterschiede in der Zitierweise zwischen den Autoren bzw. zwischen den Graden der Markiertheit werden dann knapp kontextualisiert, um deren Plausibilität zu überprüfen.

Keywords Aristoteles, Iamblich, Themistios, Markiertheit, Grad der Markiertheit, Zitatanteil, Referenzannotierer, ‚Goldstandard‘

Vorbemerkungen

Mit einer gewissen Uneinigkeit in Detailfragen¹ ist es unstrittig, dass Zitate bzw. Paraphrasen, also – allgemein gesprochen – intertextuelle Bezüge, unterschiedliche Formen und Funktionen annehmen. Es wurden verschiedene Systeme der Kategorisierung vorgeschlagen, sodass auf funktioneller Ebene beispielsweise zwischen Anspielungen, Plagiaten, Stilisierungen, Parodien etc. unterschieden wird.² Vor allem für die Plagiate wird das Kriterium der Markiertheit von Zitaten dabei zum Definitionsmerkmal: Diese seien vorsätzlich unmarkiert, da die Autoren alles daransetzen, die Identifikation der Intertextualität durch den Rezipienten

1 Vgl. z.B. Helbig (1996) Kap. 2, S. 17–52 zu verschiedenen Ansätzen für das strukturelle Verständnis der Markierung von Zitaten.

2 Vgl. Pfister (1985a) 17f.

auszuschließen.³ Allerdings ist dies für allzu bekannte Prätexe zu relativieren – nicht in jedem Fall, in dem ein unmarkiertes Zitat auftritt, ist gleich ein Plagiat anzunehmen, da auch vom Autor angenommen werden kann, dass die Stelle ohnehin bekannt ist bzw. erkannt wird.⁴ Außerdem ist zu berücksichtigen, dass in der Antike – im Gegensatz zu heute – ein ambivalentes Verhältnis zu Übernahmen fremden Textes in den eigenen bestand und es kein Urheberrecht oder dergleichen gab,⁵ sodass ein unmarkiertes Zitat nicht gleich ein Plagiat sein muss.

Da also der Grad der Markiertheit eines intertextuellen Bezugs einige Relevanz für dessen Verständnis zu haben scheint, wird im Folgenden anhand der Autoren Aristoteles, Iamblich und Themistios untersucht werden, inwiefern ein Zusammenhang zwischen dem Grad der Markiertheit und der sprachlichen Nähe des Posttexts zum Prätex nachweisbar ist. Die Grundlage für diese Beurteilung

3 Vgl. Pfister (1985a) 27.

4 Vgl. Broich (1985a) 32. Tischer (2010) 103 mit Anm. 35 lehnt daher die Kategorie des unmarkierten Zitats ab, da sie die Unterschiede zum schwach markierten Zitat nicht anerkennt. In der Tat ist das Erkennen von Intertextualität unbedingt daran gebunden, dass die Rezipienten irgendeinen Anknüpfungspunkt für eine Assoziation mit dem Prätex bekommen, weshalb es streng genommen mit der Identifikation eines Zitats einhergeht, dass es irgendwie markiert ist. Insbesondere bei Prätexen mit einem hohen Bekanntheitsgrad wäre allein dadurch schon eine mindestens schwache Markierung gegeben, insofern die Verfremdung nicht allzu groß ist. Allerdings führt diese Vereinigung von Nullstufe und Reduktionsstufe der Markiertheit auch zu einer Vereinigung von äußerlich unterschiedlichen Erscheinungen: Ob ein Hinweis wirklich gegeben wird oder nicht, ist ein feststellbarer Unterschied, genau wie die Intensität der Markierung (Reduktions- und Vollstufe). Darüber hinaus ist aus heutiger Perspektive nicht mehr nachzuvollziehen, mit welcher Wahrscheinlichkeit Paraphrasen, die wir mit computergestützten Methoden identifizieren, in der Antike wirklich erkannt worden sind; mit der Maßgabe aber – wohl in Übereinstimmung mit Tischer (2010) –, keinesfalls *Plagiat* und *Nullstufe* der Markiertheit zu verwechseln oder gar gleichzusetzen und weil hier ausdrücklich äußere Merkmale von Paraphrasen untersucht und miteinander in Beziehung gesetzt werden, soll diese Unterscheidung also beibehalten werden. Vgl. auch Anm. 10.

5 Nachdem in früherer Zeit durch eine vorrangig mündliche Weitergabe von Text noch kein Gefühl für geistiges Eigentum und somit auch für unrechtmäßige Aneignung fremden geistigen Eigentums bestand, kommen Zitate mit entsprechender Markierung erstmals im 5. Jh. v. Chr. bei Hippias von Elis und Herodot vor (vgl. Ziegler [1950] 1962f.). Nach wie vor nahm aber die Rhetorik einen großen Stellenwert im Bildungskanon ein, die durch Paraphrasen und Nachahmung (μίμησις) geübt wurde, wobei die Benutzung einer Vorlage kein Plagiat (*κλοπή Diebstahl*), sondern einen „rühmlichen Wettkampf“ mit ihr (vgl. ebd.: 1965f.) bedeutete. Folglich entstand zwischen dem sich immer mehr manifestierenden Gefühl für geistiges Eigentum und der Art und Weise, wie die zukünftigen Autoren ihr Handwerk lernten und sich mit ihm vertraut machten, ein gewisses Spannungsfeld. Dieses entlud sich bisweilen sogar in konkreten Streitigkeiten, so dass bspw. auch gegen Platon der Plagiatsvorwurf erhoben wurde (vgl. ebd.: 1971f.).

sind die jeweiligen Stellen unseres ‚Goldstandards‘⁶ und deren Eingabe in den Referenzannotierer⁷, die im Nachhinein systematisch ausgewertet wurde. Dabei wurde für alle als Zitat (gleiches Lemma, gleiche Form) annotierten Stellen⁸ das Verhältnis der relevanten Worte des Posttextes zu denen des Prätexes ermittelt, sodass eine Aussage darüber gemacht werden kann, ein wie großer Anteil des Prätexes ohne Abweichung in den Posttext übernommen wurde („Zitatanteil“)⁹, wobei es sich nicht um unmittelbar aufeinanderfolgende Wörter handeln muss. Der *Grad der Markiertheit*, von dem hier die Rede ist, bezieht sich auf die Einteilung in *Nullstufe* (keine Markierung), *Reduktionsstufe* (schwache oder implizite M.), und *Vollstufe* (explizite M.) der Markiertheit nach Jörg Helbig,¹⁰ die auch in der Eingabemaske des Referenzannotierers so wiederzufinden ist. Die hier gesuchten eventuellen Unterschiede in der Ziterweise sind also neben Unterschieden zwischen den betrachteten Autoren vor allem Unterschiede zwischen diesen drei Kategorien des Grades der Markiertheit.

-
- 6 Beim ‚Goldstandard‘ handelt es sich um eine im Rahmen des Projekts zusammengestellte Sammlung von 216 Paraphrasen mit den dazugehörigen Passagen bei Platon. Sie bildet einen Querschnitt ab, indem sie für die Platonrezeption wichtige Autoren verschiedener Epochen von Aristoteles bis Olympiodor beinhaltet. Zudem finden sich verschiedene Paraphrasen-Typen von losen Anspielungen bis zu Stellen mit hohem Zitatanteil. Vgl. auch [Appendix 1](#).
- 7 Vgl. zum Referenzannotierer Pöckelmann/Wöckener-Gade (2018).
- 8 Das heißt auch, Paraphrasen, bei denen der Wert 0 % ermittelt wird, fließen in die Berechnung des arithmetischen Mittels und in die Argumentation nicht mit ein.
- 9 Es sei darauf hingewiesen, dass im Projekt die Paraphrasen im Vordergrund stehen sollten, welche als wohl intendierte Bezugnahme eines Posttextes auf einen Prätex verstanden werden, bei der Wort-zu-Wort-Relationen wie Synonymbeziehungen etc. feststellbar sind. Nichtsdestotrotz kann bei Paraphrasen aber auch Textmaterial direkt und ohne Veränderung vom Prätex in den Posttext übernommen werden: Es ist dann noch nicht von Zitaten zu sprechen, sondern von einer Paraphrase, die einen Zitatanteil hat – erst wenn der Zitatanteil eine festzulegende Größe überschreitet (z.B. 5 Wörter in Folge o. dgl.), ist im Ganzen von einem Zitat statt von einer Paraphrase zu sprechen.
- 10 Vgl. Helbig (1996) 87, 91, 111. Es wurden einige Modifikationen an den Definitionen der Kategorien vorgenommen, u.a. um sie an die Gegebenheiten antiker Texte und die Tatsache, dass es bei allen Betrachtungen um den Prätex eines einzigen Autors, nämlich Platons, geht, anzupassen. So sind für die Klassifikation als *Reduktionsstufe* der Markierung hier folgende Merkmale maßgeblich: Ausdrücke wie „sie sagen“ u. Ä. (aber ohne indirekte Rede), die bloße Nennung Platons oder von ihm verwendeter Figuren wie Sokrates oder eine auffällige Wiederholung derselben Aussage mit anderen Worten. Unter der *Vollstufe* werden Markierungen verstanden, bei denen das Werk, das als Prätex gedient hat, oder dessen Autor benannt wird und zusätzlich signalisiert wird, dass Fremdtext wiedergegeben wird, bspw. durch indirekte Rede o. Ä. Die *Nullstufe* wird in Übereinstimmung mit Helbig als vollständig unmarkiert verstanden. Vgl. auch [Ann. 4](#).

Darstellung von Paraphrasen im Referenzannotierer und Ermittlung des Zitatanteils

Wie Paraphrasen im Posttext realisiert werden, kann man mit Hilfe des Referenzannotierers gut sichtbar machen. Ein anschauliches Beispiel zeigt Abb. 1 – es handelt sich hierbei um Nr. 44 unseres ‚Goldstandards‘ (Appendix 1): Plat. *rep.* 343 c1–4¹¹ (Prätext) und Aristot. *EN* 1130 a3–4¹² (Posttext) mit Nullstufe des Grades der Markiertheit¹³:

Im Prätext sind 10 Wörter als zitierte bzw. aufgegriffene Sinneinheit annotiert, darunter 6 als Subtraktion (Tilgung innerhalb einer syntaktischen Einheit). Im Posttext sind ebenfalls 10 Wörter annotiert, dabei 4 als Zitatanteil und 6 als Addition (Hinzufügung innerhalb einer syntaktischen Einheit).

Für diese Paraphrase wird also ein Zitatanteil von 40 % angenommen, da von 10 Wörtern als zugrunde gelegte Sinneinheit des Prätextes (vgl. Spalte „annotierte Worte Prätext“ im Anhang, Tab. 4) noch 4, ggf. in derselben Flexionsform, im Posttext erscheinen (vgl. Spalte „Wortzahl als Zitat annotiert“ im Anhang, Tab. 4).

11 Plat. *rep.* 343 c1–4: καὶ οὕτω πόρρω εἴ περί τε τοῦ δικαίου καὶ δικαιοσύνης καὶ ἀδίκου τε καὶ ἀδικίας, ὥστε ἀγνοεῖς ὅτι ἡ μὲν δικαιοσύνη καὶ τὸ δίκαιον ἀλλότριον ἀγαθὸν τῷ ὄντι, τοῦ κρείττονός τε καὶ ἄρχοντος συμφέρον.

„Und so weit bist du ab mit deinen Gedanken von der Gerechtigkeit und dem Gerechten, und der Ungerechtigkeit und dem Ungerechten, daß du noch nicht weißt, daß die Gerechtigkeit und das Gerechte eigentlich ein fremdes Gut ist, nämlich des Stärkeren und Herrschenden Nutzen [...].“ (Übers. Hülser [1991] 71.)

12 Aristot. *EN* 1130 a3–4: διὰ δὲ τὸ αὐτὸ τοῦτο καὶ ἀλλότριον ἀγαθὸν δοκεῖ εἶναι ἡ δικαιοσύνη μόνη τῶν ἀρετῶν, ὅτι πρὸς ἔτερόν ἐστιν.

„Aus ebendiesem Grunde scheint denn auch die Gerechtigkeit – als einzige unter den Trefflichkeiten des Charakters – „des anderen“ Gut zu sein, weil sie auf den anderen bezogen ist.“ (Übers. Dirlmeier [1967] 97.)

13 Vgl. oben und Anm. 10.

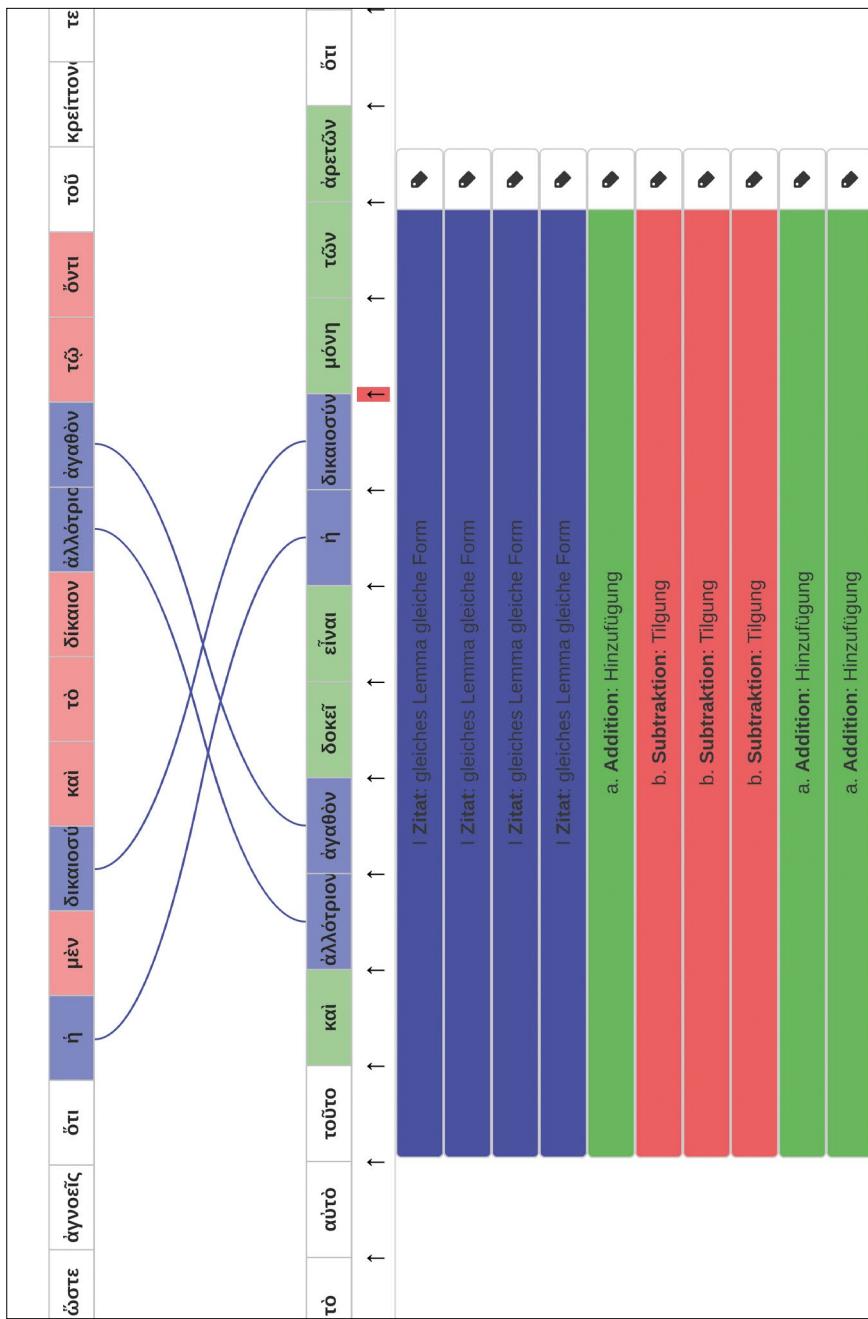


Abbildung 1. Ansicht des Referenzannotierers (GS Nr. 44): Plat. rep. 343 c1–4 und Aristot. EN 1130 a3–4 (GS = „Goldstandard“; Appendix 1: Ein Parallelkorpus von Paraphrasen auf Platon: Der „Goldstandard“ des Projekts *Platon Digital*).

Zitatanteil und Grad der Markiertheit bei Aristoteles, Iamblich und Themistios

Eine Untersuchung der Zitatanteile aller im ‚Goldstandard‘ (s. [Appendix 1](#)) verzeichneten Stellen der Autoren Aristoteles, Iamblich und Themistios ergibt, geordnet nach dem Grad der Markiertheit, schließlich folgenden Befund (s. Tabelle 1).¹⁴ Zur besseren Kontextualisierung zeigt Tabelle 2 die prozentuale Häufigkeit der verschiedenen Grade der Markiertheit bei den drei Autoren, jeweils bezogen auf die Gesamtzahl der im ‚Goldstandard‘ festgehaltenen Stellen des jeweiligen Autors.

Je nach Grad der Markiertheit zeigen sich Unterschiede zwischen den Autoren: Bei Aristoteles werden in der Reduktionsstufe die größten Anteile des Prätextes als Zitat wiedergegeben, während Iamblich und Themistios über die drei Grade der Markiertheit ein ausgeglicheneres Verhältnis der jeweiligen Zitatanteile zeigen, wobei z.B. bei Iamblich die Werte in der Nullstufe gut 20 Prozentpunkte höher sind als bei Aristoteles und noch knapp 10 Punkte höher als bei Themistios. Kurzum: Während die Markiertheit definitionsgemäß¹⁵ von der Nullstufe über die Reduktionsstufe bis zur Vollstufe immer stärker ausgeprägt ist, ist der Zitatanteil bei Paraphrasen im Posttext nicht zwingend in der Nullstufe am kleinsten, in der Reduktionsstufe auf einem Mittelmaß und in der Vollstufe am größten – wie man vielleicht annehmen könnte –, sondern scheint anderen Regeln zu folgen.

¹⁴ Es sind jeweils die arithmetischen Mittel der Werte für die entsprechenden Kategorien verzeichnet. Eine vollständige Auflistung für jeden ‚Goldstandard‘-Eintrag der drei dargestellten Autoren, die mit der freundlichen Hilfe von Marcus Pöckelmann generiert wurde, befindet sich im Anhang zu diesem Beitrag als [Tabelle 4 \(S. 102–109\)](#).

¹⁵ Vgl. Helbig (1996) 87, 91, 111.

Tabelle 1. Arithmeticische Mittel der Zitatanteile bei Aristoteles, Iamblich und Themistios nach Grad der Markiertheit

	Nullstufe	Reduktionsstufe	Vollstufe
Aristoteles	21,0 %	35,5 %	18,6 %
Iamblich	42,7 %	38,7 %	57,8 %*
Themistios	34,0 %	34,7 %	33,1 %

* Reliabilität steht wegen geringer Datenmenge in Frage.

Tabelle 2. Häufigkeit der jeweiligen Grade der Markierung bei Aristoteles, Iamblich und Themistios im ‚Goldstandard‘¹⁶

	Nullstufe	Reduktionsstufe	Vollstufe
Aristoteles	23 %	56 %	21 %
Iamblich	68 %	24 %	8 %
Themistios	35 %	27 %	38 %

Aus den dargestellten Unterschieden in der Zitierweise können einige Schlussfolgerungen gezogen werden:

(1) Es ist denkbar, dass Autoren, die die prozentual längsten Zitate in der Reduktionsstufe vermitteln, sich und ihrem Text vor allem die Autorität der Quelle als Unterstützung sichern wollen. *Wie Platon sagt* ist schließlich nichts anderes als ein klassisches Autoritätsargument und bewahrt gleichzeitig vor dem Vorwurf des Plagiats, ohne jedoch den Rezipienten allzu stark anzuleiten, wo genau die Quelle zu finden sei. Vor allem für Aristoteles als Schüler Platons scheint es sehr plausibel, dass er die jeweiligen Platon-Stellen in ähnlichen Formulierungen aufgreift, wenn er an die Gedanken seines Lehrers anknüpft und diese weiterführt¹⁷ und sich so mit ihnen auseinandersetzt bzw. sie kritisiert. Hierfür ist beispielsweise die aristotelische *Politik* einschlägig, in der Platons *Politeia* diskutiert wird¹⁸ und zu diesem Zweck immer wieder Merkmale des platonischen Staates paraphrasiert

16 Insbesondere in dieser Tabelle können die Daten leicht durch die nichtstandardisierte Auswahl bei der Konstitution des ‚Goldstandards‘ verfälscht werden, sodass die hier gezeigten Werte auch nicht in die Argumentation einbezogen, sondern lediglich der Vollständigkeit halber und als Orientierung aufgeführt werden.

17 Vgl. Schütrumpf (1991) 157–161 (Kommentar z. Aristot. *pol.* 1260 b–1261 a).

18 Vgl. Mayhew (1997).

werden.¹⁹ Dabei kommt es vor, dass zu Gunsten der Kritik in den Paraphrasen derartig selektiv auf den Inhalt der platonischen *Politeia* eingegangen wird, dass Aristoteles dafür Verzerrung in der Wiedergabe des platonischen Inhalts vorgeworfen wurde.²⁰ Ob dieser Vorwurf haltbar ist, soll hier nicht diskutiert werden,²¹ jedoch zeigt sein Aufkommen die Plausibilität langer Paraphrasen (und somit auch entsprechender Zitatanteile) in der Reduktionsstufe: Bei der längeren Beschäftigung und kritischen Auseinandersetzung mit ein und demselben platonischen Werk wird natürlich nicht immer vollständig und in indirekter Rede angegeben, dass der behandelte Stoff bereits von Platon, und zwar in der *Politeia*, besprochen worden sei, worauf nun wiederum zurückgegriffen werde. Stattdessen werden Inhalte der *Politeia* verknappt paraphrasiert, um in kurzer Form den Rezipienten in Erinnerung zu rufen, dass es sich nach wie vor um eine Auseinandersetzung mit Platon handelt und auf welchen Aspekt gerade eingegangen wird, ohne alles vollständig und im Kontext zu besprechen.

(2) Ähnlich wie bei Iamblich (jedenfalls in Null- und Reduktionsstufe) und anders als bei Aristoteles scheinen bei Themistios die Zitatanteile bei Paraphrasen nicht mit dem Grad der Markierung in besonderer Beziehung zu stehen: Die Prozentwerte sind bei ihm in einem recht ausgewogenen Verhältnis und insgesamt kleiner als bei Iamblich und in der Null- und Vollstufe größer als bei Aristoteles. Eine mögliche Erklärung kann sein, dass er als Autor, der für seine Aristoteles-Kommentare (auch *Paraphrasen*²² genannt) bekannt ist,²³ Paraphrasen mit hohem Zitatanteil nicht unbehelligt unmarkiert lassen kann: Schließlich ist sein Publikum bereits darauf eingestellt, bei ihm auf intertextuelle Bezüge zu stoßen, auch außerhalb der *Paraphrasen* – im ‚Goldstandard‘, auf dem diese Untersuchung beruht, sind schließlich nur Stellen aus seinen Reden²⁴ enthalten. Darüber hinaus zeigt sich seine Haltung zu Plagiaten auch an folgender Stelle, in der er vor den Methoden eines zeitgenössischen Sophisten warnt²⁵ (*Them. or. 21* [Βασανιστής], 251 c5–8):

19 Vgl. hierzu insbesondere Aristot. *pol.* 1260 b–1261 a und dazu wiederum die Ausführungen im Beitrag von Kurt Sier und Eva Wöckener-Gade auf S. 33–43 in diesem Band.

20 Vgl. Schütrumpf (1991) 157.

21 Vgl. jedoch Schütrumpf (1991) 157–161.

22 Es handelt sich bei den (überlieferten) *Paraphrasen* um Kommentare zu Aristoteles' *Analytica posteriora*, *Physica*, *De caelo*, *Metaphysica* und *De anima*. Darüber hinaus sind einige Kommentare verloren gegangen. Vgl. Todd / Vahl (2002) 304.

23 Eine gesonderte Untersuchung der Aristoteles-Paraphrasen des Themistios in Bezug auf den Zusammenhang von Markiertheit und Zitatanteil wäre daher wohl auch besonders lohnenswert.

24 Von Themistios sind 33 Reden überliefert, die historische Informationen über die kaiserliche Politik des 4. Jh. geben. Indem er sich in den Reden als Philosoph im politischen Bereich verstand, bekannte er sich offen zu platonischen Idealen. Vgl. Todd / Vahl (2002) 304.

25 Vgl. Stemplinger (1912) 17.

νύμεις οὖν αὐτῷ μὴ ξυγχωρεῖν μηδὲ φενακίζεσθαι λογαρίοις ὀλίγοις κεκομψευμένοις, ἢ μηδὲν προσήκοντα ὑποσπάσας καὶ περικρούσας τε καὶ μεταμορφώσας, ὥσπερ ὁ Αὐτόλυκος τὰ φώρια.

Dass ihr mit ihm euch nicht abgibt und euch nicht täuschen lasst von seinen wenigen klugen Sprüchen, die er überallhin mit sich herumträgt, sie verbreitet und verändert, obwohl sie ihm nicht gehören, so wie auch Autolykos mit seinem Diebesgut umgegangen ist!²⁶

Dass Themistios nicht, wie bspw. Iamblich (siehe gleich unten), in seinen Paraphrasen vergleichsweise lange Passagen wörtlich übernimmt, verwundert angesichts dieser Stelle nicht. Dennoch sind die Zitatanteile in Paraphrasen mit Nullstufe und Vollstufe der Markierung bei ihm immer noch wesentlich größer als bei Aristoteles: Es kann durchaus mit dem größeren zeitlichen Abstand zusammenhängen, dass Themistios (317 – ca. 385 n.Chr.)²⁷ trotz seiner restriktiven Ansicht gegenüber Plagiaten (s. oben) mehr Wörter (auch unmarkiert) übernimmt als Aristoteles, zu dessen Zeit eine bloße Übernahme platonischen Textes weniger statthaft gewesen sein könnte.²⁸

(3) Im Vergleich zu Aristoteles und Themistios zitiert Iamblich²⁹ offenbar vergleichsweise lange Stellen, vor allem in der Null- und Vollstufe³⁰: Einerseits greift er nicht wie Aristoteles (s.o.) bestehendes Gedankengut auf, um es zu diskutieren und weiterzuentwickeln, sondern kompiliert aus mehreren Quellen gewissermaßen einen eigenen Text.³¹ Andererseits ist es bei Autoren, die der sog. Pseudepigraphie nahestehen, der Regelfall, im Namen des Lehrers Texte zu schreiben, der selbstverständlich seinen eigenen Text unmarkiert zitieren kann. In diesen Fällen kann dann allerdings auch nicht von Plagiaten³² (wie bspw. von Themistios kritisiert, siehe oben) gesprochen werden. Iamblich selbst schreibt zur Pseudepigraphie³³ (Iamb. *Vita Pythagorica* 31,198):

καλὸν δὲ καὶ τὸ πάντα Πυθαγόρᾳ ἀνατιθέναι τε καὶ ἀπονέμειν καὶ μηδεμίαν περιποιεῖσθαι δόξαν ἰδίαν ἀπὸ τῶν εὑρισκομένων, εἰ μή πού τι σπάνιον· πάνυ γὰρ δή τινές εἰσιν ὀλίγοι, ὃν ἵδια γνωρίζεται ὑπομνήματα.

26 Übersetzung stammt vom Verfasser.

27 Todd / Vahl (2002) 304.

28 Vgl. Anm. 5.

29 Vgl. für eine breitere Behandlung der Eigenheiten Iamblichs beim Paraphrasieren den Beitrag von André L. Visinoni in diesem Band (S. 139–151).

30 Reliabilität steht wegen geringer Datenmenge in Frage.

31 Vgl. Schubert (2017) 25 mit Anm. 43.

32 Vgl. Anm. 4.

33 Vgl. Janßen (2011) 11 (1.1.4).

Edel ist auch, dass sie dem Pythagoras alles zugeschrieben und nur ganz selten für ihre Entdeckungen persönlichen Ruhm beanspruchten: Sind es doch verschwindend wenige, von denen man eigene Schriften kennt.³⁴

Offenbar schlägt sich die überlieferte Einstellung zum Zitat nicht nur bei Themistios, sondern auch bei Iamblich nachweisbar in der eigenen Zitierweise nieder, wenn auch aus ganz unterschiedlichen Beweggründen.

Der höhere Zitatanteil bei Iamblich im Vergleich zu Aristoteles und Themistios kann auch durch das Genre der Protreptik bedingt sein, da die Texte dieses Genres zu einer „philosophischen Hinwendung in unterschiedlichen Bereichen mahnen“³⁵ sollen und somit automatisch nicht ohne Verweise auf bestehende philosophische Schriften auskommen können: Dementsprechend sind die Werte der Zitatanteile der Stellen des *Protreptikos* auch vergleichsweise hoch (s. Tabelle 3). Darüber hinaus spielen selbstverständlich individuelle Vorlieben für den Umgang mit Zitaten bzw. Markierungen bei der Konstitution eines Textes eine Rolle³⁶ – so machen unterschiedliche Autoren in unterschiedlicher Weise und Intensität Gebrauch von stützenden Autoritätsargumenten,³⁷ die mit Platon als Autorität auf dem Gebiet der Philosophie kaum zu übertreffen sind.

Tabelle 3. Arithmetische Mittel der Zitatanteile in Paraphrasen bei Iamblich nach Werken

De mysteriis (GS 96–103)	Protrepticus (GS 104–112)	De communi mathematica scientia (GS 114–117)	De vita Pythagorica (GS 118–120)
29 %	54 %	58 %*	32 %*

* Reliabilität steht wegen geringer Datenmenge in Frage.

34 Übersetzung: von Albrecht (2002) 163.

35 Schubert (2017) 19.

36 Vgl. Brandt (2017) 62–68.

37 Vgl. Opsomer/Ulacco (2016) 37–42.

Zusammenfassung

Die hier vorgestellte kurze Untersuchung der Zitatanteile bei Paraphrasen dreier Autoren in Abhängigkeit vom Grad der Markierung dieser Stellen bietet natürlich keine erschöpfende Behandlung dieses Themas. Dennoch ist deutlich geworden, dass Hilfsmittel wie der Referenzannotierer gut geeignet sind, um komplexe intertextuelle Beziehungen auf syntaktischer und semantischer Ebene sinnvoll und zielführend statistisch auszuwerten. Dabei konnten für die drei Autoren Aristoteles, Themistios und Iamblich aufgrund statistischer Befunde zur Zitierweise Hypothesen über deren mögliche Gründe gefunden werden, die mit Blick auf die jeweiligen Autoren sehr plausibel erscheinen, z. T. sogar mit expliziten Aussagen zu Zitation und Plagiaten vereinbar sind.

Es steht aus, dieses Werkzeug für größere und repräsentativere Untersuchungen einzusetzen und so Themengebiete zu erschließen, die händisch nicht zu bearbeiten wären. Dabei könnte auch die eventuelle Fehlerquote, die durch eine Beschränkung auf die relativ wenigen Stellen des ‚Goldstandards‘ gegeben ist, bestigt werden, auch um die Häufigkeit der jeweiligen Grade der Markiertheit (wie in [Tabelle 2](#)) bedenkenlos in die Interpretation einbeziehen zu können.

Anhang

Tabelle 4. Zitatanteile im ‚Goldstandard‘ nach Art und Grad der Markiertheit bei Aristoteles, Iamblich und Themistios

Nr.	Autor	Bezeichner	Grad der Markiertheit
1	Aristot.	(Kein) Privatbesitz und gemeinsame Mahlzeiten	B. Reduktionsstufe
2	Aristot.	Nur Dorisch und Phrygisch	C. Vollstufe
3	Aristot.	An der falschen Adresse (1)	C. Vollstufe
4	Aristot.	Stark, aber schwerhörig	C. Vollstufe
5	Aristot.	Sie sind jung, nicht schön und bald nicht mehr jung	C. Vollstufe
6	Aristot.	Stadtteilung durch Oligarchie	C. Vollstufe
7	Aristot.	Auch Frauen sind zu Tisch gebeten	C. Vollstufe
8	Aristot.	Fünftausend(vierzig) Mann zur Abwehr	C. Vollstufe
9	Aristot.	Von Wollsorten, Herrschern und Beherrschten	C. Vollstufe
10	Aristot.	Was die Seele ausmacht (1)	B. Reduktionsstufe
11	Aristot.	Was die Seele ausmacht (2)	B. Reduktionsstufe
12	Aristot.	Nach der Natur und nach dem Gesetz	C. Vollstufe
13	Aristot.	Athener loben Athener 1	B. Reduktionsstufe
14	Aristot.	Athener loben Athener 2	B. Reduktionsstufe
15	Aristot.	Athener loben Athener 3	B. Reduktionsstufe
16	Aristot.	Daimonen: Götter(kinder)	B. Reduktionsstufe
17	Aristot.	Wenn es Götterkinder gibt...	C. Vollstufe
18	Aristot.	Wer A sagt ...	A. Nullstufe
19	Aristot.	Was ist Bewegung?	C. Vollstufe
20	Aristot.	Lust ist ein Werden	B. Reduktionsstufe
21	Aristot.	Der Mensch – eine mangelhafte Konstruktion?	B. Reduktionsstufe
22	Aristot.	Lehgeld ist Verhandlungssache?	B. Reduktionsstufe
23	Aristot.	Niemand ist oder handelt freiwillig schlecht	B. Reduktionsstufe
24	Aristot.	Freiwillig ist niemand böse	B. Reduktionsstufe
25	Aristot.	Erkenntnisbesitz heißt nicht zwingend Erkenntnisgebrauch	B. Reduktionsstufe
26	Aristot.	Tapferkeit und Gefahrenkenntnis	B. Reduktionsstufe

Wortzahl Prätext	ann. Worte Prätext	Wortzahl Posttext	ann. Worte Posttext	Wortzahl als Zitat annotiert	Zitatanteil
65	6	57	7	0	0 %
9	4	23	6	2	50 %
21	17	48	11	3	18 %
24	13	48	5	2	15 %
20	18	58	15	1	6 %
42	16	17	8	5	31 %
70	13	36	5	0	0 %
16	11	19	4	0	0 %
73	42	22	18	1	2 %
25	6	23	5	4	67 %
25	4	27	4	4	100 %
51	22	75	12	3	14 %
34	14	18	9	5	36 %
29	10	18	9	3	30 %
29	10	18	6	3	30 %
11	11	55	10	3	27 %
32	11	55	11	6	55 %
34	23	25	12	2	9 %
18	8	27	5	0	0 %
16	8	22	4	0	0 %
28	16	31	21	5	31 %
41	21	30	16	4	19 %
23	6	17	3	1	17 %
26	5	17	3	2	40 %
48	20	15	12	5	25 %
15	15	49	12	1	7 %

Nr.	Autor	Bezeichner	Grad der Markiertheit
27	Aristot.	Weisheit ist Glück	B. Reduktionsstufe
28	Aristot.	Nichtsseiendes ist	B. Reduktionsstufe
29	Aristot.	Das Nichtseiende – eine sophistische Angelegenheit	C. Vollstufe
30	Aristot.	Heilen nach dem Buchstaben – besser oder schlechter?	B. Reduktionsstufe
31	Aristot.	Nur für schlechte Staaten ist Demokratie gut	B. Reduktionsstufe
32	Aristot.	Wärum die Seele Seele heißt	B. Reduktionsstufe
33	Aristot.	Liebe beruht auf Gegenseitigkeit	A. Nullstufe
34	Aristot.	Beständigkeit ist der Schlechten Sache nicht	A. Nullstufe
35	Aristot.	Erfahrung führt zur Kunst, ihr Gegenteil in den Zufall	B. Reduktionsstufe
36	Aristot.	Furcht ist die Erwartung eines Übels	B. Reduktionsstufe
37	Aristot.	Farbe vereleicht dem Sehsinn Sichtbarkeit	A. Nullstufe
38	Aristot.	Die Gemeinschaft von Frauen und Kindern im Staaate	C. Vollstufe
39	Aristot.	Ein Staat ist (k)ein Staat	B. Reduktionsstufe
40	Aristot.	Einstimmigkeit im Staat	A. Nullstufe
41	Aristot.	Vernachlässigung der Weisheitsliebe	A. Nullstufe
42	Aristot.	Herrschern lernen durch Dienen	B. Reduktionsstufe
43	Aristot.	Die zweitbeste Fahrt	B. Reduktionsstufe
44	Aristot.	Die Gerechtigkeit ist das Beste eines Andern	A. Nullstufe
45	Aristot.	Besonnenheit ist Bewahrung der Gesinnung	A. Nullstufe
46	Aristot.	Die Jugend pflegt übermütig zu sein	A. Nullstufe
47	Aristot.	„Ich weiß, dass ich nichts weiß.“	A. Nullstufe
48	Aristot.	Achilleus: Helfer und Rächer seines Liebhabers Patroklos	A. Nullstufe
49	Aristot.	Herrschern nützt Liebe zwischen Beherrschten nicht	A. Nullstufe
50	Aristot.	Die Kunst des Herrschers	B. Reduktionsstufe
51	Aristot.	Das Hauswesen unterscheidet sich nicht von der Staatsregierung	B. Reduktionsstufe

Wortzahl Prätext	ann. Worte Prätext	Wortzahl Posttext	ann. Worte Posttext	Wortzahl als Zitat annotiert	Zitatanteil
13	8	43	7	0	0%
45	32	53	18	11	34%
56	12	66	6	1	8%
32	10	21	11	0	0%
15	13	20	16	4	31%
52	39	45	31	3	8%
10	1	38	1	0	0%
30	14	24	15	2	14%
14	14	13	10	7	50%
13	6	20	4	2	33%
16	16	25	25	2	13%
19	11	18	10	2	18%
17	17	28	7	0	0%
30	12	38	9	3	25%
50	10	28	8	3	30%
29	10	12	7	2	20%
32	3	17	4	3	100%
34	10	19	10	4	40%
7	7	12	12	0	0%
28	6	24	5	0	0%
25	7	20	4	0	0%
59	35	45	15	4	11%
50	27	26	15	7	26%
32	10	52	12	3	30%
16	14	52	7	2	14%

Nr.	Autor	Bezeichner	Grad der Markiertheit
52	Aristot.	Es gibt nur eine Herrscherkunst	B. Reduktionsstufe
96	lambl.	Die Seele, Walterin über alles Unbeseelte	A. Nullstufe
97	lambl.	Lösung und Befreiung von den Fesseln	A. Nullstufe
98	lambl.	Das gestaltlose, wahrhaft seiende Wesen	A. Nullstufe
99	lambl.	Einheitsbegriff: Anfang, Mitte und Ende des seienden Eins	A. Nullstufe
100	lambl.	Man soll das Schöne oft erwähnen	A. Nullstufe
101	lambl.	Lust und Unlust nageln die Seele an den Leib an	A. Nullstufe
102	lambl.	Das Geschäft der Hippe	A. Nullstufe
103	lambl.	Diese Welt ist ein beseeltes und vernünftiges Wesen	A. Nullstufe
104	lambl.	Das Geschäft der Philosophen	A. Nullstufe
105	lambl.	Ein Bildnis der Seele	B. Reduktionsstufe
106	lambl.	Erkenntnis und Selbsterkenntnis	B. Reduktionsstufe
107	lambl.	Die Seele, unser eigenstes Eigentum	B. Reduktionsstufe
108	lambl.	Zähmung des vielköpfigen Geschöpfes	A. Nullstufe
109	lambl.	In der Behausung des ihm verwandten Gestirnes	A. Nullstufe
110	lambl.	Begegnung wandernder Seelen	A. Nullstufe
111	lambl.	Vor dem unterirdischen Gericht	A. Nullstufe
112	lambl.	Selbstständigkeit ist Glückseligkeit	A. Nullstufe
113	lambl.	Die Grundlage aller Wissenschaften	A. Nullstufe
114	lambl.	Mathematische Teilung der grundlegenden Wesenheit	A. Nullstufe
115	lambl.	Der Sinn der Seele ist besser als tausend Augen	A. Nullstufe
116	lambl.	Verschwisterte Wissenschaften	B. Reduktionsstufe
117	lambl.	Das Ganze umschlingt ein natürliches Band	C. Vollstufe
118	lambl.	Noch ein Wort zum Sinn der Seele	B. Reduktionsstufe
119	lambl.	Harmonie schaffende Verhältnisse	C. Vollstufe
120	lambl.	Gerechtigkeit ist Gemeinschaft	B. Reduktionsstufe
121	Themist.	Ungeheuer oder göttliches Wesen	A. Nullstufe
122	Themist.	Königsherrschaft	A. Nullstufe

Wortzahl Prätext	ann. Worte Prätext	Wortzahl Posttext	ann. Worte Posttext	Wortzahl als Zitat annotiert	Zitatanteil
25	13	52	22	0	0%
15	15	26	9	5	33%
16	14	27	8	4	29%
27	6	13	6	3	50%
22	10	19	7	2	20%
27	11	21	10	6	55%
18	20	23	10	0	0%
77	19	33	11	1	5%
24	17	9	8	2	12%
47	9	28	18	3	33%
26	6	33	2	0	0%
209	78	175	71	46	59%
405	95	127	82	65	68%
138	81	104	99	60	74%
41	10	26	12	0	0%
40	4	17	4	3	75%
40	10	36	20	4	40%
36	15	25	13	4	27%
41	11	33	15	0	0%
62	7	56	9	6	86%
10	5	27	5	3	60%
36	8	20	6	1	13%
201	33	118	40	24	73%
39	24	74	36	10	42%
10	7	44	13	3	43%
60	33	38	12	4	12%
42	22	67	31	12	55%
32	4	42	4	1	25%

Nr.	Autor	Bezeichner	Grad der Markiertheit
123	Themist.	Sklavenbesitzer	A. Nullstufe
124	Themist.	Der sich fürchtende Junge	B. Reduktionsstufe
125	Themist.	Verblendung durch das Höhere	A. Nullstufe
126	Themist.	Kahlköpfe und Schmiede	B. Reduktionsstufe
127	Themist.	Die geeigneten Herrscher	B. Reduktionsstufe
128	Themist.	Zwei Fässer	A. Nullstufe
129	Themist.	Die verschiedenen Ursachen	A. Nullstufe
130	Themist.	Die Seelenteile	B. Reduktionsstufe
131	Themist.	Ein Kadmeischer Sieg	A. Nullstufe
132	Themist.	Das Verhalten der Tyrannen	B. Reduktionsstufe
133	Themist.	Betrachtung der Frevlichen	B. Reduktionsstufe
134	Themist.	Tyrann (a)	B. Reduktionsstufe
135	Themist.	Philosophenherrschaft	B. Reduktionsstufe
136	Themist.	Der geeignete Staatsmann	B. Reduktionsstufe
137	Themist.	Krieg und Frieden	B. Reduktionsstufe
138	Themist.	Wut und Einsicht	B. Reduktionsstufe
139	Themist.	Eros ohne Schuhe	B. Reduktionsstufe
140	Themist.	Der passende Liebhaber	C. Vollstufe
141	Themist.	Schönheit der Leiber	B. Reduktionsstufe
142	Themist.	Der Weg zur Sittlichkeit	B. Reduktionsstufe
143	Themist.	Das Meer der Schönheit	B. Reduktionsstufe
144	Themist.	Verähnlichung mit Gott	B. Reduktionsstufe
145	Themist.	Staatskunst ist Steuermannskunst	A. Nullstufe
146	Themist.	Das Geachtete und Ungeachtete	B. Reduktionsstufe
147	Themist.	Tyrann (b)	B. Reduktionsstufe
148	Themist.	Die Schlemmer bei Tisch	A. Nullstufe
149	Themist.	Die Musen	A. Nullstufe

Wortzahl Prätext	ann. Worte Prätext	Wortzahl Posttext	ann. Worte Posttext	Wortzahl als Zitat annotiert	Zitatanteil
46	6	40	9	2	33%
18	6	39	6	4	67%
68	14	67	19	4	29%
40	31	26	10	0	0%
27	12	33	15	2	17%
140	13	86	17	5	38%
55	8	15	12	0	0%
24	13	47	8	2	15%
39	11	36	17	1	9%
45	9	56	9	3	33%
42	29	76	20	14	48%
19	11	5	13	0	0%
83	25	34	12	6	24%
45	13	29	14	1	8%
12	11	37	9	2	18%
24	6	29	6	0	0%
28	18	72	13	5	28%
34	24	25	15	3	13%
76	21	65	23	16	76%
24	10	16	13	4	40%
16	5	9	3	2	40%
15	16	21	5	2	13%
66	5	12	5	0	0%
25	9	12	8	6	67%
19	11	47	7	0	0%
14	8	16	14	5	63%
45	24	25	19	5	21%

Negation in Platons *Sophistes* und die Grenzen automatisierter Paraphrasensuche

Joachim Rautenberg

Abstract Einige Passagen aus Platons *Sophistes* werden von der automatisierten Paraphrasensuche via WMD nicht angemessen erfasst. In einem Vorverarbeitungsschritt wird die Suchanfrage normalisiert und sogenannte Stopwörter werden ausgesortiert. Darunter fällt auch die Negationspartikel, welche für den semantischen Gehalt der entsprechenden Passagen im *Sophistes* von ausschlaggebender Bedeutung ist. Im Aufsatz wird dafür argumentiert, dass in diesem spezifischen Kontext die Bedeutung der Negationspartikel verschieden ist von ihrem gewöhnlichen Gebrauch und ihre Klassifizierung als Stopwort deswegen problematisch.

Keywords Negation, Stopwort, Platon, *Sophistes*, Wittgenstein.

1. Einleitung

Sowohl die Entwicklung als auch die kompetente Anwendung einer Algorithmen-gestützten Suche nach Paraphrasen eines Prätextes setzt eine Reflexion auf den Zusammenhang zwischen Wortlaut und Bedeutung sprachlicher Äußerungen voraus. So ist es ja gerade die Herausforderung (und wenn es ihr gelingt, die Stärke) automatisierter Paraphrasensuche, dass sie Sätze miteinander zu korrelieren vermag, die ihrem Wortlaut nach zwar verschieden, ihrer Bedeutung nach jedoch gleich, oder zumindest ähnlich, sein sollen.¹ Das, was ein Satz sagt, seine Bedeutung, muss einerseits verschieden sein von den einzelnen Wörtern, aus denen er besteht, wenn unterschiedliche Sätze dasselbe oder Ähnliches bedeuten können und der Begriff der Paraphrase einen Sinn haben soll. Andererseits ist offensichtlich, dass der Zusammenhang zwischen Wortlaut und Bedeutung nicht beliebig ist, der Gebrauch eines anderen Wortes oder die Verschiebung der Wortstellung kann die Bedeutung eines Satzes ändern. Der Begriff der Paraphrase bringt also die Frage auf, wie das einzelne Wort zu der Bedeutung des Satzes beiträgt, in welchem es steht. Dieser

¹ Zum Begriff der Paraphrase vergleiche die Beiträge von Sier / Wöckener-Gade und Scharloth et al. in diesem Band S. 23–43 sowie S. 61–88.

Aufsatz argumentiert dafür, dass sich diese Frage auch dem philologischen Anwender der automatisierten Suche nach Paraphrasen stellt, wenn er sein informatisches Werkzeug sinnvoll einsetzen will. Zu diesem Zweck wird anhand der Diskussion um die Natur des Nicht-Seins und der Negation in Platons *Sophistes* der semantische Gehalt sogenannter Stoppwörter in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gerückt.

2. Das Paradox der Negation

Die Fähigkeit sprachlicher Ausdrücke zu bedeuten, ist Gegenstand langanhaltender philosophischer Reflexion. Sie berührt grundsätzliche Fragen nach der Beziehung unseres Wissens und Denkens auf die Welt. Ludwig Wittgenstein gibt seiner Verwunderung darüber in § 95 der *Philosophischen Untersuchungen* folgendermaßen Ausdruck:

„Denken muß etwas Einzigartiges sein.“ Wenn wir sagen, *meinen*, daß es sich so und so verhält, so halten wir mit dem, was wir meinen, nicht irgendwo vor der Tatsache; sondern meinen, daß *das und das – so und so – ist*. [...]“²

Dass die Bedeutung eines Satzes zu verstehen heißt, „nicht irgendwo vor der Tatsache halt zu machen“, sondern zu verstehen, was *ist*, wenn der Satz wahr ist, trieb auch die griechische Philosophie seit spätestens Parmenides und seinem τὸ γὰρ αὐτὸν νοεῖν ἐστί τε καὶ εἶναι (denn dasselbe ist Denken und Sein)³ um.

Was die Überlegungen Wittgensteins und Platons in besonderer Weise verbindet, ist, dass sie die Frage nach der Bedeutung, die Frage nach der Verbindung von sprachlichem Ausdruck und dem, was ist, in dasselbe Gewand kleideten. Der § 95 der philosophischen Untersuchungen setzt folgendermaßen fort:

[...] Man kann dieses Paradox (welches ja die Form einer Selbstverständlichkeit hat) auch so ausdrücken: Man kann *denken*, was nicht der Fall ist.⁴

Ebendieses Paradox behandelt Platon in verschiedenen seiner Dialoge; „cf. Plato's Theaetetus 189A: 'In judging, one judges something; in judging something, one judges something real; so in judging something unreal one judges nothing; but judging nothing, one is not judging at all.' Wittgenstein returned to the problem presented by

2 Wittgenstein (1960b), Hervorhebungen für Wittgenstein folgen dem Original.

3 Vgl. DK Nr. 28 Parmenides B3.

4 Wittgenstein (1960b).

this argument again and again throughout his life.⁵ Im *Sophistes* entwickelt Platon den elaboriertesten Versuch, diesem Problem zu begegnen und entgegen dem parmenideischen Lehrgedicht die Behauptung zu verteidigen, dass das Nicht-Sein sagbar ist.

3. Die „kühne Voraussetzung“ des Fremden

Im *Sophistes* lässt Platon den eleatischen Fremden mit dem jungen talentierten Mathematiker Theaitos auf gemeinsame diskursive Jagd nach der Wesensbestimmung des Sophisten gehen. Der windige Sophist flüchtet in immer neue Bestimmungen, bis er sich schließlich in einem Versteck einnistet, aus dem er sich scheinbar nicht heraustreiben lässt. Weil er vorgibt, von Allem Wissen zu haben, wird der Sophist von den beiden Jägern als ein Produzent von Trugbildern (φαντάσματα) bestimmt. Indem die beiden jedoch sagen, die Lehren des Sophisten seien Trug und Schein, sind sie gezwungen zu behaupten, der Sophist sage, was nicht ist. Doch hier kommen dem namenlosen Fremden aus Elea Bedenken, und er fürchtet, dass sie nun mit dieser Bestimmung gegen die Lehren des großen Parmenides verstoßen hätten.

Ξένος: ὄντως, ὃ μακάριε, ἐσμὲν ἐν παντάπασι χαλεπῇ σκέψει. τὸ γὰρ φαίνεσθαι τοῦτο καὶ τὸ δοκεῖν, εἶναι δὲ μή, καὶ τὸ λέγειν μὲν ἄττα, ἀληθῆ δὲ μή, πάντα ταῦτά ἔστι μεστὰ ἀπορίας ἀεὶ ἐν τῷ πρόσθεν χρόνῳ καὶ νῦν. ὅπως γάρ εἰτόντα χρήψευδη λέγειν ή δοξάζειν ὄντως εἶναι, καὶ τοῦτο φθεγξάμενον ἐναντιολογίᾳ μὴ συνέχεσθαι, παντάπασιν, ὃ Θεαίτητε, χαλεπόν.

Θεαίτητος: τί δή;

Ξένος: τετόλμηκεν ὁ λόγος οὗτος ὑποθέσθαι τὸ μὴ ὄν εἶναι· ψεῦδος γάρ οὐκ ἀν ἀλλως ἐγίγνετο ὄν. Παρμενίδης δὲ ὁ μέγας, ὃ παῖ, παισὶν ἡμῖν οὖσιν ἀρχόμενός τε καὶ διὰ τέλους τοῦτο ἀπεμαρτύρατο, πεζῇ τε ὥδε ἐκάστοτε λέγων καὶ μετὰ μέτρων — “οὐ γάρ μήποτε τοῦτο δαμῆ,” φησίν, “εἶναι μὴ ἔοντα· ἀλλὰ σὺ τῆσδ’ ἀφ’ ὁδοῦ διζήμενος εἰργε νόημα.”

Fremder: Wir stehen, mein Bester, tatsächlich mitten in einer äußerst schwierigen Untersuchung. Denn dieses Sich-Zeigen und Scheinen, aber nicht Sein, und dieses etwas Sagen, und doch nicht das Wahre, all das ist

5 Anscombe (1959) 13. Dasselbe Problem stellt sich in Plat. *soph.* 237 e. Auf die Parallele in der Ausgangsfrage als auch in der vorgeschlagenen Antwort bei Wittgenstein und Platon haben neben Anscombe viele weitere Wittgenstein-Interpreten hingewiesen, siehe zum Beispiel: Pippin (1979); McDowell (1982) sowie in jüngster Zeit Kimhi (2018).

voll von Schwierigkeiten, immer schon in früheren Zeiten und auch jetzt; denn wie jemand behaupten kann, es gebe in Wahrheit ein Sein unwahrer Reden und Ansichten, ohne sich schon durch das bloße Aussprechen in einen Widerspruch zu verwickeln, das ist auf jeden Fall schwer einzusehen, Theaitet.

Theaitetos: Inwiefern?

Fremder: Diese Behauptung beruht auf der kühnen Voraussetzung, dass das Nichtseiende sei. Denn auf andere Weise wird die Unwahrheit nicht seiend. Der große Parmenides aber, mein Sohn, versicherte uns, als wir noch jung waren, immer wieder von vorne, indem er jedesmal betonte, nicht nur in Prosa, sondern auch im Gedicht: „Nimmermehr wirst du erzwingen, dass Nichtseiendes ist, du aber bewahre das Denken vor solchem forschenden Wege.“⁶

Mit dieser Passage wendet sich der Dialog von der Rahmenhandlung, der Jagd nach dem Sophisten, ab und seinem eigentlichen Thema zu und damit der Frage, wie man sagen kann, was nicht ist, und damit doch *etwas* sagt. „Diese Behauptung beruht auf der kühnen Voraussetzung, dass das Nichtseiende sei.“⁷ Man könnte vermuten, dass dieser Angelpunkt im Dialog, der das Problem des gesamten Gesprächs benennt – kurz vor dem berühmten Parmenides-Spruch platziert und den späteren „Vatermord“⁸ gewissermaßen vorwegnehmend – dass dieser Satz sich seinen Lesern eingeprägt hat und antiken Autoren, die sich auf den *Sophistes* beziehen wollten, vor Augen schwebte. Kann die Algorithmen-gestützte Paraphrasensuche eingesetzt werden, um diese Vermutung zu bestärken?

Die Suchergebnisse der Paraphrasensuche via WMD (Word Mover’s Distance) (Suche: τετόλμηκεν ὁ λόγος οὗτος ὑποθέσθαι τὸ μὴ ὄν εἶναι. Mit Apelt: „Diese Behauptung beruht auf der kühnen Voraussetzung, dass das Nichtseiende sei.“) weisen keine relevanten semantischen Bezüge zum Zitat des Prätextes auf ([s. Abb. 1](#)). Sämtliche der vorgeschlagenen Sätze besitzen allenfalls eine Entsprechung zum Hauptsatz („Diese Behauptung beruht auf der kühnen Voraussetzung ...“), der Nebensatz hingegen („dass das Nichtseiende sei“), und dieser ist ja der für die Diskussion des *Sophistes* entscheidende Teil des Satzes, spiegelt sich nicht in den Suchergebnissen wider. Die Ursache für diese nur partielle Wiedergabe des Originalzitats in den vorgeschlagenen Suchergebnissen ist schnell gefunden, wenn man auf die normalisierte, das heißt in der automatisierten Suche tatsächlich verwendete Form des Satzes achtet ([s. Abb. 2](#)).

⁶ Plat. *soph.* 236 d9 – 237 e9. Übers. von Otto Apelt. Für das Parmenides-Zitat vergleiche DK Nr. 28 Parmenides B7.

⁷ Ebd., siehe obiges Zitat.

⁸ Vgl. Plat. *soph.* 241 d.



Abbildung 1. Ergebnisse der Paraphrasensuche via WMD

Zeitpunkt	29.11.2018 16:35 → 49.87 s
Distanzmaß	rwmD_vx → w2v-Instanz: 111b
Vorfilter	Nein
Länge(n)	3
CTS	urn:cts:ppd:tlg0059.tlg007:000:237_a.3@[2]-237_a.4@[1]
Textpassage	Τετόλμηκεν ὁ λόγος οὗτος ὑποθέσθαι τὸ μὴ ὃν εἶναι.
Normalisierung	111
normalisiert	τετολμηκεν λογοσ υποθεσθαι
Zieltext(e)	ganzes TLG

Abbildung 2. Normalisierung der Suchanfrage

Dem Satz: Τετόλμηκεν ὁ λόγος οὗτος ὑποθέσθαι τὸ μὴ ὃν εἶναι. entspricht die normalisierte Form: τετολμηκεν λογοσ υποθεσθαι.

Die Artikel, Demonstrativpronomen, die Formen des Verbes εἶναι (Sein) sowie die Negationspartikel werden grundsätzlich von der Paraphrasensuche nicht berücksichtigt. In der Entwicklung des Suchalgorithmus stellte man fest, dass sich die Weglassung dieser und anderer sogenannter Stoppwörter positiv auf die Mehrzahl der Suchergebnisse auswirkte.⁹ Man vermutet, dass dies den Fakt widerspiegelt, dass einige Worte kaum oder gar nicht zur spezifischen Bedeutung eines Satzes beitragen. Dies leuchtet vor allem ein im Fall der Artikel und Partikel, auch in der geläufigen Verwendung von εἶναι als Kopula, die eine rein grammatische Funktion besitzt. Bei anderen Funktionen des Wortes εἶναι, dann, wenn es nämlich als Vollverb gebraucht wird, scheint diese Vermutung weniger einleuchtend. Die Folgen für die Suche nach Paraphrasen, die sich aus der Deklarierung des Wortes ‚Sein‘ als Stoppwort ergeben, sind sicherlich einer weiteren Untersuchung wert. Dieser Aufsatz konzentriert sich auf die Negationspartikel μή und die Konsequenzen ihrer Weglassung aus dem Bereich suchrelevanter Wörter. Wie kann es dazu kommen, die Negation als nicht suchrelevant und damit gewissermaßen als ‚semantisch leer‘ zu betrachten? Ändert sie die Bedeutung eines Satzes nicht in fundamentaler Weise, nämlich in sein Gegenteil? Wie kann ihr die bedeutungstragende Rolle in einem Satz abgesprochen werden, wo sich doch scheinbar alles an einem Satz ändert, wenn man ihn negiert?

9 Der Begriff des Stopworts hat seinen Ursprung in der Entwicklung sogenannter „Information Retrieval Systems“: „Words in a document that are frequently occurring but meaningless in terms of Information Retrieval (IR) are called stopwords. [...] In other words, the amount of information carried by these words is negligible. Consequently, it is usually worthwhile to ignore all stopword terms when indexing the documents and processing the queries.“ Lo et al. (2005) 1f. Die klassischen Parameter, an denen man sich in der Erstellung von Stopwort-Listen orientiert, sind „Term frequency“ und „Inverse Document Frequency“ (ebd.). Mittlerweile gibt es eine Vielzahl von, teils automatisierten, Berechnungsmöglichkeiten von Stopwort-Listen, die unter Umständen sogar korpuspezifisch arbeiten. Einen Überblick gibt Yao (2011). Zum Thema Stopwortlisten in historischen Sprachen vgl. Burns (2018).

4. Der *Sophistes* über den Sinn der Rede vom Nicht-Seienden

4.1. Die ‚Teile der Natur des Verschiedenen‘

Im *Sophistes* selbst lässt sich eine mögliche Antwort auf dieses Paradox finden. Um den Sophisten in seinem letzten Versteck festzusetzen, unternimmt der eleatische Fremde gemeinsam mit Theaitetos mehrere Versuche, die Rede vom dem, was nicht ist ($\tauὸ μὴ ὄν$) als sinnvolle Rede zu retten. Man kann diese Versuche deuten als Versuche der Erklärung, welche spezifische bedeutungstragende Rolle die Negation in einem Satz einnimmt.

Edward Lee¹⁰ konzentriert sich in seiner Rekonstruktion des Arguments, welches der Fremde vorträgt, auf die Passagen, die sich mit der Natur des Verschiedenen (ἢ θατέρου φύσις) befassen. Das Verschiedene ist nicht an sich ein eigenständiger Begriff, sondern immer bezogen auf ein Etwas, auf ein bestimmtes Seiendes.¹¹ Seine Natur ist verteilt über alles, was ist. Dabei sind die ‚Teile der Natur des Verschiedenen‘ ($\tauὰ τῆς θατέρου φύσεως μόρια$) nicht weniger real, als dasjenige, worauf sie jeweils bezogen sind.

The notion of a “Part of Otherness,” [...] must thus be the notion of Otherness directed-to some specific being other than itself. It must be a

10 Lee (1972).

11 Tatsächlich diskutiert der Fremde auch einen eigenständigen Begriff des Verschiedenen, der nicht bezogen ist auf ein Etwas. Lee weist jedoch zurecht darauf hin, dass in der Konklusion des Arguments in Plat. *soph.* 258 e es nicht die Natur des Verschiedenen schlechthin ist, die erklärt, weshalb das Nicht-Seiende ist, sondern das Nicht-Seiende *ist*, weil es ein bestimmter ‚Teil der Natur des Verschiedenen‘ *ist*. Der Kern von Lees Rekonstruktion des Arguments bildet die Unterscheidung von zwei logischen Funktionen, welche die Natur des Verschiedenen in dem Dialog einnimmt – einer *supervenient role* in Zusammenhang mit den Verbindungen unter den $\muέγστα γένη$ (den großen Gattungen) vor 257 c, sowie einer *constitutive role* in Zusammenhang mit der Diskussion der ‚Teile des Verschiedenen‘ nach 257 c. („I should emphasize that half the battle in interpreting our passage lies in beginning just where we shall begin: at 257 c5 and no earlier“, ebd.) Im Falle der *supervenient role* sind zwei Entitäten voneinander verschieden, und besitzen *darüber hinaus* eine eigene Natur (wie beispielsweise beim Begriffspaar ‚Ruhe‘ und ‚Bewegung‘). Im Falle der *constitutive role* sind zwei Entitäten voneinander verschieden, nur insofern die eine Entität ‚das Verschiedene von der anderen ist‘, wie bei ‚Schön‘ und ‚Nicht-Schön‘. Nur die *constitutive role* der Natur des Verschiedenen trägt zur entscheidenden Erklärung der sinnvollen Rede von Nicht-Seienden in 258 e bei und ist deshalb die in diesem Zusammenhang entscheidende.

determination of the notion of Otherness, via the specifying of that item otherness-than-which, which is, in that particular case, to be at issue.¹²

Jeder ‚Teil der Natur des Verschiedenen‘ hat einen besonderen Namen, der sich von dem ableitet, worauf er jeweils bezogen ist. Derjenige ‚Teil des Verschiedenen‘, der beispielsweise auf das Schöne bezogen ist, trägt den Namen „das Nicht-Schöne“.¹³ Dies ist die Art und Weise, wie der Fremde die Funktion der Negationspartikel in einer verneinten Aussage erklärt. Allgemein gesprochen gilt: Der Name desjenigen Teils des Verschiedenen, der auf den Satz p bezogen ist, heißt nicht- p . Entscheidend in dieser Erklärung ist, dass nicht- p nicht von sich aus, als eigenständige Entität, auf p bezogen ist, sondern kraft dessen, dass es ein ‚Teil des Verschiedenen‘ ist.

Indem also diese Erklärung der Negation ausschließt, dass nicht- p auf Grund seiner eigenen Natur auf p bezogen sein könnte, nimmt der Fremde seinem sophistischen Widerpart die Möglichkeit, nicht- p als *konträres* Gegenteil von p zu missdeuten. Stattdessen schlägt seine Erklärung vor, nicht- p als logischen Komplex zu verstehen, als Resultat einer Operation, die nicht- p aus p ableitet, die also ihr positives Gegenteil voraussetzen muss, um selbst bestimmte Bedeutung zu besitzen.¹⁴

4.2. Der unselbstständige Charakter der Negation

Wenn man das komplexe und nicht selten verwirrende Argument des Fremden in dieser Weise liest, wie Lee sie vorschlägt, so wird deutlich, warum der Fremde meint, dass man nun die Sinnhaftigkeit der Rede von dem, was nicht ist, gerettet habe. Der negierende Satz, der sagt, was nicht ist, drückt damit nicht ein unbestimmtes leeres Nichts aus – ein Unding, was weder denk- noch sagbar wäre.¹⁵ Seine Bedeutung ist stattdessen präzise bestimmt und genauso erfassbar wie die eines jeden anderen Satzes auch. Allerdings ist seine Bedeutung nicht als eigenständige zu verstehen, *unabhängig* von dem positiven Satz, den er negiert. Die Bedeutung des negierenden Satzes liegt genau und in nichts anderem als in dem negierenden Bezug auf den negierten Satz. Von ihm her gewinnt sie ihre Bestimmtheit.

12 Lee (1972) 270f. Die Hervorhebungen für Lee folgen dem Original.

13 Vgl. Plat. *soph.* 257 d.

14 „In this way, Plato's analogy serves to eliminate any notion of contrariety from his analysis and to operate instead with Otherness alone. By means of the analogy, he is avoiding the following sort of schema – one where the not-X would stand in direct contrariety to the X. [...]. Instead of its being the case that ‘not-X’ signifies some logically simple entity that stands in logically primitive relations of incompatibility or contrariety or whatever to the X itself, ‘not-X’ signifies the logically complex or constructed notion, Otherness-than-X.“ Lee (1972) 273.

15 Vgl. Plat. *soph.* 238 c.

So in Plato's account, the negating predicative statement uses the specification of the negated predicate to constitute its own determinate sense: it specifies that sense precisely as the subject's relation to what-is-outside the designated predicate, its partaking in otherness-precisely-than-that. So to speak, the negating statement asks, "How is it with the subject?" and it answers, "Not like this!" or (in Plato's terminology) "Other than this!"¹⁶

Entscheidend für Lee ist, und damit rückt seine Platon-Rekonstruktion in die Nähe der Auffassung des frühen Wittgenstein, dass die Negation der Bedeutung eines Satzes *nichts* hinzufügt. Die Bedeutung eines Satzes muss schon vollständig da sein, der beschriebene Sachverhalt hinreichend artikuliert sein, damit die Negation hinzutreten und sagen kann: „So nicht!“ Nur vollständige Sätze sind negierbar – eine unvollständige Bedeutung kann durch ein Negationszeichen nicht vervollständigt werden. In seinem *Tractatus* schreibt Wittgenstein über die Negation:

- 4.0621 Daß aber die Zeichen „p“ und „-p“ das gleiche sagen können, ist wichtig. Denn es zeigt, daß dem Zeichen „-“ in der Wirklichkeit nichts entspricht.“ [...]
- Die Sätze „p“ und „-p“ haben entgegengesetzten Sinn, aber es entspricht ihnen eine und dieselbe Wirklichkeit.

- 4. 0641 Man könnte sagen: Die Verneinung bezieht sich schon auf den logischen Ort, den der verneinte Satz bestimmt.
Der verneinende Satz bestimmt einen *anderen* logischen Ort als der verneinte.¹⁷

Würde der Negation eine spezifische inhaltliche Rolle in der Bedeutung eines Satzes zukommen, so würde der negierende Satz einen *bestimmten* Ort bezeichnen, verschieden von dem Ort, den der negierte Satz bezeichnet. Der negierende Satz bezeichnet jedoch nicht einen *bestimmten* anderen Ort als der negierte, sondern einfach einen anderen.¹⁸ Die Negation zeigt gewissermaßen von dem Ort weg, den sie negiert, nicht auf ihn hin. Deshalb ist ihr *Sinn*, in der ursprünglichen Bedeutung dieses Wortes („Richtung“), ein entgegengesetzter.

Eine Konsequenz dieser Diskussion des Nicht-Seienden ist, wenn man sie entlang des vorgeschlagenen Weges interpretiert, dass das Negationszeichen keine bedeutungstragende Rolle in dem Satz einnimmt, den es negiert. „Theaitetos fliegt“

¹⁶ Lee (1972) 295f.

¹⁷ Wittgenstein (1960a).

¹⁸ Es ist bemerkenswert, dass Wittgenstein fast dem Wortlaut nach mit Platon in der Erklärung der Negation übereinstimmt.

und ‚Theaitetos fliegt nicht‘¹⁹ bedeuten dieselbe Wirklichkeit, jeweils in unterschiedlicher Weise. Was dieses ‚auf unterschiedliche Weise‘ heißt, und wie die Rolle der Negation genauer zu verstehen ist, kann hier nicht untersucht werden. Lediglich der Gedanke, dass der Negation ‚in der Wirklichkeit nichts entspricht‘, dass ihr keine bedeutungstragende Rolle im Satz zukommt, ist an dieser Stelle für die Funktionsweise der automatisierten Paraphrasensuche interessant.

Zwar beruhen die Gründe, die Negation auf die Stopwort-Liste zu setzen, auf wortstatistischen Verfahren.²⁰ Man kann jedoch argumentieren, dass der faktische Erfolg dieser Verfahren eine logisch-semantische Einsicht über die Natur der Negation widerspiegelt, die bereits Platon im *Sophistes* formulierte.

5. Nominalisierung und die Grenze automatisierter Paraphrasensuche

Ist also der Ausschluss des Wortes ‚nicht‘ aus der Menge der für die Paraphrasensuche relevanten Wörter ohne Auswirkungen auf den Umfang möglicher Bedeutungen von Sätzen, die in die Suchmaske eingegeben werden können? Der oben angeführte Beispielsatz von der „kühnen Voraussetzung“ scheint das Gegenteil zu belegen. Er und viele andere Sätze des Dialogs *Sophistes* hätten tatsächlich eine andere Bedeutung, wenn man das Wort ‚nicht‘ (*μή*) aus ihnen entfernen würde, manche wären nicht einmal mehr vollständige Sätze. Verwirrungen in diesen Fragen wird vorgebeugt, wenn man sich vergegenwärtigt, dass nicht jede Verwendung des Wortes ‚nicht‘ eine negierende Verwendung des Wortes ist. Freilich ist sie die allerhäufigste, und damit auch die statistische Grundlage dafür, das Wort ‚nicht‘ auf die Stopwortliste zu setzen.

19 Platons Beispiel, vgl. Plat. *soph.* 263 a.

20 Die Entwickler des Word2Vec-Verfahrens nutzten einen Schwellwert, um den Einfluss besonders häufig auftretender Worte bei der Berechnung zu dämpfen: „In very large corpora, the most frequent words can easily occur hundreds of millions of times (e.g., ‘in’, ‘the’, and ‘a’). Such words usually provide less information value than the rare words. [...] To counter the imbalance between the rare and frequent words, we used a simple subsampling approach: each word w_i in the training set is discarded with probability computed by the formula $P(w_i) = 1 - \sqrt{\frac{t}{f(w_i)}}$ where $f(w_i)$ is the frequency of word w_i and t is a chosen threshold, typically around 10^{-5} . We chose this subsampling formula because it aggressively subsamples words whose frequency is greater than t while preserving the ranking of the frequencies. Although this subsampling formula was chosen heuristically, we found it to work well in practice.“ Mikolov et al. (2013) 4f. In unserem Projekt haben wir beim Training von Word2Vec neben diesem Schwellwert (je nach Instanz) mit einer automatisch generierten, aber händisch überarbeiteten Stopwortliste gearbeitet (s. [Appendix 2](#)).

Die vielen Sätze des *Sophistes*, in denen die Wortgruppe ‚das Nicht-Seiende‘ ($\tauὸ μὴ ὄν$) vorkommt, und die alle nur inadäquat von dem Paraphrasensucher erfasst werden können, sind Sätze, in denen eine negierte Verbform („y ist nicht x“) in eine Nominalphrase gewandelt wurde. Da sich alle verneinenden Sätze in die Form einer Negation des Verbes ‚Sein‘ ($\epsilonἰναι$) umformen lassen („Theaitetos fliegt nicht“ in ‚Theaitetos ist nicht fliegend‘), dient das Nomen ‚das Nicht-Seiende‘ Platon als *allgemeiner* Reflexionsterminus, um den Aussagegehalt verneinter Sätze im Allgemeinen zu kennzeichnen.²¹

Der springende Punkt ist nun, dass durch die Nominalisierung eines Prädikats sich seine ursprüngliche Rolle, die es in einer Aussage spielt, ändert. Es ist nun nicht mehr derjenige Teil einer Aussage, der etwas *über* einen anderen aussagt, sondern selbst derjenige, *von* dem etwas ausgesagt wird. Wolfgang Wieland bemerkt, wenn auch in anderen Zusammenhängen, treffend:

Übt ein Prädikat eine Funktion aus, so kann es etwas erschließen, charakterisieren, verstehbar machen. Sobald dieses Prädikat aber selbst zum Gegenstand einer Aussage gemacht wird, kann es solche Leistung nicht mehr erbringen. Das gilt natürlich auch dann, wenn es sich um eine wahre Aussage handelt. Man hat ein Prädikat gleichsam aus dem Verkehr gezogen, wenn man es nicht verwendet, sondern thematisiert und mit Hilfe anderer Prädikate zu bestimmen sucht.²²

21 Zu dem Einwand, dass $\tauὸ μὴ ὄν$ eine Nominalisierung von $\epsilonἰναι$ als Vollverb, und nicht als Kopula ist, siehe Kahn (1966). Kahn hält die hauptsächliche Bedeutung des Vollverbs $\epsilonἰναι$ nicht für existenziell, sondern für „veridisch“ (veridical): „the most fundamental value of *einai* is not ‘to exist’ but ‘to be so’, ‘to be the case’, or ‘to be true’“. Ebd. 250. Worauf sich das Vollverb $\epsilonἰναι$ dieser Auffassung nach als sein Subjekt bezieht, ist eine Proposition: Etwas ist so und so. Dazu kann man sagen: „So ist es.“ oder „Das ist der Fall“. Die veridische Bedeutung von $\epsilonἰναι$ steht somit in enger Verbindung zu seiner kopulativen Verwendung innerhalb eines Prädikats: „I would call attention to two points. The first is the close logical connection between this usage [dem veridischen] and the grammatical function of the verb in predication. For every fact, every case of being-so, can be formulated by a predicative usage of ‘to be’ (even if this formulation happens to be logically misleading, as in a predication of existence: e.g., ‘John is existent’). Without this unlimited flexibility of the predicative construction, it is hard to see how the verb *einai* could ever have acquired its very general sense of ‘to be so’. Furthermore, any predication in the indicative normally implies an assertion, and an assertion means a claim to truth.“ Ebd. 252. Ich verstehe, mit Kahn, die Nominalisierung $\tauὸ μὴ ὄν$, als Nominalisierung von $\epsilonἰναι$ in veridischer Bedeutung, das heißt ‚das Nicht-Seiende‘ *nicht* als ‚das, was nicht existiert‘, sondern als ‚das, was nicht der Fall ist‘. ‚Das, was nicht der Fall ist‘ wird ausgedrückt in Sätzen mit verneinerter Verbform, die sich wiederum umformen lassen als verneinte Formen von $\epsilonἰναι$, diesmal kopulativ verwandt. Die Frage, ob die Nominalisierung $\tauὸ μὴ ὄν$ sich auf die Kopula oder das Vollverb $\epsilonἰναι$ bezieht, verschwindet also, wenn man die Bedeutung des Vollverbs als veridisch auffasst.

22 Wieland (1982).

In dem hier diskutierten Fall, dem Fall eines negierten Prädikats, ist es vielleicht besonders deutlich, dass seine ursprüngliche Leistung „aus dem Verkehr gezogen“ ist. Tritt ein negiertes Verb in seiner Funktion als Prädikat in einer Aussage auf, so hat die gesamte Aussage den Charakter einer Negation. Das Prädikat sagt von einem Nomen aus, wie es sich verhält, und das Negationszeichen, das ‚nicht‘, sagt, dass es sich *so nicht* verhält. Anders, wenn das negierte Prädikat in eine Nominalphrase umgewandelt wird. Jetzt steht es selbst als Namen für dasjenige ein, wovon der Satz handelt, und worüber mittels eines anderen Prädikats etwas ausgesagt wird. Das ‚nicht‘ spezifiziert den Gegenstand, wovon die Aussage handelt, ohne die Aussage selbst zu verneinen. Die Aussage ‚Das Nicht-Seiende ist.‘ enthält zwar das Wort ‚nicht‘, ist aber offensichtlich keine verneinte Aussage.

Dieser eigentlich triviale Unterschied in der Verwendung des Wortes ‚nicht‘, insofern es einerseits Teil des Prädikats und andererseits Teil einer Nominalphrase ist, kann von den bei der Paraphrasensuche eingesetzten informatischen Mitteln derzeit nicht erfasst werden. Die Paraphrasensuche via WMD beruht auf einer Projektion der Wörter einer Sprache in einen Vektorraum (dieses Verfahren wird als ‚Word2Vec‘ bezeichnet). Jedem Wort wird ein Vektor zugeordnet, welcher die Beziehung eines Wortes zu allen anderen Wörtern einer Sprache abbilden soll.²³ Dieser Vektor ist an die lexikalische Form eines Wortes geknüpft. Zwischen verschiedenen Verwendungsweisen derselben lexikalischen Form differenziert das Word2Vec-Verfahren nicht. Die häufigste Verwendungsweise des griechischen Wortes μή (nicht) ist sicherlich die der Verneinung von Aussagen, das heißt sein Gebrauch innerhalb eines Prädikats. Wie unser Interpretationsvorschlag einiger Passagen des *Sophistes*, Lee und dem frühen Wittgenstein folgend, zeigen sollte, ist der Ausschluss des Wortes μή *in dieser Verwendungsweise* aus der Menge der suchrelevanten Wörter mit logisch-semantischen Überlegungen zur allgemeinen Natur der Negation zu rechtfertigen: In einer negierten Aussage trägt die Negationspartikel nichts zur Bestimmung eines Inhalts bei, sondern bezieht sich auf einen positiven Inhalt der Aussage und ‚zeigt von ihm weg‘. Für eine andere Verwendungsweise des Wortes μή, die nicht die der Negation ist, beispielsweise als Bestandteil einer Nominalphrase, greift diese Rechtfertigung nicht. Weil dem Wort μή wie jedem anderen Wort genau ein Bedeutungsvektor entspricht, wird das Vorkommen von μή in einer Nominalphrase unter seine häufigste Gebrauchsform, die der Negation, subsumiert, und daher in dem angewandten Suchverfahren nicht berücksichtigt.

²³ „As the word vectors are trained to predict the surrounding words in the sentence, the vectors can be seen as representing the distribution of the context in which a word appears.“ Mikolov et al. (2013) 7.

6. Fazit

Die Grenze des sinnvollen Einsatzes einer Paraphrasensuche, die sich auf das Word2Vec-Verfahren stützt, kann man etwa folgendermaßen beschreiben. Das Verfahren erzielt gute und verwertbare Ergebnisse in dem Bereich, in dem die Wörter in ihrer gewöhnlichen Bedeutung gebraucht werden.²⁴ So ist der Ausschluss des Wortes $\mu\acute{\eta}$ aus der Suche, seinem häufigsten Gebrauch nach beurteilt, völlig gerechtfertigt. Die Bedeutung eines Wortes ist jedoch nicht an das Wort festgezurrt, sondern kann, je nach seiner Verwendung, variieren. Die Nominalisierung von Prädikaten, insbesondere von negierten Prädikaten, ist hierfür ein gutes Beispiel. Nominalphrasen sind häufig Reflexionsbegriffe. Sie erlauben es, in denselben oder bloß leicht abgewandelten Worten über den gewöhnlichen Gebrauch und die gewöhnliche Bedeutung eben dieser Worte nachzudenken. Doch es ist offensichtlich, dass die Funktion eines Wortes in der Objektsprache und die Funktion eines Wortes in der auf sie reflektierenden Kommentarsprache, selbst wenn es sich um dasselbe lexikalische Wort handelt, nicht dieselbe sein kann. Um im Bild zu bleiben: Die Reflexionstermini, insofern sie nicht lexikalisch geschieden sind von ihrer Objektsprache, liegen außerhalb der Grenze automatisierter Paraphrasensuche.

Das Ausmaß der interessanten Fälle, die außerhalb der Grenze liegen, ist im *Sophistes* vermutlich höher als in anderen platonischen Dialogen, insgesamt jedoch gering. Dieser Aufsatz betonte, dass im Zweifelsfalle der philologische und mit der Funktionsweise seines Werkzeugs vertraute Anwender des Paraphrasensuchers abwägen muss, ob in der zu untersuchenden Passage die Worte in gewöhnlicher Weise zur Bedeutung der Aussage beitragen, oder nicht.

²⁴ Auch hier gibt es sicherlich Grenzfälle. Man denke nur an das griechische Wort *logos*. Der Vektor, der diesem Wort zugeordnet wird, entspricht, weil nicht zwischen verschiedenen Verwendungsweisen desselben Wortes differenziert wird, sicherlich keiner einzigen der vielen gängigen Bedeutungen dieses Wortes.

Sophokles und die Frauen – Platonisches bei Plutarch, Clemens von Alexandria und Olympiodor

Felix Schulze

Abstract In der *Politeia* von Platon findet sich eine Referenz auf den Tragödiendichter Sophokles (329 b6–c4), in der dessen Enthaltsamkeit bezüglich sexueller Kontakte mit Frauen thematisiert wird. Da diese Anekdote in der griechischen Literatur noch bei weiteren Schriftstellern in ähnlicher Form auftaucht, bietet es sich an, die Rezensionsvarianten mit dem Original abzugleichen. Gegenstand dieses Beitrags ist es, die Funktionalisierung und Einbettung der Vorlage in den einzelnen Stellen genauer zu untersuchen, wobei die Frage im Hintergrund steht, ob die nachfolgenden Autoren bei ihrer Verarbeitung des platonischen Prätexthes dessen Wortlaut intentional wiedergeben wollten oder ob es denkbar ist, dass die Posttexte hinsichtlich der wörtlichen Nähe zur platonischen Vorlage weiter von dieser entfernt sind, als es zunächst den Anschein haben mag.

Keywords Platon, *Politeia* 329 b–c, Plutarch, Clemens von Alexandria, Olympiodor, Zitation, Paraphrase, Sophokles

Vorbemerkung

Zu Beginn des ersten Buches der *Politeia* folgen Sokrates und sein Begleiter Glaukon nach einem Zusammentreffen mit Polemarchos einer Einladung in dessen Haus. Dort treffen sie auf Polemarchos' Vater Kephalos, der Sokrates bei der Ankunft in ein Gespräch verwickelt, welches das Alter und die mit ihm einhergehenden Veränderungen für den Betroffenen thematisiert. Im Zuge dieser Unterredung äußert Kephalos, dass für ihn mit fortschreitendem Alter zwar die körperlichen Vergnügen abnähmen, die Freude und Begierden nach geistigen Tätigkeiten aber vermehrt würden.¹ Es folgt eine Bemerkung darüber, dass jedoch die meisten Menschen Klagen über das Alter vorbringen würden, da sie nun nicht mehr die mit der Jugend einhergehenden Liebesgenüsse, Trinkgelage und Gastmähler begehen

¹ Vgl. Plat. *rep.* 328 d2–4.

könnten.² Sich selbst von dieser Art Menschen abgrenzend führt Kephalos eine Anekdoten an, der zufolge er einmal mit dem Dichter Sophokles zusammengetroffen sei, der ähnliche Gedanken bezüglich des Alters geteilt habe:

T: Platon *De re publica* 329 b6–c4

νῦν δ' ἔγωγε ἥδη ἐντετύχηκα οὐχ οὕτως ἔχουσιν καὶ ἄλλοις, καὶ δὴ καὶ Σοφοκλεῖ ποτε τῷ ποιητῇ παρεγενόμην ἐρωτωμένῳ ὑπό τινος· ‘πῶς,’ ἔφη, ‘ὦ Σοφόκλεις, ἔχεις πρὸς τάφροδίσια; ἔτι οἶός τε εἴ γυναικὶ συγγίνεσθαι; καὶ ὅς, ‘εὐφήμει,’ ἔφη, ‘ὦ ἀνθρώπε: ἀσμενέστατα μέντοι αὐτὸ ἀπέψυγον, ὅσπερ λυττῶντά τινα καὶ ἄγριον δεσπότην ἀποδράς’.

Nun aber habe ich doch auch schon andere getroffen, mit denen es nicht so stand, und bei dem Dichter Sophokles war ich einmal, eben als er von einem gefragt wurde: „Wie steht es doch, Sophokles, um die Liebeslust? Kannst du wohl noch einer Frau beiwohnen?“ Der sprach: „Stille doch, lieber Mensch! Wie gern bin ich davon losgekommen, als käme ich von einem tollen und wilden Herrn los.“³

Diese Anekdoten findet sich in auffallend ähnlicher Form bei weiteren griechischen Schriftstellern, die sie, teils mit Zitatanteil, teils paraphrasiert,⁴ in ihre jeweilige Schrift mit einbezogen und dem Kontext entsprechend modelliert haben, mitunter sogar mit Nennung der Vorlage.⁵ Hieraus darf geschlossen werden, dass der Ausgangspunkt der hier besprochenen rezipierenden Plutarch-, Clemens- und Olympiodor-Stellen bei Platon anzusiedeln ist. Im Folgenden soll untersucht werden, wie die Verarbeitung dieser Geschichte von Seiten der Rezipienten erfolgte.

2 Vgl. Plat. *rep.* 329 a4–7.

3 Die Übersetzung der Platon-Stellen erfolgt nach Schleiermacher. Soweit sonst nicht anders vermerkt, stammen die Übersetzungen vom Verfasser.

4 Zur Terminologie von ‚Zitatanteil‘ und ‚Paraphrase‘ vgl. den Beitrag von Kevin Protze in diesem Band, besonders S. 93 Anm. 9.

5 Dass sich diese Geschichte zur Entsaugung körperlicher Leidenschaften v. a. zur Weiterverarbeitung im philosophischen und erzieherischen Kontext anbietet, wird bei der Einzeldiskussion der Stellen ersichtlich.

Die Referenzstellen

Die folgenden fünf Textausschnitte ergaben sich über eine Paraphrasensuche mit Hilfe der WMD,⁶ ausgehend von dem erwähnten Abschnitt aus Platons *Politeia* als Prätext, als in Frage kommende Stellen für die Untersuchung; sie sind ebenfalls im *Index Testimoniorum* zur *Politeia* von Boter vorzufinden.⁷ Jeder von ihnen wird für die weitere Verfahrensweise eine Abkürzung zugeteilt, wobei der Ausgangstext von Platon mit T bezeichnet wird. Eine Visualisierung der Ergebnisse der Paraphrasensuche findet sich in Abbildung 1 als Bild (s. Abb. 1) und auch in Tabellenform (s. Tabelle 1 und 2 zu diesem Beitrag in Appendix 3 der [Onlineversion](#)).⁸

T₁: Plutarchus *An seni respublica gerenda sit* 788 E

ο γὰρ Σοφοκλῆς ἀσμενος ἔφη τὰ ἀφροδίσια γεγηρακώς ἀποπεφευγέναι
καθάπερ ἄγριον καὶ λυσσῶντα δεσπότην

Denn Sophokles sagte, er sei froh, mit dem Alter den Liebesdingen entflohen zu sein wie einem wilden und rasenden Herrn.

⁶ Zum Begriff der ‚WMD‘ vgl. den [Beitrag von Pöckelmann/Ritter/Molitor \(S. 45–60\) in diesem Band](#).

⁷ Vgl. Boter (1989) 292.

⁸ Alle Bilder in diesem Beitrag wurden mit freundlicher Unterstützung von Marcus Pöckelmann zur Verfügung gestellt. Es sei noch erwähnt, dass sich die Ergebnisse der WMD, die auf dem Bild und in den Tabellen der Paraphrasensuche neben den Ergebnisnummern zu sehen sind, von denen, die bei der hiesigen Besprechung der einzelnen Textstellen herangezogen werden, etwas unterscheiden. Der Grund hierfür liegt darin, dass bei der angestellten Untersuchung der Stellen ein Paarvergleich zwischen T und T₁–T₅ genutzt wurde, bei dem nur die hier aufgelisteten Textauszüge miteinander verglichen wurden. Wie auf dem Bild und in den Tabellen in der Appendix zu sehen ist, hat die Paraphrasensuche ausgehend von T jedoch mehr Text für die Stellen T₁–T₅ ergeben, als hier im Beitrag besprochen wird. Daraus resultiert die Differenz zwischen den Zahlen in der Abbildung, den Tabellen in Appendix 3 der [Onlineversion](#) und im Beitrag.

Die Zuweisung der Stellen zu den Ergebnisnummern der Abbildung (Abb. 1) lautet wie folgt: T₁ = Nr. 121, T₂ = Nr. 10, T₃ = Nr. 13, T₄ = Nr. 6, T₅ = Nr. 95. Es handelt sich bei diesen Ergebnissen um einen Zusammenschluss aus zwei Suchen, da das Ergebnis Nr. 95 mit der Stelle von Olympiodor (T₃) bei einer früheren Suche aufgefallen war. Die Zuweisung zu den Ergebnissen von Tabelle 1 (s. Tabelle 1 in Appendix 3 der [Onlineversion](#)) zu diesem Beitrag in Appendix 3 der [Onlineversion](#) lautet wie folgt: T₁ = Nr. 16, T₂ = Nr. 10, T₃ = Nr. 15, T₄ = Nr. 6. Das Ergebnis aus Tabelle 2 (s. Tabelle 2 in Appendix 3 der [Onlineversion](#)) zu diesem Beitrag in Appendix 3 der [Onlineversion](#) mit der Nr. 61 repräsentiert T₅.

Abbildung 1. Synthese der Ergebnisse aus der Paraphrasensuche (vgl. Tabelle 1 und 2 zu diesem Beitrag in Appendix 3 der [Onlineversion](#))

T₂: Plutarchus *De cupiditate divitiarum* 525 A

‘Ο Σοφοκλῆς ἐρωτηθείς, εἰ δύναται γυναικὶ πλησιάζειν, ‘ένφήμει, ἄνθρωπε’ εἶπεν ἐλεύθερος γέγονα λυττῶντας καὶ ἀγρίους δεσπότας διὰ τὸ γῆρας ἀποφυγών.

Sophokles, als er gefragt wurde, ob er noch mit einer Frau verkehren könne, sagte: „Sei still, Mensch; ich bin frei geworden, indem ich vor den rasenden und wilden Herrn aufgrund des Alters geflohen bin.“

T₃: Plutarchus *Non posse suaviter vivi secundum Epicurum* 1094 E

διαπορεῖ γοῦν, εἰ γέρων ὁ σοφὸς ὃν καὶ μὴ δυνάμενος πλησιάζειν ἔτι ταῖς τῶν καλῶν ἀφαῖς χαίρει καὶ ψηλαφήσειν, οὐ τὰ αὐτὰ μέντοι Σοφοκλεῖ διανοούμενος ἀσμένως ἐκφυγόντι τὴν ἡδονὴν ταύτην ὥσπερ ἄγριον καὶ λυττῶντα δεσπότην.

Er ist sich allerdings unschlüssig, ob der Weise, wenn er alt ist und nicht mehr verkehren kann, sich noch durch das Anfassen und die Berührungen der Schönen erfreut; jedenfalls hat er nicht dasselbe im Sinn wie Sokrates, der froh ist, dieser Lust wie einem wilden und rasenden Herren entflohen zu sein.

T₄: Clemens Alexandrinus Theol. *Paedagogus* 2,10,95,1

Ἀστεῖος οὖν μάλα ἐκεῖνος ὁ πρὸς τὸν ἐρόμενον πῶς ἔχοι πρὸς τὰ ἀφροδίσια,
,εὐφήμει, φήσας, ,ἄνθρωπε, ἀσμενέστατα μέντοι αὐτὰ ἀπέφυγον ὥσπερ
λυττῶντα καὶ ἄγριον δεσπότην.⁴

Sehr gebildet war nun jener, der zu dem, der fragte, wie er es mit den Liebesgenüssen halte, sagte: „Sei still, Mensch; in der Tat bin ich sehr gern diesen entflohen wie einem rasenden und wilden Herrn.“

T₅: Olympiodorus Phil. *In Platonis Gorgiam commentaria* 5,10,6

πῶς γὰρ ἐλευθερίας ἐστὶν αἴτιος ὁ τὴν ἑαυτοῦ δουλείαν μὴ ἀποβάλλων,
λέγω δὴ τὴν τῶν παθῶν; ὡς γὰρ εἴρηται ἐν ταῖς Πολιτείαις ὑπὸ τοῦ
Σοφοκλέους, λυττῶντι κυνὶ καὶ ἄγριῷ δεσπότῃ τὰ πάθη ἐοίκασιν.

Wie ist nämlich der verantwortlich für die Freiheit, der die eigene Knechtschaft nicht abwirft, ich meine die Knechtschaft der Leidenschaften? Wie es nämlich in der Politeia von Sophokles gesagt wird, dass die Leidenschaften einem rasenden Hund und einem wilden Herrn ähnlich sind.

Die Verhältnisse von T₁–T₅ zu T

T₁–T₃

Für den weiteren Gang der Untersuchung bietet es sich an, T₁, T₂ und T₃ zusammen zu betrachten, da alle drei Stellen von Plutarch verfasst wurden und sich in den philosophischen Schriften seines Œuvres finden, die in der Forschung unter dem Titel *Moralia* zusammengefasst werden. Im Kontext von T₁ wird geschildert, dass es sich mehr gezieme, wenn ein Greis Staatsgeschäfte betreibe, als wenn dies ein Mensch jungen Alters tue, da jener der Leidenschaften entbehre, dieser aber von ihnen noch beherrscht werde;⁹ mithilfe des Prätextes soll die Präferenz des ersteren verdeutlicht werden. In T₂ verwendet Plutarch die Anekdoten, um aufzuzeigen, dass eine Beseitigung von Begierden (in diesem Fall der Geldgier) mit der gleichzeitigen Befreiung von körperlichen Lüsten einhergehe und, da ersteres anzustreben sei,

⁹ Vgl. Plut. *mor.* 788 D.

letzteres notwendig erfolgen müsse.¹⁰ T₃ ist in eine Untersuchung eingebettet, deren Ziel darin besteht, die epikureische Vorstellung von Vergnügen und Lüsten als rein körperlicher Art zu widerlegen und stattdessen deren wahre Natur in geistigen Tätigkeiten zu begründen.¹¹ Die Nutzung des Prätextes dient somit in allen drei Schriften zur Festigung von Plutarchs philosophischer Argumentation.

Alle drei Texte weisen eine ähnliche WMD zu T (WMD_{T-T₁} = 0.9675, WMD_{T-T₂} = 0.9165, WMD_{T-T₃} = 0.9709) und ebenso eine ähnliche WMD untereinander auf, wobei sich jedoch T₁ und T₃ näherstehen (WMD_{T₁-T₃} = 1.0156) und T₂ im Vergleich dazu von beiden etwas abweicht (WMD_{T₂-T₁} = 1.0543, WMD_{T₂-T₃} = 1.0686).

Für T₂ scheint Plutarch den Prätexet aus mehreren Gründen eher vor Augen gehabt zu haben als für die anderen beiden Stellen: Der erste ist, dass T₂ den einzigen dieser drei Posttexte darstellt, der einerseits erwähnt, dass der Dichter vor seiner Aussage von jemandem gefragt wird (die mit Sophokles als Objekt im Medio-Passiv stehende Wortgruppe Σοφοκλεῖ [...] ἐρωτωμένῳ bei Platon wird in der Hinsicht paraphrasiert, dass Sophokles nun das im Passiv stehende Subjekt der Aussage darstellt: Σοφοκλῆς ἐρωτηθείς), andererseits berücksichtigt allein er auch inhaltlich die an Sophokles gerichtete direkte Frage nach dem Verkehr mit Frauen, welche nun jedoch indirekt, eingeleitet durch εἰ (ob), wiedergegeben wird: οἶος τε εἴ (Kannst du) wird mit δύναται (er kann) und συγγίγνεσθαι (sich vereinigen) mit πλησιάζειν (verkehren) umschrieben, der Dativ γυναικί (mit einer Frau) wörtlich beibehalten. Ein zweiter Grund für die stärkere Nähe liegt darin, dass einzig in T₂ der sophokleische Ausspruch in direkter Rede wiederzufinden ist, wobei neben den Zitaten εὐφήμει und ἀνθρώπε mehrere Paraphrasen zu finden sind: ἔφη (er sagte) zu εἶπεν mit gleicher Bedeutung; ἀπέφυγον (ich entflohe) zu ἐλεύθερος γέγονα, was mit der Übersetzung ‚ich bin frei (geworden)‘ synonym zur Vorlage verstanden werden darf und wohl gewählt ist, um eine lexikalische Dopplung zum folgenden Partizip zu meiden, da dort ἀποδράς (entlaufend) durch ἀποφυγών (entfliehend) wiedergegeben ist; schließlich auch das Vergleichsobjekt des tobenden und wilden Herren aus dem Prätexet (λυττῶντά τινα καὶ ἄγριον δεσπότην), das als Pluralform in T₂ übernommen wurde (λυττῶντας καὶ ἄγριους δεσπότας) – wichtig festzuhalten ist an dieser Stelle, dass die Adjektive in derselben Reihenfolge vorzufinden sind wie in T ([s. Abb. 2](#)).

Letzteres ist hingegen bei T₁ ([s. Abb. 3](#)) und T₃ ([s. Abb. 4](#)) nicht der Fall: In beiden Stellen wurde einerseits die Reihenfolge der Adjektive vertauscht, andererseits wurde in T₁ die Anekdote in indirekter Rede wiedergegeben (mit einem von ἔφη abhängigen Infinitiv) und in T₃ wird nicht einmal explizit erwähnt, dass ein Ausspruch von Sophokles wiedergegeben ist (mit der Partizipialkonstruktion

¹⁰ Vgl. Plut. *mor.* 525 A.

¹¹ Vgl. Plut. *mor.* 1094 A–E.

T-T₂

νοῦς	εἰδέντων	ποιῶν	τῷ	ποιούσιν	ἔρον	ὑπὸ	τοῦ	Πλάτονος	Εργη	λόγῳ	ταῖσι	Σοφ.	Ἐκπρότασι	ἴην	οὐδός	τε	εἴ	γυναικεῖν	καὶ	ὅς	Ἐνψυχέσθαι	λόγῳ	ἀπέστηνα	καὶ	ἄγριος	δεσμότητος
οὐ	Σοφοκλῆς	τραγῳδίαι	εἰ	δύναται	γυναικί	πλησιάζει	ευφημεῖ	δινθίσκει	εἶπεν	ξελύθεροι	γένονται	Αυτούνται	καὶ	ἄγριους	δεσμότας	διὰ	τὸ	γῆρας	δέποιναί							

Abbildung 2. Ansicht des Referenzannotierers: Plat. *rep.* 329 b6–c4 und Plut. *mor.* 525 AT-T₁

νῦν	δὲ	ἔντονος	οὐδὲ	ἔχοι	καὶ	ἄλλα	καὶ	δὴ	καὶ	Σοφοκλῆς	τῷ	τοῖς	τοῖς	ἔργοι	ὑπέτην	τοῖς	ἔργοι	λόγῳ	ἔνθησεν	δέ	ἔνθησεν	μέν	αὐτὸν	λατυνοκαὶ	ἄγριος	δεσμότητος
δέ	γέρε	Σοφοκλῆς	δέσμενος	ἔθη		τὰ	ἀφροδίσια	γεγρατώς	ἀποπεφυγέν	καθάπερ		ἄγριον		καὶ	λασσᾶντα		δεσπότην									

Abbildung 3. Ansicht des Referenzannotierers: Plat. *rep.* 329 b6–c4 und Plut. *mor.* 788 E

ἀσμένως ἐκφυγόντι in Abhängigkeit vom Dativ Σοφοκλεῖ). Dennoch lässt sich sagen, dass beide Stellen dem Prätext sprachlich nahestehen: Sie paraphrasieren das aus der Vorlage stammende Adverb, mit dem Sophokles seine Freude kundtut (ἀσμενέστατα), als Adjektiv (T₁ ἀσμενος) bzw. als Adverb im Positiv (T₃ ἀσμένως). Auch die Liebeslust (τὰ φροδίσια), vor der der Dichter bei Platon flieht, wird von Plutarch für T₁ wörtlich übernommen; in T₃ wird sie durch die Wortgruppe τὴν ἡδονὴν ταύτην umschrieben, was den Fokus der Aussage jedoch nicht verschiebt. Ebenfalls paraphrasieren beide Stellen das Verb ἀπέφυγον, wobei T₁ sogar dasselbe Lemma, aber als Infinitiv, verwendet (ἀποπεφευγέναι), T₃ hingegen die Vorlage gegen ein entsprechendes Synonym als Partizip austauscht (ἐκφυγόντι). Schließlich findet sich der Vergleich mit dem tobenden und rasenden Herrn wörtlich in beiden Textstellen wieder, in T₃ sogar durch dasselbe Adverb (ὦσπερ) eingeleitet, das in T₁ durch das synonyme καθάπερ ersetzt wurde.

Festzuhalten sind noch zwei Dinge: Zunächst wurden, wie bereits erwähnt, bei beiden Stellen die Adjektive innerhalb des Vergleichs vertauscht. Darüber hinaus ist bemerkenswert, dass die in T₂ zu findende Konstruktion δύναται γυναικὶ πλησιάζειν in ähnlicher Form für T₃ verwendet wurde (δυνάμενος πλησιάζειν). Eine denkbare Erklärung für diese Phänomene wäre, dass Plutarch hier aus dem Gedächtnis zitiert hat,¹² wobei ihm u. a. der Fehler der Adjektivvertauschung unterlaufen ist.¹³ Des Weiteren lässt der Befund vermuten, dass Plutarch bei der Niederschrift von T₃ (bzw. T₂) nicht nur an die platonische Vorlage gedacht, sondern womöglich sich auch an eine von ihm selbst schon einmal eingebrachte Formulierung erinnert haben könnte, die er nun, unter Berücksichtigung seiner eigenen Schrift, erneut verarbeitet. Somit ließe sich die These aufstellen, dass die Erwähnung der Anekdote in T₃ und T₂ jeweils zur anderen Textstelle in Beziehung steht, wobei aus den Texten selbst heraus jedoch nicht zu entscheiden ist, welche die andere beeinflusst haben könnte.

T₄

T₄ folgt auf eine Diskussion über den Geschlechtsakt zwischen Menschen, deren Zweck darin besteht, dessen negative Seiten aufzuzeigen.¹⁴ Clemens von Alexandria nutzt den Prätext, um die eigene Position, der zufolge es besser sei, Liebesgenüssen zu entsagen, zu untermauern. Der Posttext besitzt die geringste WMD zu

¹² Zu Plutarchs Zuhilfenahme des Gedächtnisses bei der Abfassung seiner Schriften vgl. Pelling (1979) 93–94, der dies anhand der Biographien exemplifiziert.

¹³ Vgl. Zimmermann (1930) 60–62, der die Biographie des Marcellus u. a. auf Erinnerungsfehler Plutarchs in Abgleich mit dessen Quellenmaterial untersucht.

¹⁴ Vgl. Clem. Al. *paed.* 2,10,94.

T-T³

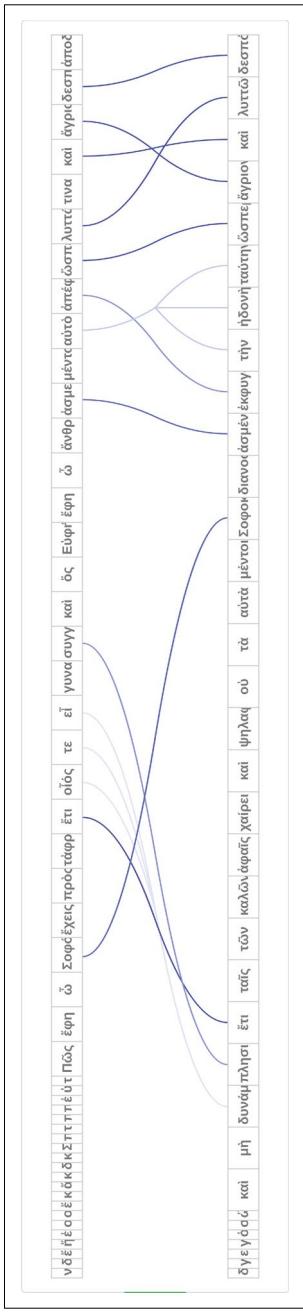


Abbildung 4. Ansicht des Referenzannotiers: Plat. *rep.* 329 b6–c4 und Plut. *mor.* 1094 E

T-T⁴

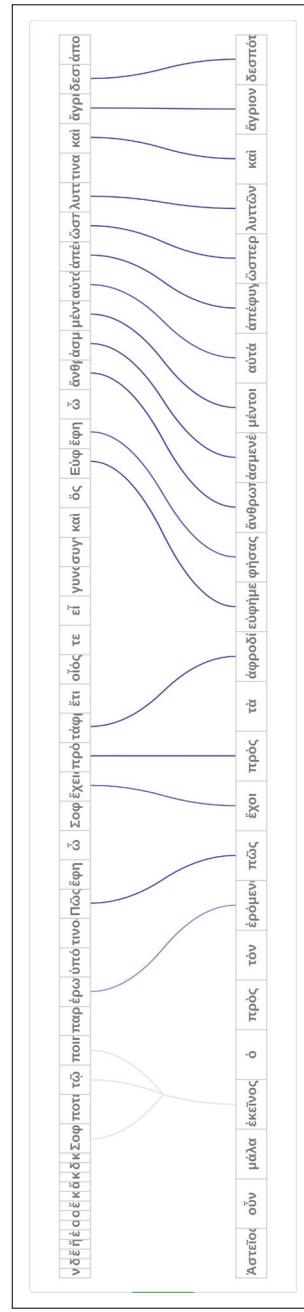


Abbildung 5. Ansicht des Referenzannotierers: Plat. *rep.* 329 b6–c4 und Clem. Al. *paed.* 2, 10, 95, 1

T (0.7773): Dies dürfte daran liegen, dass der im Prätext mit direkter Rede wiedergegebene Ausspruch von Sophokles fast analog im Posttext wiederzufinden ist, wobei zwei Wörter lediglich der Form nach verändert (ἔφη wird zu φήσας und αὐτό zur Pluralform αὐτά) und drei Wörter weggelassen wurden (das ὃ in der Anrede ὃ ἀνθρωπε, das Indefinitpronomen τινα und die Partizipialform ἀποδράς). Die aus 15 Wörtern bestehende Aussage bei Platon wird mit 10 Wörtern von Clemens von Alexandria wörtlich wiedergegeben, wobei auch die syntaktische Anordnung getreu dem Prätext übernommen wurde. Eine weitere Übernahme aus T ist in T₄ in indirekter Rede erfolgt, nämlich bei der Erkundigung, wie sich der Gefragte zu den Liebesgenüssen verhalte (πῶς ἔχοι πρὸς τὰ ἀφροδίσια, wobei πῶς, πρὸς und τὰ ἀφροδίσια den Zitatanteil ausmachen und das platonische ἔχεις als ἔχοι in der indirekten Frage paraphrasiert wird). Es lässt sich also zunächst konstatieren, dass Clemens von Alexandria mit seiner Verarbeitung der Anekdote in auffälliger sprachlicher Nähe zur platonischen Stelle steht (s. Abb. 5).

Bemerkenswert ist weiterhin, dass er Sophokles als Urheber des Ausspruchs an dieser Stelle nicht erwähnt, sondern das aus dem Prätext stammende Σοφοκλεῖ [...] τῷ ποιητῇ nur durch ἐκεῖνος (jener) wiedergibt und somit einen Hinweis auf den Prätext vorenthält. Dass Clemens von Alexandria jedoch kein Problem damit hat, den Herkunftsart einer verwendeten Stelle zu offenbaren, wird aus seiner Abhandlung *Stromata* deutlich: Hier zitiert er dieselbe Passage aus der *Politeia* fast wörtlich¹⁵ (τῆς τε τῶν ἀφροδισίων χρήσεως ἐπιμνησθείς „εὐφήμει, ἄνθρωπε, ἀσμενέστατα μέντοι αὐτὸι ἀπέφυγον, ὡσπερ λυττῶντά τινα καὶ ἄγριον δεσπότην ἀποφυγών.“¹⁶) und erwähnt davor, aus welchem Text und von welchem Autor sie entnommen ist: τήν τε συνουσίαν γενέσεως οὖσαν ἀρχὴν καὶ πρὸ τοῦ Μαρκίωνος ἀποστρεφόμενος φαίνεται ἐν τῷ πρώτῳ τῆς Πολιτείας ὁ Πλάτων.¹⁷

Es scheint also offensichtlich zu sein, dass Clemens von Alexandria bei T₄ direkt den Prätext rezipierte und hier wohl auch die Intention vorlag, einen dem Original möglichst nahekommenden Wortlaut zu treffen. Denkbar wäre es, dass er jedoch in

15 Einzig wurden hier wieder das ὃ in der Anrede ὃ ἀνθρωπε weggelassen und das Partizip ἀποδράς aus dem Prätext zu ἀποφυγών paraphrasiert.

16 „Indem er sich des Nutzens des Liebesgenusses erinnert, sagt er: „Sei still, Mensch; in der Tat bin ich sehr gern diesen entflohen, wie wenn ich vor einem rasenden und wilden Herrn entfliehe.“, vgl. Clem. Al. *strom.* 3,3,18,5. Im vorangehenden Abschnitt zitiert er ebenfalls wörtlich eine *Politeia*-Passage, die der obigen vorangeht und auf die bereits in Fußnote 1 dieses Beitrags (S. 125) Bezug genommen wurde: ἐπανῶν γάρ τὸ γῆρας ἐπιφέρει ὅτι „εὖ ἵσθι ὅτι ἔμοιγε, ὅσον αἱ ἀλλαὶ αἱ κατὰ τὸ σῶμα ἥδοναι ἀπομαραίνονται, τοσοῦτον αὔξονται αἱ περὶ τοὺς λόγους ἐπιθυμίαι τε καὶ ἥδοναι.“ – „Indem er das Alter lobt, fügt er hinzu: „Denn wisse nur, je mehr die anderen Vergnügungen, die vom Leibe herrühren, für mich welk werden, um desto mehr wachsen mir Freude und Lust an Reden.“ Vgl. ebd. 3,3,18,4.

17 „Platon scheint im ersten Buch der Politeia den Geschlechtsverkehr, der den Anfang der Entstehung darstellt, auch vor Markion verabscheut zu haben.“ Vgl. ebd. 3,3,18,3.

diesem Fall intendierte, die Herkunft der verwendeten Stelle zu verschleiern, indem er jegliche explizite Referenz auf ihren Urheber unterließ;¹⁸ die Hinzufügung des Adjektivs ἀστεῖος (gebildet) könnte unter Kenntnis des Originals als doppelte Anspielung gelesen werden: Vordergründig wird der Urheber des Ausspruchs, also Sophokles, oder auf einer weiteren Ebene Platon als derjenige, der sie mitteilt, gelobt. Der Hinweis auf die Bildung könnte darüber hinaus als Schlagwort und Aufforderung an den Leser gesehen werden, seine eigene Bildung zu beweisen, indem er die Referenz auf Platon bemerkt, durch die auch Clemens seine eigene Gelehrsamkeit zeigt.

T₅

T₅ kann als gegenteiliges Exempel im Vergleich zu T₄ verstanden werden: Jene Stelle stellt einen Kommentar von Olympiodor zur These des Gorgias dar, der zufolge die Rede-, genauer gesagt die Überredekunst, für die Freiheit der Menschen verantwortlich sei, wobei man sich durch sie zusätzlich andere Menschen zum Knechte machen würde.¹⁹ Dies zurückweisend hält Olympiodor in seiner Bemerkung entgegen, dass man selbst für die eigene Freiheit verantwortlich sei und diese nur erlangen könne, wenn die Leidenschaften und die mit ihr einhergehende Knechtschaft abgeworfen werden würden. Von einer Überlegenheit der Redekunst gegenüber anderen Künsten, z.B. der Heilkunst, könne ebenfalls nicht die Rede sein.

Die Stelle weist mit Blick auf T die größte WMD auf (1.1898). Dies resultiert daraus, dass die Erwähnung des platonischen Gedankens in indirekter Rede erfolgt (εἴρηται ἐν ταῖς Πολυτείαις ὑπὸ τοῦ Σοφοκλέους) und sich im Posttext nur fünf Wörter finden, die eine Paraphrase mit Blick auf den Prätext darstellen: Diese sind Σοφοκλέους, λυττῶντι, ἄγριῳ, δεσπότῃ und ἐօίκασιν (für ὥσπερ im Prätext). Das καὶ zwischen λυττῶντι und ἄγριῳ ist die einzige wortwörtliche Übereinstimmung ohne Abweichung – jedoch ist fraglich, ob es als wirklicher Zitatanteil angesehen werden kann, da es wie im Prätext als Konjunktion erforderlich ist, um die beiden Vergleichsobjekte zu verbinden. Auffällig ist auch die Erweiterung der Vorlage um τὰ πάθη und κυνί, womit bei Olympiodor einerseits nicht nur die Liebesgenüsse (τὰ φροδίσια bei Platon), sondern die Passionen allgemein als der Freiheit hinderlich beurteilt werden; andererseits wird deren Charakter durch den Vergleich mit einem rasenden Hund etwas Animalisches, Niederes zugeschrieben, was so ebenfalls nicht bei Platon anklingt (s. Abb. 6).

Da diese Stelle aus einem Kommentar zum platonischen *Gorgias* stammt, Olympiodor zu weiteren Werken Platons ebenfalls Kommentare verfasst hat²⁰ und

¹⁸ Vgl. zur Markierung von Paraphrasen im Posttext den Beitrag von Kevin Protze in diesem Band S. 91–101.

¹⁹ Vgl. Plat. *Gorg.* 452 d5–e6.

²⁰ So zum *Phaidon* und dem *Ersten Alkibiades*.

er explizit den Herkunftsort der Anekdote erwähnt (ἐν ταῖς Πολιτείαις), dürfen mit ziemlicher Sicherheit zwei Dinge angenommen werden: Erstens, dass er an dieser Stelle zwar direkt Platon rezipiert und die *Politeia* als Vorlage benutzt hat; zweitens, dass aufgrund der Zusätze und Änderungen vermutlich dennoch nicht davon ausgegangen werden kann, dass Olympiodor hier die Intention verfolgt hat, den platonischen Wortlaut genau wiederzugeben, womit T₅ bezüglich der wörtlichen Verarbeitung T nicht so nahesteht, wie es aufgrund der Markierung zunächst den Anschein haben könnte. Eine mögliche Erklärung hierfür bietet Sedley: Er konstatiert es als Aufgabe von Platon-Kommentatoren, dass diese stets einen Spagat zwischen Bewahrung der Autorenintention einer Aussage auf der einen Seite und der eigenen Interpretation derselben Aussage auf der anderen Seite zu absolvieren hätten.²¹ Im hiesigen Fall ist anzunehmen, dass Olympiodor den Fokus auf letzteres legte, da er den Prätexz dergestalt bearbeitete, dass er durch dessen Interpretation und Ausgestaltung sein Argument gegen Gorgias' These verstärken kann.

Fazit

Die Untersuchung hat deutlich gemacht, dass die von den drei Autoren intendierte Referenz auf den von Platon stammenden Prätexz eine unterschiedliche Ausprägung hinsichtlich der wörtlichen Nähe mit der Vorlage aufweist. Während sich Plutarch bei mindestens einem seiner drei Texte vermutlich nicht nur an der Stelle aus der *Politeia* orientierte, sondern sich möglicherweise auch an Selbstgeschriebenes erinnerte, konnte gezeigt werden, dass einerseits Clemens von Alexandria eine verhältnismäßig hohe Übereinstimmung mit dem platonischen Wortlaut beabsichtigte, andererseits Olympiodor nicht sehr viel Wert darauf legte; ihm scheint es vielmehr nur auf die Übernahme und Weiterführung des Gedankens angekommen zu sein, da er als Platon-Kommentator seine Kenntnis der platonischen Schriften ohnehin nicht durch wörtliche Zitate aus ebendiesen unter Beweis stellen musste.

Bemerkenswert ist das allen fünf Textstellen gemeinsame Phänomen, das Partizip ἀποδράς nicht aus der Vorlage zu übernehmen; dies führt dazu, dass vier der Textstellen nur einen Ausdruck verwenden, um Sophokles' Flucht vor den Liebesgenüssen auszudrücken: T₁ den Infinitiv ἀποπεφυγέσθαι, T₂ und T₃ das Partizip ἀποφυγών bzw. ἐκφυόντι und T₄ die indikativische Aoristform ἀπέφυγον; T₅ thematisiert diesen Gedanken gar nicht, womit auch kein Anlass vorliegt, diesen

²¹ Vgl. Sedley (1997) 110: „you must seek a compromise between adjusting your views to fit what he says (the fundamentalist approach), and adjusting, that is reinterpreting, what he says to fit your views.“

T-T⁵

Abbildung 6. Ansicht des Referenzannotierers: Plat. *rep.* 329 b6–c4 und Olymp. In Grg. 5,10,6

in Anlehnung an die Vorlage auszudrücken. Der Grund hierfür mag in der Vermeidung einer Doppelung, wie sie bei Platon durch ἀπέφυγον [...] ἀποδράς entsteht, und in einer damit einhergehenden Ökonomie bei der Textabfassung liegen.

Dass die sophokleische Anekdote eine durch die Jahrhunderte hindurch so weite Verbreitung genoss, braucht keine Verwunderung auszulösen: Aelius Theon, ein Rhetoriker vermutlich des 1. Jahrhunderts n.Chr. aus Alexandria,²² erwähnt in seiner Schrift *Progymnasmata* ebenfalls den Ausspruch, wenn er die Erziehung der jungen Männer behandelt: Πρῶτον μὲν ἀπάντων χρὴ τὸν διδάσκαλον ἔκάστου γυμνάσματος εὖ ἔχοντα παραδείγματα ἐκ τῶν παλαιῶν συγγραμμάτων ἀναλεγόμενον προστάττειν τοῖς νέοις ἐκμανθάνειν, οἷον χρείας μὲν όποια ἔστιν ἡ παρὰ Πλάτωνι ἐν τῷ πρώτῳ τῆς πολιτείας, Σοφοκλεῖ ποτε τῷ ποιητῇ προσελθόν τις, πῶς ἔφη, Σοφόκλεις, ἔχεις πρὸς τὰ ἀφροδίσια; ἔτι οἶός τε εἴ γυναιξὶ συγγίνεσθαι; καὶ ὅς, εὐφήμει, ἔφη, ὡς ἄνθρωπε· ἀσμενέστατα μέντοι αὐτὰ ἀπέφυγον, ὥσπερ λυττῶντά τινα καὶ ἄγριον δεσπότην ἀποδράς.²³ Die Erwähnung des Ausspruchs in dieser Schrift zur Übung der rhetorischen Fertigkeiten bezeugt, „dass wenigstens im ersten nachchristlichen Jahrhundert Platon schon im rhetorischen Anfangsunterricht eine wichtige Rolle spielte“²⁴, was nachvollziehbar macht, weshalb wahrscheinlich viele Autoren bereits als Schüler in jungen Jahren in Kontakt mit dieser Anekdote traten.

Anlagen

Tabelle 1: Ergebnisse der Paraphrasensuche im gesamten Textkorpus ausgehend von Platon *De re publica* 329 b6–c4

Tabelle 2: Ergebnisse der Paraphrasensuche im Teilkörper Olympiodor ausgehend von Platon *De re publica* 329 b6–c4

Die Tabellen sind unter <https://doi.org/10.11588/propylaeum.451> online verfügbar.

²² Vgl. Weißenberger (2002) s. v. Theon [6], DNP 375–376.

²³ Vgl. Theon *prog.* 65,29–66,9. „Zu allererst ist es nötig, dass der Lehrer gute Beispiele einer jeden Übung von den alten Schriften auswählt und den Jünglingen befiehlt, sie auswendig zu lernen, wie z.B.: Was für ein Nutzen bei Platon im ersten Buch der Politeia zu finden ist: „Als jemand einmal zu dem Dichter Sophokles gekommen ist, sagte er: Wie, Sophokles hältst du es mit der Liebeslust? Kannst du noch einer Frau beiwohnen? Und dieser sprach: Sei still, Mensch; in der Tat bin ich sehr gern davor geflohen, wie wenn ich vor einem tobenen und wilden Herrn davonlief.““

²⁴ Walsdorff (1927) 79.

„Besser als zehntausend Augen“: Ein Beispiel für die Wechselwirkungen zwischen Paraphrase und Markierung bei Iamblich

André L. Visinoni

Abstract In seiner als Lehrbuch angelegten Abhandlung zu den Prinzipien der pythagoreischen Philosophie rekurriert Iamblich systematisch auf Platons Dialoge. An mindestens drei Stellen bezieht er sich auf denselben Passus aus der *Politeia*, laut dem es eine essenzielle Distinktion zwischen echter und unechter Bemühung um die mathematischen Wissenschaften gibt. Da er in den jeweiligen Passagen die Kenntlichmachung der Referenz unterschiedlich handhabt, besteht hier nicht nur die Möglichkeit einer Untersuchung der Wechselwirkungen zwischen Paraphrase und Markierung im Werk des Autors, sondern auch seiner Exzerpiertechnik im weiteren Sinne.

Keywords Iamblich, Platon, Iamblich *De vita Pythagorica*, Iamblich *De communis mathematica scientia*, Platon *Politeia*, Markiertheit, Referenzannotierer

1. Vorbemerkungen

Iamblichs Arbeitsweise charakterisiert sich dermaßen durch ausgiebige Heranziehung fremden Gedankenguts, dass sie nicht selten die Forschung dazu verleitet hat, den Autor als epigonalen Plagiator abzutun.¹ Im *Protreptikos*, dessen Inhaltsverzeichnis „verschiedenartige Ermahnungen sowohl zur praktischen und politischen Tugend als auch zum Erwerb und Nutzen der vollendeten, geistgemäßen Weisheit“²

-
- 1 Vgl. z.B. Lloyd (1973) 1: „He wrote an encyclopedic work on Neopythagorean philosophy which included arithmetic, geometry, physics, and astronomy. But what has survived of this work has virtually no philosophical or scientific interest.“ Ähnliche Meinung vertritt Dillon (1987) 876: „Very little in these books is original to Iamblichus. They are chiefly centos of passages from earlier writers, including Plato and Aristotle, and they have been found useful mainly on that account.“
 - 2 Iambl. *protr.* 3,21–23 (Zitiert nach Pistelli): συμμικτοὶ προτροπαὶ πρός τε τὴν πρακτικὴν καὶ πολιτικὴν ἀρετὴν καὶ πρὸς τὴν τῆς τελειοτέρας κατὰ νοῦν σοφίας κτῆσίν τε καὶ χρῆσιν. Vgl. hierzu Schubert (2017) 31. Zur Autorschaft des Iamblichs für die *κεφάλαια*, vgl. Staab (2002) 207 und Hutchinson / Johnson (2005) 203. Wenn nicht anders angegeben, stammen alle Übersetzungen vom Verfasser.

für das 6. Kapitel ankündigt, wird dem Verfahren – der Intention einer synkretistischen Darstellung der Materie entsprechend, „nach jeder beliebigen Philosophieschule, ohne eins der Systeme ganz vorzuziehen, sondern sie alle nach ihrer Art gemeinsam lobend“³ – eine explizit textstrukturierende Funktion zugerechnet. Ebendort äußert sich der Philosoph erneut über seine auf Textvernetzung beruhende Strategie: „Da wir uns mit Menschen unterhalten, nicht aber mit denjenigen, die den göttlichen Anteil des Lebens zur Hand haben, ist es nötig, mit solchen (pythagoreischen) Ermunterungen die Ermahnungen zur politischen und praktischen Lebensführung zu vermengen.“⁴ Damit auch das Interesse eines Lesers, der sich noch nicht mit der pythagoreischen Dogmatik auskennt, an der philosophischen Reflexion adäquat angeregt wird, sieht Iamblich die Zusammenstellung und Aufbereitung von Textmaterial aus verschiedenen Quellen als seine Hauptaufgabe.

Wie man weiß, haben nicht wenige Rekonstruktionsversuche der gleichnamigen, aber verschollenen Aristotelesschrift die Arbeitsweise des spätantiken Autors zum Ausgangspunkt genommen: Unter der Bedingung, dass Iamblich sich als zuverlässiger Exzerptor bewähre, hoffte man, die originalen Passagen des aristotelischen *Protreptikos* herauszuziehen und das Werk auf diese Weise wiederzugewinnen.⁵ Die Schwierigkeiten des Unterfangens lassen sich in groben Zügen so umreißen: Obwohl Iamblich den kompilarischen Charakter seines Textes offenlegt, nennt er keine Referenzen seiner Entlehnungen. Mit Blick auf den *Protreptikos* des Aristoteles kommt verkomplizierend hinzu, dass neben einem Testimonium nur ein einziges Zitat aus dem Kommentar des Alexander von Aphrodisias zur *Topik* wirklich bezeugt ist. Es handelt von der Unausweichlichkeit der Beschäftigung mit der Philosophie und behauptet, dass man philosophieren muss, auch um zu wissen, dass man nicht philosophieren muss. Die häufige Erwähnung in den antiken Quellen zeigt seinen hohen Bekanntheitsgrad und macht wahrscheinlich, dass es auf Aristoteles zurückgeht.⁶ Merkwürdigerweise ist gerade dieses Zitat mit seinem ausschlaggebenden Argument für eine uneingeschränkte Hinwendung zum

3 Iambl. *protr.* 7,14–16: καθ' ἡντινοῦν ἀγωγήν, μηδεμιᾶς τῶν αἰρέσεων ἄντικρυς προκρινομένης, ἀλλὰ κοινῶς κατὰ γένος ἀπασῶν ἐπαινούμενων.

4 Iambl. *protr.* 36,27–37,2: Ἐπει δὲ ἀνθρώποις διαλεγόμεθα, ἀλλ’ οὐχὶ τοῖς τὴν θείαν μοῖραν τῆς ζωῆς πρόχειρον ἔχουσι, δεῖ συμμιγνύναι ταῖς τοιαύταις παρακλήσεσι τὰς πρὸς τὸν πολιτικὸν καὶ πρακτικὸν βίον προτροπάς.

5 Die Fragmentsammlungen von Bywater, Rose, und Ross sind Produkte einer Phase von großem Optimismus, die jedoch infolge der von Rabinowitz während der 1950er vorgebrachten Einwände zu einem plötzlichen Ende gekommen ist. Obwohl seine kritische Position für nur partiell berechtigt gehalten worden ist, hat sie weitere Editionen der aristotelischen Fragmente auf völlig neue Basis gestellt. Zur Diskussion über die *Protreptikos*-Forschung, vgl. Hutchinson/Johnson (2005) 198 und Schubert (2017) 20–23.

6 Zum Fragment (51,1 R³), vgl. Flashar (2006) 177; Zimmermann/Rengakos (2014) 390 und Schubert (2017) 20.

philosophischen Denken – für den protreptischen Kontext unersetztlich – nicht in Iamblichs *Protreptikos* enthalten.

Eines steht dennoch fest: In Iamblichs philosophischer Werbeschrift sind viele Platon-Stellen integriert. Und da man über eine konsolidierte Überlieferungstradition der Dialoge verfügt, hat sich in der Wissenschaft allmählich die Auffassung etabliert, dass kein definitives Urteil über die Wiedergewinnung des aristotelischen Werkes aus Iamblichs *Protreptikos* zu fällen ist, solange keine systematische und konsequente Verwertung seiner Zitationspraxis bei der Behandlung der platonischen Referenzen vorlegt.⁷ Diesbezüglich sind in der Tat schon einige Erkenntnisse gesammelt worden, beispielsweise dass er nach einem festgelegten Schema vorgeht: Jedes der sich an platonischem Gedankengut orientierenden Kapitel beginnt und endet mit Iamblichs eigenen Worten und, ungeachtet einiger Übergänge, bildet den Kern in der Regel eine längere Übernahme aus Platon.⁸ Natürlich nimmt Iamblich substanziale Modifikationen des Originals vor, insbesondere um durch die Tilgung der Sprecherpartien das dialogische Gerüst abzubauen, was ständige Operationen mit Partikeln nach sich zieht.⁹ Entscheidender für die Rekonstruierbarkeit des aristotelischen *Protreptikos* scheint aber, dass man wegen der Kompilationspraxis Iamblichs nicht die Möglichkeit ausschließen kann, dass er keine weiteren Aristotelestexte herangezogen hat und nicht nur seine Mahnschrift.¹⁰

Dass auch keins der Platon-Exzerpte im *Protreptikos* auf die Quellen verweist, korrespondiert allerdings nicht mit dem Verfahren, das Iamblich für seine anderen Werke anwendet. Darin sind hingegen neben verschleierten auch offene Bezugnahmen auf die Dialoge anzutreffen, was die Frage aufwirft, ob man hier andere methodische Prozeduren erkennen kann.

Die folgenden Bemerkungen zu Iamblichs Zitationspraxis beruhen vordergründig auf einem Fund innerhalb des im Projekt zusammengestellten ‚Goldstandards‘:¹¹ Eine Passage aus dem 7. Buch der *Politeia* wird sowohl in *De communi mathematica scientia* als auch in *De vita Pythagorica* eingeflochten. Da sie in jedem der Posttexte jedoch hinsichtlich Markiertheit und Zitatanteil unterschiedliche Stufen und Größen aufweist, stellt die wiederholte Heranziehung ein interessantes Beispiel für die Wechselwirkungen zwischen markierter/unmarkierter Referenz und Zitat/Paraphrase bei Iamblich dar.¹²

⁷ Vgl. Flashar (1965) 56.

⁸ Vgl. Hutchinson / Johnson (2015) 205.

⁹ Vgl. z.B. Iambl. *protr.* 24,22.

¹⁰ Vgl. Flashar (1965) 62.

¹¹ Vgl. den Beitrag von Kevin Protze S. 93, Anm. 6, und Appendix 1.

¹² Zur Markiertheit von intertextuellen Bezügen kann man von einer Skala mit progressiver Deutlichkeit ausgehen, auf der drei Qualitäten nuanciert werden: *Nullstufe*, *Reduktionsstufe* und *Vollstufe*. Im ersten Fall verzichtet der Autor auf jegliche Art von Signal und der Prätext wird vom Posttext nahezu spurlos aufgenommen. Am anderen Pol führt der

2. Zitationsanalyse

2. a. Ein unmarkiertes Zitat in *De communi mathematica scientia*

In Platons Text unterhalten sich Sokrates und Glaukon über das zu implementierende Erziehungsprogramm für den Herrscherstand des Stadtstaats. Im Laufe des Gesprächs stellen sie fest, dass seine Mitglieder zur Bewältigung der Regierungstätigkeiten Unterweisung in verschiedenen Disziplinen bedürfen werden. Zu seinem Gesprächspartner bemerkt Sokrates, dass die künftigen Archonten sich Kenntnisse in Arithmetik, Geometrie oder Astronomie nicht in einer ausschließlich pragmatischen Weise aneignen sollen, indem ihr Schwerpunkt auf empirische Gegebenheiten gesetzt wird, sondern als Vorbereitung der Seele auf höheres, die Kontemplation des ultimativen Grades der Wirklichkeit ermöglichendes Wissen:

τὸ δ' ἔστιν οὐ πάνυ φαῦλον ἀλλὰ χαλεπὸν πιστεῦσαι ὅτι ἐν τούτοις τοῖς μαθήμασιν ἐκάστου ὄργανόν τι ψυχῆς ἐκκαθαίρεται τε καὶ ἀναζωπυρεῖται ἀπολλύμενον καὶ τυφλούμενον ὑπὸ τῶν ἀλλων ἐπιτηδευμάτων, κρείττον ὃν σωθῆναι μυρίων ὄμμάτων· μόνῳ γάρ αὐτῷ ἀλήθεια ὥραται.¹³

In Wahrheit aber hast du gar keine so geringe Meinung von diesen Wissenschaften, wohl aber eine solche, die schwer Glauben findet, nämlich dass in der Beschäftigung mit diesen Wissenschaften ein gewisses Organ der Seele eines jeden gereinigt und belebt wird, das durch die anderen Beschäftigungen zugrunde gerichtet und blind gemacht wird, während es doch weit mehr verdient gesund erhalten zu werden als zehntausend Augen; denn durch es allein wird die Wahrheit geschaut.¹⁴

Die entsprechende Stelle in *De communi mathematica scientia* lautet ihrerseits:

εἰ δὲ δεῖ τὸ ἀληθὲς εἰπεῖν ὅλον ὡς ἔχει, ἐν τούτοις τοῖς μαθήμασιν ἐκάστου ὄργανόν τι ψυχῆς ἐκκαθαίρεται τε καὶ ἀναζωπυρεῖται ἀπολλύμενον καὶ τυφλούμενον ὑπὸ τῶν ἀλλων ἐπιτηδευμάτων, κρείττον ὃν σωθῆναι μυρίων ὄμμάτων· μόνῳ γάρ αὐτῷ ἀλήθεια ὥραται.¹⁵

Explizitheitsgrad zur kompletten Aufdeckung des Bezugs, etwa durch Nennung des herangezogenen Werkes oder Autors. In der Mittelstufe wird die Referenz zwar gekennzeichnet, die Markierung lässt dennoch keinen präzisen Rückschluss auf einen Ausgangstext zu. Vgl. hierzu Helbig (1996) 83–137 und den Beitrag von Kevin Protze S. 93, Anm. 10.

¹³ Plat. *rep.* 527 d6–e3.

¹⁴ Die Platon-Übersetzungen folgen O. Apelt.

¹⁵ Iambl. *comm. math.* 22,19–24 (Zitiert nach Festa).

Wenn es nötig ist, zu sagen, wie es sich mit der ganzen Wahrheit verhält, wird in der Beschäftigung mit diesen Wissenschaften ein gewisses Organ der Seele eines jeden gereinigt und belebt, das durch die anderen Beschäftigungen zugrunde gerichtet und blind gemacht wird, während es doch weit mehr verdient gesund erhalten zu werden als zehntausend Augen; denn durch es allein wird die Wahrheit geschaut.

In *De communi mathematica scientia* beabsichtigt Iamblich, eine umfassende Theorie der Mathematik zu entwickeln: Hauptgegenstand der Schrift sind die Gemeinsamkeiten aller mathematischen Erkenntnisse und die daraus resultierende Einheitlichkeit der Wissenschaften. Wie es wieder den Indizes der Schrift zu entnehmen ist, geht es im 6. Kapitel um „den besten Gebrauch des Studiums der Mathematik und das Ziel, auf welches man die beste Behandlung des Themas ausrichten muss.“¹⁶ Demnach liegt der Kern der Argumentation in dem Abschnitt darauf, dass sich dem Lernenden Nutzen aus seiner Auseinandersetzung mit den mathematischen Wissenschaften über ihre Brauchbarkeit hinaus als einfaches Instrumentarium zum Messen und Rechnen ergibt, was vom Inhalt her mit dem aufgeföhrten Passus aus der *Politeia* vollkommen korrespondiert. Es überrascht also zunächst nicht, dass es sich hier um ein längeres wörtliches Zitat handelt.¹⁷

Das Kapitel an sich lässt Iamblich – im Gegensatz zum Verfahren im *Protreptikos*, wo der Beginn jeder Sektion seiner eigenen Feder entstammt – mit drei sehr umfangreichen Übernahmen aus der pseudo-platonischen *Epinomis* ansetzen, in denen gleichfalls die eigentliche Bedeutung der Mathematik in den Fokus des Gesprächs zwischen Kleinias und dem Athener rückt: Sobald ein Schüler die doktrinären Direktiven richtig (κατὰ τρόπον) aufgefasst habe, werde ihm sichtbar, dass alle Erscheinungen in Wirklichkeit ein mit sich selbst in Übereinstimmung (ἀναλογίᾳ) stehendes Gefüge bilden: „Das Ganze umschlingt nämlich ein einziges natürliches Band.“¹⁸ Bevor Iamblich zum Bild der zehntausend Augen übergehen kann, schließt er daran noch zwei wesentlich bündigere Ausschnitte aus einem späteren Abschnitt der *Politeia* an; Platons Dialog wird demzufolge zweckmäßig beinahe rückwärts gelesen: Zuerst müssen die in der Erziehung zerstreut unterrichteten Kenntnisse „zu einer Übersicht der Verwandtschaft miteinander und mit der Natur des Seienden“¹⁹ zusammengestellt werden. Denn ohne diese

16 Iambl. *comm. math.* 4,4–6: τίς ἀρίστη χρῆσις τῆς περὶ τὰ μαθήματα σπουδῆς, καὶ πρὸς τί τέλος ἀναφέρειν δεῖ τὴν ἀρίστην περὶ αὐτὰ πραγματείαν.

17 Vgl. unten Abb. 1.

18 Iambl. *comm. math.* 21,5–6 = Plat. *epin.* 991 e5–992 a1: δεσμὸς γὰρ πεφυκὼς πάντων τούτων εἴς.

19 Iambl. *comm. math.* 22,6–8 ≈ Plat. *rep.* 537 c2–3: εἰς σύνοψιν οἰκειότητός τε ἀλλήλων τῶν μαθημάτων καὶ τῆς τοῦ ὄντος φύσεως.

Disziplinierung in der Abstraktion der mathematischen Wissenschaften werde der Studierende auf die Stütze weder der Augen noch der anderen Sinneswahrnehmungen verzichten können und dadurch nicht imstande sein, „sich dem Seienden selbst mithilfe der Wahrheit zu nähern.“²⁰ Trotz der thematischen Identität und der konsequenteren Beibehaltung des Wortlauts des Prätexsts ist in der Referenz keinerlei Markierung vorhanden (Nullstufe).

Interessanterweise zieht Iamblich quasi am Kapitelschluss erneut die *Politeia*-Stelle 527 d6–e3 heran. Derartige Rekapitulationen sind bekanntermaßen typisch für die Arbeitsweise des Autors und dürfen auf die didaktischen Intentionen seines Werkes zurückgeführt werden:²¹

εἰ δὲ γένεσιν, οὐ προσήκει. καὶ τὰ μὲν γνώσεως ἔνεκα ἐπιτηδευόμενα, ὡς μαθήματα ὅντα τιμητέον, ὅσα τοῦ ἀεὶ ὅντος γνώσεως, ἀλλ’ οὐ τοῦ ποτὲ γιγνομένου καὶ ἀπολλυμένου ἀντιλαμβάνεται. ὁλκὰ ἄρα ψυχῆς πρὸς ἀλήθειαν εἴη ἀν ταῦτα, καὶ ἀπεργαστικὰ φιλοσόφου διανοίας πρὸς τὸ ἄνω σχεῖν ἢ νῦν κάτω οὐ δέον ἔχομεν· μόνοις γὰρ αὐτοῖς ἀλήθεια ὄρᾶται.²²

Wenn sie aber (d.h. die Mathematik) zur Schau der Entstehung nötigt, nützt sie nicht. Und das, was um der Erkenntnis willen studiert wird, muss man als wirkliche Wissenschaften ehren, die sich als Erkenntnis des ewig Seienden begreifen lassen, nicht jedoch des bald Werdenden, bald Vergehenden. Sie können eben Führerinnen der Seele zur Wahrheit und Antrieb der Denkkraft eines Philosophen zur Bewahrung dessen sein, was nach oben zieht und wir nun unangemessen nach unten richten; denn durch sie allein wird die Wahrheit geschaut.

Jetzt beschränkt sich aber die Referenz auf die Pointe des Gedankengangs, das heißt, auf die Unmöglichkeit, ohne Erwerbung mathematischer Kenntnisse die Wahrheit zu erfassen, eine Kurzfassung, die hier insbesondere durch die Gleichsetzung des Seelenorgans mit den Wissenschaften bedingt wird: Da Iamblich den Instrumentalis von „durch es“ ($\mu\circ\nu\varphi\ \alpha\acute{u}\tau\bar{\omega}$) in „durch sie“ ($\mu\circ\nu\circ\varsigma\ \alpha\acute{u}\tau\bar{\circ}\varsigma$) ändert, entfällt praktisch das *tertium comparationis* und die Aussage verliert eindeutig an Bildlichkeit.²³

²⁰ Iambl. *comm. math.* 22,10–11 = Plat. *rep.* 537 d6–7: ἐπ’ αὐτῷ τὸ ὄν μετ’ ἀληθείας ἴεναι.

²¹ Vgl. hierzu Lurje (2002) 30.

²² Iambl. *comm. math.* 26,28–27,7.

²³ Vgl. unten Abb. 2. Man erkennt darüber hinaus eine schwächere intertextuelle Relation zu einer früheren Passage aus dem 7. Buch der *Politeia*. Ganz am Anfang der Diskussion hatte Sokrates Glaukon die Frage gestellt, was für eine Wissenschaft es gibt, „die für die Seele

2. b. Eine markierte Paraphrase in *De vita Pythagorica*

Eine abweichende Arbeitsweise Iamblichs sieht man in der Referenz auf dieselbe *Politeia*-Stelle in *De vita Pythagorica*. Neben den Stationen von Pythagoras' Leben – Genealogie und manchmal anekdotische Episoden über die Pythagoreer eingeschlossen –²⁴ nimmt in der Schrift die Darstellung ihrer Lebensführungen einen beachtlichen Platz ein. So verweist der Eintrag für das 16. Kapitel im Inhaltsverzeichnis auf die Thematisierung „der kathartischen Übungen, die Pythagoras selbst praktizierte.“²⁵ Er habe dafür samt dem Studium Abstinenz von bestimmten Speisen und Wein, Schweigegelübde und die Kultivierung freundschaftlicher Gessinnung allen und allem gegenüber vorgeschrrieben. Diese lange Schilderung der Seelenläuterung, die ansonsten ohne jeglichen offensichtlichen Bezug auf fremdes Material auskommt, wird dann am Ende des Kapitels in der folgenden Passage ihren Höhepunkt finden:

ἀπὸ δὴ τούτων ἀπάντων δαιμονίως ιάτο καὶ ἀπεκάθαιρε τὴν ψυχὴν καὶ ἀνεξωπύρει τὸ θεῖον ἐν αὐτῇ καὶ ἀπέσωζε καὶ περιήγεν ἐπὶ τὸ νοητὸν τὸ θεῖον ὅμμα, κρείττον ὃν σωθῆναι κατὰ τὸν Πλάτωνα μυρίων σαρκίνων ὄμμάτων. μόνῳ γὰρ αὐτῷ διαβλέψαντι καὶ οἷς προσῆκε βοηθήμασι τονωθέντι καὶ διαρθρωθέντι ἡ περὶ τῶν ὄντων ἀπάντων ἀλήθεια διορᾶται. πρὸς δὴ τοῦτο ἀναφέρων ἐποιείτο τὴν τῆς διανοίας κάθαρσιν, καὶ ἦν αὐτῷ τῆς παιδεύσεως ὁ τύπος τοιοῦτος καὶ πρὸς ταῦτα ἀποβλέπων.²⁶

Von allen diesen Sachen heilte und reinigte er in wunderbarer Weise die Seele, belebte wieder das Göttliche in ihr, rettete und führte das göttliche Auge zum Geistigen, dessen Erhaltung nach Platon mehr wert ist als die von zehntausend fleischlichen Augen. Denn allein wenn es durchblickt, mit geeigneten Mitteln gekräftigt und ausgebildet, wird die Wahrheit alles Seienden gesehen. Sich hierauf beziehend reinigte er die Denkkraft; so war die Form seiner Erziehung und darauf zielte er ab.

Es ist evident, wie sich die Referenz sowohl inhaltlich als auch sprachlich vom Prätext distanziert:²⁷ Während die Katharsis bei Platon (und, wie gesagt, in *De communi*

einer Führerin ist von dem Werdenden zu dem Seienden?“ Plat. *rep.* 521 d3–4: τί ἂν οὖν εἴη, ὃ Γλαύκων, μάθημα ψυχῆς ὀλκὸν ἀπὸ τοῦ γιγνομένου ἐπὶ τὸ ὄν;

²⁴ Z. B. Iambl. *Vita Pythagorica* 108,11–15.

²⁵ Iambl. *Vita Pythagorica* 2,28–3,1 (Zitiert nach Nauck): τίς ἡ καθαρτικὴ παρ' αὐτῷ ἀσκησις ἦν καὶ αὐτὸς πῶς ἡσκεῖτο.

²⁶ Iambl. *Vita Pythagorica* 50,12–19.

²⁷ Vgl. unten Abb. 3.

mathematica scientia) als Resultat der Bemühung um die mathematischen Wissenschaften verstanden wird, scheint sie Iamblich jetzt allein Pythagoras' Ingenium zuschreiben zu wollen. Der Philosoph habe nämlich unter der Einwirkung des Göttlichen ($\deltaαιμονίως$) die Seele von allem, was sie vom Aufstieg zum Intelligiblen abzubringen vermag – von Zorn, Schmerz- und Lustempfindung, Begierde und „der unheiligsten und gefährlichsten Unwissenheit“²⁸ –, entlasten können. Eine Erklärung für die auf den ersten Blick irritierende Behauptung ist aber wohl im programmatischen Vorwort zu *De vita Pythagorica* zu lokalisieren. Denn dort hatte Iamblich die pythagoreische Lehre als eine Manifestation der Götter bezeichnet;²⁹ auch im Laufe der Schrift wird Pythagoras immer wieder als göttliches Wesen in Menschengestalt geschildert.³⁰ So wird die Differenzierung zwischen den mathematischen Wissenschaften und anderen Beschäftigungen, wie in Platons Dialog vorgestellt, also entschärft und die dort entscheidende Frage nach der Essenz der theoretischen Philosophie reduziert sich hier auf nicht weiter spezifizierte „geeignete Mittel.“ Eine thematische Verschiebung ist deswegen festzustellen: Iamblich scheint es an dieser Stelle hauptsächlich um Pythagoras' Vergöttlichung und dessen Vermittlung zur Seelenerlösung, und nicht wie an den anderen Stellen um die seelische Reinigung durch tiefgründigen Einblick ins Fundament aller Erkenntnisse zu gehen. Ungeachtet der frappierenden Abwandlungen markiert der Autor die Referenz durch Platons Nennung, ohne dennoch das Werk oder die Ausdehnung der Übernahme kenntlich zu machen (Reduktionsstufe).

Auf sprachlicher Ebene lassen sich Iamblichs unterschiedliche Vorgehensweisen beim Exzerpieren dieser *Politeia*-Stelle unter Zuhilfenahme einer auf der Benutzeroberfläche des Referenzannotierers erarbeiteten Grafik dank der farbigen Aussortierung der intertextuellen Bezüge nach Relationstyp transparent veranschaulichen: Wörtliche Übereinstimmungen und die vier Paraphrasierungsgrade weisen eine bläuliche Tonalität auf; Auslassungen im Prätexer oder Hinzufügungen im Posttext erscheinen als rot beziehungsweise grün annotierte Lemmata. Die in verschiedenen Farben visualisierten Annotationen von Abbildung 3 (s.S. 148) – im Gegensatz zur einheitlichen Übernahme in Abbildung 1 und 2 – verdeutlichen die Transformationen, die Iamblich am platonischen Original durchzuführen hat:

28 Iambl. *Vita Pythagorica* 50,11–12: τῆς τούτων ἀπάσων ἀνοσιωτάτης τε καὶ χαλεπωτάτης ἄμαθίας.

29 Vgl. Iambl. *Vita Pythagorica* 6,8–7,1: ἐκ θεῶν γὰρ αὐτῆς παραδοθείσης.

30 Vgl. hierzu Lurje (2002) 224.

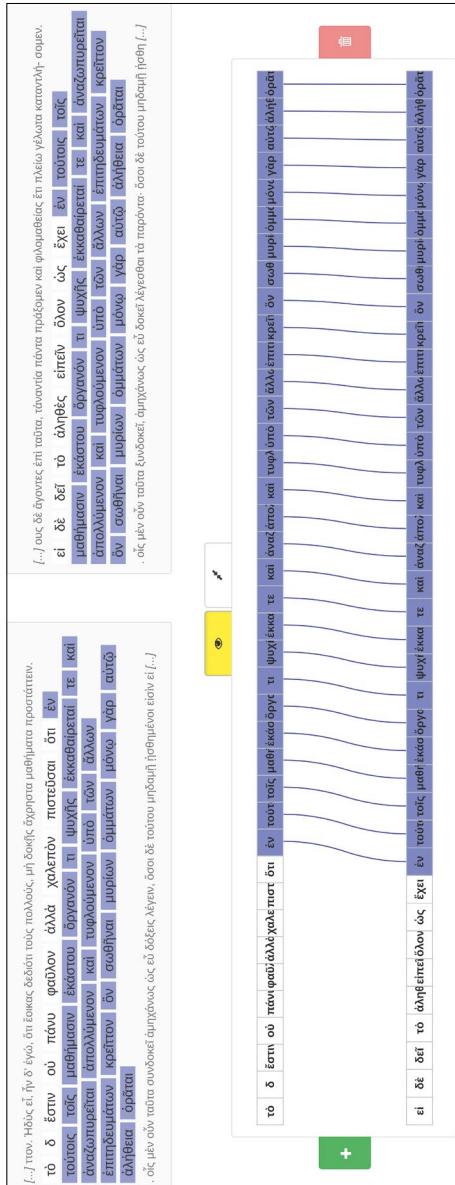


Abbildung 1. Plat. rep. 527 d6–e3 und lamb. comm. math. 22,19–24

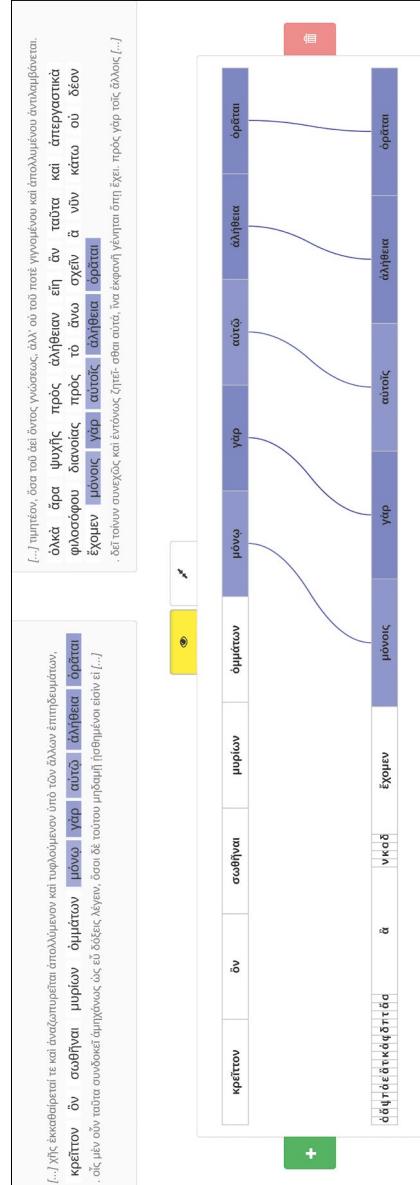


Abbildung 2. Plat. rep. 527 d6–e3 und lamb. comm. math. 27,4–7

Abbildung 3. Plat. *rep.* 527 d6–e3 und |amb|l. *Vita Pythagorica* 50,12–19

3. Diskussion

Es stellt sich nun die Frage, warum Iamblich beim Exzerpieren dieser *Politeia*-Stelle eine Textvernetzungsstrategie wählt, die zunächst den Eindruck von Inkonsistenz erweckt. Aus dem Oppositionspaar ‚markierte/unmarkierte Referenz‘ könnte man wohl die Schlussfolgerung ziehen wollen, dass wörtliche Zitate hohe Wiedererkennungswerte besitzen und dass dies mit der Deutlichkeit der Markierung des intertextuellen Bezuges korrelieren sollte; signifikante Abweichungen vom Prätexxt wären hingegen eher dafür geeignet, Intertextualitätsspuren zu kaschieren und dies würde auch die Vermeidung von Markierung nahe legen.³¹

Wie die vorausgehende Zitationsanalyse gezeigt hat, verhält es sich bei Iamblich aber eben nicht so. Er lässt nämlich eine unveränderte Übernahme aus dem platonischen Original, die er in einen thematisch gleichwertigen Zusammenhang einschreibt, völlig unmarkiert. Im Gegensatz dazu beruft er sich allerdings ohne genaue Angabe der Quelle auf den antiken Philosophen ausgerechnet bei einer stark paraphrasierenden Wiedergabe der Textstelle: Die Bezüge auf die *Politeia*-Passage sind auf Schlagwörter limitiert, während die Rekontextualisierung in eine pythagoreische Erlösungslehre mehrere syntaktische Anpassungen erfordert.

Als Erklärung dafür könnte man die Möglichkeit eines Autoritätsarguments heranziehen. Aus Mangel direkter Überlieferung musste sich Iamblich bei dem Wiederaufbau der pythagoreischen Lehre im Grunde genommen auf bruchstückhafte Zeugnisse verlassen.³² So wären das Appellieren an die Ehrfurcht des Lesers und die Sicherung der Argumentation durch Heranziehung einer autoritativen Figur gerade dort sinnvoll, wo die Beweise für die Wirksamkeit der pythagoreischen Lebensführung als einzigen Weg zur Befreiung der Seele im Mittelpunkt seiner Behandlung stehen. Und dabei würde ihm allein Platon als epistemische Autorität bleiben.³³

Es lässt sich aber noch eine zweite, komplementäre Hypothese zur Auslegung des hier von Iamblich angewandten Verfahrens aufstellen, wenn die Tatsache berücksichtigt wird, dass *De vita Pythagorica* und *De communi mathematica scientia* Teile eines als Ganzes entworfenen Werkes sind, das ursprünglich zehn λόγοι –

31 Vgl. hierzu Helbig (1996) 97.

32 „Zwar hat Jamblich bei der Abfassung seiner Beschreibung des ‚Pythagoreischen Lebens‘ aus mehreren Quellen, sowohl Pythagoras-Biographien, deren Tradition bis ins 4. Jh. v. Chr. zurückreicht als auch Spezialwerken zur pythagoreischen Philosophie geschöpft. Alles jedoch, was er in seinen Quellen vorfand, aus ihnen auswählte und übernahm, verwandelte er nicht in eine ‚abscheuliche Verwirrung‘, sondern unterwarf er einer von ihm bewusst neu geschaffenen, durchdachten, klar gegliederten und seinem eigenen, klar erkennbaren Intentionen dienenden Disposition.“ Lurje (2002) 236–238.

33 Vgl. Opsomer/Ulacco (2016) 41.

wie der Autor die jeweiligen Bücher bezeichnet – umfasste; erhalten sind nur die ersten vier: Zwischen *De vita Pythagorica* und *De communi mathematica scientia* fügt sich der *Protreptikos* ein; darauf folgt *In Nicomachi arithmeticam introductionem*.³⁴ Infolgedessen empfiehlt sich eine Lektüre der einzelnen Bücher als eng zusammenhängender und aufeinander aufbauender Einheiten, um ein richtiges Verständnis der komplexen Wechselwirkungen zwischen Markierung und Paraphrase zu bekommen, die sich durch Iamblichs Arbeitsweise ergeben. Man muss darüber hinaus beachten, dass seine Abhandlung zur pythagoreischen Philosophie auf kein breiteres Lesepublikum zugeschnitten war, das sich etwa eine Vertiefung in hochabstrakten Fragestellungen der Metaphysik und Theologie erhoffte, sondern auf seine Schülerschaft, die er schrittweise in die theoretische Spekulation einarbeiten wollte.³⁵ Mithin sollten die hier analysierten Markierungsprozeduren ebenfalls durch den didaktischen Aspekt des Werkes bedingt sein.

De vita Pythagorica stellt in diesen Rahmen allein das propädeutische Stadium eines längeren Lernprozesses dar. Es überrascht also nicht, dass Iamblich komplezierte Themen, auf die er im Laufe der Abhandlung sowieso wieder zurückgreifen wird, für die Anfänger erst anpasst und eben in dieser Hinsicht könnte man die markierte Paraphrase in *De vita Pythagorica* begreifen. Sowohl die Addition von σαρκίνων (fleischlich) zu μυρίων ὄμμάτων (zehntausend Augen) als auch die Verwendung eines Antonyms resultieren einerseits in einer Vereinfachung der Pointe der Metapher: Die Gegenüberstellung von μυρίων σαρκίνων ὄμμάτων und τὸ θεῖον ὄμμα (das göttliche Auge) in *De vita Pythagorica* expliziert die intendierte Korrelation mehr als die von ὄργανόν τι ψυχῆς (ein Organ der Seele) und μυρίων ὄμμάτων in *De communi mathematica scientia*. Demnach fungiert die paraphrasierte Fassung als eine vorweggenommene Auslegung der *Politeia*-Stelle, indem der Autor darin bereits interpretative Elemente einfließen lässt. Von seinen fortgeschrittenen Schülern dürfte Iamblich vielleicht andererseits die prompte Wiedererkennung einer so wichtigen Passage aus einem genauso wichtigen Dialog erwarten: Denn sie vereint in sich nicht nur ein Bildungsideal, das den Lernenden dazu verhelfen soll, sich über das Menschliche hinaus zum Göttlichen aufzusteigen, sondern auch den

³⁴ Die Tradition überliefert drei Titel für Iamblichs Gesamtwerk: Περὶ τῆς Πυθαγορικῆς αἵρεσεως (*Über die Pythagoreische Lehre*), Συναγωγὴ τῶν Πυθαγορείων δογμάτων (*Sammlung der pythagoreischen Lehrmeinungen*), Πυθαγόρεια ὑπομνήματα (*Pythagoreische Kommentare*). Obwohl der Index zum wichtigsten Manuskript, dem *Codex Laurentianus 86,3* aus dem 14. Jahrhundert, lediglich neun Bücher auflistet, kann man wegen der Angaben über die noch zu thematisierenden Fragen, die von Iamblich am Ende des letzten erhaltenen Buches gemacht werden, vermuten, dass das Werk einen weiteren λόγος über die Astronomie enthielt; bei *De mysteriis Aegyptiorum* handelt es sich wiederum um eine gesonderte Schrift. Zum Aufbau und Inhalt des Gesamtwerks, vgl. Lurje (2002) 27–29, Knobloch/Schönberger (2000) 69 und Staab (2002) 193 und Romano (2012) 13–14.

³⁵ Lurje (2002) 30.

ganzen Charakter von Iamblichs Werk an sich. Man darf annehmen, dass er die Referenz deswegen innerhalb von *De communi mathematica scientia* trotz der Beibehaltung des Prätexts unmarkiert lässt.

4. Fazit

Die Untersuchung hat gezeigt, wie Iamblich beim mehrmaligen Heranziehen derselben Stelle aus dem 7. Buch der *Politeia* Textvernetzungsstrategien verfolgt, die auf den ersten Blick einen Widerspruch aufzuweisen scheinen. Dabei lässt der Autor ein wörtliches Zitat aus dem platonischen Original in *De communi mathematica scientia* zweimal unmarkiert, während er in einer stark paraphrasierenden Wiedergabe der Passage in *De vita Pythagorica* auf seine Quelle – auch wenn nur in unpräziser Form – verweist. Eine Hypothese zur Erklärung dieser Arbeitsweise wäre, dass sie durch die Struktur seiner grundsätzlich als Lehrbuch angelegten Abhandlung zur pythagoreischen Philosophie bedingt ist: In *De vita Pythagorica* wird Platons Gedanke vereinfacht wiedergegeben, weil Iamblich seine Schüler langsam in die Kompliziertheit der metaphysischen Studien einführen will. Die vielen Transformationen bezwecken nicht nur eine Rekontextualisierung der *Politeia*-Stelle in eine pythagoreische Biographie, mit der Iamblich vor allem auf eine Vergöttlichung des antiken Philosophen abzielt, sondern auch eine Verdeutlichung der Metapher der zehntausend Augen. Die Markierung der Referenz könnte suggerieren, dass er, ohne auf die pythagoreischen Texte selbst zurückgreifen zu können, ein Autoritätsargument vorbringen will.

Die unveränderte Übernahme der Platon-Stelle in *De communi mathematica scientia* ohne Markierung der Referenz legt die Vermutung nahe, dass Iamblich mehr Vertrautheit seiner Schüler mit der Materie vorausgesetzt hat: Sie sollten in der Lage sein, ungeachtet des Fehlens eines Verweises auf Quellen diesen für das von ihnen nun belegte Bildungsprogramm zentralen Passus aus dem platonischen Dialog wiederzuerkennen und ihn sofort als fremdes Gedankengut zu identifizieren.

Darf man abschließend anhand seiner Zitationspraxis in *De communi mathematica scientia* Folgen für die Arbeitsweise im *Protreptikos* herleiten, muss es also nicht zwangsläufig heißen, dass ein Zitat nicht wörtlich ist, wenn Iamblich dort die Referenzen nicht markiert. Aus den analysierten Beispielen wird deutlich, dass er verschiedene Textvernetzungsstrategien verfolgt und dass Markiertheit und Zitatanteil der Entlehnungen vielmehr auf den jeweiligen Kontext ankommen.

3. Exemplarische Studien zu intertextuellen Bezügen

„Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester ...“: Zum Problem der Identifizierung und Kontextualisierung von Fragmenten und Paraphrasen

Roxana Kath

Abstract Der Beitrag zeigt anhand eines Textvergleichs zwischen einer Passage aus dem Lukasevangelium (Lk 9,58) und einer fragmentarisch überlieferten Rede des Tiberius Gracchus bei Plutarch (*Ti. Gracch.* 9,5,1 ff.) wie die Paraphrasensuche zur Analyse des diskursiven Charakters antiker Texte eingesetzt werden kann. Die beiden Textstellen sind ein Beispiel für die lebendige Verweiskultur der Antike, die sich am besten mit den Begriffen ‚Netzwerk‘ und ‚Intertextualität‘ beschreiben lässt.

Keywords Tiberius Gracchus, Nachfolge-Apophthegmata, Thomaslogion 86, Besitzlosigkeit

„Es ist kompliziert“ ist nicht nur ein Beziehungsstatus auf Facebook, sondern auch eine ziemlich gute Beschreibung der Relation zweier griechischer Textstellen, die sich rein äußerlich sehr ähneln, jedoch in unterschiedliche historische Kontexte gehören (wollen).

Plut. *Ti. Gracch.* 9,5,1 ff.: Die wilden Tiere, welche in Italien hausen, haben ihre Höhle, jedes weiß, wo es sich verkriechen kann – die Männer aber, die für Italien kämpfen und sterben, haben nichts außer Luft und Licht. Heimatlos, gehetzt irren sie mit Weib und Kind durch das Land [...]. (Übers. Ziegler [2010])

Lk 9,58: Jesus antwortete ihm: Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester; der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann. (Einheitsübers.)¹

1 Die übersetzten Bibelstellen folgen in diesem Beitrag der Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, Stuttgart 2016.

τὰ μὲν θηρία τὰ τὴν Ἰταλίαν νεμόμενα καὶ φωλεὸν ἔχει, καὶ κοιταῖόν ἐστιν αὐτῶν ἑκάστῳ καὶ κατάδυσις, τοῖς δ' ὑπὲρ τῆς Ἰταλίας μαχομένοις καὶ ἀποθνήσκουσιν ἀέρος καὶ φωτός, ἄλλου δ' οὐδενὸς μέτεστιν, ἀλλ' ἕστι καὶ ἀνίδρυτοι μετὰ τέκνων πλανῶνται καὶ γυναικῶν, [...].

καὶ εἴπεν αὐτῷ ὁ Ἰησοῦς, Αἱ ἀλώπεκες φωλεοὺς ἔχουσιν καὶ τὰ πετεινὰ τοῦ οὐρανοῦ κατασκηνώσεις, ὁ δὲ νιός τοῦ ἀνθρώπου οὐκ ἔχει ποῦ τὴν κεφαλὴν κλίνῃ.²

Im Anschluss an das berühmte Fragment (Plut. *Ti. Gracch.* 8,9 = Scholz/Walter F2 = F2 Peter), das die Motivation für das gracchische Ackergesetz in den verödeten Ländereien Etruriens sieht,³ die Tiberius auf dem Wege nach Numantia durchquert haben will,⁴ findet sich bei Plutarch ein Auszug einer kämpferischen Rede, in der er römische Bürger mit umherziehenden Nomaden vergleicht, die im Gegensatz zu den Tieren kein Obdach haben. Bei der Textstelle (Plut. *Ti. Gracch.* 9,5) soll es sich um ein „wörtliches“ Redefragment aus der *suasio legis agrariae* aus dem Jahr 133 v. Chr. handeln – unter dieser Maßgabe ist sie auch in die Sammlung von Fragmenten römischer Reden (ORF Nr. 34: Plut. *Ti. Gracch.* 9,4–6; App. *civ.* 1,9,35–37) eingegangen. Sollte die Rede historisch sein, hätte sie evtl. als Pamphlet oder Brief zirkulieren können – evtl. hat Gaius Gracchus sie benutzt, um unter Erinnerung an seinen Bruder seinen eigenen Gesetzesanträgen mehr Kraft zu verleihen. Zudem soll Gaius Gracchus selbst eine Schrift verfasst haben, in die er das / die Fragment / e aufgenommen haben könnte.⁵

Ob es sich um wörtliche bzw. übersetzte und / oder paraphrasierte Redefragmente oder – wie in der Antike üblich – um eine fiktive Rede des Tiberius Gracchus handelt, die Plutarch für seine Parallelbiographie gestaltet hat, ist nicht leicht nachvollziehbar. Zunächst wurde die Rede offensichtlich in einer anderen Sprache überliefert, als sie gehalten wurde. Dann enthält sie deutliche Anklänge an hellenistisches Denken, die zumindest für die Zeit um 133 v. Chr. nicht ohne weiteres erwartbare Bestandteile einer römischen *rogatio* waren – noch ca. 20 Jahre zuvor⁶

2 Vgl. Mt 8,20: καὶ λέγει αὐτῷ ὁ Ἰησοῦς, Αἱ ἀλώπεκες φωλεούς ἔχουσιν καὶ τὰ πετεινὰ τοῦ οὐρανοῦ κατασκηνώσεις, ὁ δὲ νιός τοῦ ἀνθρώπου οὐκ ἔχει ποῦ τὴν κεφαλὴν κλίνῃ.

3 Die Forschung hat diese These allerdings inzwischen widerlegt. Vgl. u. a. Schubert (1996) 106–123; für weitere Literatur vgl. den Kommentar von Scholz/Walter (2013) 42–43 und allg. zum Agrargesetz vgl. Bringmann (1985).

4 Vgl. zur etruskischen Reise des Tiberius Gracchus Nagle (1976).

5 Plut. *Ti. Gracch.* 8,9 (= Scholz/Walter F2 = F2 Peter); Cic. *div.* 1,36 (= Scholz/Walter F1 = F1 Peter); Cic. *div.* 2,62 = Scholz/Walter F1 = F1 Peter).

6 Im Jahr 155 v. Chr. wurde auf Initiative Catos des Älteren die Gesellschaft griechischer Philosophen aus Athen (der Akademiker Karneades von Kyrene, der Stoiker Diogenes von Babylon

hatten die Römer unter Cato dem Älteren griechische Philosophen aus Rom ausgewiesen. Auch in der Folge lassen sich Belege dafür finden, dass griechische Philosophie und Wissenschaft wenngleich von einem Teil der Oberschicht geschätzt (und auch von Cato rezipiert) noch lange kein akzeptierter Teil des öffentlichen, politischen Diskurses waren.⁷ Der bei Appian (*civ. 1,1,10*)⁸ parallel überlieferte Diskurs um die Gräber der Vorfahren erscheint in jedem Fall viel leichter in einer *contio* vorstellbar, weil die Berufung auf die *maiores* bzw. den *mos maiorum* unverzichtbarer Kernbestandteil römischer Rhetorik war.

Die Feldherren lügen, wenn sie in der Schlacht die Soldaten aufrufen, für ihre Gräber und Heiligtümer sich zu wehren gegen den Feind, denn von all diesen Römern besitzt keiner einen Altar, den er vom Vater ererbt, keiner ein Grab, in dem seine Vorfahren ruhen [...].⁹ (Übers. Ziegler [2010])

Falls Sozialkritik tatsächlich Teil von Tiberius' Rede war, dürfte er diese eher in einer „konventionelleren Form“ präsentiert haben – vergleichbar etwa dem Anfang von Sallusts Historien:

[...] Mit den besten Sitten aber und in größter Eintracht lebte man zwischen dem zweiten und dem letzten Karthagischen Krieg [...]. Aber

-
- und der Peripatetiker Kritolaos) aus Rom entfernt. Vgl. Suet. *gramm. 1*. Im Jahre 154 v. Chr. wurden wahrscheinlich nochmals Epikureer aus Rom verwiesen. Vgl. Athen. 12,547.
- 7 Zum Verbot der griechischen Rhetorik und der Schauspielkunst in Rom vgl. Kath (2012b); Zum Verhältnis von *mos maiorum* und griechischer Ethik vgl. u.a. Gehrke (1994).
- 8 Bei Appian *civ. 1,1,10* [39] wird das Argument von der Gegenseite vorgebracht: συνιστάμενοι δὴ κατὰ μέρος ὠλοφύροντο ·καὶ προύφερον τοῖς πένησιν ἀρχαῖά τε ἔργα ·έαυτῶν καὶ φυτὰ καὶ οἰκοδομίας, καὶ τιμῆν ἔνιοι ·δεδομένην γείτοσιν, εἰ καὶ τήνδε μετὰ τῆς γῆς ἀπολέσουσι, τάφους τε ἔνιοι πατέρων ἐν τῇ γῇ καὶ ·διαιρέσεις ἐπὶ τοῖς κλήροις ὡς πατρῷοις, οἱ δὲ καὶ ·προϊκας γυναικῶν ἐξ ταῦτα ἀνηλωμένας ἡ τὴν γῆν ·παισὶν ἐμπροίκιον δεδομένην, δανεισταί τε χρέα ·καὶ ταύτης ἐπεδείκνυν, καὶ ἄκοσμος ἦν ὅλως οἴμωγή καὶ ἀγανάκτησις [...]; „So rotteten sich die Reichen in Gruppen zusammen, erhoben ein Klagegeschrei und warfen den Armen vor, sie eigneten sich die Früchte ihrer bisherigen Bodenbestellung, ihre Pflanzungen und Gebäude an. Einige machten auch geltend, daß sie noch ihren Nachbarn den Preis für das Land bezahlt hätten, den sie nun zusammen mit dem Land einbüßen müssten. Andere wieder redeten von Grabstätten ihrer Vorfahren, die auf dem (betroffenden) Grund und Boden lägen, und dessen Zuweisung an sie gelegentlich der Aufteilung väterlicher Güter. Eine weitere Gruppe betonte, daß sie die Mitgift ihrer Frauen für die Grundstücke aufgewendet hätten oder das Land als Ausstattung ihren Töchtern mitgegeben worden sei. Gläubiger konnten schließlich auf Anleihen hinweisen, die mit dem Boden abgesichert seien.“ (Übers. Veh); vgl. Richardson (1980) 2.
- 9 Plut. *Ti. Gracch.* 9,5–6: [...] οἱ δ’ αὐτοκράτορες ψεύδονται τοὺς στρατιώτας ἐν ταῖς μάχαις παρακαλοῦντες ὑπέρ τάφων καὶ ιερῶν ἀμύνεσθαι τοὺς πολεμίους οὐδενὶ γάρ ἐστιν οὐ βωμὸς πατρῷος, οὐκ ἡρίον προγονικὸν τῶν τοσούτων Ρωμαίων [...].

Zwietracht und Habsucht, Ehrgeiz und die sonstigen Übel, die unter günstigen Verhältnissen zu entstehen pflegen, sind nach dem Fall Karthagos aufs stärkste angewachsen. [...] Dann plagten die Patrizier die Plebejer wie die Herren von Sklaven, über Leben und Auspeitschung verfügten sie wie Könige, vertrieben sie von ihrem Land, und mit den anderen, die keinen Grundbesitz hatten, verfuhren sie als unumschränkte Herren. Die durch diese grausame Härte und vor allem durch Schuldzinsen niedergehaltenen Plebejer, die wegen der dauernden Kriege Steuern zahlen und dazu noch Kriegsdienst leisten mussten, besetzten bewaffnet den Mons sacer und den Aventin und schufen Volkstriibunen und andere Rechte [...].¹⁰ (Übers. Eisenhut/Lindauer)

Zudem bezeichnet Quintilian (2,5,21)¹¹ die Lektüre der Schriften der Gracchen als eher trocken und nicht mehr zeitgemäß. Er vergleicht sie stilistisch mit der Redeweise des älteren Cato. Es spricht also viel dafür, dass erst Plutarch die Rede des Tiberius Gracchus mit zahlreichen Anspielungen an griechische Tradition und Philosophie versehen hat.

Interessanterweise findet sich gerade dieses Redestück paraphrasiert in einem christlich-heilsgeschichtlichen Diskurs wieder. Im Lukasevangelium erscheint eine Paraphrase des Textes im Kontext der Nachfolge-Apophthegmata (Lk 9,58 u. Mt 8,20). Jesus verlangt von seinen Jüngern, dass sie Besitz, Heim und Familie hinter sich lassen.

Die Forschung hat die (nahezu wörtliche) Ähnlichkeit zwischen den Texten wiederholt hervorgehoben,¹² ohne dass die Diskussion einer jeweiligen Benützung oder Abhängigkeit der beiden Textstellen auch nur versucht worden wäre. Die christliche Literatur führt die Parallele häufig nur beiläufig (bis verschämt an) und Geffcken betont doch etwas gewunden, die Zufälligkeit der Übereinstimmung:

10 Sall. hist. 1: [...] *Optimis autem moribus et maxima concordia egit inter secundum atque postremum bellum Carthaginense [...] At discordia et avaritia atque ambitio et cetera secundis rebus oriri sueta mala post Carthaginis excidium maxime aucta sunt [...] Dein servili imperio patres plebem exercere, de vita atque tergo regio more consulere, agro pellere et ceteris experibus soli in imperio agere. Quibus saevitiis et maxime fenore oppressa plebes, cum assiduis bellis tributum et militiam simul toleraret, armata montem sacrum atque Aventinum insedit tum que tribunos plebis et alia iura sibi paravit [...].*

11 Quint. inst. 2,5,21: *Duo autem genera maxime cavenda pueris puto: unum, ne quis antiqvitatis nimius admirator in Gracchorum Catonis que et aliorum similium lectione durescere velit; fient enim horridi atque ieuni: nam neque vim eorum adhuc intellectu consequentur et elocutione, quae tum sine dubio erat optima, sed nostris temporibus aliena est, contenti, quod est pessimum, similes sibi magnis viris videbuntur.*

12 Vgl. z. B. Grundmann (1974) 204; Klein (2006) 368 / Anm. 25; Löning (1989) 99 / 56; Miyoshi (1974) 38 / 29.

Aber das Christuswort ist rein individuell, Gracchus' Vergleich stammt aus ganz anderer Sphäre; dort handelt es sich um den Ausdruck persönlichen Einsamkeitsgefühls, hier um das Bewußtsein sozialer Verelendung. Der Tribun wie der Prophet haben nichts miteinander zu tun.¹³

Der ausgesprochene Zusammenhang erscheint fast als Sakrileg. Die folgenden Überlegungen sollen sich jedoch nicht (primär) auf einen möglichen gemeinsamen Kontext konzentrieren, sondern zunächst danach fragen, ob diese äußerliche Ähnlichkeit mehr ist als das zufällige zweimalige Entstehen eines ähnlichen Gedankens. Eine Erklärung würde in jedem Fall die Identifizierung einer bisher nicht bekannten gemeinsamen Vorlage erfordern und hätte ggf. Konsequenzen für das chronologische Verhältnis der fraglichen Schriften zueinander.

Wenn die Rede des Tiberius Gracchus eine originale Rede aus dem Jahr 133 v. Chr. wäre, müsste sie noch eine oder mehrere ältere Vorlagen haben. Beispielsweise wurde vorgeschlagen, dass über C. Blossius aus Cumae eine Verbindung zu den Stoikern bestünde.¹⁴ Blossius war ein Schüler des Philosophen Antipatros aus Tarsos und mit Tiberius Gracchus befreundet. Daher sollen er und der Rhetor Diophanes das Agrargesetz des Tiberius Gracchus beeinflusst haben.¹⁵

Da die Entstehungszeit der Parallelbiographie des Plutarch vor 116 n. Chr. liegt,¹⁶ müsste dieser – wenn es sich um eine Neuschöpfung einer fiktiven Rede handelt – wiederum eine ältere Vorlage gehabt oder aber evtl. Lukas bzw. Matthaeus benutzt haben, sofern man deren Entstehung in die zweite Hälfte des 1. Jhs n. Chr. datiert. Sollten die neueren Forschungen zur Entstehung der Evangelien recht haben,¹⁷ und das Evangelium des Lukas wäre eher in das 2. Jh. n. Chr. zu datieren, wäre ggf. wiederum der Text des Plutarch der ältere oder es müsste eine gemeinsame ältere Vorlage geben.¹⁸

13 Geffcken (1930) 453; vgl. in diesem Sinne auch Bultmann (1995) 102 / Anm. 2. gegen Luria (1926) sowie Collins (1987) 400–401.

14 Or. Sib. 8,33 und Sen. *nat.* 4b 13,3; Vgl. Taeger (1928) 17; Geffcken (1930) 453.

15 Plut. *Ti. Gracch.* 8,6; Cic. *Lael.* 37; vgl. zu möglichen hellenistischen Einflüssen auf die gracchische Gesetzgebung u.a. Brown (1947) und zu den Unterstützern des Tiberius Gracchus vgl. Briscoe (1974).

16 Vgl. Jones (1966) 69.

17 Vgl. Klinghardt (2015) 349–392; Heilmann/Klinghardt (2018) 9–19.

18 Die ältere Forschung ging im Anschluss an Holtzmann (1863) von der sog. Zwei-Quellen-theorie aus. Mit Q wird danach der Text bezeichnet, der den Autoren des Matthäus- und des Lukasevangeliums als zweite Quelle neben dem Markusevangelium vorgelegen haben soll. Gegen die Annahme einer Spruchquelle Q vgl. Klinghardt (2015) 363–365. Zum Verhältnis von Marcion zu den Evangelien vgl. auch Schmid (2002) und zur Diskussion des Verhältnisses von Hellenismus und Christentum vgl. u.a. Essen (2012).

1. Paraphrasensuche – Vorgehen

Lassen sich diese Überlegungen mit Hilfe der Paraphrasensuche verifizieren? Das im Projekt *Platon Digital* entwickelte Tool ist in der Lage, mögliche Parallelstellen von einer gegebenen Textstelle ausgehend vorzuschlagen. Die mit Hilfe der Word Mover's Distance ermittelten Treffer reichen von zitatähnlichen, wörtlichen Paraphrasen bis hin zu Anspielungen. Die Entscheidung darüber, ob ein Treffer letztlich eine Paraphrase der Ausgangstextstelle ist, liegt bei dem/der einzelnen FachwissenschaftlerIn.¹⁹

Ausgehend von der Idee, dass ein Text A in Beziehung zu einem Text B steht, wenn ein X vorhanden ist, das beide verbindet,²⁰ wurde zuerst gefragt, ob die beiden Textstellen in der Trefferliste erscheinen, wenn jeweils die andere Textstelle in die Suchmaske eingegeben wird.

Die Überlegung, die WMD als X benutzen zu können, das die Beziehung zwischen den Textstellen herstellt und mathematisch legitimiert, scheidet für die vorliegende Untersuchung leider aus. Die korrespondierenden Textstellen erscheinen nicht in der auf 500 Treffer begrenzten Ergebnisliste (s. Abb. 1 u. 2 und Tabellen 1 und 2 zu diesem Beitrag in Appendix 3 der [Onlineversion](#)). Wird in Plutarch *Ti. Gracch.* 9,5 φωλεὸν ἔχει durch φωλεοὺς ἔχουσιν ersetzt, tauchen sowohl Mt 8,20 als auch Lk 9,58 an dritter bzw. vierter Position in der Trefferliste auf (s. Abb. 3 und Tabelle 3 zu diesem Beitrag in Appendix 3 der [Onlineversion](#)).

Wenn X nicht als WMD verstanden wird, sondern X auch ein anderer Treffer-Text sein kann, besteht sehr wohl eine Beziehung zwischen den Texten. Dieser Treffer-Text X ist der Kommentar zum Lukasevangelium von Cyrill von Alexandrien (um 375/80–412 n. Chr.). Ausgehend von Lk 9,58/Mt 8,20 wird er an 10. Position ($\text{WMD} = 0.022778642325247254$) der Trefferliste aufgeführt, ausgehend von Plutarch *Ti. Gracch.* 9,5 an 93. Stelle ($\text{WMD} = 0.9664886291187748$, s. Tabelle 1, Nr. 93 zu diesem Beitrag in Appendix 3 der [Onlineversion](#)) und ausgehend von der modifizierten Plutarchstelle sogar an 2. Position in der Trefferliste (s. Tabelle 3, Nr. 2 zu diesem Beitrag in Appendix 3 der [Onlineversion](#)):

διὰ τοῦτό φησιν· Αἱ ἀλώπεκες φωλεοὺς ἔχουσι καὶ τὰ ἔξης. Zu Lk 9,58 Καὶ ἡ μὲν ἀπλουστέρα καὶ πρόχειρος τῶν εἰρημένων διάνοια τοιαύτη τίς ἐστιν ὅτι καὶ τὰ Θηρία καὶ τὰ πετεινὰ καταδύσεις ἔχουσι καὶ καταλύματα, ἐγὼ δὲ τὰς παρὰ πολλῶν ὄχλήσεις οὕπω δύναμαι διαφυγεῖν· οὐ γάρ ἔχω ποῦ καταλύσω καὶ ἀναπαύσομαι καὶ ἀνακλίνω τὴν κεφαλήν.²¹

¹⁹ Zur Funktionsweise der WMD vgl. den Beitrag Pöckelmann/Ritter/Molitor in diesem Band S. 45–60.

²⁰ Vgl. auch den Beitrag Sier/Wöckener-Gade in diesem Band S. 23–43.

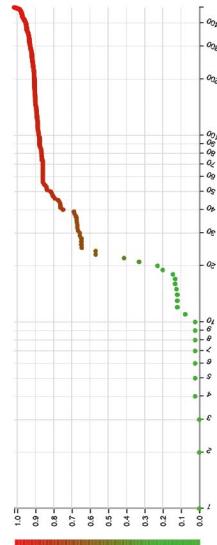
²¹ Cyrill. *Commentarii in Lucam*: Sickenberger 95,12–19.

Zeipunkt		27.11.2018 11:42 → 67.75 s	
Distanzmaß		rwmrd.lyx → w2v-Instanz: 111b	
Vorfilter	Nein		
Längeln	4, 5, 6, 7, 8, 9, 10		
Textpassage	-		
θηρία το πήν γαλάτινον νερόμενα καὶ φυλέον ἔχει, καὶ κοτόδιν ἐσπεῖν αὐτὸν ἐκστριψι καὶ κατεβούς,			
Normalisierung	111		
normalisiert	θηρία παλάτινον νερόμενον φυλέον οὐχι καταπονοῦσιν κατεβούσιον		
Zetteltexte	ganzes TLG		
Erlaubte Levensstein-Distanz: 0 - 10 Operationen			
 Nr. Bewertung Jh. Fundstelle		original normalisiert	
1	0.0	A.D. 1-2 0007 052 9. 5 Zeile 2-3 urn:cts:ppd:0007:tit0052:000:9_5.2@[4]1-9_5.3 urn:cts:ppd:PLUTARCHUS:Tiberius et Gaius Gracchus:Ziegler, K.-S. 5.2@[4]1-9_5.3	τοῦ δῆμου τῷ βίησται περικεχεμένου καταστὰ λέγοι περὶ τῶν πεντηνῶν ΟΦΗF 149 Malc.3], ὃν τὰ ἀιγάλη θηρία τὰ τὴν Τροίαν νειμένα καὶ φωλεὸν ἔχει, καὶ κοτόδιν ἐσπεῖν αὐτὸν ἐκστριψι καὶ κατεβούς, τοῖς δ' ὑπὲρ τῆς παλασίας μαρμάρους καὶ αποληγορικούν σέρπες καὶ φωτός, μᾶλλον δ' οὐδενὸς μέστουν, καταβούσιον
2	0.8293667628950843	A.D. 4 2040 009 7_204 Zeile 38-40 urn:cts:ppd:BASILUS:Eanarratio in prophetam Isiam (Dub.)-Treviranus, P:7_204.38@[9]-7_204.40@[3]	ρ ἐκ τῶν Αἰθιοπῶν ἀρχέμενος ὡς Νεῖλος, περὶ βρούν ἐντοῦ μέρος, τὸ πρός ταῖς εἰκόναις τῆς βιβλιοθήκης, κατοικοῦ- σαν ἔχει τὴν Αγιαποτόν. Εν φύλακι πάντα τὰ τεπτούρια καὶ θηριά καὶ θρησκευτικά θηριά, καὶ προσκεκτά. Τοποταὶ σὺν τοῖς μιασι, τὸ σκέψεν τῆς ἀντικείμενης δυνάμεως
3	0.8499823439834197	A.D. 4-5 2111 005 1-14 Zeile 11-12 urn:cts:ppd:2111:tit005:000:0:1_14_11@[6]-1_14_12@[4] urn:cts:ppd:PALLADIOS:De gentibus Indiae et Bragmanibus [Sp.];Berghoff, W.:1_14_11@6-1_14_12@4	· δι ἀσκρητο- οὐ πηγαδο- δι κατ. διαδιδόμενοι εἴσοι έκεινοι οἱ τόποι, οὐ πάς δέ τόπος τὸν ἔχει τοιούτα τοιούτα θηρία θηρία, διὸν ἢ διόπτος μόνον, ἀνέκολ έλεγχοντων πολλά. Αριστον. μέντον τοῦ μαθήτου τοῦ Ευκλείου τοῦ φιλο- σοφοῦ τοῦ κατ' αὐτὸν γεγεννημένου, δ.
4	0.8505115593871702	Varia 5026 004 8_47 Zeile 1-2 urn:cts:ppd:04_0008_47_1@[4]-8_48_2@[5] urn:cts:ppd:ISCHOLIA IN HOMERUM:Scholia in Iliadem (scholia recentiora Theodoni Melletiiensis) (e cod. Genitensi gr. 44);Nicole, J.-S. 47.1@[4]-8_48.2@[5]	** οις διενοτει οις δικοντει, διλ' ἀσκοντει, ή απόδοντει κατα- φρονι- μητέοι θηράν ἵππος ἐγεντοπλάθη, θηριορρόθες, Γεράρδον τὸ ακρωτηρίου τῆς Βοργίας- θηρίον διαλέκτην ή αιοπτε- ή πελάδη στον ονομασθέα από Γαρύδρου τοῦ Διος. τεμενος τόπος ορέος, εἰς τηνά, διπλό (τοι) τεπτηρένος.
5	0.8534202462419533	A.D. 4 2109 003 16_2 Zeile 5-6 urn:cts:ppd:2109:tit003:000:16_2_5@[2]-1_2_6@[3] urn:cts:ppd:Psuedo-MACARIUS:Sennones H_16_2@[2]-16_2_6@[3]	ιοι ζελεῖν ψυρός ταῖς υπέκουοις αὐτῆι κατὰ πάντα, ὃν τρόπον γέρ των τῶν δοκέων φιδιούσιν τα ἐπὶ γῆς θηρία εἰς ἀντοπέρων καὶ ιητρούσιν μέσος ποιεῖσθαι τὸν φωτισμόν την αὐτῆι τὴν δεξιόρμην τοῦ αὐτῆι ή μητρή περιφρέγηντη φέρει ταῖς νεοσοτικοῖς τριηρέψιν τροφήις καθεῖται δι-

Abbildung 1. Ergebnis der Suche ausgehend von Plut. Ti. Gracch. 9,5

Erreichbare Levensstein-Distanz: 0 - 16 Operationen						
Nr.	Bewertung	Fundstelle	Jh.	original	normalisiert	
1	0.0	A.D. 1	0031.001.8_20_Zeile 1-3 urtextspqr@031_igp01:00008_20.1@7-8_20.3 urtextspqr@NOVUM TESTAMENTUM:Evangelium secundum Matthaeum:Wigen, A. 8_20_@07-8_20.3		<p>υηματεις είνειν αὐτῷ. Διδούσει. θωκολήματα οι θυμοί έπειν διάσηρι. και λαγε αυτό ὁ θροῦ. Αἱ ἔνει ποι τὴν κεφαλὴν καὶ τὸ πέτανον καταπονοῦσεν. ὃ δὲ μέσον τῶν μεθόντων πάτειν καὶ βασίαν τὸν</p>	<p>Länge: 11 Διάλεκτο φωνησε σχοινον πετενα ουρανον καταπονονατον ανβατον ετε κεφαλην κλων</p>
2	0.0	A.D. 1	0031.003.9_58_Zeile 2-4 urtextspqr@031_igp03:0009_58_2@[5]_58.4 urtextspqr@NOVUM TESTAMENTUM:Evangelium secundum Lucam:Wigen, A. 9_58.2@[5]-9_58.4		<p>ἐν τῇ θέᾳ εἴπεν τοις πάτροις αὐτῷ. Ανθούμηνοι οι διπού εἶναι μάνεροι. και είπεν αὐτῷ ὁ θροῦ. Αἱ διάλεκτος φωνησε σχοινον καταπονοῦσεν. ὃ δὲ μέσον τῶν μεθόντων ἔχει ποι τὴν κεφαλὴν καὶ τὸ πέτανον τοι σύραντον καταπονοῦσεν. ὃ δὲ μέσον τῶν μεθόντων πάτειν καὶ βασίαν τὸν</p>	<p>Länge: 11 Διάλεκτο φωνησε σχοινον πετενα ουρανον καταπονονατον ανβατον ετε κεφαλην κλων</p>
3	0.0	A.D. 4-5	2002.425_2_Zeile 3-5 urtextspqr@202_igp125:0003.3@[7]-3_5@7] urtextspqr@JOANNES CHRYSOSTOMUS@illid: Dominus regnabit et illud-Dies diei dicit verbum [Spj:Hau, F:3@7 3-3@7]		<p>πη εισφ- απολογεινον απο του επι μελθην- προσφρονται εισφ και αρμοζουνται εισφεγεται λεισ- αι διατελεσθε φωνησε σχοινον καταπονοῦσεν. ποι τη πετανα τοι σύραντον καταπονοῦσεν. ὃ δὲ μέσον τῶν μεθόντων πάτειν καὶ βασίαν τὸν</p>	<p>Länge: 11 Διάλεκτο φωνησε σχοινον πετενα ουρανον καταπονονατον ανβατον ετε κεφαλην κλων</p>
4	0.022778642325247254	A.D. 4-5	2002.153.59_123_Zeile 9-11 urtextspqr@202_igp123:00059_123_9_59_123.11 urtextspqr@JOANNES CHRYSOSTOMUS@illid: Domini homiliae 1- 8@p005.59_123.9-59_123.11		<p>ν τοιν πάροιν εστι. μέτο πολτωνται δι τον Χοληρον πιπρόντεα. Τοιν φρονο ο Χοληρός. Αἱ διάλεκτος φωνησε σχοινον. ὃ δὲ μέσον τῶν μεθόντων τοι σύραντον καταπονοῦσεν. 20.5_Υδρα_ποι_ουκ ἔχει ποι τὴν κεφαλὴν καὶ τοτο μεν οιν απετηριουνται ειρην. φροντο τους και επορεις ειναι δοξα τοι πολυοις. διο-</p>	<p>Länge: 11 Διάλεκτο φωνησε σχοινον πετενα ουρανον καταπονονατον ανβατον ετε κεφαλην κλων</p>
5	0.022778642325247254	A.D. 4-5	2002.153.59_179_Zeile 14-17 urtextspqr@202_igp153:00059_179.1@[4]-59_179.1@[1] urtextspqr@JOANNES CHRYSOSTOMUS@illid: Domini homiliae 1- 8@p005.59_179.1@4-59_179.1@7		<p>εριτων μαλαρισης πησειν. εισφ και τὸ πετανον τοι σύραντον καταπονοῦσεν. ὃ δὲ μέσον τῶν μεθόντων πάτειν καὶ βασίαν τὸν</p>	<p>Länge: 11 Διάλεκτο φωνησε σχοινον πετενα ουρανον καταπονονατον ανβατον ετε κεφαλην κλων</p>
6	0.022778642325247254	A.D. 4-5	2002.154.60_382_Zeile 28-31 urtextspqr@202_igp154:00060_382_28@[7]-60_382.31@[3] urtextspqr@JOANNES CHRYSOSTOMUS@illid: Acta apostolorum homiliae 1-5@p006.60_382.31@7-60_382.31@3		<p>οικ έκειποτ. θεων αυτοι λεισην ποτον εισφρον πιπρόντα. Ανθούμηνοι ποι. διοτη μη μη πιπρόντα. Αἱ διάλεκτος φωνησε σχοινον. καὶ τὸ πετανον τοι σύραντον καταπονοῦσεν. ὃ δὲ μέσον τῶν μεθόντων πάτειν καὶ βασίαν τὸν. Οιτικ έκ εισπονται οι μηβλη μακτη- αθει εισπονται. μηβλη αρράδη τοις μιανικοις προηλιον. και απο-</p>	<p>Länge: 11 Διάλεκτο φωνησε σχοινον πετενα ουρανον καταπονονατον ανβατον ετε κεφαλην κλων</p>

Abbildung 2. Ergebnis der Suche ausgehend von Lk 9,58 bzw. Mt 8,20



Zeitpunkt	20.11.2018 15:37 → 165.83 s					
Distanzmaß	normd. ix → w2v-Instanz: 111b					
Vorfilter	Nein					
Längen()	6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16					
CfS	-					
Textpassage	Aἱ διάλεκτος φωνησε σχοινον καὶ τὸ πετανον τοι ουρανοῦ καταπονοῦσεν. ὃ δὲ μέσον τῶν μεθόντων οικ έκειποτ τοι μηβλη μακτη-					
Normalisierung	1111 ουρανοῦ φωνησε σχοινον πετανα συρανον καὶ τον κεφαλην κλων.					
Zextext(e)	ganzes TLG					
Erliehbare Levensstein-Distanz: 0 - 16 Operationen						
Nr.	Bewertung	Fundstelle	Jh.	original	normalisiert	
1	0.0	A.D. 1	0031.001.8_20_Zeile 1-3 urtextspqr@031_igp01:00008_20.1@7-8_20.3 urtextspqr@NOVUM TESTAMENTUM:Evangelium secundum Matthaeum:Wigen, A. 8_20_@07-8_20.3		<p>υηματεις είνειν αὐτῷ. Διδούσει. θωκολήματα οι θυμοί έπειν διάσηρι. και λαγε αυτό ὁ θροῦ. Αἱ ἔνει ποι τὴν κεφαλὴν καὶ τὸ πέτανον καταπονοῦσεν. ὃ δὲ μέσον τῶν μεθόντων πάτειν καὶ βασίαν τὸν</p>	<p>Länge: 11 Διάλεκτο φωνησε σχοινον πετενα ουρανον καταπονονατον ανβατον ετε κεφαλην κλων</p>
2	0.0	A.D. 1	0031.003.9_58_Zeile 2-4 urtextspqr@031_igp03:0009_58_2@[5]_58.4 urtextspqr@NOVUM TESTAMENTUM:Evangelium secundum Lucam:Wigen, A. 9_58.2@[5]-9_58.4		<p>ἐν τῇ θέᾳ εἴπεν τοις πάτροις αὐτῷ. Ανθούμηνοι οι διπού εἶναι μάνεροι. και είπεν αὐτῷ ὁ θροῦ. Αἱ διάλεκτος φωνησε σχοινον καταπονοῦσεν. ὃ δὲ μέσον τῶν μεθόντων ἔχει ποι τὴν κεφαλὴν καὶ τὸ πέτανον τοι σύραντον καταπονοῦσεν. ὃ δὲ μέσον τῶν μεθόντων πάτειν καὶ βασίαν τὸν</p>	<p>Länge: 11 Διάλεκτο φωνησε σχοινον πετενα ουρανον καταπονονατον ανβατον ετε κεφαλην κλων</p>
3	0.0	A.D. 4-5	2002.425_2_Zeile 3-5 urtextspqr@202_igp125:0003.3@[7]-3_5@7] urtextspqr@JOANNES CHRYSOSTOMUS@illid: Dominus regnabit et illud-Dies diei dicit verbum [Spj:Hau, F:3@7 3-3@7]		<p>πη εισφ- απολογεινον απο του επι μελθην- προσφρονται εισφ και αρμοζουνται εισφεγεται λεισ- αι διατελεσθε φωνησε σχοινον καταπονοῦσεν. ποι τη πετανα τοι σύραντον καταπονοῦσεν. ὃ δὲ μέσον τῶν μεθόντων πάτειν καὶ βασίαν τὸν</p>	<p>Länge: 11 Διάλεκτο φωνησε σχοινον πετενα ουρανον καταπονονατον ανβατον ετε κεφαλην κλων</p>
4	0.022778642325247254	A.D. 4-5	2002.153.59_123_Zeile 9-11 urtextspqr@202_igp153:00059_123_9_59_123.11 urtextspqr@JOANNES CHRYSOSTOMUS@illid: Domini homiliae 1- 8@p005.59_123.9-59_123.11		<p>ν τοιν πάροιν εστι. μέτο πολτωνται δι τον Χοληρον πιπρόντεα. Τοιν φρονο ο Χοληρός. Αἱ διάλεκτος φωνησε σχοινον. ὃ δὲ μέσον τῶν μεθόντων τοι σύραντον καταπονοῦσεν. 20.5_Υδρα_ποι_ουκ ἔχει ποι τὴν κεφαλὴν καὶ τοτο μεν οιν απετηριουνται ειρην. φροντο τους και επορεις ειναι δοξα τοι πολυοις. διο-</p>	<p>Länge: 11 Διάλεκτο φωνησε σχοινον πετενα ουρανον καταπονονατον ανβατον ετε κεφαλην κλων</p>
5	0.022778642325247254	A.D. 4-5	2002.153.59_179_Zeile 14-17 urtextspqr@202_igp153:00059_179.1@[4]-59_179.1@7 urtextspqr@JOANNES CHRYSOSTOMUS@illid: Domini homiliae 1- 8@p005.59_179.1@4-59_179.1@7		<p>εριτων μαλαρισης πησειν. εισφ και τὸ πετανον τοι σύραντον καταπονοῦσεν. ὃ δὲ μέσον τῶν μεθόντων πάτειν καὶ βασίαν τὸν</p>	<p>Länge: 11 Διάλεκτο φωνησε σχοινον πετενα ουρανον καταπονονατον ανβατον ετε κεφαλην κλων</p>
6	0.022778642325247254	A.D. 4-5	2002.154.60_382_Zeile 28-31 urtextspqr@202_igp154:00060_382_28@[7]-60_382.31@[3] urtextspqr@JOANNES CHRYSOSTOMUS@illid: Acta apostolorum homiliae 1-5@p006.60_382.31@7-60_382.31@3		<p>οικ έκειποτ. θεων αυτοι λεισην ποτον εισφρον πιπρόντα. Ανθούμηνοι ποι. διοτη μη μη πιπρόντα. Αἱ διάλεκτος φωνησε σχοινον. καὶ τὸ πετανον τοι σύραντον καταπονοῦσεν. ὃ δὲ μέσον τῶν μεθόντων πάτειν καὶ βασίαν τὸν. Οιτικ έκ εισπονται οι μηβλη μακτη- αθει εισπονται. μηβλη αρράδη τοις μιανικοις προηλιον. και απο-</p>	<p>Länge: 11 Διάλεκτο φωνησε σχοινον πετενα ουρανον καταπονονατον ανβατον ετε κεφαλην κλων</p>

Abbildung 3. Ergebnis der Suche ausgehend von der modifizierten Plutarch-Stelle (φωλεὸν ἔξετ wurde durch φωλεός ἔχοντο ersetzt)

In seiner Erklärung zu Lk 9,58 verwendet Cyrill τὰ θηρία als Hyperonym für die Füchse und Vögel. Die καταλύματα könnte man sowohl als Parallele zu κοιταῖον sehen, wie auch als eine Vorwegnahme von τὴν κεφαλήν κλίνῃ. Außerdem verwendet er wie Plutarch das Wort καταδύσεις. Aufgrund der textuellen Überstimmung liegt es nahe anzunehmen, dass Cyrill von Alexandrien die Plutarchstelle kannte und spätestens die Patristik eine Beziehung zwischen den Texten herstellte. Darüber hinaus scheint Cyrill mit Blick auf den Zusatz οὐ γάρ ἔχω ποῦ καταλύσω καὶ ἀναπαύσομαι καὶ ἀνακλίνω zu τὴν κεφαλήν noch mindestens einen weiteren Text für seinem Kommentar verwendet zu haben (s. u. S. 171).

2. Einflüsse klassisch-griechischer und hellenistischer Weisheitstraditionen

In einem zweiten Schritt wurde mit Hilfe der Paraphrasensuche überprüft, ob eine Zerlegung der Textstellen in kürzere Paraphrasen, zusätzliche Parallelen und v.a. Hinweise auf ältere Vorlagen liefern kann. Bei der Suche nach ἄέρος καὶ φωτός (Plut. *Ti. Gracch.* 9,5) fand sich beispielsweise die Erklärung zur Entstehung des Regenbogens in der Vita des Epikur bei Diogenes Laertius (10,109) an erster Stelle der Trefferliste (Tabelle 7 zu diesem Beitrag in Appendix 3 der [Onlineversion](#)). An zweiter Stelle wurde eine Parallele bei Proclus *In Platonis Parmenidem* (756,2–3) gelistet, die auf eine Vorlage bei Platon selbst hindeutet. Dieser jedoch spricht in seinen Schriften von ἄέρος καὶ πυρός bzw. von πυρός ἄέρος.²²

Außerdem trat in den Suchergebnissen immer wieder ein starker Nomadenbezug hervor. Ausgehend von θηρία τὰ τὴν Ἰταλίαν νεμόμενα καὶ φωλεὸν ἔχει fand sich beispielsweise an 5. Stelle der Trefferliste mit einer WMD von 0.7232073811297178 eine Parallele bei Herodot:

Hdt. 4,192: Τοσαῦτα μέν νυν θηρία ἡ τῶν νομάδων Λιβύων γῆ ἔχει, ²³ ὅσον ἡμεῖς ιστορέοντες ἐπὶ μακρότατον οἴοι τε ἐγενόμεθα ἔξικέσθαι.	Das wären alle die Tiere, welche das Land der nomadischen Libyer beherbergt, soweit als wir mit unserer Erkundung nur haben kommen können. (Übers. Marg.)
--	--

Die Suche nach ἄοικοι καὶ ἀνίδρυτοι brachte ebenfalls eine Vielzahl von Treffern (s. Abb. 4 u. 5), die in einem Nomadismus-Kontext stehen und/oder sich über die kyni-

22 Plat. *Krat.* 408 d; *Tim.* 64 c; 66 d; 78 b; 86 a; *leg.* 899 a. Vgl. Tabelle 7 zu diesem Beitrag in Appendix 3 der [Onlineversion](#).

23 Hervorhebungen stammen von der Verfasserin.

schen Schriften (z.B. Diogenes Sinopensis F4 = Diog. Laert. 6,38), Platon (*symp.* 203 d1 ff.) und Euripides (*Hipp.* 1028–1032) bis hin zu Homer (*Il.* 13,1–6) zurückführen lassen.²⁴

Nachdem Zeus also sowohl die Troer als auch Hektor zu den Schiffen gebracht hatte,

Ließ er sie bei diesen zurück, damit sie unablässig Schmerz und Elend erleiden sollten.

Er selbst aber wandte die strahlenden Augen zurück

Und erblickte entfernt das Land der pferdezüchtenden Thraker,

Der nahkämpfenden Mysier und edelmütige Hippomolgen („Pferdemelker“),

Der G<a>laktophagen („Milchesser“) und der Abier („Besitzlosen“), der gerechtesten Menschen.²⁵ (Übers. Rücker / Taube)

Die Verse Homers waren der Ausgangspunkt der griechischen Idealisierung der Nomaden, die in der Tradition als Fremde oder ganz ‚Andere‘ positiv von den Barbaren unterschieden wurden. Das Herausheben der genannten Volksstämme resultierte aus ihrer nomadischen Lebensweise, die sie frei und unabhängig machte. Besonders die Abier galten als vorbildlich:²⁶

Die Abier: <ein Volk> nomadischer Skythen, von denen Anacharsis abstammt. Er (Homer) sagt über sie, dass sie von allen Menschen die gerechtesten seien, weil sie die Kinder und Frauen und alles außer den Schwestern und Trinkbechern als gemeinschaftlichen Besitz betrachten. Damit sie sich ernähren können, bietet ihnen das Land zum Leben keinerlei Lebewesen. Zu diesen sagt Aischylos Gabier. Die Abier aber werden entweder nach ihrer Lebensweise oder nach ihrer Stärke oder danach, wie sie zum gemeinsamen Lebensunterhalt umherstreifen oder danach, dass sie hauslos sind, benannt. Die einen aber sagen das erste in Bezug auf die Ausdehnung, so dass es viellebig und vieljährig bedeutet, <sc. die anderen sagen>, dass es langlebig <sc. bedeutet>, oder <sc. der Name zeigt>, dass sie unser Leben nicht kennen. Dieses berichtet man freilich über die gerechtesten Menschen; sie leben ohne Zwang, sie leben auf Wagen. Irgendjemand

24 Zum Konzept ἄ-οικος vgl. Kath (2010).

25 Hom. *Il.* 13,1–6: Ζεὺς δ' ἐπει οὖν Τρῶάς τε καὶ Ἐκτορα νηυσὶ πέλασσε, / τοὺς μὲν ἔα παρὰ τῆσι πόνον τ' ἔχεμεν καὶ οἴζυν / νωλεμέως, αὐτὸς δὲ πάλιν τρέπεν ὅσσε φαεινώ / νόσφιν ἐφ' ιτποπόλων Θρηκῶν καθορώμενος αἴσαν / Μύσῶν τ' ἀγχειμάχων καὶ ἀγανῶν Ιππημολγῶν / γλακτοφάγων, Ἀβίων τε δικαιοτάτων ἀνθρώπων.

26 Griech. *abios* bedeutet „nicht zu leben, unerträglich“ (vgl. Plat. *leg.* 9,873 c) und auch „reich/mit vielem Leben“ oder auch „zu arm, um für den Lebensunterhalt zu sorgen“. Es kann entweder als Epitheton *a-bion* oder als Ethnonym aufgefasst werden.

Abbildung 4. Ergebnis der Suche ausgehend von öko1koi kai ácioðporoi (vgl. Tabelle 4 zu diesem Beitrag in Appendix 3 der Onlineversion)

Distanz	Fundstelle	original
0.49060946702957153	4083 001 3_426 Zeile 5-5 umcts:pd:lg4083.1g001..000..3_426..5@[§]-3_426..5@[§] umcts:pd:EUSTAT:HUS:Commentarii ad Homer Iliaedem:van der Valk, M.3	δέ, ἀβίσους τούς ἄμα βίᾳ, τοῦτον τόξῳ, τοξεύται γάρ, ἢ ὅτι βίᾳ οὐκ αἰσθαν, ἐλεύθεροι γάρ, ἢ ὅτι ἄποικοι διαίται. εἰδὼν εἴναι φασι καὶ Ανάχαρον, ἢ ὅτι μαρκρύῖοι κατ' ἐπίστρον τοῦ α., ἢ οὗτοί Σκυθικὸν νομαδῖκον.
0.49060946702957153	5026 001 13_5d Zeile 7-7 umcts:pd:tg5026.1g001..000..13_6d..7@[§]-13_6d..7@[§] umcts:pd:SC-HOLIA IN HOMERUM:Scholia in Iliadem (scholia vetera):Ersps . A b (BCE3847) οἱ δὲ οἵτινες, ἢ ὅτι φασι φραγί. Ἀβίσος δὲ ἔτελθησαν ή παρὰ τὸν βίον ἢ τὴν βίαν, ἢ τάκην βιώτῳ πορευόμενοι, ἢ ὅτι διοίκοι.) Γάρ— οὐκ φασι. Ἀβίσος δὲ ἔτελθησαν ή παρὰ τὸν βίον ἢ τὴν βίαν, ἢ τάκην βιώτῳ πορευόμενοι, ἢ ὅτι νομαρχῖοι. Θεοιστάτους δὲ τούτους φησι διὰ τὸ ανεπίκητον, ἢ ὅτι οὐκ θεόλασαν Αἰγαῖον συστρ	
0.49060946702957153	5026 003 13_5 Zeile 4-4 umcts:pd:tg5026.1g001..000..13_5..4@13_5..4@[§] umcts:pd:SC-HOLIA IN HOMERUM:Scholia in Iliadem (scholia vetera: et rec.)	ντρος, καὶ φανταστικοῖς τούτων τρεφομένουν. Αβίσος δὲ τούτοις Σκυθικόις, ἢ ὅτι μαρκρύῖοι. Θεοιστάτους δὲ τούτους φησι διὰ τὸ ανεπίκητον, ἢ ὅτι οὐκ θεόλασαν Αἰγαῖον συστρ διοίκοι. Λέγει δὲ καὶ ψωμάδος αὐτοὺς καὶ εὐτελεῖς καὶ αὐτάρκεις, πάντα κοινὰ ἔχοντας καὶ γο
0.49060946702957153	4083 001 3_426 Zeile 20-20 umcts:pd:tg4083.1g001..000..3_426..20@[§]11..3_426..20 umcts:pd:EUSTAT:HUS:Commentarii ad Homer Iliaedem:van der Valk, M.3	ληπτότοις διαίταιναι καὶ τυρφῇ διὸ καὶ καλούντα θεοσεβεῖται καὶ καπνοβεῖται. "Η Ἀβίσος, φραγί, καὶ ἀμέτειοι. Λέγει δὲ καὶ ψωμάδος αὐτοὺς καὶ εὐτελεῖς καὶ αὐτάρκεις, πάντα κοινὰ ἔχοντας καὶ γο
0.8085839445892274	0012 001 21 Zeile 536-536 umcts:pd:tg0012.1g001..000..21_536@[§]-21_536 umcts:pd:HOMERUS:Ilias:Allen, T.W.:21..536@[§]-21..536	πνευματιστῶν διέλεγεται, αὐτῆς ἐπιταθεμέναι σανιδέος πυκνώδης ἀρραβίας· δεῖται γάρ μη αὐλος ἀνήρ εἰ τεγμός ἀλπαῖ. Ζωὶ ἔφερθι, οἱ δὲ ἄνερες τε πύλας καὶ ἀπωλουν ὄντος· > αἱ δὲ πετασθεῖσαι τερεύνι φάσαι αὐτῷ Ἀπολλώ ολημένος θάψιμον ἀγέλλουν πέτρει γυναῖκα τε καὶ φίλου μίσον, διὰλ οὐλών, κομῆτής Κερσονεπένοι. Ἄνθρες ἀλπαῖ φεύγοντο· οὐδὲ ἐθέλουσαν μάθεσθαι. ἂν δέ κ' ἀλητεύειν θάλατης ἐσ δῆμον Ιάκωποι. ἐλθόντων δέ,
0.93750967887789	0012 002 14 Zeile 124-124 umcts:pd:tg0012.1g002..000..14..12@[§]-14..124 umcts:pd:HOMERUS:Odyssey:van der Muhl, P.:14..124@[§]-14..124	ἰστροτα συνάρττει ἐκείνοις καὶ τοῖς Κυνικοῖς, λέγουσα ως κακολόγου εἰσι καὶ βαροι καὶ ἄνωκοι καὶ
0.93750967887789	4083 003 2_141 Zeile 10-10 umcts:pd:tg0083.1g003..000..2_141..10@[§]-2_141..10 umcts:pd:EUSTAT:HUS:Commentarii ad Homer Odysseam:Stallbaum, G.:1	ἐνθάδια δρά τοι ἄνωκοι, φίλοις πέτρεισθαι τοῦ ἀνέστοι. εἰν δὲ ἀν βαροι τιευ καὶ οἱ ώλοι οἱ οὐλοι.
0.8085839445892274		

Abbildung 5. Ergebnis der Suche ausgehend von „*äoukol kai àviðputo*; Auszug aus der Trefferliste gefiltert nach homer*; insg. 2 Treffer aus Schriften Homers und 28 Treffer aus Kommentaren und Schholien zu Homer

nennt sie auch Sarmatai. Es wird erzählt, dass diese sich Wanderer mit Nahrung von einem Ort zum anderen schicken.²⁷ (Übers. Rücker/Taube).

Es ist umstritten, ob die Abioi tatsächlich ein skythischer Volksstamm in Thrakien waren, der nomadisch lebte, oder ob damit allgemein eine andere Lebensweise bezeichnet werden sollte. Die Abier galten aber seit Homer als die Besten und Gerechtesten, weil sie keinen Besitz außer Gemeinschaftsbesitz kannten. Die Lebensweise der Besitzlosen wurde von den antiken Autoren als weise bzw. klug angesehen. Ihr Lehrer sei nicht die griechische Bildung gewesen, sondern die Natur.

Nomaden wurden seit Homer anhand ihrer charakteristischen Lebensweise beschrieben. Sie zeichneten sich dadurch aus, dass sie umherzogen, kein Haus und Besitz hatten und z. T. auf Wagen lebten. Die Nomaden waren die Ur-Fremden und Imaginationen des ‚Anderen‘ ähnlich den ‚Edlen Wilden‘. Die kynischen Philosophen und die Kirchenväter griffen in ihrer Selbstdarstellung daher bewusst auf den Vergleich mit den Nomaden oder Höhlenbewohnern zurück. Sie verstanden sich als Fremde innerhalb der eigenen Gesellschaft und wählten dafür das Bild des Exilierten.²⁸

Umgekehrt konnte das Bild des umherziehenden Nomaden benutzt werden, um an die lange Tradition des besitzlosen Lebens zu erinnern. Für die Selloi, die Orakeldeuter des Zeusheiligtums von Dodona, wird beispielsweise überliefert, dass sie „ungewaschene Füße“ hätten und „auf dem Boden schlafen“ würden.²⁹ Zusammen mit der an der Tragödie orientierten Nomadendarstellung, die diese mit Exilierten gleichsetzte,³⁰ ergab sich rein äußerlich das Bild des Anacharsis³¹ oder das eines kynischen Philosophen:

27 *Scholia in Homerum Iliadem (scholia vetera)* 13,6 d: Ἀβίων: τῶν νομάδων Σκυθῶν, ὅθεν καὶ ὁ Ανόχαρσις ἐστιν· οὐς δή φησι δικαιοτάτους εἶναι ἀπάντων, ὅτι κοινοὺς ἔχουσι παῖδας καὶ γυναῖκας καὶ τὰ πάντα πλὴν ξίφους καὶ ποτηρίου. τούτους δὲ αὐτομάτως ἡ γῆ βίον φέρει οὐδέν τι ζῷον ἐσθίοντιν. τούτους Αἰσχύλος „Γαβίους“ φησίν. Ἀβιοι δὲ ἐκλήθησαν ἡ παρὰ τὸν βίον ἦ τὴν βίαν, ἦ τὰ ἄμια βιῶν τὸ πορευόμενοι, ἦ ὅτι ἄσικοι. οἱ δὲ τὸ α κατ’ ἐπίτασιν, ἵνα ἦ πολυσβίων καὶ πολυετῶν, ὅτι μακρόβιοι, ἦ τὸν ἡμέτερον βίον μὴ ἐγνωκότων· ἐπιφέρει γὰρ δικαιοτάτων ἀνθρώπων. ἦ μη βιαζομένων. ἦ ἀμαξοβίων. τινὲς δὲ τούτους Σαρμάτας φασίν. λέγουσι δὲ αὐτοὺς τοὺς ὁδίτας τρέφοντας ἄλλον ἄλλῳ διαπέμπειν.

28 Vgl. Kath (2012a) 138 u. 139 mit weiteren Belegen.

29 *Scholia in Homerum Iliadem (scholia vetera = D scholia)* 14,235: <Ἀνιπτόποδες, χαμαιεῦνται> „Ητοι, βάρβαροι, σκληρῷς τε καὶ νομαδικῷς ζῶντες, ταύτην ἔχοντες δίσιταν, ὡς μὴ δὲ ἀπονίζεσθαι τοὺς πόδας, διὰ τὸ μὴ παραδέχεσθαι τὴν ἐκ τοῦ πρώτου βίου μεταβολήν.“ Ή τοῦτο ἔκ τινος ἔθους ἐπὶ τιμῇ τοῦ θεοῦ ποιοῦντες. „Ενιοι γὰρ καὶ λουτρῶν ἀπέχονται, καὶ τῆς τοιαύτης ἐπιμελείας. Τινὲς δὲ αὐτοὺς διὰ τοῦτο λέγουσιν ἀνιπτόποδας, ὅτι οὐκ ἔξιασιν ἔξω τοῦ ιεροῦ. διὸ οὔτε ἀπολούνεσθαι ἀνάγκην ἔχουσιν. Άνδρων δὲ ἐν ιστορίαις φησίν, οὕτω κληθῆναι, ἐπεὶ φιλοτόλεμοι ὄντες, οὕτως ἔαυτοὺς ἐστληραγώγουν. Αλέξανδρος δέ φησιν ὁ Πλευρώνιος, ἔθνος εἶναι τοὺς Ἑλλοὺς ἀπόγονον Τυρρήνων, καὶ διὰ πατρῷον ἔθος, οὕτω τὸν Δία θρησκεύειν.

30 Eur. *Hipp.* 1028–1032: ἢ τἄρ' ὀλοίμην ἀκλεής ἀνώνυμος / [ἀπολις ἄσικος, φυγάς ἀλητεύων χόνα,] / καὶ μήτε πόντος μήτε γῆ δέξαιτο μου / σάρκας θανόντος, εἰ κακὸς πέφυκ' ἀνήρ.

31 Zu Anacharsis vgl. den Beitrag von Kath/Schubert in diesem Band S. 177–201.

Die Kassiteriden (wrtl. die „Zinninseln“, wohl Inseln vor den gallischen und südwestbritannischen Atlantikküsten) endlich sind zehn. Sie liegen nahe beieinander, gen Norden vom Hafen der Artabroi, auf hoher See. Eine von ihnen ist unbewohnt, die anderen jedoch bewohnten Leute mit schwarzen Mänteln, bis zu den Füßen reichen den Röcken, mit gegürteter Brust und Stöcken umherziehend wie die Strafgöttinnen der Tragödie. Sie leben von ihren Herden meist nomadisch [...].³² (Übers. Rücker/Taube)

„Anacharsis grüßt den Hannon. Meine Kleidung ist ein skythischer Überwurf, mein Schuh die Schwieien an den Fußsohlen, mein Bett die Erde, meine Delikatessen der Hunger. Ich lebe von Milch, Käse und Fleisch. Also wenn Du kommen willst, so komm zu einem Bedürfnislosen. Jene Geschenke aber, an denen Du dich erfreut hast, gib sie entweder Deinen Mitbürgern oder den unsterblichen Göttern.“ Alle Philosophen aller Systeme konnten derselben Gesinnung sein [...].³³ (Übers. Gigon [1992])

Ob das besitzlose Wanderleben glücklich oder unglücklich zu denken sei, wurde mitunter unterschiedlich interpretiert. Die direkt auf Homer zurückreichende Tradition verknüpft in der Regel die Vorstellung von der Freiheit der Nomaden mit einer einfachen und glücklichen Lebensweise. Dion Chrysostomos hat diese Idee zudem mit einem Tiervergleich verknüpft, der m.E. sehr nah an dem Nachfolge-Apophthegma ist:

Siehst du nicht die Vögel und die anderen Tiere? Wieviel sorgloser und fröhlicher leben sie als die Menschen, sind dabei gesünder und stärker, und jedes lebt so lange, als es überhaupt möglich ist [...].³⁴ (Übers. Hossenfelder)

32 Poseid. FGrH 87 F 115,1 (Fragmenta Theiler F 26; = Strab. 3,5,11 [C 175]): αἱ δὲ Καττιερίδες δέκα μέν εἰσι, κεῖνται δὲ ἔγγὺς ἀλλήλων πρὸς ἄρκτον ἀπὸ τοῦ τῶν Ἀρτάβρων λιμένος πελάγιαι. μίαδ’ αὐτῶν ἔρημός ἐστι. τὰς δὲ ἀλλας οἰκούσιν ἀνθρώποι μελάγχλαινοι, ποδῆρεις ἐνδεδυκότες τούς χιτώνας, ἔξωσμένοι περὶ τὰ στέρνα, μετὰ ράβδων περιπατοῦντες, ὅμοιοι ταῖς τραγικαῖς Ποιναῖς. ζῶσι δὲ ἀπὸ βοσκημάτων νομαδικῶς τὸ πλέον [...].

33 Cic. Tusc. 5,90: [...] Anacharsis Hannoni salutem. Mihi amictui est Scythicum tegimen, calcimentum solorum callum, cubile terra, pulpamentum fames, lacte caseo carne vescor. quare ut ad quietum me licet venias. munera autem ista, quibus es delectatus, vel civibus tuis vel diis immortalibus dona'. omnes fere philosophi omnium disciplinarum [...]. Vgl. den teilweise abweichenden Text von Anacharsis Ep. 5 (Reuters): Ἐμοὶ μὲν περιβλημα χλαῖνα Σκυθική, ὑπόδημα δέρμα ποδῶν, κοιτή δὲ πᾶσα γῆ, δεῖπνον ἄριστον· γάλα, τυρός, κρέας, πᾶν δψον πείνα. ὡς οὖν ἀγοντός μου σχολήν, ὃν οἵ πλείστοι ἐνεκεν ἀσχολοῦνται, παραγενού πρός με, εἴ τινά μου χρείαν ἔχεις. δῶρα δὲ οἵς ἐντρυφάτε ἀντιδωροῦμαί σοι. σὺ δὲ δὸς Καρχηδονίοις ἡ χάριν σήν ἀνάθες θεοῖς.

34 Dion Chrys. 10,9 = Nestle 68: οὐχ ὄρᾶς τὰ θηρία ταῦτα καὶ τὰ ὄρνεα, ὅσφ ζῇ τῶν ἀνθρώπων ἀλυπότερον, πρὸς δὲ καὶ ἥδιον, καὶ μᾶλλον ὑγιαίνει καὶ πλέον ισχύει καὶ ζῇ χρόνον ἔκαστον αὐτῶν ὅσον πλεῖστον δύναται.

Die bei Plutarch überlieferte sozialkritische Deutung ist dagegen eher die Ausnahme unter der Vielzahl der Parallelen und Anspielungen. In diese Tradition ließe sich noch Philo Judaeus einordnen, der in *De vita contemplativa* (46–47) die ἄσικοι καὶ ἀνίδρυτοι (hier als Paraphrase: ἄσικοι καὶ ἀνέστιοι) mit obdachlosen Alkoholkern vergleicht, die eine Gefahr für sich selbst und ihre Familien sind:

τοῦτον τὸν τρόπον διαζῶντες ἄσικοι καὶ ἀνέστιοι διατελοῦσιν, ἐχθροὶ μὲν γονέων καὶ γυναικῶν καὶ τέκνων, ἐχθροὶ δὲ καὶ τῆς πατρίδος, πολέμιοι δὲ καὶ ἔαυτῶν· ὑγρὸς γὰρ καὶ ἄσωτος βίος ἄπασιν ἐπίβουλος.

3. Gemeinsame Vorlage?

In einem letzten Schritt wurde mit Hilfe der Paraphrasensuche getestet, ob sich Hinweise auf eine weitere gemeinsame Textvorlage finden lassen. Die textuellen Varianten und v.a. Zusätze im Lukas-Kommentar des Cyrill hatten darauf hingedeutet (s. o. S. 160 u. 164).

Eine Suche ausgehend von der oben zitierten Cyrill-Stelle brachte jedoch kein eindeutiges Ergebnis. Die Suche nach kürzeren Paraphrasen deutet möglicherweise auf eine stilistische und inhaltliche Vorlage oder Parallelüberlieferung hin, denn gefunden wurden wiederum Paraphrasen bei Philo Judaeus.³⁵

Die Forschung hat zudem eine Beziehung zwischen Lk 9,58/Mt 8,20 und dem Thomaslogion 86 hergestellt. Strobel hatte vermutet, dass sich die Ähnlichkeiten, aber auch die Unterschiede auf eine gemeinsame syrische Quelle zurückführen ließen.³⁶

Der Text des gnostischen Thomaslogions 86 ist nicht im TLG-E vorhanden, kann aber in die Suchmaske eingeben werden.

35 Ausgehend von τὰ θηρία καὶ τὰ πετεινὰ καταδύσεις ἔχουσι καὶ καταλύματα (Tabelle 8, Nr. 97 in der [Onlineversion](#)) Philo Judaeus, *Legum allegoriarum libri i–iii*: Cohn, L. 2,9,3–4: λέγει γάρ· καὶ ἐπλασεν ὁ θεὸς ἔτι ἐκ τῆς γῆς πάντα τὰ θηρία τοῦ ἀγροῦ καὶ πάντα τὰ πετεινά τοῦ οὐρανοῦ καὶ ἥγαγεν αὐτὰ πρὸς τὸν Αδάμ, ἰδεῖν τί καλέσει αὐτά. Ausgehend von τὰ θηρία καὶ τὰ πετεινὰ καταδύσεις ἔχουσι καὶ καταλύματα (Tabelle 8, Nr. 479 in der [Onlineversion](#)) Philo Judaeus, *Quis rerum divinarum heres sit*: Wendland, P. 238,3: καθάπερ γάρ τοις χερσαίοις οἰκειότατον χωρίον γῆ καὶ μάλιστα τοῖς ἐρπετοῖς, ἀ μηδὲ ὑπὲρ αὐτῆς ἱλυσπώμενα ἀνέχεται, φωλεοὺς δὲ καὶ καταδύσεις ζητεῖ τὸν ἄνω χῶρον ἀποδιδράσκοντα διὰ τὴν πρὸς τὰ κάτω συγγένειαν, τὸν αὐτὸν τρόπον καὶ τοῖς πτηνοῖς ὁ ἀήρ ἐνδιαίτημα οἰκεῖον, κούφοις διὰ τὴν πτέρωσιν ὁ φύσει κούφος.

36 Vgl. Strobel (1963) 223.

ThEv 86:

Λέγει Ἰησοῦς·
αἱ ἀλώπεκες ἔχουσιν τοὺς φωλεοὺς
αὐτῶν
καὶ τὰ πετεινὰ
ἔχει τὴν κατασκήνωσιν αὐτῶν,
ό δὲ νίδιος τοῦ ἀνθρώπου οὐκ ἔχει
ποῦ τὴν κεφαλὴν αὐτοῦ
κλίνῃ καὶ ἀναπαύσηται.

In der Trefferliste (Abb. 6 und Tabelle 5 zu diesem Beitrag in Appendix 3 der [Onlineversion](#)) erscheint neben den Evangelientexten (Mt 8,20, WMD = 0.2634698783561548; Lk 9,58, WMD = 0.301322074042371) und Cyrill als Treffer Nr. 8 (WMD = 0.3793140890618998) als zweiter Treffer ein Scholion des Origines zu Lukas (WMD = 0.2919658549736934). Die Plutarchstelle fehlt in dieser Trefferliste wieder. Sie wird aber als Treffer Nr. 305 (WMD = 0.9021565688441647) gefunden, sofern die Suche auf einen Textausschnitt (αἱ ἀλώπεκες ἔχουσιν τοὺς φωλεοὺς αὐτῶν καὶ τὰ πετεινὰ ᔁχει τὴν κατασκηνώσιν)³⁷ beschränkt wird (Tabelle 6 zu diesem Beitrag in Appendix 3 der [Onlineversion](#)).

Strobel³⁸ und Klinghardt³⁹ haben die textuellen Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen ThEv 86 und Mt 8,20/Lk 9,58 herausgearbeitet:

ThEv 86:	Mt 8,20:	Lk 9,58:
<p>Λέγει Ἰησοῦς· αἱ ἀλώπεκες ἔχουσιν τοὺς φωλεοὺς αὐτῶν καὶ τὰ πετεινὰ ἔχει τὴν κατασκήνωσιν αὐτῶν, ό δὲ νίδιος τοῦ ἀνθρώπου οὐκ ἔχει ποῦ τὴν κεφαλὴν αὐτοῦ κλίνῃ καὶ ἀναπαύσηται.</p>	<p>καὶ λέγει αὐτῷ ό Ἰησοῦς, Αἱ ἀλώπεκες φωλεοὺς ἔχουσιν καὶ τὰ πετεινὰ τοῦ οὐρανοῦ κατασκηνώσεις, ό δὲ νίδιος τοῦ ἀνθρώπου οὐκ ἔχει ποῦ τὴν κεφαλὴν κλίνῃ.</p>	<p>καὶ εἶπεν αὐτῷ ό Ἰησοῦς, Αἱ ἀλώπεκες φωλεοὺς ἔχουσιν καὶ τὰ πετεινὰ τοῦ οὐρανοῦ κατασκηνώσεις, ό δὲ νίδιος τοῦ ἀνθρώπου οὐκ ἔχει ποῦ τὴν κεφαλὴν κλίνῃ.</p>

37 Tabelle 6 zu diesem Beitrag in Appendix 3 der [Onlineversion](#).

38 Vgl. Strobel (1963).

39 Vgl. Klinghardt (2015) 687–689.

Erlaubte Levensstein-Distanz: 5 - 21 Operationen						
Nr.	Bewertung	Jh.	Fundstelle	original	normalisiert	
1	0.263496763561548	A.D. 1	0381 00 - 8.20 Zelle 1-3 urn:ncl:pr:ENOVUM:TESTAMENTUM:Evangelium:secundum Mattheae:Wkrgren, A.-8.20.1@[2]-8.20.3	<p>καὶ προσθεθεὶς εἴτε μαρτυρεῖται ἐπειδὴ αὐτῷ, Διδάσκαλε, δικαιούθησον οὐδὲν ἄτομον· καὶ λέγει αὐτῷ ὁ Ἰησοῦς, Αἱ διδάσκαλοι φωλεῖσι γίνονται καὶ τὸ πεντοῦ τοῦ οὐρανοῦ καταπονοῦσι, οὐδὲν οὐτὸν ἀνθρώπου σικινεῖται ποτὲ τὴν κεφαλὴν ὅλην· ἔπειτα δὲ τῶν μαθητῶν [ταῦτα] εἴτε αὐτῷ, Κύριε, ἐπιτίτρεψόν μοι πρώτον ὑπερθέν καὶ θεύκα τὸν</p>	<p>Länge: 13 λεγότεοσ διδάσκαλοι φωλεῖσι εχοντα πεντα οὐρανού καταπονεσσα αιθρωντο σει. κεφαλὴν λόγη</p>	<p>Länge: 13 λεγότεοσ διδάσκαλοι φωλεῖσι εχοντα πεντα οὐρανού καταπονεσσα αιθρωντο σει. κεφαλὴν λόγη</p>
2	0.29196585497369834	A.D. 2-3	2042 07 8.17.349 Zelle 28-32 urn:ncl:pr:ENOVUM:TESTAMENTUM:Evangelium:secundum urn:ncl:pr:ORIGENES:Scholia_in_Lucam_(fragmenta_e_cod_Venet. 28):0000-17.349-29@[4]-17.349.32	<p>υν αὐτῶν ἐν τῇ οδῷ εἴτε τις πρός αὐτὸν, Ακολούθησον οὐ διπέρητο, καὶ εἶπεν ντι. Καὶ εἶπεν τοιχῷ ὁ Ἰησοῦς· Αἱ διδάσκαλοι φωλεῖσι γίνονται καὶ τὸ πεντοῦ τοῦ οὐρανοῦ καταπονοῦσι, οὐ δὲ τίδε τοῦ ἀνθρώπου σικινεῖται ποτὲ τὴν κεφαλὴν ὅλην· Εἰ μὲν οὖν ἔπομοι εἰ αὐτὸς οὐρανος ἔποιησι γίγαντα ποτὲ τὴν κεφαλὴν κατανα, αἱρησον διὰ τὴν ἔμμην</p>	<p>καταπονεσσα αιθρωντο σει. κεφαλὴν λόγη</p>	<p>καταπονεσσα αιθρωντο σει. κεφαλὴν λόγη</p>
3	0.301322074042371	A.D. 1	0031 003 9.58 Zelle 2-22 urn:ncl:pr:ENOVUM:TESTAMENTUM:Evangelium:secundum urn:ncl:pr:ENOVUM:TESTAMENTUM:Evangelium:secundum Lucam:Wkrgren, A.-9.58.2@[3]-9.-59.2@[4]	<p>ἐνων αὐτῶν ἐν τῇ οδῷ εἴπεν τις πρός αὐτὸν, Ακολούθησον οὐ οὗτος ἐάν απέρχητο, καὶ εἶπεν αὐτῷ τὸ Ἰησοῦς· Αἱ διδάσκαλοι φωλεῖσι γίγονται καὶ πετεῖσαν τὰ οὐρανά. καταπονοῦσι, οὐ δὲ αὐτὸς τοῦ ἀνθρώπου σικινεῖται ποτὲ τὴν κεφαλὴν ὅλην· Εἴτε δὲ πρό εργον· Ακολούθησει οὐ δὲ εἶπεν, [Κύριε], ἐπιτρέψυ μοι πρώτον θεύκα τὸν πατέρα μου, εἴπεν δὲ αὐτῷ</p>	<p>Ι. längre: 14 ηρχοντα δικαιοτεο φωλεῖσι εγουνα πεντα πεντα οὐρανού καταπονεσσα αιθρωντο σει. κεφαλὴν λόγη, επιτε κεφαλὴν λόγη</p>	<p>Ι. längre: 14 ηρχοντα δικαιοτεο φωλεῖσι εγουνα πεντα πεντα οὐρανού καταπονεσσα αιθρωντο σει. κεφαλὴν λόγη</p>

Abbildung 6. Ergebnis der Suche ausgehend von ThEv 86 (vgl. Tabelle 5 zu diesem Beitrag in Appendix 3 der Onlineversion)

Besonders hervorgehoben wurde der Zusatz καὶ ἀναπαύσηται am Ende von ThEv 86 sowie das Fehlen von τοῦ οὐρανοῦ bei Lukas und Mattheus. Die Betonung des „Ausruhens“ wird heilsgeschichtlich gedeutet und soll auf den Opfertod Jesu verweisen.⁴⁰

Neben dem Cyrill Kommentar (καὶ ἀναπαύσομαι καὶ ὀνακλίνω τὴν κεφαλήν) enthält u.a. der Treffer Nr. 9 (WMD = 0.3867105775048336, vgl. Tabelle 5 zu diesem Beitrag in Appendix 3 der [Onlineversion](#)) aus Pseudo-Macarius, *Sermones* (1,27–29) den Zusatz τὴν κεφαλὴν κλίνῃ καὶ ἀναπαῖ. ⁴¹

Vergleicht man die Texte des Thomaslogions, Cyrill und Plutarch, fallen weitere Gemeinsamkeiten auf:

ThEv 86:	Cyrill, <i>Commentarii in Lucam</i> , 95,12–19:	Plut. <i>Ti. Gracch.</i> 9,5,1 ff.:
<p>Λέγει Ἰησοῦς· αἱ ἀλώπεκες ἔχουσιν τοὺς φωλεοὺς αὐτῶν καὶ τὰ πετεινὰ ἔχει τὴν κατασκήνωσιν αὐτῶν, ὁ δὲ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου οὐκ ἔχει ποῦ τὴν κεφαλὴν αὐτοῦ κλίνῃ καὶ ἀναπαύσηται.</p>	<p>διὰ τοῦτό φησιν· Αἱ ἀλώπεκες φωλεοὺς ἔχουσι καὶ τὰ ἔξης. Καὶ τὰ Θηρία καὶ τὰ πετεινὰ καταδύσεις ᔁχουσι καὶ καταλύματα, ἐγὼ δὲ τὰς παρὰ πολλῶν ὄχλήσεις οὕπω δύναμαι διαφυγεῖν· οὐ γάρ ἔχω ποῦ καταλύσω καὶ ἀναπαύσομαι καὶ ὀνακλίνω τὴν κεφαλὴν.</p>	<p>λέγοι περὶ τῶν πενήτων, ὡς τὰ μὲν Θηρία τὰ τὴν Ἰταλίαν νεμόμενα καὶ φωλεὸν ἔχει, καὶ κοιταῖόν ἔστιν αὐτῶν ἐκάστῳ καὶ κατάδυσις [...] κύριοι τῆς οἰκουμένης εἶναι λεγόμενοι, μίαν δὲ βῶλον ἰδίαν οὐκ ἔχοντες.</p>

Die zusätzlichen Formen von αὐτός und ἔχω haben ihre Parallelen bei Plutarch. Leider werden αὐτός und zusätzliche καὶ als Stoppworte ebenso wie die Negationen bei der Suche nicht berücksichtigt.⁴²

Der Zusatz καταδύσεις bei Cyrill findet sich nicht im Thomaslogion, aber bei Plutarch. Auf die Parallele zwischen καταλύματα (Cyrill) und κοιταῖον (Plutarch) wurde bereits hingewiesen (s.o. S. 160 u. 164). Dies könnte eine weitere Betonung

40 Vgl. Baker (1964), 219–220.

41 Vgl. Text u. krit. Apparat bei Klostermann/Berthold (1961) 26.

42 Vgl. zur Bedeutung der Stoppwortlisten den [Beitrag von Rautenberg in diesem Band](#) S. 111–123 sowie Burns (2018). Die Formen von ἔχω wurden bei der Suche berücksichtigt und hatten Einfluss auf die Ergebnisse. s.o. S. 160 u. 163.

des „Ausruhens“ sein. Da sich der Kontext des Sterbens als Opfer für die Heimat in Analogie zur Menschheit sehr direkt bei Plutarch findet, könnte man abschließend fragen, ob es sich beim Thomaslogion 86 nicht möglicherweise um eine gekürzte Paraphrase des Plutarch-Textes handeln könnte oder ob eine andere / weitere Quelle als Vermittler in Frage käme, die entweder nicht im TLG-E enthalten und / oder verlorengegangen ist. Eine Quelle in einer anderen Sprache ist natürlich nicht auszuschließen, wobei die textuellen Übereinstimmungen im Griechischen doch sehr groß sind und der Gedankengang inklusive der Anspielung auf das Ideal der besitzlosen Nomaden in Verbindung mit dem Sterben für die Heimat im übertragenen Sinn in das Nachfolge-Apophthegma eingeflossen sein könnte:

Aber sie erreichten nichts, denn Tiberius, der für ein schönes und gecktes Ziel kämpfte mit einer Gewalt des Wortes, die eine schlechte Sache hätte adeln können, war gewaltig und unüberwindlich, wenn er umdrängt vom Volk, auf der Rednertribüne stand und von den Armen sprach: **,Die wilden Tiere, welche in Italien hausen, haben ihre Höhle, jedes weiß, wo es sich verkriechen kann** – die Männer aber, die für Italien kämpfen und sterben, haben nichts außer Luft und Licht. Heimatlos, gehetzt irren sie mit Weib und Kind durch das Land. Die Feldherren lügen, wenn sie in der Schlacht die Soldaten aufrufen, für ihre Gräber und Heiligtümer sich zu wehren gegen den Feind, denn von all diesen Römern besitzt keiner einen Altar, den er vom Vater ererbts, keiner ein Grab, in dem seine Vorfahren ruhen, vielmehr kämpfen und sterben sie für anderer Wohlleben und Reichtum. **Herren der Welt werden sie genannt und haben nicht eine Scholle Landes zu eigen.**⁴³ (Übers. Ziegler [2010])

43 Plut. *Ti. Gracch.* 9,4–6: ὁ γάρ Τιβέριος πρὸς καλὴν ὑπόθεσιν καὶ δικαίαν ἀγωνιζόμενος λόγῳ καὶ φαυλότερα κοσμήσαι δυναμένῳ πράγματα, δεινὸς ἦν καὶ ὅμιλος, ὅπότε τοῦ δήμου τῷ βήματι περικεχυμένου καταστὰς λέγοι περὶ τῶν πενήτων (ORF 149 Malc. 3), ὡς τὰ μὲν θηρία τὰ τὴν Ἰταλίαν νεμόμενα καὶ φωλεὸν ἔχει, καὶ κοιταῖον ἐστιν αὐτῶν ἐκάστῳ καὶ κατάδυσις, τοῖς δ' ὑπὲρ τῆς Ἰταλίας μαχομένοις καὶ ἀποθνήσκουσιν ἀέρος καὶ φωτός, ἄλλου δ' οὐδενὸς μέτεστιν, ἀλλ' ἀοικοι καὶ ἀνίδρυτοι μετὰ τέκνων πλανῶνται καὶ γυναικῶν, οἱ δ' αὐτοκράτορες ψύδονται τοὺς στρατιώτας ἐν ταῖς μάχαις παρακαλοῦντες ὑπὲρ τάφων καὶ ιερῶν ἀμύνεσθαι τοὺς πολεμίους οὐδενὶ γάρ ἐστιν οὐ βωμὸς πατρῷος, οὐκ ἥριον προγονικὸν τῶν τοσούτων Ρωμαίων, ἀλλ' ὑπὲρ ἀλλοτρίας τρυφῆς καὶ πλούτου πολεμοῦσι καὶ ἀποθνήσκουσι, κύριοι τῆς οἰκουμένης εἶναι λεγόμενοι, μίαν δὲ βῶλον ιδίαν οὐκ ἔχοντες.

4. Resümee

In Anlehnung an Platons *Phaidros* (264 c–d) hatte Glenn Most⁴⁴ die These aufgestellt, dass ein Fragment nur ein Fragment sein könne, wenn es zuvor Teil eines Ganzen gewesen sei. Die Rede des Tiberius Gracchus im Kontext der Ackergesetzgebung erweist sich jedoch als eine „klassische“ fiktive Rede, die von Plutarch unter Vereinnahmung verschiedener Traditionen (alte Weisheitslehren und römischer *mos maiorum*) sehr kunstvoll konstruiert wurde. Daher kann das Nachfolge-Apophtegma keine Paraphrase eines Fragments einer spätrepublikanischen Rede sein. Es konnte jedoch mit Hilfe der Paraphrasensuche gezeigt werden, dass der von Plutarch neu geschaffene Kern der Rede paraphrasiert in die christliche Tradition eingegangen ist und zumindest die Patristik eine Beziehung zwischen den Texten hergestellt hat. Die Recherche und die Auswertung der Ergebnisse haben gezeigt, dass die Implementierung von Zeitschränken sinnvoll sein könnte, um die statistische Verzerrung durch die schiere Größe des christlichen Teilkorpus auszugleichen, und dass die Berücksichtigung und die Nicht-Berücksichtigung von Stoppwörtern für die einzelne wissenschaftliche Untersuchung entscheidend sein können.

Die beiden Textstellen sind ein Beispiel für die lebendige antike Verweiskultur, die sich am besten mit den Begriffen eines Netzwerkes bzw. dem der Intertextualität beschreiben lässt.⁴⁵ Während das Bibelwort eine muntere Rezeption erfuhr, verlor sich die Spur der Plutarchstelle über die Jahrhunderte. Henry David Thoreau verband die Texte wieder kreativ miteinander in dem mit *Ökonomie* überschriebenen Teil seines 1854 erschienenen Werkes *Walden*:

In the savage state every family owns a shelter as good as the best, and sufficient for its coarser and simpler wants; but I think that I speak within bounds when I say that, though the birds of the air have their nests, and the foxes their holes, and the savages their wigwams, in modern civilized society not more than one half the families own a shelter.⁴⁶

44 Vgl. Most (2009) 10 u. 11.

45 Vgl. Kristeva (1972) 348.

46 Thoreau (1897) 50.

Anlagen

Tabelle 1: Ergebnis der Suche ausgehend von Plut. *Ti. Gracch.* 9,5

Tabelle 2: Ergebnis der Suche ausgehend von Lk 9,58 bzw. Mt 8,20

Tabelle 3: Ergebnis der Suche ausgehend von der modifizierten Plutarch-Stelle

Tabelle 4: Ergebnis der Suche ausgehend von ἄοικοι καὶ ἀνίδρυτοι

Tabelle 5: Ergebnis der Suche ausgehend von ThEv 86

Tabelle 6: Ergebnis der Suche zu dem Textausschnitt αἱ ἀλώπεκες ἔχουσιν τὸν φωλεοὺς αὐτῶν καὶ τὰ πετεινὰ ἔχει τὴν κατασκήνωσιν αὐτῶν ausgehend von ThEv 86

Tabelle 7: Ergebnis der Suche nach ἀέρος καὶ φωτός (Plut. *Ti. Gracch.* 9,5)

Tabelle 8: Ergebnis der Suche nach τὰ θηρία καὶ τὰ πετεινὰ καταδύσεις ἔχουσι καὶ καταλύματα

Die Tabellen sind unter <https://doi.org/10.11588/propylaeum.451> online verfügbar.

Platon, Anacharsis und die Medizin

Roxana Kath / Charlotte Schubert

Abstract Das Verhältnis von Umwelt und Lebensweise und deren Einfluss auf Gesundheit bzw. Krankheit ist ein wiederkehrendes Thema in den hippokratischen Schriften, aber auch bei Platon und in den sog. Anacharsisbriefen finden sich Spuren dieses Denkens. Anhand der Paraphrasensuche lässt sich zeigen, dass es eine ältere, mit Sicherheit vor Platon einsetzende Tradition gab, die die hedonistische Lebensweise als durch Klima, Lage und *nomoī* bedingt ansah und in Opposition zu einer idealen Lebensweise stand, deren wesentliches Merkmal die Tapferkeit als Gegensatz zur *hedone* war. Die verschiedenen Überlieferungsstränge verschmolzen im Laufe der Zeit mit der Figur des skythischen Nomaden Anacharsis, denn die Nomaden galten als besonders tapfer und ihre Lebensform – geprägt von harten Umweltbedingungen – machte sie praktisch unbesiegbar und weniger anfällig für zivilisationsbedingte Krankheiten.

Keywords Anacharsis, *Corpus Hippocraticum*, Nosologie

1. Einleitung

Von dem im vorherigen Beitrag bereits erwähnten skythischen Nomaden Anacharsis ist uns aus der Antike ein fiktiver Brief an Kroisos überliefert, in dem er den für seinen Reichtum berühmten Lyderkönig zu einem bescheideneren Leben überreden will:

[...] τοῦτό σοι πλείστων ἀνθρώπων ἥκουσα ρύηναι τὸ κακόν. ἀπὸ τοῦδε τάλλα· οὐ γὰρ ὁ μέγας πλοῦτος οὐδὲ οἱ ἄγροι τὴν σοφίαν ἐπρίαντο. τὸ σῶμα γὰρ οῖς ἂν πλείστων ἀλλοτρίων ὑποπλησθῆ, καὶ νοσημάτων ὑποπίμπλασθαι φασι, καὶ τὴν ταχίστην ἀποχέτευσιν ποιεῖσθαι κελεύουσιν οἵς ὑγιαίνειν ἔρως ἐστίν. ἀλλὰ σωμάτων μὲν δι' ἡδονὰς ἀμέτρους ἰατροὺς ἔχετε, ψυχῆς δὲ οὐκ ἔχετε, σοφὸν δὲ ἡδονήν σε ἐκβαλεῖν.

[...] Dieses Übel, an dem die meisten Menschen kranken, hatte, wie ich höre, auch dich befallen. Mit diesem Übel stellten sich auch die anderen ein. Denn kein Reichtum, wär' er noch so groß, und kein Landbesitz vermag die Weisheit käuflich zu erwerben. Nicht ohne Grund sagt man von denen, die sich ihren Leib mit sehr viel ungesundem Ballast füllen, daß sie sich auch Krankheiten zuziehen. Und man rät jenen, die ihre Gesundheit lieben, sich möglichst schnell von diesem Ballast zu befreien. Nun habt ihr ja für euren Leib genügend Ärzte, weil eure Lüste maßlos sind, für eure Seele aber habt ihr keinen Arzt. Weise wäre es gewesen, du hättest alle Lust verworfen. (Übers. Reuters)¹

Die unterschiedlichen Vorstellungen, die im sog. 9. Anacharsisbrief zum Ausdruck gebracht werden, lassen sich in verschiedene, sich überlappende Motive zerlegen, die wiederum größeren Traditionen zugeordnet werden können. Zunächst wird in dem Anacharsisbrief ein allgemeiner Zusammenhang zwischen Reichtum, Maßlosigkeit sowie Lust und der Entstehung von Krankheiten hergestellt. Daraus wird die Notwendigkeit von Ärzten und Therapien (Diätetik) abgeleitet bzw. deren Existenz bei den Griechen begründet. In einem zweiten Schritt wird ein spezieller Zusammenhang zwischen Reichtum, Maßlosigkeit und Lust sowie dem Entstehen seelischer Erkrankungen postuliert, aus dem analog die Notwendigkeit von Seelenärzten abgeleitet und zugleich deren Mangel festgestellt wird. Diese einzelnen

¹ Anacharsis Ep. 9,20–25 (Reuters).

Traditionen lassen deutliche Parallelen zu Platon und dem *Corpus Hippocraticum* erkennen. Aufgabe des vorliegenden Beitrages soll es sein, diesen vermuteten Zusammenhang mit Hilfe der Paraphrasensuche historisch zu kontextualisieren.

2. Die Weisheit des einfachen Lebens – Anacharsis als Projektionsfigur

Der weise Skythe Anacharsis ist heute nahezu vergessen und auch innerhalb der Altertumswissenschaft eher eine Randfigur. Dabei war der aus fürstlichem Geschlecht stammende Skythe des 6. Jh.s v. Chr. mindestens bis ins 18. Jh. hinein fester Bestandteil der literarischen und geistesgeschichtlichen Rezeption. So knüpfte bspw. Jean-Jacques Barthélemy an die antike Figur des Anacharsis an, indem er ihn zum Helden seines 1788 unter dem Titel *Voyage du jeune Anacharsis en Grèce* erschienenen, großen Reiseromans machte. Inspiriert durch dieses Werk nahm der preußische Baron Johann Baptist Cloots (1755–1794), ein Schriftsteller, Politiker und Revolutionär der Französischen Revolution, den Namen Anacharsis Cloots an. Diesen Namen wiederum benutzte der deutsche Künstler des 20. Jh.s, Joseph Beuys, um seine Verehrung für den skythischen Nomaden zum Ausdruck zu bringen.²

Der Grund für die frühere Popularität des Anacharsis liegt sicherlich in dessen Einordnung unter die Sieben Weisen, der wohl wichtigsten Philosophengruppe der archaischen Zeit. Der früheste Quellen-Beleg für Anacharsis als einem der Sieben Weisen findet sich bei Ephoros von Kyme, einem Autor des 4. Jh.s v. Chr.:

„Auch die schafweidenden Sakai stammen von den Skythen ab, die das weizenreiche Asien bewohnen. Sie sind Abkömmlinge von Nomaden, von gerechten Menschen.“ Ephoros sagt weiter, dass auch Anacharsis, den er als weise bezeichnet, ein Abkömmling eben dieses Stammes sei. Er sei aufgrund seiner Enthaltsamkeit, seiner Besonnenheit und wegen seines Verstandes sogar für einen der sieben Weisen gehalten worden [...].³
(Übers. Rücker / Taube)

-
- 2 Zu Anacharsis vgl. ausführl. Schubert (2010, 2012) sowie Fietz (2012); Ungefahr-Kortus (1996) und Kindstrand (1981). Die Übersetzungen und Hervorhebungen sind, wenn nicht anders gekennzeichnet, von den Verfasserinnen.
- 3 Ephor. FGrH 70 F 42 (= Strab. 7,3,9): [...] μηλονόμοι τε Σάκαι, γενεᾶι Σκύθαι, αὐτὰρ ἔναιον Ασία πυροφόρον· νομάδων γε μὲν ἥσαν ἄποικοι, ἀνθρώπων νομίμων· καὶ τὸν Ανάχαρσιν δὲ σοφὸν καλῶν ὁ Ἔφορος τούτου τοῦ γένους φησὶν εἶναι· νομισθῆναι δὲ καὶ <τῶν> ἐπτὰ σοφῶν ἐπ' εὐτελεῖαι <καὶ> σωφροσύνῃ καὶ συνέσει [...].

Auch von späteren Autoren wurde er immer wieder anstelle des Myson als Mitglied des Kreises genannt.⁴ Wie auch die Philosophen der Gruppe wurde er vor allem wegen seiner praktischen Klugheit und seiner Lebensweisheit geachtet. Ephoros hat ihm außerdem noch die Erfindung von Doppelanker, Töpferscheibe und Blasebalg zugeschrieben:

Als Erfindungen von ihm nennt Ephoros den Blasebalg, den Doppelanker und die Töpferscheibe. Diese Erfindungen spreche auch ich Anacharsis hier zu, obwohl ich genau weiß, dass Ephoros in all seinen Berichten nicht immer die Wahrheit spricht. Wie nämlich soll die Töpferscheibe seine Erfindung sein, die doch schon der ältere Homer (vgl. Hom. Il. 18, 600) kennt? „Wie die passende Scheibe in den Händen des Töpfers?“, und so weiter [...].⁵ (Übers. Rücker / Taube)

In der antiken Literatur stand der Skythe für den Typus des „*edlen, weisen Barbaren*“.⁶ Die literarischen Quellen zu seiner Person reichen vom 5. Jh. v. Chr. bis in die Spätantike und belegen eine kontinuierliche Auseinandersetzung, die von den Interessen der jeweiligen Zeit und natürlich auch der Darstellungsweise der verschiedenen antiken Autoren geprägt war.⁷ Bereits Herodot (4,76–77) erwähnte Anacharsis ganz selbstverständlich in seinem Werk als skythischen Weisen.⁸ Das Fehlen einer Einführung, um ihn bspw. seinen antiken Lesern und Zuhörern vorzustellen, legt nahe, dass der Skythe bereits vor Herodot eine zumindest in Teilen der griechischen Gesellschaft bekannte Figur gewesen sein muss. Inwieweit es sich bei Anacharsis um eine reale Person, z.B. einen reisenden skythischen Schamanen handelte – wie in der modernen Forschung gelegentlich vermutet wurde –, lässt sich letztendlich nicht entscheiden.⁹

Die literarische Ikonographie der Figur des Anacharsis mit seinen vorherrschenden Attributen Barfüßigkeit, Mantel sowie nomadische Nahrung und Wanderrung vereinte die verschiedenen Elemente des Konzeptes eines „einfachen Lebens“.

⁴ Diog. Laert. 1,41; 106; Diod. 9,6.

⁵ Ephor. FGrH 70 F 42 (= Strab. 7,3,9): [...] εύρήματά τε αὐτοῦ λέγει τά τε ζώπυρα καὶ τὴν ὀψιφίβολον ἄγκυραν καὶ τὸν κεραμικὸν τροχόν. ταῦτα δὲ λέγω, σαφῶς μὲν εἰδὼς ὅτι καὶ οὗτος αὐτὸς οὕτε <τὰ> ἀληθέστατα λέγει περὶ πάντων, καὶ δῆ καὶ τὸ τοῦ Αναχάρσιδος – πῶς γάρ ὁ τροχὸς εὑρημα αὐτοῦ, ὃν οἶδεν Ὁμηρος πρεσβύτερος ὥν· ὡς δ’ ὅτε τις κεραμεὺς τροχὸν ἄρμενον ἐν παλάμηισι καὶ τὰ ἔξης [...].

⁶ Ungefehr-Kortus (1996) 1.

⁷ Vgl. zu Anacharsis in der antiken Literatur Taube (2012).

⁸ Ausf. bei Schubert (2010) 146 ff.

⁹ Vgl. die Zusammenstellung bei Ungefehr-Kortus (1996) 31–35; zu den skythischen Schamanen vgl. auch Kindstrand (1981) 18–23. Eine andere Einordnung des Anacharsis findet sich bei Fietz (2012).

Spuren dieses Konzeptes, das auf eine Reduktion der menschlichen Bedürfnisse in den Bereichen Wohnen, Kleidung und Nahrung auf das Nötigste abzielte, finden sich gleichermaßen im antiken Nomaden- bzw. Fremdenbild, in philosophischen Lehren (Kynismus, Stoa, Epikureismus) und im Christentum, die dadurch in spannungsreiche Beziehungen zueinander treten.¹⁰

Unter dem Namen des Anacharsis kursierten in der Antike mehrere Briefe an Zeitgenossen des „legendären“ Anacharsis, in denen dieser für eine genügsame Lebensweise warb und denen auch die für diesen Beitrag zentrale Textpassage (s. o. S. 183) entstammt. Die Briefe gehören vermutlich in einen kynischen Kontext und wurden als Ausdruck einer besonders engen Verbindung zwischen der kynischen Lehre und der Weisheit des einfachen Nomadenlebens gesehen. Die Kyniker begriffen sich zudem als Seelen-Ärzte, die die Menschen durch ihr Beispiel vorgelebter Armut von den durch die Zivilisation ausgelösten Krankheiten heilen wollten. Ihre Therapie bestand in konsequenter Diät, d. h. Besitz- und Bedürfnislosigkeit.¹¹

3. Paraphrasensuche

Bei den 10 sog. Anacharsisbriefen¹² handelt es sich um fiktive Briefe¹³ eines pseudonymen Autors, die aus stilistischen Gründen oft in die zweite Hälfte des 3. Jhs v. Chr. datiert werden.¹⁴ Da Cicero den 5. Anacharsisbrief in seinen *Tusculanen* (5,90) übersetzt hatte, ergibt sich ein *terminus ante quem* für diesen Brief im 1. Jh. v. Chr. Ob die Briefe insgesamt derselben Zeit und/oder einem einzelnen Autor zugeordnet werden können, lässt sich nicht sagen. D.h. es wäre auch denkbar, dass einzelne Briefe älter sind als andere. Zudem können die verwendeten Motive – z. B. einzelne der Anacharsis-Figur zugeschriebene Eigenschaften – älteren Ursprungs sein. Die ursprüngliche Reihung der Briefe ist ebenfalls nicht rekonstruierbar.¹⁵

¹⁰ Zu den Ursprüngen des Konzeptes vgl. den Beitrag von Kath in diesem Band S. 155–176 sowie Kath (2010 u. 2012a).

¹¹ Die Parallelstellen aus kynischen Texten hat Praechter (1921) zusammengestellt.

¹² Zu den Anacharsisbriefen vgl. grundsätzlich: Reuters (1963); Praechter (1921); Gómez (2003); Heinze (1891); Nachov (1981); Ungefähr-Kortus (1996).

¹³ Der 10. Brief nimmt eine Sonderstellung ein, da er nur in 3 der 36 Codices enthalten ist. Der Brief wird zitiert von Diog. Laert. 1,105. Vgl. Reuters (1963) 8.

¹⁴ Die Reihung variiert auch zwischen den einzelnen Handschriften. Vgl. Reuters (1963) 3–5, der die Briefe in den Zeitraum 300–250 v. Chr. datiert.

¹⁵ Vgl. Rosenmeyer (2001) 215: Der Herausgeber der Themistoklesbriefe hatte die Briefe im 17. Jh. alphabetisch – dem Lateinischen folgend – angeordnet. Holzberg (1994) 50–52 nimmt eine ursprünglich chronologische Ordnung an, da er mit verschiedenen anderen Forschern von der Existenz eines Anacharsisromans – evtl. als Briefroman – ausgeht.

Ein ähnliches noch deutlich komplexeres Datierungs- und Zuschreibungsproblem existiert für die Texte des *Corpus Hippocraticum*.¹⁶ Daraus ergibt sich für die vorliegende Untersuchung, dass es sich um eine Tradition handelt, die einen großen historischen Zeitraum abdeckt (5. Jh. v. Chr.–1./2. Jh. n. Chr.). Schon von daher bietet sich für die Analyse anstelle einer hierarchischen Relation zwischen potentiellen Prä- und Posttexten eher ein intertextuelles Netz von Texten und Autoren an.¹⁷ Die möglichen Beziehungen zwischen den Texten innerhalb des Netzwerkes lassen sich entsprechend dem Maß ihrer Ähnlichkeit in Relation zu jeweils einer anderen Textpassage in vier Gruppen unterteilen: 1. Zitate, 2. Paraphrasen im engeren Sinn, 3. Paraphrasen im weiteren Sinn, 4. Nachwirkung und Tradition,¹⁸ wobei für diesen Beitrag v.a. die beiden letzten Relationstypen von Interesse sind.

Bereits Poschenrieder hatte mit Blick auf eine mögliche Relation zwischen den Dialogen Platons und dem *Corpus Hippocraticum* darauf hingewiesen, dass die Bezugnahmen nicht wörtlich seien.¹⁹ Dies gilt mit Blick auf die sprachlichen Unterschiede noch mehr für die Anacharsisbriefe. Derartige Relationen können nicht mit Hilfe einer klassischen n-Gramm basierten Suche gefunden werden. Der Einsatz einer auf Word2Vec und der WMD beruhenden Paraphrasensuche erscheint aber vielversprechend zu sein.²⁰

Ziel und Sinn des Einsatzes einer Paraphrasensuche auf der Basis einer algorithmischen Auswertung ist es, eine Referenzebene zu erhalten, die weitestgehend unabhängig ist von der klassischen Vorstellung darüber, wie sich Abhängigkeiten und Nachwirkungen ausgebildet haben. In Kombination mit der Intertextualitätstheorie ließe sich so ein über die Epochen verteiltes Verweisungssystem rekonstruieren, das jeweils unterschiedliche Elemente der Anacharsis-Figur aufnimmt und mit Ideen und Konzepten Platons und des *Corpus Hippocraticum* verbindet. Um dies auch methodisch transparent zu machen, werden im Folgenden nicht nur die Ergebnisse analysiert, sondern auch die einzelnen Schritte von Suche und Auswertung dargelegt.

Dafür spricht zum Beispiel, dass die Briefe nicht in der eigentlichen Briefform geschrieben sind. Vgl. dazu Rosenmeyer (2001) 209–217.

16 Poschenrieder (1882) 68 hat auf dieses Problem mit Blick auf die Frage einer möglichen gegenseitigen Beeinflussung der platonischen Dialoge und der hippokratischen Schriften hingewiesen.

17 Vgl. Kristeva (1972) 348.

18 Vgl. hierzu ausführlich den Beitrag von Sier/Wöckener-Gade in diesem Band S. 23f.

19 Vgl. Poschenrieder (1882) 16.

20 Zu Theorie und Funktionsweise von Word2Vec und WMD vgl. den Beitrag von Molitor/Ritter/Pöckelmann in diesem Band S. 45–60.

Auswertung Schritt 1a

In einem ersten Schritt wurde dazu die Textpassage aus dem 9. Brief des Anacharsis (Zeilen 20–25; s. o. S. 183) als Ausgangstext gewählt und mit der gesamten Überlieferung verglichen (s. Tabelle 1 dieses Beitrags zu Schritt 1a in Appendix 3 der [Onlineversion](#)). Eingesetzt wurden dazu der Algorithmus der Word Mover’s Distance und die Word2Vec Instanz 111b. Die Word Mover’s Distance gibt mit Werten ≥ 0 (mit einem Wert von 0 für identische Textstellen) aufsteigend die besten Textstellen an. Da für die Untersuchung v.a. Paraphrasen im weiteren Sinn (3.) sowie Nachwirkung und Tradition (4.) von Interesse waren, lag der Fokus der Auswertung auf den höheren WMD-Werten.

Die Trefferliste zur Auswertung Schritt 1a zeigt als erstes Ergebnis eine Textpassage bei Johannes Chrysostomos an und als zweites eine Passage aus dem platonischen Protagoras (s. Abb. 1). Da die Untersuchung sich auf die Frage konzentrierte, woher die Tradition stammt, die die Lebensweise der Besitzlosigkeit unter Abkehr von der Lustbefriedigung mit nosologischen Konzepten verbindet, wurde der Fokus der weiteren Untersuchung auf die Verbindung zu Platon gelegt – die Paraphrasensuche zeigte als dritten Treffer Plat. *Prot.* 354 b an (s. Abb. 1).

Auswertung Schritt 1b

Da insbesondere die Verbindung mit der Nosologie interessierte, um einen Kontext für die in dem 9. Anacharsisbrief sichtbare Tradition zu rekonstruieren, wurde in einem nächsten Schritt der Ausgangstext auf einen Teil der Textpassage reduziert.²¹ Als Suchalgorithmus über das gesamte Korpus wurde wieder WMD mit Word2Vec Instanz 111b eingesetzt (s. Abb. 2). Im Suchergebnis wurden nun 32 Treffer aus dem platonischen Werk angezeigt – darunter v.a. Nr. 6 Plat. *Charm.* 156 e und unter Nr. 18 wieder Plat. *Prot.* 354 b.

Vergleiche aus dem Bereich der medizinischen Praxis oder auch der Arztvergleich, ebenso wie solche aus anderen Bereichen wie der Zimmermannstätigkeit oder weiterer Handwerke finden sich oft in Platons Werk. Die grundsätzliche und z.T. sehr konkrete Vertrautheit mit Erkenntnissen und Techniken der damaligen Medizin, insbesondere mit den Lehren des Hippokrates, zeigt sich an verschiedenen Stellen.²² So griff Platon beispielsweise auf medizinische Begriffe zurück, um Wirkungen

²¹ Anacharsis *Ep.* 9,21–25 (Reuters): οὐ γὰρ ὁ μέγας πλοῦτος οὐδὲ οἱ ἀγροὶ τὴν σοφίαν ἐπρίαντο. τὸ σῶμα γὰρ οἵς ἀν πλείστων ἀλλοτρίων ὑποπληθῆ, καὶ νοσημάτων ὑποιμπλασθαί φασι, καὶ τὴν ταχίστην ἀποχέτευσιν ποιεῖσθαι κελεύοντιν οἵς ὑγιαίνειν ἔρως ἐστίν. ἀλλὰ σωμάτων μὲν δι’ ἡδονὰς ἀμέτρους ιατροὺς ἔχετε, ψυχῆς δὲ οὐκ ἔχετε, σοφὸν δὲ ἡδονήν σε ἐκβαλεῖν.

²² Vgl. Poschenrieder (1882) 16.

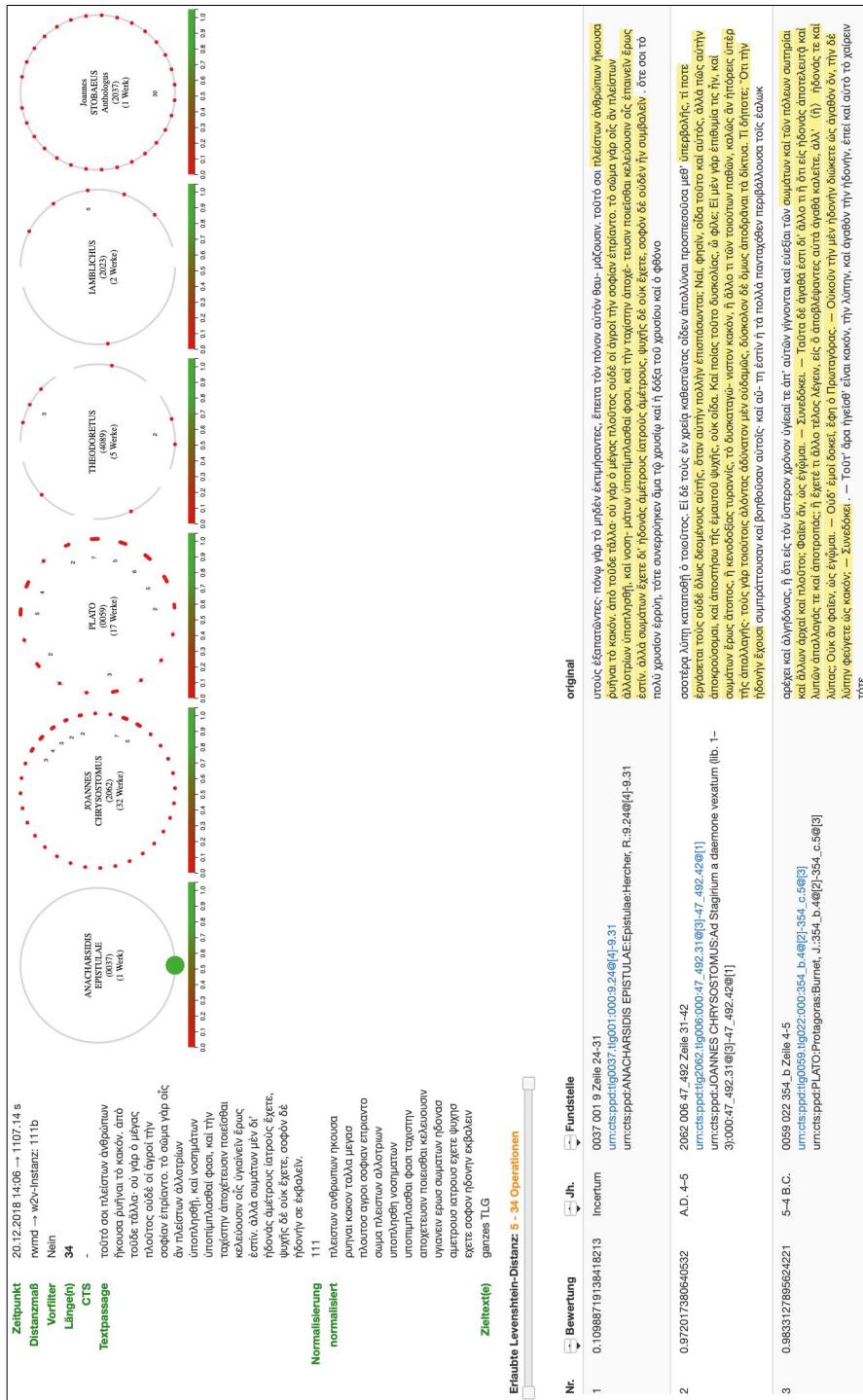


Abbildung 1. Ergebnis der Suche ausgehend von Anacharsis *Ep. 9,20–25* im gesamten Korpus (vgl. Tabelle 1 dieses Beitrags zu Schritt 1a in Appendix 3 der Onlineversion)

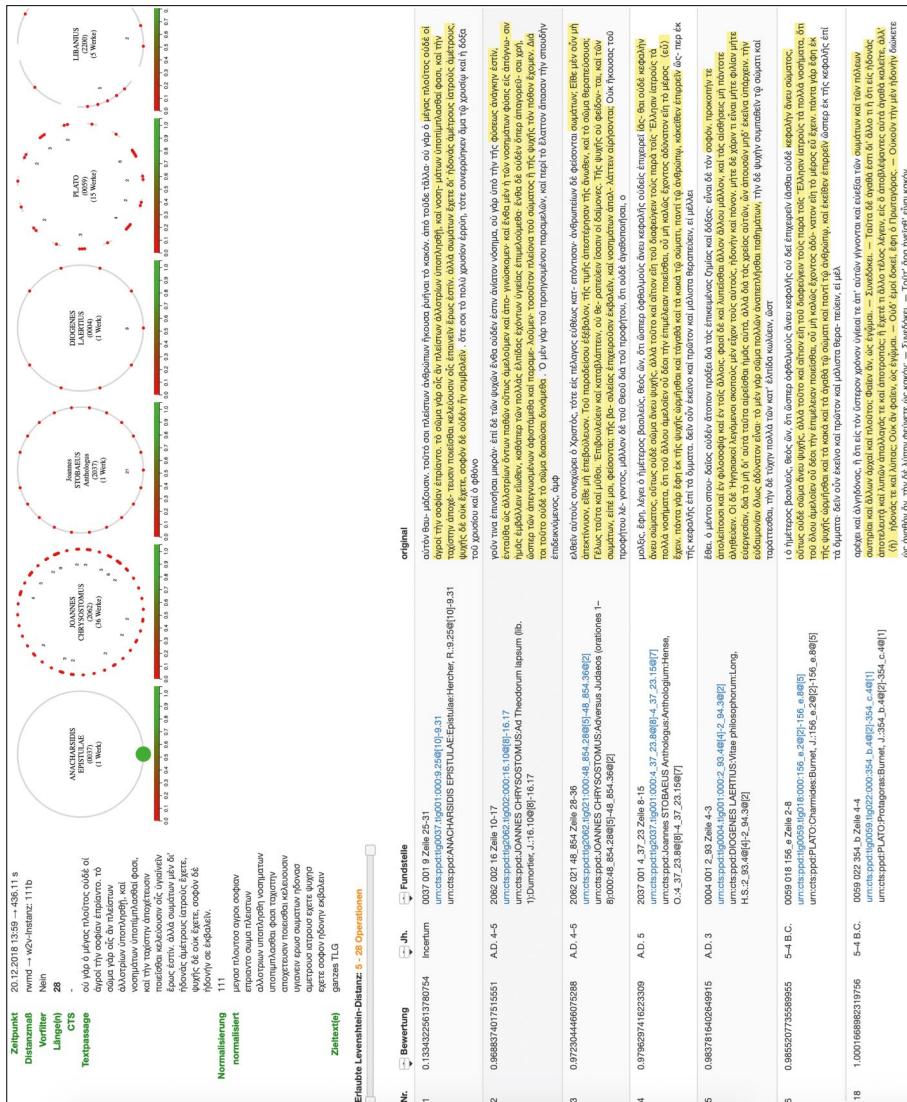


Abbildung 2. Ergebnis der Suche ausgehend von Anacharsis *Ep. 921–25* (gekürzt) im gesamten Korpus (vgl. Tabelle 2 dieses Beitrags zu Schritt 1b in Appendix 3 der Onlineversion)

und Anwendung der Philosophie zu beschreiben. In der sog. hippokratischen Medizin fand er aufgrund ihres analytisch-synthetischen Vorgehens Parallelen zur Dialektik. Im Anschluss an medizinische Prinzipien und Erkenntnisse forderte er eine ganzheitliche philosophische Behandlung des Menschen an Leib und Seele:

ἔλεγεν δὲ ὁ Θρᾷξ οὗτος ὅτι ταῦτα μὲν [ἰατροί] οἱ Ἑλληνες, ἔπειτα καλῶς λέγοιεν· ἀλλὰ Ζάλμοξις, ἔφη, λέγει ὁ ἡμέτερος βασιλεύς, θεὸς ὁν, ὅτι ὕσπερ ὄφθαλμοὺς ἄνευ κεφαλῆς οὐδεὶς ἐπιχειρεῖν ιατροῖς οὐδὲ κεφαλὴν ἄνευ σώματος, οὕτως οὐδὲ σώμα ἄνευ ψυχῆς, ἀλλὰ τοῦτο καὶ αἴτιον εἴη τοῦ διαφεύγειν τοὺς παρὰ τοῖς Ἑλλήσιν ιατρούς τὰ πολλὰ νοσήματα, ὅτι τοῦ ὄλου ὀμελοῖεν οὗ δέοι τὴν ἐπιμέλειαν ποιεῖσθαι, οὐδὲ καλῶς ἔχοντος ἀδύνατον εἴη τὸ μέρος εὗ ἔχειν. πάντα γάρ ἔφη ἐκ τῆς ψυχῆς ὠρμῆσθαι καὶ τὰ κακὰ καὶ τὰ ἀγαθὰ τῷ σώματι καὶ παντὶ τῷ ἀνθρώπῳ, καὶ ἐκεῖθεν ἐπιρρεῖν ὕσπερ ἐκ τῆς κεφαλῆς ἐπὶ τὰ ὅμματα.²³

Dieser Thrakier nun sagte, in jenem, was ich eben gesagt habe, hätten die hellenischen Ärzte ganz recht; aber Zalmoxis, unser König, sprach er, der ein Gott ist, sagte, so wie man nicht unternehmen dürfe, die Augen zu heilen ohne den Kopf noch den Kopf ohne den ganzen Leib, so auch nicht den Leib ohne die Seele; sondern dies eben wäre auch die Ursache, weshalb bei den Hellenen die Ärzte den meisten Krankheiten noch nicht gewachsen wären, weil sie nämlich das Ganze verkannten, auf welches man seine Sorgfalt richten müßte, und bei dessen Übelbefinden sich unmöglich irgend ein Teil wohlbefinden könnte. Denn alles sagte er, entspränge aus der Seele, Böses und Gutes, dem Leibe und dem ganzen Menschen, und ströme ihm von dorther zu wie aus dem Kopfe den Augen. (Übers. Schleiermacher)

Diese Vorstellung fand sich später in der hellenistischen Vorstellung einer *philosophia medicans* wieder. Analog zur medizinischen Therapie diene die Philosophie der Reinigung der Seele von Irrtum und eingebildetem Wissen. Dabei solle der Seelen-Arzt flexibel in der Dosierung seiner Medizin sein; er könne den Patienten über die Problematik aufklären und müsse Leib und Seele gleichermaßen behandeln (*Charm.* 157 a–b). Der Philosoph wiederum passe sich der Seele seines Adressaten an und dosiere das von ihm vermittelte Wissen.²⁴ Die Betonung psychosomatischer Ursachen seelischer und körperlicher Krankheiten und die Fokussierung auf die Seele verbindet Platon gedanklich mit den Anacharsisbriefen.

²³ Plat. *Charm.* 156 d–e.; vgl. Plat. *Tim.* 86 a8 ff. als Treffer Nr. 190 im Suchergebnis (Tabelle 2 zu diesem Beitrag in Appendix 3 der [Onlineversion](#)).

²⁴ Vgl. Horn et al. (2009) 95–96.

Πότερον οὖν κατὰ τόδε ἀγαθὰ αὐτὰ καλεῖτε, ὅτι ἐν τῷ παραχρῆμα ὁδύνας τὰς ἐσχάτας παρέχει καὶ ἀλγηδόνας, ἢ ὅτι εἰς τὸν ὕστερον χρόνον ὑγίειαί τε ἀπ' αὐτῶν γίγνονται καὶ εὐεξίαι τῶν σωμάτων καὶ τῶν πόλεων σωτηρίαι καὶ ἄλλων ἀρχαὶ καὶ πλοῦτοι; Φαίνεν ἂν, ὡς ἐγὼ μι. – Συνεδόκει. – Ταῦτα δὲ ἀγαθά ἔστι δ' ἄλλο τι ἢ ὅτι εἰς ἡδονὰς ἀποτελευτᾶς καὶ λυπῶν ἀπαλλαγάς τε καὶ ἀποτροπάς; ἢ ἔχετε τι ἄλλο τέλος λέγειν, εἰς δὲ ἀποβλέψαντες αὐτὰ ἀγαθὰ καλεῖτε, ἀλλ' ἡ ηδονάς τε καὶ λύπας; Οὐκ ἂν φαίεν, ὡς ἐγὼ μι.²⁵

Ob ihr sie nun wohl deshalb gut nennt, weil sie für den Augenblick die heftigsten Qualen und Schmerzen verursachen? Oder weil in der Folge Gesundheit entsteht und Wohlbefinden des Körpers und Rettung der Staaten und sonst Herrschaft und Reichtum? Sie würden letztere bejahen, wie ich glaube – Er glaubte es ebenfalls. – Sind also diese Dinge aus einer Ursache gut, weil sie Lust endigen und in der Unlust Abwendung und Vertreibung? Oder habt ihr ein anderes Ziel anzugeben, in Beziehung auf welches ihr sie gut nennst, als Lust und Unlust? Ich glaube, sie werden kein anderes angeben. (Übers. Schleiermacher)

Die Passage aus dem *Protagoras* (354 b) gehört in den Kontext des Abschnittes 351 b3–359 a1, der auch als „hedonistische Erörterung“ im *Protagoras* bezeichnet wird.²⁶ In der hedonistischen Erörterung des *Protagoras* geht es grundsätzlich darum, dass nach Sokrates die Sophisten die Ansicht vertreten, dass alles Angenehme gut bzw. alles Unangenehme schlecht sei (358 a5–b3). Insbesondere die Menge sehe die *hedone* als Gut an (vgl. 354 c3–6),²⁷ sie bestimme das Gute sogar nur als Lust (vgl. 355 a1f.). Die Lust und das Gute, also das, was angenehm und gut ist, werden somit gleichgesetzt. In der weiteren Diskussion wird die Frage gestellt, ob Weisheit und Besonnenheit, Tapferkeit und Gerechtigkeit sowie Frömmigkeit alle für sich jeweils eine Tugend seien (349 b1f.) oder ob es einen einheitlichen Tugendbegriff gebe. Außerdem konzentriert sich der Dialog auf die zentrale Frage, wie sich die Tapferkeit zu den anderen Tugenden verhält (353 b) und postuliert am Ende, dass die Tapferkeit Wissen sei, bzw. man Tapferkeit als *sophia* von der *hedone* absetzen müsse. Demgegenüber unterliege für die hedonistische Position das Wissen der *hedone*.²⁸ Zu der besonderen Rolle der Tapferkeit und den darauf verweisenden Fingerzeig in dieser Argumentation hat Manuwald treffend festgestellt:

²⁵ Plat. *Prot.* 354 b.

²⁶ Manuwald (1975) 50 sieht hier nicht eine argumentative Einheit, aber doch eine gedankliche; vgl. Dyson (1976); Stocks (1913) sowie Dalfen (2012).

²⁷ Vgl. Manuwald (1975) 27 Anm. 19.

²⁸ Vgl. Manuwald (1975) 49.

Im zweiten Abschnitt über die Tapferkeit verbinden sich also an anderen Stellen des Dialoges geäußerte oder zumindest implizierte Überzeugungen mit dem in den Beweisgängen erkennbaren Ziel, die Tugenden als Wissen und damit die Tugend als Wissen und als Einheit zu erweisen, indem am Beispiel der Tapferkeit klar wird, dass ein Gegenstand dieses Wissens bestimmt werden muss und in welcher Richtung er zu suchen ist.²⁹

Auswertung Schritt 2

Um in diesem Zusammenhang eine Tradition zu erschließen, die es erlaubt, sowohl für den Anacharsisbrief als auch die Platon-Passage den Kontext oder auch eine gemeinsame Tradition zu rekonstruieren, sind weitere Paraphrasensuchen in Platons Gesamtwerk durchgeführt worden. Das Suchergebnis mit der reduzierten Textpassage³⁰ aus dem Ausgangstext des 9. Anacharsisbriefes im Gesamtwerk Platons ergab als die ersten zwei und somit besten Treffer wieder die Passagen aus dem *Charmides* (156 e) und dem *Protagoras* (354 b) und ebenso weiterer Belege aus den platonischen Dialogen, die auf diesen Kontext verweisen: v.a. Plat. *rep.* 405 c-d (Nr. 360 in Tabelle 3 dieses Beitrags zu Schritt 2 in Appendix 3 der [Onlineversion](#); s. [Abb. 3](#)). Platon hatte sich im dritten Buch der *Politeia* kritisch mit der Diätetik auseinandergesetzt und beschrieb den Zusammenhang zwischen der Lust und dem Schaden, der durch derartige Affekte verursacht werden kann.

[...] Τὸ δὲ ιστρικῆς, ἣν δ' ἔγώ, δεῖσθαι
ὅτι μὴ τραυμάτων ἔνεκα ἢ τινων
ἐπετείων νοσημάτων ἐπιπεσόντων,
ἀλλὰ δὲ ἀργίαν τε καὶ δίαιταν οὕτων
διήλθομεν, ρέυμάτων τε καὶ πνευμάτων
ώσπερ λίμνας ἐμπιμπλαμένους φύσας
τε καὶ κατάρρους νοσήμασιν ὄνόματα
τίθεσθαι ἀναγκάζειν τὸν κομψοὺς
Ἀσκληπιάδας, οὐκ αἰσχρὸν δοκεῖ;
[...]³¹

[...] Und der Heilkunst zu bedürfen,
fuhr ich fort, nicht etwa weil man ver-
wundet ist oder von solchen Krank-
heiten befallen, wie die Jahreszeiten
sie bringen, sondern aus Faulheit oder
wegen einer Lebensweise wie der be-
schriebenen, mit Feuchtigkeit und bö-
sen Dünsten angefüllt wie ein Sumpf,
die trefflichen Asklepiaden nötigen,
daß sie die Dünste und Flüsse müssen
zu Namen von Krankheiten machen,
dünkt dich das nicht schmählich? [...]
(Übers. Schleiermacher)

29 Vgl. Manuwald (1975) 49.

30 Anacharsis *Ep.* 9,21–25 (Reuters) wie Anm. 21.

31 Plat. *rep.* 405 c-d.

Zeitpunkt	19.12.2018 15:21 → 15:27 s		
Wortl. Instanz:	111b		
Vorflitter	Nain		
Länge(n)	28		
CTS	-		
Textpassage	οὐ γάρ ὁ μένος πλούτος σὺδεῖς οἱ οἷοι τὴν ασθίαν ἐπιπλέον. τὸ σώμα τοῦ δὲ, τὰ μετανά δωλητικά υποτυγχόνει, καὶ νομίζειν αυτονομήσαται φανεῖ, καὶ την τοιότητα αποτελεῖν ποιεῖται λειτουργοῦ ὡς ὑπάρχειν ἔσθιε τοῦτο. τὸν μετανάδωλον δέ, ἥβαντα διάβρωτος λαρύγξ τοῦτο, ψυχῆς δέ οὐκ εὔχεται, αφοῦ δέ ἡδονὴν σε ἔχειται		
Normalisierung	111		
Normalisiert	μένος πλούτος σύδεῖς οἱ επιπλέον σώματα πάτεραν ἀδωλητικά υποτυγχόνει νομίζειν αυτονομήσαται φανεῖν φανεῖν ὑποτυγχόνειν ποιεῖται λειτουργεῖν καὶ την τοιότητα αποτελεῖν εὔχεται τοῦρον πόνου εκρύπτειν 0056 (PLATO)		
Erlaubte Levenszeit-Distanz: 26 - 28 Operationen			
Nr.	Bewertung	Jh.	Einfodatei
1	0.985502735659055	5-4 B.C.	0059_018_156_a_Zelle_2_8 urn:nct:ppid:PLATO-Charmides:Burnet, J.:156_e@[2]-156_e@[5]
2	1.001668982319756	5-4 B.C.	0059_022_354_b_Zelle_4-4 urn:nct:ppid:PLATO-Protago:Burnet, J.:354_b@[2]-354_c@[1]
3	1.0104955505246356	5-4 B.C.	0059_034_870_b_Zelle_3-3 urn:nct:ppid:PLATO-Leges:Burnet, J.:870_b@[7]-870_c@[1]
360	1.1074102904655998	5-4 B.C.	0059_030_405_c_Zelle_7-5 urn:nct:ppid:IG059_lg030:000-405_c:7@[5]-405_d:5@[6] urn:nct:ppid:PLATO-Respublica:Burnet, J.:405_c:7@[5]-405_d:5@[6]

Abbildung 3. Ergebnis der Suche ausgehend von Anacharsis Ep. 9,21–25 (gekürzt) im Corpus Platonicum (vgl. Tabelle 3 dieses Beitrags zu Schritt 2 in Appendix 3 der Onlineversion)

Auswertung Schritt 3

Die Suche für eine nochmals reduzierte Textpassage aus dem 9. Anacharsisbrief (WMD, Instanz 111b gesamter TLG)³² führt neben anderen Texten, die als Paraphrasen bzw. Bezugstexte für diesen Kontext gelistet werden wie eine Passage aus Aristides' *Rede für Platon gegen die Rhetoriker* (hier Nr. 10; s. Abb. 4), wiederum auf den *Protagoras* (gesamte Auswertung in Tabelle 4 dieses Beitrags zu Schritt 3 in Appendix 3 der [Onlineversion](#), hier Nr. 71; s. a. Abb. 4).

Zuvor findet sich an zweiter bzw. dritter Stelle der Trefferliste eine Passage aus Epikurs *Brief an Menoikeus*, die auf die spätere Rezeption des Zusammenhangs in der antiken Philosophie nach Platon verweist:

τούτων γὰρ ἀπλανῆς θεωρία πᾶσαν αἴρεσιν καὶ φυγὴν ἐπανάγειν οἶδεν ἐπὶ τὴν τοῦ σώματος ὑγίειαν καὶ τὴν τῆς ψυχῆς ἀταραξίαν, ἐπεὶ τοῦτο τοῦ μακαρίως ζῆν ἔστι τέλος. τούτου γὰρ χάριν πάντα πράττομεν, ὅπως μήτε ἀλγῶμεν μήτε ταρβῶμεν. ὅταν δὲ ἀπαξ τοῦτο περὶ ἡμᾶς γένηται, λύεται πᾶς ὁ τῆς ψυχῆς χειμῶν, οὐκ ἔχοντος τοῦ ζώου βαδίζειν ὡς πρὸς ἐνδέον τι καὶ ζητεῖν ἔτερον ὃ τὸ τῆς ψυχῆς καὶ τοῦ σώματος ἀγαθὸν συμπληρώσεται. τότε γὰρ ἡδονῆς χρείαν ἔχομεν, ὅταν ἐκ τοῦ μὴ παρεῖναι τὴν ἡδονὴν ἀλγῶμεν. <ὅταν δὲ μὴ ἀλγῶμεν> οὐκέτι τῆς ἡδονῆς δεόμεθα.³³

Denn eine gezielte Beobachtung dieser Tatsachen geht davon aus, dass jedes Wählen und Ablehnen auf die Gesundheit des Körpers und die Unge- störtheit der Seele gerichtet ist; denn dies ist das Ziel des glücklichen Lebens. Deswegen tun wir nämlich alles, damit wir weder Schmerzen noch Angst haben. Aber wenn einem dies einmal zuteil wird, dann legt sich der ganze Sturm der Seele, weil sich das Lebewesen nicht auf die Suche nach etwas, was ihm noch fehlt, zu begeben und sich um etwas anderes zu bemühen braucht, mit dem erfüllt wird, was für Seele und Körper gut ist. Denn nur dann haben wir ein Bedürfnis nach Lust, wenn wir durch die Abwesenheit von Lust Schmerz empfinden. Wenn wir aber keinen Schmerz empfinden, brauchen wir die Lust nicht mehr. (Übers. Nickel)

³² Anacharsis *Ep.* 9,24–25 (Reuters): [...] ἀλλὰ σωμάτων μὲν δι’ ἡδονὰς ἀμέτρους ιατροὺς ἔχετε, ψυχῆς δὲ οὐκ ἔχετε, σοφὸν δὲ ἡδονήν σε ἐκβαλεῖν.

³³ Epik. *Brief an Menoikeus* 128 (= Diog. Laert 10,128).

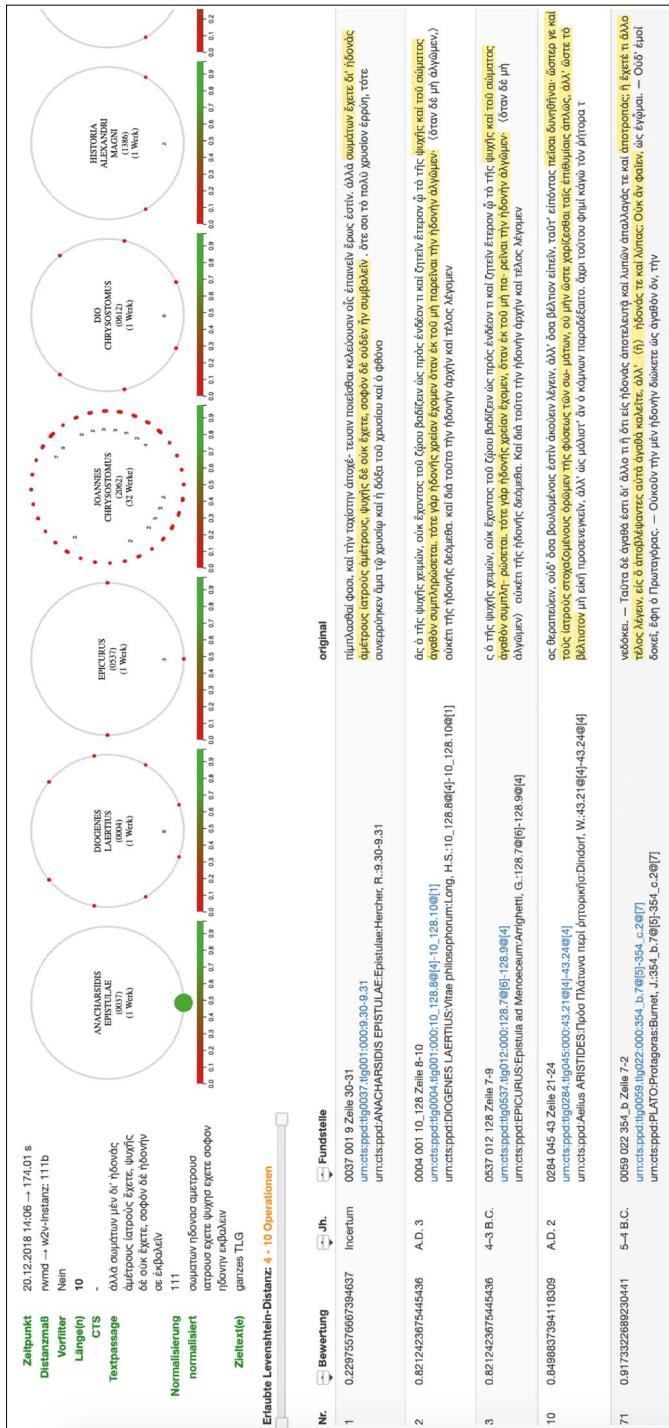


Abbildung 4. Ergebnis der Suche ausgehend von Anacharsis Ep. 9,24–25 im gesamten Korpus (vgl. Tabelle 4 dieses Beitrags zu Schritt 3 in Appendix 3 der Onlineversion)

Auswertung Schritt 4

Da der medizinische Kontext nicht nur von der Thematik her naheliegend ist, sondern sich auch aus Plat. *rep.* 405 c-d ergibt,³⁴ ist in einem weiteren Schritt auch nach Paraphrasen im *Corpus Hippocraticum* gesucht worden (vgl. Tabelle 5 dieses Beitrags zu Schritt 4 in Appendix 3 der [Onlineversion](#)). Dabei wurde die reduzierte Textpassage³⁵ zugrunde gelegt, da sie den medizinisch-ethischen Kontext anspricht (s. [Abb. 5](#)).

Insbesondere aus *De aeribus*, einer der ältesten Schriften, wenn nicht sogar der ältesten medizinischen Schrift überhaupt, die uns im *Corpus Hippocraticum* erhalten ist, wurden mehrere Textpassagen als Ergebnisse (vgl. Tabelle 5 dieses Beitrags zu Schritt 4 in Appendix 3 der [Onlineversion](#): Nr. 97, 124, 165, 172, 211, 305, 312, 347, 408, 432 und 470) gelistet. Hier ist vor allem der Text aus Kapitel 12 bemerkenswert (vgl. Tabelle 5 dieses Beitrags in Appendix 3 der [Onlineversion](#): Nr. 97; s. [Abb. 5](#)):

[...] τούς τε ἀνθρώπους εὐτραφέας εἶναι, καὶ τὰ εἰδεα καλλίστους καὶ μεγέθει μεγίστους καὶ ἥκιστα διαφόρους ἐς τά τε εἰδεα αὐτοὺς ἔωντῶν καὶ τὰ μεγέθεα. (6) Εἰκός τε τὴν χώρην ταύτην τοῦ ἥρος ἐγγύτατα εῖναι κατὰ τὴν φύσιν καὶ τὴν μετριότητα τῶν ὡρέων. Τὸ δὲ ἀνδρεῖον καὶ τὸ ταλαιπωρὸν καὶ τὸ ἔμπονον καὶ τὸ θυμοειδές οὐκ ἀν δύναται ἐν τοιαύτῃ φύσει ἐγγίγνεσθαι [...] (7) μήτε ὁμοφύλου οὔτε ἀλλοφύλου, ἀλλὰ τὴν ἡδονὴν ἀνάγκη κρατεῖν· διότι πολύμορφα γίγνεται τὰ ἐν τοῖσι θηρίοισι [...]!³⁶

[...] Was die Bewohner betrifft, so sind sie wohlgenährt, von Gestalt die schönsten, an Körpergröße die größten und unterscheiden sich voneinander in Gestalt und Größe am wenigsten. Verständlicherweise kommt dieses Land von seiner Natur und der Mäßigung der Jahreszeiten her dem Frühling am nächsten. **Tapferkeit aber, Strapazierfähigkeit, Ausdauer, Begeisterungsfähigkeit können in einer solchen Natur nicht entstehen**, [...] weder derselben Art noch einer anderen Art, **sondern es ist notwendigerweise die Lust, die siegt**. Deswegen entstehen die vielfältigen Formen bei den wilden Tieren [...].

³⁴ Vgl. Wehrli (1951).

³⁵ Anacharsis *Ep.* 9,21–25 (Reuters) wie Anm. 21.

³⁶ Hippokr. *Aer.* 12,5–7, hier zitiert nach der Edition von Jouanna (1996). Der für die Auswertung zur Sicherung der Einheitlichkeit der Datengrundlage in der Paraphrasensuche verwendete Text aus der Ausgabe von Littré (1839 ff.) weicht geringfügig ab, wobei die Differenzen

Abbildung 5. Ergebnis der Suche ausgehend von Anacharsis *Ep.* 9,21–25 im *Corpus Hippocraticum* (vgl. Tabelle 5 dieses Beitrags zu Schritt 4 in Appendix 3 der [Onlineversion](#))

Die Ablehnung und Kritik an der hedonistischen Einstellung lässt sich mit der Diskussion im *Protagoras* vergleichen, in der die Einstellung der Menge im Hinblick auf eine Lebensweise als hedonistisch charakterisiert und entlarvt wird.³⁷

Die Visualisierung dieses Ergebnisses der Paraphrasensuche mit Gephi (Abb. 6) zeigt nicht nur die Häufigkeit von Textpassagen an, die den gesuchten Kontext thematisieren, sondern hebt auch hervor, dass hier ein ganzes Netzwerk an Quellen – aus unterschiedlichen Epochen, von unterschiedlichen Autoren verfasst – vergleichbare Kontexte zeigt.

Zwar ist der Zusammenhang zwischen Klima und Lebensweise ein durchgängiges Thema in der medizinischen Literatur der Antike, doch nur in *De aeribus* und in *De victu* (1,29), einer Schrift, die etwas jünger ist als *De aeribus*, wird dies in einen der platonischen Idee vergleichbaren Zusammenhang mit Tapferkeit gesetzt. Der Kontext von *hedone* und Wissen im Zusammenhang mit der Bildung (der Seele) wird im *Corpus Hippocraticum* ebenfalls nicht oft thematisiert. So lässt sich aus dem Befund der Paraphrasensuche zeigen, dass es eine ältere, mit Sicherheit vor Platon einsetzende Tradition gab, die die hedonistische Lebensform als bedingt durch Klima, Lage und *nomoī* ansah, im Gegensatz zu einer Lebensform, deren wesentliches Merkmal die Tapferkeit als Gegensatz zur *hedone* war.

Dass diese verschiedenen Überlieferungsstränge mit der Figur des skythischen Nomaden Anacharsis verschmolzen wurden, lässt sich einerseits aus der Zuschreibung der besonderen Tapferkeit an die Nomaden bzw. aus ihrer Lebensweise erklären: Gerade Nomaden galten als besonders tapfer und ihre Lebensweise – geprägt von harten Umweltbedingungen – machte sie praktisch unbesiegbar. Dieses Thema breitet Herodot in seinem 4. Buch anhand des gescheiterten Skythenfeldzuges des Dareios aus, aber auch Kyros hält im 9. Buch des Werkes ein Schlusswort, das genau darauf abzielt und dessen Ähnlichkeit zu der Argumentation in der Schrift *De aeribus* unverkennbar ist:³⁸

jedoch durch die Verwendung der Stopwortliste (s. Appendix 2) beseitigt wurden: τούς τε ἀνθρώπους εὐτραφέας εἶναι, καὶ τὰ εἴδεα καλλίστους, καὶ μεγέθεα μεγίστους, καὶ ἥκιστα διαφόρους ἐξ τὰ τε εἴδεα αὐτέων καὶ τὰ μεγέθεα· εἰκός τε τὴν χώρην ταύτην τοῦ ἥρος ἐγγύτατα εἶναι κατὰ τὴν φύσιν καὶ τὴν μετριότητα τῶν ώρέων. Τὸ δὲ ἀνδρεῖον καὶ τὸ ταλαιπώρων καὶ τὸ ἔμπονον καὶ τὸ θυμοειδὲς οὐκ ἀν δύνατο ἐν τοιαύτῃ φύσει ἐγγίγνεσθαι οὔτε ὄμοφύλουν οὔτε ἀλλοφύλουν, ἀλλὰ τὴν ἡδονὴν ἀνάγκη κρατέειν [...]. Διότι πολύμορφα γίγνεται τὰ ἐν τοῖσι θηρίοισιν.

37 Im Unterschied zu den Untersuchungen von Harrell (2003) und Rosen/Horstmannshoff (2003) geht es hier um Lebensweisen und -formen, nicht jedoch um die individuelle Einstellung (z.B. des Arztes). Die hedonistische Einstellung entspricht im *Protagoras* nicht nur der sophistischen Position, sondern auch dem, was der Haltung der Menge entspricht. Vgl. Manuwald (1975) 27.

38 Schubert (2010); vgl. Rosen/Horstmannshoff (2003) 95 Anm. 3.

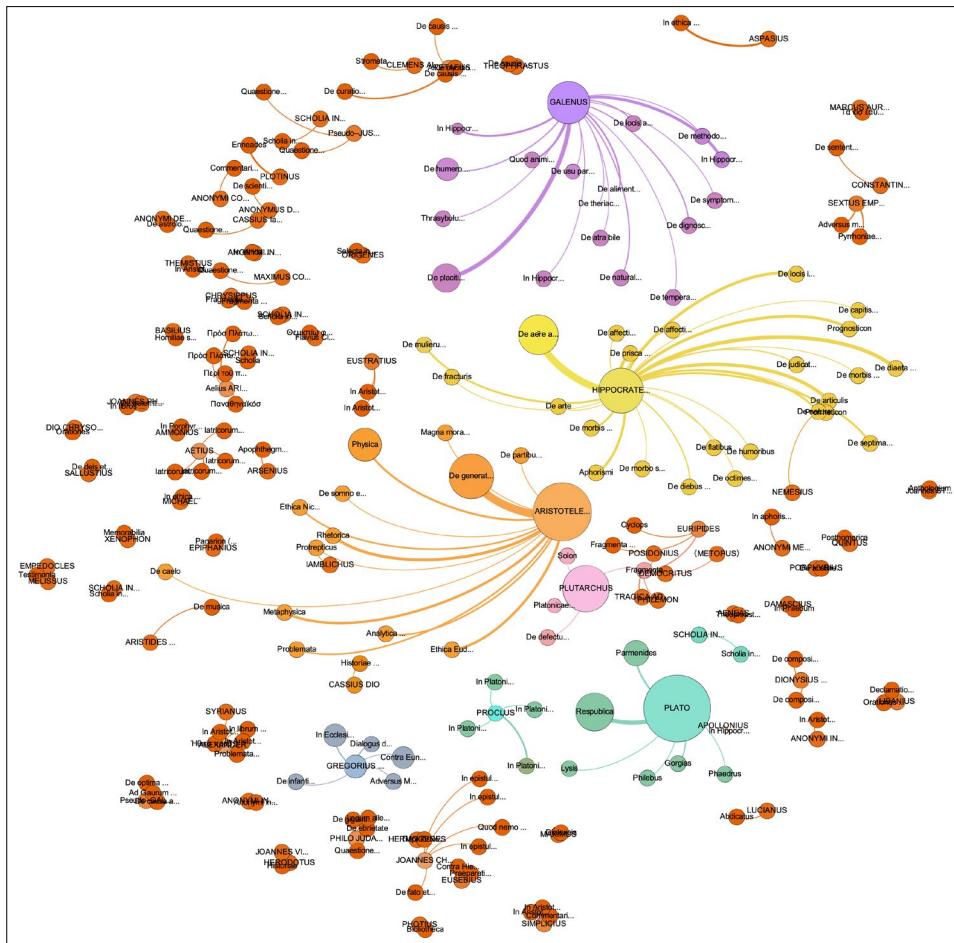


Abbildung 6. Netzwerkvisualisierung des Suchergebnisses zu Hippokr. *Aer.* 12,5–7³⁹

39 Das Ergebnis der Paraphrasensuche zu Hippokr. *Aer.* 12,5–7 ist als CSV-Datensatz exportiert und hier mit dem Netzwerkvisualisierungsprogramm Gephi im Layout Force Atlas 2 und Filterung (Topology/ Degree Range) bearbeitet worden.

τούτου δὲ Ἀρταύκτεω τοῦ ἀνακρεμασθέντος προπάτωρ Ἀρτεμβάρης ἐστὶ ὁ Πέρσησι ἔξηγησάμενος λόγον τὸν ἐκεῖνοι ὑπολαβόντες Κύρῳ προσήνεικαν λέγοντα τάδε. «ἐπεὶ Ζεὺς Πέρσησι ἡγεμονίην διδοῖ, ἀνδρῶν δὲ σοὶ Κῦρε, κατελῶν Ἀστυάγην, φέρε, γῆν γὰρ ἐκτήμεθα ὀλίγην καὶ ταύτην τρηχέαν, μεταναστάντες ἐκ ταύτης ἄλλην σχώμεν ἀμείνων. εἰσὶ δὲ πολλαὶ μὲν ἀστυγείτονες πολλαὶ δὲ καὶ ἑκαστέρω, τῶν μίαν σχόντες πλέοσι ἐσόμεθα θωμαστότεροι. οἰκὸς δὲ ἄνδρας ἄρχοντας τοιαῦτα ποιέιν κότε γὰρ δὴ καὶ παρέξει κάλλιον ἥ ὅτε γε ἀνθρώπων τε πολλῶν ἄρχομεν πάσης τε τῆς Ἀσίης; » Κύρος δὲ ταῦτα ἀκούσας καὶ οὐ θωμάσας τὸν λόγον ἐκέλευε ποιέιν ταῦτα, οὕτω δὲ αὐτοῖσι παραίνεε κελεύων παρασκευάζεσθαι ως οὐκέτι ἄρχοντας ἀλλ' ἀρξομένους φιλέειν γὰρ ἐκ τῶν μαλακῶν χώρων μαλακοὺς γίνεσθαι· οὐ γὰρ τι τῆς αὐτῆς γῆς εἶναι καρπόν τε θωμαστὸν φύειν καὶ ἄνδρας ἀγαθοὺς τὰ πολέμια. ὥστε συγγνόντες Πέρσαι οἴχοντο ἀποστάντες, ἐσσωθέντες τῇ γνώμῃ πρὸς Κύρου, ἄρχειν τε εἴλοντο λυπρὴν οἰκέοντες μᾶλλον ἥ πεδιάδα σπείροντες ἄλλοισι δουλεύειν.⁴⁰

Ein Vorfahr dieses Artayktes, der damals gekreuzigt wurde, ist jener Artembaros, der den Persern den Vorschlag machte, den sie annahmen und vor Kyros brachten. Dieser Vorschlag lautete: „Da Zeus, nachdem er Astyages stürzte, den Persern die Herrschaft gegeben hat und vor allen Männern aber dir, Kyros, wohlan, so wollen wir unser Land, weil es klein und rauh ist, verlassen, und ein anderes nehmen, das besser ist. Viele Länder liegen in unserer Nachbarschaft, viele aber auch in größerer Ferne. Wenn wir eins von diesen erobern, werden wir noch mehr als jetzt bewundernswert sein; so ist es plausibel [wahrscheinlich/richtig] für ein herrschendes Volk. Denn wann werden wir dazu eine bessere Gelegenheit finden als jetzt, wo wir über viele Völker und ganz Asien herrschen?“ Als Kyros das hörte, wunderte er sich nicht über diesen Vorschlag und meinte, sie sollten das nur machen, riet ihnen aber, sich darauf gefasst zu machen, aus Herren zu Knechten zu werden. Denn weichliche Länder pflegten auch weichliche Männer hervorzubringen; es könnte nicht dasselbe Land zugleich herrliche Früchte und tapfere Krieger hervorbringen. Die Perser sahen das ein; sie nahmen von ihrem Plan Abstand und gingen heim, denn Kyros hatte sie überzeugt. Sie wollten lieber in einem mageren Land herrschen als auf fruchtbare Ebene säend anderen Knechte zu sein.“

40 Hdt. 9,122,1–4.

Auswertung Schritt 5

Ein Indiz dafür, dass dieser Kontext des Gegensatzes von *andreia* (Tapferkeit) und *hedone* als Ausdrucksweise von Lebensweisen in seiner Zuschreibung an Anacharsis als einen Nomaden erfolgte, bietet ein weiterer Treffer der Paraphrasensuche zum 9. Anacharsisbrief im Werk Diodors, der bekanntlich eine lange Passage zu Anacharsis als einem weisen Nomaden überliefert hat. Die Paraphrasensuche ausgehend von der Textpassage im 9. Anacharsisbrief (s. o. zu Schritt 1a, S. 183f.)⁴¹ verweist auf den Text bei Diodor (9,26; s. Abb. 7; vgl. Tabelle 6 dieses Beitrags zu Schritt 5 in Appendix 3 der [Onlineversion](#)).

In diesem Abschnitt beschreibt Diodor eine Begegnung zwischen Kroisos und den Sieben Weisen, denen Kroisos bestimmte Fragen stellte. An Anacharsis richtete er zuerst die Frage, wer der Tapferste sei, worauf Anacharsis als Antwort auf die Freiheit der wilden Tiere verwies:

παρὰ δὲ τοῖς πεπαιδευμένοις τῆς βραχυλογίας τότε ζηλονμένης, ὁ δὲ Κροῖσος ἐπιδειξάμενος τὴν τῆς βασιλείας εὐδαιμονίαν τοῖς ἀνδράσι καὶ τὸ πλῆθος τῶν κεχειρωμένων ἔθνῶν, ἡρώτησεν Ἀνάχαρσιν, ὃντα πρεσβύτερον τῶν σοφιστῶν, τίνα νομίζει τῶν ὄντων ἀνδρειότατον. ὁ δὲ τὰ ἀγριώτατα τῶν ζώων ἔφησε· μόνα γὰρ προθύμως ἀποθνήσκειν ὑπὲρ τῆς ἐλευθερίας.⁴²

Weil bei den Gebildeten damals die knappe Ausdrucksweise (βραχυλογία) bewundert wurde, und nachdem Kroisos den Männern den Wohlstand seines Königreichs und die Menge der unterworfenen Völker vor Augen geführt hatte, fragte er Anacharsis, den Ältesten der Weisen, **welches der Lebewesen er das tapferste nenne**. Er antwortete: „**Die wildesten Tiere**, denn sie allein sterben gern für die Freiheit.“

41 Anacharsis *Ep.* 9,20–25 (Reuters), vgl. Tabelle 1, Nr. 192, 358, 490 zu diesem Beitrag in Appendix 3 der [Onlineversion](#).

42 Diod. 9,26,3.

Als Zweites stellte Kroisos dann die Frage, wer der Gerechteste sei, worauf Anacharsis wiederum auf die wilden Tiere verwies, da ihre Lebensform diejenige sei, die der Natur am gerechtesten sei:

<p>ὅ δὲ Κροῖσος νομίσας ἡμαρτηκέναι αὐτόν, ἐν δὲ τῷ δευτέρῳ πρὸς χάριν αὐτῷ ποιήσεσθαι τὴν ἀπόκρισιν ὑπολαβών ἡρώτησε, τίνα δικαιότατον κρίνει τῶν ὄντων. ὁ δὲ πάλιν ἀπεφαίνετο τὰ ὄγριώτατα τῶν θηρίων μόνα γὰρ κατὰ φύσιν ζῆν, οὐ κατὰ νόμους: εἶναι γὰρ τὴν μὲν φύσιν θεοῦ ποίησιν, τὸν δὲ νόμον ἀνθρώπου θέσιν, καὶ δικαιότερον εἶναι χρῆσθαι τοῖς τοῦ θεοῦ ἢ τοῖς τῶν ἀνθρώπων εὑρήμασιν.⁴³</p>	<p>Kroisos meinte, dass Anacharsis die Sache verfehle, aber in der Hoffnung, beim zweiten Mal würde er ihm einen Gefallen tun, nahm er die Antwort an und fragte, welches der Lebewesen Anacharsis für das gerechteste hielt. Der aber erklärte erneut seine Meinung, dass es die wildesten Tiere seien: „Denn sie allein leben nach der Natur und nicht nach Gesetzen. Denn die Natur ist das Werk Gottes, das Gesetz aber ist eine Anordnung des Menschen, und es ist gerechter, den Einrichtungen Gottes zu gehorchen als den Erfindungen der Menschen.“</p>
---	---

4. Ergebnis

Tapferkeit als Gegensatz zur *hedone* (das Angenehme ist gut, das Unangenehme ist schlecht) steht in einem Zusammenhang mit dem Diskurs der Medizin über die Prägung von Lebensweisen: Darauf ist bereits in der medizinhistorischen Forschung hingewiesen worden, ebenso natürlich auf entsprechende Aspekte in den platonischen Dialogen.

Gerade die funktionelle Wechselwirkung zwischen Körper und Seele wird im platonischen *Charmides* angeführt, wo es heißt, dass etwa den thrakischen Ärzten von ihrem göttlichen König Zalmoxis verboten worden sei, einen Körper ohne die Seele zu behandeln: Alles Gute und alles Schlechte habe dort seinen Ursprung (156 de). Die ἐπωδαί der Ärzte, auf die sich Charmides bezieht, dienen der seelischen Gesundheit und diese Therapie knüpft an die Medizinhäger an, in deren Kontext dann später auch Anacharsis genannt wird.⁴⁴

43 Diod. 9,26,4.

44 Vgl. Wehrli (1951) 49.

Vergleichbar wird die Wechselwirkung zwischen Leib und Seele gerade in den älteren Schriften des *Corpus Hippocraticum* angesprochen. Je nach Natur ist ein Einfluss auf die Seele möglich, die Seele kann so reguliert werden durch Behandlung, Diät und Anweisung des Arztes, dessen medizinisches Wissen (*techne*) ausschlaggebend ist.⁴⁵ Besonders interessant ist hier die Passage *De aeribus* 23 (vgl. Tabelle 5 dieses Beitrags zu Schritt 4 in Appendix 3 der [Onlineversion](#): Treffer Nr. 305):⁴⁶ Der Einfluss der *nomoi* kann regulieren (durch *techne*), auch wenn die klimatischen Umstände nicht so sind, dass sie Körper und Seele durch Wechsel und Härte prägen. Also nicht nur physiologische und klimatologische Aspekte bedingen Ethik und Norm, sondern physiologische und ethische Aspekte bedingen und durchdringen sich auch gegenseitig.

Dieser komplexe Zusammenhang entspricht dem Verhältnis von *hedone* und Wissen, wie Platon dies im Protagoras anspricht. Wir wissen nicht, ob Platon die älteren Schriften des *Corpus Hippocraticum* wie *De aeribus* und *De victu* gekannt hat. Seine Themen stehen jedoch in einer Tradition, die von der Medizin – wie hier in dem Kontext der Klimatheorie zu Tapferkeit, Wissen und Lebensform – schon sehr früh mitgeprägt wurde.

Der hier eingeschlagene Weg, der von der späteren Tradition ausgehend den Weg zurückverfolgt zu den Ursprüngen, zeigt den Überlieferungsgang. Vom Ausgangspunkt der Textpassage in den pseudoeigraphischen Briefen des Anacharsis allein ist der Zusammenhang bei weitem nicht so offensichtlich, doch durch die Erschließung der verschiedenen Kontexte mit Hilfe der Paraphrasensuche zeigen sich Traditionslinien, die aus der Nachwirkung den Rückschluss auf frühere Phasen erlauben.

45 Dies wird besonders in *De victu* betont.

46 Ergebnis der Suche ausgehend von Anacharsis Ep. 9,21–25 im *Corpus Hippocraticum* s.o. S. 183.

Anlagen

Tabelle 1: Ergebnis der Suche ausgehend von Anacharsis *Ep. 9,20–25*

Tabelle 2: Ergebnis der Suche ausgehend von Anacharsis *Ep. 9,21–25*

Tabelle 3: Ergebnis der Suche mit der gekürzten Textpassage zu Anacharsis
Ep. 9,21–25 im Corpus Platonicum

Tabelle 4: Ergebnis der Suche ausgehend von Anacharsis *Ep. 9,24–25*

Tabelle 5: Tabelle 5 zu Schritt 4: Ergebnis der Suche ausgehend von Anacharsis
Ep. 9,21–25 im Corpus Hippocraticum

Tabelle 6: Ergebnis der Suche ausgehend von Anacharsis *Ep. 9,20–25 im Teilkorpus*
Diodorus Siculus

Die Tabellen sind unter <https://doi.org/10.11588/propylaeum.451> online verfügbar.

Eἰ δὲ δεῖ καὶ μῦθον λέγειν – Zum literarischen Umfeld des Prometheus-Mythos bei Aelius Aristides

Stephan Jödicke

Abstract Im Schlussteil seiner platonkritischen Rede Πρὸς Πλάτωνα ὑπὲρ τῆς ρήτορικῆς liefert Aelius Aristides eine mythologische Einlage, die sich in großen Teilen an den Prometheus-Mythos aus dem *Protagoras* Platons anlehnt. Dieser mithilfe der Paraphrasensuche offengelegte Bezug ist Ausgangspunkt für die nähere Untersuchung seiner unmittelbaren Umgebung, von der ausgehend schlaglichtartig weitere werkinterne und interkontextuelle Verflechtungen im Text der Rede aufgedeckt werden, die auf eine umfangreiche Kenntnis des Aristides in den verschiedensten Literaturgattungen weisen. Im Fall des untersuchten Textsegments konnten Bezüge zum platonischen *Gorgias*, der fragmentarisch überlieferten *Antiope* des Euripides, dem Prolog der *Nicocles*-Rede des Isokrates und einer Passage aus der homerischen *Odyssee* offengelegt und einer näheren Betrachtung unterzogen werden.

Keywords Aelius Aristides Πρὸς Πλάτωνα ὑπὲρ τῆς ρήτορικῆς, Platon *Gorgias*, Platon *Protagoras*, Euripides *Antiope*, Paraphrasensuche, Referenzannotierer, Rhetorik, Mythos

I Vorüberlegungen

Im Zuge einer WMD-gestützten Überprüfung von 73 Passagen aus dem *Protagoras* Platons, die für den Nachweis nach-platonischer Rezeption besonders aussichtsreich erschienen, listete das Ergebnis für *Prot.* 322 c1–c5 in unserem Korpus den Schlussteil des vom Namensgeber des Dialogs selbst vorgetragenen Prometheus-Mythos an 3. und 27. Position zwei besonders interessante Fundstellen auf (siehe Abb. 1, vgl. Tabelle 1 zu diesem Beitrag in Appendix 3 der [Onlineversion](#)).

Beide Übernahmen entstammen Werken des Aelius Aristides, eines Rhetors und Vertreters der zweiten Sophistik aus dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert, nämlich der platonkritischen Schrift Πρὸς Πλάτωνα ὑπὲρ τῆς ρήτορικῆς (*Gegen Platon: Über die Rhetorik*) und dem Prosahymnus Εἰς Δία (An Zeus). Diese variieren in

Nr.	Bewertung	Jh.	Fundstelle
3	0.915629163804162	A.D. 2	0284 001 6 Zeile 11-16 urn:cts:ppd:tlg0284.tlg001:000:6.11@[6]-6.16@[1] urn:cts:ppd:Aelius ARISTIDES:Eis Δία:Dindorf, W.:6.11@[6]-6.16@[1]
27	1.027355860585882	A.D. 2	0284 045 100 Zeile 20-3 urn:cts:ppd:tlg0284.tlg045:000:100.20@[5]-101.3@[5] urn:cts:ppd:Aelius ARISTIDES:Πρὸς Πλάτωνα περὶ ^{ρήτορικής} :Dindorf, W.:100.20@[5]-101.3@[5]

original

ε ὅπως μή φθείρωνται καὶ ἀρπαγαὶ καὶ βίαιοις μή γίγνωνται, ἀλλὰ δίκη βίας ἔμπροσθεν ἦ. ταῦτα δὲ ἐνομοθέτει Ζεὺς, ὅτε ἐπεμπεν εἰς ἀνθρώπους Αἰδῶ καὶ Δίκην μετὰ τῶν ἄλλων θεῶν, ἐπιμελησμένους ἀνθρώπων καὶ φυλάξοντας αὐτοῖς τὸν βίον. ἡ τε οὖν ἐξ ἀρχῆς γένεσις ἐκ Διός ἡμῶν, ὡσπερ καὶ τῷδε τῷ παντὶ, καὶ ἡ τοῦ βίου σωτηρία καὶ τέχναι καὶ νόμοι καὶ τὸ θυητὸν ὃν ἡμῶν γένος κατὰ μέρος ἀθάνατον εἶναί τῇ διασδοχῇ. καὶ ὁ περὶ αὐτῶν τούτων λογισμός

ς καπιδῶν ὁ Προμηθεύς ἀεί πιὼς ὥν φιλάνθρωπος ἀνέρχεται πρεσβευτής ὑπὲρ τῶν ἀνθρώπων, οὐχ ὑπὸ τῶν ἀνθρώπων πεμφθείς, οὐδὲ γάρ πρέσβεις πέμπεται ἢν πια τότε εἰδεναι, ἀλλ' αὐτός ἀφ' ἑαυτοῦ. ὁ δὲ Ζεὺς τοῦ τε Προμηθέως ἀγασθείς δίκαια λέγοντας καὶ ἴμα καθ' ἐαυτὸν εἰληφώς λογισμὸν τοῦ πράγματος, τῶν αὐτοῦ παιδῶν Ἐρμῆν κελεύει ρήτορικήν ἔχοντα ἐλθεῖν εἰς ἀνθρώπους, ὃ μὲν οὖν Προμηθεύς καθ' ἕκαστον ἄπασι τάς τε αἰσθήσεις καὶ τὰλλα μελή τοῦ σώματος ἣν συμ- πεπλακών πρότερον, τὸν δὲ Ἐρμῆν οὐχ οὕτως ἐκέλευσεν ὑστερεῖσθαι διάδοσιν διελεῖν, ινα πάντες ρήτορικής ἐφεζῆς μετέχοιεν, ὡσπερ ὄφθαλμον καὶ χειρὸν καὶ ποδῶν, ἀλλ' ἐπιλεξάμενον τοὺς ἀρίστους, καὶ γενναιοτάτους καὶ τάς φύσεις ἐρρώμενεστάτους, τούτοις ἐγχειρίσασι τὸ δῶρον, ἵν' ὅμοῦ σφᾶς τε αὐτούς καὶ τούς ὅλους σώζειν ἔχοιεν. ἀφικομένης δὲ ρήτορικής εἰς ἀνθρώπους οὕτως ἐκ θεῶν ἡδυνήθησαν μὲν οἱ ἀνθρώποι τὴν μετά τῶν θηρίων διαι- ταν χαλεπῆν ἔκφυγειν, ἐπαύσαντο

normalisiert

Länge: 18
ενομοθέτει ζευς επεμπεν ανθρωπουσ αιδω δικην θεων επιμελησμενουσ ανθρωπων φυλαξοντας βιον αρχη γενεσισ διοσ βιου σωτηρια τεχναι νομοι

Länge: 54
ανθρωπων πεμφθεισ πρεσβεισ πεμπειν πιω τα ειδεναι ζευς προμηθεωσ αγασθεισ δικαια λεγοντο ειληφωσ λογισμον πραγματοσ παιδων ερμην κελευει ρητορικην εχοντα ελθειν ανθρωπουσ προμηθευσ αισθησεισ ταλλα μελη συμπεπλακωσ ερμην εκελευσεν θεωρικου διαδοσιν διελειν ρητορικησ εφεζησ μετεχοιεν οφθαλμων χειρων ποδων επιλεξαμενον αριστουσ γενναιοτατουσ φυσεισ ερρωμενεστατουσ εγχειρισαι δωρον ιν σφασ αλλουσ σωζειν εχοιεν αφικομενησ ρητορικησ ανθρωπουσ

Abbildung 1. Fundstellen 3 und 27 der WMD-Suche

unterschiedlicher Nuancierung, – bei ersterer handelt es sich um ein entscheidendes Detail – abhängig von Werkinhalt und -intention, ihren Ausgangstext:

Plat. *Prot.* 322 c1–3 Ζεὺς οὖν δείσας περὶ τῷ γένει ἡμῶν μὴ ἀπόλοιτο πᾶν, Ἐρμῆν πέμπει ἄγοντα εἰς ἀνθρώπους αἰδῶ τε καὶ δίκην, ἵν' εἶν πόλεων κόσμοι τε καὶ δεσμοὶ φιλίας συναγωγοί.

Da geriet nun Zeus in Besorgnis um unser Geschlecht, dass es vollständig zugrunde gehe, und schickte Hermes zu den Menschen mit ‚Respektierung des Anderen‘ (Scham) und ‚rechtlichem Verhalten‘ (Recht), damit die Ordnung der Städte auf ihnen beruhe und sie als freundschaftsstiftende Bande dienten. (Übers. Manuwald)

Auftraggeber (Zeus) und Bote (Hermes) sind hier klar voneinander geschieden und die Gaben, die der Menschheit zugutekommen kommen sollen, rein begrifflich gefasst. In seinem Zeushymnus verlagert Aristides, ganz der Konvention des Genres verhaftet, den Fokus auf Zeus, der ohne Hermes als Boten auskommt. Αἰδώς und Δίκη werden nun direkt von ihm entsendet, sind personalisiert und haben den Rang von Göttern, wie aus dem Zusatz μετὰ τῶν ἄλλων θεῶν hervorgeht:

Aristid. Εἰς Δία τοι ταῦτα δὲ ἐνομοθέτει Ζεὺς, ὅτε ἔπειμπεν εἰς ἀνθρώπους Αἰδῶ καὶ Δίκην μετὰ τῶν ἄλλων θεῶν, ἐπιμελησομένους ἀνθρώπων καὶ φυλάξοντας αὐτοῖς τὸν βίον.

Zeus brachte dies in Gesetzesform, als er zu den Menschen die *Scham* und das *Recht* gemeinsam mit den anderen Göttern schickte, auf dass die sich um die Menschen kümmern und ihr Leben schützen würden.¹

Mittels des Referenzannotierers² lassen sich die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen dem Prätext und seiner Übernahme wie in Abb. 2 gezeigt illustrieren.

In der zweiten Übernahme durch Aristides, auf die im Kern die nachfolgenden Überlegungen aufbauen werden, liegen die Dinge noch einmal anders. Zwar ist nun die Personenkonstellation mit Zeus als Auftraggeber und Hermes als dessen Bote im Grunde wieder diejenige der platonischen Vorlage, doch sind nun αἰδῶς (Scham) und δίκη (Recht) als Gaben an die Menschen durch die ρήτορική τέχνη (Redekunst) ersetzt:

1 Soweit nicht anders ausgewiesen, stammen die Übersetzungen der griechischen Texte vom Verfasser.

2 Zur Funktions- und Anwendungsweise des Referenzannotierers vgl. oben den Beitrag von Protze (S. 91–101) und Pöckelmann/Wöckener-Gade (2018).

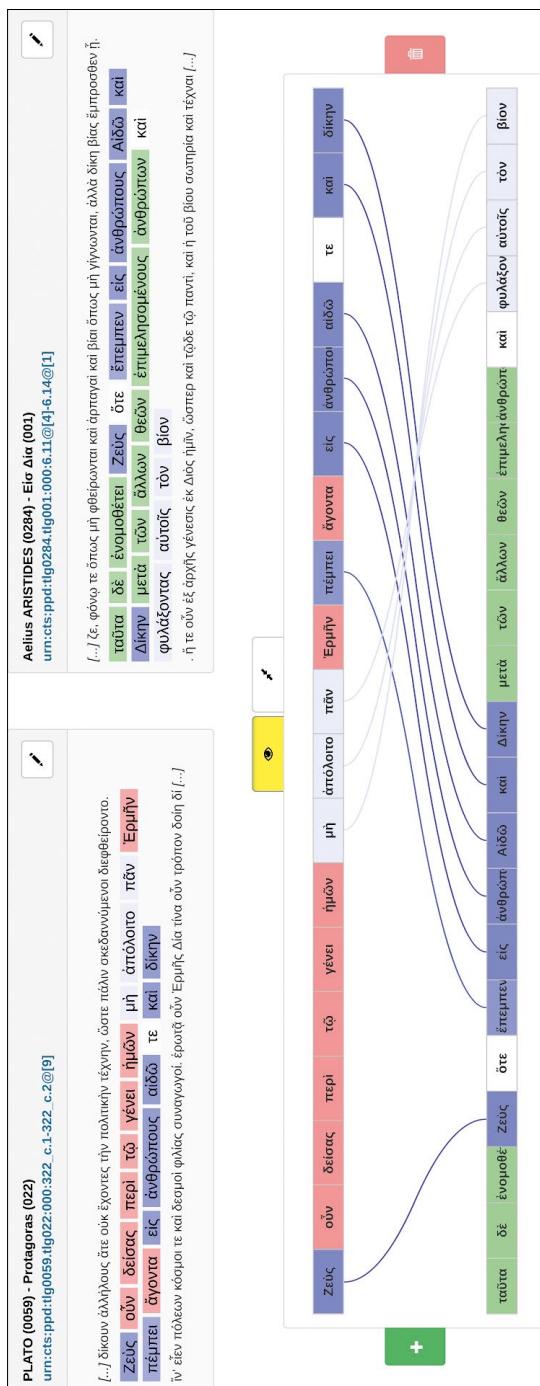


Abbildung 2. Intertextuelle Relationen zwischen Plat. *322 c1-3* und Aristid. Eis *Aig 20*

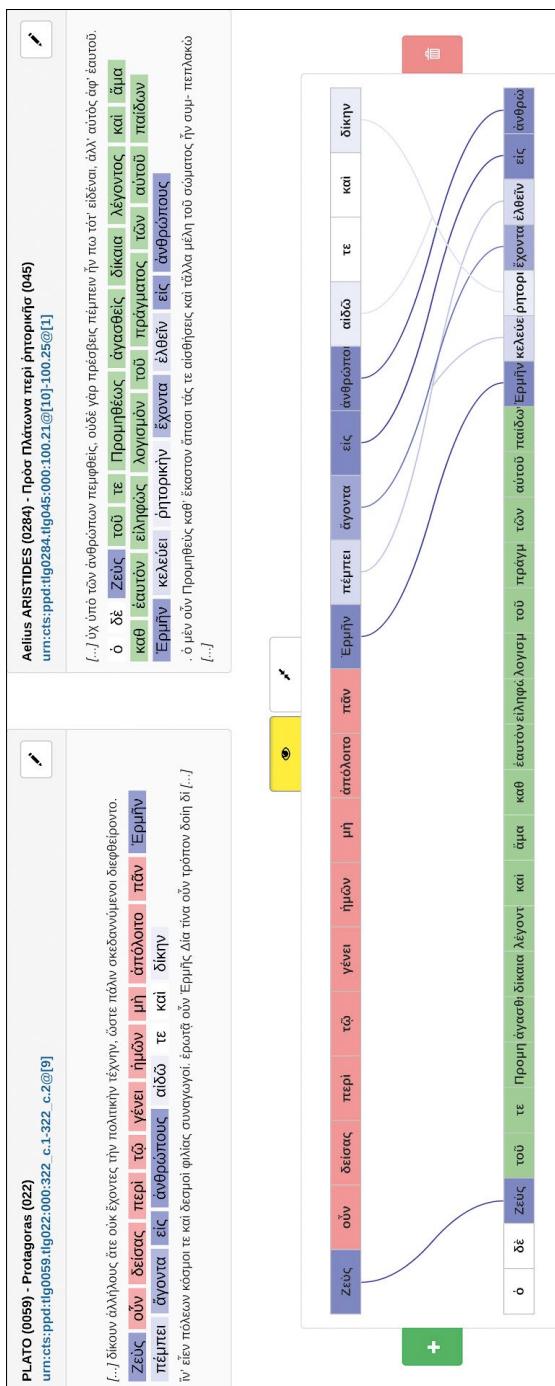


Abbildung 3. Intertextuelle Relationen zwischen Plat. *Protr.* 322 c1–3 und Aristid. or. 2,396

Aristid. 2,396 ὁ δὲ Ζεὺς τοῦ τε Προμηθέως ἀγασθεὶς δίκαια λέγοντος καὶ ἄμα καθ' ἔαυτὸν εἰληφώς λογισμὸν τοῦ πράγματος, τῶν αὐτοῦ παίδων Ἐρμῆν κελεύει ῥητορικὴν ἔχοντα ἐλθεῖν εἰς ἀνθρώπους.

Nachdem er in Bewunderung über Prometheus, der Berechtigtes vorbrachte, geraten ist und zugleich die Beurteilung der Sachlage bei sich selbst übernommen hat, befiehlt Zeus aus der Reihe seiner Kinder dem Hermes, der über die Rhetorik verfügte, zu den Menschen zu gehen.

Abermals können sprachliche Übereinstimmungen und Abweichungen von Vorlage- und Übernahmetext mithilfe des Referenzannotierers wie in Abb. 3 gezeigt veranschaulicht werden.

Die letztgenannte Stelle ist Teil einer größer angelegten Platon-Referenz, in der Aristides eine eigene Version des *Prot.* 320 c7–323 a5 erzählten Prometheus-Mythos vorlegt (Aristid. 2,395–399). Die mythische Einlage bei Platon ist Teil der Antwort des Sophisten Protagoras auf die zu Anfang des Dialoges von Sokrates gestellte Grundsatzfrage, ob die Tugend (*ἀρετή*) lehrbar sei. Ihr Inhalt lässt sich so zusammenfassen: Der anfänglichen Wehrlosigkeit der gerade erschaffenen Menschheit sucht Prometheus durch Diebstahl des Feuers und des technischen Könnens zu begegnen. Erste Versuche der Menschen, sich in Städten zu organisieren, scheitern jedoch an ihrem fehlenden Gemeinschaftssinn, weshalb der besorgte Zeus den Hermes entsendet, um *αἰδώς* und *δίκη* (s.o.) gleichmäßig unter ihnen zu verteilen. Diese bilden die Grundlage für ein funktionierendes Rechtssystem und -empfinden, das ein gedeihliches Zusammenleben ermöglicht.³ Die Beziehung beider Textabschnitte zueinander ist der Forschung freilich nicht verborgen geblieben und namentlich durch J. Wissmann einer eingehenden Untersuchung unterzogen worden.⁴ Der Kontext der mythologischen Einlage bei Aristides und die Art ihrer Implementierung in den Gesamttext war bisher jedoch noch nicht Gegenstand einer näheren Betrachtung. Bei genauerem Hinsehen zeigt sich, dass der Autor schon hier mit einer Vielzahl an Querbezügen operiert hat, die auf nahezu alle seinerzeit gepflegten literarischen Genres weisen.

³ Für die Mythenversion des Aristides vgl. den im [Anhang zu diesem Beitrag](#) gegebenen [griechischen Text mit deutscher Übersetzung](#).

⁴ Wissmann (1999) 135–147. Vgl. außerdem Cassin (1991) 273–299, Pernot (1993) 315–338 und Saïd (2008) 65–67.

II Πρὸς Πλάτωνα ὑπὲρ τῆς ρήτορικῆς 394 und sein kontextuelles Umfeld

Die ihrer äußereren Anlage nach dem *genus iudiciale*⁵ zuzurechnenden zwei Reden Πρὸς Πλάτωνα ὑπὲρ ρήτορικῆς des Aelius Aristides bilden zusammen mit Πρὸς Πλάτωνα ὑπὲρ τῶν τεττάρων (*Gegen Platon: Über die Vier*) und Πρὸς Καπίτωνα (*Gegen Capito*) eine Werktrias, die sich gegen die grundsätzlich kritische Haltung Platons gegenüber der Rhetorik wendet. Gegenstand der Auseinandersetzung ist demnach in erster Linie der *Gorgias*, in dem der Rhetorik in letzter Konsequenz der Rang einer *τέχνη* abgesprochen wird, vgl. *Gorg.* 462 b3–9:

ΠΩΛ.: Καί μοι ἀπόκριναι, ὃ Σώκρατες ἐπειδὴ Γοργίας ἀπορεῖν σοι δοκεῖ περὶ τῆς ρήτορικῆς, σὺ αὐτὴν τίνα φήσ εἶναι; ΣΩ. Ἀρα ἐρωτᾶς ἥντινα τέχνην φημὶ εἶναι; ΠΩΛ. Ἔγω γε. ΣΩ. Οὐδεμίᾳ ἔμοιγε δοκεῖ, ὃ Πᾶλε, ὃς γε πρὸς σὲ ἀληθῆ εἰρῆσθαι.

Pol.: Und antworte mir, Sokrates, da du glaubst, dass Gorgias mit der Rhetorik nicht ein noch aus weiß: als was bezeichnest du sie? So.: Fragst du, als was für eine Kunst ich sie bezeichne? Pol.: Ja. So.: Gar keine scheint sie mir zu sein, Polos, um dir gegenüber die Wahrheit zu sagen. (Übers. Dalfen)

Für Aristides hingegen ist die Beredsamkeit die Bedingung der Möglichkeit von menschlicher Zivilisation und Kultur überhaupt. Wie weit seine sie betreffende Verehrung geht, lassen zahllose, nahezu hymnische Äußerungen erkennen, von denen hier zwei herausgegriffen seien: So sieht er sich 2,49 dazu berechtigt, die Rhetorik als göttlich und besser als eine Kunst zu bezeichnen (ρήτορικὴν [...] θείαν καλεῖν καὶ τέχνης κρείττω) und sie 2,434 gar zum Band des Alls (σύνδεσμος τοῦ παντὸς) zu erklären. Die Methode, derer sich Aristides in seiner breit angelegten Apologie der Rhetorik gegen die platonische Kritik bedient, besteht darin, Platon aus seinen Texten selbst sprechen zu lassen, wie besonders prägnant aus der Πρὸς Πλάτωνα ὑπὲρ τῶν τεττάρων 568 gestellten rhetorischen Frage an mögliche Kritiker hervorgeht:

πῶς οὖν ἂν τις νεμεσῷ δικαίως ἡμῖν, ὅταν αὐτὸς Πλάτων ὡς ἀληθῆ λέγομεν ἐπιψηφίζῃ;⁶

5 Vgl. Pernot (1993) 317: „Orateur il est, orateur il reste: sa méthode sera rhétorique, et plus précisément judiciaire.“

6 Vgl. Flintermann (2000–2001) 36 f., der S. 37 f. mit den „double-edged compliments“ eine weitere Technik des Aristides benennt, die darauf beruht, durch das Lob Platons (vgl. etwa

Wie könnte jemand füglich in Zorn über uns geraten, wenn Platon selbst bestätigt, dass wir die Wahrheit sagen?

Dieses Verfahren einer postumen Vereinnahmung des Opponenten dürfte, wenn ihm nicht ein geradezu steriler und in der Sache strikt objektiv gehaltener Umgang mit dem Platon-Text zugrunde liegt, nicht nur nach heutigen Maßstäben bedenklich stimmen, sondern auch schon antike Kritiker auf den Plan gerufen haben.⁷ Dass diese Skepsis im Falle des Aristides durchaus berechtigt ist, mag etwa die 2,462 geradezu im Vollgefühl des Triumphs gezogene Bilanz der eignen Leistung illustrieren:

πανταχῇ δὲ καὶ διὰ πάντων ἡμῖν ἐκπίπτουσιν αἱ ψῆφοι. πρῶτος δὲ Πλάτων
αὐτὸς ψηφίζεται καὶ μέσος φασὶ καὶ τελευταῖος.

Überall und auf jede Weise stoßen wir auf Einvernehmen. Als Erster, Mittlerer und Letzter, wie man so sagt, bestätigt (uns) Platon selbst.

Der Abschnitt, auf den sich die nachfolgenden Überlegungen konzentrieren werden, wartet mit weit subtileren Mitteln der Leserlenkung auf, die sich erst nach der Freilegung intertextueller und werkinterner Verstrebungen genauer verstehen lässt. Er lautet in voller Länge:

394 Εἰ δὲ δεῖ καὶ μῦθον λέγειν, δέδοικα μὲν ἐγὼ μὴ καὶ ταῖς γραυσὶν ἡμᾶς
ἔξουλης ὄφελεν ἐπισκώπτων φῆ τις ἀνὴρ κωμικός. ἐρῶ δὲ οὐ μῦθον ἄλλως
αὐτὸν εἰς αὐτὸν τελευτῶντα, ἀλλὰ καὶ ἐνταῦθα ἡ παρὰ τῶν προγμάτων
προσέσται πίστις, ἵν’ ὡς ἀληθῶς καὶ τὴν τοῦ Ἀμφίονος ρήσιν ἀνταποδῶ
καὶ <πρὸς> τὸν Ζῆθον ἀναμνησθῶμεν εἰπεῖν, εἴ μὴ κατὰ τὸν Εὐριπίδην εἴς
ἀμφοτέρους ποιήσει τοὺς λόγους, ἀλλὰ κατ’ αὐτοὺς ἐκείνους διελώμεθα.

Wenn ferner ein Mythos erzählt werden muss, so fürchte ich, dass ein Scherzbald in Lachen ausbrechen und sagen möchte, wir seien in einer Deliktsklage alten Weibern unterlegen. Ich werde aber keinen Mythos vortragen, der sich ziellos in sich selbst erschöpft, sondern auch hier wird ein Überzeugungsmittel aus dem Bereich der [hier behandelten] Gegen-

2,72 ὁ μέγιστη σὺν γλώττᾳ τῶν Ἑλληνίδων) den an ihm geübten Tadel zu camouflieren und auf diese Weise möglicher Kritik den Stachel zu nehmen.

7 Zu den antiken Kritikern gehört neben Sextus Empiricus auch Porphyrius, der eine 7 Bücher umfassende Erwiderung gegen Aristides vorgelegt hat, von der jedoch nur noch wenige Fragmente in den *Commentaria in Platonis Gorgiam* des Olympiodor überliefert sind (vgl. dazu Behr [1968] 186–199).

stände vorhanden sein – sodass ich in der Tat auf die Rede Amphions eine Erwiderung geben kann und wir im Gedächtnis behalten sollten, dem Zethos zu antworten, es sei denn, einer wird, wie bei Euripides, beide Reden halten. Doch wollen wir jene (Reden) auf sie (beide) aufteilen.

Zunächst ist ohne erkennbare Verbindung zu der zuvor behandelten Thematik von der Notwendigkeit die Rede, einen Mythos zu erzählen. Die gewählte Formulierung εἰ δὲ δεῖ καὶ μῦθον λέγειν lässt zudem auf den ersten Blick die Motivation des Autors, dies zu tun, nicht sonderlich groß erscheinen. Was mochte Aristides also dazu veranlasst haben, gegen Ende seiner Rede diese unerwartete Volte zu schlagen? Die vorläufige Antwort auf diese Frage könnte lauten: Weil auch der platonische *Gorgias* als deren Referenz- und Konkurrenztext in seinem letzten Teil einen Mythos enthält. Im Vorgriff auf spätere Ergebnisse sei außerdem schon jetzt angemerkt, dass Aristides bei der Mythenwahl und der thematischen Schwerpunktsetzung in Konkurrenz zu Platon treten und sich am Ende für seine Leistung ausdrücklich selbst loben wird, ohne jedoch den Konkurrenten explizit zu nennen und zu tadeln. Der Anschluss der Protasis weist einige sprachliche Ähnlichkeiten zu einem Passus aus dem Exordium der *Nikokles*-Rede des Isokrates auf. *Or. 3,9* heißt es:

Εἰ δὲ δεῖ συλλήβδην περὶ τῆς δυνάμεως ταύτης εἰπεῖν, οὐδὲν τῶν φρονίμως πραττομένων εὑρήσομεν ἀλόγως γιγνόμενον, ἀλλὰ καὶ τῶν ἔργων καὶ τῶν διανοημάτων ἀπάντων ἡγεμόνα λόγον ὄντα, καὶ μάλιστα χρωμένους αὐτῷ τοὺς πλεῖστον νοῦν ἔχοντας.

Wenn ich also kurz die Macht der Sprache zusammenfassen soll, so werden wir feststellen, dass es keine besonnene Handlung ohne Zuhilfenahme der Sprache gibt, sondern dass die Sprache bei allem Tun und Denken die Führung hat und dass die vernünftigsten unter den Menschen am meisten Gebrauch von ihr machen. (Übers. nach Ley-Hutton)

Auf den ersten Blick kommt die postulierte Ähnlichkeit der beiden Passagen über die Ebene des rein Sprachlichen freilich nicht hinaus. Bei näherem Hinsehen erweist es sich jedoch, dass der Isokrates-Abschnitt, der Teil eines umfanglicheren Bezugsgeflechts in Πρὸς Πλάτωνα ὑπὲρ τῆς ρήτορικῆς ist, an weiteren Stellen im Gesamttext der Rede als Vorlage gewirkt hat. Die engste Parallelie, eine stark an den Prätext angelehnte Paraphrase, findet sich in größerem Abstand vor der oben angeführten Stelle:⁸

⁸ Auf diese Parallelie hat bereits Papaevangelou-Varvaroussi (2003) 59 hingewiesen.

2,302 f. εἰ γὰρ δεῖ συνελόντα εἰπεῖν, οὐδέν ἐστιν ἄλλο ρήτορικὴ ἢ φρόνησις λόγων δύναμιν προσειληφῦα, ὡς μὴ μόνον αὐτὸς ἔρδειν τὰ βέλτιστα, ἀλλὰ καὶ ἐτέρους πείθειν ἔχοι. ἡγοῦμαι μὲν τοίνυν καὶ ταῦτ’ ἔχειν πίστεις ικανὰς τῆς ἀληθείας, εἰ μὴ καὶ πλείους ἄρα τῶν ίκανῶν.

Denn wenn ich es in Kürze sagen muss, dann ist die Rhetorik nichts anderes als ein Denken, das die Macht der Reden hinzugenommen hat, sodass einer es vermag, nicht nur selbst das Beste zu tun, sondern auch andere davon zu überzeugen. Ich glaube darum nun, dass diese Standpunkte hinreichende Garantien für ihre Richtigkeit enthalten, wenn nicht sogar mehr als hinreichende.

Die zahlreichen Entsprechungen beider Texte lassen sich mit dem Referenzannotierer wie in Abb. 4 gezeigt veranschaulichen.

Die hier sichtbar gemachte Dichte der wörtlichen Bezüge zwischen beiden Textsegmenten darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass deren inhaltliche Überschneidungen bei weitem nicht so groß sind, wie es zu erwarten wäre. Während bei Isokrates von der universalen Macht der Sprache die Rede ist, die alles Denken und Handeln anleitet und ihre versiertesten Nutzer als Träger größter Vernunft ausweist, gibt Aristides eine Art Definition der Rhetorik. Diese verbinde praktische Vernunft und die Wirkmächtigkeit, die den Reden inhärent sei, und versetze den Redner in die Lage, das sittlich Beste selbst zu tun, wie auch anderen einen Begriff davon zu geben. Angesichts dieser starken inhaltlichen Abweichungen scheint es, als habe Aristides bei der Umkontextualisierung der einzelnen Versatzstücke seiner Vorlage geradezu ein Sprachspiel betrieben. Ein weiterer Rekurs auf Isokrates findet sich schließlich gegen Ende von Πρὸς Πλάτωνα ὑπὲρ τῆς ρήτορικῆς im Zusammenhang mit einer Würdigung der Gottheit Hermes als Inhaber und Vermittler der ρήτορική τέχνη, für deren Beglaubigung Aristides die Autorität epischer Dichter bemüht:⁹

423 καὶ ἡ μὲν ἐν τοῖς ὅπλοις ἔξις ὄχρηστος ἐπ' εἰρήνης, ἡ δὲ ἐν τοῖς λόγοις δύναμις ἐν τοῖς πολέμοις οὐκ ἄτιμος, ἀλλὰ καὶ πολίταις χρήσιμος καὶ πολεμίοις αἰδέσιμος, καὶ τῶν ὅπλων πολλάκις ἐν τῷ τῶν ὅπλων καιρῷ περιγίνεται. δοκοῦσι δὲ μοιγε καὶ τὸν Ἐρμῆν οἱ ποιηταὶ τὸν τῆς σοφίας ταύτης ἡγεμόνα καὶ προστάτην τούτου χάριν τῷ κοινῷ τῶν θεῶν μόνον καλεῖν ὄνοματι. κοινῇ μὲν γὰρ ἀπαντας δωτῆρας ἐάων ὄνομάζουσιν, ιδίᾳ δὲ οὕτως μόνον τοῦτον καὶ ἀκάκητά γε καὶ ἐριούνιον, ὅτι κακὸν μὲν οὐδὲν

⁹ Die hier behandelte Passage wird an späterer Stelle noch einmal im Zuge einer näheren Untersuchung der Rolle, die diese Gottheit im Werkganzen spielt, herangezogen werden, vgl. S. 223 ff.

Abbildung 4. Intertextuelle Relationen zwischen Isokr. or. 3,9 und Aristid. or. 2,302 f.

ἡ παρ' αὐτοῦ δωρεὰ, ἀγαθὰ δ' ἔξῆς ἀπαντα πορίζει τοῖς ἀνθρώποις, ἐν πολέμοις, ἐν εἰρήνῃ, ἐν γῇ, ἐν θαλάττῃ, ἐν δυσκολίαις, ἐν εὐφροσύναις πανταχοῦ.

Gefechtsbereitschaft im Frieden ist zwar unnütz, die Gewalt über die Worte in Zeiten des Krieges aber ist nicht ehrenrührig, sondern sowohl für die Mitbürger nützlich als auch für die Feinde respekt einflößend und im Moment des Waffenganges häufig den Waffen überlegen. Auch mir scheinen deshalb die Dichter mit der generellen Bezeichnung der Götter als den Führer und Schützer dieser Weisheit einzig den Hermes zu benennen. In der Gesamtheit nennen sie nämlich alle *Geber guter Gaben*, speziell nennen sie aber nur diesen einen so. Ferner: Den *Gedeihen Bringenden, Nützenden*, weil die Gabe, die von ihm stammt, keinerlei Übel enthält, sondern er in steter Folge den Menschen alle Wohltaten erweist, in Kriegen, im Frieden, auf dem Land, dem Meer, in Misshelligkeiten, in Freuden, überall.

Auf die δύναμις ἐν τοῖς λόγοις, die Aristides als eine in Friedens- wie in Kriegszeiten überlegene Universalwaffe bezeichnet, wird wenig später mit τῆς σοφίας ταύτης Bezug genommen, deren ἡγεμών der Gott Hermes ist. Mit z.T. gleichem Wortmaterial operiert auf der anderen Seite schon Isokrates, der in seiner Zusammenfassung (*συλλήβδην*) dessen, was Sprache vermag, ebenfalls von deren δύναμις (περὶ τῆς δυνάμεως ταύτης) spricht¹⁰ und den *Logos* selbst als καὶ τῶν ἔργων καὶ τῶν διανοημάτων ἡγεμόνα qualifiziert. Ganz ähnlich, wie hier die universale Wirkkraft der λόγου δύναμις gefasst wird, verhält es sich schließlich bei Aristides mit der δωρεά (d.h. ἡ ἐν τοῖς λόγοις δύναμις), die Hermes den Menschen verliehen hat: Sie ist zu jeder Zeit (ἐν πολέμοις, ἐν εἰρήνῃ), an jedem Ort (ἐν γῇ, ἐν θαλάττῃ) und in allen Gemütslagen (ἐν δυσκολίαις, ἐν εὐφροσύναις), schlechterdings überall (πανταχοῦ) eine Quelle für alles Gute (ἀγαθὰ [...] ἀπαντα πορίζει). Vor dem Hintergrund der oben behandelten intertextuellen Beziehungen zu Isokr. or. 3,9 dürfte die in Aristid. 2,394 mit der Junktur εἰ δὲ δεῖ καὶ [...] λέγειν quasi nur anzitierte Parallele über eine oberflächliche Reminiszenz hinausgehen. Dieser Verdacht erhärtet sich durch die Beobachtung, dass sich die Allusion in einem Textsegment befindet, das als Einleitung zum Prometheus-Mythos fungiert, für den neben

¹⁰ Wissmann (1999) führt S. 141 f. unter Verweis auf DK Nr. 82 Gorgias B 11,8 λόγος δυνάστης μέγας ἔστιν diesen Gedanken auf eine im Kern von Isokrates' Lehrer Gorgias entwickelte Vorstellung zurück, gibt aber zu bedenken: „[S]o hat Gorgias sich doch darauf beschränkt, den λόγος als Machtmittel darzustellen; Isokrates hingegen bezieht auch eine kulturschichtliche Seite ein.“

Plat. *Prot.* 320 c7–323 a5 weitere Teile des Prologs der *Nikokles*-Rede als eigentliche Hauptquelle dienen.¹¹

In dem die Apodosis des Aristid. 2,394 einleitenden ει-Satz wird sodann die Befürchtung geäußert, es könnte ein ἀνήρ κωμικός über das Vorhaben, einen Mythos zu erzählen, hämische Bemerkungen machen, sodass sich der Mythologe alten Frauen in einem Prozess, in dem ein Eigentumsdelikt verhandelt wird,¹² geschlagen geben müsste. Welcher Autor sich hinter diesem ἀνήρ κωμικός verborgen mag – denn offenbar handelt es sich hier um eine Anspielung auf eine verlorene Komödie¹³ – muss, ebenso wie jede konkrete Information zu Personal und Handlungsrahmen des Bühnenwerkes, im Dunkeln bleiben. Mag also unklar sein, ob hier ein derartiger Prozess Teil der Handlung gewesen ist oder ob es sich nur um den launigen Kommentar einer Bühnenfigur handelte, so besteht kein Zweifel daran, worauf Aristides mit seiner Übernahme abzielt: Auch Mythen müssen sich ihrem Thema und ihrer Zielsetzung nach kohärent in den Zusammenhang des Textganzen fügen, dürfen also nicht zu Geschichtchen verkommen, wie sie von alten Frauen zu hören sind. Dieser Gedanke wird anhand einer weiteren kontextuellen Verbindung deutlich, die der eigentliche Ausgangspunkt für die humoristische Einlassung sein dürfte. Sie entstammt einem Passus aus der Schlusspartie des platonischen *Gorgias*. Im Nachgang des gerade von ihm vorgetragenen eschatologischen Mythos von der *Insel der Seligen* bemerkt Sokrates dort gegenüber seinem Widerpart Kallikles (527 a5–8):

Τάχα δ' οὖν ταῦτα μῦθός σοι δοκεῖ λέγεσθαι ὥσπερ γραδὸς καὶ καταφρονεῖς αὐτῶν, καὶ οὐδέν γ' ἂν ἦν θαυμαστὸν καταφρονεῖν τούτων, εἴ πῃ ζητοῦντες εἴχομεν αὐτῶν βελτίω καὶ ἀληθέστερα εὑρεῖν.

Vielleicht scheint dir das nun ein Mythos zu sein, wie von einem alten Weib erzählt, und du hältst es für wertlos. Und es wäre keineswegs erstaunlich, diese Dinge für wertlos zu halten, wenn wir auf unserer Suche etwas Besseres und Wahreres als sie finden könnten.¹⁴ (Übers. Dalfen)

11 Es bestehen intertextuelle Bezüge zwischen *or.* 3,5 und Aristid. 2,395 sowie *or.* 3,6 und Aristid. 2,398, vgl. Papaevangelou-Varvaroussi (2003) 56.

12 Die ἔξούλης δίκη (vgl. Harpokration s.v., der ἔξιλλειν mit ἔξωθειν καὶ ἐκβάλλειν erklärt) konnte im Falle eines Eigentumsdelikts im Rahmen des attischen Prozessrechts vonseiten des Geschädigten, der trotz berechtigter Eigentumsansprüche von der Gegenseite an der Inbesitznahme gehindert wurde, eingebracht werden, vgl. Thür (1998) s.v. *Exules dike*, DNP 4, 352 mit weiterer Lit.

13 Vgl. PCG VIII. Adesp. 93 K.-A. (= 652 Kock).

14 Vgl. Dodds (1959) im Kommentar z. St., der außerdem auf Plat. *rep.* 350 e2 ὥσπερ ταῖς γραυσίν τοὺς μύθους λεγούσας und *Hipp. mai.* 286 a1 verweist, wo von Ammen als Geschichtenerzählerinnen die Rede ist.

Im Unterschied zu Platon nimmt Aristides die imaginierten Bedenken, der Mythos könne auf eine negative Aufnahme durch den Rezipienten stoßen, vorweg. Durch die zusätzliche Bezugnahme auf einen Komödienkontext neben der eigentlichen Referenz auf den *Gorgias* wird die ironisierende Tendenz der Aussage, die schon bei Platon greifbar ist, insgesamt noch einmal gesteigert.

Unmittelbar im Anschluss versachlicht Aristides seine Ausführungen vordergründig wieder. Der gewählte Mythos, so der Gedanke, darf nicht wie ein eratistischer Block (*αὐτὸν εἰς αὐτὸν τελευτῶντα*) im Text erscheinen, sonst würde er bloßer Selbstzweck sein. Wie in allen Teilen der Rede, so muss auch hier das Ziel in der Überzeugung (*persuasio*/*πίστις*) des Rezipienten zu sehen sein, die sich auf die Behandlungsgegenstände (*πράγματα* bzw. *res/materia*) gründet.¹⁵ Die explizite Darstellung dieses eigenen Anspruchs, den Aristides andernorts offenbar nicht erfüllt sieht, scheint in sich eine implizite Kritik zu enthalten. Konkret dürfte er hier den platonischen Mythos aus dem Schlussteil des *Gorgias* im Blick gehabt haben. Dies lässt neben der soeben besprochenen Allusion auf Gorg. 527 a5–6 auch die bloße Tatsache vermuten, dass Aristides bei der Mythenwahl nicht beim *Gorgias* bleibt, an dem er sich in der gesamten Rede in erster Linie abgearbeitet hat, sondern auf Platons *Protagoras* umschwenkt.¹⁶ An späterer Stelle kommt er nicht ohne eine gewisse Genugtuung über die selbstattestierte Güte des soeben auserzählten Mythos noch einmal auf die eingangs von ihm aufgestellten Qualitätskriterien zu sprechen und meldet Vollzug:

400 καὶ ὁ μὲν μῦθος ήμῖν ταύτην ἐχέτω τὴν τελευτὴν, οἷμαι κεφαλὴν οὐδὲν ἄτιμον εἰληφώς, ὅτι δ' οὐκ ἀλλως μῦθος ταῦτα οὐδ' ὄναρ, ἀλλ' ὑπαρ¹⁷, καὶ ὁ τῶν πραγμάτων αὐτῶν ἔστι λόγος δῆλον ἐξ αὐτῶν.

15 Zum Verständnis des Begriffs ist die Aristot. *rhet.* 1,2,1356 a1–4 gegebene Einteilung der ἔντεχνοι πίστεις (*probationes artificiales*) einschlägig, vgl. ferner, auf Aristoteles fußend, Minuc. *Rhet.* Gr. I, 340 Spengel und die weiterführende Erklärung op. cit. 341 und Lausberg (1960) 191–95. Zur praktischen Rolle der ἔντεχνοι πίστεις im attischen Prozess vgl. Meyer-Laurin (1965) 24–28.

16 Thematisch bietet der Jenseitsmythos aus dem *Gorgias* für die Zwecke des Aristides ohnehin wenig Anschlussmöglichkeiten. Berichtet wird in diesem von der Entfernung menschlicher Richter aus dem Totengericht, da sie bei der Aufteilung der Seelen Verstorbener auf den Tartarus und die Insel der Seligen zu häufig Fehlurteile gefällt hätten. Zu neuen Richtern habe Zeus Rhadamanthys, Aiakos und Minos gemacht, die bei der Beurteilung der fortan nackt vor ihnen erscheinenden Seelen unbestechlich und unerbittlich auf die begangenen Verfehlungen im irdischen Leben der Menschen blicken würden. Angesichts der bedrohlichen Aussicht, die im Diesseits begangenen Freveltaten auf ewig büßen zu müssen, will Sokrates seine Seele stets gesund erhalten, indem er sich in den Dienst der Wahrheit stellt und so als Bester lebt und stirbt (vgl. *Gorg.* 523 a1–524 a9 sowie 525 a10–526 d8).

17 Möglich ist, dass auch diese Junktur, die bei Platon einmal in den *Nomoi* und sieben Mal in der *Politeia* begegnet, einen Hintersinn besitzt, den sie aus Platon bezogen hätte.

Der Mythos soll nach unserem Dafürhalten dieses Ende haben, und er hat sich, wie ich meine, kein ehrloses Haupt aufgesetzt. Dass es sich hierbei um keinen beliebigen Mythos handelt, der einem Traum entsprungen wäre, sondern dass er der Wirklichkeit verpflichtet ist, und er ein Logos der [in ihm verhandelten] Tatsachen selbst ist, das geht aus diesen [Tatsachen] klar hervor.

Bei genauerer Betrachtung erweist es sich, dass auch in diesen wenigen Bemerkungen des Aristides Platon als Referenzpunkt gegenwärtig ist. So dürfte die Wendung κεφαλὴν οὐδὲν ἄτιμον εἰληφώς (scil. ὁ μῦθος) einen Passus aus dem *Gorgias* aufnehmen, an dem das Gespräch zwischen Sokrates und Kallikles einen kritischen Punkt erreicht hat, der zu seinem Abbruch führt (505 c5–d9):

ΚΑΛ. Οὐδέ γέ μοι μέλει οὐδὲν ὕν σὺ λέγεις, καὶ ταῦτά σοι Γοργίου χάριν ἀπεκρινάμην. ΣΩ. Εἶεν τί οὖν δὴ ποιήσομεν; μεταξὺ τὸν λόγον καταλύομεν; ΚΑΛ. Αὐτὸς γνώσῃ. ΣΩ. Άλλ’ οὐδὲ τοὺς μύθους φασὶ μεταξὺ θέμις εἰναι καταλείπειν, ἀλλ’ ἐπιθέντας κεφαλήν, ἵνα μὴ ἄνευ κεφαλῆς περιηγῇ. ἀπόκριναι οὖν καὶ τὰ λοιπά, ἵνα ήμιν ὁ λόγος κεφαλὴν λάβῃ. [...] μὴ γάρ τοι ἀτελῆ γε τὸν λόγον καταλίπωμεν. ΚΑΛ. Αὐτὸς δὲ οὐκ ἂν δύναιο διελθεῖν τὸν λόγον, ἢ λέγων κατὰ σαυτὸν ἡ ἀποκρινόμενος σαυτῷ;

KA.: Mich interessiert auch nichts von dem, was du redest, und das alles habe ich dir nur dem Gorgias zuliebe geantwortet. SO.: Gut. Was machen wir jetzt? Brechen wir das Gespräch mittendrin ab? KA.: Entscheide selbst! SO.: Aber man sagt doch, dass man nicht einmal Mythen in der Mitte abgebrochen liegenlassen darf, sondern dass man ihnen einen Kopf aufsetzen muss, damit der Mythos nicht kopflos herumlaufe. Beantworte also auch den Rest, damit unser Gespräch einen Kopf bekommt. [...] Nein, wir dürfen das Gespräch nicht ohne Abschluss lassen. KA.: Könntest du

Für einen solchen Bezug käme in Betracht: *leg. 969 b5–7* ὅντως δὲ ἔσται σχεδὸν ὑπάρ ἀποτελεσμένον οὗ σμικρῷ πρόσθεν ὄνειρατος ὡς τῷ λόγῳ ἐφηψάμεθα, κεφαλῆς νοῦ τε κοινωνίας εἰκόνα τινά πως συμμειξάντες.

Vielmehr wird dann das wahrhaft und in Wirklichkeit so gut wie vollendet sein, was wir kurz zuvor in unserem Gespräch wie in einem Traum in unserem Gespräch berührt haben, als wir ein Bild vom gemeinsamen Wirken des Kopfes und der Vernunft zusammengesetzt haben.¹ (Übers. Schöpsdau) Diese Stelle ist als möglicher Referenzpunkt nur dann anschlussfähig, wenn Aristides ihren weiteren Kontext außer Acht gelassen hat. Auf sprachlich-motivischer Ebene bildet sie hingegen mit dem in ihr transportierten Bild der σύμμιξις von κεφαλῇ und νοῦ, das zunächst nur im Traum existierte, nun aber Wirklichkeit werden könnte, ein mögliches Komplement zur Erfolgsmeldung des Aristides.

nicht selbst das Gespräch zu Ende führen und entweder selber für dich reden oder dir selbst antworten? (Übers. Dalfen)

Dass Platon auch andernorts das Bild vom ‚akephalen‘ Mythos so oder ähnlich verwendet¹⁸ und Aristides als profunder Kenner des platonischen Œuvres auch diese Stellen gut bekannt haben dürfte, soll hier nicht bestritten werden. Die besondere sprachliche Nähe, die herausragende Bedeutung, die der *Gorgias* für die in Πρὸς Πλάτωνα ὑπὲρ ρήτορικῆς geübte Platonkritik insgesamt besitzt, und das im Umfeld der Mythenerzählung bei ihm selbst und Platon bestehende Sonderinteresse des Aristides an der dramaturgischen Inszenierung der Diskussion zwischen Kallikles und Sokrates lassen aber kaum einen Zweifel an dem oben postulierten Textbezug bestehen.

Bevor Aristides zur eigentlichen Darstellung seiner Version des Prometheus-Mythos übergeht, stellt er 2,394 einen weiteren intertextuellen Bezug her, der nun mit der Nennung des Autors und zweier Protagonisten des ungenannten Werkes deutlicher markiert ist. Konkret ist hier auf die Agon-Szene im ersten Epeisodion der mit einiger Wahrscheinlichkeit dem Spätwerk des Euripides zuzurechnenden *Antiope* angespielt.¹⁹ Das Hauptinteresse an dieser nur fragmentarisch auf uns gekommenen Tragödie scheint in der Antike besonders auf diesem Teil des Bühnenwerks gelegen zu haben, wie neben den hier behandelten Bezügen die Sekundärüberlieferung zahlreicher Fragmente, die vorzugsweise sentenzenhaften Inhalts sind, in spätantiken Anthologien und lexikographischen Werken vermuten lässt. Im Zentrum steht hier ein Zwist der Zwillingsschwestern Amphion und Zethos, bei denen gegensätzliche Vorstellungen von Richtigkeit und Legitimation der jeweiligen Lebensentwürfe aufeinanderprallen. Amphion, der sein Dasein ganz dem Leierspiel und der Kontemplation widmen will, tritt im Agon als Exponent des βίος θεωρητικός (*vita contemplativa*) auf der einen, und Zethos, dem an körperlicher Aktivität im Dienste der Landwirtschaft gelegen ist,²⁰ als Vertreter des βίος πρακτικός (*vita activa*) auf der anderen Seite in Erscheinung. Weitgehende Einigkeit herrscht

18 Vgl. Dodds (1959) im Kommentar z. St., der für die Wendung auf die Platon-Dialoge *leg.* 753 a2, *Phaidr.* 264 c3, *Tim.* 69 b1 und *Phil.* 66 d1 verweist.

19 Eine knappe Übersicht über die Diskussion der Datierungsfrage geben Collard/Cropp/Gibert (2004) 269.

20 Vgl hierzu die besonders prägnanten Verse TrGF 188 Kannicht ἀλλ’ ἐμοὶ πιθοῦ· / παῦσαι ματάζων, πολέμων δ’ εὐμουσίαν/ ἄσκει· τοιαῦτ’ ἀειδε καὶ δόξεις φρονεῖν, / σκάπτων, ἀρῶν γῆν, ποιμνίοις ἐπιστατῶν, / ἀλλοις τὰ κομψὰ ταῦτ’ ἀφεὶς σοφίσματα, / εξ ὧν κενοῖσιν ἐγκατοικήσεις δόμοις.

,Aber gehörche mir:/Lass ab von törichtem Handeln und übe Dich im Wohlklang von Kriegen./Solche Dinge besinge, und Du wirst wohl zur Vernunft kommen,/während du gräbst, das Land pflügst, Herden beaufsichtigst,/nachdem Du Anderen diese possierlichen Kunststücke überlassen hast,/aufgrund derer Du ein leeres Haus bewohnen wirst.'

in der Forschung über den Ausgang des Agons: Amphion, der gedanklich und rhetorisch gewandtere der beiden Brüder, soll, so die *communis opinio*, aus dem Wettstreit der Meinungen siegreich hervorgegangen sein, jedoch dem Zethos zuliebe das Leierspiel aufgegeben haben.²¹

Den eigentlichen Hintergrund für die Dramen-Allusion bei Aristides bildet auch hier der *Gorgias*. In ihm wird an insgesamt drei Stellen ein Bezug zur *Antiope* des Euripides hergestellt, von denen zwei für den vorliegenden Zusammenhang von Bedeutung sind.²² *Gorg.* 485 e3–486 a5 stellt Kallikles, der Sokrates dazu bewegen möchte, sich von der Philosophie abzuwenden, eine Analogie zu dem Brüderpaar Zethos und Amphion her:

ἐγὼ δέ, ὡς Σώκρατες, πρὸς σὲ ἐπιεικῶς ἔχω φιλικῶς· κινδυνεύω οὖν πεπονθέναι νῦν ὅπερ ὁ Ζῆθος πρὸς τὸν Ἀμφίονα ὁ Εὐριπίδου, οὕπερ ἐμνήσθην. καὶ γὰρ ἐμοὶ τοιαῦτ’ ἄττα ἐπέρχεται πρὸς σὲ λέγειν, οἵαπερ ἐκεῖνος πρὸς τὸν ἀδελφόν, ὅτι “Ἀμελεῖς, ὡς Σώκρατες, ὃν δεῖ σε

-
- 21 Für einen solchen Ausgang des Agons wird häufig Hor. *epist.* 1,18,39–45 ins Feld geführt: *ne tua laudabis studia aut aliena rependes,/nec cum uenari uolet ille, poemata panges./gratia sic fratrum geminorum Amphionis atque/Zethi dissiluit, donec suspecta seuero/conticuit lyra fraternis cesisse putatur/moribus Amphion: tu cede potentis amici/lenibus imperiis [...].* „Streiche auch nicht immer deine eigenen Liebhabereien heraus und setze die deines Gönners nicht herunter! Auf solche Weise bekam das gute Einvernehmen der Zwillingsbrüder Amphion und Zethos einen Riss, bis die dem strengen Bruder verdächtige Leier verstummte. Amphion nämlich gab, wie die Sage erzählt, den Wünschen des Bruders nach; so musst auch du den sanften Geboten deines mächtigen Freundes nachgeben [...]“ (Übers. Schöneberger). Vgl. etwa Snell (1971) 79 f., Kambitsis (1972) XXIII f. Webster (1967) 207 f. und Collard/Cropp/Gibert (2004) 262. E. Natanblut (2009) 137 meldet Bedenken gegen eine solche Vorlagebeziehung an und hält für möglich, dass Horaz auf eine andere Version des Mythos zurückgegriffen haben könnte. Weniger spekulativ ist die a.a.O. mitgeteilte Beobachtung zu der Horaz-Stelle, dass „the idea of concession [...] must refer to the giving up of music and the lyre, and not the acceptance of an active life“. Mitunter scheint in der Diskussion der „Siegerfrage“ auch bei unserem Agon stillschweigend von der schematischen Regel ausgegangen zu werden, dass der zweite Redner die Debatte für sich entscheidet (so etwa Collard/Cropp/Gibert, (2004) 267). Hiergegen lässt sich jedoch Lloyd (1992) 17 anführen, der auf die dieser Faustformel zuwiderlaufenden Agonszenen in der *Medea*, *Andromache* und den *Phoenissen* verweist. Verlässliche Regel sei dagegen, dass der Kläger stets zuerst spreche. Es mag nun der Fall sein, dass Amphion dem Bruder zunächst ein Zugeständnis macht, indem er das Leierspiel aufgibt. Zur Klärung der Frage, ob er oder Zethos den Agon für sich entscheidet oder ob aus diesem am Ende gar kein Sieger hervorgegangen ist, taugt diese Annahme jedoch nicht. Die endgültige Schlichtung des Streits wird ohnehin erst durch das Eingreifen des Hermes am Ende der Tragödie erfolgen (hierzu siehe die Seiten 227f. des vorliegenden Beitrags).
- 22 Der hier vernachlässigte Bezug findet sich *Gorg.* 484 e3–7 (= TrGF 184 Kannicht) und entstammt ebenfalls dem Agon der *Antiope*.

ἐπιμελεῖσθαι, καὶ φύσιν ψυχῆς ὥδε γενναίαν μειρακιώδει τινὶ διατρέπεις μορφώματι, καὶ οὕτ’ ἀν δίκης βουλαῖσι προσθεῖ ἀν ὄρθως λόγον, οὕτ’ εἰκὸς ἀν καὶ πιθανὸν ἀν λάβοις, οὕθ’ ὑπὲρ ἄλλου νεανικὸν βούλευμα βουλεύσαιο.” καίτοι, ὃ φίλε Σώκρατες – καὶ μοι μηδὲν ἀχθεσθῆς: εὐνοίᾳ γάρ ἐρῶ τῇ σῇ – οὐκ αἰσχρὸν δοκεῖ σοι εἶναι οὕτως ἔχειν ὡς ἐγὼ σὲ οἴμαι ἔχειν καὶ τοὺς ἄλλους τοὺς πόρρω ἀεὶ φιλοσοφίας ἐλαύνοντας;

Ich bin dir gegenüber ziemlich freundschaftlich eingestellt, Sokrates. Es scheint mir nun so zu gehen wie dem Zethos des Euripides gegenüber dem Amphion, den ich erwähnt habe. Denn auch mich überkommt es, zu dir etwas Ähnliches zu sagen wie jener zu seinem Bruder, nämlich: „Sokrates, du vernachlässigst das, worum du dich kümmern solltest, und entstellst eine so edle seelische Naturanlage durch eine kindliche Gestalt. Und du wirst weder in Beratungen über das Recht ein Argument richtig beitragen können noch etwas Plausibles und Überzeugendes sagen noch für jemand anderen einen kühnen Entschluss fassen können.“ Jedoch, mein lieber Sokrates – und sei mir nicht böse, ich will ja aus Wohlwollen zu dir reden – scheint es dir nicht beschämend zu sein, wie du meiner Meinung nach bist und auch die anderen, die es immer weiter mit der Philosophie treiben? (Übers. Dalfen)

Kallikles' (Zethos') 485 e6 (ἀμελεῖς) begonnener und bis 486 a3 (βούλεύσαιο) geführter Tadel gegen Sokrates (Amphion) steht der Dramendiktion so nahe, dass Nauck den Versuch einer Teilrekonstruktion der euripideischen Verse unternommen hat.²³ Die Vorwürfe des Kallikles, der als Exponent der *vita activa* figuriert,

23 Vgl. TrGF 185 Kannicht (= 185 Nauck2)

... ἀμελεῖς ὥν <σε φροντίζειν ἐχρῆν>
 ψυχῆς φύσιν <γάρ> ὥδε γενναίαν <λαχῶν>
 γυναικομίμῳ διατρέπεις μορφώματι
 ... κοῦτ’ ἀν ἀσπίδος κύτει
 <καλῶς> ὄμιλήσειας οὕτ’ ἄλλων ὑπερ (5)
 νεανικὸν βούλευμα βουλεύσαιό <τι>.

Du vernachlässigst, worum Du Dir hättest Gedanken machen müssen: / Denn während Du mit einer derartig edlen Geistesbegabung ausgestattet bist, / suchst Du, durch ein weibisches Erscheinungsbild aufzufallen. / ... weder würdest Du wohl ehrenvoll hinter der Rundung des Schildes verweilen, / noch einen beherzten Ratschlag in anderer Menschen Belang erteilen.

Die Verse 5f. sind auf Grundlage von Olympiodor *In Platonis Gorgiam commentaria* 26,22 p. 143,27 Westerink ergänzt. Die wichtigste Änderung des Wortlauts durch Platon besteht in der Ersetzung des γυναικομίμῳ (v. 3), das durch Philostr. *Ap.* 4,21 und Phot. p. 333 b2 als ursprünglicher Wortlaut im Drama ausgewiesen ist, durch das für die Unterredung mit

zielen im Ergebnis auf eine ἀπραγμοσύνη (Untätigkeit), die er dem Sokrates attestiert: Dieser verschwende seine Begabung (φύσιν ψυχῆς) an Beschäftigungen, denen man allenfalls in seiner Jugend nachgehen sollte (μειρακιώδει τινὶ διατρέπεις μορφώματι), nämlich die Philosophie (486 a4f.), und sei deshalb außerstande, auf dem politischen Parkett (δίκης βουλαῖσι) mit überzeugender Rede die eigenen (οὐτ' [...] προσθεῖ ἀν ὁρθῶς λόγον οὐτ' εἰκὸς ἀν καὶ πιθανὸν ἀν λάβοις) und die Interessen anderer zu vertreten (οὐθ' ὑπὲρ ἄλλου νεανικὸν βούλευμα βουλεύσαιο). Soweit zur Rede des Zethos im *Gorgias*.

Mit dem ihm eigenen Witz greift Sokrates an späterer Stelle die von Kallikles in den Dialog eingebrachte Brüder-Metapher *Gorg.* 506 b4–9 spielerisch wieder auf:

Ἄλλὰ μὲν δή, ὡς Γοργία, καὶ αὐτὸς ἥδεως μὲν ἀν Καλλικλεῖ τούτῳ ἔτι διελεγόμην, ἔως αὐτῷ τὴν τοῦ Ἀμφίονος ἀπέδωκα ρῆσιν ἀντὶ τῆς τοῦ Ζῆθου· ἐπειδὴ δὲ σύ, ὡς Καλλίκλεις, οὐκ ἐθέλεις συνδιαπερᾶναι τὸν λόγον, ἀλλ’ούν ἐμοῦ γε ἀκούων ἐπιλαμβάνου, ἐάν τι σοι δοκῶ μὴ καλῶς λέγειν.

Nun, mein Gorgias, auch meinerseits hätte ich einen Wunsch, nämlich den, dass ich mit unserem Kallikles hier die Unterredung so lange weiterführte, bis ich ihm die Rede des Amphion zurückgegeben hätte für die des Zethos. Da aber du, mein Kallikles, dich weigerst die Untersuchung mit mir zu Ende zu führen, so mache wenigstens als mein Zuhörer deine Einwendungen, wenn du einen Fehler in meinen Aufstellungen zu bemerken meinst. (Übers. Dalfen)

Da Kallikles die Unterredung nunmehr abgebrochen hat, lässt sich die Analogie Sokrates-Amphion/Kallikles-Zethos nicht mehr halten: Der Agon ist quasi auf halber Strecke zum Erliegen gekommen, denn als bloßer Zuhörer (ἀκούων) des Sokrates, der allenfalls kritische Zwischenbemerkungen einstreuen kann (ἐπιλαμβάνου, ἐάν τι σοι δοκῶ μὴ καλῶς λέγειν), vermag Kallikles den Ausgang der Auseinandersetzung nicht mehr wesentlich für sich zu entscheiden.

Die eben behandelte Stelle bildet ihrerseits den Hintergrund ab für den Aristid. 2,394 etwas kryptisch formulierten Anspruch des Aristides, einen Mythos von solcher Güte liefern zu wollen, dass er in der Lage sei, den einander widerstreitenden Positionen des Amphion und des Zethos etwas entgegensetzen zu können (ώς ἀληθῶς καὶ τὴν τοῦ Ἀμφίονος ρῆσιν ἀνταποδῶ καὶ <πρὸς> τὸν Ζῆθον ἀναμνησθῶμεν εἰπεῖν). Augenfällig ist die mit hohem Zitatanteil versehene Wiedergabe des platonischen τὴν τοῦ Ἀμφίονος ἀπέδωκα ρῆσιν ἀντὶ τῆς τοῦ Ζῆθου durch

Sokrates passendere μειρακιώδει (485 e8), vgl. TrGF 185 Kannicht im Testimonienapparat und Dodds (1959) im Kommentar z. St.

τὴν τοῦ Ἀμφίονος ρῆσιν ἀνταποδῶ bei Aristides. Der Ausdruck <πρὸς> τὸν Ζῆθον [...] εἰπεῖν scheint wiederum der oben behandelten Stelle *Gorg.* 485 e5 f. entnommen und auf den Zethos umgemünzt zu sein.²⁴ In starker sprachlicher Verknappung ist somit auf beide Platon-Stellen gleichzeitig angespielt. Gut möglich ist auch, dass das auf den ersten Blick etwas aus dem Rahmen fallende ἀναμνησθῶμεν in ironischer Verkehrung den *Gorg.* 485 e6 mit ἀμελεῖς eingeleiteten Vorwurf des Kallikles-Zethos aufgreift. Der gesamte Ausdruck scheint eine Mischung aus Mokanterie und leichter Überheblichkeit gegenüber Platon in sich zu bergen: Ein Scheitern, wie wir es im *Gorgias* mit dem Abbruch der Diskussion zwischen Sokrates und Kallikles erleben, schließt Aristides für sich aus. Bei ihm kommen – so hat man wohl das abschließende ἀλλὰ κατ' αὐτοὺς ἔκεινους [scil. λόγους] διελώμεθα zu verstehen – im Streit der Meinungen nicht nur die Kontrahenten einzeln zu Wort, sondern sie dürfen auch damit rechnen, dass Aristides seinerseits ihnen die eigene Meinung nicht vorenthalten wird. Die Bemerkung <πρὸς> τὸν Ζῆθον ἀναμνησθῶμεν εἰπεῖν ist vor diesem Hintergrund als Scherz zu verstehen: Würde Aristides tatsächlich vergessen, die Rede des Zethos zu berücksichtigen, wäre die Situation derjenigen im *Gorgias* vergleichbar. Weniger Klarheit besteht indes darüber, worauf Aristides abzielt, wenn er den oben zitierten Satz mit der Einschränkung εἰ μὴ κατὰ τὸν Εὐριπίδην εἰς ἀμφοτέρους ποιήσει τοὺς λόγους fortführt.²⁵ Die erhaltenen Fragmente, die dem Agon der *Antiope* zugeordnet werden können, lassen nicht erkennen, dass einer der Brüder seinen Standpunkt verlassen und in der Debatte mehr vertreten hätte als seine eigene Position.²⁶ TrGF 189 Kannicht, bei dem Unsicherheiten hinsichtlich der Sprecherzuweisung und Platzierung im Agon der Brüder bestehen,²⁷ könnte den Hintergrund der Anspielung bei Aristides abgeben:

24 Reiskes Ergänzung des πρός, die Behr in seinen Text aufgenommen hat, ist für die logische Stringenz der Stelle unverzichtbar: Bloßes τὸν Ζῆθον ἀναμνησθῶμεν εἰπεῖν würde bedeuten, dass Aristides den ‚Part‘ des Zethos übernehmen würde. In der Folge wäre die Gewichtung der einzelnen Akteure empfindlich gestört, da Amphion nun zweifachen Widerspruch zu gewärtigen hätte, Zethos hingegen leer ausginge und Aristides zwei Identitäten annehmen müsste. Auch die in Aussicht gestellte Zuweisung der Reden (κατ' αὐτοὺς ἔκεινους διελώμεθα) an Zethos und Amphion wäre dann zur Hälfte eine Selbstdateiung.

25 Behr (1986) bemerkt in der Anmerkung zu seiner englischen Übersetzung z. St. S. 457 richtig, dass besonders die Bedeutung des κατά Schwierigkeiten bereitet, je nachdem es als *gemäß/so, wie bei* oder in der *in der Art des Euripides* aufzufassen ist. Sicherlich kann die a. a. O. zu Recht verworfene Vorstellung Reiskes, lediglich einer der beiden Brüder hätte das Wort geführt und damit den Agon allein bestritten, nicht zutreffend sein. Für den „sarcastic comment“, den Behr aus der Formulierung bei Aristides herausliest, bleibt er jedoch eine Erklärung schuldig.

26 Es handelt sich um TrGF 183–202 Kannicht, die mit relativer Sicherheit dem Agon angehören dürften.

27 Ausweislich des Testimonienapparats z. St. röhrt die Zuweisung an den Chor von Valckenaer her, der die beiden Verse auf die Redepartie des Zethos folgen lässt.

(ΑΜΦΙΩΝ ?) ἐκ παντὸς ᾧ τις πράγματος δισσῶν λόγων / ἀγῶνα θεῖτ' ᾧ,
εἰ λέγειν εἴη σοφός.

Jemand könnte wohl einen Wettkampf zwischen zwei Standpunkten zu jeder Sache veranstalten, wenn er im Reden geschickt wäre.

Ob die beiden Verse, die ihrem Inhalt nach deutlich protagoreisches Gedankengut verraten,²⁸ aus dem Munde des Chors oder des Amphion gesprochen sind,²⁹ ist für den vorliegenden Zusammenhang von untergeordneter Bedeutung: Sollte die Sentenz auf das Konto Amphions gehen, dann wird er sie schwerlich auf sich oder gar seinen Bruder beziehen können; sollte sie dem Chor zuzuschlagen sein, dann teilt dieser gleichermaßen eine Annahme mit, die er im Disput der Geschwister nicht verwirklicht sieht. Sollte die hier getroffene Vermutung zutreffen, dass Aristides diese Verse im Blick hatte, wenn er von den ἀμφότεροι (d.h. δισσοί) λόγοι κατὰ τὸν Εὐριπίδην sprach, dann zielt er nicht auf etwas ab, das im Agon der *Antiope* verwirklicht worden wäre, sondern auf eine Sentenz hypothetischen Charakters. Κατὰ τὸν Εὐριπίδην müsste in diesem Falle verstanden werden als *wie wir bei Euripides lesen und nicht wie es bei Euripides geschieht*.³⁰

Der Bezugsrahmen zur euripideischen *Antiope* dürfte bei Aristides jedoch noch weiter gefasst sein, als wir dies vom *Gorgias* Platons, der sich in dieser Frage auf den Agon der Tragödie beschränkt, behaupten können.³¹ Begründet liegt dies in der zentralen Funktion, die der Figur des Hermes nicht nur in der Version des Prometheus-Mythos bei Aristides und dessen unmittelbaren Umgebungskontext,

28 Vgl. DK Nr. 80 [74] Protagoras B 6a (Diog. Laert. 9,51) πρῶτος ἔφη (Π.) δύο λόγους εἶναι περὶ παντὸς πράγματος ἀντικειμένους ἀλλήλοις. „Als erster sagte Protagoras, dass es zwei Logoi von jeder Sache gebe, die einander entgegengesetzt sind.“

29 Beide Möglichkeiten wurden von verschiedener Seite diskutiert, vgl. den krit. Apparat zu TrGF 189.

30 Diese Lesart könnte eine Alternative zu den Überlegungen Trapps (2017) bilden, der in seiner Ausgabe S. 615 Anm. 217 z. St. ausführt: „The reference to Euripides being responsible for both speeches is odd, as it is a trivial truism that one playwright is responsible for what all his characters say.“ Die loc. cit. erwogene Ersetzung des Namens Euripides durch Sokrates zur Behebung des inhaltlichen Anstoßes wäre dann auch nicht mehr erforderlich.

31 Deutlich zu weit dürfte der Versuch A.W. Nightingales (1992) gehen, für die Gesamtanlage des *Gorgias* eine strukturelle und motivische Ausrichtung Platons an der *Antiope* glaubhaft zu machen. Besonders fragwürdig ist die S. 234 angestellte Überlegung, die von Sokrates *Gorg.* 486 e3 und 489 c1 dem Kallikles gegenüber gewählte Bezeichnung ἐρμάνιον weise auf Hermes („gift from Hermes“), und die ebd. vorgenommene Gleichsetzung, Kallikles sei für Sokrates als Gesprächspartner das, was für Amphion die Leier sei, die ihm von Hermes verliehen wurde: „god-sent instruments“, die ihre Fähigkeiten und Begabungen eigentlich erst freilegen. Dass schließlich „Plato designed the mythic closure of his dialogue after the model of Hermes‘ vindication of Amphion“ (S. 137) möchte ich bezweifeln.

sondern an insgesamt vier weiteren Stellen zukommt, von denen zwei zu Anfang und Ende der Rede besonders prominent hervortreten. Erwähnt ist dieser Gott bereits im ungewöhnlich umfangreichen Prolog der Rede im Rahmen einer Epiklese,³² die sich außerdem an Apoll und die Musen wendet:

19 καλῶ δ' ἐπὶ τούτῳ τῷ τολμήματι καὶ Ἐρμῆν λόγιον καὶ Ἀπόλλωνα μουσηγέτην καὶ Μούσας ἀπάσας ἡγεμόνας γενέσθαι, μάλιστα μὲν καὶ δι' αὐτὸ τὸ ἴδιον τῆς νῦν κλήσεως, ὅτι τούτων ἡ δωρεά ὑπὲρ ἣς ἄμα καὶ δι' ἣς ἀγωνιζόμεθα [...].

Für dieses Wagnis rufe ich sowohl den Hermes Logios als auch den Apollon Musagetes und alle Musen an, dass sie meine Geleiter seien, besonders aufgrund des spezifischen Gepräges der jetzigen Anrufung, weil es ihre Gabe ist, über die und durch die wir in den Wettkampf eintreten [...].

Hermes ist in dieser Anrufung (καλῶ δ' ἐπὶ τούτῳ τῷ τολμήματι) an erster – und damit herausgehobener – Stelle genannt und mit dem Epitheton λόγιος qualifiziert, das ihn klar mit dem Zuständigkeitsbereich Rhetorik in Verbindung bringt. Invokationen des Apoll und der Musen als Inspirationsspender gehören dagegen zur Genrekonvention und sind deshalb nicht weiter bemerkenswert. Die δωρεά, von der hier die Rede ist, bleibt über das Werk verteilt fast ausschließlich³³ begrifflich mit der Gottheit Hermes verbunden und prägt sich so dem Rezipienten als mit dieser zusammengehörig ein. Worin diese Gabe nun eigentlich besteht, erläutert Aristides an späterer Stelle:

32 Anrufungen von Gottheiten sind ein für die antike Prosaschriftstellerei eher ungewöhnliches Phänomen. Ausnahmen bilden Prosahymnen, die als Gegenstück zu ihren dichterischen Pendants – in erster Linie sind hier die *Hymni Homericci* als Ausgangspunkt und Gattungsmuster zu nennen – konzipiert sind und im *Euvre des Aelius* mit immerhin zehn Beiträgen zur Gattung vertreten sind, vgl. Norden (1913) 164f. Zur Seltenheit von Invokationen in der Prosa vgl. ferner Quint. *inst.* 4 prooem. 4–5 *quod si nemo miratur poetas maximos saepe fecisse, ut non solum initii operum suorum Musas invocarent, sed proiecti quoque longius, cum ad aliquem graviorem venissent locum, repeterent vota et velut nova precatione uterentur, 5 mihi quoque profecto poterit ignosci, si, quod initio, quo primum hanc materiam incohavi, non feceram, nunc omnis in auxilium [...] invocem [...]*.

,Wenn sich aber niemand wundert, dass es die größten Dichter oft so gehalten haben, nicht nur zu Beginn ihrer Werke die Musen anzurufen, sondern auch im weiteren Verlauf, sobald sie an eine bedeutendere Stelle kamen, ihre Bitten zu wiederholen, um gleichsam zu neuem Gebet anzusetzen, so wird man gewiss auch mir verzeihen können, wenn ich das, was ich zu Beginn, als ich daranging, meinen Stoff zu behandeln, nicht getan hatte, jetzt tue: Alle Götter zum Beistand anzurufen [...].‘ (Übers. Rahn).

Die Kenntnis der Stelle verdanke ich einem freundlichen Hinweis von Dr. Ute Tischer.

33 In keinem solchen Zusammenhang steht einzig δωρεά Aristid. 2,107.

49 οὐκοῦν εἴ δι' Ἀπόλλωνος μαντικὴ καὶ διὰ Μουσῶν ποιητικὴ χωρεῖ, καὶ τούτων ἀνευ ψυχρὰ τὰ τῆς τέχνης, τί κωλύει καὶ ρήτορικὴν τῆς Ἐρμοῦ τιθέναι δωρεᾶς, ἦν γε τῷ ὅντι χρὴ θείαν καλεῖν καὶ τέχνης κρείττω;

Nicht wahr, wenn die Wahrsagekunst von Apoll und die Dichtkunst von den Musen ausgeht und ohne diese das zu der Kunst Gehörige leblos ist, was hindert es, auch die Rhetorik als eine Gabe des Hermes zu bestimmen, eine, die tatsächlich göttlich genannt werden muss und besser als die Kunst?³⁴

In größerer Ausführlichkeit kommt Aristides noch einmal gegen Ende der Rede auf die kulturstiftende Wirkung des Hermes in Fragen der Rhetorik zu sprechen und spannt so einen werkumgreifenden Bogen:

423 καὶ ἡ μὲν ἐν τοῖς ὅπλοις ἔξις ὥχρηστος ἐπ' εἰρήνης, ἡ δ' ἐν τοῖς λόγοις δύναμις ἐν τοῖς πολέμοις οὐκ ἄτιμος, ἀλλὰ καὶ πολίταις χρήσιμος καὶ πολεμίοις αἰδέσιμος, καὶ τῶν ὅπλων πολλάκις ἐν τῷ τῶν ὅπλων καιρῷ περιγίγνεται. δοκοῦσι δὲ μοιγε καὶ τὸν Ἐρμῆν οἱ ποιηταὶ τὸν τῆς σοφίας ταύτης ἡγεμόνα καὶ προστάτην τούτου χάριν τῷ κοινῷ τῶν θεῶν μόνον καλεῖν ὄνοματι. κοινῇ μὲν γάρ ἀπαντας δωτῆρας ἔάων ὄνομάζουσιν, ιδίᾳ δ' οὕτως μόνον τούτον· καὶ ἀκάκητά γε καὶ ἐριόνιον, ὅτι κακὸν μὲν οὐδὲν ἡ παρ' αὐτοῦ δωρεά, ἀγαθὰ δ' ἔξης ἀπαντα πορίζει τοῖς ἀνθρώποις, ἐν

34 Ganz ähnlich äußert sich Aristides 2,56 noch einmal: καὶ μὴν εἴ μαντικὴν μὲν ἔξ Ἀπόλλωνος ἢ καὶ Διὸς, τελετὰς δὲ ἔξ ἄλλου του θεῶν τίθης, ποιητικὴν δ' ἐκ Μουσῶν, οὐδὲν δὲ παῖς Ἐρμῆς ἀπορήσει λόγων περὶ τῆς αὐτοῦ δωρεᾶς, ἀλλ' αὐτῷ τε καὶ τῷ πατρὶ προστιθεῖς τοὺς λόγους ἀληθῆ τε καὶ δίκαια ἐρεῖ.

„In der Tat, wenn Du annimmst, dass die Seherkunst von Apollon oder sogar von Zeus herstamme und [weitere] Weihe von [je] einem anderen der Götter, die Dichtkunst aber von den Musen, dann wird deren Bruder und der Sohn von diesem [d.h. Zeus], Hermes, nicht in Verlegenheit um Worte sein über seine Gabe, sondern er wird, indem er die Reden für sich und seinen Vater beansprucht, wahrhaft und gerechtfertigt sprechen.“

Die hier angelegte Analogie, die die Herstellung einer Gleichrangigkeit der Rhetorik mit Wahrsagerei und Dichtung zum Ziel hat, darf in ihrem zweiten Teil nicht dahingehend missverstanden werden, dass die Redekunst den beiden anderen Disziplinen sogar noch überlegen wäre. Auch diese sind, weil sie von den Göttern kommen, τέχνης κρείττω, wie Aristides wenig zuvor konstatiert hat, vgl. 34 νῦν δ' οὐδεὶς ἐστιν ὅστις οὐκ ἂν συμφήσαι τὸ μὴ οὐ τὰ μέγιστ' ἀνθρώποις καὶ κάλλιστ' ἐκ θεῶν ἄμα τε ἔξω τέχνης εἶναι καὶ τέχνης κρείττω. „Nun würde niemand seine Zustimmung dazu verweigern, dass die größten und schönsten Güter von den Göttern stammen und sich jenseits der Kunst befinden und besser sind als die Kunst.“ Der ganze Abschnitt arbeitet sich an der Leugnung Platons ab, dass die Rhetorik eine τέχνη sei (vgl. *Gorg.* 462 b3 ff.).

πολέμοις, ἐν εἰρήνῃ, ἐν γῇ, ἐν θαλάττῃ, ἐν δυσκολίαις, ἐν εὐφροσύναις πανταχοῦ.

Gefechtsbereitschaft im Frieden ist zwar unnütz, die Gewalt über die Worte in Zeiten des Krieges aber ist nicht ehrenrührig, sondern sowohl für die Mitbürger nützlich als auch für die Feinde respekt einflößend und im Moment des Waffenganges häufig den Waffen überlegen. Auch mir scheinen deshalb die Dichter mit der generellen Bezeichnung der Götter als den Führer und Schützer dieser Weisheit einzig den Hermes zu benennen. In der Gesamtheit nennen sie nämlich alle Geber guter Gaben, speziell nennen sie aber nur diesen einen so: Ferner: Den Gedeihen Bringen den, Nützenden, weil die Gabe, die von ihm stammt, keinerlei Übel enthält, sondern er in steter Folge den Menschen überall alle Wohltaten erweist,³⁵ in Kriegen, im Frieden, auf dem Land, dem Meer, in Misshelligkeiten, in Freuden.

Auch hier ist die Rolle des Hermes in besonderer Weise hervorgehoben: Als einzelne, namhaft gemachte Gottheit ist er δῶτηρ ἔαω nach dem Zeugnis der Dichter – man hat bei diesen in erster Linie an Homer und Hesiod zu denken, die, wenn sie δωτῆρες ἔαω schreiben, das gesamte Götterkollektiv meinen. Dies beruhe, so Aristides, auf der auch in der Dichtung vertretenen Auffassung, dass dem Hermes der besondere Rang eines ἡγεμών und προστάτης ἐν τοῖς λόγοις zugeschrieben worden sei. Die ebenfalls der epischen Dichtung angehörenden Epitheta ἀκάκητα und ἐριούνιος seien dann aber ganz allein auf ihn gemünzt.³⁶

35 Auffällig ist der Nachdruck, der auf der Versicherung liegt, dass diese δωρεά des Hermes keinerlei Übel (*κακὸν οὐδέν*) mit sich bringe, sondern bei den Menschen fortwährend für ἀγαθὰ ἀπαντά sorge. Ein Grund hierfür mag neben der grundlegend apologetisch ausgerichteten Zielsetzung der gesamten Rede gegen die Rhetorik-Kritik Platons in der Figur des Hermes selbst liegen. So war dieser schillernde Gott in der Antike mit Blick auf seinen Charakter und Wirkungskreis durchaus nicht ausschließlich positiv besetzt. Zu seinem bekannten Treiben als Dieb und Schutzherr der Diebe, vgl. etwa Hom. *h.* 4,175, wo er freimüttig ankündigt: πειρήσω, δύναμα, φιλητέων ὄρχαμος εἶναι (Ich werde es versuchen, – ich vermag es – der Anführer der Diebe zu sein) gesellt sich u.a. der bei weitem nicht immer nutz- und segenbringende Umgang mit Sprache und Rede: Geschwätzigkeit wird ihm nachgesagt (vgl. etwa Lukian. *Prom.* 4), und als Ἐρμῆς δόλιος steht er Lügen und Mein-eiden nicht fern; zu Wesen und Entwicklung des Hermes vgl. Eitrem (1912) s.v. Hermes, RE 8,1,773–792, bes. 780–782.

36 Mit Ausnahme des ἀκάκητα scheinen alle übrigen für Hermes charakteristischen Epitheta nicht aufs Geratewohl aus Homer oder Hesiod zusammengetragen worden zu sein, sondern, wie es die Dichte ihres Auftretens dort vermuten lässt, einem ganz bestimmten Abschnitt der Odyssee anzugehören: Es handelt sich um den Schluss der Ehebruchsepisode

Zentrale Funktion besitzt die Figur des Hermes auch in der euripideischen *Antiope*, die Aristides - über die aus Platon bezogenen Allusionen hinaus³⁷ – in Teilen oder in ihrer Gesamtheit gekannt haben dürfte. Als *deus ex machina* sorgt der Gott in deren Schlussteil für den entscheidenden Umschwung in der Dramenhandlung, die so zu einem versöhnlichen Ende kommt.³⁸ Namentlich der im Agon ausgetragene Streit zwischen Zethos und Amphion um die richtige Lebensführung wird in der von ihm gehaltenen Rede dahingehend gelöst, dass per Götterbeschluss Neigung und Begabung der Brüder zum Wohle der Stadt Theben in die richtigen Bahnen gelenkt werden, der sie künftig gemeinsam vorstehen sollen, vgl. TrGF 223, 115–128 Kannicht:

νημεῖς δ[’, ἐπ]ειδάν ὄσιος ἦι Κάδμου πόλις, 115
 χωρείτε, [παῖδες], ἀστυ δ’ Ἰσμηνὸν πάρα
 ἐπτάστομον πύλαισιν ἔχαρτύετε.

zwischen Ares und Aphrodite zum Nachteil des Hephaistos aus dem 8. Buch der *Odyssee*, vgl. dort die Verse 321–335:

οἱ δ’ ἀγέροντο θεοὶ ποτὶ χαλκοβατές δῶ·
 ἥλθε Ποσειδάνων γαιήοχος, ἥλθ’ ἐριούνης
Ἐρμείας, ἥλθεν δὲ ἄναξ ἑκάρεγος Απόλλων.
 Θηλύτεραι δὲ θεαὶ μένον αἰδοῖ οἴκοι ἑκάστη.
 ἔσταν δ’ ἐν προθύροισι θεοί, δωτῆρες ἔάων. (325)
 [...]
 Ἐρμῆν δὲ προσέειπεν ἄναξ Διὸς νιὸς Απόλλων.
 “Ἐρμεία Διὸς νιέ, διάκτορε, δῶτορ ἔάων [...]” (335)

Da versammelten sich die Götter bei dem erzschwelligen Hause. Es kam Poseidon, der Erdbeweger, kam der *gedeihliebende Hermes*, es kam der fernwirkende Herr Apollon. Doch bleiben die weiblichen Göttinnen voll Scham zu Hause eine jede. Und es traten die Götter, die *Geber des Guten*, in die Türen [...]. Zu Hermes aber sagte der Gebieter, der Sohn des Zeus, Apollon: „Hermes, Zeus-Sohn, *Geber du des Guten!* [...].“ (Übers. Schadewaldt).

Neben dem hier greifbaren Wechsel der Anrede δωτῆρες ἔάων (325) und δῶτορ ἔάων (335) auf engem Raum spricht die Tatsache, dass δῶτορ in den homerischen Großepen ἄπαξ λεγόμενον ist, stark für die Annahme einer Rezeption dieser Stelle durch Aristides.

Für die Belege für ἄκάκητα als Epitheton des Hermes vgl. LSJ s.v. und Behr im Kommentar z. St. mit Il. 16,185, Od. 24,10 und Hes. fr. 23 Rzach³.

37 Auf über Platon hinausgehende Kenntnis des Dramentextes könnte auch schon die mutmaßliche Bezugnahme auf TrGF 189 hinweisen, von der oben die Rede war. Diese Verbindung wäre jedoch einstweilen auf die Agon-Szene begrenzt.

38 TrGF 223 bildet unter den erhaltenen Teilen der *Antiope* insofern eine Ausnahme, als es – mit Ausnahme zweier Verse (86f. bei Stob. 1,3,25 [1,57,1 Wachsmuth]) – nicht sekundär überliefert ist, sondern sich auf einem Papyrusfragment findet, das sich in das dritte vorchristliche Jahrhundert datieren lässt (P. Petri 1–2 = P. Lit. Lond. 70).

σὺ μεν .[.]τον ἔρυμα πολεμίων λαβών
 < >³⁹
 Ζήθωι τάδ' εἶπον· δεύτερον δ' Ἀμφίονα
 λύραν ἄ[[νωγ]]α διὰ χερῶν ὠπλισμένον 120
 μέλπειν θεού[[ς]] ὡιδαῖσιν· ἔψονται δέ σοι
 πέτραι τ' ἔρυμναὶ μουσικὴν κηλούμεναι
 δένδρῃ τε μητρὸς ἐκλιπόνθ' ἐδώλια,
 ὥστ' εὐμ[[ά]]ρειαν τεκτόνων θήσει χερὶ.
 Ζεὺς τήνδε τιμὴν σὺν δ' ἐγὼ δίδωμι σοι, 125
 οὖπερ τόδ' εῦρημ' ἔσχες, Ἀμφίον ἄναξ.

Ihr aber, Ihr Söhne, brecht auf, sobald die Stadt des Kadmos gereinigt ist, und errichtet am Ufer des Ismenos eine (Unter-)Stadt mit sieben Toren. Du ... nehmend ... als Schutzwehr gegen die Feinde < >. Dies trage ich dem Zethos auf. Zweitens befehle ich dem Amphion, er soll die Leier in die Hände nehmen und die Götter mit Liedern besingen: Es werden Dir aus ihrer festen Verankerung, betört von der Musik, Felsen folgen, und Bäume werden ihren Mutterschoß verlassen, so dass Du der Hand der Erbauer Erleichterung verschaffen wirst. Zeus verleiht Dir diese Ehre und mit ihm ich, von dem Du diese Erfindung erhalten hast, Gebieter Amphion.

Es lassen sich zwischen dem Prometheus-Mythos des Aristides und der Tragödie einige motivische Parallelen anführen: Hier wie dort ist Hermes nicht nur als bloßer Bote und Vollstrecker im Auftrag des Zeus begriffen, sondern auch und gerade in eigener Sache unterwegs. Der Gabe der ρήτορική τέχνη an die Menschheit, auf die sich alle zivilisatorischen Errungenschaften gründen (vgl. Aristid. 2,398), steht als Erfindung und Geschenk des Hermes (vgl. 125f. ἐγὼ [...] οὖπερ τόδ' εῦρημ' ἔσχες) die Leier Amphions gegenüber. Der Logos selbst ist nach Aristides für den Menschen *ein Bollwerk anstelle eines anderen Schutzmittels* (2,399 πρόβλημα [...] ἀντ' ἄλλου φυλακτηρίου), und den euripideischen Amphion versetzt seine magische Leier in die Lage, den Baumeistern und deren Leiter Zethos zur Hand zu gehen (vgl. 124 εὐμ[[ά]]ρειαν τεκτόνων θήσει χερὶ), wenn sie die siebentorige Anlage errichten, die der Stadt Theben als Schutzwehr (vgl. 118 ἔρυμα) dienen soll. Eine ähnlich einnde Kraft besitzt die Rhetorik als Gabe des Hermes an die Menschheit, vgl. etwa Aristid. 2,398:

39 Verlust eines (Campbell) oder mehrerer Verse (Roberts), vgl. TrGF Kannicht im app. crit. z. St.

ἀφικομένης δὲ ῥήτορικῆς εἰς ἀνθρώπους οὕτως ἐκ θεῶν [...] μὲν οἱ ἄνθρωποι [...] ἐπαύσαντο δὲ ἐχθροὶ πάντες ὅντες ἀλλήλοις ἐν κύκλῳ, κοινωνίας δ' εὗρον ἀρχήν.

Nachdem die Rhetorik auf diese Weise von den Göttern zu den Menschen gelangt war, [...] hörten die Menschen auf, einander allerorten feind zu sein und ersannen die Grundlage des Gemeinwesens.

Denkbar ist schließlich die Möglichkeit, dass die Euripides-Reminiszenzen, die Aristides im *Gorgias* vorfand, auch die von ihm getroffene Wahl des Mythenstoffes mitbestimmt haben könnten. Diese Annahme kann aber nur dann sinnvoll sein, wenn Aristides von Anfang an die *Antiope* auch von ihrem Ende her gekannt hat.

III Fazit

Mit den Mitteln der WMD-gestützten Paraphrasensuche wurde u.a. ein interessanter intertextueller Bezug zwischen dem Schlussstück des Prometheus-Mythos aus dem *Protagoras* Platons als Prätext (*Prot.* 322 c1–d5) und Aristid. 2,396 als dessen Übernahme offengelegt, der innerhalb der bisherigen Forschung zwar schon Gegenstand einzelner Untersuchungen gewesen ist, jedoch als Ausgangspunkt für eine eingehendere Beschäftigung mit dem kontextuellen Umfeld der Fundstelle begriffen worden ist. Von besonderem Interesse war hierbei die nähere Untersuchung des anspielungsreichen und in seinen Einzelheiten schwer verständlichen Abschnitts Aristid. 2,394, der von Aristides als Einleitung seiner Version des Prometheus-Mythos konzipiert war. Unter der Oberfläche der in diesem Absatz befindlichen, mehr oder weniger deutlich markierten Referenzen – bei ihnen handelt es sich um ein Komiker-Fragment unbekannter Provenienz und eine vielschichtig angelegte Allusion auf die nur bruchstückhaft auf uns gekommene Tragödie *Antiope* des Euripides – verbarg sich eine komplexe Struktur werkinterner Bezüge, die ihrerseits interkontextuelle Verflechtungen mit Werken unterschiedlicher literarischer Genres aufwiesen. Hierzu gehörte in erster Linie der platonische *Gorgias*, mit dem sich Aristides im Zuge seiner Verteidigung der Rhetorik vornehmlich auseinandersetzen musste, um die dortige Aberkennung ihres *téχνη*-Status nach Kräften zu bekämpfen. Die Anspielungen auf die Agon-Szene der *Antiope* sind in ihrer Grundsubstanz wiederum aus dem *Gorgias* gezogen. Bei näherem Hinsehen scheint die Annahme jedoch nicht unberechtigt, von einem weiter gefassten Bezugsrahmen bei Aristides auszugehen. So könnte die auf die Zwillingsbrüder Zethos und Amphion gemünzte Bemerkung Aristid. 2,394 εἰ μὴ κατὰ τὸν Εὐριπίδην

εἰς ἀμφοτέρους ποιήσει τοὺς λόγους auf über Platon hinausweisende Kenntnis des Tragödientextes deuten (etwa auf TrGF 189 Kannicht). Die Figur des Hermes Logios ist für den Werkzusammenhang von Πρὸς Πλάτωνα ὑπὲρ τῆς ρήτορικῆς von zentraler Bedeutung. Über die Rede verteilt ist dieser Gott als Inhaber und Träger der ρήτορικὴ τέχνη an teils herausgehobener Stelle gewürdigt und verehrt. Der Prometheus-Mythos selbst, dessen eigentlicher Protagonist bei Aristides wiederum Hermes ist, könnte an seinem Ende Aristid. 2,398f. Rezeptionsspuren enthalten, die auf den Torso der Hermes-Rede TrGF 223 Kannicht hindeuten. Der für die untersuchten Werkausschnitte gewonnene Eindruck verrät im Detail eher eine polemisch geführte als inhaltlich tiefshürfend angelegte Auseinandersetzung des Rhetors mit Platon. Aristides erweist sich insgesamt in der Sache vielleicht nicht als der glücklichste Platon-Kritiker, darf aber als ein Mann von staunenswerter Literaturkenntnis gelten.

Anhang

Text und Übersetzung Ael. Arist. Πρὸς Πλάτωνα ὑπὲρ τῆς ρήτορικῆς 394–399

394 Εἰ δὲ δεῖ καὶ μῆθον λέγειν, δέδοικα μὲν ἐγὼ μὴ καὶ ταῖς γραυσὶν ἡμᾶς ἔξούλης ὄφειν ἐπισκώπτων φῇ τις ἀνὴρ κωμικός, ἐρῶ δὲ οὐ μῆθον ἄλλως αὐτὸν εἰς αὐτὸν τελευτῶντα, ἀλλὰ καὶ ἐνταῦθα ἡ παρὰ τῶν πραγμάτων προσέσται πίστις, ἵν’ ὡς ἀληθῶς καὶ τὴν τοῦ Ἀμφίονος ρῆσιν ἀνταποδῶ καὶ <πρὸς> τὸν Ζῆθον ἀναμνησθῶμεν εἰπεῖν, εἰ μὴ κατὰ τὸν Εὐριπίδην εἰς ἀμφοτέρους ποιήσει τοὺς λόγους, ἀλλὰ κατ’ αὐτοὺς ἐκείνους διελώμεθα.

395 νεωστὶ γὰρ τῶν ἀνθρώπων γεγονότων καὶ τῶν ἄλλων ζώων θόρυβος πολὺς ἦν κατὰ τὴν γῆν καὶ ταρσχή. οὕτε γὰρ αὐτοί σφισιν εἶχον ὅ τι χρήσονται, οὐδὲ γὰρ ἦν οὐδὲν τὸ συνάγον, ἀλλ’ οἱ μείζους τοὺς ἐλάττους ἥγον, οὕτε τοῖς ἄλλοις ζῷοις εἶχον ἀνταρκεῖν· πᾶσι γὰρ πάντων ἀπελείποντο ἄλλοτε ἄλλων, τάχει μὲν τῶν πτηνῶν ἀπάντων—ὅπερ οὖν Ὁμηρος ἔφη τοὺς Πυγμαίους πάσχειν ὑπὸ τῶν γεράνων, πᾶσι τοῖς τότε ὑπὸ πάντων συνέβαινε τῶν ἀλκίμων ὀρνίθων—κατ’ ἵσχὺν δ’ αὖ πόρρω καὶ τῶν λεόντων καὶ τῶν κάπρων καὶ πολλῶν ἄλλων ἥσαν.

396 ὥστ’ ἀπώλλυντο σιγῇ. καὶ μὴν τῇ γε κατασκευῇ τοῦ σώματος οὐ μόνον τῶν προβάτων, ἀλλὰ καὶ τῶν κοχλιῶν ἀπελείποντο, οὐδεὶς αὐτῶν ὑπάρχων αὐτάρκης. φθειρομένου δὲ οὕτω τοῦ γένους καὶ κατὰ μικρὸν ὑπορρέοντος κατιδῶν ὁ Προμηθεὺς ἀεί πως ὃν φιλάνθρωπος ἀνέρχεται πρεσβευτῆς ὑπὲρ τῶν ἀνθρώπων, οὐχ ὑπὸ τῶν ἀνθρώπων πεμφθεὶς, οὐδὲ γὰρ πρέσβεις πέμπειν ἦν πω τότ’ εἰδέναι,

ἀλλ’ αὐτὸς ἀφ’ ἔαυτοῦ. ὁ δὲ Ζεὺς τοῦ τε Προμηθέως ἀγασθεὶς δίκαια λέγοντος καὶ ἄμα καθ’ ἔαυτὸν εἰληφώς λογισμὸν τοῦ πράγματος, τῶν αὐτοῦ παίδων Ἐρμῆν κελεύει ρήτορικὴν ἔχοντα ἐλθεῖν εἰς ἀνθρώπους.

397 ὁ μὲν οὗν Προμηθεὺς καθ’ ἔκαστον ἀπασι τάς τε αἰσθήσεις καὶ τὰλλα μέλη τοῦ σώματος ἦν συμπεπλακώς πρότερον, τὸν δὲ Ἐρμῆν οὐχ οὕτως ἐκέλευσεν ὥσπερ θεωρικοῦ διάδοσιν διελεῖν, ἵνα πάντες ρήτορικῆς ἐφεξῆς μετέχοιεν, ὥσπερ ὁ φθαλμῶν καὶ χειρῶν καὶ ποδῶν, ἀλλ’ ἐπιλεξάμενον τοὺς ἀρίστους, καὶ γενναιοτάτους καὶ τάς φύσεις ἐρρωμενεστάτους, τούτοις ἐγχειρίσαι τὸ δῶρον, ἵν’ ὅμοῦ σφᾶς τε αὐτοὺς καὶ τοὺς ἄλλους σώζειν ἔχοιεν.

398 ἀφικομένης δὲ ρήτορικῆς εἰς ἀνθρώπους οὕτως ἐκ θεῶν ἡδυνήθησαν μὲν οἱ ἀνθρωποι τὴν μετὰ τῶν θηρίων δίαιταν χαλεπήν ἐκφυγεῖν, ἐπαύσαντο δὲ ἔχθροι πάντες ὅντες ἀλλήλοις ἐν κύκλῳ, κοινωνίας δ’ εὔρον ἀρχήν. καταβάντες δὲ ἐκ τῶν ὄρῶν ἄλλοι κατ’ ἄλλα μέρη τῆς οἰκουμένης ἐπλησίασαν, τό γε πρώτον ὕπαιθροι, μετὰ δὲ τοῦτο ἥδη λόγου νικήσαντος πόλιν τε κατεσκευάσαντο καὶ διεκριθησαν οὐχ ὥσπερ πρότερον ώς ἔτυχεν, ἀλλ’ εἰς τε συντάξεις κοινωνιῶν καὶ τοὺς πόλεων ἡγεμόνας νόμους ἔθεντο καὶ ἄρχοντας καὶ πολιτείαν ἐνόμισαν, καὶ θεοῖς χαριστήρια ἀνήγαγον, πρώτας ἀπαρχὰς ποιησάμενοι τὰς ἀπὸ τῶν λόγων, αἷς ἔτι καὶ νῦν χαίρειν μάλιστα τοὺς θεοὺς λόγος αἴρει, ὅτι καὶ γνωρίσαι πρῶτον αὐτοῖς τοὺς θεοὺς ὑπῆρξεν ἐντεῦθεν.

399 οὕτως ἀνθρωπος ἥρθη μέγας ἐξ ἀσθενοῦς καὶ σαθροῦ τοῦ κατ’ ἀρχὰς, καὶ πρόσθεν καταφρονούμενος ως οὐδὲν πρᾶγμα κύριός ἐστιν ἐξ ἐκείνου τοῖς ἐν τῇ γῇ, τούτο ὅτι βούλεται χρῆσθαι, πρόβλημα ποιησάμενος ἀντ’ ἄλλου φυλακτηρίου τὸν λόγον.

394 Wenn ferner ein Mythos erzählt werden muss, so fürchte ich, dass ein Scherzbald in Lachen ausbrechen und sagen möchte, wir seien in einer Deliktsklage alten Weibern unterlegen. Ich werde aber keinen Mythos vortragen, der sich ziellos in sich selbst erschöpft, sondern auch hier wird ein Überzeugungsmittel aus dem Bereich der [hier behandelten] Gegenstände vorhanden sein – sodass ich in der Tat auf die Rede Amphions eine Erwiderung geben kann und wir im Gedächtnis behalten sollten, dem Zethos zu antworten, es sei denn, einer wird, wie bei Euripides, beide Reden halten. Doch wollen wir jene (Reden) auf sie (beide) aufteilen

395 Als nun eben die Menschen und die anderen Lebewesen entstanden waren, gab es auf der Erde einen großen Aufruhr und Verwirrung. Denn weder wussten die Menschen, was sie miteinander anfangen sollten – es gab nämlich kein Mittel, das sie zusammenführte, sondern die Größeren führten die Schwächeren an – noch hatten sie ein Mittel, sich vor den anderen Lebewesen zu schützen. Denn sie waren in jeder Hinsicht allen unterlegen, bald diesen, bald jenen [Lebewesen]: An Geschwindigkeit allen Vögeln, – gerade wie Homer gesagt hat, dass die Pygmäen unter den Kranichen gelitten hätten, widerfuhr es damals allen Menschen

vonseiten der Raubvögel – an Stärke wiederum waren sie Löwen, Ebern und vielen anderen Tieren weit unterlegen.

396 Und so kamen sie sang- und klanglos um. Und tatsächlich waren sie in der Ausstattung ihrer Körper nicht nur den Schafen, sondern auch den Schnecken unterlegen, da keiner von ihnen über die Fähigkeit zur Selbsterhaltung verfügte. Als er aber sah, wie das Menschengeschlecht auf diese Weise zugrunde ging und allmählich dahinschwand, ging Prometheus, seit ehedem ein ziemlicher Menschenfreund, als Botschafter zum Schutze der Menschen hinauf [zu den Göttern], wobei er nicht von den Menschen entsandt war, – diesen war nämlich damals in keiner Weise das Wissen verfügbar, Boten zu schicken – sondern er tat es selbst aus eigenem Antrieb. Nachdem er in Bewunderung über Prometheus, der Berechtigtes vorbrachte, geraten war und zugleich eine eigene Beurteilung der Sachlage angestellt hatte, befiehlt Zeus aus der Reihe seiner Kinder dem Hermes, der über die Rhetorik verfügte, zu den Menschen zu gehen.

397 Prometheus nun hatte zwar Stück für Stück zuvor die Sinnesorgane und die anderen Teile des Körpers zusammengefügt, befahl aber dem Hermes, diese nicht wie den Anteil aus einem Sammeltopf für Feste zu verteilen, damit alle durchgehend an der Rhetorik teilhätten, wie an Augen, Händen und Füßen, sondern dass die Besten, Edelsten und ihrer Naturanlage nach Stärksten auszuwählen seien und er ihnen die Gabe aushändigen solle, damit sie in gleicher Weise imstande seien, sich selbst und andere zu beschützen.

398 Nachdem die Rhetorik auf diese Weise von den Göttern zu den Menschen gelangt war, vermochten die Menschen einerseits, der beschwerlichen Lebensweise mit den Tieren zu entkommen, und hörten andererseits auf, einander allerorten Feind zu sein und ersannen die Grundlage des Gemeinwesens. Nachdem sie von den Bergen herabgekommen waren, traten sie in verschiedenen Teilen des Erdkreises miteinander in Verbindung, zunächst zwar noch als Bewohner unter freiem Himmel, später dann, nachdem die Rede ihren Siegeszug angetreten hatte, bauten sie Städte und wurden nicht wie zuvor aufs Geratewohl, sondern nach den Ordnungsprinzipien ihres Gemeinwesens unterschieden; und sie setzten Gesetze als Anführer und Herrscher der Städte ein, legten eine Verfassung fest, brachten den Göttern Dankopfer dar, indem sie Erstlinge auf dem Feld der Reden verfertigten, an denen sich, wie es die Vernunft beweist, die Götter auch heute noch in hohem Grade erfreuen, weil es ihnen von diesem Zeitpunkt an auch zum ersten Mal vergönnt war, die Götter zu erkennen.

399 So wurde der Mensch zu seiner Größe erhoben aus einem schwachen und morschen Gebilde in seinen Anfängen, und, vormals verachtet, als sei er nichts, ist er seit jener Zeit imstande, sich nach seinem Willen der Dinge auf der Welt zu bedienen, indem er die Sprache anstelle eines anderen Schutzmittels zu seinem Bollwerk machte.

Anlage

Tabelle 1: Paraphrasen zu Plat. *Prot.* 322 c1–c7 Ζεὺς οὗν δείσας ... καὶ δίκην δὴ καὶ αἰδῶ

Die Tabelle ist unter <https://doi.org/10.11588/propylaeum.451> online verfügbar.

Δοῦναι τε καὶ δέξασθαι λόγον

Charlotte Schubert

Abstract Δοῦναι τε καὶ δέξασθαι λόγον ist eine Phrase, die im platonischen Werk mehrfach vorkommt. In der Platon-Forschung wird sie in der Regel im Kontext des *logon didonai* behandelt und als das Ablegen von Rechenschaft verstanden, als das Rede und Antwort stehen im dialektischen Gespräch. Die Herkunft aus der Gerichtspraxis, aber ebenso aus der alltäglichen Ämterpraxis der attischen Demokratie liegt für *logon didonai* auf der Hand. Allerdings geht die platonische Phrase Δοῦναι τε καὶ δέξασθαι λόγον in ihrer dialektischen Anlage deutlich darüber hinaus und soll daher im Folgenden, auch mit Hilfe der Paraphrasensuche aus dem Projekt *Platon Digital*, einer erneuten Analyse unterzogen werden. Daß Δοῦναι τε καὶ δέξασθαι λόγον in der griechischen Literatur nicht zum ersten Mal bei Platon verwendet wird, sondern um einiges früher bei Herodot, ist durchaus gesehen worden. Welche Bedeutung diesem Befund zukommt, ist allerdings bisher zu wenig beachtet worden. Hier soll daher vor allem die Frage im Vordergrund stehen, ob und an welche Tradition Platon damit anknüpft und inwiefern seine Dialektik neu ansetzt.

Keywords Δοῦναι τε καὶ δέξασθαι λόγον, Dialektik, Rechenschaft geben, *logon didonai*

1. Δοῦναι τε καὶ δέξασθαι λόγον bei Platon

Im *Protagoras* (336 b7–d5) wird ausführlich beschrieben, wie sich Platon das Δοῦναι τε καὶ δέξασθαι λόγον vorstellt (Tabelle 1, Nr. 3 zu diesem Beitrag in Appendix 3 in der [Onlineversion](#)):

Ὑπολαβών οὖν ὁ Ἀλκιβιάδης, Οὐ καλῶς λέγεις, ἔφη, Ὡ Καλλία· Σωκράτης μὲν γὰρ ὅδε ὄμολογεῖ μὴ μετεῖναι οἱ μακρολογίας καὶ παραχωρεῖ Πρωταγόρᾳ, τοῦ δὲ διαλέγεσθαι οἵος τ' εἶναι καὶ ἐπίστασθαι λόγον τε δοῦναι καὶ δέξασθαι θαυμάζοιμ' ἀν εἰ τῷ ἀνθρώπῳ παραχωρεῖ. εἰ μὲν οὖν καὶ Πρωταγόρας ὄμολογεῖ φαυλότερος εἶναι Σωκράτους διαλεχθῆναι, ἔξαρκεῖ Σωκράτει εἰ δὲ ἀντιποιεῖται, διαλεγέσθω ἐρωτῶν τε καὶ ἀποκρινόμενος, μὴ ἐφ' ἕκάστῃ ἐρωτήσει μακρὸν λόγον ἀποτείνων, ἐκκρούων τοὺς λόγους καὶ οὐκ ἐθέλων διδόναι λόγον, ἀλλ' ἀπομηκύνων

ἔως ἀν ἐπιλάθωνται περὶ ὅτου τὸ ἐρώτημα ἦν οἱ πολλοὶ τῶν ἀκουόντων· ἐπεὶ Σωκράτη γε ἐγὼ ἐγγυῶμαι μὴ ἐπιλήσθαι, οὐχ ὅτι παίζει καί φησιν ἐπιλήσμων εἶναι. ἐμοὶ μὲν οὖν δοκεῖ ἐπιεικέστερα Σωκράτης λέγειν· χρὴ γὰρ ἔκαστον τὴν ἑαυτοῦ γνώμην ἀποφαίνεσθαι.

Da ergriff Alkibiades das Wort und sagte: „Was du sagst, ist nicht angemessnen, Kallias. Sokrates nämlich gibt zu, dass lange Reden nicht seine Sache sind, und überlässt Protagoras den Vorrang, [c] beim Diskutieren-Können aber und der Fähigkeit, **Rechenschaft zu geben und sich geben zu lassen**,¹ da sollte ich mich wundern, wenn er irgendjemandem nachsteht. Wenn nun entsprechend Protagoras zugibt, im Diskutieren schlechter zu sein als Sokrates, ist Sokrates zufrieden; wenn er ihm aber den Rang streitig macht, dann soll er mit Fragen und Antworten eine Diskussion führen, ohne bei jeder Frage zu einer langen Rede auszuholen, womit er die Argumente (der anderen) einfach wegdrängt und nicht bereit ist, [d] Rechenschaft zu geben, sondern seine Ausführungen in die Länge zieht, bis die Mehrzahl der Zuhörer vergessen hat, worauf sich die Frage bezog. Denn dass Sokrates das nicht vergessen wird, dafür verbürge ich mich, wenn er auch scherzt und behauptet, vergesslich zu sein. Mir also scheint Sokrates den angemesseneren Standpunkt zu vertreten; es soll nämlich jeder seine Stellungnahme abgeben.“ (Übers. Manuwald, Prot. [2006] 35)

In diesem Teil des Dialogs geht es darum, daß Protagoras sich durch seine Art des Antwortens, die auf Selbstdarstellung und agonales Auftreten ausgerichtet ist, einem Rechenschaft-Geben verweigert, so daß ein dialogisches Fragen und Antworten nicht möglich ist und das Ziel des Rechenschaft-Gebens so nicht erreicht werden kann.²

Demgegenüber werden im *Theaitetos* diejenigen, die nicht Rede und Antwort stehen können, mit unmündigen Kindern gleichgesetzt und etwas später steht die Formulierung dann im ersten Exkurs (201 e1–206 c2) über eine spezielle zeitgenössische

1 Rowe (s.u.), Weiner (2012) 7 ff.; Horn/Rapp (2002) 254 betonen, daß es „die Rolle des Antwortenden [sei, C.S.], Rechenschaft zu geben und die des Fragenden, Rechenschaft zu fordern [...].“ Erler (2007) 360: „Für den Wissenserwerb ist es unerlässlich, eine Bestimmung der Sache formulieren und verteidigen zu können (*Phaid.* 73 a; 76 b; 78 d; *symp.* 202 a). Diese zur Praxis der Politik und der Justiz (Steidle 1950) gehörende Fähigkeit trennt nach Platon auch in der Philosophie (*Phaid.* 76 b; *rep.* 7, 534 b) den Wissenden vom Unwissen- den.“ Vgl. Weiner a.a.O., der die wichtigsten Positionen aus der Platon-Forschung ausführlich zitiert und diskutiert. Übersetzungen und Hervorhebungen sind, wenn nicht anders angegeben, von der Verfasserin.

2 Manuwald (1999) 73 und 280–282 sowie Manuwald (2006) 129.

Kontroverse zum Thema Erkenntnis. Sokrates bemerkt, schon viele Weise hätten versucht, die Frage „Was ist Erkenntnis“ zu beantworten. Damit gibt Sokrates einen Hinweis auf eine lebhafte ältere, aber natürlich auch zeitgenössische Diskussion.³

Theaitetos 177 b und 202 b8–c: (Tabelle 1, Nr. 134 und Nr. 1; Tabelle 2 Nr. 13 und Nr. 14 zu diesem Beitrag in Appendix 3 in der [Onlineversion](#))

177 b: Οἰδά τοι, ὃ ἔταῖρε. ἐν μέντοι τι αὐτοῖς συμβέβηκεν· ὅταν ιδίᾳ λόγον δέῃ δοῦναί τε καὶ δέξασθαι περὶ ὃν ψέγουσι, καὶ ἐθελήσωσιν ἀνδρικῶς πολὺν χρόνον ὑπομεῖναι καὶ μὴ ἀνάνδρως φυγεῖν, τότε ἀτόπως, ὃ δαιμόνιε, τελευτῶντες οὐκ ἀρέσκουσιν αὐτοὶ αὐτοῖς περὶ ὃν λέγουσι, καὶ ἡ ῥήτορικὴ ἐκείνη πως ἀπομαραίνεται, ὥστε παίδων μηδὲν δοκεῖν διαφέρειν.

Ich weiß es, Freund. Eines aber begegnet ihnen doch, daß wenn sie einzeln Rede stehen und Antwort geben sollen von dem, was sie tadeln, und sie wirklich tapfer lange genug aushalten und nicht unmännlich fliehen, dann, mein Guter, endet es wunderlich mit ihnen, daß sie sich selbst nicht gefallen in dem, was sie sagen, und daß ihre Redekunst gleichsam ganz zusammenschrumpft, und sie nicht besser erscheinen als Kinder. (Übers. Schleiermacher)

202 b8–c5: ὅταν μὲν οὖν ἄνευ λόγου τὴν ἀληθῆ δόξαν τινός τις λάβῃ, ἀληθεύειν μὲν αὐτοῦ τὴν ψυχὴν περὶ αὐτό, γιγνώσκειν δ' οὐ. τὸν γὰρ μὴ δυνάμενον δοῦναί τε καὶ δέξασθαι λόγον ἀνεπιστήμονα εἶναι περὶ τούτου· προσλαβόντα δὲ λόγον δυνατόν τε ταῦτα πάντα γεγονέναι καὶ τελείως πρὸς ἐπιστήμην ἔχειν.

Wenn nun jemand ohne Erklärung eine richtige Vorstellung von etwas empfinge, so sei zwar seine Seele darüber im Besitz der Wahrheit; sie erkenne aber nicht. Denn wer nicht **Rede stehen und Erklärung geben könne**, der sei ohne Erkenntnis über diesen Gegenstand. Wer aber die Erklärung auch dazu habe, der sei des allen mächtig, und habe alles vollständig zur Erkenntnis beisammen. (Übers. Schleiermacher)

Die Verwendung von δοῦναι τε καὶ δέξασθαι λόγον wird in diesem Kontext als „standard Socratic-Platonic expression for dialectical discussion“ angesehen.⁴

3 Seeck (2010) 136 zu *Thet.* 202 c5–d7.

4 Rowe (2015) 48 im Kommentar zum *Theaitetos*.

Im *Politikos* wird der Vergleich von Webkunst und Kunst des Staatsmannes – beide sind als Künste unkörperlich – durch einen Einschub unterbrochen, in dem das Mißfallen über die Weitschweifigkeit des Gesprächs thematisiert wird. Wie im *Phaidros* (267 b4 ff), im *Protagoras* (338 b1) und im *Theaitetos* (172 d8 f.) geht es um die angemessene Länge – oder auch Kürze – eines Gesprächs und die Zweckdienlichkeit des philosophischen Austauschs, die daran zu messen ist, ob die Gesprächspartner dialektischer werden oder nicht.⁵

Politikos 285 d8–286 a7: (Tabelle 1, Nr. 33 und Tabelle 2, Nr. 7 zu diesem Beitrag in Appendix 3 in der [Onlineversion](#))

Ἡ που τὸν τῆς ὑφαντικῆς γε λόγον αὐτῆς ταύτης ἔνεκα θηρεύειν οὐδεὶς ἀν ἐθελήσειεν νοῦν ἔχων· ἀλλ’ οἵμαι τὸν πλείστους λέληθεν ὅτι τοῖς μὲν τῶν ὄντων ῥάδίως καταπαθεῖν αἰσθητά τινες ὁμούτητες πεφύκασιν, ἃς οὐδὲν χαλεπὸν δηλοῦν, ὅταν αὐτῶν τις βουληθῇ τῷ λόγον αἰτοῦντι περὶ του μὴ μετὰ πραγμάτων ἀλλὰ χωρὶς λόγου ῥάδίως ἐνδείξασθαι· τοῖς δ’ αὐτὸις μεγίστοις οὖσι καὶ τιμιωτάτοις οὐκ ἔστιν εἴδωλον οὐδὲν πρὸς τὸν ἀνθρώπους εἰργασμένον ἐναργῶς, οὐδειχθέντος τὴν τοῦ πυνθανομένου ψυχὴν ο βουλόμενος ἀποπληρώσαι, πρὸς τῶν αἰσθήσεών τινα προσαρμόττων, ἵκανως πληρώσει. **διὸ δεῖ μελετᾶν λόγον ἐκάστου δυνατὸν εἶναι δοῦναι καὶ δέξοσθαι·** τὰ γὰρ ἀσώματα, κάλλιστα ὄντα καὶ μέγιστα, λόγῳ μόνον ἄλλῳ δὲ οὐδενὶ σαφῶς δείκνυται, τούτων δὲ ἔνεκα πάντ’ ἔστι τὰ νῦν λεγόμενα.

Gewiß wird doch wenigstens kein irgend vernünftiger Mensch die Erklärung der Weberei um ihrer selbst willen suchen wollen. Aber das glaube ich, merken die meisten nicht, daß einige Dinge leicht zu erkennende zur Wahrnehmung gehörige Ähnlichkeiten an sich tragen, welche es dann gar nicht schwer ist aufzuzeigen, wenn jemand einem, der Rechenschaft über etwas verlangt, nicht auf eine mühsame Weise, sondern ohne Erklärung leicht etwas darüber deutlich machen will; daß aber von den größten und wichtigsten es kein handgreifliches Bild für die Menschen gibt, durch dessen Aufzeigung, wer die Seele eines Forschenden befriedigen will, wenn er es etwa irgend einem Sinne vorhielte, sie hinlänglich befriedigen könnte. **Deshalb muß man darauf bedacht sein, von jedem Erklärung geben und auffassen zu können.** Denn das Unkörperliche als das Größte und Schönste wird nur durch Erklärung und auf keine andere Weise deutlich gezeigt. Und hierauf bezieht sich alles jetzt Gesagte. (Übers. Schleiermacher)

5 Ricken (2008) 165–167 im Kommentar zum *Politikos*.

Aber auch die etwas abgewandelte Formulierung δοῦναι τε καὶ ἀποδέξασθαι λόγον (*rep.* 7, 531 e4 Tabelle 1, Nr. 18 und Tabelle 2, Nr. 10 zu diesem Beitrag in Appendix 3 in der [Onlineversion](#)) tritt auf und steht hier, im *Staat*, wiederum ganz im Kontext der Diskussion über die Dialektik und deren Abgrenzung von ‚bloßer‘ Rhetorik.

Die kurze Übersicht der Belegstellen zeigt, daß der Fokus auf „Rechenschaft geben“ für δοῦναι τε καὶ δέξασθαι λόγον zu kurz greift, da der Austausch im Vordergrund steht, anders als bei διδόναι λόγον (z.B. *Phaid.* 76 b), das nun ganz eindeutig in der Bedeutung von „Rechenschaft geben“ verwendet wird.⁶ Die Zweigliedrigkeit, die in dem Austausch zwischen zwei Gesprächspartnern und in der diskursiven Praxis zutage tritt, ist zu unterscheiden von dem „Rechenschaft geben“, in dem nur die Richtung der Ansprache von dem einen Redner auf sein Gegenüber zum Ausdruck gebracht wird.

Vor allem aber die lange Passage im *Theaitetos* 172 c–177 b, in der von Sokrates der Zusammenhang dargelegt wird zwischen dem philosophischen Gespräch und dessen Voraussetzung – nämlich dafür Muße zu haben –, zeigt eindrucksvoll, daß Philosophie eine Wissenschaft ist, sogar „ein System hochspezialisierter Wissenschaften, das in der Dialektik seine Krönung findet.“⁷

Am Ende dieser Textpassage wird mit dem δοῦναι τε καὶ δέξασθαι λόγον genau das beschrieben, was diejenigen eben nicht können, die sich den τέχναι oder der Politik widmen (*Thet.* 176 c), die Ämter bekleiden oder vor Gericht auftreten (*Thet.* 173 d). Denn wenn sie aufgefordert werden, von ihren ganzen Aktivitäten abzulassen und in einem gelassenen Austausch der Argumente zu begründen, warum sie es nicht wollen, dann brechen sie das Gespräch entweder ab oder ihre Rhetorik versagt, ja sie erscheinen wie Kinder; ebenso lautet die Beschreibung, mit der Sokrates Protagoras’ Verhalten charakterisiert (*Prot.* 336 c–d, s.o. S. 235): Er versuche, das Gegenüber durch viel zu lange Antworten zu ermüden und so einfach das Antwort-Geben zu vermeiden.

Die Textpassage des *Theaitetos* (176 c–177 b) ist sowohl von Iamblich im *Protreptikos* wie auch von Eusebius in der *Praeparatio Evangelica* und in der *Anthologie* des Stobaios wörtlich zitiert worden.⁸ Jedoch hat die Formulierung selbst ganz offensichtlich außerhalb der platonischen Werkrezeption keinen Nachhall gefunden.

6 Ausführliche Diskussion der Stellen bei Weiner (2012).

7 Gigon (1974) 207.

8 Iamblich, *protr.* 77,19 Pistelli (s. Tabelle 1 Nr. 135 zu diesem Beitrag in Appendix 3 der [Onlineversion](#)) und Eusebius, *Pr. Ev.* 12,29,21,2–3 Mras (s. Tabelle 1 Nr. 136 zu diesem Beitrag in Appendix 3 der [Onlineversion](#)), Stob. *flor.* 2,4,16, Z. 78 Hense (s. Tabelle 1 Nr. 5 zu diesem Beitrag in Appendix 3 der [Onlineversion](#)). Beide haben jedoch die Gesprächssituation des platonischen *Theaitetos* in einen Fließtext umgewandelt, indem sie die Fragen, die Theodoros stellt und Sokrates’ darauf antwortende Bezugnahmen ausgelassen haben.

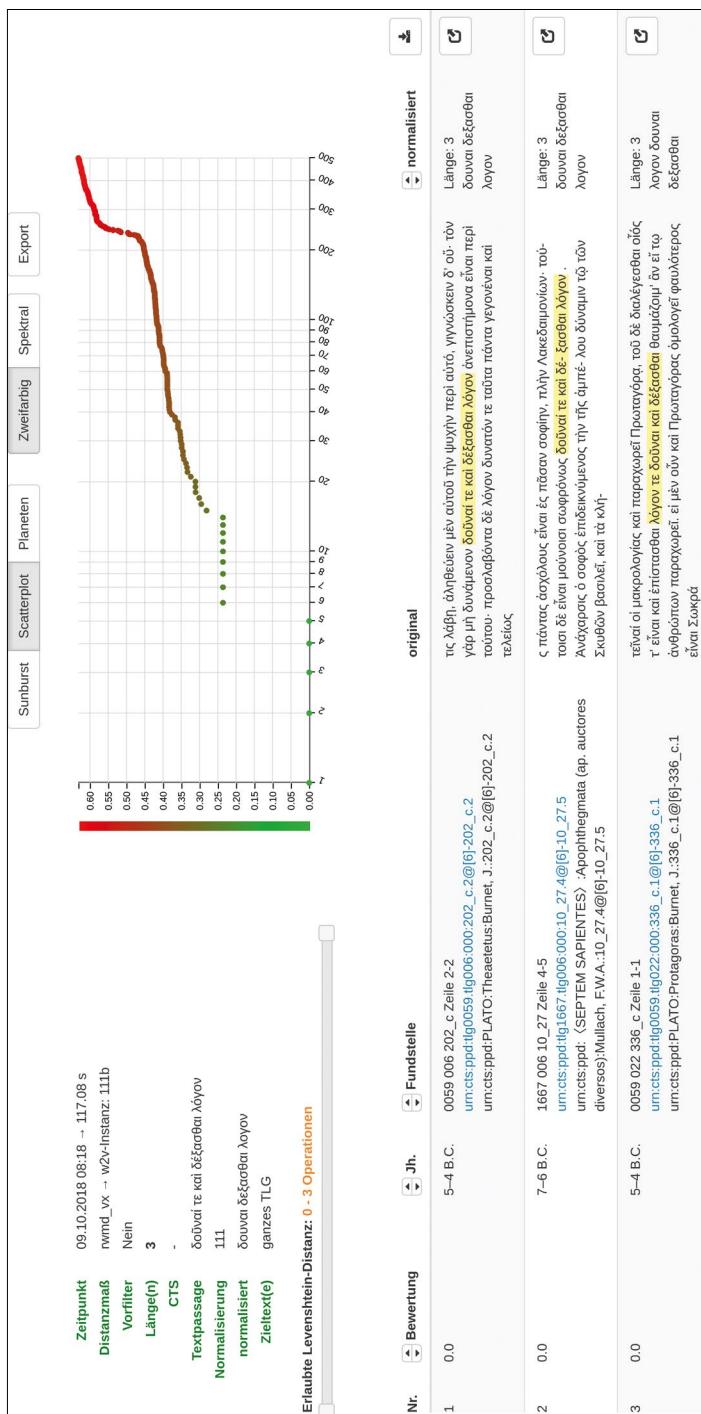


Abbildung 1a. Fundstellen Nr. 1–3 zur Paraphrasensuche nach δοῦναί τε καὶ δέξασθαι λόγον, Distanzmaß RWMID_vx → w2v-Instanz: 11b.

2. Die Ergebnisse der Paraphrasensuche

Über die Paraphrasensuche mit der Suche nach $\delta\sigma\nu\tau\alpha$ τε καὶ δέξασθαι λόγον als Prätext erfolgt die Suche der RWMD in der Normalisierung unter Ausblendung der Stoppwörter τε καὶ nach $\delta\sigma\nu\tau\alpha$ δέξασθαι λόγον. Die Visualisierung der gefundenen Treffer lässt sofort erkennen, daß es recht wenige exakt wörtlich gleiche oder sehr nah am Prätext liegende Parallelstellen gibt (s. Abb. 1a).

Die graphische Visualisierung als Scatterplot zeigt die Verteilung von wortgleichen und ähnlichen Textpassagen (s. Abb. 1b):

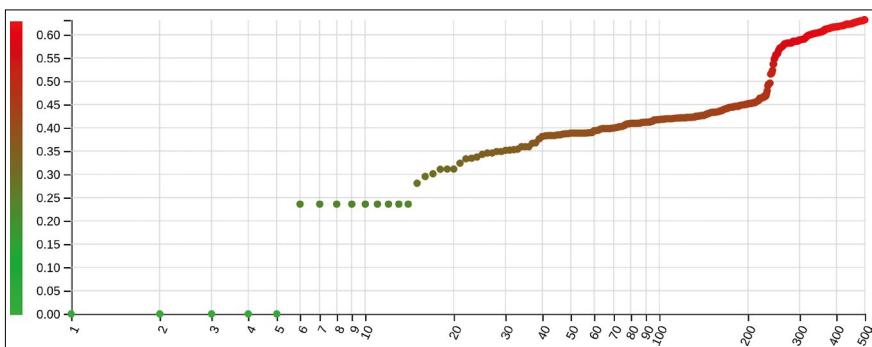


Abbildung 1b. Der Scatterplot zeigt die Verteilung der aufgefundenen Paraphrasen: Similarity 0 entspricht einer zur Suchphrase wortgleichen Belegstelle, farbliche Kodierung: grün entspricht einer hohen Ähnlichkeit zur Suchphrase

Die ersten 6 Fundstellen entsprechen den bekannten Belegstellen, auf die in der Platon-Forschung verwiesen wird. Die Parallelen bei Herodot ist, wie bereits betont, in der Literatur selten erwähnt, aber auch nicht unbekannt und sticht deutlich heraus.⁹

Über die verschiedenen Visualisierungen lassen sich für die Autoren jeweils die Werke und der genaue Wortlaut der aufgefundenen Textstellen einblenden (s. Abb. 2 a, b).

Das Ergebnis der Paraphrasensuche zeigt den bekannten Befund, daß $\delta\sigma\nu\tau\alpha$ τε καὶ δέξασθαι λόγον so außer bei Platon nur bei Herodot, Iamblich¹⁰, Eusebius¹¹

9 Ausführlich dazu Weiner (2012) und Schubert (2010) 153 ff. Vgl. Tabelle 1 $\delta\sigma\nu\tau\alpha$ τε καὶ δέξασθαι λόγον und vgl. Spalte F in Tabelle 2 $\delta\sigma\nu\tau\alpha$ τε καὶ δέξασθαι λόγον Appendix 3 der [Onlineversion](#) und vergleichbare Formulierungen bei Platon: Für die Suche nach dem Prätext im Werk Platons ergeben sich 14 Fundstellen, davon sind jedoch nur 3 exakt identisch mit $\delta\sigma\nu\tau\alpha$ τε καὶ δέξασθαι λόγον.

10 *Protreptikos* 77,19–20 Pistelli.

11 *Praeparatio Evangelica* 12,29,21, Z. 2–3 Mras.

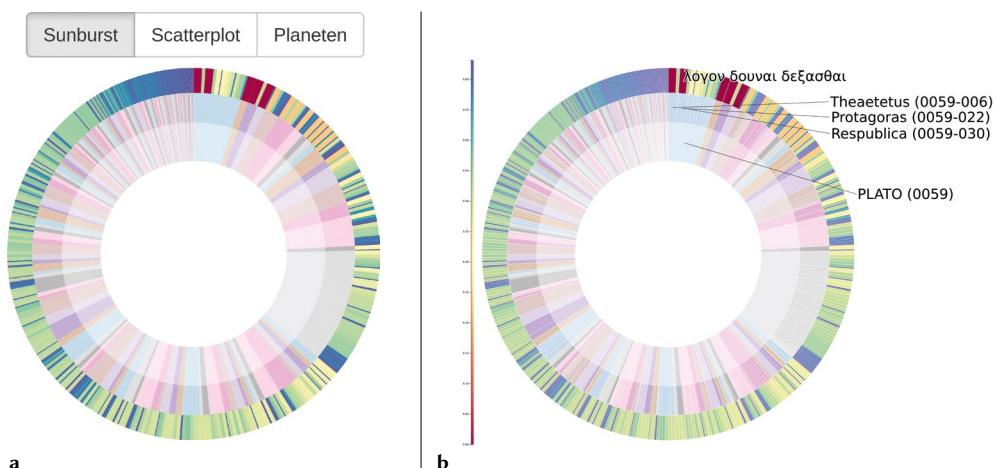


Abbildung 2. **a** (links): Die Visualisierung als Sunburst zeigt die verschiedenen Belegstellen mit farblich markierter Verteilung: dunkelrot und „0“ für die exakte Übereinstimmung (ohne Stopwörter – hier τε καὶ –); **b** (rechts): Sunburst mit farblich markierter Verteilung der gefundenen Paraphrasen zu δοῦναι δέξασθαι λόγον (s. Tabelle 1 der Onlineversion und Abb. 1a oben) und mit Einblendung der Belegstellen aus Platon

und Stobaios¹² verwendet wird, wobei es sich bis auf die Passage bei Herodot um wörtliche Zitate aus Platon handelt (s. Abb. 3).

Interessant an dem Ergebnis der Paraphrasensuche ist, daß das Suchergebnis zu δοῦναι τε καὶ δέξασθαι λόγον zeigt, wieviel öfter (z.B. bei Plutarch und Galen) als ähnliche Ausdrücke δοῦναι λόγον in Kombination mit λαβεῖν (9 Fundstellen) oder mit λαμβάνειν (12 Fundstellen) auftreten. Der Unterschied zu λόγον δοῦναι καὶ δέξασθαι, der in der Kombination mit λαβεῖν oder λαμβάνειν liegt, ist interessanterweise bei den Grammatikern wie Ammonios, Herennius Philo, aber auch im *Etymologicum Gudianum* s.v. λαβεῖν καὶ δέξασθαι διαφέρει thematisiert und über die Paraphrasensuche als ähnlicher Text identifiziert worden (s. Tabelle 1 zu diesem Beitrag in Appendix 3 in der Onlineversion: Nr. 335, 336, 337):

Ammonius, *De adfinium vocabulorum differentia* 294 (= (H)eren(n)ius Philo, *De diversis verborum significationibus lambda* 77,1 = *Etymologicum Gudianum* λ 359,34)

<λαβεῖν> καὶ <δέξασθαι> διαφέρει. λαβεῖν μὲν γάρ ἔστι τὸ κείμενόν τι ἀνελέσθαι, δέξασθαι δὲ τὸ ἐκ χειρὸς διδόμενον.¹³

12 *Flor.* 2,4,16, Z. 7–8 Hense.

13 „λαβεῖν und δέξασθαι ist zu unterscheiden: λαβεῖν meint in der Regel etwas bekommen, δέξασθαι meint etwas aus den Händen eines anderen erhalten.“

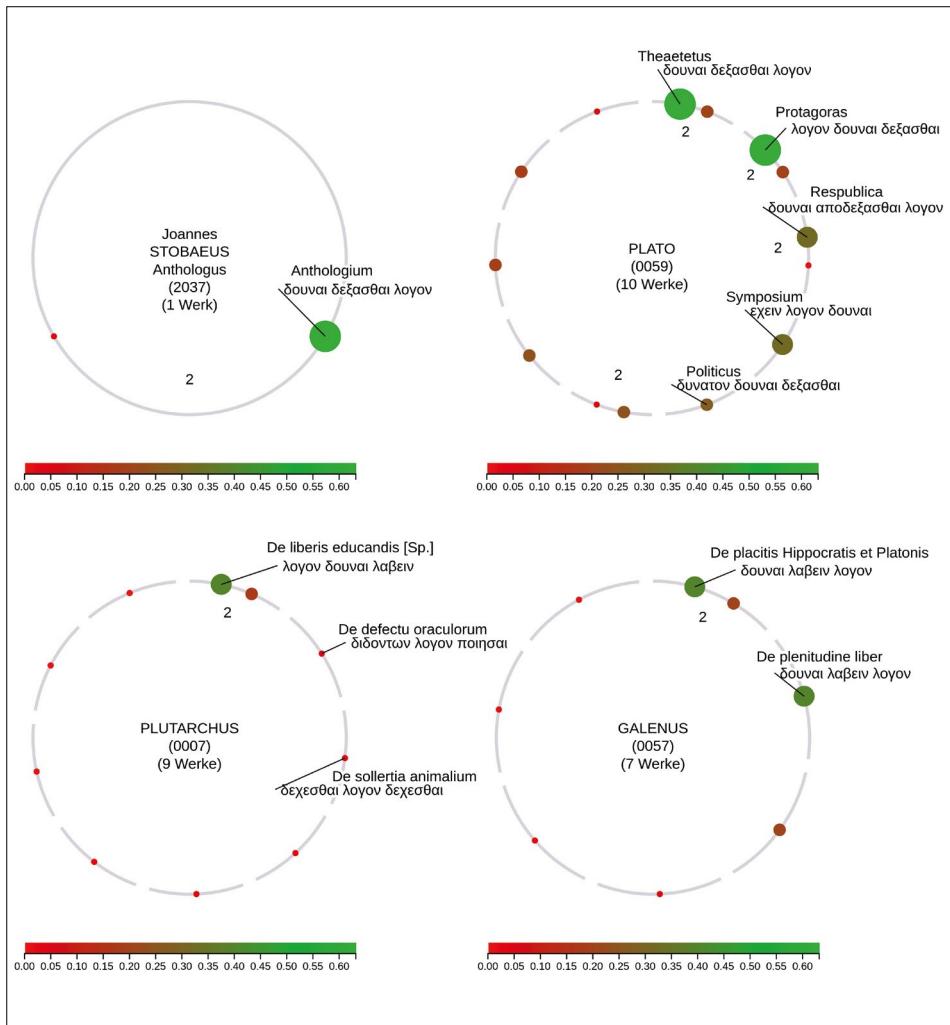


Abbildung 3. Visualisierung in der Planetenansicht mit farblich markierter Verteilung für die verschiedenen Belegstellen bei Platon, hier mit Einblendung der Belegstellen zu δοῦναι τε καὶ ἀποδέξασθαι λόγον bei Platon und Stobaios sowie im Vergleich dazu die Stellen bei Plutarch mit λόγον δοῦναι und λαβεῖν (hier in der Abbildung in der normalisierten Form)

Λαβεῖν in der Bedeutung ‚bekommen‘ verweist auf eine Inbesitznahme, wobei nicht unbedingt notwendig ist, daß es ein gebendes Gegenüber gibt, da das ‚bekommen‘ auch unfreiwillig, d.h. ohne eigenes Zutun geschehen kann. Δέξασθαι dagegen ist das Empfangen als ein Annehmen. Natürlich liegt hier ebenso eine Inbesitznahme vor, aber da bei δέξασθαι die Betonung auf dem Annehmen liegt, ist diese Inbesitznahme eine freiwillige, die ohne Zwang und nach eigenem Belieben bzw. mit eigenem Zutun erfolgt.

3. Wechselwirkungen zwischen Rhetorik, Politik und Dialektik

Dieser in der Forschung bisher zu wenig berücksichtigte Unterschied mag es auch erklären,¹⁴ daß die Überlegungen im Hinblick auf den Ursprung des Ausdrucks δοῦναι τε καὶ δέξασθαι λόγον sich so stark auf den Aspekt des Ablegens von Rechenschaft konzentriert haben, obwohl λόγον δίδονται – der dafür allgemein geläufige Ausdruck – mit ihm nicht deckungsgleich ist.¹⁵ Die Ausrichtung auf Dialektik in δοῦναι τε καὶ δέξασθαι λόγον und der damit implizierte Gegensatz zur Rhetorik ist zwar einerseits offensichtlich, aber die Annahme einer ähnlichen Gesprächssituation vor Gericht und im philosophischen Diskurs als gemeinsame Wurzel für λόγον δοῦναι καὶ δέξασθαι geht fehl,¹⁶ da es vor Gericht (wie in der politischen Auseinandersetzung um Ämter etc.) um Siegen oder Unterliegen geht. Ein wesentlicher Unterschied liegt darin, daß vor Gericht und bei einer Wahl in Athen der Gerichtshof bzw. das Volk entscheidet. Somit ist bei einer Auseinandersetzung vor Gericht ein Dritter mit im Spiel, der zugunsten der einen oder anderen Partei entscheidet. In den Auseinandersetzungen vor der Volksversammlung oder in denjenigen um Ämter ist die gleiche Art der

14 Vgl. Stemmer (2013) 113 oder etwa Weiner (2012) 15, der zwar zurecht annimmt, daß λόγον δίδονται bei Platon eine über die Herkunft aus der Gerichtspraxis weit hinausgehende Bedeutung hat (s.u.), dessen Interpretation zum *Theaitos*: „Dabei ist das dounai kai dexas-thai nicht signifikant verschieden vom proslambanein logon (202 c4; 209 d4) oder echein logon ...“ ich nicht folgen kann.

15 Weiner (2012) 13 zu λόγον δίδονται: „Es ist denkbar, dass Platon die philosophische Bedeutung des logon didonai an der forensischen ausgerichtet hat, und zwar aufgrund der ähnlichen Gesprächssituation vor Gericht und im philosophischen Diskurs. Doch die philosophische Antwortpraxis fällt deutlich breiter aus als diejenige vor Gericht, weshalb der Ausdruck auch bei Platon verschiedenes meint.“ Stemmer (1992) 152 ff. ist wesentlich zurückhaltender.

16 So jedoch Weiner (2012) 13.

Parteilichkeit gegeben, in der sich eine Person oder eine Partei durchsetzt. Für Platon ist das der Bereich der Rhetorik (*Phaidr.* 269 e4 ff.), die daher auch agonal geprägt ist, um einen Sieg zu erringen. Dialektik hingegen, die den philosophischen, auf Erkenntnis ausgerichteten Austausch verwirklichen soll, muß ein rein epistemologisches Ziel haben: „Nicht der Wille des Menschen muß gestärkt werden, sondern sein Wissen.“¹⁷

Doch was läßt sich aus dem Befund ableiten, daß diese – doch recht seltene Formulierung – wortgleich bei Herodot (4,77) schon geraume Zeit vor Platon auftritt? Der Kontext, in dem Herodot die Formulierung verwendet, ist die Geschichte des Skythen Anacharsis. Dieser skythische Weise Anacharsis habe seinem König nach der Rückkehr aus Griechenland berichtet: Er, Anacharsis, sei bei den Griechen in die Schule gegangen. Doch habe er bei ihnen nichts weiter gelernt, als daß die Griechen sich gar nicht um Weisheit kümmern. Nur die Spartaner könnten vernünftig reden und argumentieren (πλὴν Λακεδαμονίων, τούτοισι δὲ εἶναι μούνοισι σωφρόνως δοῦναι τε καὶ δέξασθαι λόγον).¹⁸

Die Textpassage ist außerordentlich knapp und anspielungsreich. Herodot spickt die Geschichte mit diversen Hinweisen auf den Gegensatz zwischen Athen und Sparta, die einen – die Athener – seien rastlos (ἄσχολος), die anderen – die Spartaner – beschäftigten sich mit Weisheit und seien vernünftig (σώφρων).

Mit dem Auftritt des Skythen, der später auch in den illustren Kreis der berühmten Sieben Weisen aufgenommen wurde, schließt Herodot in dieser Textpassage den Kontext an den Diskursraum dieser Weisen an. Ihre Kommunikation war nicht nur auf Weisheitssprüche bzw. Aussprüche beschränkt, sondern hat – wie etwa das Gespräch zwischen Solon und Kroisos bei Herodot zeigt¹⁹ – ein Frage-Antwort-Muster, das eine Gesprächssituation impliziert, die auf Interaktion ausgerichtet ist. Gerade das Gespräch zwischen Solon und Kroisos ist nicht hierarchisch konzipiert wie etwa die Anfrage beim Orakel oder das Ersuchen um Rat bei einem Weisen: Dort fragt jemand und erhält eine Antwort. Nachfragen sind zwar möglich, jedoch lediglich zur Ergänzung oder Erläuterung gedacht, nicht als Teil eines Austausches auf Augenhöhe. Doch bezeichnenderweise endet das Gespräch zwischen Solon und Kroisos über die Frage, was ein glückliches Leben ausmacht, damit, daß Kroisos nichts versteht, das Gespräch sogar abbricht und Solon mehr oder weniger fortschickt (1,33).

Die von Herodot im Kontext der Geschichte des Weisen Anacharsis hervorgehobene Muße als Bedingung des gelingenden Austauschs spielt in dem Dialog zwischen Solon und Kroisos keine Rolle. Hingegen findet sich diese Gegenüberstellung von Rastlosigkeit und Muße bei Euripides in der *Antiope*. In dem Agon zwischen

17 Heitsch (2004) 63.

18 Ausführlich in Schubert (2010) 153 ff.

19 Hdt. 1,28–33.

Amphion und Zethos, den Söhnen der Antiope, wird genau diese Muße der *vita contemplativa* mit der *vita activa* kontrastiert:

Euripides frg. 202 N² = TrGF 202 Kannicht
 ἐγὼ μὲν οὖν ἔδοιμι καὶ λέγοιμι τι
 σοφόν, ταράσσων μηδὲν ὃν πόλις νοσεῖ.

Ich möchte singen jetzt und etwas Kluges sagen,
 doch dabei nicht an Schuld und Not des Staates rühren.
 (Übers. Ebener)

Dem hier untersuchten Zusammenhang kommt eine besondere Bedeutung zu, da sich Platon im *Gorgias* auf eben diese Passage in der *Antiope* bezieht, um den Gegensatz zwischen Rhetorik und Dialektik zu verdeutlichen.²⁰ Besonders markant ist hierbei,²¹ daß diese Einstellung dem gerade in Athen propagierten Selbstverständnis grundsätzlich widersprach: Es ist die *polypragmosyne*, die Vielgeschäftigkeit, die Thukydides in der Rede der Korinther als die Eigenschaft der Athener benennen läßt, die „gelassene Muße für kein minderes Unglück halten als die geschäftige Mühsal“ (1,70,9: οὐχ ἡσσον ἡσυχίαν ἀπράγμονα ἢ ἀσχολίαν ἐπίπονον).²² Dieser kritischen Einschätzung der attischen Lebensweise und Haltung durch die Gegner stellt Thukydides im Epitaphios die perikleische Sicht gegenüber:

Thukydides 2,38,1:

Καὶ μὴν καὶ τῶν πόνων πλείστας ἀναπαύλας τῇ γνώμῃ ἐπορισάμεθα,
 ἀγῶσι μὲν γε καὶ θυσίας διετησίοις νομίζοντες, ιδίαις δὲ κατασκευαῖς
 εὐπρεπέσιν, ὃν καθ' ἡμέραν ἡ τέρψις τὸ λυπηρὸν ἐκπλήσσει.

Auch für Erholungsmöglichkeiten in größter Zahl von den Anstrengungen der Arbeit, wie sie unserer Denkungsart entsprechen, haben wir gesorgt, einmal durch Festspiele und Opferfeiern, die wir das ganze Jahr

20 Plat. *Gorg.* 485 e3–486 d1; 486 e3–487 a5; 506 b4–9; vgl. dazu im Kommentar von Dodds (1959) 275 f. und den [Beitrag von S. Jödicke](#), der die intertextuellen Bezüge zwischen Ael. Aristides' Kritik an Platons Auffassung von Rhetorik, insbesondere mit Blick auf die Rezeption der *Antiope*, untersucht (s. o. S. 218 ff.). Ausf. zu dem Gegensatz von *polypragmosyne* und *apragsyne* Bierl (2017) 31–55.

21 Vgl. für das Folgende: Schubert (2010) 157 ff.

22 Ältere Literatur zur *polypragmosyne* der Athener: Carter (1986); Adkins (1976) 301–327; Ehrenberg (1947) 46–67; Nestle (1925) 129–140; Dienelt (1953) 94–104.

über zu feiern pflegen, zum andern durch private Einrichtungen, die den Anstand wahren, deren tägliche Erquickung den Mißmut vertreibt.

Ebenso heißt es bei Thukydides (2,40,1):

Φιλοκαλοῦμέν τε γὰρ μετ' εὐτελείας καὶ φιλοσοφοῦμεν ἄνευ μαλακίας· [...].

Wir lieben das Schöne und bleiben schlicht, wir lieben die Weisheit und werden nicht schlaff [...].

In 2,40,1 wird von Thukydides mit der Liebe zur Weisheit der Gegensatz zu den Peloponnesiern angesprochen, in deren Augen dies offenbar als μαλακία galt.²³ Wie Herodot in 4,77 verbindet Thukydides die Motive der Geschäftigkeit, die *vita activa*, mit σοφία und Muße. Daß bei beiden Autoren im Hintergrund die Auseinandersetzung und Konkurrenz zwischen den Lebenskonzepten der Athener und Spartaner stand, ist offensichtlich. Die Schlußfolgerung kann nur sein, daß es bereits zur Zeit von Herodot, Thukydides und Euripides, also in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts, eine Diskussion über die gegensätzlichen Lebensentwürfe der *vita activa* und der *vita contemplativa* gegeben hat und diese in Athen politisch konnotiert wurde.

Auch Platon bezieht sich im *Theaitetos* im Kontext des Austauschs als Voraussetzung für die Praxis der wahren Philosophie (172 cff.) auf den Gegensatz zwischen Athen und Sparta. Nicht nur ist die wahre Philosophie ein Austausch und Suchen nach Argumenten, um in Muße Erkenntnis zu erreichen (*Ἡτι τοῖς μὲν τοῦτο ὁ σὺ εἶπες ὅτι πάρεστι, σχολή, καὶ τοὺς λόγους ἐν εἰρήνῃ ἐπὶ σχολῆς ποιοῦνται*), sondern es werden diejenigen in Athen kritisiert, deren Reden in ἀσχολίᾳ stattfinden und nicht in Kontemplation, weil sie im öffentlichen und politischen Leben stehen. Schließlich werden sie sogar als Sklaven gegenüber den Freien – die in Muße leben – bezeichnet. Den Spartanern allerdings, die ihren Sport in der Palaistra betrieben, wird auch nicht gerade eine πραγματεία διαλέγεσθαι attestiert (*Thet.* 161 e6; 162 b1–4). Dieser Spott erinnert an die im Protagoras beschriebene, sehr witzige Szene, wie die Spartaner, wenn sie mit ihren Sophisten reden wollen, dies nur heimlich tun, *ἴνα μὴ κατάδηλοι ὕστιν ὅτι σοφίᾳ τῶν Ἑλλήνων περίεισιν* (*Prot.* 342 b2 f.: „damit sie nicht dafür bekannt würden, daß sie an Weisheit den Helenen überlegen sind“).

Hier wird deutlich, daß der politische Gegensatz zwischen Athen und Sparta in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts mit einer Kontrastierung der Haltungen und Lebensformen verbunden wurde. Zugespitzt wird diese Gegenüberstellung in

²³ Aristoph. *Ach.* 833; *Av.* 44 und 1320–1322 (Utopie des Lebens in Weisheit und Muße); *Plut.* 898–923. Sehr kritisch zur attischen *polypragmosyne*: Ps.-Xen. *Ath. Pol.* 2,18; vgl. Plat. *rep.* 434 b6–c2 und 433 a8–9.

der spartanischen Brachylogia und der athenischen Geschwätzigkeit.²⁴ Dies dürfte auch der Ursprung der hier behandelten Formulierung für das Austauschen der Argumente in einem auf Muße und Gegenseitigkeit ausgerichteten Gespräch sein, dessen Ziel ein Leben in philosophischer Weisheit war.

Diese Vorstellungen zu Weisheit, philosophischem Gespräch und Leben in Muße bzw. im Gegensatz dazu in höchster Aktivität verweisen auf eine instrumentelle Rationalität. Die Vorstellung von 'Weisheit', wie sie bei Herodot für Solon oder auch Anacharsis zum Ausdruck kommen, meint ein Wissen im Sinne der Lebensklugheit. Die Rhetorik der Sophisten und Naturphilosophen unterstellt dies bekanntlich mit Theorie und Spekulation. Das Ziel lag dabei im Erreichen eines Sieges oder im Niederringen oder Überwältigen des Gegners (vgl. dazu Plat. *Phaidr.* 269 e4ff.).

Platon hingegen stellt dieser praktischen Lebensklugheit der Weisen und der instrumentellen Rationalität der Sophisten die „reine *Theoria* ohne Absehen auf sonstigen praktischen Nutzen“ gegenüber.²⁵ Ihre Voraussetzung ist die kontemplative *σχολή* und somit auch der größte Gegensatz zu der *ἀσχολία* und *polypragmasyne* der Athener.²⁶

In der Gegenüberstellung von Dialektik und Rhetorik hebt Platon den dialogischen Charakter des δοῦναι τε καὶ δέξασθαι λόγον hervor, insbesondere erhält die zweite Position des Antwortenden eine neue Bedeutung. Im Rahmen der platonischen Dialektik ergibt sich so eine Konstellation, die erst die ‚Liebe zur Weisheit‘ (φιλοσοφία) als das Betreiben der Philosophie als Wissenschaft, d.h. als „Wissenschaft vom höchsten Gut und dessen Realisierungsbedingungen im menschlichen Leben“²⁷ ermöglicht.

Hier ergibt sich ein Zusammenhang mit dem Bemühen um Erklärung der Ähnlichkeit des Differenten.²⁸ Dazu heißt es in Platons *Timaios* (31 b): „Dass zwei Dinge allein, ohne ein Drittes, auf schöne Weise zusammengehen, ist unmöglich; denn es muss in der Mitte zwischen beiden ein Band geben, das sie zusammenführt. Das schönste Band aber ist dasjenige, das sich selbst und das zu Verbindende am meisten zu einer Einheit macht, und dies am schönsten zu leisten ist die Proportion (*analogia*) geeignet.“²⁹ So sei abschließend als Erklärung für die Besonderheit der platonischen Formulierung des δοῦναι τε καὶ δέξασθαι λόγον die Vermutung

²⁴ Zur spartanischen Brachylogia: Hdt. 5,51; 6,50,3. Vgl. Thuk. 4,84,2. Vgl. für die Vorliebe der Athener für Geschwätzigkeit, neumodische Reden und sophistische Spitzfindigkeiten die Rede Kleons bei Thuk. 3,38 in der Mytilene-Debatte. Vgl. dazu die in Anm. 22 genannte Literatur.

²⁵ Bien (1988) 40.

²⁶ Schubert (2010) 165.

²⁷ Bien (1988) 33.

²⁸ Dazu ausf. im Beitrag Sier/Wöckener-Gade s. o. S. 23–43.

²⁹ Übersetzung mit Diskussion s. o. Sier/Wöckener-Gade S. 28.

gewagt, daß die Ähnlichkeit des Differenten zu dem *paradeigma* erst den auch gelingenden Austausch der Argumente ermöglicht. So heißt es im 7. Brief (*epist.* 344 b), daß Erkenntnis sich nur einstellen könne ἐν εὑμενέσιν ἐλέγχοις [...] καὶ ὥνευ φθόνων ἐρωτήσεσιν καὶ ἀποκρίσεσιν χρωμένων. Gerade dieser hohe Anspruch hat wohl die Weiterverwendung des δοῦναι τε καὶ δέξασθαι λόγον für die Späteren zu schwierig gemacht.

Anlagen

Tabelle 1: Paraphrasen zu Platons δοῦναι τε καὶ δέξασθαι λόγον im Gesamtkorpus

Tabelle 2: λόγον τε δοῦναι καὶ δέξασθαι und vergleichbare Formulierungen bei Platon

Die Tabellen sind unter <https://doi.org/10.11588/propylaeum.451> online verfügbar.

Mehr als nur Platons Worte – Platonisches in Lukians *Charon* 5–6

Eva Wöckener-Gade

Abstract Im vorliegenden Beitrag werden die intertextuellen Beziehungen zwischen einem Passus aus Lukians *Charon* und Passagen aus den Platondialogen *Kritias*, *Timaios* und *Phaidon* untersucht. Dabei wird mithilfe der Paraphrasensuche und durch intensive Lektüre ein Netz an Bezügen aufgedeckt und nachvollzogen, wie diese das Textverständnis des Lesers verändern und bereichern. Hieraus gewinnt der *Charon* eine neue Bedeutungsebene, die von einer ernsthaften Auseinandersetzung mit und einem Anschluss an Konzepte der platonischen Philosophie durch Lukian ausgeht.

Keywords Lukian *Charon*, Anspielung, *Mimesis*, Platon *Kritias*, Platon *Timaios*, Platon *Phaidon*

I. Vorüberlegungen

Der Verlauf der Platonrezeption wurde verschiedentlich mit dem eines Stromes verglichen, der stellenweise fast zu versiegen scheint, um dann wieder übersprudelnd hervorzutreten und breit dahinzufließen.¹ Einer der Autoren, die maßgeblich daran mitgewirkt haben, diesen Strom zu bereichern, ist Lukian von Samosata (2. Jh. n. Chr.): Er thematisiert und repräsentiert gleichsam das *Paideia*-Ideal seiner Zeit, so dass sein umfassendes Œuvre² eine kaum überschaubare, geradezu ausfernde Menge an intertextuellen Bezügen aufweist; da er zudem mehrfach und für seine Verhältnisse deutlich auf Platon als literarisches wie philosophisches Vorbild verweist, ist es kaum verwunderlich, dass man auf der Suche nach Anspielungen und anderen Rezeptionsformen bei ihm – um im Bild zu bleiben – aus dem Vollen schöpfen kann. Überspitzt gesagt wäre es bei intensiver Beschäftigung mit einem

1 Vgl. zum Bild Hunter (2012) 7 mit Anm. 28. Er bezieht das Bild ebenfalls auf Lukian und verweist auf dessen Gebrauch für die Platonrezeption schon bei Longin, der dabei auf eine platonische Formulierung rekurrierte.

2 Die nützliche Übersicht bei Baumbach / Möllendorff (2017) 235 ff. listet 83 Werke mit Inhaltsangabe, die eindeutig unechten bereits herausgenommen.

Lukian-Passus auffälliger, wenn sich darin keinerlei Bezug auf Platon finden ließe.³ Dies zu konstatieren ist für die folgende Untersuchung methodisch relevant: Während es in vielen Fällen problematisch ist, antiken Autoren direkte Kenntnis des platonischen Wortlauts und die Intention, diesen in irgendeiner Form wiederzugeben, zu unterstellen, darf bzw. sollte man Lukian auf Grundlage von zahlreichen Forschungsergebnissen beides zutrauen.⁴ Im Folgenden wird daher darauf verzichtet jeweils zu diskutieren, ob eine aufgefundene Relation als intendierter intertextueller Bezug zu deuten ist; die Vorschläge von Beziehungen zwischen den Texten sind – im Sinne eines rezeptionsorientierten Verständnisses von Intertextualität – als Deutungsangebote zu verstehen, die andere Rezipienten annehmen oder verwerfen können.⁵

Anliegen des Beitrags ist vielmehr, herauszuarbeiten, welche literarischen Techniken Lukian anwendet und wie das Herstellen eines intertextuellen Bezugs jeweils die Deutung des Lukiantextes durch den Leser beeinflusst, anders gesagt: welche weiteren Bedeutungsebenen sich ihm eröffnen, wenn er einem lukianischen (Post-)Text einen (Prä-)Text Platons als Kontext zuordnet.⁶ In diesem Zusammenhang soll gezeigt werden, dass Lukian mit ebensolchen Mechanismen im Rahmen eines kommunikativen Spiels zwischen Autor und Leser gerechnet hat⁷ und seine Texte unter Einsatz von Maskierungen, verschiedener Bedeutungsebenen und zahlreicher Allusionen als möglichst reizvolle Medien dieses Spiels konzipiert hat. Zu klären ist hierbei auch, ob ein ernstes Anliegen hinter diesem Spiel steht, im konkreten Fall vor allem, ob bei Lukian eine literarische und/oder philosophische Auseinandersetzung mit den platonischen Texten vorliegt,⁸ oder ob er diese lediglich instrumentalisiert, um komische Effekte zu erzielen.⁹

3 Vgl. zur Platonrezeption durch Lukian allgemein Branham (1989) 67 ff. mit Anm. 3, Mheallaigh (2005) und Hunter (2012) 10–24, der die Nachfolge auf verschiedenen Gebieten (z.B. Stilistik, 23 f.) beleuchtet. Freilich folgt Lukian Platon meist nicht eindeutig und plakativ, sondern verweist auf ihn mithilfe von Brechungen und Verschleierungen und im Kontext der Auseinandersetzung mit größeren Traditionslinien.

4 Vgl. auch die Vorbemerkungen von Möllendorff (2000) 11–17 zur Intertextualitätsforschung und Problemen bei der Anwendung dieser auf Lukian.

5 Vgl. hierzu u.a. die Arbeit von Holthuis (1993). Ähnlich mit Bezug auf Lukian Möllendorff (2000) 516.

6 Vgl. zur Funktion des Prätextes als Kontext Tischer (2018), bes. 180–184 zur reziproken Kommunikation zwischen Autor und Leser mittels des Textes.

7 Der Vergleich mit einem Spiel wurde verschiedentlich gezogen, so z.B. bei Mheallaigh (2005) 96, Branham (1989) 212 f. und Camerotto (1998) 300 ff. Letztere betonen die essentielle Rolle des Rezipienten hierbei.

8 Für eine literarische wie philosophische Nachfolge vgl. z.B. die Untersuchungen von Mheallaigh (2005) 101 und Laird (2003) 126 f.

9 Diese Einschätzung herrscht in der älteren Forschungsliteratur vor und wurde zuletzt vertreten u.a. von Anderson (1976) 120 und Branham (1989) 6 und 214.

II. Lukian *Charon* 5 platonisch gelesen

II.a Überblick oder Durchblick? – Lukian *Charon* 5,7 ff.¹⁰ und Platon *Kritias* 107 a–d / *Timaios* 19 b–e

Ausgangspunkt meiner Argumentation ist ein Textsegment aus Lukians *Charon*,¹¹ das bei einer n-Gramm-basierten Paraphrasensuche einem Textsegment aus Platons *Kritias* zugeordnet wurde und wiederum auch bei einer von ebendieser Platonstelle ausgehenden Suche via Word Mover's Distance als Paraphrasenkandidat vorgeschlagen wurde.¹²

Interessant ist dieser Fund, da einerseits der unvollendete platonische *Kritias* nicht zum Kanon der innerhalb der Rezeption immer wieder aufgegriffenen Dialoge zählt und andererseits Lukians Rezeption dieses Dialogs, soweit ich sehen kann, noch nicht näher untersucht wurde. Zunächst möchte ich die relevanten Textsegmente einzeln vorstellen:

Lukians Dialog beginnt damit, dass der Fährmann der Unterwelt, Charon,¹³ den Wunsch äußert, einmal das Leben der Menschen auf der Erde zu betrachten – er habe sich hierfür extra bei Hades einen freien Tag genommen – und den Götterboten Hermes bittet, dabei sein Fremdenführer zu sein. Aufgrund der begrenzten Zeit der beiden viel beschäftigten Götter sinnt Hermes gleich darauf, wie er Charon wenigstens die Hauptsachen vorführen kann: durch den Blick von einem möglichst hohen Punkt, von dem aus man alles sehen kann (2,13 ff.). Als *mechane* hierfür dienen mehrere aufeinander getürmte Berge, auf deren Spitze die beiden schließlich Platz nehmen. Der Vorgang wird ausführlich kommentiert: Charon zweifelt, ob Hermes' und seine Stärke genügt, die vielen Berge aufeinander zu turmen, woraufhin Hermes Zuflucht zur mimetischen Macht der Literatur und Homer zum Ge-währsmann nimmt; nicht nur dem Leser, sondern sogar der Dialogfigur Charon

¹⁰ Die Zeilenangaben folgen der Oxford-Ausgabe von Macleod (1993²), wo diese nicht eindeutig ist, ist die Seitenzahl hinzugefügt.

¹¹ Der Dialog trägt zusätzlich den alternativen Titel *Contemplantes* „Die Beobachtenden“, der interessanterweise die Rezipientenrolle der Dialogfiguren thematisiert (sie geben wieder, was sie beobachten) und somit noch vor dem eigentlichen Textbeginn den Blick des Lesers für Bedeutung dieses Settings schärft.

¹² Zu den Verfahren der n-Gramm-basierten Paraphrasensuche und derjenigen via WMD vgl. in diesem Band die Beiträge von [Scharloth et al. S. 61–88](#) und von [Pöckelmann/Ritter/Molitor S. 45–60](#).

¹³ Im Folgenden stehen der Einfachheit halber die bloßen Namen für die fiktiven Dialogfiguren.

selbst erscheint das ganze Unternehmen dann als ein höchst unwahrscheinliches Kunstprodukt,¹⁴ wird also durchaus kritisch beurteilt.¹⁵

Mit der Einnahme des Beobachtungspostens setzt der zu besprechende Passus ein (5,25 ff.):¹⁶

Ἐρμῆς: [...] σὺ δέ μοι ἥδη ἐν κύκλῳ περιβλέπων ἐπισκόπει ἄπαντα.

Χάρων: [6] ὁρῶ γῆν πολλὴν καὶ λίμνην τινὰ μεγάλην περιρρέουσαν καὶ ὅρη καὶ ποταμοὺς τοῦ Κωκυτοῦ καὶ Πυριφλεγέθοντος μείζονας καὶ ἀνθρώπους πάνυ σμικρούς καὶ τινας φωλεούς αὐτῶν.

Ἐρμῆς: πόλεις ἐκεῖναι εἰσιν οὓς φωλεούς εἶναι νομίζεις.

14 Vgl. Charon 3–5: Zunächst verweist Hermes auf die Geschichte der Aloiden, die den Ossa und den Pelion auf den Olymp getürmt haben, um den Himmel zu erklimmen (*Ilias* 5,385 ff.). Charon bleibt skeptisch (4,10f.):

Χάρων: [...] τὸ πρᾶγμα δοκεῖ μοι ἀπίθανόν τινα τὴν μεγαλουργίαν ἔχειν.

Ἐρμῆς: εἰκότως· ιδιώτης γὰρ εἴ, ὦ Χάρων, καὶ ἡκιστα ποιητικός· ὁ δέ γεννάδας "Ομηρος ἀπὸ δυοῖν στίχοιν αὐτίκα ήμιν ἀμβατὸν ἐποίησε τὸν οὐρανόν, οὕτω ἥρδιος συνθεὶς τὰ ὅρη.

Charon: [...] die Sache scheint mir ein unwahrscheinlicher Großbau zu sein.

Hermes: Natürlich; weil Du ein Dilettant bist, Charon, und nicht im Mindesten poetisch veranlagt. Aber der noble Homer hat mit zwei Versen uns gleich den Himmel zugänglich gemacht, so leicht hat er die Berge zusammengesetzt.

Und 5,14f.: ὅρα μόνον μὴ λεπτότερον ἔξεργασώμεθα τὸ ἔργον – „Sieh, dass wir das Werk nicht zu zierlich aufbauen!“ sowie 5,1f. οὐ γὰρ ἐπὶ μικρὸν με ταῦτην μηχανὴν ἀναβιβάζεις – „Du lässt mich da auf keinen kleinen Mechanismus steigen“. Hier entlarvt Hermes' Kritik an Charon als poetischen Dilettanten und die aus der Dichtungstheorie (λεπτότερον) und dem Theater (μηχανήν) entlehnte Terminologie (vgl. Deriu [2015] 405, Baumbach/Möllendorff [2017] 214) die Künstlichkeit des Gebildes ebenso wie der Verweis darauf, dass auch die Musenquelle zu diesem Zwecke mit versetzt wurde (6). Dialogimmanent kann man Charons Vorbehalte als Kritik an Hermes' über großem Vertrauen in seine literarische *Paideia* lesen (vgl. zur Entlarvung von „Scheinbildung“ bei Lukian Baumbach/Möllendorff [2017] 71) und zusätzlich als ein Signal an den Leser, nicht zu vergessen, dass er gerade Literatur und damit etwas Künstliches rezipiert und dabei kritisch sein soll.

15 Vgl. hierzu Baumbach/Möllendorff (2017) 143. Sie konstatieren mit Blick auf „das Auftürmen der Berge“ einen negativen „Beigeschmack“ und sehen diesen in Analogie zur parallelen Gestaltung im *Icaromenippus* durch „Hybris“ bzw. „Arroganz“ des Unterfangens begründet, die sie im Fall des Charon auf seine „kynische Sichtweise“ des menschlichen Lebens zurückführen, eine Deutung, die auf die Anlage der Figur teils zutreffen mag, an dieser Stelle aber Charons kritische Distanz zum Verfahren vernachlässigt. Treffender scheint mir hingegen die ausführlichere Deutung von Charon 2–5 in 212–216, die stärker die poetologischen Aspekte berücksichtigt und im Auftürmen der Berge ein Schema ausmacht, das sich analog auch auf den Aufbau des Dialogs beziehen und sogar in einzelnen Partien nachvollziehen lässt.

16 Übersetzungen und Hervorhebungen (kursiv) stammen, soweit nicht anders angegeben, von der Verfasserin.

Χάρων: οἶσθα οῦν, ὁ Ἐρμῆ, ὃς οὐδὲν ἡμῖν πέπρακται, ἀλλὰ μάτην τὸν Πιαρνασσὸν αὐτῇ Κασταλίᾳ καὶ τὴν Οἴτην καὶ τὰ ἄλλα ὄρη μετεκινήσαμεν; Ἐρμῆς: ὅτι τί;

Χάρων: οὐδὲν ἀκριβὲς ἐγὼ γοῦν ἀπὸ τοῦ ὑψηλοῦ ὄρω· ἐδεόμην δὲ οὐ πόλεις καὶ ὄρη αὐτὸ μόνον ὕσπερ ἐν γραφαῖς ὥρᾶν, ἀλλὰ τοὺς ἀνθρώπους αὐτοὺς καὶ ἀ πράττουσι καὶ οἵα λέγουσιν.

Hermes: „[...] Du blicke mir nun im Kreis herum und betrachte alles!“

Charon: „Ich sehe viel Land und drum herum eine große Wasserfläche und Berge und Flüsse, größer als der Kokytos und der Pyriphlegethon, und Menschen, ganz kleine, und einige ihrer Höhlen.“

Hermes: „Das sind Städte, was du für Höhlen hältst.“

Charon: „Ist dir eigentlich klar, dass wir gar nichts zustande gebracht haben, Hermes, sondern umsonst den Parnassos samt der kastalischen Quelle, den Oeta und die anderen Berge versetzt haben?“

Hermes: „Warum das?“

Charon: „Ich jedenfalls kann aus der Höhe nichts genau erkennen. Ich wollte nicht Städte und Berge, und das nur wie auf Bildern, sehen, sondern die Menschen selbst und was sie tun und reden.“

Die Stelle lässt sich im Rahmen einer ersten, dialogimmanenten Deutung als Landschaftsbetrachtung durch Charon charakterisieren: Die zentrale Beschreibung geht dabei vom Allgemeineren (Land- und Wassermassen) zum Spezielleren über, wobei erst ganz am Ende die Menschen und ihre Behausungen aufgezählt werden. Diese Reihenfolge ist von daher bedeutsam, dass die Beobachtung der Menschen das eigentliche Ziel von Charons Reise ist,¹⁷ was auch einen Schlüssel zur Deutung des Zusatzes πάνυ σμικρούς (ganz kleine) sowie der fehlerhaften, von Hermes korrigierten Beschreibung der Städte als φωλεούς (Höhlen) liefert: Anscheinend ist Charon als der Fremde¹⁸ gerade bei dieser Betrachtung mit Erkenntnisproblemen konfrontiert, die er gleich im Anschluss auch thematisieren wird. Als komisches Element ist im Zentrum der Beschreibung der Flüsse mit denjenigen

¹⁷ Vgl. 1,4–5, S. 1: Χάρων: ἐπεθύμησα, ὁ Ἐρμῆ, ιδεῖν ὅποιά ἔστι τὰ ἐν τῷ βίῳ καὶ ἀ πράττουσιν οἱ ἀνθρωποι ἐν αὐτῷ. ,Charon: Mich hat das Verlangen gepackt, Hermes, zu sehen, was es mit dem Leben auf sich hat und was die Menschen in ihm so treiben.'

¹⁸ Die Einführung eines mit den Begebenheiten nicht vertrauten Beobachters, der eine ungewohnte Perspektive einnimmt und seine Beobachtungen kommentiert, ist eines der Lieblingsmotive Lukians, dass sich z.B. auch in seinem *Anacharsis* findet, in welchem der Skythe von Solon durch Athen geführt wird; vgl. hierzu Branham (1989) 83f., 90f., 101 sowie zum Reisemotiv (oft verbunden mit einem „Erkenntniswunsch“ wie im *Charon*) allgemein Baumbach/Möllendorff (2017) 156–163 sowie 142–146 zu „exzentrischer Perspektivierung“ sowie speziell zum Blick von oben u.a. Camerotto (1998) 234ff.

eingefügt, die Charon aus seiner eigenen Lebenswelt, der Unterwelt, kennt. Dass die oberirdischen Flüsse ihm größer erscheinen, steht im Kontrast zur Kleinheit der Menschen im Folgenden. Im Anschluss an die Überblicksbeschreibung fällt Charons Fazit überraschend negativ aus: Nichts haben er und Hermes zuwege gebracht, sich völlig umsonst mit dem Aufeinandertürmen der Berge abgemüht; Charon wollte das echte menschliche Leben im Detail kennenlernen, nicht nur unscharf Städte und Berge wie auf Bildern sehen. Dass dieser Wunsch nicht nur aufgrund des ungenügenden Sehvermögens unerfüllt bleibt, sondern durch rein visuelle Wahrnehmung gar nicht zu erfüllen ist, ist im letztem Objekt οὗτος λέγουσιν (was sie sagen) angedeutet.

Im Folgenden beabsichtigt Charon dann auch, wieder weiter herunterzusteigen, um mehr zu sehen *und zu hören*. Zu Charons Glück kennt Hermes allerdings einen ‚homerischen Zauberspruch‘, greift also wieder zu einem literarischen Mittel, um Charon übernatürliches Sehvermögen zu verleihen (7,1 ff., S. 7), woraufhin sie einzelne Menschen wie den Athleten Milo oder den König Kyros beobachten können. Als Charon sich nun wünscht, das aus Herodot bekannte Gespräch zwischen Solon und Kroisos zu belauschen, wird aus der Entfernung regelrecht in dieses hineingezoomt, dieser beachtliche Vorgang aber gar nicht mehr problematisiert (9,15 ff.).

So viel zunächst zu Lukian. Die Stelle aus dem *Kritias*, für die beide Formen der Paraphrasensuche eine Verbindung zum Passus bei Lukian vorschlagen, findet sich ebenfalls am Anfang des (unvollständigen) Dialogs. Auch sie sei zunächst einmal für sich in ihrem Kontext betrachtet: Die Rahmenhandlung des Dialogs schließt direkt an die des *Timaios* an;¹⁹ ebendiese Figur übergibt zu Beginn das Gespräch an Kritias, der wiederum auf die Eingangspartie des vorhergehenden Dialogs rekuriert: Wie sein Vorrredner in der viel beachteten Stelle *Timaios* 29 a-d, wirbt auch er schon im Vorfeld um Verständnis für die zwangsläufige Mangelhaftigkeit seiner Darstellung; er bedürfe dessen in noch höherem Maße als Timaios. Die Argumentation des Kritias verläuft folgendermaßen (107 a7-d8):

περὶ θεῶν γάρ, ὃ Τίμαιε, λέγοντά τι πρὸς ἀνθρώπους δοκεῖν ἵκανως λέγειν ἥτιον ἡ περὶ θνητῶν πρὸς ἡμᾶς. ἡ γάρ ἀπειρία καὶ σφόδρα ἄγνοια τῶν ἀκουόντων περὶ ὅν ἂν οὕτως ἔχωσιν πολλὴν εὐπορίαν παρέχεσθον τῷ μέλλοντι λέγειν τι περὶ αὐτῶν· περὶ δὲ δὴ θεῶν ἵσμεν ως ἔχομεν. ἵνα δὲ σαφέστερον ὃ λέγω δηλώσω, τῆδε μοι συνεπίσπεσθε. μίμησιν μὲν γάρ δὴ καὶ ἀπεικασίαν τὰ παρὰ πάντων ἡμῶν ὁθέντα χρεών που γενέσθαι τὴν δὲ τῶν γραφέων εἰδωλοποιίαν περὶ τὰ θεῖα τε καὶ τὰ ἀνθρώπινα

¹⁹ Auch an diesen klingt die Lukianstelle in einigen Punkten an, vgl. unten S. 265 ff.

σώματα γιγνομένην ἕδωμεν ῥάστώνης τε πέρι καὶ χαλεπότητος πρὸς τὸ τοῖς ὄρῶσιν δοκεῖν ἀποχρώντως μεμμῆσθαι, καὶ κατοψόμεθα ὅτι γῆν μὲν καὶ ὅρη καὶ ποταμοὺς καὶ ὅλην οὐρανὸν τε σύμπαντα καὶ τὰ περὶ αὐτὸν ὄντα καὶ ιόντα πρῶτον μὲν ἀγαπῶμεν ἂν τίς τι καὶ βραχὺ πρὸς ὄμοιότητα αὐτῶν ἀπομιεῖσθαι δυνατὸς ἔη, πρὸς δὲ τούτοις, ἀτε οὐδὲν εἰδότες ἀκριβές περὶ τῶν τοιούτων, οὕτε ἔξετάζομεν οὕτε ἐλέγχομεν τὰ γεγραμμένα, σκιαγραφίᾳ δὲ ἀσαφεῖ καὶ ἀπατηλῷ χρώμεθα περὶ αὐτά· τὰ δὲ ἡμέτερα ὄπόταν τις ἐπιχειρῇ σώματα ἀπεικάζειν, ὁξέως αἰσθανόμενοι τὸ παραλειπόμενον διὰ τὴν ἀεὶ σύνοικον κατανόησιν χαλεποὶ κριταὶ γιγνόμεθα τῷ μὴ πάσας πάντως τὰς ὄμοιότητας ἀποδιδόντι. ταῦτὸν δὴ καὶ κατὰ τοὺς λόγους ιδεῖν δεῖ γιγνόμενον, ὅτι τὰ μὲν οὐράνια καὶ θεῖα ἀγαπῶμεν καὶ σμικρῶς εἰκότα λεγόμενα, τὰ δὲ θνητὰ καὶ ἀνθρώπινα ἀκριβῶς ἔξετάζομεν.

Denn es ist leichter, Timaios, wenn man etwas über die Götter vor Menschen vorträgt, den Eindruck zu erwecken, treffend zu reden, als wenn man über Sterbliche etwas vor uns vorträgt. Denn der Mangel an Erfahrung und die tiefe Unkenntnis der Zuhörer über Gegenstände, von denen sie so wenig wissen, bringen eine Fülle von Möglichkeiten für den, welcher darüber sprechen will; hinsichtlich der Götter aber, da wissen wir, wie es um uns steht. Damit ich aber noch deutlicher klarmache, was ich meine, so folgt mir auf folgendem Weg. Nachahmung und Nachbildung nämlich muss notwendig das sein, was ein jeder von uns sagt. Betrachten wir aber die Darstellungskunst der Maler auf dem Gebiet der göttlichen und menschlichen Körper unter dem Gesichtspunkt von Leichtigkeit und Schwierigkeit, den Betrachtern den Eindruck hinreichender Nachahmung zu erwecken, so werden wir sehen, dass bei Erde, Bergen, Flüssen, Wald, dem ganzen Himmel und allem, was an ihm sich findet und bewegt, wir erstens zufrieden sind, wenn jemand nur einigermaßen imstande ist, etwas so darzustellen, dass es ihnen ähnlich ist, und dass wir außerdem, da wir von dergleichen Dingen keinerlei genaue Kenntnis besitzen, das Gemalte weder prüfen noch bemängeln, sondern uns bei ihnen mit einem ungenauen und täuschenden Schattenbild begnügen; versucht es dagegen einer, unsere eigenen Körper abzubilden, dann werden wir, indem wir vermöge der uns ständig vertrauten Beobachtung das Mangelhafte scharfsichtig wahrnehmen, zu strengen Richtern für denjenigen, welcher nicht alle Ähnlichkeiten vollkommen wiedergibt. Wir müssen nun erkennen, dass dasselbe auch hinsichtlich mündlicher Darstellungen geschieht: bei himmlischen und göttlichen Dingen sind wir zufrieden, wenn sie nur mit ein bisschen

Ähnlichkeit dargestellt werden; die Darstellung der sterblichen und menschlichen Dinge unterwerfen wir dagegen einer strengen Prüfung.
(Übers. H. Müller, bearb. v. K. Widdra)

Kritias beginnt mit dem Postulat, dass die Darstellung menschlicher Belange (wie er sie im Folgenden geben wird) aufgrund der größeren Vertrautheit der Zuhörer mit diesen kritischer beurteilt würde als diejenige der göttlichen, dem menschlichen Wissen entzogenen Sphäre (welche Timaios in seiner Kosmologie beschrieben hat). Zur Illustration und weiteren Erklärung der angesprochenen Rezeptionshaltung stellt Kritias nun eine Analogie zur Kunstbetrachtung her: Er betont zunächst den mimetischen Charakter der Rede, und nutzt dies, um die Argumentation auf einen anderen Bereich der mimetischen Kunst, die Malerei, zu verlagern.²⁰ Der Grad, in welchem es dem Künstler schwer bzw. leicht fällt, das Publikum mit seiner mimetischen Darstellung von göttlichen bzw. menschlichen Körpern zufriedenzustellen, dient dabei als *tertium comparationis*. Es erstaunt zunächst, dass innerhalb der eigentlichen Analogie im Anschluss dann aber nicht analog zum Vorherigen Götterbilder und Menschenbilder und ihre Aufnahme durch das Publikum in Kontrast gesetzt werden. Stattdessen wird als Beispiel für die Darstellung der θεῖα σώματα, der ‚göttlichen Körper‘, die Überblicksdarstellung einer Landschaft samt dem Himmel und seiner Bewohner²¹ vor- und den detaillierten Portraits menschlicher Körper gegenübergestellt: Während man erstere, auch wenn sie inakkurat sei, bewundere, da man sich mit ihrem Gegenstand nicht auskenne, werde man aufgrund der Vertrautheit mit dem eigenen Körper zum scharfen Kritiker letzterer: Kriterium ist in beiden Fällen die Ähnlichkeit, nur sind die Rezipienten nur im zweiten Fall in der Lage, diese zu ermessen und Abweichungen festzustellen.²² Zum Abschluss wird die Analogie wieder auf den *Logos* zurückgeführt, wobei nochmals die Bewunderung für die Darstellung des Himmlischen bzw. Götlichen im Gegensatz zur kritischen Prüfung derjenigen der sterblichen, menschlichen Sphäre herausgestellt wird. Die Immunität gegen

20 Der Vergleich wurde vor Platon schon von Simonides gezogen und spätestens durch Horaz' *ut pictura poesis* (*Ars poetica* 361) kanonisch. Vgl. zu diesem und ähnlich gelagerten Vergleichen bei Platon Gill (1979b) 151f. (in Auseinandersetzung mit Owen) sowie die Aufstellung bei Nesselrath (2006) 86f. mit Literaturangaben.

21 Vgl. zu dieser Auffälligkeit Nesselrath (2006) 89 ad loc., der sie mit Herter (1971) 18f. durch einen weit gefassten Begriff des Götlichen bei Platon erklärt.

22 Die Überblicksdarstellung ist als βραχὺ πρὸς ὄμοιότητα (mit nur geringer Ähnlichkeit) charakterisiert, an die Detaildarstellung wird der Anspruch gestellt πάσας πάντως τὰς ὄμοιότητας ἀποδιδόνται (alle Ähnlichkeiten vollkommen wiederzugeben). Im Problem, diese zu beurteilen, zeigt sich eine interessante Analogie zur theoretischen Annäherung an den Paraphrasenbegriff über das Phänomen der Ähnlichkeit, vgl. in diesem Band den Beitrag von Sier / Wöckener-Gade S. 23–43.

Kritik, zumal durch die Unwissenheit der Betrachter begründet, ist bei Platon natürlich nur vordergründig als Vorzug zu werten, stellt eigentlich aber einen gravierenden Mangel dar.

Die angesprochene leichte Inkongruenz innerhalb der Argumentation wird geglättet, wenn man die Perspektive miteinbezieht: Bei der Rezeption der „Überblicksdarstellung“ wird der Akt des Sehens durch *κατοψόμεθα* (wir werden (herab) sehen) bezeichnet,²³ und der Überblick über die beschriebene Landschaft scheint entsprechend von oben und aus einer gewissen Entfernung zu erfolgen;²⁴ es wird also nicht nur die Darstellung göttlicher Körper thematisiert, sondern der Bildbetrachter wird hierfür zusätzlich in eine eigentlich den Göttern vorbehaltene Perspektive versetzt. Im Gegensatz dazu ist der Blick auf den eigenen Körper als etwas ganz Profanes gekennzeichnet: *τὴν ἀεὶ σύνοικον κατανόησιν* (vermöge der uns ständig vertrauten Beobachtung). Der Kontrast göttlich – menschlich bleibt also bestehen, nur ist er neben dem Objekt der Darstellung (Körper) auf die Perspektive ausgedehnt.

Im Folgenden soll der Versuch unternommen werden, mögliche Beziehungen zwischen beiden Texten aufzuzeigen: Die Ausschnitte beider Passagen, die von beiden Paraphrasensuchen einander als ähnlich zugeordnet wurden, sind die Landschaftsbeschreibungen, die in der Tat nicht nur einige zentrale Elemente (Erde, Berge, Flüsse; an die Stelle der Himmelskörper treten bei Lukian die kleinen Menschen auf der Erde) miteinander teilen, sondern diese auch in derselben Reihenfolge anführen, wie in der Visualisierung in Abb. 1 zu erkennen.

Über diese augenfälligen Parallelen hinaus bieten die Texte aber noch weitere Ähnlichkeiten und Berührungspunkte, die es reizvoll machen, sie miteinander in Beziehung zu setzen. Gemeinsam ist den Texten zunächst das darzustellende Objekt: Kritias soll in seiner Rede die menschlichen Belange darstellen, Charon wünscht explizit, mehr über diese zu erfahren; nur nimmt der Unterweltfährmann damit die Rolle des Betrachters ein, während Kritias die Rezipientensicht aus der Position des Künstlers heraus beschreibt. Stellt man aufgrund der Textähnlichkeiten eine Verbindung zwischen den Texten her, ist man daher geneigt, Charon

23 Zwar bezieht sich das Prädikat grammatisch auf den gesamten anschließenden dass-Satz und muss daher übertragen im Sinne von (wir werden [ein-]sehen) gefasst werden, doch folgt direkt auf das Verb zunächst die Aufzählung der Elemente der Landschaft, weswegen die Grundbedeutung zumindest mitschwingt.

24 Letzteres macht auch der Vergleich zur ‚Schattenmalerei‘ wahrscheinlich: In *Tht.* 208 e und *Parm.* 165 c-d thematisiert Platon die zur Betrachtung dieser Kunstform notwendige Distanz des Rezipienten. Platon dient diese Technik oft als Negativexemplum im *Mimesis*-Diskurs, wobei er besonders kritisiert, dass sie Ähnlichkeit zum Abgebildeten nur vortäusche. Es ist umstritten, was unter ihr genau zu verstehen ist, vgl. zur Diskussion Nesselrath (2006) 91 ff. ad loc. und den Aufsatz von Demand (1975), doch ist ein wichtiges Element (wenn auch nicht das einzige, vgl. Demand [1975] 19–20) die Wahl der Perspektive.

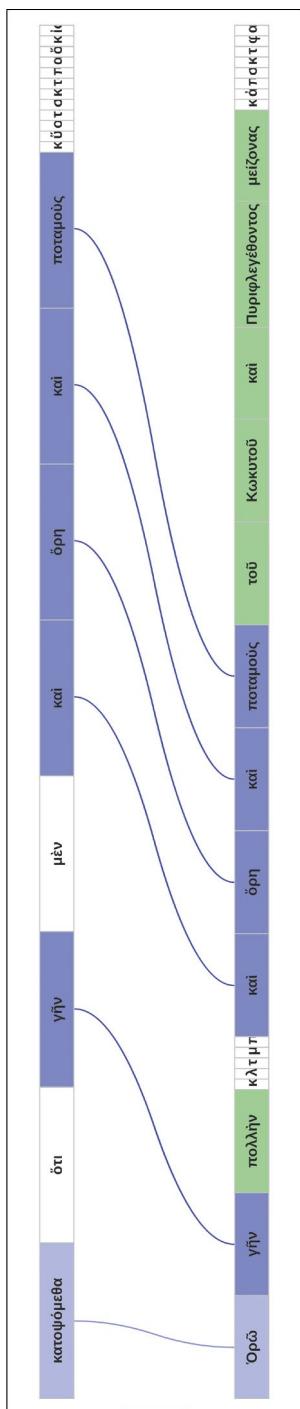


Abbildung 1. Visualisierung von Wort-zu-Wort-Relationen sowie von Additionen (grün) mithilfe des Referenzannotierers.

als Exemplum des von Kritias postulierten Rezipienten zu sehen. Hierbei treten auf verschiedenen Ebenen neben Gemeinsamkeiten auch Unterschiede hervor, die als komische Brechungen dem Lukiantext einen Reiz verleihen, den er ohne den Platontext als Kontext nicht entfalten könnte: Eine Übereinstimmung besteht in der Wahl der Perspektive, nämlich dem Blick von oben herab, bei Platon durch κατοψόμεθα, bei Lukian durch (ἀπὸ τοῦ ὑψηλοῦ) ὥρῳ verdeutlicht. Im *Kritias* dient diese für den menschlichen Betrachter ungewohnte, ‚göttliche‘ Perspektive wie gesagt dazu, noch deutlicher die Unwissenheit der Rezipienten herauszustellen. Bei Lukian sind die Betrachter hingegen zwar wirklich Götter, doch müssen auch sie sich diese Perspektive erst verschaffen, denn Charon darf als Unterweltgottheit den Himmel nicht betreten (*Charon* 2); zudem ist er, der Gott, vielleicht noch unwissender als die menschlichen Rezipienten bei Platon, da er sich weder mit den himmlischen noch mit den menschlichen Dingen auskennt. Um die göttliche Perspektive einzunehmen, bedarf es bei Lukian dann auch eines Werks, das sogar ‚übergöttliche‘ Kräfte fordert: Nimmt man dies hinzu, tritt ein weiteres und wohl das zentrale gemeinsame Thema der Texte hervor, das bei Platon den Ausgangspunkt von Kritias‘ Rede bildet, bei Lukian hingegen verklausuliert im Hintergrund der gesamten Konzeption steht und in unserem Passus nur durch das Schlagwort ‚wie auf Bildern‘ angedeutet ist: die Problematisierung von Plausibilität und Überzeugungskraft der mimetischen Kunst (Malerei bzw. Literatur) sowie ihres Verhältnisses zur Wirklichkeit.

Auch Lukian zieht in diesem Kontext den Vergleich zur Malerei,²⁵ doch ist dieser wiederum etwas anders gelagert als bei Platon. Bei Platon werden zwei Formen, nämlich die σκιαιγραφία (Schattenmalerei), die zur zwangsläufig unpräzisen Überblicksdarstellung der göttlichen Sphäre (mit Erde, Bergen Flüssen etc.) dient, und die detaillierte Darstellung menschlicher Körper unterschieden. Und trotz der deutlich negativen Charakterisierung ersterer als ἀσαφεῖ καὶ ἀπατηλῷ (undeutlich und trügerisch) und der geringen Ähnlichkeit zum Darzustellenden wird ihr doch die überzeugendere Wirkung auf die Rezipienten bescheinigt: Sie wird bewundert, die Detaildarstellung hingegen kritisch unter die Lupe genommen. Die Unterschiede treten also in vier Aspekten hervor, die sich gegenseitig bedingen: Im Objekt, in der Darstellungsweise, in der Qualität der Darstellung, d.h. der Ähnlichkeit zwischen Objekt und Abbild, und in der Aufnahme durch das Publikum. Schematisch lässt sich das folgendermaßen verdeutlichen:

25 Lukians Interesse an dieser mimetischen Kunstform und ihren Parallelen zur Literatur zeigt sich v.a. im Kontext seiner kritischen Auseinandersetzung mit der *Mimesis* und ihrer Rezeption in zahlreichen seiner Werke, u.a. in *Imagines* und *Pro Imaginibus*, vgl. hierzu Bretzigheimer (1992), Boeder (1996), Borg (2004) 48 f., Möllendorff (2004a) und Baumbach/Möllendorff (2017) 129–136.

Tabelle 1. Schematische Darstellung der Kernelemente des Passus bei Platon

Objekt	Technik / Perspektive	Qualität	Rezeptionshaltung
göttliche Körper (de facto: Erde, Berge, Flüsse, Wald und Himmel mit allem darin)	Überblicksdarstellung / Schattenmalerei, von oben gesehen	undeutlich, nur geringe Ähnlichkeit	unkritische Bewunderung
menschliche Körper	Portrait	detailliert, größtmögliche Ähnlichkeit	sehr kritische Haltung

Bei Lukian erscheinen zunächst die Objekte miteinander vermischt: Charons Beschreibung dessen, was er sieht, beginnt ganz analog mit Erde, Bergen und Flüssen, nur tritt an die Stelle des letzten Elements, der himmlischen Sphäre, das, was Charon eigentlich betrachten möchte: die ganz kleinen Menschen und ihre Behausungen. Charons Eindruck entspricht dann wieder dem für die Überblicksdarstellung zu Erwartenden: Er kann nichts genau erkennen.²⁶ Die folgende Reaktion des Rezipienten steht allerdings rein gar nicht im Einklang mit derjenigen, die Kritias für solche Überblicksdarstellungen postuliert, nämlich unkritischer Bewunderung. Stattdessen erklärt Charon die gesamte Unternehmung für einen Misserfolg: οὐδὲν ἡμῖν πέπρακται (wir haben nichts zustande gebracht), da das Erkenntnisziel nicht erreicht wurde, und erst hier wird der Vergleich mit der Malerei gezogen: Man wollte nicht Städte und Berge wie auf Bildern sehen, sondern das menschliche Leben. Das mimetische ‚Kunststück‘ der Götter, das Auftürmen der Berge, war also

²⁶ οὐδὲν ἀκριβές [...] όρω (ich kann nichts genau erkennen) mag man einerseits mit der Bildqualität bei Platon (ἀσαφεῖ – undeutlich) in Verbindung bringen, die stärkeren wörtlichen Anklänge bestehen aber zu dem Passus, der die für die Täuschung ursächliche Unwissenheit der Menschen thematisiert: ἄτε οὐδὲν εἰδότες ἀκριβές (da wir keinerlei genaue Kenntnis besitzen). Charon bedauert, was dem menschlichen Betrachter im *Kritias* verborgen bleibt: dass die ungenaue Darstellung ihn an der Erkenntnis hindert. Vgl. zur Bedeutung der ἀκριβεία für Darstellung und Rezeption auch unten Anm. 33 zu Lukians *Zeuxis* und Möllendorff (2004a) 5–7 mit Bezug auf die *Imagines*. In *Pro imaginibus* 12 (vgl. hierzu Bretzighemer [1992] 173 f.) wird mangelnde Genauigkeit sogar mit der Perspektive bei der Kunstbetrachtung zusammengebracht, doch wird dort erstaunlicherweise behauptet, aus allzu großer Nähe könne man οὐδὲν ἀκριβές (nichts genau) erkennen, sondern man müsse für einen adäquaten Überblick und klare Sicht auf alles etwas zurücktreten. Es könnte sich um eine Vermischung des Motivs mit einer Anspielung auf *Philebos* 41 e–42 a handeln, wo es heißt, dass Betrachtung aus zu großer Nähe und Ferne zu falscher Wahrnehmung führe.

für die Darstellung dieses gewünschten Objekts unzureichend, der Anblick wirkt dementsprechend künstlich.²⁷

Die einzelnen Elemente lassen sich folgendermaßen darstellen:

Tabelle 2. Schematische Darstellung der Kernelemente des Passus bei Lukian

Objekt	Technik / Perspektive	Qualität	Rezeptionshaltung
Erde, Meer, Berge, Flüsse, Menschen, Höhlen	Überblicksdarstellung (wie auf Bildern), von oben gesehen	ungenau (wie auf Bildern)	sehr kritische Haltung

Was passiert nun mit dem Leser, wenn er den Lukiantext nicht rein für sich genommen rezipiert, sondern kontextualisiert, indem er den platonischen Prätext als Folie hinzuzieht? Zunächst muss ein Anlass für eine solche Kontextualisierung gegeben sein. Einen solchen liefern in diesem Fall die Ähnlichkeiten zwischen den Texten, wobei die wörtlichen Anklänge wahrscheinlich die augenfälligsten sind. Werden sie vom Leser bemerkt,²⁸ wird er sich den Platontext in Erinnerung rufen und beginnen, ihn in Form und Aussage mit dem Lukiantext zu vergleichen, wobei er wahrscheinlich auf einige der vorher herausgearbeiteten Parallelen wie auch Unterschiede stößt. Die Wirkung letzterer ist zweifach: Einerseits erzeugen die Abweichungen, die geradezu Verkehrungen des Platontextes sind, angesichts der sonstigen Ähnlichkeiten, wie gesagt, einen humoristischen Effekt, man kann sie am besten als ‚komische Brüche‘ fassen.²⁹ In der Forschung wurde Lukian oft unterstellt, das Erreichen solcher Effekte sei wenn nicht sein einziges, so doch sein Hauptanliegen. Bei unseren Texten scheint aber die zweite Wirkungsweise mindestens genauso relevant, wenn nicht relevanter:³⁰ Vor allem durch die thematischen Überschneidungen wird dem Leser eine platonische Lesart des Lukiantextes

27 Lukians ‚Bilder‘ entsprechen den (negativ beurteilten) Überblicksdarstellungen bei Platon, es wird nicht differenziert.

28 S. Branham (1989) 68, dafür, dass in der Zweiten Sophistik Vertrautheit mit Platontexten im Original auch von Lesern erwartet wurde.

29 Vgl. zu dieser komischen Technik Lukians u. a. Branham (1989) 80–123, dort v. a. 116. An unserer Stelle finden sich als Verkehrungen v. a.: Charon als Gott, der Menschen betrachten will (Lukian), anstelle eines Menschen, der Götter betrachten will (Platon) sowie Charons deutliche Kritik (Lukian) anstelle der postulierten unkritischen Bewunderung für die Überblicksdarstellung (Platon). Lukian setzt solche Verkehrungen oft ein, um komische Effekte zu erzielen, vgl. etwa den Beitrag von Jacobson (1999) zu den intertextuellen Beziehungen zwischen dem *Charon* und der Kalypso-Episode der *Odyssee*.

30 Wenn beides überhaupt voneinander zu trennen ist: Vgl. zur Signalfunktion komischer Dissonanz bei Lukian in Auseinandersetzung mit platonischen Inhalten Branham

nahegelegt, die teils neue Interpretationsmöglichkeiten eröffnet. Zunächst wird, wenn man Platon hinzunimmt, deutlicher, dass Charons Erkenntnisprobleme nicht rein visueller Natur sind. Hierdurch wird natürlich auch das anschließende Besingen mit homerischen Versen, das Charon übernatürliche Scharfsichtigkeit verleiht, relativiert.³¹ Mangel an Erkenntnis und die Schwierigkeit, diese zu erlangen, ist ein von Lukian immer wieder im Anschluss an Platon behandelter Komplex, für den er oft ähnliche Motive wählt.³² Im *Charon* wird vor dem Hintergrund des *Kritias* insbesondere in Frage gestellt, inwieweit der Wunsch, das menschliche Leben per se kennenzulernen, überhaupt erfüllbar bzw. durch *Mimesis* (literarisch) darstellbar ist. Gerade diese metaliterarische Diskussion tritt erst eigentlich zutage und wird zugleich theoretisch angereichert, wenn man die Vorbemerkungen aus dem *Kritias* zur Darstellung im *Charon* hinzunimmt. Man könnte sie ganz platonisch als Finngerzeig Lukians an seine Leser verstehen, den Dialog nicht unreflektiert zu rezipieren, sondern ebenfalls *genau hinzuschauen* und das Dargestellte einer kritischen Prüfung zu unterziehen.³³ Vorstellbar ist darüber hinaus, dass der Rekurs dazu dient, die Form der lukianischen Darstellung zu rechtfertigen, wenn im Folgenden Einzelbeispiele betrachtet werden, um das Wesen des menschlichen Lebens zu beleuchten. Es ergibt sich so eine reziproke Beziehung zwischen den Texten: Nicht nur wirkt der platonische Prätext auf den lukianischen Posttext, sondern aus letzterem lässt sich wiederum eine Auseinandersetzung mit der Vorlage herauslesen, die den

(1989) 122f. und 237, Anm. 4 und Möllendorff (2010) 195ff. zum „kontrastiven Zitat“ bei Lukian.

- 31 Es handelt sich um ein ganz analoges Verfahren zu dem von Charon kritisierten, ‚homerischen‘ Auftürmen der Berge im Vorfeld. Einen Hinweis auf die Ambivalenz des Verfahrens gibt auch Hermes’ Anweisung in 7,3, S. 7, wenn er die Verse rezitiere, solle Charon *sich daran erinnern*, nicht mehr unscharf, sondern alles deutlich zu sehen (*κάπειδὰν εἴπω τὰ ἔπη, μέμνησο μηκέτι ἀμβλυώττειν, ἀλλὰ σαφῶς πάντα ὥραν*). Man mag sich bei der Applikation der *Epoche* wiederum an Platon erinnert fühlen, der das Motiv ebenfalls in ambivalenter Weise für die Heilung von verschiedenen Formen von Unwissenheit verwendet, vgl. u. a. *Charmides* 156 dff. Es überzeugt daher nicht, dass Baumbach / Möllendorff (2017) 214f. in *Charon* 5 f. ein mögliches Scheitern des Erkenntniswunsches nur angedeutet, durch die Heilung aber abgewendet sehen.
- 32 So z.B. in *Nigrinus* 1–4 das Augenleiden der Figur Lukian, das vermeintlich durch philosophische Vorträge geheilt wird: Hier finden sich u. a. Anklänge an den *Phaidros* und das *Symposium*, vgl. Hunter (2012) 15 ff., zum Motiv von Krankheit und Heilung bei Lukian allgemein Baumbach / Möllendorff (2017) 163–170.
- 33 Deutlicher wird dies in Lukians *prolalia* mit dem Titel *Zeuxis sive Antiochus*, wo sich der Verfasser mit dem Maler Zeuxis vergleicht. Dabei kritisiert Lukian die Rezeptionshaltung der Leser, die lediglich das *novum* einer bestimmten Bildkomposition bestaunen (7) *ώς ἐν παρέργῳ τίθεσθαι τὴν ἀκρίβειαν τῶν πραγμάτων* (so dass sie die Genauigkeit der Dinge zur Nebensache machen), auf die es Zeuxis bzw. Lukian aber gerade ankommt. Vgl. hierzu Nesselrath (1990) 129–132 und Baumbach / Möllendorff (2017) 173–176 sowie Möllendorff (2000) 17ff.

Leser ebenfalls zu einer kritischen Neubewertung dieser einladen kann: Zumindest entfaltet die bei Platon als trügerisch kritisierte, aber vermeintlich überzeugendere Überblicksdarstellung auf Charon nicht die prognostizierte Wirkung und ist dadurch als mimetisches Mittel klar zurückgewiesen, was sich in der Konzeption des weiteren Dialogs niederschlägt, die wenig mit der des *Kritias* gemein hat.³⁴

Die Anlage des *Kritias* wird nicht nur im Dialog selbst, sondern schon zu Beginn des *Timaios* thematisiert. Die Partie (19 b–27 b) ist als Einleitung zur ganzen Werkgruppe *Timaios*, *Kritias* und *Hermokrates* (letzterer wurde nie verfasst) konzipiert, und innerhalb dieser findet sich bereits ein Teil des Atlantismythos (21 a5–25 d). Dort wird dessen offensichtlich fiktionaler Charakter vom Dialogpersonal verschiedentlich geleugnet und die Erzählung als ‚wahr‘ bezeichnet (u.a. 26 c), eine Inkonzinnität, die Lukian als Verfasser der *Verae historiae*, der ‚Wahren Geschichten‘ – in Wirklichkeit unwahrscheinlichster Lügengeschichten – sicherlich nicht entgangen ist.³⁵ In enger Verbindung zu der besprochenen *Kritias*-Stelle stehen aber vor allem die Eingangsbemerkungen des Sokrates (*Timaios* 19 b–e):³⁶ Dort wünscht sich Sokrates, den in der *Politeia* entworfenen Staat und

34 Gill (1979a) 73f. betont, dass es dem platonischen Kritias in seiner Darstellung hauptsächlich darum gehe, die Erwartungen des Publikums zu erfüllen und sich dies auch im ambivalenten Charakter des Dialogs selbst zeige. Das Vorhaben, auf Sokrates' Wunsch in *Timaios* 19 die Menschen des Idealstaates vorzuführen (vgl. hierzu i.F.), wird (vielleicht auch, weil der Dialog Fragment blieb) in diesem nicht eingelöst, stattdessen werden die Städte Ur-Athen und Atlantis in ihrer Anlage samt der sie umgebenden Landschaften beschrieben (also eher die bei Lukian abgelehnte Überblicksdarstellung gegeben). Dass Charon explizit πόλεις καὶ ὄρη (Städte und Berge) als unerwünschte Objekte erwähnt, könnte daher als implizite Kritik am Inhalt des *Kritias* gelesen werden.

35 Vgl. zur Fiktionalität bei Platon Gill (1979a), besonders 71f. und 75f. und Broadie (2013) 249–252 und 263ff. und zum poetischen Charakter Tulli (2013), v.a. 281. Gill (1993) 62–66, schlägt (unter Vorbehalt) vor, Platon lade hier sein Publikum ein “to play the game of fiction” (64), eine Deutung, der sich Lukian sicherlich angeschlossen hätte. Auf ihn trifft daher sicher nicht Gills Postulat zu, in der Antike habe man die Ambivalenz der platonischen Konzeption nicht verstanden, (1979a) 77. Im *Charon* findet sich das Motiv der ‚wahren Fiktion‘ ebenfalls, nämlich in einem kurzen Schlagabtausch in Kapitel 4 (22f). Um Charons Zweifel am homerischen Bergauftürmen zu zerstreuen, verweist Hermes auf weitere Mythen. Charon kommentiert folgendermaßen:

Xάρων: ἀκούω καὶ ταῦτα εἰ δὲ ἀληθῆ ἔστιν, σὺ ἄν, ὁ Ἐρμῆ, καὶ οἱ ποιηταὶ εἰδείητε.
Ἐρμῆς: ἀληθέστατα, ὁ Xάρων. ή τίνος γὰρ ἐνεκα σοφοὶ ἀνδρες ἐψεύδοντο ἄν;

Charon: Davon hab ich auch gehört. Ob es aber wahr ist, magst du, Hermes, und die Dichter wissen.

Hermes: Überaus wahr, o Charon! Weswegen hätten die weisen Männer denn lügen sollen?

36 Verschiedentlich wurde die Stelle neben der ambivalenten Beurteilung im *Kritias* auch mit der *Mimesis*-Kritik in der *Politeia* in Verbindung gebracht, vgl. u.a. Gill (1979a) 72 und Tulli (2013) 279f.

seine Bürger nun auch in Aktion zu sehen und zieht hierfür wie im *Kritias* eine Analogie zur Bildbetrachtung: Es ergehe ihm wie jemandem, der gemalte (oder ruhende) Lebewesen betrachte und diese daraufhin auch in Bewegung zu sehen wünsche. Im Folgenden zieht er in Zweifel, ob er selbst, die Dichter oder die Sophisten geeignet seien, ihm diesen Wunsch zu erfüllen; in diesem Kontext wird, ebenfalls ähnlich wie im *Kritias*, die Leichtigkeit bzw. Schwierigkeit mimetischer Darstellung durch Rede betont.³⁷ Im Kontext der Erklärung, warum die Sophisten für diese Darstellung ungeeignet seien, wird Sokrates' Wunsch quasi reformuliert. Es heißt dort (19 e):

τὸ δὲ τῶν σοφιστῶν γένος αὐλόπολῶν μὲν λόγων καὶ καλῶν ἄλλων μάλ’ ἔμπειρον ἥγημαι, φοβοῦμαι δὲ μή πως, [...] ἀστοχον ἅμα φιλοσόφων ἀνδρῶν ἦ καὶ πολιτικῶν, ὅσ’ ἀν οἴα τε ἐν πολέμῳ καὶ μάχαις πράττοντες ἔργῳ καὶ λόγῳ προσομιλοῦντες ἐκάστοις πράττοιεν καὶ λέγοιεν.

Die Gattung Sophist wiederum halte ich schon für sehr erfahren in vielem Reden und anderen schönen Dingen, nur fürchte ich, [...] dass sie unfähig ist bei Männern, die gleichzeitig auf Erkenntnis aus sind und auch politisch handeln, zu begreifen,³⁸ was die in Krieg und Kämpfen an Wort und Tat vollbringen *und* was sie im Umgang miteinander *tun und reden* (Übers. H. G. Zekl)

An diese Partie klingt Charons Wunsch in 7 an:

ἔδεομην δὲ οὐ πόλεις καὶ ὅρῃ αὐτὸ μόνον ὕσπερ ἐν γραφαῖς ὄρᾶν, ἀλλὰ τοὺς ἀνθρώπους αὐτοὺς καὶ ᾧ πράττουσι καὶ οἵα λέγονται. [...]

Ich wollte nicht Städte und Berge, und das nur wie auf Bildern, sehen, sondern die Menschen selbst *und* was sie *tun und reden*. [...]

³⁷ 19 d. f. ἀλλὰ παντὶ δῆλον ως τὸ μημητικὸν ἔθνος, οἷς ἂν ἐντραφῇ, ταῦτα μημήσεται ρᾶστα καὶ ἄριστα, τὸ δὲ ἐκτὸς τῆς τροφῆς ἐκάστοις [19 e] γιγνόμενον χαλεπὸν μὲν ἔργοις, ἔτι δὲ χαλεπώτερον λόγοις εὖ μημεῖσθαι. , [...], [...] doch ist ja jedem klar, dass dies Nachbildner-Volk das am leichtesten und besten nachgestaltet, worin es aufgewachsen ist; was dagegen außerhalb des Bildungskreises von allen stattfindet, ist schwer mit Taten, schwerer noch mit Worten gut nachzubilden' (Übers. H. G. Zekl). Man mag die Ausführungen als komplementär zu denen im *Kritias* verstehen: Hier wird in Bezug auf die Schwierigkeit der mimetischen Kunst der Wissensstand des Künstlers thematisiert, dort derjenige der Rezipienten. Vgl. zu den Konsequenzen für die Deutung der Dialoge Gill (1979a) 73f.

³⁸ μή ... ἀστοχον ... ἦ entspricht eher H. Müllers Übersetzung ‚dass sie ... nicht zu treffen wissen‘, nämlich in Form einer Darstellung.

Hier ist das bei Platon wichtige Motiv des Krieges ausgespart und die wörtlichen Überschneidungen betreffen eine gängige Junktur,³⁹ doch mag wie gesagt die thematische Nähe zum *Kritias* sowie die inhaltlichen Parallelen zum *Charon* den Leser dazu verleiten, auch diese Übereinstimmung für einen von Lukian bewusst platzierten Anklang zu halten. Charons Wunsch stünde in dieser Lesart dann in der Nachfolge des sokratischen: Da dessen Wunsch, die Menschen des Idealstaates in Aktion zu sehen, aber viel eher im *Kritias* als im *Timaios* erfüllt wird, träte folglich wiederum die Darstellung im *Charon* in Konkurrenz zu diesem. Daher ist es auch sinnvoll, dass sich bei Lukian der Anklang an den *Kritias* vor demjenigen an den *Timaios* findet und der Leser wahrscheinlich zunächst die Verbindung zu dem inhaltlich relevanteren Text herstellt. Eine weitere Bedeutungsebene sowie ein komischer Bruch käme auch mit diesem intertextuellen Bezug hinzu: Während das auf Sokrates' Wunsch von Kritias vorgeführte Ur-Athen als Exemplum für den Idealstaat und dessen Bewohner dient, betont Charon an allen vorgestellten Menschen stets die Unvollkommenheit und Eitelkeit ihres Tuns mit Blick auf ihr unausweichliches Ende. Es wundert daher wenig, dass die Figuren gegenteilig charakterisiert sind: In 20 a wird Kritias von Sokrates als οὐδενὸς ἴδιωτην ὄντα ὃν λέγομεν (in nichts, wovon wir sprechen, Dilettant) gelobt, wohingegen Hermes in *Charon* 4,14 den Fährmann als ἴδιώτης [...] καὶ ἥκιστα ποιητικός (Dilettant und nicht im Mindesten poetisch veranlagt) kritisiert. Im Rahmen der *Mimesis*-Kritik ist der unpoetische Charakter Charons⁴⁰ und seine Zweifel an der künstlichen Konstruktion des Hermes aber als Vorzug zu deuten.

II. b Lebenswelt und Totenreich – Lukian *Charon* 5,25 ff. und Platon *Phaidon* 109–113

Mit dem *Kritias* und dem *Timaios* ist die Liste der Platondialoge, mit denen die Lukianstelle Berührungs punkte aufweist, aber immer noch nicht erschöpft: Hinzu kommt noch der *Phaidon*, konkret dessen Mythos vom Totengericht, den Sokrates kurz vor seinem Tod erzählt. Er gehört zu den in der Tradition immer wieder aufgegriffenen platonischen Passagen⁴¹ und scheint besonderen Eindruck auf Lukian gemacht zu haben, der auch in zahlreichen anderen Werken auf ihn rekurriert.⁴² Dass der Mythos im Rahmen des *Charon* eine Rolle spielt, verwundert daher und auch aufgrund der thematischen Überschneidungen wenig.

³⁹ Die bei Platon allerdings viel Gewicht hat, vgl. zur Ausdeutung Gill (1979b) 153.

⁴⁰ Vgl. zur entsprechenden Bedeutung von ἴδιώτης LSJ s.v. A. III.

⁴¹ Vgl. Hunter (2012) 6 unter Verweis auf eine Liste von im Rhetorikunterricht behandelten Passagen bei Aelius Theon.

⁴² Vgl. u. a. die Analyse von Möllendorff (2000) 549 ff. zur komplexen Rezeption des Mythos in den *Verae Historiae*.

Um die relevanten Elemente zu beleuchten, hier noch einmal die Passage bei Lukian, mit Hervorhebung der Berührungspunkte:

Χάρων: ὁρῶ γῆν πολλὴν καὶ λίμνην τινὰ μεγάλην περιφρέουσαν καὶ ὅρη καὶ ποταμοὺς τοῦ Κωκυτοῦ καὶ Πυριφλεγέθοντος μείζονας καὶ ἀνθρώπους πάνυ σμικροὺς καὶ τινας φωλεοὺς αὐτῶν.

Ἐρμῆς: πόλεις ἐκεῖναι εἰσιν οὓς φωλεοὺς εἶναι νομίζεις.

Charon: „Ich sehe viel Land und *drum herum eine große Wasserfläche* und Berge und *Flüsse, größer als der Kokytos und der Pyriphlethon*, und Menschen, ganz kleine, *und einige ihrer Höhlen*.“

Hermes: „*Das sind Städte, was du für Höhlen hältst.*“

Zunächst fällt auf, dass die kursiv gesetzten Textabschnitte recht genau denjenigen entsprechen, die nicht zur Landschaftsbeschreibung im *Kritias* in Verbindung gesetzt werden konnten, nämlich die große herumließende Wasserfläche, der Zusatz, die Flüsse seien größer als die beiden bekannten Unterweltflüsse sowie die ominösen Höhlen. Die ersten beiden Elemente finden sich gleich mehrfach innerhalb der geographischen Beschreibung der Unterwelt im *Phaidon*, in welcher auffälligerweise eine lange Passage ausschließlich deren Gewässern gewidmet ist (112 a–113 c): betont wird, dass es dort große Flüsse, μεγάλα ρεύματα, gibt (113 a). Unter diesen werden auch der Pyriphlethon und der Kokytos mehrmals erwähnt.⁴³ Ebenfalls gleich mehrfach werden zudem λίμναι (Wasserflächen bzw. Seen) beschrieben, besonders hervorgehoben ist unter diesen diejenige, die der Pyriphlethon bildet und die größer sei als das uns bekannte Meer (καὶ λίμνην ποιεῖ μείζω τῆς παρ' ἡμῖν θαλάττης 113 a). Schließlich findet sich auch das Motiv des Herumließens in verschiedenen Formulierungen bei Platon, allerdings nicht in Bezug auf eine der λίμναι sondern jeweils auf die einzelnen Flüsse.⁴⁴ Hier zeigen sich also zwei Verkehrungen: Charon beschreibt die Gewässer der Erde mit ganz ähnlichen Worten wie der Mythos diejenigen der Unterwelt, doch während dort die *großen Flüsse herumließen* und (zumindest) eine *Wasserfläche* dort *größer* als das oberirdische Meer ist, ist es bei Lukian in der Oberwelt eine *große Wasserfläche*, die *herumließt*⁴⁵

43 U.a. 113 c und 114 a. Natürlich finden sich in der Literatur weitere Stellen, an denen beide Flüsse zusammen auftauchen, allerdings vor dem *Phaidon*, soweit ich sehen kann nur die (Lukian sicher bekannte) Stelle Hom. *Od.* 10,513 f.

44 Bei Lukian durch περιφρέουσαν ausgedrückt, bei Platon durch κύκλῳ περιελθόντα / κύκλῳ περιελθὼν in 112 d / 113 c, ρέον περὶ κύκλῳ / χωρεῖ κύκλῳ in 112 e / 113 b.

45 Die hier von Lukian gewählten Ausdrücke verwundern, man hätte vor allem statt λίμνη, das häufiger für Seen und kleinere Wasserflächen benutzt wird, eher ein Wort für ‚Meer‘ erwartet, da dies gemeint sein muss. Neben der Anspielung auf den *Phaidon* ist wahrscheinlich auch ein Anklang an die *Frösche* des Aristophanes 136–140 gesucht, wo sich

und die *Flüsse* sind stattdessen *größer* als die unterirdischen. Die Darstellungen widersprechen sich damit nicht nur nicht, sondern erscheinen komplementär und geradezu spiegelverkehrt:

Tabelle 3. Vergleich der Kernelemente der Passagen bei Platon und Lukian

	Flüsse	Seen
<i>Phaidon: Unterwelt</i>	groß, herumfließend	größer als in Oberwelt
<i>Charon: Oberwelt</i>	größer als in Unterwelt	groß, herumfließend

Etwas abgetrennt von der reinen Landschaftsbeschreibung ist wie gesagt der Begriff, den Charon wählt, um die Wohnstätten der Menschen zu bezeichnen, auffällig: φωλεούς (Höhlen). Er wird für gewöhnlich für solche Höhlen gebraucht, in denen Tiere und nicht Menschen wohnen,⁴⁶ und man fragt sich, was diese mit Städten gemein haben. Vordergründig mag man den Ausdruck als (falsche) Übertragung des Charon aus der ihm gewohnten Lebenswelt deuten: Hier zeigt sich folglich, wie wenig vertraut der Fährmann mit den oberirdischen Gegebenheiten ist, die keine Entsprechungen in der Unterwelt haben. Stellt man allerdings die Verbindung zum *Phaidon* her, wird diese vermeintliche Unwissenheit in Frage gestellt: Dessen Unterweltmythos bietet zu Beginn bekannter- wie erstaunlicherweise auch eine Beschreibung der Erdoberfläche und ihrer wahren Beschaffenheit (108 e–111 c), die in Gegensatz zu den landläufigen Meinungen und Beschreibungen gesetzt ist (108 c). In dieser heißt es, die Erde sei eigentlich durchlöchert und von Höhlungen durchzogen und die Menschen lebten in jenen, ohne es zu bemerken.⁴⁷

ein dem *Charon* entgegengesetztes Setting bietet: Dionysos will in die Unterwelt reisen und fragt Herakles, der sich dort auskennt, nach dem Weg; in diesem Kontext wird auch Charon (wenn auch nicht namentlich) erwähnt: Ἡρακλῆς: ἀλλ' ὁ πλοῦς πολὺς γάρ ἐπὶ λίμνην μεγάλην ἥξεις πάνυ / ἄβυσσον. / Διόνυσος: εἴτα πῶς περαιωθήσομαι; / Ἡρακλῆς: ἐν πλοιαρίῳ τυννουτῷ σ' ἀνήρ γέρων / νούτης διάξει δύ' ὄβολώ μισθὸν λαβών. ,Herakles: Das ist 'ne weite Fahrt!/Da kommst du gleich zu einem großen See,/Entsetzlich tief./ Dionysos: Wie komm' ich über den?/Herakles: In einem winz'gen Kahne setzt dich über/Der alte Fährmann für zwei Obolen!' (Übers. L. Seeger, Hervorhebungen durch die Verfasserin).

- 46 So je dreimal in den Aesopfabeln und der *Historia animalium* des Aristoteles sowie in den bekannten Stellen des Lukas- bzw. Matthäusevangeliums (9,58; bzw. 8,20), vgl. den Beitrag von Kath., „Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester ...“: Zum Problem der Identifizierung und Kontextualisierung von Fragmenten und Paraphrasen in diesem Band S. 155–176.
- 47 109 ε ἡμᾶς οὖν οἰκοῦντας ἐν τοῖς κοίλοις αὐτῆς λεληθένται καὶ οἰεσθαι ἀνω ἐπὶ τῆς γῆς οἰκεῖν [...]. ,Wir nun merkten es nicht, dass wir nur in diesen Höhlungen der Erde wohnten, und glaubten, oben auf der Erde zu wohnen, [...].‘ (Übers. F. Schleiermacher, bearb. v. D. Kurz).

Zugegebenermaßen spricht Platon nicht von φωλεοὺς (Höhlen), sondern von κοίλαι (Höhlungen) und stellt auch keine Verbindung zu Städten her, so dass dieser intertextuelle Bezug zunächst auf einer eherdürftigen Grundlage zu stehen scheint. Neben den im Vorfeld angeführten sprachlichen Anklängen weist der Kontext im *Phaidon* aber, ähnlich wie die Komplexe im *Kritias* und *Timaios*, inhaltlich-thematische Parallelien auf, die einen Zusammenhang zwischen den Stellen wahrscheinlicher machen: Denn auch im *Phaidon* findet sich das Motiv der Betrachtung einer Landschaft von (sehr weit) oben, und auch dort ist sie mit einem Vergleich mit der Malerei verbunden.⁴⁸

Im Licht der Darstellung im *Phaidon* mag daher Charons vordergründig naive Bezeichnung der menschlichen Behausungen als Höhlen nicht nur dem komischen Effekt dienen, sondern kann als Hinweis darauf verstanden werden, dass der Fährmann im Gegensatz zu Hermes die Welt sieht, wie sie – zumindest gemäß der Darstellung des *Phaidon* – wirklich beschaffen ist.

III. Fazit

Durch den Einsatz neuer Suchmechanismen und intensive Lektüre konnte Schritt für Schritt gleichsam ein ganzes Netz an intertextuellen Beziehungen zwischen der Stelle aus dem *Charon* und den Platondialogen *Kritias*, *Timaios* und *Phaidon* aufgedeckt werden. Hierbei verwendet Lukian ähnliche literarische Techniken: In allen drei Fällen laden wörtliche Anklänge (wenn auch teils nur

48 Vgl. 110 b-c. Im Vorfeld (109 d–110 a) wird beschrieben, wie diese Perspektive zu erreichen wäre, wobei sich wiederum Bezüge zum *Charon* herstellen lassen: 109 dff.: τὸ δὲ εἶναι ταῦτάν, ὑπ’ ἀσθενείας καὶ βραδυτήτος οὐχ οἴους τε είναι ήμας διεξελθεῖν ἐπ’ ἔσχατον τὸν ἄέρα· ἐπει, εἰ τις αὐτοῦ ἐπ’ ἄκρα ἔλθοι η̄ πτηνὸς γενόμενος ἀνάπτοιτο [...] οὕτως ἀν τινα καὶ τὰ ἐκεῖ κατιδεῖν, καὶ εἰ ή φύσις ικανή εἴη ἀνασχέσθαι θεωροῦσα, γνῶναι ἀν δι τοι εἴκεινός ἔστιν ὁ ἀληθῶς οὐρανὸς καὶ τὸ ἀληθινὸν φῶς καὶ ή ώς ἀληθῶς γῆ. Damit aber sei es geradeso, dass wir aus Trägheit und Schwachheit nicht vermöchten hervorzukommen bis an den äußersten Saum der Luft. Denn wenn jemand zur Grenze der Luft gelangte oder Flügel bekäme und hinauffliege, [...] so würde dann ein solcher auch das Dortige sehen, und, wenn seine Natur die Betrachtung auszuhalten vermöchte, dann erkennen, dass jenes der wahre Himmel ist und das wahre Licht und die wahre Erde. (Übers. F. Schleiermacher, bearb. v. D. Kurz). In *Charon* 5,1, S. 5 findet sich vielleicht eine Anspielung auf die Stelle, an der Hermes enttäuscht feststellt, dass Charon und er durch das Aufeinandertürmen der drei Berge erst die unteren Bereiche des Himmels erreicht haben (παπαΐ, κάτω ἔτι ἐσμέν ἐν ὑπωρείᾳ τοῦ οὐρανοῦ), also noch nicht den platonischen ἔσχατον ἄέρα (den äußersten Saum der Luft). Auch ist, nachdem sie dort angekommen sind, Charons Natur eben nicht hinreichend zur Betrachtung (φύσις ικανή), sondern Hermes muss mit dem homerischen Zauberspruch nachhelfen, vgl. oben S. 256.

spärliche)⁴⁹ den Leser zunächst dazu ein, einen Bezug herzustellen. Von diesen Schlag- oder vielleicht eher Ankerworten ausgehend lassen sich dann jeweils bei genauerer Lektüre und Zusammenschau von Prä- und Posttext weitere thematische Übereinstimmungen sowie signifikante Abweichungen finden. Letztere ziehen in der Form von Verkehrungen oft zunächst auf den komischen Effekt ab, beeinflussen dabei aber wie erstere die Art, wie man den Lukiantext liest, indem sie an ihn weitere, aus dem platonischen Kontext geschöpfte Bedeutungsebenen herantragen. Im Fall des *Kritias* kann man in den komischen Brüchen eine Auseinandersetzung Lukians mit seiner Vorlage ablesen, die auch auf die Deutung des platonischen Dialogs durch den Leser zurückwirken kann.

Die intertextuelle Vernetzung weist einige wiederkehrende Motive als Knotenpunkte auf, die die Prätexe mit dem Posttext teilen, so das der Landschaftsbe trachtung von einem erhöhten Punkt oder den Vergleich mit der Malerei; dieser findet sich sogar in allen vier Texten. Da die vorgeschlagenen Relationen darüber hinaus jeweils neue eigene inhaltliche Aspekte aufweisen und somit den Lukian text bereichern, sollte man die Bezüge aber nicht als Alternativen, sondern vielmehr als komplementäre Schichten verstehen.⁵⁰ Es steht zu vermuten, dass sich weitere aufdecken ließen, wenn man die Untersuchung auf andere Autoren und Texte ausweiten würde.⁵¹

Auf den Dialog bezogen legen die Ergebnisse der Untersuchung nahe, die Charon-Figur bei Lukian nicht als bloßen Kyniker zu verstehen, der mit zweifelhafter lyrischer Kompetenz prahlt.⁵² Mit seinem starken Erkenntnisstreben und seiner kritisch-prüfenden Haltung gegenüber der von Hermes gewählten Methode, vor allem ihrer mimetischen Züge, erweist er sich zumindest zu Dialogbeginn auch als Platoniker. Dadurch lädt er den Leser ein, im Verlauf des Dialogs auch seine eigenen Versuche, sich als Dichter zu betätigen, kritisch zu hinterfragen.

Für das Lukianverständnis allgemein lässt sich zudem Folgendes ablesen: Zunächst zeigt sich charakteristisch sein starkes Interesse an bestimmten literatur

⁴⁹ Vgl. zu solchen oft auf wenige Worte beschränkten Anklängen, die bei Lukian oft einen unter verschiedenen möglichen intertextuellen Bezügen markieren, die Analyse einer Passage des *Somnium* in Baumbach/Möllendorff (2017) 21–26 und Möllendorff (2004b) 197 f.

⁵⁰ Vgl. Möllendorff (2004a), bes. 23 f.

⁵¹ Vgl. v.a. zu den Homerbezügen z. B. Deriu (2015).

⁵² In diese Richtung gehen Baumbach/Möllendorff (2017) 143 f., die nicht zwischen Hermes und Charon differenzieren, sondern beide als „Menschenverächter“ bezeichnen. Ihre Deutung weist eine Inkonzinnität auf, wenn sie mit Bezug auf dieselbe Stelle (*Charon* 22) einmal dem Fährmann Missbrauch von Bildung vorwerfen, „um sich eine fragwürdige ethische Autorität anzumaßen“ (144), um später zu konstatieren, der unpoetische Charon habe im Verlauf des Dialoges hier dazugelernt (216). Vermitteln ließe sich zwischen beiden Deutungen am ehesten, wenn man dieses Lernen des *Charon* nicht als Erkenntnisgewinn, sondern als bloßen Zugewinn an Kunstfertigkeit fasst.

theoretischen und philosophischen Themenkomplexen. Dieses manifestiert sich eben nicht nur durch die oft kritisierten motivischen Wiederholungen in seiner eigenen Produktion, sondern auch in der facettenreichen und gründlichen Rezeption verschiedener hierfür relevanter Prätexte, die er durch Anspielungen ebenso seinen Lesern anzuempfehlen scheint.⁵³ Hierin liegt ein weiterer Aspekt, der Lukian mit seinem Vorbild Platon verbindet: Die Komplexität und Polyvalenz der Bezüge, die nur durch genaue und kritische Lektüre zum Vorschein kommen, zeigen seine hohen Ansprüche an seine Rezipienten. Wenn diese sich auf das intertextuelle Spiel einlassen, werden sie im Gegenzug auch mit komischen Effekten belohnt, die erst durch die Kontextualisierung zutage treten.⁵⁴ Zumindest für die vorliegende Stelle scheint hinter diesem Spiel als ernsthaftes Ziel die Auseinandersetzung mit und der Anschluss an Platon zu stehen.

53 Ähnliche Möllendorff (2000) 29 in Bezug auf die *Verae Historiae*.

54 Am deutlichsten zutage tritt der doppelte Anspruch Lukians, seinen Leser zu erheitern und zum Nachdenken anzuregen im Proöm zu den *Verae Historiae* (1.2), in welchem als wichtigstes (und daher letztgenanntes) Mittel hierzu explizit verschlüsselte Anspielungen auf die literarische Tradition hervorgehoben sind und im Leser durch die lapidare Feststellung, die Namen der Autoren bräuchten ja nicht genannt zu werden, der Ehrgeiz geweckt wird, die Bezüge aufzuspüren. Vgl. hierzu Möllendorff (2000) 35 ff. und Baumbach / Möllendorff (2017) 159 f.

4. Appendices

Appendix 1

Ein Parallelkorpus von Paraphrasen auf Platon: Der ‚Goldstandard‘ des Projekts *Platon Digital*

Eva Wöckener-Gade / Stephan Jödicke / Henning Ohst / Erik Pulz /
Kevin Protze / Joachim Rautenberg / Friederike Schellhardt /
Felix Schulze / André L. Visinoni

Eine Sammlung von Paraphrasen zu platonischen Textstellen anzulegen, war eine der wichtigsten Grundlagen der Arbeit im Projekt, die nur durch das Zusammenwirken eines engagierten Teams möglich wurde. Die Sammlung von Textpassagen, von uns ‚Goldstandard‘ genannt, diente einem doppelten Zweck: einerseits als Prüfstein für die von uns entwickelten Verfahren zur Paraphrasensuche, andererseits zur Erweiterung unseres Wissens über das Phänomen Paraphrase in der griechischen Literatur der Antike. Um eine möglichst repräsentative Auswahl zu treffen, haben wir vor allem Paraphrasen bei einschlägigen Autoren unterschiedlicher Epochen von Aristoteles (4. Jh. v. Chr.) bis Olympiodor (6. Jh. n. Chr.) ausgewählt und zusätzlich eine Reihe von Paraphrasen zu Platons *Politeia* von verschiedenen Autoren aufgenommen. Für die Auswahl der Stellen konnten wir auf Vorarbeiten früherer Philologen zurückgreifen, so auf den Index Testimoniorum von Boter zur *Politeia*,¹ den Index Aristotelicus von Bonitz² sowie zahlreiche Textausgaben mit Apparatus Fontium. Um die einzelnen Instanzen näher zu charakterisieren und zu kategorisieren, wurde innerhalb der Projektarbeit der sogenannte Referenz-annotierer entwickelt, mit welchem der gesamte ‚Goldstandard‘ annotiert wurde.³ Das Parallelkorpus umfasst 216 Paraphrasen, die den entsprechenden Passagen bei Platon gegenübergestellt sind – unter diesen finden sich 33 Mehrfachnennungen, da teils mehr als eine Paraphrase derselben Stelle aufgenommen wurde.

Wir möchten die Sammlung als Ressource gern für weitere Forschung zur Verfügung stellen. Im Rahmen der Printausgabe ist das nur in Form einer Tabelle mit Texten möglich. Die Textgestaltung folgt hierbei jeweils derjenigen des TLG-E, aus dem unser Online-Korpus die einzelnen Textpassagen entnommen hat. Der digitalen Version der vorliegenden Publikation ist ein Export der annotierten Version des ‚Goldstandards‘ im JSON-Format beigelegt, der es erlaubt, nachzuvollziehen,

1 Boter (1989) 290–365.

2 Bonitz (1870), dort. 589f. s.v. Πλάτων.

3 Vgl. hierzu ausführlicher Pöckelmann/Wöckener-Gade (2018).

welche Textabschnitte konkret als Paraphrase auf den Platontext bezogen werden können und wie die Paraphrase insgesamt kategorisiert werden kann. Die Textpassagen sind in dieser Reihenfolge angeordnet:

Nr. 1–52	Aristoteles	S. 276
Nr. 53–54	Alexis	S. 284
Nr. 55–71	Plutarch	S. 286
Nr. 72–95	Plotin	S. 288
Nr. 96–120	Iamblich	S. 294
Nr. 121–149	Themistius	S. 302
Nr. 150–183	Proklos	S. 308
Nr. 184–193	Olympiodor	S. 316
Nr. 194–217	Paraphrasen zur <i>Politeia</i>	S. 318

Nr.	Textpassage bei Platon
1	Plato <i>Respublica</i> 416d4–e4 πρῶτον μὲν οὐσίαν κεκτημένον μηδεμίαν μηδένα ίδιαν, ἀν μὴ πᾶσα ἀνάγκη· ἔπειτα οἴκησιν καὶ ταպιεῖον μηδενὶ εἶναι μηδὲν τοιοῦτον, εἰς δὲ πᾶς δὲ βουλόμενος εἰσεισι· τὰ δὲ ἐπιτήδεια, δσων δεονται ἄνδρες ἀθληταὶ πολέμου σώφρονές τε καὶ ἀνδρεῖοι, ταξιμένους παρὰ τῶν ἄλλων πολιτῶν δέχεσθαι μισθὸν τῆς φυλακῆς τοσοῦτον ὃσον μήτε περιεῖναι αὐτοῖς εἰς τὸν ἐνιαυτὸν μήτε ἐνδεῖν· φοιτῶντας δὲ εἰς συσσίτια ὡσπερ ἐστρατοπεδεύμενος κοινῇ ζῆν·
2	Plato <i>Respublica</i> 399a3–4 Οὐδαμῶς, ἔφη· ἀλλὰ κινδυνεύει σοι δωριστὶ λείπεσθαι καὶ φρυγιστί.
3	Plato <i>Respublica</i> 469d9–e2 ἢ οἱει τι διάφορον δρᾶν τοὺς τοῦτο ποιοῦντας τῶν κυνῶν, αἱ τοῖς λίθοις οἵς ἀν βληθῶσι χαλεπαίνουσι, τοῦ βάλλοντος οὐχ ἀπτόμεναι;
4	Plato <i>Respublica</i> 488a8–b3 ναύκληρον μεγέθει μὲν καὶ ῥώμῃ ὑπὲρ τοὺς ἐν τῇ νηὶ πάντας, ὑπόκωφον δὲ καὶ ὄρῶντα ὠσαύτως βραχύ τι καὶ γιγνώσκοντα περὶ ναυτικῶν ἔτερα τοιαῦτα, [...].
5	Plato <i>Respublica</i> 601b2–7 Οὐκοῦν, ἢν δὲ ἐγώ, ἔοικεν τοῖς τῶν ὥραιῶν προσώποις, καλῶν δὲ μή, οἷα γίγνεται ἰδεῖν ὅταν αὐτὰ τὸ ἄνθος προλίπητ;
6	Plato <i>Respublica</i> 551d1–7 Ἐν μὲν δὴ τοῦτο τοσοῦτον ὀλιγαρχία ἀν ἔχοι ἀμάρτημα. Φαίνεται. Τί δέ; τόδε ἀρά τι τούτου ἔλαττον; Τὸ ποῖον; Τὸ μὴ μίαν ἀλλὰ δύο ἀνάγκη εἶναι τὴν τοιαύτην πόλιν, τὴν μὲν πενήτων, τὴν δὲ πλουσίων, οικοῦντας ἐν τῷ αὐτῷ ἀεὶ ἐπιβουλεύοντας ἀλλήλοις.
7	Plato <i>Leges</i> 780d9–781a5 ὑῦν γάρ, ὡς Κλεινία καὶ Μέγιλλε, τὰ μὲν περὶ τοὺς ἄνδρας συσσίτια καλῶς ὅμια καὶ, ὥπερ εἶπον, θαυμαστῶς καθέστηκεν ἐκ θείας τινὸς ἀνάγκης τὸ δὲ περὶ τὰς γυναικας οὐδαμῶς ὁρθῶς ἀνομοθέτητον μεθεῖται καὶ οὐκ εἰς τὸ φῶς ἔκται τὸ τῆς συσσιτίας αὐτῶν ἐπιτήδευμα, ἀλλ’ ὡς καὶ ἄλλως γένος ἡμῶν τῶν ἀνθρώπων λαθραιότερον μᾶλλον καὶ ἐπικλοπώτερον ἔφυ, τὸ θῆλυ, διὰ τὸ ἀσθενές, οὐκ ὁρθῶς τοῦτο εἴχαντος τοῦ νομοθέτου δύστακτον ὃν ἀφείθη.

Textpassage der Paraphrase

Aristoteles *Politica* 1329b39–1330a5

περὶ δὲ τῆς διανομῆς καὶ τῶν γεωργούντων, τίνας καὶ ποίους εἶναι χρή, λεκτέον πρῶτον, ἐπειδὴ οὕτε κοινήν φαμεν εἶναι δεῖν τὴν κτῆσιν ὥσπερ τινὲς εἰρήκασιν, ἀλλὰ τῇ χρήσει φιλικῶς γινομένη κοινήν, οὐτ' ἀπορεῖν οὐθένα τῶν πολιτῶν τροφῆς. περὶ συσσιτίων τε συνδοκεῖ πᾶσι χρήσιμον εἶναι ταῖς εὖ κατεσκευασμέναις πόλεσιν ὑπάρχειν.

Aristoteles *Politica* 1342a32–b1

ὅ δ' ἐν τῇ Πολιτείᾳ Σωκράτης οὐ καλῶς τὴν φρυγιστὶ μόνην καταλείπει μετὰ τῆς δωριστί, καὶ ταῦτα ἀποδοκιμάσας τῶν δργάνων τὸν αὐλόν.

Aristoteles *Rhetorica* 1406b32–1407a1

καὶ τὸ ἐν τῇ Πολιτείᾳ τῇ Πλάτωνος, ὅτι οἱ τοὺς τεθνεῶτας σκυλεύοντες ἐοίκασι τοῖς κυνιδίοις ἢ τοὺς λίθους δάκνει, τοῦ βάλλοντος οὐχ ἀπτόμενα, καὶ ἡ εἰς τὸν δῆμον, ὅτι ὅμοιος ναυκλήρῳ ἰσχυρῷ μὲν ὑποκώφῳ δέ, καὶ ἡ εἰς τὰ μέτρα τῶν ποιητῶν, ὅτι ἔοικε τοῖς ἄνευ κάλλους ὥραιοις.

Aristoteles *Rhetorica* 1406b35–36

καὶ τὸ ἐν τῇ Πολιτείᾳ τῇ Πλάτωνος, ὅτι οἱ τοὺς τεθνεῶτας σκυλεύοντες ἐοίκασι τοῖς κυνιδίοις ἢ τοὺς λίθους δάκνει, τοῦ βάλλοντος οὐχ ἀπτόμενα, καὶ ἡ εἰς τὸν δῆμον, ὅτι ὅμοιος ναυκλήρῳ ἰσχυρῷ μὲν ὑποκώφῳ δέ, καὶ ἡ εἰς τὰ μέτρα τῶν ποιητῶν, ὅτι ἔοικε τοῖς ἄνευ κάλλους ὥραιοις.

Aristoteles *Rhetorica* 1406b32–1407a1

καὶ τὸ ἐν τῇ Πολιτείᾳ τῇ Πλάτωνος, ὅτι οἱ τοὺς τεθνεῶτας σκυλεύοντες ἐοίκασι τοῖς κυνιδίοις ἢ τοὺς λίθους δάκνει, τοῦ βάλλοντος οὐχ ἀπτόμενα, καὶ ἡ εἰς τὸν δῆμον, ὅτι ὅμοιος ναυκλήρῳ ἰσχυρῷ μὲν ὑποκώφῳ δέ, καὶ ἡ εἰς τὰ μέτρα τῶν ποιητῶν, ὅτι ἔοικε τοῖς ἄνευ κάλλους ὥραιοις. οἱ μὲν γάρ ἀπανθήσαντες, τὰ δὲ διαλιυθέντα οὐχ ὅμοια φαίνεται.

Aristoteles *Politica* 1316b6–7

ἄτοπον δὲ καὶ τὸ φάναι δύο πόλεις εἶναι τὴν δολιγαρχικήν, πλουσίων καὶ πενήτων.

Aristoteles *Politica* 1265a6–9

καὶ γάρ παιδείσαν τὴν αὐτήν, καὶ τὸ τῶν ἔργων τῶν ἀναγκαίων ἀπεχομένους ζῆν, καὶ περὶ συσσιτίων ὡσαύτως· πλὴν ἐν ταύτῃ φησὶ δεῖν εἶναι συσσίτια καὶ γυναικῶν, καὶ τὴν μὲν χιλίων τῶν ὅπλα κεκτημένων, ταύτην δὲ πεντακισχιλίων.

Nr.	Textpassage bei Platon
8	Plato <i>Leges</i> 737e1–3 Πεντάκις μὲν χίλιοι ἔστωσαν καὶ τετταράκοντα, ἀριθμοῦ τινος ἔνεκα προσήκοντος, γεωμόροι τε καὶ ἀμυνοῦντες τῇ νομῇ·
9	Plato <i>Leges</i> 734e6–735a4 καθάπερ οὖν δὴ τινα συνψήφην ἡ καὶ πλέγμ' ἄλλ' ὄτιον, οὐκ ἐκ τῶν αὐτῶν οἶον τ' ἔστιν τήν τε ἐψυχὴν καὶ τὸν στήμονα ἀπεργάζεσθαι, διαφέρειν δ' ἀναγκαῖον τὸ τῶν στημάτων πρὸς ἀρετὴν γένος – ισχυρόν τε γάρ καὶ τινα βεβαιότητα ἐν τοῖς τρόποις εἰληφός, τὸ δὲ μαλακώτερον καὶ ἐπιεικέα τινι δικαίᾳ χρώμενον – ὅθεν δὴ τοὺς τὰς ἀρχὰς ἐν ταῖς πόλεσιν ἀρέσοντας δεῖ διακρίνεσθαι τινα τρόπον ταύτῃ καὶ τοὺς σμικρῷ παιδείᾳ βασανισθέντας ἐκάστοτε κατὰ λόγον.
10	Plato <i>Phaedrus</i> 245e6–246a2 εἰ δ' ἔστιν τοῦτο οὕτως ἔχον, μὴ ἄλλο τι εἶναι τὸ αὐτὸ έαυτὸ κινοῦν ἢ ψυχήν, ἐξ ἀνάγκης ἀγένητόν τε καὶ ἀθάνατον ψυχὴν ἄν εἴη.
11	Plato <i>Phaedrus</i> 245e6–246a2 εἰ δ' ἔστιν τοῦτο οὕτως ἔχον, μὴ ἄλλο τι εἶναι τὸ αὐτὸ έαυτὸ κινοῦν ἢ ψυχήν, ἐξ ἀνάγκης ἀγένητόν τε καὶ ἀθάνατον ψυχὴν ἄν εἴη.
12	Plato <i>Gorgias</i> 482e2–483e6 σὺ γάρ τῷ ὄντι, ὁ Σώκρατες, εἰς τοιαῦτα ἀγεις φορτικὰ καὶ δημηγορικά, φάσκων τήν ἀλήθειαν διώκειν, ἃ φύσει μὲν οὐκ ἔστιν καλά, νόμῳ δέ. ως τὰ πολλὰ δὲ ταῦτα ἐναντί' ἀλλήλοις ἔστιν, ἢ τε φύσις καὶ ὁ νόμος·
13	Plato <i>Menexenus</i> 235d1–5 εἰσὶν ἑκάστοις τούτων λόγοι παρεσκευασμένοι, καὶ ἄμα οὐδὲ αὐτοσχεδιάζειν τά γε τοιαῦτα χαλεπόν. εἰ μὲν γάρ δέοι Αθηναίους ἐν Πελοποννησίοις εὖ λέγεν τὴν Πελοποννησίους ἐν Αθηναίοις, ἀγαθοῦ ρήτορος δέοι τοῦ πείσοντος ἄν καὶ εὐδοκιμήσοντος·
14	Plato <i>Menexenus</i> 236a3–6 ἄλλὰ καὶ ὥστις ἐμοῦ κάκιον ἐπαιδεύθη, μουσικὴν μὲν ὑπὸ Λάμπρου παιδευθείς, ρήτορικὴν δὲ ὑπὸ Ἀντιφῶντος τοῦ Ραμνουσίου, ὅμως κανὸν οὐτος οἶος τ' εἴη Αθηναίους γε ἐν Αθηναίοις ἐπαινῶν εὐδοκιμεῖν.
15	Plato <i>Menexenus</i> 236a3–6 ἄλλὰ καὶ ὥστις ἐμοῦ κάκιον ἐπαιδεύθη, μουσικὴν μὲν ὑπὸ Λάμπρου παιδευθείς, ρήτορικὴν δὲ ὑπὸ Ἀντιφῶντος τοῦ Ραμνουσίου, ὅμως κανὸν οὐτος οἶος τ' εἴη Αθηναίους γε ἐν Αθηναίοις ἐπαινῶν εὐδοκιμεῖν.
16	Plato <i>Apologia Socratis</i> 27c10–d1 τοὺς δὲ δαίμονας οὐχὶ ἦτοι θεούς γε ἡγούμεθα ἢ θεῶν παῖδας;
17	Plato <i>Apologia Socratis</i> 27d8–10 εἰ δ' αὐτὸι δαίμονες θεῶν παῖδές εἰσιν νόθοι τινὲς ἢ ἐκ νυμφῶν ἢ ἐκ τινῶν ἄλλων ὡν δὴ καὶ λέγονται, τις ἄν ἀνθρώπων θεῶν μὲν παῖδας ἡγούτο εἶναι, θεοὺς δὲ μή;
18	Plato <i>Apologia Socratis</i> 27e5–28a1 ὅπως δὲ σύ τινα πείθοις ἄν καὶ σμικρὸν νοῦν ἔχοντα ἀνθρώπων, ώς οὐ τοῦ αὐτοῦ ἔστιν καὶ δαμόνια καὶ θεία ἡγεῖσθαι, καὶ αὐτὸν αὐτοῦ μῆτε δαίμονας μήτε θεοὺς μήτε ήρωας, οὐδὲμία μηχανὴ ἔστιν.

Textpassage der Paraphrase
<p>Aristoteles <i>Politica</i> 1265a6–10 πλὴν ἐν ταύτῃ φησὶ δεῖν εἶναι συσσίτια καὶ γυναικῶν, καὶ τὴν μὲν χιλίων τῶν ὅπλα κεκτημένων, ταύτην δὲ πεντακισχιλίων.</p>
<p>Aristoteles <i>Politica</i> 1265b19–21 φησὶ γάρ δεῖν, ὡσπερ ἔξι ἑτέρου τὸ στημόνιον ἐρίου γίνεται τῆς κρόκης, οὕτω καὶ τοὺς ἄρχοντας ἔχειν δεῖν πρὸς τοὺς ἀρχομένους.</p>
<p>Aristoteles <i>Topica</i> 140b2–4 τοιοῦτος δὲ καὶ ὁ τῆς ψυχῆς ὅρος, εἴπερ “ἀριθμὸς αὐτὸς αὐτὸν κινῶν” ἐστιν· καὶ γάρ τὸ αὐτὸν αὐτὸν κινοῦν ψυχή, καθάπερ Πλάτων ὕρισται.</p>
<p>Aristoteles <i>Metaphysica</i> 1071b37–1072a3 ἀλλὰ μήν οὐδὲ Πλάτωνί γε οἶόν τε λέγειν ἦν οἰεται ἐνίστε ἀρχὴν εἶναι, τὸ αὐτὸν ἐαυτὸν κινοῦν· ὥστερον γάρ καὶ ἄμα τῷ οὐρανῷ ἡ ψυχή, ὡς φησίν.</p>
<p>Aristoteles <i>Sophistici elenchī</i> 173a7–14 Πλείστος δὲ τόπος ἐστὶ τοῦ ποιείν παράδοξα λέγειν, ὡσπερ καὶ ὁ Καλλικλῆς ἐν τῷ Γοργίᾳ γέγραπται λέγων, καὶ οἱ ἀρχαῖοι δὲ πάντες φόντο συμβαίνειν, παρὰ τὸ κατὰ φύσιν καὶ κατὰ τὸν νόμον· ἐναντία γάρ εἶναι φύσιν καὶ νόμον, καὶ τὴν δικαιοσύνην κατὰ νόμον μὲν εἶναι καλόν, κατὰ φύσιν δ' οὐ καλόν.</p>
<p>Aristoteles <i>Rhetorica</i> 1415b30–32 ὃ γάρ λέγει Σωκράτης ἐν τῷ ἐπιταφίῳ, ἀληθές, ὅτι οὐ χαλεπὸν Αθηναίους ἐν Αθηναίοις ἐπαινεῖν, ἀλλ᾽ ἐν Λακεδαιμονίοις.</p>
<p>Aristoteles <i>Rhetorica</i> 1415b30–32 ὃ γάρ λέγει Σωκράτης ἐν τῷ ἐπιταφίῳ, ἀληθές, ὅτι οὐ χαλεπὸν Αθηναίους ἐν Αθηναίοις ἐπαινεῖν, ἀλλ᾽ ἐν Λακεδαιμονίοις.</p>
<p>Aristoteles <i>Rhetorica</i> 1367b7–9 σκοπεῖν δὲ καὶ παρ οἷς ὁ ἐπαινος· ὡσπερ γάρ ὁ Σωκράτης ἔλεγεν, οὐ χαλεπὸν Αθηναίους ἐν Αθηναίοις ἐπαινεῖν.</p>
<p>Aristoteles <i>Rhetorica</i> 1419a6–12 Πυθόμενον μὲν γάρ δεῖ τὴν μίαν πρότασιν μὴ προσερωτᾶν τὸ φανερὸν ἀλλὰ τὸ συμπέρασμα εἰπεῖνοίν Σωκράτης, Μελήτου οὐ φάσκοντος αὐτὸν θεοὺς νομίζειν, εἰρηκότος δὲ ὡς δαμόνιον τι λέγοι, ἥρετο εἰ οὐχ οἱ δαίμονες ἡτοι θεῶν παῖδες εἰεν ἢ θεῖον τι, φήσαντος δὲ “ἐστιν οὖν”, ἔφη, “ὅστις θεῶν μὲν παῖδας οἰεται εἶναι, θεοὺς δὲ οὐ,”</p>
<p>Aristoteles <i>Rhetorica</i> 1419a6–12 πυθόμενον μὲν γάρ δεῖ τὴν μίαν πρότασιν μὴ προσερωτᾶν τὸ φανερὸν ἀλλὰ τὸ συμπέρασμα εἰπεῖνοίν Σωκράτης, Μελήτου οὐ φάσκοντος αὐτὸν θεοὺς νομίζειν, εἰρηκότος δὲ ὡς δαμόνιον τι λέγοι, ἥρετο εἰ οὐχ οἱ δαίμονες ἡτοι θεῶν παῖδες εἰεν ἢ θεῖον τι, φήσαντος δὲ “ἐστιν οὖν”, ἔφη, “ὅστις θεῶν μὲν παῖδας οἰεται εἶναι, θεοὺς δὲ οὐ,”</p>
<p>Aristoteles <i>Rhetorica</i> 1398a15–17 ἄλλος ἔξι ὄρισμον, οἷον τί τὸ δαιμόνιον ἐστιν. “ἄρα θεὸς ἢ θεοῦ ἔργον; καίτοι ὅστις οἰεται θεοῦ ἔργον εἶναι, τούτον ἀνάγκη οἰεσθαι καὶ θεοὺς εἶναι.”</p>

Nr.	Textpassage bei Platon
19	Plato <i>Theaetus</i> 181c6–7 καὶ μοι λέγε· ἄρα κινεῖσθαι καλεῖς ὅταν τι χώραν ἐκ χώρας μεταβάλλῃ ἢ καὶ ἐν τῷ αὐτῷ στρέφηται;
20	Plato <i>Philebus</i> 53c4–5 ἄρα περὶ ἡδονῆς οὐκ ἀκηκόαμεν ὡς ἀεὶ γένεσίς ἔστιν, οὐσία δὲ οὐκ ἔστι τὸ παράπαν ἡδονῆς;
21	Plato <i>Protagoras</i> 321c3–6 ἀποροῦντι δὲ αὐτῷ ἔρχεται Προμηθεὺς ἐπισκεψόμενος τὴν νομήν, καὶ ὥρᾳ τὰ μὲν ἄλλα ζῷα ἐμμελῶς πάντων ἔχοντα, τὸν δὲ ἄνθρωπον γυμνόν τε καὶ ἀνυπόδητον καὶ ἄστρωτον καὶ ἔσοπλον·
22	Plato <i>Protagoras</i> 328b5–c2 διὰ ταῦτα καὶ τὸν τρόπον τῆς πράξεως τοῦ μισθοῦ τοιοῦτον πεποίημαι· ἐπειδὰν γάρ τις παρ' ἔμοι μάθῃ, ἐὰν μὲν βούληται, ἀποδέδωκεν δὲ ἐγὼ πράττομαι ἀργύριον ἐὰν δὲ μή, ἐλθὼν εἰς ἱερόν, ὅμοσας ὅσου ἂν φῆ ἄξει εἶναι τὰ μαθήματα, τοσοῦτον κατέθηκε.
23	Plato <i>Protagoras</i> 345d6–9 οὐ γάρ οὕτως ἀπαίδευτος ἦν Σιμωνίδης, ὥστε τούτους φάναι ἐπαινεῖν, ὃς ἂν ἐκών μηδὲν κακὸν ποιῇ, ὡς ὄντων τινῶν οἱ ἔκοντες κακὰ ποιοῦσιν.
24	Plato <i>Timaeus</i> 86d7–e3 κακὸς μὲν γάρ ἐκών οὐδείς, διὰ δὲ πονηρὸν ἔξιν τινὰ τοῦ σώματος καὶ ἀπαίδευτον τροφὴν ὁ κακὸς γίγνεται κακός, παντὶ δὲ ταῦτα ἔχθρὰ καὶ ἄκοντι προσγίγνεται.
25	Plato <i>Protagoras</i> 352b5–c2 οὐδὲ ὡς περὶ τοιούτου αὐτοῦ ὄντος διανοοῦνται, ἀλλ' ἐνούσης πολλάκις ἀνθρώπῳ ἐπιστήμης οὐ τὴν ἐπιστήμην αὐτοῦ ὅρχειν ἀλλ' ἄλλο τι, τοτὲ μὲν θυμόν, τοτὲ δὲ ἡδονήν, τοτὲ δὲ λύπην, ἐνίοτε δὲ ἔρωτα, πολλάκις δὲ φόβον, ἀτεχνῶς διανοούμενοι περὶ τῆς ἐπιστήμης ὥσπερ περὶ ἀνδραπόδου, περιελκομένης ὑπὸ τῶν ἀλλων ἀπάντων.
26	Plato <i>Protagoras</i> 360d4–5 Ἡ σοφία ἄρα τῶν δεινῶν καὶ μὴ δεινῶν ἀνδρεία ἔστιν, ἐναντία οὖσα τῇ τούτων ἀμαθίᾳ;
27	Plato <i>Euthydemus</i> 279d6–7 Ἡ σοφία δῆπον, ἦν δ' ἐγώ, εὐτυχία ἔστιν· τοῦτο δὲ καν παῖς γνοίν.
28	Plato <i>Sophistes</i> 258d2–7 Οὐ γάρ μή ποτε τοῦτο δαμῆ, εἴναι μὴ ἐόντα, ἀλλὰ σὺ τῆσδ' ἀφ' ὁδοῦ διζήσιος εῖργε νόημα. ΘΕΑΙ. Λέγει γάρ οὖν οὕτως. ΞΕ. Ήμεῖς δέ γε οὐ μόνον τὰ μὴ ὄντα ὡς ἔστιν ἀπεδείξαμεν, ὀλλὰ καὶ τὸ εἶδος δὲ τυγχάνει ὃν τοῦ μὴ ὄντος ἀπεφηνάμεθα·
29	Plato <i>Sophistes</i> 253e–254a Τὸν μὲν δὴ φιλόσοφον ἐν τοιούτῳ τινὶ τόπῳ καὶ νῦν καὶ ἔπειτα ἀνευρήσομεν ἐὰν ζητῶμεν, ἰδεῖν μὲν χαλεπὸν ἐναργῶς καὶ τοῦτον, ἔτερον μὴν τρόπον ἢ τε τοῦ σοφιστοῦ χαλεπότης ἢ τε τούτου. ΘΕΑΙ. Πῶς; ΞΕ. Ό μὲν ἀποδιδράσκων εἰς τὴν τοῦ μὴ ὄντος σκοτεινότητα, τριβῇ προσαπτόμενος αὐτῆς, διὰ τὸ σκοτεινὸν τοῦ τόπου κατανοῆσαι χαλεπός· ἢ γάρ;
30	Plato <i>Respublica</i> 296b5–8 Ἄν τις ἄρα μὴ πείθων τὸν ιατρεύόμενον, ἔχων δὲ ὄρθως τὴν τέχνην, παρὰ τὰ γεγραμμένα τὸ βέλτιον ἀναγκάζῃ δρᾶν παιδα ἢ τινα ἄνδρα ἢ καὶ γυναίκα, τί τούνομα τῆς βίας ἔσται ταύτης;

Textpassage der Paraphrase
<p>Aristoteles <i>Topica</i> 122b25–27 "Ετι εὶ τὸ γένος εἰς τὸ εἶδος ἔθηκεν, οἵον τὴν ἄψιν ὅπερ συνοχὴν ἡ τὴν μεῖξιν ὅπερ κρᾶσιν, ἡ ὡς Πλάτων ὄρίζεται φορὰν τὴν κατὰ τόπον κίνησιν.</p>
<p>Aristoteles <i>Magna moralia</i> 1204a33–36 (2.7.3.4–2.7.3.6) Πρῶτον μὲν γάρ φασιν εἶναι τὴν ἡδονὴν γένεσιν, τὴν δὲ γένεσιν ἀτελές τι, τὸ δὲ ἀγαθὸν οὐδέποτε τὴν τοῦ ἀτελοῦς χώραν ἔχειν.</p>
<p>Aristoteles <i>De partibus animalium</i> 687a23–26 Άλλ' οἱ λέγοντες ὡς συνέστηκεν οὐ καλῶς ὁ ἀνθρωπὸς ἀλλὰ χείριστα τῶν ζῴων (ἀνυπόδηπτόν τε γάρ αὐτὸν εἶναι φασι καὶ γυμνὸν καὶ οὐκ ἔχοντα ὅπλον πρὸς τὴν ἀλκήν) οὐκ ὄρθως λέγουσιν.</p>
<p>Aristoteles <i>Ethica Nicomachea</i> 1164a24–27 ὅπερ φασὶ καὶ Πρωταγόραν ποιεῖν· ὅτε γάρ διδάξειεν ἀδήποτε, τιμῆσαι τὸν μαθόντα ἐκέλευεν ὅσου δοκεῖ ἄξια ἐπίστασθαι, καὶ ἐλάμβανε τοσοῦτον. ἐν τοῖς τοιούτοις δ' ἐνίοις ἀρέσκει τὸ "μισθὸς δ' ἀνδρί."</p>
<p>Aristoteles <i>Ethica Nicomachea</i> 1113b14–16 τὸ δὲ λέγειν ὡς οὐδεὶς ἐκών πονηρὸς οὐδὲ ἄκων μακάριος ἔοικε τὸ μὲν ψευδεῖ τὸ δ' ἀληθεῖ.</p>
<p>Aristoteles <i>Ethica Nicomachea</i> 1113b14–15 τὸ δὲ λέγειν ὡς οὐδεὶς ἐκών πονηρὸς οὐδὲ ἄκων μακάριος ἔοικε τὸ μὲν ψευδεῖ τὸ δ' ἀληθεῖ.</p>
<p>Aristoteles <i>Ethica Nicomachea</i> 1145b23–24 δεινὸν γὰρ ἐπιστήμης ἐνούσης, ὡς φέτο Σωκράτης, ἄλλο τι κρατεῖν καὶ περιέλκειν αὐτὴν ὥσπερ ἀνδράποδον.</p>
<p>Aristoteles <i>Ethica Eudemia</i> 1229a12–16 ἔστι δ' εἴδη ἀνδρείας πέντε λεγόμενα καθ' ὅμοιότητα· <τὰ> αὐτὰ γάρ ὑπομένουσιν, ἄλλ' οὐ διὰ τὰ αὐτά. μία μὲν πολιτική· αὕτη δ' ἔστιν ή δι' αἰδὼ οὖσα. δευτέρα ἡ στρατιωτική· αὕτη δὲ δι' ἐμπειρίαν καὶ τὸ εἰδένα, οὐχ ὕσπερ Σωκράτης ἔφη τὰ δεινά, ἄλλ' ὅτι τὰς βοηθείας τῶν δεινῶν.</p>
<p>Aristoteles <i>Ethica Eudemia</i> 1247b11–15 οὐκ ἄρα ἔσται τύχης τοῦτο, ἄλλ' ὅταν τὸ αὐτὸν ἀποβαίνῃ, ἀπείρων καὶ ἀορίστων, ἔσται μὲν τὸ ἀγαθὸν η κακόν, ἐπιστήμη δ' οὐκ ἔσται αὐτοῦ [ἥ] δι' ἀπειρίαν, ἐπεὶ ἐμάνθανον ἃν τινες εύτυχεῖν, η καὶ πᾶσαι ἀν αἱ ἐπιστῆμαι, ὕσπερ ἔφη Σωκράτης, εύτυχίαι ἦσαν.</p>
<p>Aristoteles <i>Metaphysica</i> 1089a2–5 ἔδοξε γάρ αὐτοῖς πάντ' ἔσεσθαι ἐν τὰ ὄντα, αὐτὸν τὸ δὲ, εἰ μή τις λύσει καὶ ὅμοσε βαδιεῖται τῷ Παρμενίδου λόγῳ "οὐ γάρ μήποτε τοῦτο δαμῆ, εἶναι μὴ ἐόντα," ἄλλ' ἀνάγκη εἶναι τὸ μὴ ὃν δεῖξαι ὅτι ἔστιν.</p>
<p>Aristoteles <i>Metaphysica</i> 1026b14–21 διὸ Πλάτων τρόπον τινὰ οὐ κακῶς τὴν σοφιστικὴν περὶ τὸ μὴ ὃν ἔταξεν. εἰσὶ γάρ οἱ τῶν σοφιστῶν λόγοι περὶ τὸ συμβεβηκὸς ὡς εἰπεῖν μάλιστα πάντων πότερον ἔτερον ἡ ταύτην μουσικὸν καὶ γραμματικόν, καὶ μουσικός Κορίσκος καὶ Κορίσκος, καὶ εἰ πᾶν ὃ ἂν ἔη, μὴ ἀεὶ δέ, γέγονεν, ὥστ' εἰ μουσικὸς ὁν γραμματικὸς γέγονε, καὶ γραμματικὸς ὁν μουσικός, καὶ ὅσοι δὴ ἄλλοι τοιοῦτοι τῶν λόγων εἰσίν.</p>
<p>Aristoteles <i>Politica</i> 1287a32–35 τὸ δὲ τῶν τεχνῶν εἶναι δοκεῖ παράδειγμα ψεῦδος, ὅτι τὸ κατὰ γράμματα ιατρεύεσθαι φαῦλον, ἄλλὰ αἱρετώτερον χρήσθαι τοῖς ἔχουσι τὰς τέχνας.</p>

Nr.	Textpassage bei Platon
31	Plato <i>Respublica</i> 303a7–8 διὸ γέγονε πασῶν μὲν νομίμων τῶν πολιτειῶν οὐσῶν τούτων χειρίστη, παρανόμων δὲ οὐσῶν συμπασῶν βελτίστη·
32	Plato <i>Cratylus</i> 399d10–e3 Ως μὲν τοῖν τὸν παραχρῆμα λέγειν, οἷμαί τι τοιοῦτον νοεῖν τοὺς τὴν ψυχὴν ὀνομάσαντας, ως τοῦτο ἄρα, ὅταν παρῇ τῷ σώματι, αἴτιόν ἐστι τοῦ ζῆν αὐτῷ, τὴν τοῦ ἀναπνείν δύναμιν παρέχον καὶ ἀναψύχον, ἥμα δὲ ἐκλείποντος τοῦ ἀναψύχοντος τὸ σῶμα ἀπόλλυται τε καὶ τελευτῇ· θέντε δὴ μοι δοκοῦσιν αὐτὸς “ψυχὴν” καλέσαι.
33	Plato <i>Lysis</i> 212d4–5 Οὐκ ἄρα ἔστιν φίλον τῷ φιλοῦντι οὐδὲν μὴ οὐκ ἀντιφιλοῦν.
34	Plato <i>Lysis</i> 214c6–d1 Ἄλλα μοι δοκοῦσιν λέγειν τοὺς ἀγαθοὺς ὁμοίους εἶναι ἀλλιήλοις καὶ φίλους, τοὺς δὲ κακούς, ὅπερ καὶ λέγεται περὶ αὐτῶν, μηδέποτε ὁμοίους μηδ' αὐτοὺς αὐτοῖς εἶναι, ἀλλ' ἐμπλήκτους τε καὶ ἀσταθμήτους·
35	Plato <i>Gorgias</i> 448c5–7 ἐμπειρίᾳ μὲν γὰρ ποιεῖ τὸν αἰῶνα ἡμῶν πορεύεσθαι κατὰ τέχνην, ἀπειρίᾳ δὲ κατὰ τύχην.
36	Plato <i>Laches</i> 198b8–10 δέος γὰρ εἶναι προσδοκίαν μέλλοντος κακοῦ – ἢ οὐχ οὕτω καὶ συνδοκεῖ, ὦ Λάχης;
37	Plato <i>Charmides</i> 168d9–10 Καὶ ἡ ὄψις γέ που, ὦ ἄριστε, εἴπερ ὅψεται αὐτῇ ἑαυτήν, χρῶμά τι αὐτήν ἀνάγκη ἔχειν·
38	Plato <i>Respublica</i> 464b5–6 Τοῦ μεγίστου ἄρα ἀγαθοῦ τῇ πόλει αἰτία ἡμῖν πέφανται ἡ κοινωνία τοῖς ἐπικούροις τῶν τε παίδων καὶ τῶν γυναικῶν.
39	Plato <i>Respublica</i> 462a9–b1 Ἐχομεν οὖν τι μεῖζον κακὸν πόλει ἡ ἐκείνο ὁ ἀν αὐτήν διασπᾶ καὶ ποιῇ πολλὰς ἀντὶ μιᾶς;
40	Plato <i>Respublica</i> 463e3–5 Πασῶν ἄρα πόλεων μάλιστα ἐν αὐτῇ συμφωνήσουσιν ἐνός τινος ἡ εὗ ἡ κακῶς πράττοντος ὁ νυνδὴ ἐλέγομεν τὸ ῥῆμα, τὸ δὲ τὸ ἐμὸν εὐ πράττει ἡ ὅτι τὸ ἐμὸν κακῶς.
41	Plato <i>Respublica</i> 548b4–c2 Οὐκοῦν καὶ φειδωλοὶ χρημάτων, ἀτε τιμῶντες καὶ οὐ φανερῶς κτώμενοι, φιλαναλωταὶ δὲ ἀλλοτρίων δὲ ἐπιθυμίαν, καὶ λάθρα τὰς ἡδονὰς καρπούμενοι, ὥσπερ παῖδες πατέρα τὸν νόμον ἀποδιδράσκοντες, οὐχ ὑπὸ πειθοῦς ἀλλ' ὑπὸ βίας πεπαιδευμένοι διὰ τὸ τῆς ἀληθινῆς Μούσης τῆς μετὰ λόγων τε καὶ φιλοσοφίας ἡμεληκέναι καὶ πρεσβυτέρως γυμναστικὴν μουσικῆς τετυμηκέναι.
42	Plato <i>Leges</i> 762e1–7 δεῖ δὴ πάντ’ ἀνδρα διανοεῖσθαι περὶ ἀπάντων ἀνθρώπων ώς ὁ μὴ δουλεύσας οὐδ’ ἀν δεσπότης γένοντο ἄξιος ἐπάίνουν, καὶ καλλωπίζεσθαι χρὴ τῷ καλῶς δουλεύσαι μᾶλλον ἡ τῷ καλῶς ἄρξαι, πρῶτον μὲν τοῖς νόμοις, ώς ταῦτην τοῖς θεοῖς οὖσαν δουλείαν, ἔπειτ’ ἀεὶ τοῖς πρεσβυτέροις τε καὶ ἐντίμως βεβιωκόσι τοὺς νέους.

Textpassage der Paraphrase
<p>Aristoteles <i>Politica</i> 1289b6–9 ἐκεῖνος μὲν γάρ ἔκρινε πασῶν μὲν οὐσῶν ἐπιεικῶν, οἷον ὀλιγαρχίας τε χρηστῆς καὶ τῶν ἄλλων, χειρίστην δημοκρατίαν, φαύλων δὲ ἀρίστην.</p>
<p>Aristoteles <i>De anima</i> 405b26–30 διὸ καὶ τοῖς ὀνόμασιν ἀκολουθοῦσιν, οἱ μὲν τὸ θερμὸν λέγοντες, ὅτι διὰ τοῦτο καὶ τὸ ζῆν ὡνόμασται, οἱ δὲ τὸ ψυχρόν, <διὰ τὸ> διὰ τὴν ἀναπνοήν καὶ τὴν κατάψυξιν καλεῖσθαι ψυχήν. τὰ μὲν οὖν παραδεδομένα περὶ ψυχῆς, καὶ δι’ ἃς αἰτίας λέγουσιν οὕτω, ταῦτ’ ἐστίν.</p>
<p>Aristoteles <i>Ethica Nicomachea</i> 1155b27–31 τριῶν δ’ ὄντων δι’ ἀφιλοῦσιν, ἐπὶ μὲν τῇ τῶν ἀψύχων φιλήσει οὐ λέγεται φιλία· οὐ γάρ ἐστιν ἀντιφίλησις, οὐδὲ βούλησις ἑκείνῳ ἀγαθῷ (γελοῖον γάρ ἵσως τῷ οἴνῳ βούλεσθαι τάγαθά, ἀλλ’ εἴπερ, σώζεσθαι βούλεται αὐτόν, ἵνα αὐτὸς ἔχῃ).</p>
<p>Aristoteles <i>Ethica Nicomachea</i> 1159b7–10 οἱ δὲ μοχθηροὶ τὸ μὲν βέβαιον οὐκ ἔχουσιν· οὐδὲ γάρ αὐτοῖς διαμένουσιν ὅμοιοι ὄντες· ἐπ’ ὄλιγον δὲ χρόνον γίνονται φίλοι, χαίροντες τῇ ἀλλήλων μοχθηρίᾳ.</p>
<p>Aristoteles <i>Metaphysica</i> 981a3–5 ἡ μὲν γάρ ἐμπειρία τέχνην ἐποίησεν, ὡς φησὶ Πᾶλος, ἡ δ’ ἀπειρία τύχην.</p>
<p>Aristoteles <i>Ethica Nicomachea</i> 1115a7–9 φοβούμεθα δὲ δῆλον ὅτι τὰ φοβερά, ταῦτα δ’ ἐστὶν ὡς ἀπλῶς εἰπεῖν κακά· διὸ καὶ τὸν φόβον δρίζονται προσδοκίαν κακοῦ.</p>
<p>Aristoteles <i>De anima</i> 425b17–19 εἰ γάρ τὸ τῇ ὄψει αἰσθάνεσθαι ἐστιν ὄραν, ὄραται δὲ χρῶμα ἢ τὸ ἔχον, εἰ δημοσθεῖται τις τὸ ὄρων, καὶ χρῶμα ἔξει τὸ ὄρων πρῶτον.</p>
<p>Aristoteles <i>Politica</i> 1261a4–6 ἐνδέχεται γάρ καὶ τέκνων καὶ γυναικῶν καὶ κτημάτων κοινωνεῖν τοὺς πολίτας ἀλλήλοις, ὥσπερ ἐν τῇ Πολιτείᾳ τῇ Πλάτωνος.</p>
<p>Aristoteles <i>Politica</i> 1261b6–9 φανερὸν τοίνυν ἐκ τούτων ὡς οὕτε πέφυκε μίαν οὕτως εἶναι τὴν πόλιν ὥσπερ λέγουσί τινες, καὶ τὸ λεχθὲν ὡς μέγιστον ἀγαθὸν ἐν ταῖς πόλεσιν ὅτι τὰς πόλεις ἀναιρεῖ·</p>
<p>Aristoteles <i>Politica</i> 1262a1–5 ἔτι οὕτως ἔκαστος “ἔμὸς” λέγει τὸν εὗ πράττοντα τῶν πολιτῶν ἢ κακῶς, ὅπόστος τυγχάνει τὸν ἀριθμὸν ὅν, οἷον ἐμὸς ἢ τοῦ δεῖνος, τοῦτον τὸν τρόπον λέγων καθ’ ἔκαστον τῶν χιλίων, ἢ ὅσων ἡ πόλις ἐστί, καὶ τοῦτο διστάζων.</p>
<p>Aristoteles <i>Politica</i> 1270b32–35 αὐτῇ μὲν γάρ ἀνειμένη λίαν ἐστίν, ἐν δὲ τοῖς ἄλλοις μᾶλλον ὑπερβάλλει ἐπὶ τὸ σκληρόν, ὥστε μὴ δύνασθαι καρτερεῖν ἀλλὰ λάθρᾳ τὸν νόμον ἀποδιδράσκοντας ἀπολαύειν τῶν σωματικῶν ἡδονῶν.</p>
<p>Aristoteles <i>Politica</i> 1277b11–13 διὸ λέγεται καὶ τοῦτο καλῶς, ὡς οὐκ ἐστιν εὗ ἄρξαι μὴ ἀρχθέντα.</p>

Nr.	Textpassage bei Platon
43	Plato <i>Phaedo</i> 99c8–d2 έπειδὴ δὲ ταῦτης ἐστερήθην καὶ οὕτ’ αὐτὸς εὑρεῖν οὔτε παρ’ ἄλλου μαθεῖν οἶος τε ἐγενόμην, τὸν δεύτερον πλοῦν ἐπὶ τὴν τῆς αἰτίας ζήτησιν ἢ πεπραγμάτευμαι βούλει σοι, ἔφη, ἐπίδειξιν ποιήσωμαι, ὦ Κέβης;
44	Plato <i>Respublica</i> 343c1–d1 καὶ οὕτω πόρρω εἴ περ τε τοῦ δικαίουν καὶ δικαιοσύνης καὶ ἀδίκου τε καὶ ἀδικίας, ὥστε ἀγνοεῖς ὅτι ἡ μὲν δικαιοσύνη καὶ τὸ δίκαιον ἀλλότριον ἀγαθὸν τῷ ὅντι, τοῦ κρείττονός τε καὶ ἄρχοντος συμφέρον, οἰκείᾳ δὲ τοῦ πειθομένου τε καὶ ὑπηρετοῦντος βλάβη, ἡ δὲ ἀδικία τούναντίον, καὶ ἄρχει τῶν ὡς ἀληθῶς εὐηθικῶν τε καὶ δικαίων, οἱ δ’ ἀρχόμενοι ποιοῦσιν τὸ ἐκείνου συμφέρον κρείττονος ὄντος, καὶ εὐδαιμόνα ἐκείνον ποιοῦσιν ὑπηρετοῦντες αὐτῷ, ἐαυτὸς δὲ οὐδὲ ὄπωστιοῦν.
45	Plato <i>Cratylus</i> 411e4–412a1 “σωφροσύνη” δὲ σωτηρία οὖν νυνδὴ ἐσκέμψεθα, φρονήσεως.
46	Plato <i>Euthydemus</i> 273a6–b1 ὅπισθεν δὲ αὐτοῦ ἐρασταὶ πάνυ πολλοί τε καὶ ἄλλοι καὶ Κτήσιππος, νεανίσκος τις Παιανιεύς, μάλα καλός τε κάγαθός τὴν φύσιν, ὅσον μὴ ὑβριστής [δὲ] διὰ τὸ νέος εἶναι.
47	Plato <i>Apologia Socratis</i> 21d3–6 κινδυνεύει μὲν γὰρ ήμῶν οὐδέτερος οὐδὲν καλὸν κάγαθὸν εἰδένει, ἀλλ’ οὗτος μὲν οἰεταί τι εἰδέναι οὐκ εἰδώς, ἐγὼ δέ, ὥσπερ οὖν οὐδα, οὐδὲ οἴομαι.
48	Plato <i>Symposium</i> 179d7–180a2 τοιγάρτοι διὰ ταῦτα δικην αὐτῷ ἐπέθεσαν, καὶ ἐποίησαν τὸν θάνατον αὐτοῦ ὑπὸ γυναικῶν γενέσθαι, οὐχ ὡσπερ Ἀχιλλέα τὸν τῆς Θέτιδος ύὸν ἐτίμησαν καὶ εἰς μακάρων νήσους ἀπέπεμψαν, ὅτι πευσμένος περὶ τῆς μητρὸς ὡς ἀποθανοῦτο ἀποκτείνας “Ἐκτορα, μὴ ποιήσας δὲ τοῦτο οἰκαδέ ἐλθὼν γηραιός τελευτήσοι, ἐτόλμησεν ἐλέσθαι βοηθήσας τῷ ἐραστῇ Πατρόκλῳ καὶ τιμωρήσας οὐ μόνον ὑπεραποθανεῖν ἀλλὰ καὶ ἐπαποθανεῖν τετελευτηκότι.
49	Plato <i>Symposium</i> 182c1–7 οὐ γάρ οἷμα συμφέρει τοῖς ἄρχοντι φρονήματα μεγάλα ἐγγίγνεσθαι τῶν ἀρχομένων, οὐδὲ φιλίας ἴσχυράς καὶ κοινωνίας, δὲ δὴ μάλιστα φιλεῖ τά τε ἄλλα πάντα καὶ ὁ ἐρως ἐμποιεῖν. ἔργῳ δὲ τούτῳ ἔμαθον καὶ οἱ ἐνθάδε τύρσονοι· ὃ γὰρ Ἀριστογείτονος ἔρως καὶ ἡ Ἀρμοδίου φιλία βέβαιος γενομένη κατέλυσεν αὐτῶν τὴν ἀρχήν.
50	Plato <i>Respublica</i> 259b3–7 ΞΕ. Ταῦτην δὲ ἡ κεκτημένος οὐκ, ἄντε ἄρχων ἄντε ιδιώτης ὡν τυγχάνῃ, πάντως κατά γε τὴν τέχνην αὐτὴν βασιλικὸς ὄρθως προστρηθῆσται; ΝΕ. ΣΩ. Δίκαιον γοῦν. ΞΕ. Καὶ μὴν οἰκονόμος γε καὶ δεσπότης ταῦτον.
51	Plato <i>Politicus</i> 259b9–11 μεγάλης σχῆμα οἰκήσεως ἢ σμικρᾶς αὐτὸν πόλεως ὅγκος μῶν τι πρὸς ἀρχήν διοίσετον; ΝΕ. ΣΩ. Οὐδέν.
52	Plato <i>Respublica</i> 259c1–4 Οὐκοῦν, ὁ νυνδὴ διεσκοπούμεθα, φανερὸν ὡς ἐπιστήμη μία περὶ πάντ’ ἐστὶ ταῦτα· ταῦτην δὲ εἴτε βασιλικὴν εἴτε πολιτικὴν εἴτε οἰκονομικὴν τις ὀνομάζει, μηδὲν αὐτῷ διαφερόμεθα.
53	Plato <i>Symposium</i> 203d–e καὶ οὕτε ὡς ἀθάνατος πέψυκεν οὔτε ὡς θητός, ἀλλὰ τοτὲ μὲν τῆς αὐτῆς ήμέρας θάλλει τε καὶ ζῆ, ὅταν εὐπορήσῃ, τοτὲ δὲ ἀποθνήσκει, πάλιν δὲ ἀναβιώσκεται διὰ τὴν τοῦ πατρὸς φύσιν, τὸ δὲ ποριζόμενον ἀεὶ ὑπεκρεῖ, ὥστε οὔτε ἀπορεῖ “Ἐρως ποτὲ οὔτε πλουτεῖ, σοφίας τε αὐτὸν μέσω ἐστίν.

Textpassage der Paraphrase

Aristoteles *Ethica Nicomachea* 1109a34–35

ἐπεὶ οὖν τοῦ μέσου τυχεῖν ἄκρως χαλεπόν, κατὰ τὸν δεύτερον, φασί, πλοῦν τὰ ἐλάχιστα ληπτέον τῶν κακῶν.

Aristoteles *Ethica Nicomachea* 1130a3–4

διὰ δὲ τὸ αὐτὸ τοῦτο καὶ ἀλλότριον ἀγαθὸν δοκεῖ εἶναι ἡ δικαιοσύνη μόνη τῶν ἀρετῶν, ὅτι πρὸς ἔτερόν ἐστιν.

Aristoteles *Ethica Nicomachea* 1140b11–12

ἔνθεν καὶ τὴν σωφροσύνην τούτῳ προσαγορεύομεν τῷ ὀνόματι, ως σώζουσαν τὴν φρόνησιν.

Aristoteles *Rhetorica* 1378b26–29

αἵτινον δὲ τῆς ἡδονῆς τοις ὑβρίζουσιν, ὅτι οἰονται κακῶς δρῶντες αὐτοὶ ὑπερέχειν μᾶλλον (διὸ οἱ νέοι καὶ οἱ πλούσιοι ὑβρισταῖ· ὑπερέχειν γάρ οἰονται ὑβρίζοντες).

Aristoteles *Rhetorica* 1389b18–20

καὶ οἰονται, ἵσσαι δ' οὐδέν, καὶ ἀμφιδοξοῦντες προστιθέασιν ἀεὶ τὸ ἵσσως καὶ τάχα, καὶ πάντα λέγουσιν οὕτως, παγίως δ' οὐδέν.

Aristoteles *Rhetorica* 1358b38–1359a4

ὅμοιώς δὲ καὶ οἱ ἐπαινοῦντες καὶ οἱ ψέγοντες οὐ σκοποῦσιν εἰ συμφέροντα ἔπραξεν ἢ βλαβερά, ἀλλὰ καὶ ἐν ἐπαίνῳ πολλάκις τιθέασιν ὅτι δλιγωρήσας τοῦ αὐτῷ λυσιτελοῦντος ἔπραξεν ὅ τι καλόν, οἷον Ἄχιλλέα ἐπαινοῦσιν ὅτι ἐβοήθησε τῷ ἑταίρῳ Πατρόκλῳ εἰδὼς ὅτι δεῖ αὐτὸν ἀποθανεῖν ἔξον ζῆν.

Aristoteles *Rhetorica* 1401b10–13

οἷον εἴ τις λέγοι “ταῖς πόλεσι συμφέρουσιν οἱ ἐρῶντες· ὁ γάρ Ἀρμοδίου καὶ Ἀριστογείτονος ἐρως κατέλευσε τὸν τύραννον Ἰππαρχον”, ἢ εἴ τις λέγοι ὅτι κλέπτης Διονύσιος·

Aristoteles *Politica* 1252a7–9

ὅσοι μὲν οὖν οἰονται πολιτικὸν καὶ βασιλικὸν καὶ οἰκονομικὸν καὶ δεσποτικὸν εἶναι τὸν αὐτὸν οὐ καλῶς λέγουσιν (πλήθει γάρ καὶ δλιγότητι νομίζουσι διαφέρειν ἀλλ' οὐκ εἰδει τούτων ἔκαστον, οἷον ἂν μὲν δλίγων, δεσπότην, ἂν δὲ πλειόνων, οἰκονόμον, ἂν δ' ἔτι πλειόνων, πολιτικὸν ἢ βασιλικόν, ως οὐδὲν διαφέρουσαν μεγάλην οἰκίαν ἢ μικρὰν πόλιν· [...]).

Aristoteles *Politica* 1252a7–13

ὅσοι μὲν οὖν οἰονται πολιτικὸν καὶ βασιλικὸν καὶ οἰκονομικὸν καὶ δεσποτικὸν εἶναι τὸν αὐτὸν οὐ καλῶς λέγουσιν (πλήθει γάρ καὶ δλιγότητι νομίζουσι διαφέρειν ἀλλ' οὐκ εἰδει τούτων ἔκαστον, οἷον ἂν μὲν δλίγων, δεσπότην, ἂν δὲ πλειόνων, οἰκονόμον, ἂν δ' ἔτι πλειόνων, πολιτικὸν ἢ βασιλικόν, ως οὐδὲν διαφέρουσαν μεγάλην οἰκίαν ἢ μικρὰν πόλιν· [...]).

Alexis fr. 240 Kock (2. 385), 1–5

οὐ θνητὸς οὐδ' ἀθανατος, ἀλλ' ἔχων τινὰ σύγκρασιν, ὥστε μήτ' ἐν ἀνθρώπου μέρει μήτ' ἐν θεοῦ ζῆν, ἀλλὰ φύεσθαι τ' ἀεὶ καινῶς φθίνειν τε τὴν παρουσίαν πάλιν ἀόρατος ὅψιν, γνώριμος δ' ἄπασιν ὡν.

Nr.	Textpassage bei Platon
54	Plato <i>Symposium</i> 203d8–e5 καὶ οὕτε ὡς ἀθάνατος πέφυκεν οὕτε ὡς θνητός, ἀλλὰ τοτὲ μὲν τῆς αὐτῆς ἡμέρας θάλλει τε καὶ ζῆ, ὅταν εὐπορήσῃ, τοτὲ δὲ ἀποθνήσκει, πάλιν δὲ ἀναβιώσκεται διὰ τὴν τοῦ πατρὸς φύσιν, τό δὲ ποριζόμενον ἀεὶ ὑπεκρεῖ, ὥστε οὕτε ἀπορεῖ Ἔρως ποτὲ οὕτε πλουτεῖ, σοφίας τε αὐτὸν καὶ ἀμοθίας ἐν μέσῳ ἔστιν.
55	Plato <i>Respublica</i> 389b2–6 εἰ γάρ ὁρθῶς ἐλέγομεν ἄρτι, καὶ τῷ ὃντι θεοῖσι μὲν ἀχρηστον ψεῦδος, ἀνθρώποις δὲ χρήσιμον ὡς ἐν φαρμάκου εἰδει, δῆλον ὅτι τὸ γε τοιοῦτον ιατροῖς δοτέον, ίδιωταις δὲ οὐχ ἀπτέον. Δῆλον, ἔφη.
56	Plato <i>Gorgias</i> 464b3–7 δυοὶ ὃντοι τοῖν πραγμάτοιν δύο λέγω τέχνας· τὴν μὲν ἐπὶ τῇ ψυχῇ πολιτικὴν καλῶ, τὴν δὲ ἐπὶ σώματι μίαν μὲν οὕτως ὀνομάσαι οὐκ ἔχω σοι, μᾶς δὲ οὕτης τῆς τοῦ σώματος θεραπείας δύο μόρια λέγω, τὴν μὲν γυμναστικήν, τὴν δὲ ιατρικήν.
57	Plato <i>Respubllica</i> 564e13 πλούσιοι δὴ οἴκαι οἱ τοιοῦτοι καλοῦνται κηφήνων βοτάνη.
58	Plato <i>Respubllica</i> 411a–b Οὐκοῦν ὅταν μέν τις μουσικὴ παρέχῃ καταυλεῖν καὶ καταχεῖν τῆς ψυχῆς διὰ τῶν ὕσπερ διὰ χώνης ἢς νυνὸν ἡμεῖς ἐλέγομεν τάς γλυκείας τε καὶ μαλακάς καὶ θρηνώδεις ἀρμονίας καὶ μινυρίζων τε καὶ γεγανωμένος ὑπὸ τῆς φόδης διατελῇ τὸν βίον ὅλον οὗτος τὸ μὲν πρῶτον, εἴ τι θυμοιειδὲς είχεν, ὕσπερ σύδηρον ἐμάλαξεν καὶ χρήσιμον εἴς ἀχρήστου καὶ σκληροῦ ἐποίησεν.
59	Plato <i>Leges</i> 716a2–b5 τῷ δὲ ἀεὶ συνέπεται δίκη τῶν ἀπολειπομένων τοῦ θείου νόμου τιμωρός, ἵς ὁ μὲν εὐδαιμονήσειν μέλλων ἔχόμενος συνέπεται ταπεινὸς καὶ κεκοσμημένος ὁ δέ τις ἔξαρθεὶς ὑπὸ μεγαλαυχίας, ἢ χρῆμασιν ἐπαυρόμενος ἢ τιμαῖς, ἢ καὶ σώματος ἐύμορφίᾳ ἄμφα νεότητι καὶ ἀνοίξ φλέγεται τὴν ψυχὴν μεθ' ὅρθεως, ὡς οὕτε ἀρχοντος οὕτε τινὸς ἡγεμόνος δεόμενος, ἀλλὰ καὶ ἄλλοις ικανὸς ὣν ἡγεῖσθαι, καταλείπεται ἔρημος θεοῦ, καταλειφθεὶς δὲ καὶ ἔτι ἄλλους τοιούτους προσλαβών σκιρτᾶς ταράττων πάντα ὄμα, καὶ πολλοῖς τισιν ἔδοξεν εἶναί τις, μετὰ δὲ χρόνον οὐ πολὺν ὑποσχών τιμωρίαν οὐ μεμπτήν τῇ δίκῃ ἑαυτόν τε καὶ οίκον καὶ πόλιν ἄρδην ἀνάστατον ἐποίησεν.
60	Plato <i>Leges</i> 666a3–7 ἄρ, οὐ νομοθετήσομεν πρῶτον μὲν τοὺς παιδας μέχρι ἐτῶν ὀκτωκαΐδεκα τὸ παράπαν οἷνον μὴ γενέσθαι, διδάσκοντες ὡς οὐ χρή πῦρ ἐπὶ πῦρ ὄχετείν εἰς τὸ σώμα καὶ τὴν ψυχὴν πρὶν ἐπὶ τοὺς πόνους ἐγχειρεῖν πορεύεσθαι, τὴν ἐμμανῆ εὐλαβουμένους ἔξιν τῶν νέων.
61	Plato <i>Symposium</i> 192d8–e4 εἰ γάρ τούτου ἐπιθυμεῖτε, θέλω ὑμᾶς συντῆξαι καὶ συμψυσῆσαι εἰς τὸ αὐτό, ὥστε δύ' ὃντας ἔνα γεγονέναι καὶ ἔως τ' ἂν ζῆτε, ὡς ἔνα ὄντα, κοινῇ ἀμφοτέρους ζῆν, καὶ ἐπειδὸν ἀποθάνητε, ἐκεῖ αὖ ἐν Ἀιδου ἀντὶ δυοῖν ἔνα εἶναι κοινῇ τεθνεώτε.
62	Plato <i>Symposium</i> 202d13–e1 καὶ γὰρ πᾶν τὸ δαιμόνιον μεταξύ ἐστι θεοῦ τε καὶ θνητοῦ.
63	Plato <i>Charmides</i> 154b8–c5 ἀτεχνῶς γάρ λευκὴ στάθμη εἰμὶ πρὸς τοὺς καλούς – σχεδὸν γάρ τί μοι πάντες οἱ ἐν τῇ ἡλικίᾳ καλοὶ φαίνονται – ἀτάρ σον δὴ καὶ τότε ἐκεῖνος ἐμοὶ θαυμαστὸς ἐφάνη τό τε μέγεθος καὶ τὸ κάλλος, οἱ δὲ δὴ ἄλλοι πάντες ἐράν ἔμοιγε ἐδόκουν αὐτοῦ – οὕτως ἐκπεληγμένοι τε καὶ τεθορυβημένοι ήσαν, ἡνίκ’ εἰσήγει – πολλοὶ δὲ δὴ ἄλλοι ἐρασταὶ καὶ ἐν τοῖς ὅπισθεν εἴποντο.

Textpassage der Paraphrase

Alexis fr. 245 Kock (z. 86f), 6–9
 ἔστιν γάρ οὕτε θῆλυς οὕτ' ἄρρην, πάλιν
 οὕτε θεός οὕτε ἄνθρωπος
 οὕτ' αὖθις ἔμφρων, ἀλλὰ συνενηγμένος
 πανταχόθεν, ἐνί τύπῳ τε πόλλῃ εἰδη φέρων.

Plutarchus *De liberis educandis* 6e1–4
 τὸ δὲ δεῖν παντάπασιν ἀποδοκιμάζειν τῶν λόγων τὴν ἐτοιμότητα ἢ πάλιν αὖταν οὐκ ἐπ' ἀξίοις
 ἀσκεῖν οὐ φάγην ἀν̄ ἔγωγε, ἀλλ' ὡς ἐν φαρμάκου μοίρᾳ τούτῳ ποιητέον ἔστι.

Plutarchus *De liberis educandis* 7d9–12
 περὶ μὲν γάρ τὴν τοῦ σώματος ἐπιμέλειαν διττάς εὗρον ἐπιστήμας οἱ ἄνθρωποι, τὴν ἰατρικήν καὶ τὴν
 γυμναστικήν, ὃν ἡ μὲν τὴν ὑγίειαν, ἡ δὲ τὴν εὐέξιαν ἐντίθησι.

Plutarchus *De recta ratione audiendi* 411f–42a8
 οὕτως οὖν δεῖ τὸν φιλότεχνον καὶ καθαρὸν ἀκροστήν τὰ μὲν ἀνθρὸς καὶ τρυφερὰ τῶν ὄνομάτων
 καὶ τῶν πραγμάτων τὰ δραματικὰ καὶ πανηγυρικὰ κτηφήνων βοτάνην σοφιστιώντων ἥγονμενον ἐάν,
 αὐτὸν δὲ τῇ προσοχῇ καταδυόμενον εἰς τὸν νοῦν τοῦ λόγου καὶ τὴν διάθεσιν τοῦ λέγοντος ἔλκειν ἀπ'
 αὐτῆς τὸ χρήσιμον καὶ ὠφέλιμον, μεμνημένον ὡς οὐκ εἰς θέατρον οὐδὲ φύεσιν ἀλλ' εἰς σχολὴν καὶ
 διδασκαλεῖον ἀφίκεται, τῷ λόγῳ τὸν βίον ἐπανορθωσόμενος.

Plutarchus *De recta ratione audiendi* 42c2–8
 οὐ δεῖ δὲ τὸ ήδυν τῆς ἀκροάσεως ποιεῖσθαι τέλος, οὐδέ οἰεσθαι δεῖν ἐκ σχολῆς ἀπιέναι φιλοσόφου
 μινυρίζοντα καὶ γεγανωμένον οὐδὲ ζητεῖν μυρίζεσθαι δέομενον ἐμβροχῆς καὶ καταπλάσματος, ἀλλὰ
 χάριν ἔχειν, ἀν̄ τις ὡσπερ καπνῷ σμήνος λόγῳ δρμεῖ τὴν διάνοιαν ἀχλύνος πολλῆς καὶ ἀμβλύτητος
 γέμουσαν ἐκαθήρη.

Plutarchus *Quomodo quis suos in virtute sentiat projectus* 81e6–9
 ὁ δὲ ἐντὸς γενόμενος καὶ μέγα φῶς ιδών, οἶον ἀνακτόρων ἀνοιγομένων, ἔτερον λαβών σχῆμα καὶ
 σιωπὴν καὶ θάμψος ὡσπερ θεῷ τῷ λόγῳ “ταπεινὸς συνέπεται καὶ κεκοσμημένος.”

Plutarchus *Conjugalia praecepta* 143f5–8
 τότε οὖν δεῖ μᾶλιστα τὴν νοῦν ἔχουσαν ἀποκλείειν τὰ ὅτα καὶ φυλάττεσθαι τὸν ψιθυρισμόν, ἵνα μὴ
 πῦρ ἐπὶ πῦρ γένηται καὶ πρόχειρον ἔχειν τὸ τοῦ Φιλίππου.

Plutarchus *Septem sapientium convivium* 156c12–dd3
 ἔστι δὲ τῆς μὲν πρὸς γυναικας ἀνδρῶν ὄμοφροσύνης καὶ φιλίας δημιουργὸς ἡ Ἀφροδίτη, τοῖς
 σώμασιν ὑφ' ήδονῆς ἄμα συμμιγνύουσα καὶ συντήκουσα τὰς ψυχάς.

Plutarchus *De defectu oraculorum* 415a1–5
 ἐμοὶ δὲ δοκοῦσι πλείονας λῦσαι καὶ μείζονας ἀπορίας οἱ τὸ τῶν δαιμόνων γένος ἐν μέσῳ θεῶν καὶ
 ἀνθρώπων τρόπον τινὰ τὴν κοινωνίαν ἡμῶν συνάγον εἰς ταύτην καὶ συνάπτον ἐξευρόντες.

Plutarchus *De garrulitate* 513f8–514a1
 ἔστι μὲν οὖν ἀτεχνῶς ἡ λευκὴ στάθμη πρὸς τοὺς λόγους ὡς ἀδόλεσχος, [...].

Nr.	Textpassage bei Platon
64	Plato <i>Gorgias</i> 523a1–2 ἄκουε δῆ, φασί, μάλα καλοῦ λόγου, ὃν σὺ μὲν ἡγήσῃ μῦθον, ώς ἐγώ οἴμαι, ἐγώ δὲ λόγον·
65	Plato <i>Respublica</i> 7, 540c παγκάλους, ἔφη, τοὺς ἀρχοντας, ὃ Σώκρατες, ὥσπερ ἀνδριαντοποιὸς ἀπείργασαι.
66	Plato <i>Respublica</i> 558c3–6 ταῦτά τε δῆ, ἔφην, ἔχοι ἀν καὶ τούτων ἄλλα ἀδελφὰ δημοκρατία, καὶ εἴη, ώς ἔοικεν, ἡδεῖα πολιτεία καὶ ἀναρχος καὶ ποικιλη, ισότητά τινα ὁμοίως ἵσοις τε καὶ ἀνίσοις διανέμουσα.
67	Plato <i>Theaetetus</i> 155d2–5 μάλα γάρ φιλοσόφου τοῦτο τὸ πάθος, τὸ θαυμάζειν· οὐ γάρ ἄλλη ἀρχὴ φιλοσοφίας ἢ αὕτη, καὶ ἔοικεν ὁ τὴν Ἰτιν Θαύμαντος ἔκγονον φήσας οὐ κακῶς γενεαλογεῖν.
68	Plato <i>Respublica</i> 496c5–e2 καὶ τούτων δὴ τῶν διλγών οἱ γενόμενοι καὶ γενούμενοι ώς ἡδὺ καὶ μακάριον τὸ κτήμα, καὶ τῶν πολλῶν αὐτὸις ίκανῶς ιδόντες τὴν μανίαν, καὶ ὅτι οὐδέποτε οὐδὲν ὑγίεις ώς ἐπος εἰπεῖν περὶ τὰ τῶν πολεων πράττει οὐδέ· ἔστι σύμμαχος μεθ' ὅτου τις ίών ἐπὶ τὴν τῷ δικαίῳ βοήθειαν σφόζοιτ' ἀν, ἀλλ' ὥσπερ εἰς Θηρία ἄνθρωπος ἐμπεσών, οὔτε συναδικείν ἐθέλων οὔτε ίκανὸς ὥν εἰς πᾶσιν ἀγρίοις ἀντέχειν, πρὶν τι τὴν πόλιν ἡ φίλους ὄντησαι προαπολόμενος ἀνωφελῆς αὐτῷ τε καὶ τοῖς ἄλλοις ὅν γένοιτο – ταῦτα πάντα λογισμῷ λαβών, ἡσυχίαν ἔχων καὶ τὰ αὐτοῦ πράττων, οἷον ἐν χειμῶνι κονιορτοῦ καὶ ζάλης ὑπὸ πνεύματος φερομένου ὑπὸ τειχίον ἀποστάς ὄρων τοὺς ἄλλους καταπιπλαμένους ἀνομίας, ἀγαπᾷ εἴ πῃ αὐτὸς καθαρὸς ἀδικίας τε καὶ ἀνοσίων ἔργων τὸν τε ἐνθάδε βίον βιώσεται καὶ τὴν ἀπαλλαγὴν αὐτοῦ μετὰ καλῆς ἐλπίδος ἰλεώς τε καὶ εὑμενῆς ἀπαλλάξεται.
69	Plato <i>Phaedrus</i> 235d4–6 σὺ γάρ ἐμοὶ ὕντινων μὲν καὶ ὅπως ἥκουσας μηδ' ἀν κελεύω εἴπης, τοῦτο δὲ αὐτὸ ὃ λέγεις ποίησον·
70	Plato <i>Respubllica</i> 329b6–c4 νῦν δ' ἔγωγε ἡδη ἐντεύχηκα οὐχ οὕτως ἔχουσιν καὶ ἄλλοις, καὶ δὴ καὶ Σοφοκλεῖ ποτε τῷ ποιητῇ παρεγένομην ἐρωτωμένῳ ὑπὸ τίνος· ‘πῶς,’ ἔφη, ‘ὦ Σοφόκλεις, ἔχεις πρὸς τὰφροδίσια; ἔτι οιός τε εἰ γυναικὶ συγγίγνεσθαι; καὶ ὅς, ‘ἐνφήμει,’ ἔφη, ‘ὦ ἄνθρωπε· ἀσμενέστατα μέντοι αὐτὸ ἀπέφυγον, ὥσπερ λυττώντα τινα καὶ ἄγριον δεσπότην ἀποδράς.’
71	Plato <i>Timaeus</i> 29e1–3 ἀγαθὸς ἦν, ἀγαθῷ δὲ οὐδέποτε περὶ οὐδὲνός οὐδέποτε ἐγγίγνεται φθόνος· τούτου δ' ἐκτὸς ὥν πάντα ὅτι μάλιστα ἐβουλήθη γενέσθαι παραπλήσια ἔαυτῷ.
72	Plato <i>Respubllica</i> 429c8–d1 διὰ παντὸς δὲ ἔλεγον αὐτῆς σωτηρίαν τὸ ἔν τε λύπαις ὅντα διασώζεσθαι αὐτὴν καὶ ἐν ἡδοναῖς καὶ ἐν ἐπιθυμίαις καὶ ἐν φόβοις καὶ μὴ ἐκβάλλειν.
73	Plato <i>Timaeus</i> 36e2–5 ἥ δ' ἐκ μέσου πρὸς τὸν ἔσχατον οὐρανὸν πάντη διαπλακεῖσα κύκλῳ τε αὐτὸν ἔξωθεν περικαλύψασα, αὐτῇ ἐν αὐτῇ στρεφομένη, θείαν ἀρχὴν ἤρξατο ἀπαύστου καὶ ἐμφρονος βίον πρὸς τὸν σύμπαντα χρόνον.

Textpassage der Paraphrase

Plutarchus *De sera numinis vindicta* 561b5–7

ὅτι δ' οὐκ ἔστιν αἰσχίων οὐδὲ λυποῦσα μᾶλλον ἐτέρα κόλασις ἡ τοὺς ἐξ ἑαυτῶν κακὰ πάσχοντας δι' αὐτοὺς ὄραν, καὶ ὅτι ψυχὴν ἀνδρὸς ἀσεβοῦς καὶ παρανόμου μετὰ θάνατον ἐφορῶσαν οὐκ ἀνδριάντας οὐδὲ τιμάς τινας ἀνατρεπομένας ἀλλὰ παιδὸς ἡ φύλους ἡ γένος οἰκεῖον αὐτῆς ἀτυχήμασι χρωμένους μεγάλοις δι' αὐτήν καὶ δίκην τίνοντας οὐδεὶς ὃν ἀναπείσειν αὐθις ἐπὶ ταῖς τοῦ Διὸς τιμᾶς ἀδικον γενέσθαι καὶ ἀκόλαστον, ἔχω μέν τινα καὶ λόγον εἰπεῖν ἔναγχος ἀκηκοώς, ὅκνῳ δὲ μὴ φανῇ μῆθος ὑμῖν.

Plutarchus *Quaestiones convivales* 621b1–3

'τοιοῦτον' ἔφη 'σοι, Θέων, ἐγώ τὸν ἄρχοντα συμποσίου πλάσας ὥσπερ ἐκ κηροῦ τοῦ λόγου παραδίδωμι.'

Plutarchus *Quaestiones convivales* 643b9–11

οὐχ ὥσπερ ἡ τοῦ κρέως καὶ τοῦ ἄρτου μερὶς ἀδικωτάτῳ μέτρῳ καλλωπίζεται τῷ ἵσῳ πρὸς ἀνίσους.

Plutarchus *Quaestiones convivales* 680c9–d2

ὅπον γάρ ὁ τῆς αἰτίας ἐπιλείπει λόγος, ἐκεῖθεν ἄρχεται τὸ ἀπορεῖν, τουτέστι τὸ φιλοσοφεῖν·

Plutarchus *Amatorius* 751e5–11

ταντὶ δὲ πρεσβύτης γενόμενος ἔργα δὲ Κυπρογενοῦς νῦν μοι φίλα καὶ Διονύσου // καὶ Μουσέων, ἀ τίθησ' ἀνδράσιν εὐφροσύνας', ὥσπερ ἐκ ζάλης καὶ χειμῶνος καὶ τῶν παιδικῶν ἐρώτων ἐν τινι γαλήνῃ τῇ περὶ γάμον καὶ φιλοσοφίαν θέμενος τὸν βίον.

Plutarchus *Amatorius* 764a6–8

τὰ μὲν οὖν 'ἄριεἵλως εἰρημένα' Πλάτωνι, μᾶλλον δὲ ταῖς θεαῖς ταύταις διὰ Πλάτωνος, ὡγαθέ 'μηδ' ἂν κελεύωμεν εἴπης'

Plutarchus *An seni res publica gerenda sit* 788e6–8

ό γάρ Σοφοκλῆς ἄσμενος ἔφη τὰ ἀφροδίσια γεγηρακώς ἀποπεφευγέναι καθάπερ ἄγριον καὶ λυσσώντα δεσπότην·

Plutarchus *De animae procreatione in Timaeo* 1015b1–2

ή γάρ 'ἀναστρέψουσα' τὸν οὐράνον, ὥσπερ ἐν Πολιτικῷ λέγεται, καὶ ἀνελίττουσα πρὸς τούναντίον ἀνάγκη καὶ 'σύμφυτος ἐπιθυμίᾳ' καὶ 'τὸ τῆς πάλαι ποτὲ φύσεως σύντροφον πολλῆς μετέχον ἀταξίας, πρὶν εἰς τὸν νῦν κόσμον ἀφιέσθαι', πόθεν ἐγγέγονε τοῖς πράγμασιν, εἰ τὸ μὲν ὑποκείμενον ἀποιος ἦν ὅλη καὶ ἀμοιρος αἰτίας, οὐ δὲ δημιουργὸς ἀγαθὸς καὶ πάντα βουλόμενος αὐτῷ κατὰ δόναμιν ἔχομιούσαι, τρίτον δὲ παρὰ ταύτα μηδέν;

Plotinus *Enneades* 1,1,1,1 –2

Ἡδοναὶ καὶ λῦπαι φόβοι τε καὶ θάρρη ἐπιθυμίαι τε καὶ ἀποστροπαὶ καὶ τὸ ἀλγεῖν τίνος ὃν εἰεν;

Plotinus *Enneades* 1,1,3,18–31

ἀλλὰ εἰ ἐμέμικτο, ἢ κρᾶσίς τις ἦν, ἢ ως διαπλακεῖσα, ἢ ως ἄδος οὐ κεχωρισμένον.

Nr.	Textpassage bei Platon
74	Plato <i>Timaeus</i> 35a1–6 τῆς ἀμερίστου καὶ ἀεὶ κατὰ ταῦτα ἔχούσης οὐσίας καὶ τῆς αὖ περὶ τὰ σώματα γιγνομένης μεριστῆς τρίτον ἔξ ἀμφοῖν ἐν μέσῳ συνεκεράσατο οὐσίας εἶδος, τῆς τε ταύτου φύσεως αὖ πέρι καὶ τῆς τοῦ ἑτέρου, καὶ κατὰ ταῦτα συνέστησεν ἐν μέσῳ τοῦ τε ἀμεροῦς αὐτῶν καὶ τοῦ κατὰ τὰ σώματα μεριστοῦ.
75	Plato <i>Alcibiades i</i> 131a2–3 ὅστις ἄρα τῶν τοῦ σώματός τι γιγνώσκει, τὰ αὐτοῦ ἀλλ’ οὐχ αὐτὸν ἔγνωκεν.
76	Plato <i>Respublica</i> 505a2–4 ἔπει ὅτι γε ἡ τοῦ ἀγαθοῦ ίδεα μέγιστον μάθημα πολλάκις ἀκήκοας, ἢ δὴ καὶ δίκαια καὶ τάλλα προσχρησάμενα χρήσιμα καὶ ὠφέλιμα γίγνεται.
77	Plato <i>Symposium</i> 211b7–d1 τοῦτο γάρ δή ἐστι τὸ ὄρθως ἐπὶ τὰ ἐρωτικὰ ἱέναι ἢ ὑπ’ ἄλλου ἄγεσθαι, ἀρχόμενον ἀπὸ τῶνδε τῶν καλῶν ἐκείνου ἔνεκα τοῦ καλοῦ ἀεὶ ἐπανιέναι, ὥσπερ ἐπαναβασμοῖς χρώμενον ἀπὸ ἐνὸς ἐπὶ δύο καὶ ἀπὸ δυοῖν ἐπὶ πάντα τὰ καλὰ σώματα, καὶ ἀπὸ τῶν καλῶν σωμάτων ἐπὶ τὰ καλὰ ἐπιτηδεύματα, καὶ ἀπὸ τῶν ἐπιτηδευμάτων ἐπὶ τὰ καλὰ μαθήματα, καὶ ἀπὸ τῶν μαθημάτων ἐπ’ ἔκεινο τὸ μάθημα τελευτῆσαι, ὃ ἐστιν οὐκ ἄλλου ἢ αὐτοῦ ἐκείνου τοῦ καλοῦ μάθημα, καὶ γνῷ αὐτὸ τελευτῶν ὃ ἐστι καλόν.
78	Plato <i>Phaedo</i> 66b1–7 Οὐκοῦν ἀνάγκη, ἔφη, ἐκ πάντων τούτων παρίστασθαι δόξαν τοιάνδε τινὰ τοῖς γνησίως φιλοσόφοις, ὥστε καὶ πρὸς ἄλλήλους τοιαῦτα ἄττα λέγειν, ὅτι “Κινδυνεύει τοι ὥσπερ ἀτραπός τις ἐκφέρειν ήμᾶς [μετα τοῦ λόγου ἐν τῇ σκέψῃ], ὅτι, ἔως ἂν τὸ σῶμα ἔχωμεν καὶ συμπεφυρέμην ἢ ήμῶν ἢ ψυχῆς μετὰ τοιούτου κακοῦ, οὐ μή ποτε κτησώμεθα ἰκανῶς οὗ ἐπιθυμοῦμεν: [...]”
79	Plato <i>Phaedo</i> 64c4–8 ἄρα μη ἄλλο τι ἢ τὴν τῆς ψυχῆς ἀπὸ τοῦ σώματος ἀπαλλαγήν; καὶ εἶναι τοῦτο τὸ τεθνάναι, χωρὶς μὲν ἀπὸ τῆς ψυχῆς ἀπαλλαγὴν αὐτὸ καθ’ αὐτὸ τὸ σῶμα γεγονέναι, χωρὶς δὲ τὴν ψυχήν [ἀπὸ] τοῦ σώματος ἀπαλλαγεῖσαν αὐτὴν καθ’ αὐτὴν εἶναι; ἄρα μή ἄλλο τι ἢ ὁ θάνατος ἢ τοῦτο;
80	Plato <i>Gorgias</i> 524b2–c1 ὁ θάνατος τυγχάνει ὕπο, ὡς ἐμοὶ δοκεῖ, οὐδὲν ἄλλο ἢ δυοῖν πραγμάτοιν διάλυσις, τῆς ψυχῆς καὶ τοῦ σώματος, ἀτ’ ἄλλήλοιν· ἐπειδὲν δὲ διαλυθῆτον ἄρα ἀτ’ ἄλλήλοιν, οὐ πολὺ ἡττον ἐκάτερον αὐτοῖν ἔχει τὴν ἔξι τὴν αὐτοῦ ἦνπερ καὶ ὅτε ἔξη ὁ ἀνθρωπος, τὸ τε σῶμα τὴν φύσιν τὴν αὐτοῦ καὶ τὰ θεραπεύματα καὶ τὰ παθήματα ἔνδηλα πάντα.
81	Plato <i>Respublica</i> 530a7–b4 τὴν δὲ νυκτὸς πρὸς ἡμέραν συμμετρίαν καὶ τούτων πρός τε ταῦτα καὶ πρὸς ἄλληλα, πρὸς μῆνα καὶ μηνὸς πρὸς ἐνιαυτὸν καὶ τῶν ἄλλων ἀστρων οὐκ ἄποπον, οἴει, ἡγήσεται τὸν νομίζοντα γίγνεσθά τε ταῦτα ἀεὶ ὠσάντως καὶ οὐδαμῇ οὐδὲν παραλλάττειν, σῶμά τε ἔχοντα καὶ ὄρώμενα, καὶ ζητεῖν παντὶ τρόπῳ τὴν ἀλήθειαν αὐτῶν λαβεῖν;
82	Plato <i>Timaeus</i> 34a3–5 διὸ δὴ κατὰ ταῦτα ἐν τῷ αὐτῷ καὶ ἐν ἑαυτῷ περιαγγαγών αὐτὸ ἐποίησε κύκλῳ κινεῖσθαι στρεφόμενον, τὰς δὲ ἔξ ἀπάσας κινήσεις ἀφεῖλεν καὶ ἀπλανὲς ἀπηργάσατο ἐκείνων.
83	Plato <i>Respublica</i> 617e3–4 ἀρετὴ δὲ ἀδέσποτον, ἦν τιμῶν καὶ ἀτιμάζων πλέον καὶ ἔλαττον αὐτῆς ἔκαστος ἔξει.
84	Plato <i>Symposium</i> 202d12–13 τί οὖν, ὃ Διοτίμα; δαίμων μεγας, ὃ Σώκρατες·

Textpassage der ParaphrasePlotinus *Enneades* 1,1,8,9–15

"Η ως ἐποχούμενον τῇ νοητῇ φύσει καὶ τῇ οὐσίᾳ τῇ ὄντως, ἡμᾶς δὲ ἐκεῖθεν τρίτους ἐκ τῆς ἀμερίστου, φησί, τῆς ἄνωθεν καὶ ἐκ τῆς περὶ τὰ σώματα μεριστῆς, ἦν δὴ δεῖ νοεῖν οὕτω μεριστήν περὶ τὰ σώματα, δότι διδωσιν ἔαυτὴν τοῖς σώματος μεγέθεσιν, ὀπόσον ἂν ζῷον ἢ ἔκαστον, ἐπεὶ καὶ τῷ παντὶ ὅλῳ, οὗσα μία·

Plotinus *Enneades* 1,4,4,25–26

ἀλλ' ὁ ζητεῖ ως ἀναγκαῖον ζητεῖ, καὶ οὐχ ἀ αὐτῷ, ἀλλά τινι τῶν αὐτοῦ.

Plotinus *Enneades* I,4,13,5–8

τὸ δὲ μέγιστον μάθημα πρόχειρον ἀεὶ καὶ μετ' αὐτοῦ καὶ τοῦτο μᾶλλον, καν ἐν τῷ Φαλάριδος ταύρῳ λεγομένῳ ἢ, ὁ μάτην λέγεται ἥδυ δις ἢ καὶ πολλάκις λεγόμενον.

Plotinus *Enneades* 1,6,1,19–20

Τοῦτο γὰρ εὑρόντες τάχ' ἂν ἐπιβάθρᾳ αὐτῷ χρώμενοι καὶ τὰ ἄλλα θεασαίμεθα.

Plotinus *Enneades* 1,6,5,31–39

Αὐτὸ τοῦτο τὸ αἰσχος αὐτῇ ἀρα οὐ προσγεγονέναι οἷον ἐπακτὸν καλὸν φήσομεν, ὁ ἐλωβήσατο μὲν αὐτῇ, πεποίηκε δὲ αὐτήν ἀκάθαρτον καὶ πολλῷ τῷ κακῷ συμπεφυμένην, οὐδὲ ζωὴν ἔτι ἔχουσαν οὐδὲ αἰσθησιν καθαράν, ἀλλὰ τῷ μίγματι τοῦ κακοῦ ἀμυδρῷ τῇ ζωῇ κεχρημένην καὶ πολλῷ τῷ θανάτῳ κεκραμένην, οὐκέτι μὲν ὄρώσαν ἢ δεῖ ψυχὴν ὄρᾶν, οὐκέτι δὲ ἐωμένην ἐν αὐτῇ μένειν τῷ ἐλκεσθαι ἀεὶ πρὸς τὸ ἔξω καὶ τὸ κάτω καὶ τὸ σκοτεινόν;

Plotinus *Enneades* 1,6,6,9–10

οὐ δέ ἐστιν ὁ θάνατος χωρὶς εἶναι τὴν ψυχὴν τοῦ σώματος.

Plotinus *Enneades* 1,7,3,14–16

ἄλλ' εἰ σύνοδος μὲν ψυχῆς καὶ σώματος ζωή, θάνατος δὲ διάλυσις τούτων, ή ψυχὴ ἔσται ἀμφοτέρων δεκτική.

Plotinus *Enneades* 2,1,2,8–10

πῶς γὰρ ἂν, φησι, σώματα ἔχοντα καὶ ὄρώμενα τὸ ἀπαραλλάκτως ἔξει καὶ τὸ ὠσαύτως;

Plotinus *Enneades* 2,2,1,1

διὰ τί κύκλῳ κινεῖται;

Plotinus *Enneades* 2,3,9,16–17

καὶ γὰρ ὅμως ἐν τούτοις τοῖς κακοῖς διὰ τοῦ σώματος ἀπειλημμένοις ἀδέσποτον ἀρετὴν θεὸς ἔδωκεν.

Plotinus *Enneades* 2,3,9,45–47

Θεός μὲν οὖν ἐκείνης συναριθμουμένης, τὸ δὲ λοιπὸν δαιμῶν, φησί, μέγας καὶ τὰ πάθη τὰ ἐν αὐτῷ δαιμόνια.

Nr.	Textpassage bei Platon
85	Plato <i>Phaedrus</i> 246b7–c6 τελέα ἐν οὖν οὗσα καὶ ἐπερωμένη μετεωροπορεῖ τε καὶ πάντα τὸν κόσμον διοικεῖ ἡ δὲ πτεροφρυήσασα φέρεται ἔως ὃν στερεοῦ τινος ἀντιλάβηται, οὗ κατοικισθεῖσα, σῶμα γῆνον λαβοῦσα, αὐτὸ δοκοῦν κινεῖν διὰ τὴν ἐκείνης δύναμιν, ζῷον τὸ σύμπαν ἐκλήθη, ψυχὴ καὶ σῶμα παγέν, θνητὸν τ' ἔσχεν ἐπωνυμίαν.
86	Plato <i>Critias</i> 109b2–c4 οὐ γάρ ἄν ὅρθὸν ἔχοι λόγον θεοὺς ἀγνοεῖν τὰ πρέποντα ἑκάστοις αὐτῶν, οὐδ' αὖ γιγνώσκοντας τὸ μᾶλλον ἄλλοις προσήκον τοῦτο ἐτέρους αὐτοῖς δι' ἐριδων ἐπιχειρεῖν κτᾶσθαι – δίκης δὴ κλήροις τὸ φίλον λαγχάνοντες κατώκιζον τὰς χώρας, καὶ κατοικίσαντες, οἷον νομῆς ποίμνια, κτήματα καὶ θρέμματα ἐστῶν ἡμᾶς ἔτρεφον, πλὴν οὐ σώμασι σώματα βιαζόμενοι, καθάπερ ποιμένες κτήνη πληγῇ νέμοντες, ἀλλ' ἡ μάλιστα εὔστροφον ζῷον, ἐκ πρύμνης ἀπευθύνοντες, οἷον οἰσκι πειθοῦ ψυχῆς ἐφαπτόμενοι κατὰ τὴν αὐτῶν διάνοιαν, οὕτως ἀγοντες τὸ θνητὸν πᾶν ἐκυβέρνοντα.
87	Plato <i>Symposium</i> 206d1–2 ἀνάρμοστον δ' ἔστι τὸ αἰσχρὸν παντὶ τῷ θείῳ, τὸ δὲ καλὸν ἀρμόττον.
88	Plato <i>Symposium</i> 206c4–5 τίκτειν δὲ ἐν μὲν οἰσχρῷ οὐ δύναται, ἐν δὲ τῷ καλῷ.
89	Plato <i>Symposium</i> 203b5–7 οἱ οὖν Πόρος μεθυσθεὶς τοῦ νέκταρος – οἶνος γάρ οὕπω ἦν – εἰς τὸν τοῦ Διὸς κῆπον εἰσελθὼν βεβαρημένος ηὗδεν.
90	Plato <i>Timaeus</i> 41d4–7 Ταῦτ' εἶπε, καὶ πάλιν ἐπὶ τὸν πρότερον κρατῆρα, ἐν τῷ τὴν τοῦ παντὸς ψυχὴν κεραννὺς ἔμισγεν, τὰ τῶν πρόσθεν ὑπόλοιπα κατεχεῖτο μίσγων τρόπον μέν τινα τὸν αὐτόν, ἀκήρατα δὲ οὐκέτι κατὰ ταῦτα ὡσαύτως, ἀλλὰ δεύτερα καὶ τρίτα.
91	Plato <i>Symposium</i> 191b5–c8 ἐλεήσας δὲ ὁ Ζεὺς ἄλλην μηχανὴν πορίζεται, καὶ μετατίθησιν αὐτῶν τὰ αἰδοῖα εἰς τὸ πρόσθεν – τέως γὰρ καὶ ταῦτα ἐκτὸς είλον, καὶ ἐγέννων καὶ ἔτικτον οὐκ εἰς ἀλλήλους ἀλλ' εἰς γῆν, ὥσπερ οἱ τέττιγες – μετέθηκε τε οὖν οὕτω αὐτῶν εἰς τὸ πρόσθεν καὶ διὰ τούτων τὴν γένεσιν ἐν ἀλλήλοις ἐποίησεν, διὰ τοῦ ἄρρενος ἐν τῷ θηλεῖ, τῶνδε ἔνεκα, ἵνα ἐν τῇ συμπλοκῇ ἄμα μὲν εἰ ἀνήρ γυναικὶ ἐντύχοι, γεννῶν τοῦ γένος, ἄμα δ' εἰ καὶ ἄρρην ἄρρενι, πλησμονὴ γοῦν γίγνοντο τῆς συνουσίας καὶ διαπαύοντο καὶ ἐπὶ τὰ ἔργα τρέποντο καὶ τοῦ ἄλλου βίου ἐπιμελοῖντο.
92	Plato <i>Respublica</i> 621b8–c2 Καὶ οὕτως, ὡς Γλαύκων, μῦθος ἐσώθη καὶ οὐκ ἀπώλετο, καὶ ἡμᾶς ὃν σώσειν, ἀν πειθώμεθα αὐτῷ, καὶ τὸν τῆς Λήθης ποταμὸν εὖ διαβησόμεθα καὶ τὴν ψυχὴν οὐ μιανθησόμεθα.
93	Plato <i>Philebus</i> 34b10–c2 καὶ μὴν καὶ ὅταν ἀπολέσασα μνήμην εἴτ' αἰσθήσεως εἴτ' αὖ μαθήματος αὖθις ταύτην ἀναπολήσῃ πάλιν αὐτὴν ἐν ἐστυ, καὶ ταῦτα σύμπαντα ἀναμνήσεις [καὶ μνήμας] που λέγομεν.
94	Plato <i>Philebus</i> 30d1–4 οὐκοῦν ἐν μὲν τῇ τοῦ Διὸς ἔρεις φύσει βασιλικὴν μὲν ψυχὴν, βασιλικὸν δὲ νοῦν ἐγγίγνεσθαι διὰ τὴν τῆς αἰτίας δύναμιν, ἐν δ' ἄλλοις ἄλλα καλά, καθ' ὅτι φίλον ἐκάστοις λέγεσθαι.

Textpassage der Paraphrase

Plotinus *Enneades* 2,3,13,3–8

ψυχῆς δὴ τὸ πᾶν τόδε διοικουστής κατὰ λόγον, οἷα δὴ καὶ ἐφ' ἐκάστου ζῷου ἡ ἐν αὐτῷ ἀρχή, ἀφ' ἣς ἔκαστα τὰ τοῦ ζῷου μέρη καὶ πλάττεται καὶ πρὸς τὸ ὅλον συντέτακται, οὗ μέρη ἔστιν, ἐν μὲν τῷ ὅλῳ ἔστι τὰ πάντα, ἐν δὲ τοῖς μέρεσι τοσούτον μόνον, ὅσον ἔστιν ἔκαστον.

Plotinus *Enneades* 2,3,13,14–17

τὰ δὲ ἔμψυχα, τὰ μὲν τὸ κινεῖσθαι ἀορίστως ἔχει, ως ὑφ' ἄρμασιν ἵπποι πρὶν τὸν ἡνίοχον ἀφορίσαι αὐτοῖς τὸν δρόμον, ἄτε δὴ πληγῇ νεμόμενα·

Plotinus *Enneades* 3,5,1,19–20

τὸ μὲν γὰρ αἰσχρὸν ἐναντίον καὶ τῇ φύσει καὶ τῷ θεῷ.

Plotinus *Enneades* 3,5,1,28–30

καὶ γὰρ οὗτοι τίκτειν βούλονται ἐν καλῷ· ἐπείπερ ἄτοπον βουλομένην τὴν φύσιν καλὰ ποιεῖν ἐν αἰσχρῷ [...].

Plotinus *Enneades* 3,5,7,1–9

Διὸ καὶ ἐν τῇ γενέσει τοῦ Ἐρωτοῦ ὁ Πλάτων φησὶ τὸν Πόρον τὴν μέθην ἔχειν τοῦ νέκταρος οἴνου οὕπω ὄντος ὡς πρὸ τοῦ αἰσθητοῦ τοῦ Ἐρωτοῦ γενομένου καὶ τῆς Πενίας μετεχούσης φύσεως νοητοῦ, ἀλλ' οὐκ εἰδώλου νοητοῦ οὐδὲ ἐκεῖθεν ἐμφαντασθέντος, ἀλλ' ἐκεὶ γενομένης καὶ συμμιχθείσης ὡς ἐξ εἰδους καὶ ἀοριστίας, ἦν ἦν ἔχουσα ἡ ψυχὴ πρὶν τυχεῖν τοῦ ἀγαθοῦ, μαντευομένη δέ τι εἶναι κατὰ ἀόριστον καὶ ἀπειρον φάντασμα, τὴν ὑπόστασιν τοῦ Ἐρωτοῦ τεκούσης.

Plotinus *Enneades* 4,3,6,27–34

τὸ γὰρ δευτέρας καὶ τρίτας τῷ ἐγγύθεν καὶ τῷ πορρώτερον ὑπονοητέον εἰρήσθαι, ὥσπερ καὶ παρ' ἡμῖν οὐχ ὁμοίως πάσας ψυχᾶς ὑπάρχει τὸ πρὸς τὰ ἐκεῖ, ἀλλ' οἱ μὲν ἐνοίντο ἄν, οἱ δὲ βάλλοιεν ἀν ἐγγὺς ἐφίμενοι, οἵς δὲ ἔτιτον ἄν ἔχοι τοῦτο, καθὸ ταῖς δυνάμεσιν οὐ ταῖς αὐταῖς ἐνεργοῦσιν, ἀλλ' οἱ μὲν τῇ πρώτῃ, οἱ δὲ τῇ μετ' ἐκείνην, οἱ δὲ τῇ τρίτῃ, ἀπάντων τὰς πάσας ἔχόντων.

Plotinus *Enneades* 4,3,12,8–12

Ζεὺς δὲ πατήρ ἐλεήσας πονομένας θυητὰ αὐτῶν τὰ δεσμὰ ποιῶν περὶ ἂ πονοῦνται, δίδωσιν ἀναπαύλας ἐν χρόνοις ποιῶν σωμάτων ἐλευθέρας, ἵν' ἔχοιεν ἐκεῖ καὶ αὐται γίνεσθαι, οὗπερ ἡ τοῦ παντὸς ψυχὴ ἀεὶ οὐδὲν τὰ τῇδε ἐπιστρεφομένη.

Plotinus *Enneades* 4,3,26,54–55

διὸ καὶ ὁ τῆς Λήθης ποταμὸς οὗτος ἀν ὑπονοοῖτο.

Plotinus *Enneades* 4,3,27,19–20

σώματος γὰρ καθαρωτέρα γενομένη καὶ ἂ ἐνταῦθα οὐκ εἶχεν ἐν μνήμῃ ἀναπολήσει.

Plotinus *Enneades* 4,4,9,1–6

ὅ δὲ δὴ πάντα κοσμῶν Ζεὺς καὶ ἐπιτροπεύων καὶ διατιθεὶς εἰσαεί, ψυχὴν βασιλικὴν καὶ βασιλικὸν νοῦν ἔχων, [...].

Nr.	Textpassage bei Platon
95	Plato <i>Timaeus</i> 33c1–3 όμματων τε γάρ ἐπεδείτο οὐδέν, ὥρατὸν γάρ οὐδὲν ὑπελείπετο ἔξωθεν, οὐδ' ὀκοῆς, οὐδὲ γάρ ἀκουστόν·
96	Plato <i>Phaedrus</i> 246b6–c6 ψυχὴ πᾶσα παντὸς ἐπιμελεῖται τοῦ ἀψύχου, πάντα δὲ οὐρανὸν περιπολεῖ, ἄλλοτ’ ἐν ἄλλοις εἰδεσὶ γιγνομένη, τελέα μὲν οὖν οὖσα καὶ ἐπτερωμένη μετεωροπορεῖ τε καὶ πάντα τὸν κόσμον διοικεῖ, ή δὲ πτερορρυήσασα φέρεται ἕως ἂν στερεοῦ τίνος ἀντιλάβηται, οὖν κατοικισθεῖσα, σῶμα γῆγινον λαβούσα, αὐτὸν αὐτὸν δοκούν κινεῖν διὰ τὴν ἐκείνης δύναμιν, ζῷον τὸ σύμπαν ἐκλήθη, ψυχὴ καὶ σῶμα παραγένεται, θνητόν τ’ ἔσχεν ἐπωνυμίαν·
97	Plato <i>Respublīca</i> 515c1–6 Παντάπασι δή, ἦν δ’ ἐγώ, οἱ τοιοῦτοι οὐκ ἀν ἄλλο τι νομίζοιεν τὸ ἀληθές ἢ τὰς τῶν σκευαστῶν σκιάς. Πολλὴ ἀνάγκη, ἔφη. Σκόπει δή, ἦν δ’ ἐγώ, αὐτῶν λύσιν τε καὶ ἵσιν τῶν τε δεσμῶν καὶ τῆς ἀφροσύνης, οἵα τις ἀν εἴη, εἰ φύσει τοιάδε συμβαίνοι αὐτοῖς.
98	Plato <i>Phaedrus</i> 247c3–d1 Τὸν δὲ ὑπερουράνιον τόπον οὗτε τις ὅμηρος πῶ τῶν τῆς ποιητῆς οὗτε ποτὲ ὅμηρος ειπεῖ τε ἀληθέας ἔχει δὲ ὡδεὶς τολμητέον γάρ οὖν τό γε ἀληθές εἰπεῖν, ἄλλως τε καὶ περὶ ἀληθείας λέγοντα – ή γάρ ἀχρώματός τε καὶ ἀσχημάτιστος καὶ ἀναφής οὐσία ὄντως οὖσα, ψυχῆς κυβερνήτη μόνῳ θεατῇ νῷ, περὶ ἦν τὸ τῆς ἀληθούς ἐπιστήμης γένος, τοῦτον ἔχει τὸν τόπον.
99	Plato <i>Parmenides</i> 145a1–8 Αλλὰ μήν το γε περιέχον πέρας ἀν εἴη. – Πῶς δ’ οὔ; – Τὸ ἐν ἄρα δὸν ἐστί που καὶ πολλά, καὶ ὅλον καὶ μόρια, καὶ πεπερασμένον καὶ ἀπειρον πλήθει. – Φαίνεται. – Ἄρ’ οὖν οὐκ, ἐπειπέρ πεπερασμένον, καὶ ἔσχατα ἔχον; – Ανάγκη. – Τί δέ; εἰ δὲν, οὐ καὶ ἀρχὴν ὃν ἔχοι καὶ μέσον καὶ τελευτὴν; ή οἶον τέ τι δόλον εἶναι ἀνευ τριῶν τούτων; κἄν του ἐν ὄτιον αὐτῶν ἀποστατῆ, ἐθελήσει ἔτι δόλον εἶναι; – Οὐκ ἐθελήσει.
100	Plato <i>Gorgias</i> 498e10–499a1 ΣΩ. Συλλόγισαι δὴ κοινῇ μετ’ ἐμοῦ τί ἡμῖν συμβαίνει ἐκ τῶν ὁμοιογημένων· καὶ δις γάρ τοι καὶ τρίς φασιν καλὸν εἶναι τὰ καλὰ λέγειν τε καὶ ἐπισκοπεῖσθαι.
101	Plato <i>Phaedo</i> 83b4–d6 Τί τοῦτο, ὡς Σώκρατες; ἔφη ὁ Κέβης. “Οτι ψυχὴ παντὸς ἀνθρώπου ἀναγκάζεται ἄμια τε ἡσθῆναι σφόδρα ἢ λυπηρῆναι ἐπὶ τῷ καὶ ἡγεῖσθαι περὶ ὃ ἀν μάλιστα τούτῳ πάσχῃ, τοῦτο ἐναργέστατόν τε εἶναι καὶ ἀληθέστατον, οὐχ οὕτως ἔχον· ταῦτα δὲ μάλιστα <τὰ> ὥρατά· ἢ οὔ; Πάνυ γε. Οὐκοῦν ἐν τούτῳ τῷ πάθει μάλιστα καταδεῖται ψυχὴ ὑπὸ σώματος; Πῶς δή;” Οτι ἐκάστη ἥδονή καὶ λύπη ὀσπερ ἥλον ἔχουσα προστηλοί ἀντήν πρὸς τὸ σῶμα καὶ προσπερονά καὶ ποιεῖ σωματοειδή, δοξάζουσαν ταῦτα ἀληθῆ εἶναι ἀπέρ οὖν καὶ τὸ σῶμα φῆ.
102	Plato <i>Respublīca</i> 353a1–b1 Τί δέ; μαχαιρίφα ὃν ἀμπέλουν κλῆμα ἀποτέμοις καὶ σμίλη καὶ ἄλλοις πολλοῖς; Πῶς γάρ οὔ; Άλλ.’ οὐδὲν γ’ ἀν οἷμαι οὕτω καλῶς ὡς δρεπάνῳ τῷ ἐπὶ τούτῳ ἐργασθέντι. Άληθη. Ἄρ’ οὖν οὐ τούτο τούτου ἔργον θήσομεν; Θήσομεν μὲν οὖν. Νῦν δὴ οἷμαι ὅμεινον ὃν μάθοις ὃ ἄρτι ἥρωτων, πυνθανόμενος εἰ οὐ τούτῳ ἐκάστου εἴη ἔργον ὃ ἀν ἡ μόνον τι ἡ κάλλιστα τῶν ἀλλων ἀπεργάζηται. Άλλα, ἔφη, μανθάνω τε καὶ μοι δοκεῖ τοῦτο ἐκάστου πράγματος ἔργον εἶναι.
103	Plato <i>Timaeus</i> 30b6–c1 οὕτως οὖν δὴ κατὰ λόγον τὸν εἰκότα δεῖ λέγειν τόνδε τὸν κόσμον ζῷον ἔμψυχον ἔννουν τε τῇ ἀληθείᾳ διὰ τὴν τοῦ θεοῦ γενέσθαι πρόνοιαν.
104	Plato <i>Phaedo</i> 67d4–11 Οὐκοῦν τοῦτο γε θάνατος ὄνομάζεται, λύτσις καὶ χωρισμὸς ψυχῆς ἀπὸ σώματος; Παντάπασι γε, ἢ δ’ οὕς. Λύειν δέ γε αὐτήν, ὡς φαμεν, προθυμοῦνται ἀεὶ μάλιστα καὶ μόνοι οἱ φιλοσοφούντες ὄρθως, καὶ τὸ μελέτημα αὐτὸν τοῦτο ἐστιν τῶν φιλοσόφων, λύτσις καὶ χωρισμὸς ψυχῆς ἀπὸ σώματος· ἢ οὔ; Φαίνεται.

Textpassage der Paraphrase

Plotinus *Enneades* 4,4,24–34
ἀλλ᾽ ὄμμάτων, φησίν, οὐκ ἐπεδεῖτο.

Iamblichus *De mysteriis* 1,7,19–26

Νοῦς τοίνυν ἡγεμών καὶ βασιλεὺς τῶν ὅντων τέχνη τε δημιουργική τοῦ παντὸς τοῖς μὲν θεοῖς ὀσαύτως ἀεὶ πάρεστι τελέως καὶ αὐταρκῶς καὶ ἀνενδεῶς, κατὰ μίαν ἐνέργειαν ἐστῶσαν ἐν ἑαυτῇ καθαρῶς, ἡ δὲ ψυχὴ νοῦ τε μετέχει μεριστοῦ καὶ πολυειδοῦς εἰς τὴν τοῦ ὅλου τε προστασίαν ἀναποβλέποντος, καὶ αὐτῇ τῶν ἀψύχων ἐπιμελεῖται ἄλλοτε ἐν ἄλλοις εἰδεσιν ἐγγιγνομένη.

Iamblichus *De mysteriis* 1,11,60–63

Θεραπείας οὖν ἔνεκα τῆς ἐν ήμιν ψυχῆς καὶ μετριότητος τῶν διὰ τὴν γένεσιν προσφυομένων αὐτῇ κακῶν, λύσεως τε ἀπὸ τῶν δεσμῶν καὶ ἀπαλλαγῆς χάριν τὰ τοιαῦτα προσάγεται.

Iamblichus *De mysteriis* 1,18,32–36

Ἄποτοι οὖν οἱ τε χρόμα καὶ σχῆμα καὶ ἀφῆν τοῖς νοητοῖς εἰδεσι προστιθέντες, διότι τὰ μεταλαμβάνοντα αὐτῶν εἰσὶ τοιαῦτα, καὶ οἱ τοῖς οὐρανίοις σώμασι κακίαν ἀνατιθέντες, διότι τὰ μετέχοντα αὐτῶν φύεται ἐνίστητα κακά.

Iamblichus *De mysteriis* 1,19,50–56

Ἐπὶ δὲ γε τῶν θεῶν ἐν τῇ ἐνώσει πάντων ἐστὶν ἡ τάξις, τά τε πρῶτα καὶ δεύτερα αὐτῶν γένη καὶ τὰ περὶ αὐτὰ φυόμενα πολλὰ ἐνὶ τὰ ὅλα συνυφέστηκε, τό τε πᾶν ἐν αὐτοῖς ἐστι τὸ ἔν, ἀρχὴ τε καὶ μέσος καὶ τέλη κατ' αὐτὸ τὸ ἔν συνυπάρχει· ὥστ' ἐπὶ γε τούτων οὐδὲ χρὴ ζητεῖν πόθεν τὸ ἔν ἀπάσιν ἐφήκει·

Iamblichus *De mysteriis* 1,20,3–6

Ἀλλ᾽ ἐπεὶ δεῖ τὰ καλά, ὡς φασι, πολλάκις λέγειν τε καὶ ἐπισκοπεῖν, οὐδ’ ἡμεῖς ὑπερβησόμεθα ταῦτα ὡς ἦδη τετυχηκότες ίκανῆς ἀποκρίσεως.

Iamblichus *De mysteriis* 2,6,30–36

ἄλλὰ μὴν ἡ γε τῶν ψυχῶν θέα τῶν μὲν ἀχράντων καὶ ἐν ἀγγέλων τάξει ιδρυμένων ἀναγωγός ἐστι καὶ ψυχῆς σωτήριος, ἐπ' ἐλπίδι τε ιερῷ ἐκφαίνεται, καὶ ὅν ἡ ἐλπὶς ἡ ιερὰ ἀντιποιεῖται ἀγαθῶν τούτων παρέχει τὴν δόσιν· ἡ δὲ τῶν ἐτέρων καταγωγὸς ἐπὶ τὴν γένεσιν ὑπάρχει, φθείρει τε τοὺς τῆς ἐλπίδος καρποὺς καὶ παθῶν πληροῦ προσηλούντων τοὺς θεωροῦντας τοῖς σώμασιν.

Iamblichus *De mysteriis* 4,1,32–36

Ὦστεροι οὖν μαχαίρας ἔργον ἐστὶ τὸ τέμνειν καὶ οὐδὲν ἄλλο ποιεῖ ἡ τοῦτο, οὕτω καὶ τῶν ἐν τῷ παντὶ διηρημένων πνευμάτων κατὰ φύσεως μεριστήν ἀνάγκην τὸ μὲν διαιρεῖ, ἄλλο δὲ συνάγει τὰ γιγνόμενα.

Iamblichus *De mysteriis* 4,12,3

Δεῖ δὴ νοεῖν ως ἐν ζῷόν ἐστι τὸ πᾶν.

Iamblichus *Protrepticus* 13,8–12

ἡ δὲ ἀπαλλαγὴ τῶν κακῶν, ἣν ὀλίγοι καθορῶσι, προτρέπει εἰς τὴν λύσιν τὴν ἀπὸ τοῦ σώματος καὶ τὴν ζωὴν τὴν καθ' ἑαυτὴν τῆς ψυχῆς, ἥντινα μελέτην θανάτου προσαγορεύομεν.

Nr.	Textpassage bei Platon
105	<p>Plato <i>Respublica</i> 588b10–c10</p> <p>Εἰκόνα πλάσσαντες τῆς ψυχῆς λόγῳ, ἵνα εἰδῇ ὁ ἐκεῖνα λέγων οἷα ἔλεγεν. Ποίαν τινά; ἢ δ' ὅς. Τῶν τοιούτων τινά, ἢν δ' ἔγω, οἵσαι μυθολογοῦνται παλαιαὶ γενέσθαι φύσεις, ἡ τε Χιμαίρας καὶ ἡ Σκύλλης καὶ Κερβέρου, καὶ ἄλλαι τινὲς συχναὶ λέγονται συμπεφυκῦναι ἰδέαι πολλαὶ εἰς ἐν γενέσθαι. Λέγονται γάρ, ἔφη. Πλάττε τοίνυν μίαν μὲν ἰδέαν θηρίου ποικίλου καὶ πολυκεφάλου, ἡμέρων δὲ θηρίον ἔχοντος κεφαλὰς κύκλῳ καὶ ἀγρίων, καὶ δυνατοῦ μεταβάλλειν καὶ φύειν ἐξ αὐτοῦ πάντα ταῦτα.</p>
106	<p>Plato <i>Alcibiades</i> 1,130e2–131c4</p> <p>ΣΩ. Τοῦτ' ἄρα ἦν ὁ καὶ ὀλίγῳ ἐμπροσθεν εἴπομεν, ὅτι Σωκράτης Ἀλκιβιάδη διαλέγεται λόγῳ χρώμενος, οὐ πρὸς τὸ σὸν πρόσωπον, ὡς ἔοικεν, ἀλλὰ πρὸς τὸν Ἀλκιβιάδην ποιούμενος τοὺς λόγους· τοῦτο δέ ἐστιν ἡ ψυχή. ΑΛ. Ἐμοιγε δοκεῖ. ΣΩ. Ψυχὴν ἄρα ήμας κελεύει γνωρίσαι ὁ ἐπιτάπτων γνῶναι ἑαυτόν. ΑΛ. Ἔοικεν. ΣΩ. Ὁστις ἄρα τῶν τοῦ σώματος τι γιγνώσκει, τὰ αὐτοῦ ἀλλ' οὐχ αὐτὸν ἔγνωκεν. ΑΛ. Οὔτως. ΣΩ. Οὐδεὶς ἄρα τῶν ιατρῶν ἑαυτὸν γιγνώσκει, καθ' ὅσον ιατρός, οὐδὲ τῶν παιδοτριβῶν, καθ' ὅσον παιδοτριβίς. ΑΛ. Οὐκ ἔοικεν. ΣΩ. Πολλοῦ ἄρα δέουσιν οἱ γεωργοὶ καὶ οἱ ἄλλοι δημητριοὶ γιγνώσκειν ἑαυτούς. οὐδὲ γάρ τὰ ἑαυτῶν οὕτοι γε, ὡς ἔοικεν, ἀλλ' ἔτι πορρωτέρω τῶν ἑαυτῶν κατὰ γε τὰς τέχνας ἃς ἔχουσιν· τὰ γάρ τοῦ σώματος γιγνώσκουσιν, οἵς τούτῳ θεραπεύεται. ΑΛ. Ἀληθῆ λέγεις. ΣΩ. Εἰ ἄρα σωφροσύνη ἔστι τὸ ἑαυτὸν γιγνώσκειν, οὐδεὶς τούτον σώφρων κατὰ τὴν τέχνην. ΑΛ. Οὐ μοι δοκεῖ. ΣΩ. Διὰ ταῦτα δὴ καὶ βάναυσοι αὐταὶ αἱ τέχναι δοκοῦσιν εἶναι καὶ οὐκ ἀνδρός ἀγαθοῦ μαθήματα. ΑΛ. Πάνυ μὲν οὖν. ΣΩ. Οὐκοῦν πάλιν ὥστις αὐλίσμα θεραπεύει, τὰ ἑαυτοῦ ἀλλ' οὐχ αὐτὸν θεραπεύει; ΑΛ. Κινδυνεύει. ΣΩ. Ὁστις δέ γε τὰ χρήματα, οὐθ' ἑαυτὸν οὔτε τὰ ἑαυτοῦ, ἀλλ' ἔτι πορρωτέρω τῶν ἑαυτοῦ; ΑΛ. Ἐμοιγε δοκεῖ. ΣΩ. Οὐ τὰ αὐτοῦ ἄρα ἔτι πράττει ὁ χρηματιστής. ΑΛ. Ὁρθῶς.</p>
107	<p>Plato <i>Leges</i> 726a1–728a5</p> <p>ΑΘ. Ακούοι δὴ πᾶς ὅσπερ νυνὴ τὰ περὶ θεῶν τε ἥκουε καὶ τῶν φίλων προπατόρων· πάντων γάρ τῶν αὐτοῦ κτημάτων μετὰ θεοὺς ψυχὴ θειότατον, οἰκειότατον ὄν. τὰ δ' αὐτοῦ διττὰ πάντ' ἐστὶ πᾶσιν. τὰ μὲν οὖν κρείττω καὶ ἀμείνων δεσπόζοντα, τὰ δὲ ἥττω καὶ χείρω δοῦλα· τῶν οὖν αὐτοῦ τὰ δεσπόζοντα ἀεὶ προτιμητέον τῶν δουλευόντων. οὕτω δὴ τὴν αὐτοῦ ψυχὴν μετὰ θεοὺς ὄντας δεσπότας καὶ τοὺς τούτοις ἐπομένους τιμᾶν δεῖν λέγων δευτέρον, ὁρθῶς παρακελεύομαι. τιμᾶς δ' ὡς ἔπος εἰπεῖν ἡμῶν οὐδεὶς ὁρθῶς, δοκεῖ δέ· θείον γάρ ἀγαθὸν που τιμῇ, τῶν δὲ κακῶν οὐδὲν τίμιον, δ' ἡγούμενος ἡ τιστι λόγοις ἡ δώροις αὐτὴν αὐξεῖν ἡ τισιν ὑπείξειν, μηδὲν βελτίω δὲ ἐκ χείρονος αὐτὴν ἀπεργαζόμενος, τιμᾶν μὲν δοκεῖ, δρᾶ δὲ τούτῳ οὐδαμῶς. αὐτίκα παῖς εὐθὺς γενόμενος ἄνθρωπος πᾶς ἡγεῖται πάντα ίκανὸς εἶναι γιγνώσκειν, καὶ τιμᾶν οἴεται ἐπαινῶν τὴν αὐτοῦ ψυχὴν, καὶ προθυμούμενος ἐπιτρέπει πράττειν ὅτι ἀν ἔθελη, τὸ δὲ νῦν λεγόμενόν ἐστιν ὡς δρῶν ταῦτα βλάπτει καὶ οὐ τιμᾶς· δεῖ δέ, ὡς φαμεν, μετά γε θεοὺς δευτέραν. οὐδέ γε ὅταν ἄνθρωπος τῶν αὐτοῦ ἐκάστοτε ἀμαρτημάτων μὴ ἑαυτὸν αἴτιον ἥγηται καὶ τῶν πλείστων κακῶν καὶ μεγίστων, ἀλλὰ ἄλλους, ἑαυτὸν δὲ ἀεὶ ἀναίτιον ἔχαιρη, τιμῶν τὴν αὐτοῦ ψυχὴν, ὡς δὴ δοκεῖ, ὁ δὲ πολλοῦ δεῖ δρᾶν τούτῳ· βλάπτει γάρ. οὐδ' ὀπόταν ἥδοναίς παρὰ λόγον τὸν τοῦ νομοθέτου καὶ ἔπαινον χαρίζηται, τότε οὐδαμῶς τιμᾶς, ἀτιμάζει δὲ κακῶν καὶ μεταψελείας ἐμπιπλάς αὐτήν. οὐδέ γε ὅπόταν αὐλίσμα τιμᾶς ἐπαινούμενος πόνους καὶ φόβους καὶ ἀλγηδόνας καὶ λύπας μὴ διαπονῇ καρτερῶν ἀλλὰ ὑπεική, τότε οὐ τιμᾶ ὑπεικῶν ἄτιμον γάρ αὐτήν ἀπεργάζεται δρῶν τὰ τοιαῦτα σύμπαντα. οὐδ' ὀπόταν ἥγηται τὸ ζῆν πάντων ἀγαθὸν εἶναι, τιμᾶς, ἀτιμάζει δ' αὐτήν καὶ τότε· τὰ γάρ ἐν Ἄιδουν πράγματα πάντα κακὰ ἡγούμενης τῆς ψυχῆς εἶναι, ὑπείκει καὶ οὐκ ἀντιτείνει διδάσκων τε καὶ ἐλέγχων ὡς οὐκ οἰδεν οὐδὲ εἰ τάναντία πέφυκεν μέγιστα εἶναι πάντων ἀγαθῶν ἥμιν τὰ περὶ τοὺς θεοὺς τοὺς ἔκει. οὐδὲ μὴν πρὸ ἀρετῆς ὀπόταν αὐλίσμα τις κάλλος, τοῦτ' ἐστιν οὐχ ἔτερον ἡ ἡ τῆς ψυχῆς ὄντως καὶ πάντως ἀτιμία. ψυχῆς γάρ σῶμα ἐντιμότερον οὗτος ὁ λόγος φησιν εἶναι, ψευδόμενος· οὐδὲν γάρ γηγενές Ὄλυμπίων ἐντιμότερον, ἀλλ' ὁ περὶ ψυχῆς ἄλλως δοξάζων ἀγνοεῖ ὡς θαυμαστοῦ τούτου κτημάτος ἀμελεῖ. οὐδέ γε ὅπόταν χρήματά τις ἐρά κτασθαι μὴ καλῶς, ἡ μὴ δυσχερῶς φέρῃ κτώμενος, δώροις ἄρα τιμᾶς τότε τὴν αὐτοῦ ψυχὴν – παντὸς μὲν οὖν λείπει – τὸ γάρ αὐτῆς τίμιον ἄμα καὶ καλὸν ἀποδίδοται σμικροῦ χρυσίου· πᾶς γάρ ὁ τ' ἐπὶ γῆς καὶ ὑπὸ γῆς χρυσὸς ἀρετῆς οὐκ ἀντάξιος.</p>

Textpassage der Paraphrase

Iamblichus *Protrepticus* 13,23–14,3

ἐνταῦθα καὶ τὸ διττὸν τῆς ἀνθρωπίνης φύσεως ἐπέδειξε, καὶ τὸ παραπεφυκός ἡμῖν ἀπὸ τῆς γενέσεως ἀλλότριον ζῷον, ὅπερ οἱ μὲν πολυκέφαλον θηρίον, οἱ δὲ θητόν τι ζωῆς εἶδος, ἄλλοι δὲ φύσιν γενεσιουργὸν καλοῦσιν.

Iamblichus *Protrepticus* 28,19–29,14

Απ' ἄλλης δὲ ἀρχῆς διαιροῦσι τὰ τοιαῦτα· χωρὶς δήπουθέν ἐστιν αὐτὸς ἔκαστος, τὸ ἑαυτοῦ, ἢ ἐστὶ τῶν αὐτοῦ. αὐτὸς μὲν οὖν ἔκαστός ἐστιν ἡμῶν ἡ ψυχὴ, τὸ δ' αὐτοῦ ἐστὶ τὸ σῶμα καὶ τὰ τοῦ σώματος, ἢ δ' ἐστὶ τῶν αὐτοῦ, τὰ χρήματά ἐστιν, ὅσα τοῦ σώματος ἔνεκα κτώμεθα. καὶ ἐπιστῆμαι τοίνυν τρεῖς εἰσιν ἐπὶ τοῖς τρισὶ τούτοις πράγμασιν. ὁ μὲν οὖν τὸ τοῦ σώματος γιγνόσκων, τὰ αὐτοῦ ἀλλ' οὐχ αὐτὸν ἔγγνωκεν. θεον οἱ ιατροὶ οὐχ ἑαυτοὺς γιγνώσκουσι καθόσον ιατροί, οὐδὲ οἱ παιδοτρίβαι καθόσον παιδοτρίβαι. καὶ ὅσοι δὲ πορρωτέρω τῶν ἑαυτῶν τὰ περὶ τὸ σῶμα. γιγνώσκουσιν, οἵς τοιτοῦ θεραπεύεται, ὡς οἱ γεωργοὶ καὶ οἱ ἄλλοι δημιουργοί, πολλοῦ δὴ δέουσιν ἑαυτοὺς γιγνώσκειν. οὐδὲ γάρ τὰ ἑαυτῶν οὗτοι γιγνώσκουσι. διὰ ταῦτα δὴ καὶ βάναυσοι αἴνται αἱ τέχναι δοκοῦσιν εἶναι. μόνη δὲ σωφροσύνη ἐστιν ἡ τῆς ψυχῆς γνῶσις, καὶ τῷ ὄντι ἡμετέρᾳ ἀρετῇ μόνῃ ἐκείνῃ ὑπάρχει, ἥτις τὴν ψυχὴν βελτίωνα ἀπεργάζεται. ταύτης ἄρα μάλιστα ἀντιποιεῖσθαι καὶ ἔξιν τοὺς βούλομένους ὁμολογουμένως τῇ ἑαυτῶν οὐσίᾳ διακοσμεῖν τὸν ἑαυτῶν βίον καὶ ἑαυτοὺς ἀπεργάζεσθαι καλοὺς καὶ ἀγαθούς, καὶ τῷ ὄντι ἑαυτῶν ἐπιμελεῖσθαι προαιρουμένους.

Iamblichus *Protrepticus* 29,15–30,2

Τῆς δὲ αὐτῆς ἔχεται γνώμης καὶ ταῦτα· ὡς τῶν ἡμετέρων κτημάτων μετὰ θεούς ψυχὴ θειότατον οἰκείοτατόν τέ ἐστι, τὰ δὲ ἡμετέρα διττὰ πάντα ἐστὶ πᾶσι, τὰ μὲν κρείττω καὶ ἀμείνω δεσπόζοντα, τὰ δὲ ἥττω καὶ χείρω δούλα. τὰ δεσπόζοντα οὖν προτιμητέον τῶν δουλευόντων. οὕτως οὖν τὴν ψυχὴν μετὸ θεοὺς τῶν ἀλλων προτιμητέον πάντων· τιμᾶ δὲ αὐτὴν οὐχ ὁ χειρονα ἐκ βελτίονος ἀπεργαζόμενος, οὐδὲ ὁ κακῶν καὶ μεταπελείας ἐμπιπλάς αὐτήν, οὐδὲ ὁ φεύγων τοὺς ἐπαινούμενους πόνους καὶ φόβους καὶ ἀλγηδόνας καὶ λύπας (ἅπιμον γάρ αὐτήν ἀπεργάζεται ὁ τοιούτος), οὐδὲ ὁ φεύγων τὸν θάνατον (τὴν γάρ λύσιν τὴν ἀπὸ τοῦ σώματος καὶ τῆς ψυχῆς τὴν καθ' ἑαυτήν ζωὴν δυσχεραίνοιτο ἂν ὁ τοιούτος), οὐδὲ ὁ πρὸ ἀρετῆς προτιμῶν κάλλος ἢ χρήματα (τῶν γάρ χειρόνων οὕτω τὴν κρείττονα ψυχὴν καταδεεστέραν ἀποφαίνει).

Nr.	Textpassage bei Platon
108	<p>Plato <i>Respublica</i> 588e3–589b6</p> <p>Λέγωμεν δὴ τῷ λέγοντι ὡς λυσιτελεῖ τούτῳ ἀδικεῖν τῷ ἀνθρώπῳ, δίκαια δὲ πράττειν οὐ συμφέρει, ὅτι οὐδὲν ἄλλο ἥ λυσιτελεῖν αὐτῷ τὸ παντοδαπὸν θηρίον εὐωχοῦντι ποιεῖν ισχυρὸν καὶ τὸν λέοντα καὶ τὰ περὶ τὸν λέοντα, τὸν δὲ ἄνθρωπον λιμοκτονεῖν καὶ ποιεῖν ἀσθενῆ, ὥστε ἔλκεσθαι ὅπῃ ἀνέκεινων ὀπότερον ἄγη, καὶ μηδὲν ἔτερον ἐτέρῳ συνεθίζειν μηδὲ φίλον ποιεῖν, ἀλλ’ ἔαν αὐτῷ ἐν αὐτοῖς δάκνεσθαι τε καὶ μισχόμενα ἐσθίειν ἄλληλα. Παντάπασι γάρ, ἔφη, ταῦτ’ ἂν λέγοι ὁ τὸ ἀδικεῖν ἐπαινῶν. Οὐκοῦν αὐλός τὰ δίκαια λέγων λυσιτελεῖν φαίη ἂν δεῖν ταῦτα πράττειν καὶ ταῦτα λέγειν, ὅθεν τοῦ ἀνθρώπου δὲ ἐντὸς ἄνθρωπος ἔσται ἐγκρατέστατος, καὶ τοῦ πολυκεφάλου θρέμματος ἐπιμελήσεται ὥσπερ γεωργός, τὰ μὲν ἥμερα τρέφων καὶ τιθασεύων, τὰ δὲ ἄγρια ἀποκωλύων φύεσθαι, σύμμαχον ποιησάμενος τὴν τοῦ λέοντος φύσιν, καὶ κοινῇ πάντων κηδόμενος, φίλα ποιησάμενος ἄλληλοις τε καὶ αὐτῷ, οὕτω θρέψει;</p>
109	<p>Plato <i>Timaeus</i> 42b2–c1</p> <p>ὅν εἰ μὲν βιοτήσιεν, δίκη βιώσοιντο, κρατηθέντες δὲ ἀδικίᾳ. καὶ ὁ μὲν εὗ τὸν προσήκοντα χρόνον βιούς, πάλιν εἰς τὴν τοῦ συννόμου πορευθεὶς οἰκησιν ἀστρου, βίον εὐδαιμόνα καὶ συνήθη ἔχοι, σφαλεὶς δὲ τούτων εἰς γυναικὸς φύσιν ἐν τῇ δευτέρᾳ γενέσει μεταβαθοῖ·</p>
110	<p>Plato <i>Respublica</i> 614e1–615a4</p> <p>καὶ τὰς ἀεὶ ἀφικνούμενας ὥσπερ ἐκ πολλῆς πορείας φαίνεσθαι ἥκειν, καὶ ἀσμένας εἰς τὸν λειμῶνα ἀπιούσας οἶον ἐν πανηγύρει κατασκηνᾶσθαι, καὶ ἀσπάζεσθαι τε ἀλλήλας ὅσαι γνώριμαι, καὶ πυνθάνεσθαι τάς τε ἐκ τῆς γῆς ἡκούσας παρὰ τῶν ἐτέρων τὰ ἐκεῖ καὶ τὰς ἐκ τοῦ οὐρανοῦ τὰ παρ’ ἐκείναις. διηγεῖσθαι δὲ ἀλλήλαις τὰς μὲν ὀδυροφένας τε καὶ κλαούσας, ἀναμιμνησκομένας ὅσα τε καὶ οἷα πάθοιεν καὶ ἴδοιεν ἐν τῇ ὑπὸ γῆς πορείᾳ – εἴναι δὲ τὴν πορείαν χιλιέτη – τὰς δ’ αὖ ἐκ τοῦ οὐρανοῦ εὐπάθειας διηγεῖσθαι καὶ θέας ἀμηχάνους τὸ κάλλος.</p>
111	<p>Plato <i>Phaedrus</i> 248e3–249b1</p> <p>ἐν δὴ τούτοις ἄπασιν δὲ μὲν ἂν δικαίως διαγάγῃ ἀμείνονος μοίρας μεταλαμβάνει, δῆς δὲ ἂν ἀδίκως, χείρονος· εἰς μὲν γὰρ τὸ αὐτὸν ὅθεν ἥκει ἡ ψυχὴ ἐκάστη οὐκ ἀρικεῖται ἐτῶν μυρίον – οὐ γὰρ περούται πρὸ τοσύντον χρόνου – πλὴν ἡ τοῦ φιλοσοφήσαντος ἀδόλως ἥ παιδεραστήσαντος μετὰ φιλοσοφίας, αὐταὶ δὲ τρίτη περιόδῳ τῇ χιλιετεῖ, ἐὰν ἔλλωνται τρίς ἐφεξῆς τὸν βίον τούτον, οὕτω πτερωθεῖσαι τρισχιλιοστῷ ἔτει ἀπέρχονται. αἱ δὲ ἄλλαι, ὅταν τὸν πρῶτον βίον τελευτήσασιν, κρίσεως ἔτυχον, κριθεῖσαι δὲ αἱ μὲν εἰς τὰ ὑπὸ γῆς δικαιωτήρια ἐλθοῦσαι δίκην ἐκτίνουσιν, αἱ δὲ εἰς τούρανοῦ τινα τόπον ὑπὸ τῆς Δίκης κουφισθεῖσαι διάγουσιν ἀξίως οὖθὲν ἀνθρώπουν εἰδεὶ ἐβίωσαν βίου.</p>
112	<p>Plato <i>Menexenus</i> 247e5–248a4</p> <p>πάλαι γὰρ δὴ τὸ Μηδέν ἄγαν λεγόμενον καλῶς δοκεῖ λέγεσθαι· τῷ γὰρ ὅντι εὗ λέγεται. ὅτῳ γὰρ ἀνδρὶ εἰς ἔαυτὸν ἀνήρτηται πάντα τὰ πρὸς εὐδαιμονίαν φέροντα ἥ ἐγγὺς τούτου, καὶ μὴ ἐν ἄλλοις ἀνθρώποις αἰωρεῖται ἐξ ὧν ἡ εὖ ἥ κακῶς πραξάντων πλανᾶσθαι ἡνάγκασται καὶ τὰς ἐκείνουν, τούτῳ ἄριστα παρεσκεύασται ζῆν, οὗτος ἐστιν ὁ σώφρων καὶ οὗτος ὁ ἀνδρεῖος καὶ φρόνιμος.</p>
113	<p>Plato <i>Respublica</i> 522c5–8</p> <p>Τὸ φαῦλον τοῦτο, ἦν δὲ ἐγώ, τὸ ἔν τε καὶ τὰ δύο καὶ τὰ τρία διαγιγνώσκειν· λέγω δὲ αὐτὸν ἐν κεφαλαίῳ ἀριθμόν τε καὶ λογισμόν. ἥ οὐχ οὕτω περὶ τούτων ἔχει, ὡς πᾶσα τέχνη τε καὶ ἐπιστήμη ἀναγκάζεται αὐτῶν μέτοχος γίγνεσθαι;</p>
114	<p>Plato <i>Philebus</i> 16c10–d7</p> <p>δεῖν οὖν ἡμᾶς τούτων οὕτω διακεκοσμημένων ἀεὶ μίαν ιδέαν περὶ παντὸς ἐκάστοτε θεμένους ζητεῖν – εὐήρησιν γὰρ ἐνοῦσαν – ἐὰν οὖν μεταλάβωμεν, μετὰ μίαν δύο, εἴ πως εἰσί, σκοπεῖν, εἰ δὲ μή, τρεῖς ἥ τινα ἄλλον ἀριθμόν, καὶ τῶν ἐν ἐκείνων ἕκαστον πάλιν ὡσαύτως, μέχριτερ ἂν τὸ κατ’ ἀρχὰς ἐν μῇ ὅτι ἐν καὶ πολλὰ καὶ ἀπειρά ἐστι μόνον ἤδη τις, ἀλλὰ καὶ ὥπόσα·</p>

Textpassage der Paraphrase

Iamblichus *Protrepticus* 31,19–32,5

οὐ γάρ δὴ λυσιτελεῖ τὸ παντοδαπὸν θηρίον ὥσπερ τὴν ἐπιθυμίαν εὐώχοούντας ποιεῖν ἴσχυρόν, οὐδὲ τὸν λέοντα οἷον τὸν θυμὸν καὶ τὰ περὶ τὸν λέοντα τρέφειν ἄξιον καὶ ἴσχυρὰ ποιεῖν ἐν ἡμῖν, τὸν δὲ ἀνθρωπὸν ὥσπερ τὸν λόγον λιμοκτονεῖν καὶ ποιεῖν ἀσθενῆ, ὡς ἔλκεσθαι ὅπῃ ἀν ἑκείνων ὀπότερον ἄγῃ, καὶ μηδὲν ἔτερον ἔτερῳ συνεθίζειν μηδὲ φίλον ποιεῖν· ἀλλὰ πολὺ μᾶλλον τὸν ἐν ἡμῖν θεῖον ἀνθρωπὸν τοῦ πολυκεφάλου θρέμματος ἐγκρατή ποιητέον, διὸς ὃν τὰ μὲν ἡμερα τῶν ἐπιθυμιῶν εἴδη τρέφει καὶ τιθασσεύῃ, τὰ δὲ ἄγρια ἀποκωλύη φύεσθαι, σύμμαχον ποιησάμενος τὴν τοῦ θυμοῦ φύσιν καὶ κοινῇ πάντων κηδόμενος, φίλα ποιησάμενος ἀλλήλοις τε καὶ ἑαυτῷ, οὕτως αὐτὰ θρέψει.

Iamblichus *Protrepticus* 60,19–61,1

ἐὰν δὲ τῆς οὐρανίας ὁδοῖ λαβόμεθα καὶ ἐπὶ τὸ σύννομον ἀστρον τὴν ζωὴν τὴν ἑαυτῶν ἀπερείσωμεν, τότε φιλοσοφήσομεν ζῶντες ἀληθῶς καὶ θεώμενοι θεωρίας ἀμηχάνους τὸ κάλλος, ἀτενίζοντες τῇ ψυχῇ πρὸς τὴν ἀλήθειαν ἀραρότως καὶ θεώμενοι τὴν τῶν θεῶν ἀρχήν, εὐφραινόμενοι καὶ χαίροντες συνεχῶς ἀπὸ τοῦ θεωρεῖν, ἡδόμενοι χωρὶς πάσης λύπης.

Iamblichus *Protrepticus* 60,19–61,1

ἐὰν δὲ τῆς οὐρανίας ὁδοῖ λαβόμεθα καὶ ἐπὶ τὸ σύννομον ἀστρον τὴν ζωὴν τὴν ἑαυτῶν ἀπερείσωμεν, τότε φιλοσοφήσομεν ζῶντες ἀληθῶς καὶ θεώμενοι θεωρίας ἀμηχάνους τὸ κάλλος, ἀτενίζοντες τῇ ψυχῇ πρὸς τὴν ἀλήθειαν ἀραρότως καὶ θεώμενοι τὴν τῶν θεῶν ἀρχήν, εὐφραινόμενοι καὶ χαίροντες συνεχῶς ἀπὸ τοῦ θεωρεῖν, ἡδόμενοι χωρὶς πάσης λύπης.

Iamblichus *Protrepticus* 71.1–6

ἡ μὲν γάρ ἀμείνων ψυχὴ μετὰ θεῶν οἰκεῖ καὶ περιπορεύεται κατ' οὐρανὸν βελτίονός τε λήξεως τυγχάνει, ἡ δὲ ἀδίκων ἔργων ἀψιμένη καὶ ἀνοσιοργίας πλησθεῖσα καὶ ἀσεβείας εἰς τὰ ὑπὸ γῆν δικαιωτήρια ἐλθοῦσα δίκης τῆς προσηκούσης μεταλαχχάνει.

Iamblichus *Protrepticus* 99,15–18

διόπερ ἐπεὶ φιλοσοφία εἰς ἑαυτὸν ἀνηρτῆσθαι ποιεῖ τῷ ἀγαθῷ πάντα, παθῶν δὲ καὶ τῆς ἔξω χρείας ἀφίστησιν, εἴη ἀν χρησιμωτάτη πασῶν πρὸς τὸν εὐδαίμονα βίον.

Iamblichus *In Nicomachi arithmeticam introductionem* 3,16–21

διὰ δὴ τοῦτο παραλαμβάνειν δεῖ τὴν μαθηματικὴν ἐπιστήμην τῶν ἀριθμῶν. καὶ γάρ ὡς ἐν ὑποθέσει δεῖ προκεῖσθαι ταύτην· προϋποκειμένης γάρ αὐτῆς, καὶ τὰς ἄλλας παραγίγνεσθαι ἐπιστήμας δυνατόν, ἄνευ δὲ ταύτης οὐδὲ ἑκεῖναι παραγίγνονται.

Iamblichus *De communi mathematica scientia* 1,1–8

Ἡ μὲν πρόθεσις τῆς παρούσης ἐπιστέψεως τὴν κοινὴν βούλεται τῶν μαθημάτων θεωρίαν παραδεῖξαι, τις ἐστιν ἡ ὅλη καὶ τίνα ἔχει μίαν αἵτιαν καὶ οὐσίαν πρεσβυτάτην προηγούμενην, μετὰ μίαν δὲ δύο εἰ πως εἰσὶν ἀρχαὶ ταύτης ἐπισκεψόμεθα, καὶ μετὰ ταύτην τὴν διχοτομίαν εἰ τις ἐστὶν ἀριθμὸς ὠρισμένος τῶν ἐν αὐτοῖς γενῶν πειρασόμεθα ἀπολογίζεσθαι μετ' ἐπιστημονικῆς τινος διαιρέσεως.

Nr.	Textpassage bei Platon
115	Plato <i>Respublica</i> 527d6–e3 τὸ δ' ἔστιν οὐ πάνυ φαῦλον ἀλλὰ χαλεπὸν πιστεύσαι ὅτι ἐν τούτοις τοῖς μαθήμασιν ἑκάστου ὄργανόν τι ψυχῆς ἐκκαθαίρεταί τε καὶ ἀναζωπυρεῖται ἀπολλύμενον καὶ τυφλούμενον ὑπὸ τῶν ἄλλων ἐπιτηδευμάτων, κρείττον δὲ σωθῆναι μυρίων ὄμμάτων· μόνῳ γάρ αὐτῷ ἀλήθεια ὄρᾶται.
116	Plato <i>Respublica</i> 530d6–11 Κινδυνεύει, ἔφη, ὡς πρὸς ἀστρονομίαν ὄμματα πέπηγεν, ὡς πρὸς ἐναρμόνιον φοράν ὥτα παγῆναι, καὶ αὐταὶ ἀλλήλων ἀδελφαὶ τινες αἱ ἐπιστῆμαι εἶναι, ὡς οἵ τε Πυθαγόρειοι φασι καὶ ἡμεῖς, ὃ Γλαύκων, συγχωροῦμεν. ἢ πῶς ποιοῦμεν; Οὔτως, ἔφη.
117	Plato <i>Epinomis</i> 991d8–992c3 ὅ δὲ τρόπος ὅδε – ἀνάγκη γάρ το γέ τοσοῦτον φράζειν – πᾶν διάγραμμα ἀριθμοῦ τε σύστημα καὶ ἀρμονίας σύστασιν ἀπασκεν τῆς τε τῶν ἀστρών περιφορᾶς τὴν ὁμολογίαν οὖσαν μίαν ἀπάντων ἀναφανῆναι δεῖ τῷ κατὰ τρόπον μανθάνοντι, φανῆσται δέ, ἄν, ὃ λέγομεν, ὄρθως τις εἰς ἐν βλέπων μανθάνῃ – δεσμὸς γάρ πεφυκὼς πάντων τούτων τούτων ἀναφανήσται διανοούμενοι – εἰ δὲ ἄλλως πως ταῦτα μεταχειρεύεταί τις, τύχην δεῖ καλεῖν, ὥσπερ καὶ λέγομεν. οὐ γάρ ἄνευ γε τούτων μήποτε τις ἐν πόλεσιν εὐδαίμων γένηται φύσις, ἀλλ’ οὗτος ὁ τρόπος, αὐτῇ ή τροφῇ, ταῦτα τὰ μαθήματα· εἴτε χαλεπά εἴτε ράδια, ταύτη πορευτέον. ἀμελῆσαι δὲ οὐ θεμιτόν ἔστιν θεῶν, καταφανοῦς γενομένης τῆς πάντων αὐτῶν κατὰ τρόπον λεγομένης φήμης εὐτυχοῦς. τὸν δὲ σύμπαντα ταῦτα οὕτως εἰληφότα, τοῦτον λέγω τὸν ἀληθέστατα σοφώτατον· δὲν καὶ δισχυρίζομαι παιζόντων καὶ σπουδάζοντων ἄμα, ὅτε θανάτῳ τις τῶν τοιούτων τὴν αὐτοῦ μοίραν ἀναπλήσει, σχεδὸν ἐξαπερ ἐπ' ἀποθανόν, μήτε μεθέξειν ἐτι πολλῶν τότε καθάπερ νῦν αἰσθῆσεων, μᾶς τε μοίρας μετειληφότα μόνον καὶ ἐπολλῶν ἔνα γεγονότα, εὐδαίμονά τε ἔσεσθαι καὶ σοφώτατον ἄμα καὶ μακάριον, εἴτε τις ἐν ἡπείροις εἴτ' ἐν νήσοις μακάριος ὁν τοιοῦτον μεθέξειν τῆς τοιεύτης ἀεὶ τύχης, κεῖτε δημοσίᾳ τις ἐπιτηδεύσας ταῦτα εἴτε ιδίᾳ διαβιῷ, τὰ αὐτὰ καὶ ὥσαύτως αὐτὸν πράξειν παρὰ θεῶν.
118	Plato <i>Respublica</i> 527d6–e3 τὸ δ' ἔστιν οὐ πάνυ φαῦλον ἀλλὰ χαλεπὸν πιστεύσαι ὅτι ἐν τούτοις τοῖς μαθήμασιν ἑκάστου ὄργανόν τι ψυχῆς ἐκκαθαίρεταί τε καὶ ἀναζωπυρεῖται ἀπολλύμενον καὶ τυφλούμενον ὑπὸ τῶν ἄλλων ἐπιτηδευμάτων, κρείττον δὲ σωθῆναι μυρίων ὄμμάτων· μόνῳ γάρ αὐτῷ ἀλήθεια ὄρᾶται.
119	Plato <i>Respublica</i> 546b3–c6 ἔστι δὲ θείω μὲν γεννητῷ περίοδος ἦν ἀριθμὸς περιλαμβάνει τέλειος, ἀνθρωπείω δὲ ἐν ᾧ πρώτῳ αὐξήσεις δυνάμεναι τε καὶ δυναστεύμεναι, τρεῖς ἀποστάσεις, τέτταρας δὲ ὄρους λαβοῦνται ὄμοιοιούτων τε καὶ ἀνομοιούτων καὶ αὐξόντων καὶ φθινόντων, πάντα προσήγορα καὶ ῥήτα πρὸς ἄλληλα ἀπέφερναν· ὃν ἐπίτριτος πυθμήν πεμπάδι συζυγεῖς δύο ἀρμονίας παρέχεται τριὶς αὐξηθείς, τὴν μὲν ἵσην Ισάκις, ἐκατὸν τοσαντάκις, τὴν δὲ Ισομήκη μὲν τῇ, προμήκη δέ, ἐκατὸν μὲν ἀριθμῶν ἀπὸ διαιμέτρων ῥήτων πεμπάδος, δεομένων ἐνὸς ἑκάστων, ἀρρήτων δὲ δυοῖν, ἐκατὸν δὲ κύβων τριάδος.
120	Plato <i>Respublica</i> 462a9–e3 Ἡ δέ γε τῶν τοιούτων ίδιωσις διαλύει, ὅταν οἱ μὲν περιαλγεῖς, οἱ δὲ περιχαρεῖς γίγνωνται ἐπὶ τοῖς αὐτοῖς παθήμασι τῆς πόλεως τε καὶ τῶν ἐν τῇ πόλει; Τί δ' οὖ; Ἐρ' οὖν ἐκ τοῦδε τὸ τοιόνδε γίγνεται, ὅταν μὴ ἄμα φθέγγωνται ἐν τῇ πόλει τὰ τοιάδε ρήματα, τό τε ἐμὸν καὶ τὸ οὐκ ἐμόν; καὶ περὶ τοῦ ἀλλοτρίου κατὰ ταῦτά;

Textpassage der Paraphrase

Iamblichus *De communi mathematica scientia* 6,165–168

όλκα ἄρα ψυχῆς πρὸς ἀλήθειαν εἴη ἂν ταῦτα, καὶ ἀπέργαστικὰ φιλοσόφου διανοίας πρὸς τὸ ἄνω σχεῖν ἢ νῦν κάτω οὐ δέον ἔχομεν· μόνοις γάρ αὐτοῖς ἀλήθεια ὄρδαται.

Iamblichus *De communi mathematica scientia* 7,61–63

διόπερ περὶ ἀδελφὰ τὰ ὑποκείμενα καὶ αὐτὰς γενομένας, εὕλογον ἀδελφὰς καὶ τὰς ἐπιστήμας ταύτας νομίζειν, ίνα μὴ ἀπαιδευτῇ τὸ Αρχύτειον· ταῦτα γάρ τὰ μαθήματα δοκοῦντι είμεν ἀδελφά, ἀλλήλων τε ἔχομενα τρόπον ἀλλούσεως κρίκων ἡγεῖσθαι, καὶ ἐφ' ἔνα σύνδεσμον καταλήγουσα, ὡς φησιν ὁ θειότατος Πλάτων, καὶ μίαν ἀναφαίνεσθαι προσήκειν τούτων τῶν μαθημάτων τὴν συγγένειαν τῷ κατὰ τρόπον μανθάνοντι, τὸν δὲ σύμπαντα ταῦτα οὕτως εἰληφότα, ὡς αὐτὸς ὑποτίθεται, τούτον δὴ καλεῖ τὸν ἀληθέστατα σοφώτατον καὶ διυχυρίζεται παίζων, μεταδιωκτὰ τε καὶ ἐκ παντὸς αἱρετὰ ταῦτα τὰ μαθήματα, εἴτε χαλεπὰ εἴτε ῥάδια εἴη, παρεγγυᾷ τοῖς φιλοσοφεῖν προθυμουμένοις· καὶ μάλα εὐλόγως, εἴπερ συνεχοῦς καὶ διηρημένου καταλήψεις διὰ τούτων μόνων γίνονται, ἐκ δὲ συνεχοῦς καὶ διηρημένου ὃ τε κόσμος καὶ τὰ ἐν αὐτῷ πάντα.

Iamblichus *De vita Pythagorica* 16,70,1–18

πάντων τούτων [ἐν] ἐνὸς καὶ τοῦ αὐτοῦ κατὰ σύλληψιν καὶ συγκεφαλαίωσιν ὄνόματος «ὄντος», τοῦ τῆς φιλίας, εὐρετῆς καὶ νομοθέτης ὁμολογουμένως Πυθαγόρας, καὶ διόλου τῆς ἐπιτηδειοτάτης πρὸς θεοὺς ὅμιλίας ὅπαρ τε καὶ κατὰ τοὺς ὑπνους αἰτιώτατος τοῖς περὶ αὐτόν, ὅπερ οὔτε ὑπὸ ὄργης τεθολωμένη περιγίνεται ποτε ψυχῇ, οὔτε ὑπὸ λύπης οὔτε ὑπὸ ἡδονῆς οὔτε τινὸς ἄλλης αἰσχρᾶς ἐπιθυμίας παρηλλαγμένη, μὰ Δία, οὐδὲ τῆς τούτων ἀπασῶν ἀνοιστάτης τε καὶ χαλεπωτάτης ἀμαθίας. ἀπὸ δὴ τούτων ἀπάντων δαιμονίως ἴστο καὶ ἀπεκάθαιρε τὴν ψυχὴν καὶ ἀνεζωπύρει τὸ θεῖον ἐν αὐτῇ καὶ ἀπέσωζε καὶ περιήγενε ἐπὶ τὸ νοητὸν τὸ θεῖον ὅμμα, κρείττον δὲ τοῦ θεοῦ κατὰ τὸν Πλάτωνα μυρίων σαρκίνων ὄμμάτων. μόνω γάρ αὐτῷ διαβλέψαντι καὶ οἷς προσήκει βοηθήμασι τονθέντι καὶ διαρθρωθέντι ἡ περὶ τῶν ὄντων ἀπάντων ἀλήθεια διορᾶται. πρὸς δὴ τοῦτο ἀναφέρων ἐποιεῖ τὴν τῆς διανοίας κάθαρσιν, καὶ ἦν αὐτῷ τῆς παιδεύσεως ὁ τύπος τοιοῦτος καὶ πρὸς ταῦτα ἀποβλέπων.

Iamblichus *De vita Pythagorica* 27,131,1–6

λογιζομένων δ' ἡμῶν τάς τε τῶν γραμμῶν πρὸς ἀλλήλας συμπτώσεις καὶ τὰς τῶν χωρίων τῶν ἀπὸ τούτων, βελτίστην ὑποτοποῦσθαι πολιτείας εἰκόνα. σφετερίσσασθαι δὲ τὴν δόξαν Πλάτωνα, λέγοντα φανερῶς ἐν τῇ Πολιτείᾳ τὸν ἐπίτριτον ἐκεῖνον πυθμένα τὸν τῇ πεμπάδι συζευγνύμενον καὶ τὰς δύο παρεχόμενον ἀρμονίας.

Iamblichus *De vita Pythagorica* 30,167,6–10

ἄρχῃ τοίνυν ἐστὶ δικαιοσύνης μὲν τὸ κοινὸν καὶ ἵσον καὶ τὸ ἐγγυτάτω ἐνὸς σώματος καὶ μιᾶς ψυχῆς ὁμοπαθεῖν πάντας, καὶ ἐπὶ τὸ αὐτὸν τὸ ἐμὸν φθέγγεσθαι καὶ τὸ ἀλλότριον, ὡσπερ δὴ καὶ Πλάτων μαθῶν παρὰ τῶν Πυθαγορείων συμμαρτυρεῖ.

Nr.	Textpassage bei Platon
121	Plato <i>Phaedrus</i> 230a1–6 ὅθεν δὴ χαίρειν ἔάσας ταῦτα, πειθόμενος δὲ τῷ νομιζομένῳ περὶ αὐτῶν, ὃ νυνδὴ ἔλεγον, σκοπῶ οὐ ταῦτα ἀλλ’ ἐμαυτόν, εἴτε τι θηρίον ὃν τυγχάνω Τυφῶνος πολυπλοκώτερον καὶ μᾶλλον ἐπιτεθυμμένον, εἴτε ἡμερώτερόν τε καὶ ἀπλούστερον ζῷον, θείας τινὸς καὶ ἀτύφου μοίρας φύσει μετέχον.
122	Plato <i>Politicus</i> 276e10–13 Καὶ τὴν μὲν γέ που τῶν βιαίων τυραννικήν, τὴν δὲ ἑκούσιον καὶ ἑκουσίων διτόδων ἀγελαιοκομικήν ζῷων προσειπόντες πολιτικήν, τὸν ἔχοντα αὐτὸν τέχνην ταύτην καὶ ἐπιμέλειαν ὄντως ὄντα βασιλέα καὶ πολιτικὸν ἀποφαινόμεθα;
123	Plato <i>Respublica</i> 578c9–d6 Σκόπει δὴ εἰ ἄρα τι λέγω. δοκεῖ γάρ μοι δεῖν ἐννοῆσαι ἐκ τῶνδε περὶ αὐτοῦ σκοποῦντας. Ἐκ τίνων; Ἐξ ἐνὸς ἐκάστου τῶν ἰδιωτῶν, δοσοὶ πλούσιοι ἐν πόλεσιν ἀνδράποδα πολλὰ κέκτηνται. οὗτοι γάρ τοιότο γε προσόδοιον ἔχουσιν τοῖς τυράννοις, τὸ πολλῶν ἄρχειν· διαφέρει δὲ τὸ ἐκείνου πλῆθος.
124	Plato <i>Phaedo</i> 77e4–5 μᾶλλον δὲ μὴ ὡς ἡμῶν δεδιότων, ἀλλ’ ἵσως ἔνι τις καὶ ἐν ἡμῖν παῖς ὅστις τὰ τοιαῦτα φοβεῖται.
125	Plato <i>Phaedo</i> 99d4–e4 Ἐδοξεῖ τοίνυν μοι, ὃ δ’ ὅς, μετὰ ταῦτα, ἐπειδὴ ἀπειρήκη τὰ ὄντα σκοπῶν, δεῖν εὐλαβηθῆναι μὴ πάθοιμι ὥπερ οἱ τὸν ἥλιον ἐκλείποντα θεωροῦντες καὶ σκοπούμενοι πάσχουσιν· διαφθείρονται γάρ που ἔνιοι τὰ ὅμματα, ἐὰν μὴ ἐν ὕδατι ἢ τινι τοιούτῳ σκοπῶνται τὴν εἰκόνα αὐτοῦ. τοιοῦτον τι καὶ ἐγὼ διενοήθην, καὶ ἔδεισα μὴ παντάπασι τὴν ψυχὴν τυφλωθείην βλέπων πρὸς τὰ πράγματα τοῖς ὅμμασι καὶ ἐκάστη τῶν αἰσθήσεων ἀπιχειρῶν ἀπτεσθαι αὐτῶν.
126	Plato <i>Respublica</i> 495e4–8 Δοκεῖς οὖν τι, ἣν δ’ ἐγώ, διαφέρειν αὐτοὺς ἴδειν ἀργύριον κτησαμένου χαλκέως φαλακροῦ καὶ σμικροῦ, νεωστὶ μὲν ἐκ δεσμῶν λελουμένου, ἐν βαλανεῖῳ δὲ λελουμένου, νεουργὸν ἴμάτιον ἔχοντος, ὡς νυμφίου παρεσκευασμένου, διὰ πενίαν καὶ ἐρημίαν τούτην δεσπότου τὴν θυγατέρα μελλοντος γαμεῖν;
127	Plato <i>Respubllica</i> 520d1–4 τὸ δέ που ἀληθές ὥδ’ ἔχει· ἐν πόλει τῇ ἡκιστα πρόθυμοι ἄρχειν οἱ μέλλοντες ἄρχειν, ταύτην ἀριστα καὶ ἀστασιαστότατα ἀνάγκη οἰκεῖσθαι, τὴν δὲ ἐναντίους ἄρχοντας σχοινσαν ἐναντίως.
128	Plato <i>Respubllica</i> 379c2–de2 Οὐδέ τέ τοις ἄλλοις ποιητοῦ ταύτην τὴν ὁμαρτίαν περὶ τὸν θεοὺς ἀνοιήτως ἀμαρτάνοντος καὶ λέγοντος ὡς δοιοί τε “πίθοι κατακείσταν ἐν Διός οὐδεὶς κηρύξει, οὐδὲν ἐσθλῶν, αὐτάρ δὲ δειλῶν.” καὶ φύ μὲν ἄν τοις μείζας ὡς Ζεὺς δῶ ἀμφοτέρων, “ἄλλοτε μὲν τε κακῷ δὲ γε κύρεται, ἄλλοτε δὲ ἐσθλῷ.” φύ δὲ ἀν μή, ἀλλ’ ἀκρατα τὰ ἔτερα, τὸ δὲ κακῷ βούβρωστις ἐπὶ χθόνα διαν ἐλαύνει· “οὐδέ ὡς ταμίας ἡμῖν Ζεὺς – ἀγαθῶν τε κακῶν τε τέτυκται.”
129	Plato <i>Timaeus</i> 68e6–69a5 διὸ δὴ χρὴ δύτιας εἶδος διορίζεσθαι, τὸ μὲν ἀναγκαῖον, τὸ δὲ θεῖον, καὶ τὸ μὲν θεῖον ἐν ἀπασιν ζητεῖν κτήσεως ἔνεκα εὐδαιμόνος βίου, καθ’ ὃσον ἡ φύσις ἐνδέχεται, τὸ δὲ ἀναγκαῖον ἐκείνων χάριν, λογιζόμενον ὡς ἄνευ τούτων οὐ δυνατὰ αὐτὰ ἐκεῖνα ἐφ’ οὓς σπουδάζομεν μόνα κατανοεῖν οὐδὲ τοις μετασχεῖν.

Textpassage der Paraphrase

Themistius Περὶ φιλανθρωπίας ἥ Κωνστάντιος 3β2–10
οὐ τί που δύσβατόν γέ τινα καὶ ἐπίσκιον, εἰς σῖας οἱ πολλοὶ τῶν τυράννων ὡσπερ φωλεοὺς καταδύονται, ἀλλ’ εὑρεῖν τε καὶ τὰ ἔχη τηλαγή διατηροῦσαν, οὐδὲ ἐπ’ ἄγριόν τι καὶ χαλεπὸν ζῷον ἔξαγουσαν, ἅρκτον ἥ κάπρον ἥ λέοντα, βασιλέως ὄνομα ήμφιεσμένον, ἀλλ’ ἐπὶ τὸ πάντων εὐκολώτατόν τε καὶ ἡμερώτατον θείας τε ὄντως δῆ τινος καὶ ἀτύφου μοίρας φύσει μετέχον ζῷον οὐράνιον, ἐκείθεν δοθὲν τοῖς τῆδε εἰς ἐπιμέλειαν.

Themistius Περὶ φιλανθρωπίας ἥ Κωνστάντιος 1ος–d
ὅστις τοίνυν ἔστω τῆς βασιλείας τοῦνομα ἐμφαίνει σταφῶς, τοσούτους ὥρᾳ φίλους ὄπόσους ἀνθρώπους, ὃν οὐ δεδοίκασιν ἀλλ’ ὑπὲρ οὖδε δεδίασιν οἱ ἀρχόμενοι, καὶ μόνος τὸ χρῆμα οὐ ψεύδεται τῆς βασιλείας· βουλομένων γάρ, οὐ φοιουμένων ἡγεῖται, βασιλεία δὲ ἐκούσιον τι καὶ οὐ βίαιον.

Themistius Περὶ φιλανθρωπίας ἥ Κωνστάντιος 11α5–b1
οὔτε οὖν ὑψηλὸς ἐκεῖνος δῆς, ἀν μὴ καταβάλοι τοὺς πλησίουν, οὐχ ὑπερφαίνεται, οὔτε βασιλεὺς ἀληθῶς ὥ μηδεὶς ἐλεύθερος ὑπακούει. τί γάρ ἀν ὁ τοιοῦτος διενέγκαι πλουσίου φαύλου πολλὰ ἀνδράποδα κεκτημένου, σεμνυνομένου τε καὶ αὐχοῦντος ὅτι πάντων ἀφεινον πράττει τῶν οἰκετῶν;

Themistius Περὶ φιλανθρωπίας ἥ Κωνστάντιος 13δ–14α2
ἔστι γάρ τις ἐν ἡμῖν οὐ πάτερ, ὡς φησιν ὁ Πλάτων, ἀλλ’ οἶόν τις εὐγενῆς νεανίας, φιλόνεικός γε ὑπεροχῆς ἔραστης, ὃν ἐν πολλοῖς πολλάκις ἀποκοθεύδοντα ἔξεγειρε τε καὶ ἀνίστησι τιμῆς προσδοκία καὶ ἐντίθησι κέντρον πρὸς ἀρετὴν παντὸς ὀξύτερον μύωπος.

Themistius Εἰς τὸν αὐτοκράτορα Κωνστάντιον 51β2–10
“Οστις οὖν οἵεται τῆς μὲν ὠφελείας ἀπανταχοῦ ἀπολαύειν, τὰ χαριστήρια δὲ μὴ πανταχοῦ ἐκτιννύναι, γέλως ἀν εἴη καὶ δυσσεβείας οὐ πόρων, καὶ οὐκ ἀν λογίζοιτο ὅτι καὶ οἱ σφόδρα ἐπιθυμοῦντες τοῖς ὅμμασιν ἀτένισαι πρὸς τὸν θεὸν πρότον μὲν ἐν τοῖς ὕδασι μελετῶσι καὶ διαπειρῶνται τῶν ὄφθαλμῶν πρὸς τὸ φάσμα αὐτοῦ καρτερεῖν τε καὶ ἀπερείδεσθαι, ὡς ἀν μὴ ἀθρόας τῆς ἀληθινῆς μαρμαρυγῆς ἐμπλησθέντες σκότου μᾶλλον ἥ αὐγῆς ἀπολαύσειαν.

Themistius Ὑπατικὸς εἰς τὸν αὐτοκράτορα Ἰοβιανὸν 64c4–8
ταῦτας εἰσφέρουσι τὰς εἰσφορὰς φιλόδοσοφοι βασιλεῦσιν οἱ μὴ ψευδῶνυμοι, τοὺς φαλακρούς δὲ καὶ τοὺς χαλκέας τοὺς ἐπιθεμένους τῇ δεσποινῇ ὁρφανευθείσῃ οὐκ ἐποίει Πλάτων δημιουργούς ἀνθρωπίνης μακαριότητος.

Themistius Ὑπατικὸς εἰς τὸν αὐτοκράτορα Ἰοβιανὸν 66d3–7
αἴτιον δέ, ὅτι μήτε δύσνοντιν τινὰ ὑπειλήφεις μήτε ἐδεδίεις ὡς ἀξιώτερον, καὶ δυεῖν ἀποφάσεων Πλάτωνος σὺ τὴν ἐτέρον ἐβεβαιώσω, τότε ἀστιαστούς ἔσεσθαι τὰς ἀρχάς, ὅταν ἀρχωσιν οἱ πρέποντες μὲν τῷ ἄρχειν, ἕκιστα δὲ προθυμούμενοι.

Themistius Φιλάδελφοι ἥ περὶ φιλανθρωπίας 79c1–10
Ἄλλ’ Ὁμηρος, ὡς ἔοικε, τοῦτο οὐκ ὄρθως ὑπελάμβανε, δύο κατακεῖσθαι πίθους ἐν τῷ Διός οἴκῳ κηρύνει ἐμπλέοντας, τὸν μὲν ἐσθλῶν, τὸν δὲ ἔτερον τῶν ἐναντίων. κακῶν γάρ οὐκ ἔστιν ἐν τῷ οὐρανῷ ταμείον, ἀλλ’ ὁ πίθος οὗτος πεφύραται ἐνθένδε ἀπό τοῦ πηλοῦ τοῦ παρ’ ἡμῖν καὶ τῆς γῆς, καὶ ἡμεῖς αὐτὸν ἐμπίπλαμεν καὶ ἐκενοῦμεν. οὐδέ ἐδμεν ἀκράτους ἐπιτρεπεῖν πηγὰς τῶν ἀνωθεν ἀγαθῶν, ἀχρηγεῖ συνεχῶς ἀκάμαντι νόῳ, καθάπερ λέγει η φιλοσοφοῦσα ποίησις, ὁ τῶν ἀάων δοτήρ, ὁ τῆς εὐνομίας ταμίας, οὗ πάρεδρος Δίκη τε καὶ Εὐνομία.

Themistius Περὶ τῶν ἡτυχηκότων ἐπὶ Οὐάλεντος 85a1–3
ἥ γάρ πρόνοια τοῦ κρείττονος, ἥ ἀνάγκη, ἥ τὸ αὐτόματον τὰς ἔξωθεν ἡμῖν αἰτίας ἐπιτροπεύουσιν.

Nr.	Textpassage bei Platon
130	Plato <i>Respublica</i> 441e4–6 Ούκοῦν τῷ μὲν λογιστικῷ ἄρχειν προσήκει, σοφῷ δύντι καὶ ἔχοντι τὴν ὑπέρ ἀπάσης τῆς ψυχῆς προμήθειαν, τῷ δὲ θυμοειδεῖ ὑπηκόῳ εἶναι καὶ συμμάχῳ τούτου;
131	Plato <i>Leyes</i> 641c2–7 παιδεία μὲν οὖν φέρει καὶ νίκην, νίκη δὲ ἐνίστε αἱπαιδεύσιαν· πολλοὶ γάρ οὐβριστότεροι διὰ πολέμων νίκας γενόμενοι μυρίων ἄλλων κακῶν δι’ ὕβριν ἐνεπλήσθησαν, καὶ παιδεία μὲν οὐδεπώποτε γέγονεν Καδμεία, νίκαι δὲ ἀνθρώποις πολλαὶ δὴ τοιαῦται γεγόνασίν τε καὶ ἔσονται.
132	Plato <i>Respubllica</i> 565e3–566a4 Ἄρ, οὖν οὕτω καὶ δῆς ἂν δῆμου προεστῶς, λαβὼν σφόδρα πειθόμενον ὅχλον, μὴ ἀπόσχηται ἐμφυλίου αἴματος, ἀλλ’ ἀδικῶς ἐπαιτιώμενος, οἷα δὴ φιλοῦσιν, εἰς δικαστήρια ἄγων μιαιφονῆ, βίον ἀνδρὸς ἀφανίζων, γλώττῃ τε καὶ στόματι ἀνοσίᾳ γενούμενος φόνου συγγενοῦς, καὶ ἀνδρηλατῇ καὶ ἀποκτεινύῃ καὶ ὑποσημαίνῃ χρεῶν τε ἀποκοπᾶς καὶ γῆς ἀναδασμόν, ἀρα τῷ τοιούτῳ ἀνάγκη δὴ τὸ μετὰ τοῦτο καὶ ἔμαρταὶ ἡ ἀπολωλέναι ύπὸ τῶν ἔχθρῶν ἡ τυραννεῖν καὶ λύκῳ ἔξ ἀνθρώπου γενέσθαι;
133	Plato <i>Respubllica</i> 496c5–e2 καὶ τούτων δὴ τῶν δόλιγων οἱ γενόμενοι καὶ γενούμενοι ώς ἡδὺ καὶ μακάριον τὸ κτῆμα, καὶ τῶν πολλῶν αὖθις ιδόντες τὴν μενίαν, καὶ ὅτι οὐδεὶς οὐδὲν ὑγιές ώς ἔπος εἰπεῖν περὶ τὰ τῶν πόλεων πράττει οὐδέ τοις τις ίῶν ἐπὶ τὴν τῷ δικαίῳ βοήθειαν σώζοιτ’ ἄν, ἀλλ’ ὥσπερ εἰς θηρία ἀνθρωπὸς ἐμπεσών, οὔτε συναδικεῖν ἐθέλων οὔτε ίκανὸς ὣν εἰς πᾶσιν ἀγρίοις ἀντέχειν, πρίν τι τὴν πόλιν ἡ φίλους ὀνῆσαι προαπολόμενος ἀνωφελῆς αὐτῷ τε καὶ τοῖς ἄλλοις ἀν γένοιτο—ταῦτα πάντα λογισμῷ λαβών, ἡσυχίαν ἔχων καὶ τὰ αὐτοῦ πράττων, οἷον ἐν χειμῶνι κονιορτοῦ καὶ ζάλης ύπὸ πνεύματος φερομένου ύπὸ τειχίον ἀποστάς, ὁρῶν τοὺς ἄλλους καταπιπλαμένους ἀνομίας, ἀγαπᾷ ἐπὶ πη αὐτὸς καθαρὸς ἀδικίας τε καὶ ἀνοσίων ἔργων τὸν τε ἐνθάδε βίον βιώσεται καὶ τὴν ἀπαλλαγὴν αὐτοῦ μετὰ καλῆς ἐλπίδος Ἰλεώς τε καὶ εὐμενῆς ἀπαλλάξεται.
134	Plato <i>Leyes</i> 709e6–8 “Τυραννούμενην μοι δότε τὴν πόλιν,” φήσει· “τύραννος δὲ ἔστω νέος καὶ μνήμων καὶ εὐμαθῆς καὶ ἀνδρεῖος καὶ μεγαλοπρεπῆς φύσει· [...].”
135	Plato <i>Respubllica</i> 473c11–e2 Ἐάν μη, ἦν δὲ ἐγώ, ἢ οἱ φιλόσοφοι βασιλεύσωσιν ἐν ταῖς πόλεσιν ἡ οἱ βασιλῆς τε νῦν λεγόμενοι καὶ δυνάσται φιλοσοφήσωσι γνησίως τε καὶ ίκανῶς, καὶ τοῦτο εἰς ταῦτὸν συμπέσῃ, δύναμις τε πολιτική καὶ φιλοσοφία, τῶν δὲ νῦν πορευομένων χωρὶς ἐφ’ ἐκάτερον αἱ πολλαὶ φύσεις ἔξ ἀνάγκης ἀποκλεισθῶσιν, οὐδὲ ἔστι κακῶν παῦλα, ὡς φίλε Γλαυκών, ταῖς πόλεσι, δοκῶ δὲ οὐδὲ τῷ ἀνθρωπίνῳ γένει, οὐδὲ αὕτη η πολιτεία μή ποτε πρότερον φημή τε εἰς τὸ δυνατὸν καὶ φῶς ἥλιον ἔδη, ἦν νῦν λόγῳ διεληλύθαμεν.
136	Plato <i>Leyes</i> 628d2–e1 ὅμοιον ώς εἰ κάμνον σῶμα ιατρικῆς καθάρσεως τυχὸν ἥγοιτο τις ἄριστα πράττειν τότε, τῷ δὲ μηδὲ τὸ παράπαν δειθέντι σώματι μηδὲ προσέχοι τὸν νοῦν. ὡσαύτως δὲ καὶ πρὸς πόλεως εὐδαιμονίαν ἡ καὶ ίδιωτον διανοούμενος οὔτω τις οὔτ’ ἀν ποτε πολιτικὸς γένοιτο ὄρθως, πρὸς τὰ ἔξωθεν πολεμικὰ ἀποβλέπων μόνον καὶ πρώτον, οὔτ’ ἀν νομοθέτης ἀκριβῆς, εἰ μὴ χάριν εἰρήνης τὰ πολέμου νομοθετοῖ μᾶλλον ἡ τῶν πολεμικῶν ἔνεκα τὰ τῆς εἰρήνης.

Textpassage der Paraphrase

Themistius Περὶ τῶν ἡτυχηκότων ἐπὶ Οὐάλεντος 87d6–88a5
 καὶ οὐ Πλάτων πρῶτος, ὃς ἔοικε, λόγῳ μὲν ἀπεικάζει τὸν βασιλέας, θυμῷ δὲ τοὺς στρατιώτας, ἀλλὰ προλαβοῦντας ή Ρωμαίων φωνὴν καὶ ὁ θεσμὸς τῆς πολιτείας τὴν ἑκατέρῳ πρέπουσαν ἀρετὴν ταῖς ἐπικλήσεσιν ἐνεδείξατο ύμᾶς μὲν εὔσεβες καὶ φιλανθρώπους προσαγορεύων, τοῖς στρατιώταις δὲ ἔξ ἀνδρείας μόνης τὰς ἐπωνυμίας νομοθετήσας.

Themistius Περὶ τῶν ἡτυχηκότων ἐπὶ Οὐάλεντος 88b7–11
 ἥ ποθέν εἰσεφοίτησεν ἡ παρομία, καὶ τί ποτε ἐστὶν ἔτερον ἡ Καδμεία νίκη ἥ ὅταν τινὲς ὑπὸ τῆς νίκης ὕσπερ μέθης κατακλύσθητες ἄγνοισασι τὸ μέτρον τῆς τοῦ κρατεῖν ἀπολαύσεως καὶ τελευτῆσῃ τὸ κέρδος αὐτοῖς εἰς ζημίαν χαλεπωτέραν;

Themistius Περὶ τῶν ἡτυχηκότων ἐπὶ Οὐάλεντος 91c1–9
 κἀπειτα ἐπόμπευεν ἐκ βαλανείου ἐν ἀσπίδι καὶ δορατίῳ περιδέραια περικείμενος, παράστημος αὐτοκράτωρ, προσσεστηρώς, ἀπαντας προσκαλούμενος, μειδιῶν μειδίαμα δολερόν, μειδιῶμα θρήνων μεστόν, μειδιάμα ἄρξαν πολλῶν δακρύων, ἄντικρυς τὰ Πλάτωνος τοῦ θεσπεσίου καὶ ἡ φησιν ἐκεῖνος προδεικνύναι τοὺς τυράννους ἐν τοῖς προοιμίοις, χρεῶν ἀποκοπάς, γῆς ἀναδασμούς, τὴν ἐπὶ Κρόνου καὶ Τέας εὐδαιμονίαν, πικρὰ δελεάσματα τοῖς ὑπὸ τούτων ἀλισκομένοις.

Themistius Πενταετηρικός 104b6–c7
 ὅταν μὲν οὖν ὁ καιρὸς παραγγέλλῃ μηδ' ὅτιον ὅφελος εἶναι προσιόντι τοῖς ἀνθρώποις τῆς κατεχούσης πολιτείας καὶ τῶν ταύτης προεστηκότων, ἀποκλειόντων τὴν ὄδον τοῖς φιλοσοφοῦσιν, ὕσπερ τῶν ὀρρωστούντων τοῖς ιατροῖς, τηνικαῦτα δὴ προσήκειν τῶν κοινῶν ἀναγκαίως ἀφισταμένους ἀγαπᾶν εἰ τὸ καθ' ἑαυτὸν εῦ διαθήσονται, ὕσπερ ἐν ζάλῃ κονιορτοῦ, φησιν ὁ Πλάτων, ὑπὸ πνεύματος φερομένου, ὁρῶντες τοὺς ἄλλους καταπιπλαμένους ἀδικίας τε καὶ ἀνόμων ἔργων, αὐτοὶ στάντες ὑπὸ τειχίον, τό γε μὴ τὰ αὐτὰ παθεῖν τοῖς πολλοῖς κέρδος ἡγήσονται.

Themistius Πενταετηρικός 104c7–d9
 ὅταν δὲ εἰσταλῇ μὲν ὁ τῆς πολιτείας προεστηκώς, ἐνδιδῷ δὲ ἐλπίδας χρηστὰς ἀπομένοις τῆς ιατρείας καὶ τὰ παραγγέλματα καταδέχηται γεννικῶς, καὶ ἀπαυτῇ τὴν παρρησίαν ὕσπερ ὄφηλης ἀναγκαῖον παρὰ τῆς τέχνης, καὶ μηδὲν αὐτῆς νουθέτημα ὅχρι τῶν ὅτων προσίηται, ἀλλ' ἐγχαράττῃ τὰς συμβούλιας τῇ ψυχῇ καὶ περιφέρῃ τὸν ἐφεξῆς χρόνον, καθάπερ ἐν στήλῃ ἀδάμαντος ἐγγεγραμμένας, ὁ τούτῳ μὴ προσιὼν συνεχῶς μηδὲ χειροήθῃ κατασκευάζων, μήτ' ἐπιδεικνύμενος τὴν τέχνην ἣν ὑπισχνεῖται, ἀνηκουστεῖ μὲν φιλοσοφίας, ἀνηκουστεῖ δὲ Πλάτωνος τοῦ σοφοῦ, βασιλέα νέον ἐπιζητοῦντος εῦ πεφυκότα, ως τηνικαῦτα μάλιστα τὴν χρείαν ἐπιδείξαι τὴν ἑαυτῆς δυνησομένης φιλοσοφίας.

Themistius Πενταετηρικός 107c3–7
 Πλάτων μὲν οὖν, εἰ καὶ τὰ ἄλλα πάντα θεῖος καὶ αἰδοῖος, ἀλλὰ τοῦτον γε ἀτεχνῶς ἀποκεκινδυνευμένως προήκατο λόγον, ὅτι μὴ πρότερον τὰ κακὰ λήξει τοῖς ἀνθρώποις, πρὶν ὃν ἦ φιλόσοφοι βασιλεύσωσιν ἡ βασιλεῖς φιλοσοφήσωσιν.

Themistius Ἐπὶ τῆς εἰρήνης Οὐάλεντι 130d8–131a1
 οὐ γὰρ οὕτως ἀνήκοος εἴμι Πλάτωνος τοῦ θεσπεσίου ὥστε τὰ αὐτοῦ μὴ μανθάνειν, ὅτι κολοβὸς καὶ βασιλεὺς καὶ νομοθέτης, ὃς πολεμεῖν μὲν ίκανός, εἰρήνην δ' ἄγειν οὐχ οἷός τε.

Nr.	Textpassage bei Platon
137	Plato <i>Leges</i> 626e2–5 Κάνταῦθα, ὃ ξένε, τὸ νικᾶν αὐτὸν πασῶν νικῶν πρώτη τε καὶ ἀρίστη, τὸ δὲ ἡττᾶσθαι αὐτὸν ὑφ' ἔαυτοῦ πάντων αἰσχιστόν τε ἄμα καὶ κάκιστον. ταῦτα γάρ ως πολέμου ἐν ἐκάστοις ἥμαν ὅντος πρὸς ἡμᾶς αὐτοὺς σημαίνει.
138	Plato <i>Respublīca</i> 441e4–6 Οὐκοῦν τῷ μὲν λογιστικῷ ἄρχειν προσήκει, σοφῷ δοντι καὶ ἔχοντι τὴν ὑπὲρ ἀπάσης τῆς ψυχῆς προμήθειαν, τῷ δὲ θυμοειδεῖ ὑπηκόῳ εἶναι καὶ συμμάχῳ τούτου;
139	Plato <i>Symposium</i> 203c5–d3 ἄτε οὖν Πόρου καὶ Πενίας ὃς ὁ Ἔρως ἐν τοιαύτῃ τύχῃ καθέστηκεν. πρῶτον μὲν πένης ἀεὶ ἔστι, καὶ πολλοῦ δεῖ ἀπαλός τε καὶ καλός, οἷον οἱ πολλοὶ οἰονται, ἀλλὰ σκληρὸς καὶ αὐχμηρὸς καὶ ἀνυπόδητος καὶ ἄποικος, χαμαιπετῆς ἀεὶ ὃν καὶ ἀστρωτος, ἐπὶ θύραις καὶ ἐν ὁδοῖς ὑπαίθριος κοιμώμενος, τὴν τῆς μητρὸς φύσιν ἔχων, ἀεὶ ἐνδείq σύνοικος.
140	Plato <i>Phaedrus</i> 252d5–e5 τὸν τε οὖν Ἔρωτα τῶν καλῶν πρὸς τρόπου ἐκλέγεται ἔκαστος, καὶ ως θεὸν αὐτὸν ἐκεῖνον ὅντα ἔσυτῷ οἷον ἄγαλμα τεκταίνεται τε καὶ κατακοσμεῖ, ως τιμήσων τε καὶ ὄργιάσων. οἱ μὲν δὴ οὖν Διὸς δίον τινα εἶναι ζητοῦσι τὴν ψυχὴν τὸν ὑφ' αὐτῶν ἐρώμενον. σκοποῦσιν οὖν εἰ φιλόσοφος τε καὶ ἡγεμονικὸς τὴν φύσιν, καὶ ὅταν αὐτὸν εὑρόντες ἐρασθῶσι, πᾶν ποιοῦσιν ὅπως τοιοῦτος ἔσται.
141	Plato <i>Symposium</i> 210a4–b3 δεῖ γάρ, ἔφη, τὸν ὄρθως ιόντα ἐπὶ τούτο τὸ πρᾶγμα ἄρχεσθαι μὲν νέον ὅντα ιέναι ἐπὶ τὰ καλὰ σώματα, καὶ πρῶτον μέν, ἐὰν ὄρθως ἡγήται ὁ ἡγούμενος, ἐνὸς αὐτὸν σώματος ἐρᾶν καὶ ἐνταῦθα γεννᾶν λόγους καλούς, ἔπειτα δὲ αὐτὸν κατανοῆσαι ὅτι τὸ κάλλος τὸ ἐπὶ ὄτφων σώματι τῷ ἐπὶ ἑτέρῳ σώματι ἀδελφόν ἔστι, καὶ εἰ δεῖ διώκειν τὸ ἐπ' εἴδει καλόν, πολλὴ ἄνοια μὴ οὐχ ἔν τε καὶ ταύτων ἡγεῖσθαι τὸ ἐπὶ πᾶσιν τοῖς σώμασι κάλλος.
142	Plato <i>Symposium</i> 211b7–d1 τοῦτο γάρ δὴ ἔστι τὸ ὄρθως ἐπὶ τὰ ἑρωτικὰ ιέναι η̄ ὑπὲρ ἄλλου ἀγεσθαι, ἀρχόμενον ἀπὸ τῶνδε τῶν καλῶν ἐκείνου ἔνεκα τοῦ καλοῦ ἀεὶ ἐπανιέναι, ὕσπερ ἐπαναβασμοῖς χρώμενον, ἀπὸ ἐνὸς ἐπὶ δύο καὶ ἀπὸ δυοῖν ἐπὶ πάντα τὰ καλὰ σώματα, καὶ ἀπὸ τῶν καλῶν σωμάτων ἐπὶ τὰ καλὰ ἐπιτηδεύματα, καὶ ἀπὸ τῶν ἐπιτηδεύματων ἐπὶ τὰ καλὰ μαθήματα, καὶ ἀπὸ τῶν μαθημάτων ἐπ' ἐκείνο τὸ μάθημα τελευτῆσαι, ὅ ἔστιν οὐκ ἄλλου η̄ αὐτοῦ ἐκείνου τοῦ καλοῦ μάθημα, καὶ γνῷ αὐτὸ τελευτῶν ὁ ἔστι καλόν.
143	Plato <i>Symposium</i> 210c6–e1 μετὰ δὲ τὰ ἐπιτηδεύματα ἐπὶ τὰς ἐπιστήμας ἀγαγεῖν, ἵνα ἦδη αὐλ ἐπιστημῶν κάλλος, καὶ βλέπων πρὸς πολὺ η̄δη τὸ καλὸν μηκέτι τὸ παρ' ἐνῑ, ὕσπερ οἰκέτης ἀγαπῶν παιδαρίον κάλλος η̄ ἀνθρώπου τινὸς ἡ̄ ἐπιτηδεύματος ἐνός, δουλεύων φαῦλος η̄ καὶ σμικρολόγος, ἀλλ' ἐπὶ τὸ πολὺ πέλαγος τετραμένος τοῦ καλοῦ καὶ θεωρῶν πολλοὺς καὶ καλούς λόγους καὶ μεγαλοπρεπεῖς τίκτη καὶ διανοήματα ἐν φιλοσοφίᾳ ἀφρόνῳ, ἔως ἣν ἐνταῦθα φισθεῖς καὶ αἰξηθεῖς κατιδη̄ τινὰ ἐπιστήμην μίαν τοιαύτην, η̄ ἔστι καλοῦ τοιοῦδε.
144	Plato <i>Theaetetus</i> 176a5–b3 Ἄλλ' οὐτ' ἀπολέσθαι τὰ κακὰ δυνατόν, ὃ Θεόδωρε – ὑπεναντίον γάρ τι τῷ ὄγαθῷ ἀεὶ εἶναι ἀνάγκη – οὐτ' ἐν θεοῖς αὐτὰ iδρῦσθαι, τὴν δὲ θνητὴν φύσιν καὶ τόνδε τὸν περιπολεῖ ἐξ ἀνάγκης. διὸ καὶ πειράσθαι χρὴ ἐνθένδε ἐκεῖσε φεύγειν ὅτι τάχιστα. φυγῇ δὲ ὄμοιώσις θεῷ κατὰ τὸ δυνατόν· ὄμοιώσις δὲ δίκαιον καὶ ὄσιον μετὰ φρονήσεως γενέσθαι.

Textpassage der Paraphrase

Themistius Ἐπὶ τῆς εἰρήνης Οὐάλεντι 131b4–7

Καὶ τοῦτο οὖν ἐγὼ Πλάτωνος θαυμάζω καὶ ἔτι μᾶλλον, ὅταν διδάσκῃ ὅτι πολέμου καὶ εἰρήνης σπέρματα ἐν ἑκάστῃ ψυχῇ πρῶτον ἔστι, καὶ ὅστις οὗτος τε πρὸς ἑαυτὸν ἄγειν εἰρήνην, οὗτος οὗτος τε καὶ πρὸς τοὺς ἔξωθεν πολεμίους·

Themistius Δεκετηρικὸς ἡ περὶ τῶν πρεπόντων λόγων τῷ βασιλεῖ 148d6–149a4

ώστε τὸ μὲν καταπλήξας καὶ νουθετήσας ἔχει ἀκολουθούν ἑαυτῷ, ὥσπερ τὸν θυμόν φησιν ὁ Πλάτων λόγῳ νουθετήσαντι ἔτεσθαι σύμμαχον, τὸ δὲ ἀνάγκη ἐκτείνειν ἡ ἐπικόψαι, εἰ μέλλοι μὴ διενοχλήσειν.

Themistius Ἐρωτικὸς ἡ περὶ κάλλους βασιλικοῦ 163c1–d2

Νῦν δέ, ὃ μεγάλε, ἀθρόον μοι ἀπήντηκεν ἀπαντά ἀ σὺ καταλέγεις, καὶ πλείονα ὡν καταλέγεις, δρόμος ισόδρομος σχεδὸν τῷ ἡλίῳ ἀπὸ Τίγρητος εἰς Ὑκεανόν, πόρος σύντονος, πτῆσις χαμαιπετής, καὶ οἵον ποτε θεῖν τὸν "Ἐρωτα φίς, ἡμέραι ἐπὶ ταῖς νυχῖν ἀκοίμητοι, χαμενίας καὶ θυραυλίας διηγαγον ἐν ταῖς ὁδοῖς καὶ ἐν τοῖς ὑπαίθροις ἀστρωτος, καὶ ἀνυπόδετος, οὕτε ζῆν ἔχων ποτὲ ἀπεπλήσθην οὔτε ἀπεῖπον, ὡς ἀπορῶν κατερρύην, καὶ ἀνεβίων πολλάκις τῇ ἐνδείᾳ καὶ τῇ ἐλπίδι.

Themistius Ἐρωτικὸς ἡ περὶ κάλλους βασιλικοῦ 165a5–b6

Οὐκ ἔχων δὲ οὔτε ἀποθέσθαι τὴν ὠδίνα οὔτε ἀπολῆσαι, κάλλους δὲ οὐχ οἶόν τε ἐκλαθέσθαι ἀρτίουν καὶ ὀλοκλήρου τοὺς φιλοκάλους καὶ ἐφύσεις, ὃψὲ ἀνεγρόμενος μόλις ὥσπερ ἔξ ὕπνου βαθέος, θεοῦ τινος, ὡς ἔουικε, ποδηγοῦντος, ἐνεθυμίητην τὰ ἐν τῷ Πλάτωνος Φαίδωνι. καὶ γάρ ἐν ἑκείνοις τοῖς λόγοις ὃ αὐτὸς διδάσκαλος τῶν ἐρωτικῶν οὐ φησὶν ὅμοιας τὸ αὐτὸν καὶ ἐν κάλλος διωκτὸν εἴναι, ἀλλὰ τοῖς μὲν Ἄρεος θεραπευταῖς Ἀρεΐκον τε καὶ φιλοπόλεμον, τοῖς δὲ Ἀπόλλωνος θιασώταις εἴμουσον καὶ τῷ θεῷ τούτῳ οἰκεῖον, μόνοις δὲ τοῖς φιλολόγοις τὸ Διός τε καὶ βασιλικόν· Διός γὰρ είναι τοὺς φιλολόγους συμπεριπόλους.

Themistius Ἐρωτικὸς ἡ περὶ κάλλους βασιλικοῦ 168c6–13

ἀλλ' ἐπιτίθησιν εὐθὺς ὡς τῆς ἔω προστάτης ιδίαν ἀνάγκην μὴ ἀμβλυώττειν πρὸς τὴν ἐσπέραν, πρὸς δὲ καὶ οἱ Σωκράτους ἀναβασμοὶ οὐκ εἴων ἀτρέμα ἔχειν. ἀλλὰ τί γάρ φησιν οὐ τῆς πορείας τῆς ἐρωτικῆς ἐπιστήμων; ἔτρχεσθαι μὲν ἀφ' ἐνὸς καλοῦ τῆς μελέτης τὰ τούτω ἐγγεννᾶν, καὶ ἐντίκτειν λόγους καλούς· ἔπειτα καὶ αὐτὸν κατανοῆσαι ὅτι τὸ κάλλος τὸ ἐφ' ὄτῳν τῷ ἐφ' ἐτέρῳ ἀδελφόν ἐστι καὶ συγγενές.

Themistius Ἐρωτικὸς ἡ περὶ κάλλους βασιλικοῦ 177b6–c3

Μετὰ γὰρ τοὺς καλούς νέους ἀναβατέον σοι, φησίν, ἐπὶ τὰ καλὰ ἐπιτηδεύματα καὶ τοὺς καλούς νόμους. ὃ λόγτε παῖ Σωφρονίσκου καὶ Φαιναρέτης, σοι μὲν τοῦτο ἀναγκαῖον ἦν ποιητέον, Αλκιβιάδους γὰρ ἦρας καὶ Χαρμίδουν, πενιχρὸν ἔρωτα καὶ ίδωτην, ὃ δὲ ἐμὸς ἔρως δυοῖν βασιλέοιν ἐστίν, ιθυδίκοιν τε καὶ ξυγγενοῖν, καὶ οὐ δεῖ με αὐτοὺς ὑπερβάντα ἀλλοθεν ζῆτείν τὰ καλὰ ἐπιτηδεύματα καὶ τοὺς καλούς νόμους·

Themistius Ἐρωτικὸς ἡ περὶ κάλλους βασιλικοῦ 177c7–d4

μετὰ γὰρ τοὺς νόμους πέλαγος φίς ἀναφαίνεσθαι τοῦ κάλλους. τοῦτο γοῦν τὸ πέλαγος σὺ μὲν ἀλλοθέν που καθήμενον λέγεις ἐν χώρῳ ἀπόφισμένῳ τῆς ἡμετέρας ἐνόψεως, ἐμοὶ δέ, ἀτε σμικρῷ ὅντε τῷ ὄφθαλμῷ, τοῦ πελάγους τέως ἐκείνου οὐκ ἐφικνεῖσθον. ἀλλὰ καὶ τοῦτο ὄραν δοκεῖτον ἐγγὺς σοῦ λίαν παντελῶς τε ἀπτεσθαι αὐτοῦ καὶ θιγγάνειν.

Themistius Εἰς Θεοδόσιον· τίς ή βασιλικωτάτη τῶν ἀρετῶν 189a8–b1

Καὶ κινδυνεύει ὁ θεῖος Πλάτων παρ' Ὁμήρου αὐτὸ μεμαθηκέναι· καὶ γὰρ ἐκεῖνος τὴν δικαιοσύνην μετὰ φρονήσεως ὅμοιωσιν λέγει πρὸς τὸν θεόν.

Nr.	Textpassage bei Platon
145	Plato <i>Respublica</i> 551c2–11 Πρῶτον μέν, ἔφην, τοῦτο αὐτό, ὅρος αὐτῆς οὗτος ἐστιν. ἀθρεὶ γάρ, εἰ νεῶν οὕτω τις ποιοῖτο κυβερνήτας, ἀπότιμημάτων, τῷ δὲ πένητι, εἰ καὶ κυβερνητικώτερος εἴη, μὴ ἐπιτρέποι – Πονηράν, ἢ δ' ὅς, τὴν ναυτιλίαν αὐτοὺς ναυτίλεσθαι. Οὐκοῦν καὶ περὶ ἄλλου οὕτως ὄτουτοῦν [ἢ τινος] ἀρχῆς; Οἷμα ἔγωγε. Πλὴν πόλεως; ἢν δ' ἔγώ· ἢ καὶ πόλεως πέρι; Πολύ γ', ἔφη, μάλιστα, ὅσῳ χαλεπωτάτῃ καὶ μεγίστῃ ἡ ἀρχή.
146	Plato <i>Respublica</i> 551a1–6 Τιμωμένου δὴ πλούτου ἐν πόλει καὶ τῶν πλουσίων ἀτιμοτέρα ἀρετή τε καὶ οἱ ἀγαθοί. Δῆλον. Ἀσκεῖται δὴ τὸ ἀεὶ τιμώμενον, ἀμελεῖται δὲ τὸ ἀτιμαζόμενον. Οὕτω.
147	Plato <i>Leges</i> 709e6–8 “Τύραννοι μὲνην μοι δότε τὴν πόλιν,” φήσει. “τύραννος δ’ ἐστω νέος καὶ μνήμων καὶ εὐμαθῆς καὶ ἀνδρεῖος καὶ μεγαλοπρεπῆς φύσει: [...]”
148	Plato <i>Respublica</i> 354b1–c1 ἀλλ' ὕσπερ οἱ λίγοι τοῦ ἀεὶ παραφερομένου ἀπογεύονται ἀρπάζοντες, πρὶν τοῦ προτέρου μετρίως ἀπολαύσσαι, καὶ ἐγὼ μοι δοκῶ οὕτω, πρὶν δὲ τὸ πρῶτον ἐσκοπούμεν εὑρεῖν, τὸ δίκαιον ὅτι ποτ' ἐστίν, ἀφέμενος ἐκείνου δρμῆσαι ἐπὶ τὸ σκέψιασθαι περὶ αὐτοῦ εἴτε κακία ἐστὶν καὶ ἀμαθία, εἴτε σοφία καὶ ἀρετή, καὶ ἐμπεσόντος αὐτῷ στερον λόγουν, ὅτι λυσιτελέστερον ἡ ἀδικία τῆς δικαιοσύνης, οὐκ ἀπεσχόμην τὸ μή οὐκ ἐπὶ τοῦτο ἐλθεῖν ἀπ' ἐκείνου, ὥστε μοι νῦν γέγονεν ἐκ τοῦ διαιλόγου μηδὲν εἰδέναι.
149	Plato <i>Phaedrus</i> 237a7–b1 Ἄγετε δὴ, ὁ Μούσαι, εἴτε δι' φόδης εἶδος λίγειαι, εἴτε διὰ γένος μουσικὸν τὸ Λιγύων ταύτην ἔσχετ' ἐπωνυμίαν, “ξύμι μοι λάβεσθε” τοῦ μόθου, ὃν με ἀναγκάζει ὁ βέλτιστος οὐτοῦ λέγειν, ὅν' ὁ ἑταῖρος αὐτοῦ, καὶ πρότερον δοκῶν τούτῳ σοφός εἶναι, νῦν ἔτι μᾶλλον δόξῃ.
150	Plato <i>Timaeus</i> 17a4–5 Ἀσθένειά τις αὐτῷ συνέπεσεν, ὡς Σώκρατες· οὐ γάρ ἀν ἐκῶν τῆσδε ἀπελείπετο τῆς συνουσίας.
151	Plato <i>Timaeus</i> 17c10–18a2 Καὶ κατὰ φύσιν δὴ δόντες τὸ καθ' αὐτὸν ἐκάστῳ πρόσφορον ἐν μόνον ἐπιτήδευμα, μίαν ἐκάστῳ τέχνην, τούτους οὓς πρὸ πάντων ἔδει πολεμεῖν, εἴπομεν ὡς ἄρ' αὐτοὺς δέοι φύλακας εἶναι μόνον τῆς πόλεως, εἴτε τις ἔξωθεν ἢ καὶ τῶν ἔνδοθεν ἵοι κακουργήσων, δικάζοντας μὲν πράως τοῖς ἀρχομένοις ὑπὸ αὐτῶν καὶ φύσει φίλοις οὖσιν, χαλεποὺς δὲ ἐν ταῖς μάχαις τοῖς ἐντυγχάνουσιν τῶν ἐχθρῶν γιγνομένους.
152	Plato <i>Timaeus</i> 17c10–18a2 Καὶ κατὰ φύσιν δὴ δόντες τὸ καθ' αὐτὸν ἐκάστῳ πρόσφορον ἐν μόνον ἐπιτήδευμα, μίαν ἐκάστῳ τέχνην, τούτους οὓς πρὸ πάντων ἔδει πολεμεῖν, εἴπομεν ὡς ἄρ' αὐτοὺς δέοι φύλακας εἶναι μόνον τῆς πόλεως, εἴτε τις ἔξωθεν ἢ καὶ τῶν ἔνδοθεν ἵοι κακουργήσων, δικάζοντας μὲν πράως τοῖς ἀρχομένοις ὑπὸ αὐτῶν καὶ φύσει φίλοις οὖσιν, χαλεποὺς δὲ ἐν ταῖς μάχαις τοῖς ἐντυγχάνουσιν τῶν ἐχθρῶν γιγνομένους.
153	Plato <i>Timaeus</i> 17c10 -18a2 Καὶ κατὰ φύσιν δὴ δόντες τὸ καθ' αὐτὸν ἐκάστῳ πρόσφορον ἐν μόνον ἐπιτήδευμα, μίαν ἐκάστῳ τέχνην, τούτους οὓς πρὸ πάντων ἔδει πολεμεῖν, εἴπομεν ὡς ἄρ' αὐτοὺς δέοι φύλακας εἶναι μόνον τῆς πόλεως, εἴτε τις ἔξωθεν ἢ καὶ τῶν ἔνδοθεν ἵοι κακουργήσων, δικάζοντας μὲν πράως τοῖς ἀρχομένοις ὑπὸ αὐτῶν καὶ φύσει φίλοις οὖσιν, χαλεποὺς δὲ ἐν ταῖς μάχαις τοῖς ἐντυγχάνουσιν τῶν ἐχθρῶν γιγνομένους.

Textpassage der Paraphrase

Themistius Εἰς Θεοδόσιον· τίς ἡ βασιλικωτάτη τῶν ἀρετῶν 195d1–2
"Οπερ οὖν ἐν νηὶ κυβερνητικὴ τέχνῃ ἔστι, τοῦτο ἐν πόλει ἀρχικὴ ἀρετῇ.

Themistius Χαριστήριος τῷ αὐτοκράτορι ὑπὲρ τῆς εἰρήνης καὶ τῆς ὑπατείας τοῦ στρατηγοῦ Σατορνίνου 204a4–5
ἀσκεῖται γάρ, φησίν ὁ θεοπέσιος Πλάτων, τὸ τιμώμενον, τὸ δὲ ἀτιμαζόμενον ὀλιγωρεῖται.

Themistius Ἐπὶ τῇ χειροτονίᾳ τῆς πολιαρχίας 215b6–c4
ἔω γάρ τὸν θεοπέσιον Πλάτωνα, ὃς εὐξάτο μὲν βασιλέα τοιούτον εὐρήσειν, φὲ κοινωνήσει τῶν δημοσίων φροντίδων, διήμαρτε δὲ τῆς εὐχῆς, καὶ ζητῶν, ὡς αὐτός πού φησι, νέον, σώφρονα, πρᾶγον, ἥμερον, μεγαλοπρεπῆ, μεγαλόφρονα, ἄντικρυς Θεοδόσιον, τρὶς ἔξεπεσεν εἰς Διονύσιον καὶ Σικελίαν, ἔρωτι βασιλείας ἀληθινῆς εἰς τυραννικὴν περιωθούμενος συνουσίαν.

Themistius Περὶ τῆς τοῦ βασιλέως φιληκοίας 220a6–b4
καὶ αὐθὶς ὅτε τὰ πρῶτα ὀφείς τὰ δεύτερα μεταχειρίζομαι, τρίτος τις καὶ τέταρτος ἀριθμὸς ἐπιών ἐκθλίβει τὴν ἐπὶ τοῖς προειρημένοις τριβήν. πάσχω οὖν ὅπερ οἱ λίχνοι τῶν δαιτυμόνων, ἀπογεύματα ἀεὶ τοῦ παραφερομένου ἀρπάζων, ἐμπίπλαμι δὲ οὐδενὸς ἰκανῶς.

Themistius Ἐπὶ τῇ φιλανθρωπίᾳ τοῦ αὐτοκράτορος Θεοδοσίου 228a9–b2
Δεῦρ' ἵτε οὖν, ὁ φίλαι Μούσαι, αἱ τὸν νεών τὸν βούλασιν ἡμῖν συνοικεῖτε, καὶ μοι συλλάβεσθε τοῦ ὅμονου, ὃν ἀπάρχομαι αὐτῷ ἐπὶ τῇ ἔναγχος φιλανθρωπίᾳ.

Proclus *In Platonis Timaeum commentaria* 1,18,31–19,6
Οἱ μὲν φιλόσοφοι Πορφύριος καθῆκον ὑπογράφεσθαι φησίν ἐν τούτοις τὸ τε μίαν ταύτην αἰτίαν εἶναι τοῖς ἔμφροσι τῆς τῶν τοιούτων συνουσιῶν ἀπολείψεως ἀσθένειαν τοῦ σώματος καὶ ὡς χρὴ πάντα τοῦτο περιστατικὸν νομίζειν καὶ ἀκούσιον, καὶ αὖ ἔτερον τὸ τοὺς φίλους ὑπὲρ τῶν φίλων τὰς ἐνδεχομένας ἀπολογίας ποιεῖσθαι, ὅταν τι δοκῶσι παρὰ τὸ κοινῇ δόξαν <οὐ> ὄρθως ποιεῖν.

Proclus *In Platonis Timaeum commentaria* 1,35,14–18
Πρῶτον μὲν τὴν λέξιν διχῶς ἀναγνωστέον· ἡ γάρ ὅτι κατὰ φύσιν ἔδομεν ἐν ἐκάστῳ τῶν πολιτῶν ἐπιτήδευμα, ἵνα ἔκαστος οἰκεῖον ἔργον ἔχῃ πράττειν, ἡ ὅτι τὸ κατὰ φύσιν ἐκάστῳ ἐπιτήδευμα ἐπιτηδεύειν ἔδομεν, ὃ ἐκάστῳ προσήκει κατὰ τὴν παρούσαν ἐπιτηδειότητα τῆς φύσεως.

Proclus *In Platonis Timaeum commentaria* 1,35,14
Πρῶτον μὲν τὴν λέξιν διχῶς ἀναγνωστέον· ἡ γάρ ὅτι κατὰ φύσιν ἔδομεν ἐν ἐκάστῳ τῶν πολιτῶν ἐπιτήδευμα, ἵνα ἔκαστος οἰκεῖον ἔργον ἔχῃ πράττειν, ἡ ὅτι τὸ κατὰ φύσιν ἐκάστῳ ἐπιτήδευμα ἐπιτηδεύειν ἔδομεν, ὃ ἐκάστῳ προσήκει κατὰ τὴν παρούσαν ἐπιτηδειότητα τῆς φύσεως.

Proclus *In Platonis Timaeum commentaria* 1,37,7–10
Ἐν οἷς βούλεται τοὺς φύλακας καὶ ἐπικούρους δικαστὰς μὲν εἶναι τῶν ἔνδον, εἴ τις κακουργοίη τὴν πόλιν, ἀγωνιστὰς δὲ πρὸς τοὺς ἔξω, τρόπον μὲν ἄλλον τοὺς ἐπικούρους, τρόπον δὲ ἄλλον τοὺς φύλακας, ὡς εἴρηται πρότερον.

Nr.	Textpassage bei Platon
154	Plato <i>Timaeus</i> 18a9–10 Τί δὲ τροφήν; ὅρ’ οὐ γυμναστικῇ καὶ μουσικῇ μαθήμασίν τε ὅσα προσήκει τούτοις, ἐν ἄπασι τεθράψθαι;
155	Plato <i>Timaeus</i> 18c1–4 Καὶ μὲν δὴ καὶ περὶ γυναικῶν ἐπεμνήσθημεν, ώς τὰς φύσεις τοῖς ἀνδράσιν παραπλησίας εἴη συναρμοστέον, καὶ τὰ ἐπιτηδεύματα πάντα κοινὰ κατὰ τε πόλεμον καὶ κατὰ τὴν ἄλλην δίαιταν δοτέον πάσαις.
156	Plato <i>Timaeus</i> 19a3–5 ἐπαυξανομένων δὲ σκοποῦντας ἀεὶ τοὺς ἀξίους πάλιν ἀνάγειν δεῖν, τοὺς δὲ παρὰ σφίσιν ἀναξίους εἰς τὴν τῶν ἐπανιόντων χώραν μεταλλάττειν;
157	Plato <i>Timaeus</i> 19b4–c1 προσέοικεν δὲ δὴ τινὶ μοι τοιῷδε τὸ πάθος, οἷον εἴ τις ζῷα καλά που θεασάμενος, εἴτε ὑπὸ γραφῆς εἰργασμένα εἴτε καὶ ζῶντα ἀληθινῶς ήσυχάν δὲ ἀγόντα, εἰς ἐπιθυμίαν ἀφίκοιτο θεάσασθαι κινούμενά τε αὐτὰ καὶ τι τῶν τοῖς σώμασιν δοκούντων προσήκειν κατὰ τὴν ἀγώνιαν ἀθλοῦντα.
158	Plato <i>Timaeus</i> 19e2–8 τὸ δὲ τῶν σοφιστῶν γένος αὖ πολλῶν μὲν λόγων καὶ καλῶν ἄλλων μάλ’ ἔμπειρον ἥγημαι, φοβοῦμαι δὲ μή πως, ἄτε πλανητῶν ὃν κατὰ πόλεις οἰκήσεις τε ἴδιας οὐδαμῇ διωκτικός, ἄστοχον ἄμια φιλοσόφων ἀνδρῶν ἦ καὶ πολιτικῶν, δο’ ἂν οἶλα τε ἐν πολέμῳ καὶ μάχαις πράττοντες ἔργῳ καὶ λόγῳ προσομιλοῦντες ἐκάστοις πράττοιεν καὶ λέγοιεν.
159	Plato <i>Timaeus</i> 20a1–5 Τίμαιος τε γάρ ὅδε, εὐνομωτάτης ὃν πόλεως τῆς ἐν Ἰταλίᾳ Λοκρίδος, οὐσίᾳ καὶ γένει οὐδενὸς ὕστερος ὃν τῶν ἐκεī, τὰς μεγίστας μὲν ἀρχάς τε καὶ τιμᾶς τῶν ἐν τῇ πόλει μετακεχείρισται, φιλοσοφίας δ’ αὖ κατ’ ἐμήν δόξαν ἐπ’ ἄκρον ἀπάσης ἐλήλυθεν.
160	Plato <i>Timaeus</i> 20d7–e1 Ἄκουε δή, ὁ Σώκρατες, λόγου μάλα μὲν ἀτόπου, παντάπασί γε μὴν ἀληθοῦς ως ὁ τῶν ἐπτὰ σοφώτατος Σόλων ποτ’ ἔφη.
161	Plato <i>Timaeus</i> 21e1–6 “Ἐστιν τις κατ’ Αἴγυπτον,” ἢ δ’ ὅς, “ἐν τῷ Δέλτα, περὶ ὃν κατὰ κορυφὴν σχίζεται τὸ τοῦ Νείλου ρέεντα Σαΐτικὸς ἐπικαλούμενος νομός, τούτου δὲ τοῦ νομοῦ μεγίστη πόλις Σάις – δόθεν δὴ καὶ Ἀμασίς ἦν ὁ βασιλεύς – οἵ της πόλεως θεὸς ἀρχηγός τίς ἐστιν, Αἴγυπτιστὶ μὲν τούνομα Νηιθ, Ἐλληνιστὶ δέ, ως ὁ ἐκείνων λόγος, Ἀθηνᾶ· [...]”
162	Plato <i>Timaeus</i> 21e1–6 “Ἐστιν τις κατ’ Αἴγυπτον,” ἢ δ’ ὅς, “ἐν τῷ Δέλτα, περὶ ὃν κατὰ κορυφὴν σχίζεται τὸ τοῦ Νείλου ρέεντα Σαΐτικὸς ἐπικαλούμενος νομός, τούτου δὲ τοῦ νομοῦ μεγίστη πόλις Σάις – δόθεν δὴ καὶ Ἀμασίς ἦν ὁ βασιλεύς – οἵ της πόλεως θεὸς ἀρχηγός τίς ἐστιν, Αἴγυπτιστὶ μὲν τούνομα Νηιθ, Ἐλληνιστὶ δέ, ως ὁ ἐκείνων λόγος, Ἀθηνᾶ· [...]”

Textpassage der Paraphrase

Proclus *In Platonis Timaeum commentaria* 1,40,23–41,5

τίς οὖν ἡ τροφὴ καὶ πῶς εἰκασται πρὸς τὸ πᾶν; ὅτι μὲν γάρ ἐν τῇ πόλει παιδείᾳ τίς ἔστι τῆς ψυχῆς τὸ μὲν ἄλογον ῥυθμίζουσα διὰ μουσικῆς καὶ γυμναστικῆς τῆς μὲν χαλώσης τοῦ θυμοῦ τὸν τόνον, τῆς δὲ ἑγειρούσης τὴν ἐπιθυμίαν καὶ ὥσπερ ἐμμελῆ καὶ σύμφετρον αὐτὴν πρὸς τὸν θυμὸν ἀποτελούσης, ἄγαν ἐκλελυμένην διὰ τὴν πρὸς τὸ ἔννυλον κατάβασιν καὶ ἀξωίας ἀναπληθεῖσαν ἐκεῖθεν, τὸν δὲ λόγον διὰ τὸν μαθημάτων τῶν ἔχόντων ἔλκον τι καὶ ἀναμνηστικὸν τοῦ ὄντος καὶ τὸν ἀναγόντων τὸν ἐν ήμιν νοερὸν ἐπ’ αὐτὸν τὸ φανότατον τοῦ ὄντος, δηλόν ἔστι τοῖς μὴ πάντῃ τῶν ἐκεὶ διατεταγμένων ἐν λήθῃ γεγονόσι.

Proclus *In Platonis Timaeum commentaria* 1,46,1–4

Τὸ κοινὰς εἶναι τὰς ἀρετὰς ἀνδρῶν τε καὶ γυναικῶν Πλάτωνι μὲν εἰκότως ἥρεσεν ἐν εἶδος ἀποφαινομένῳ τῷ ἀνθρώπειον, ἀλλ’ οὐχ ἔτερον μὲν τὸ ἄρρεν, ἔτερον δὲ τὸ θῆλυ τιθεμένῳ.

Proclus *In Platonis Timaeum commentaria* 1,53,15–18

αὐτὸν μενόντων γάρ τῶν κάτω τικτομένων ἀπλῶς ἡ κάτω γενομένων ἀνωθεν σκοπεῖν <δεῖν> τὰς φύσεις αὐτῶν, ποιαὶ τινές εἰσι, καὶ οὕτως ἐπανάγειν τοὺς ἀξίους.

Proclus *In Platonis Timaeum commentaria* 1,60,11–15

εἰ δὲ καὶ αὐτὴν τὴν εἰκόνα σκοπεῖν ἐπιχειροίης, τὰ μὲν καλὰ ζῷα τὰ τῷ κάλλει προλάμποντα δηλοῖ, τὰ δὲ ἐκ γραφῆς εἰργασμένα ἡ καὶ ζῶντα ἀληθινῶς τὰ καὶ σωματικὰς εἰκόνας ἐπιδεικνύμενα καὶ ζωὰς ἀληθινὰς πρὸ τούτων τῶν μημημάτων.

Proclus *In Platonis Timaeum commentaria* 1,67,4–6

Οἱ σοφισταὶ μετεποιοῦντο πολλάκις οἱ μὲν ἀστρονομίας, οἱ δὲ γεωμετρίας, οἱ δὲ πολιτικῆς, οἱ δὲ διαιρετικῆς, καὶ διὰ τοῦτο λέγονται νῦν πολλοὺς ἔχειν καὶ καλοὺς λόγους.

Proclus *In Platonis Timaeum commentaria* 1,69,18–70,1

οὐχὶ πρῶτον μὲν πολιτικὴν τῷ Τιμαίῳ μεμαρτύρηκεν, ἔπειτα τὴν νοερὰν γνῶσιν, πάσης φιλοσοφίας ἐπ’ ἄκρον αὐτὸν εἰπὼν ἐληλυθένα καὶ προσθεῖς ὅτι κατ’ ἐμὴν δόξαν, ὃ δὴ τὸν κολοφῶνα πᾶσιν ἐπέθηκε τοῖς ἐγκωμίοις; τίς δ’ ἀν τῆς εἰκόνος ταύτης ἐν ἀνθρώποις ἀλλη δύναντο μᾶλλον ἀφομοιοῦσθαι πρὸς τὸν ἔνα δημιουργὸν; πρῶτον μὲν γάρ τῷ τε πολιτικῷ καὶ τῷ φιλοσόφῳ Διύος ἔστιν, ἔπειτα τῷ εὐνομωτάτῃς εἶναι πόλεως μημεῖται τὸν ἐν τῷ νοητῷ τραφέντα ύπὸ τῆς Ἀδραστείας θεόν, τῷ δὲ γένει διενηρχέναι τὸ ὄλικὸν ἐκείνου καὶ νοερὸν καὶ ἐνιαὶον ἀπεικονίζεται· πάντα γάρ ταῦτα κατὰ μετοχῇ ἔχει τῶν πρὸ αὐτοῦ πατέρων· τῷ δὲ τὰς μεγίστας ἀρχὰς μετακεχειρίσθαι τὸ βασιλικὸν ἐκείνου καὶ κρατητικὸν τῶν ὄλων, οὗ καὶ τὸ σκῆπτρον πισύρων καὶ εἴκοσι μέτρων ἔστι κατὰ τοὺς θεολόγους.

Proclus *In Platonis Timaeum commentaria* 1,76,10–17

οἱ δέ φασιν αὐτὴν μῆθον εἶναι καὶ πλάσμα γενόμενον μὲν οὐδαμῶς, ἔνδειξιν δὲ φέρον τῶν ἀεὶ ὄντων κατὰ τὸν κόσμον ἡ γιγνομένων, οὐδὲ τὸν Πλάτωνος ἐπακούοντες οὗτοι βοῶντος, ὅτι μάλα μὲν ἀπόπος ὁ λόγος, παντάπασι γε μῆν ἀληθῆς· τὸ γάρ παντάπασιν ἀληθές οὐ πῆ μὲν ἔστιν ἀληθές, πῆ δὲ οὐκ ἀληθές, οὐδὲ ψεῦδος μὲν κατὰ τὸ φανόμενον, ἀληθές δὲ κατὰ τὴν ὑπόνοιαν· οὐ γάρ ἀν εἴη πάντη τὸ τοιοῦτον ἀληθές.

Proclus *In Platonis Timaeum commentaria* 1,95,3–7

Πρῶτον ἐκείνο κατιδεῖν ὅξιον, ὅπως ἀπὸ τῶν περιεκτικωτέρων ἀεὶ τὰ ἐμπειρεχόμενα παραδίδωσιν ὁ λόγος, ἀτὸ μὲν τῆς Αἰγύπτου τὸν ποταμόν, ἀτὸ δὲ τούτου τὸ Δέλτα καὶ ἀπὸ τούτου τὸν Σαΐτικὸν νομὸν καὶ ἀπὸ τούτου τὴν Σάιν τὴν τῆς Ἀθηνᾶς ἱεράν.

Proclus *In Platonis Timaeum commentaria* 1,96,8–14

τὸ δέ γε Δέλτα γίγνεται μὲν τοῦ Νείλου σχιζομένου περὶ τὸν Σαΐτικὸν νομὸν ἀπὸ μιᾶς εὐθείας ἐπὶ δεξιὰ καὶ ἀριστερὰ καὶ ἐπὶ θάλατταν ἔξιόντος, ὥστε τοῦ τριγώνου τὴν ὑποτείνουσαν εἶναι τὴν θάλασσαν· δ καὶ ὁ Πλάτων τὸν Σαΐτικὸν εἶπε νομὸν ἐν τούτοις ἐνδεικνύμενος εἶναι περὶ ὃν κατὰ κορυφὴν σχίζεται τὸ τοῦ Νείλου ρέομα.

Nr.	Textpassage bei Platon
163	Plato <i>Timaeus</i> 21e7–22a4 οἱ δὴ Σόλων ἔφη πορευθεὶς σφόδρα τε γενέσθαι παρ' αὐτοῖς ἔντιμος, καὶ δὴ καὶ τὰ παλαιὰ ἀνερωτῶν ποτε τοὺς μάλιστα περὶ ταῦτα τῶν ιερέων ἐμπείρους, σχεδὸν οὕτε αὐτὸν οὐτεὶς ἄλλον 'Ἐλληνα οὐδένα οὐδὲν ὡς ἔπος εἰπεῖν εἰδότα περὶ τῶν τοιούτων ἀνευρεῖν.
164	Plato <i>Timaeus</i> 22b4–c3 “Ω Σόλων, Σόλων, Ἐλληνες ἀεὶ παῖδες ἔστε, γέρων δὲ ‘Ἐλλην οὐκ ἔστιν.’ Ακούσας οὖν, ‘Πῶς τί τούτο λέγεις;’ φάναι. ‘Νέοι ἔστέ, εἰπεῖν, ‘τὰς ψυχὰς πάντες οὐδεμίαν γάρ ἐν αὐταῖς ἔχετε δι’ ἀρχαίαν ὁκοήν παλαιάν δόξαν οὐδὲ μάθημα χρόνῳ πολιὸν οὐδὲν. τὸ δὲ τούτων αἴτιον τόδε. πολλαὶ κατὰ πολλὰ φθοραὶ γεγονόταν ἀνθρώπων καὶ ἔσονται, πυρὶ μὲν καὶ ὕδατι μέγιστα, μυρίοις δὲ ἄλλοις ἔτεραι φθαρχύτεραι. [...].’
165	Plato <i>Timaeus</i> 22c3–d3 τὸ γάρ οὖν καὶ παρ' ὑμῖν λεγόμενον, ὡς ποτε Φαέθων Ἡλίου παῖς τὸ τοῦ πατρὸς ἄρμα ζεύξας διὰ τὸ μὴ δυνατός εἶναι κατὰ τὴν τοῦ πατρὸς ὅδὸν ἐλαύνειν τά τ' ἐπὶ γῆς συνέκαυσεν καὶ αὐτὸς κεραυνωθεὶς διεφθάρη, τούτῳ μόθου μὲν σχῆμα ἔχον λέγεται, τὸ δὲ ἀληθές ἔστι τῶν περὶ γῆν κατ' οὐρανὸν ιόντων παράλλαξις καὶ διὰ μακρῶν χρόνων γιγνομένη τῶν ἐπὶ γῆς πυρὶ πολλῷ φθορά.
166	Plato <i>Timaeus</i> 22c3–d3 τὸ γάρ οὖν καὶ παρ' ὑμῖν λεγόμενον, ὡς ποτε Φαέθων Ἡλίου παῖς τὸ τοῦ πατρὸς ἄρμα ζεύξας διὰ τὸ μὴ δυνατός εἶναι κατὰ τὴν τοῦ πατρὸς ὅδὸν ἐλαύνειν τά τ' ἐπὶ γῆς συνέκαυσεν καὶ αὐτὸς κεραυνωθεὶς διεφθάρη, τούτῳ μόθου μὲν σχῆμα ἔχον λέγεται, τὸ δὲ ἀληθές ἔστι τῶν περὶ γῆν κατ' οὐρανὸν ιόντων παράλλαξις καὶ διὰ μακρῶν χρόνων γιγνομένη τῶν ἐπὶ γῆς πυρὶ πολλῷ φθορά.
167	Plato <i>Timaeus</i> 22c3–d5 τὸ γάρ οὖν καὶ παρ' ὑμῖν λεγόμενον, ὡς ποτε Φαέθων Ἡλίου παῖς τὸ τοῦ πατρὸς ἄρμα ζεύξας διὰ τὸ μὴ δυνατός εἶναι κατὰ τὴν τοῦ πατρὸς ὅδὸν ἐλαύνειν τά τ' ἐπὶ γῆς συνέκαυσεν καὶ αὐτὸς κεραυνωθεὶς διεφθάρη, τούτῳ μόθου μὲν σχῆμα ἔχον λέγεται, τὸ δὲ ἀληθές ἔστι τῶν περὶ γῆν κατ' οὐρανὸν ιόντων παράλλαξις καὶ διὰ μακρῶν χρόνων γιγνομένη τῶν ἐπὶ γῆς πυρὶ πολλῷ φθορά. τότε οὖν ὅσοι κατ' ὄρη καὶ ἐν ὑψηλοῖς τόποις καὶ ἐν ἔχοροις οἰκούσιν μᾶλλον διόλλυνται τῶν ποταμοῖς καὶ θαλάττῃ προσοικούντων.
168	Plato <i>Timaeus</i> 22d5–6 ἥμιν δὲ ὁ Νεῖλος εἰς τε τὰλλα σωτήρ καὶ τότε ἐκ ταύτης τῆς ἀπορίας σώζει λυόμενος.
169	Plato <i>Timaeus</i> 22d6–e2 ὅταν δ' αὐτὸν θεοὶ τὴν γῆν ὕδασιν καθαίροντες κατακλύζωσιν, οἱ μὲν ἐν τοῖς ὅρεσιν διασώζονται βουκόλοι νομῆς τε, οἱ δὲ ἐν ταῖς παρ' ὑμῖν πόλεσιν εἰς τὴν θάλατταν ὑπὸ τῶν ποταμῶν φέρονται.
170	Plato <i>Timaeus</i> 22e2–4 κατὰ δὲ τήνδε χώραν οὕτε τότε ἄλλοτε ἄνωθεν ἐπὶ τὰς ἀρούρας ὕδωρ ἐπιτρεῖ, τὸ δὲ ἐναντίον κάτωθεν πᾶν ἐπανιέναι πέφυκεν.
171	Plato <i>Timaeus</i> 22e5–a1 τὸ δὲ ἀληθές, ἐν πᾶσιν τοῖς τόποις ὅπου μὴ χειμῶν ἐξαίσιος ἢ καῦμα ἀπείργει, πλέον, τοτὲ δὲ ἔλαττον ἀεὶ γένος ἔστιν ἀνθρώπων.
172	Plato <i>Timaeus</i> 22e5 τὸ δὲ ἀληθές, ἐν πᾶσιν τοῖς τόποις ὅπου μὴ χειμῶν ἐξαίσιος ἢ καῦμα ἀπείργει, πλέον, τοτὲ δὲ ἔλαττον ἀεὶ γένος ἔστιν ἀνθρώπων.

Textpassage der Paraphrase

Proclus *In Platonis Timaeum commentaria* 1,99,30–100,2

Διὰ μὲν τὴν ἑαυτοῦ φρόνησιν ὁ Σόλων τὴν πολιτικὴν καὶ διὰ τὴν τῆς πόλεως ἀξίαν εἰκότως ἔντιμος ἐφάνη παρὰ τοῖς ιερεῦσι τῆς Σάεως· ως δὲ πρὸς τὴν παρ' ἐκείνοις μνήμην καὶ ιστορίαν οὕτε αὐτὸν οὔτε ἄλλον οὐδένα τῶν Ἑλλήνων εὑρίσκει γιγνώσκοντα τῶν παλαιῶν οὐδέν.

Proclus *In Platonis Timaeum commentaria* 1,102,10–22

αἰτιάται δὲ τοὺς Ἐλληνας ώς ἀεὶ παῖδας, διότι τὴν παντοίαν Αἰγυπτίων σοφίαν οὐ μετήσαν, ἀλλ' οἱ πλείστοι παρ' αὐτοῖς τὴν ἀνδραποδώδη τρίχα ἔφερον ἐν ταῖς ψυχαῖς. τὴν οὖν ἀφροσύνην αὐτῶν ἡ νεότης ἐνδείκνυται· ἥ καὶ διότι συνεχεῖς είσιν αἱ παρ' αὐτοῖς φθοραί, καὶ πρὶν ἀρχαῖοι γένενται οἱ ὄντες, γίγνονται νέοι πάλιν διὰ τῆς φθορᾶς· ἥ καὶ ὅτι τὰ παλαιὰ ἔργα οὐ σφέζεται παρ' αὐτοῖς, ἀλλ' ἀεὶ τὰ παρόντα καὶ ὅσα ή αἰσθητικάς ὑποβάλλει γιγνώσκουσιν, Αἰγυπτίοις δὲ ἄρα καὶ τὰ γεγονότα διὰ τῆς μνήμης ἀεὶ νέα πάρεστιν, ἡ δὲ μνήμη διὰ τῆς ιστορίας, αὕτη δὲ ἀπὸ τῶν στηλῶν ἐν αἷς ἀπεγράφοντο τὰ παράδοξα καὶ τὰ θαύματος ἄξια τῶν πραγμάτων εἴτε ἐν πράξεσιν εἴτε ἐν εὐρέσεσιν.

Proclus *In Platonis Timaeum commentaria* 1,109,9–15

ἡ μὲν οὖν ιστορία φησίν, ὅτι Φαέθων, Ἡλίου παῖς τῆς Ὥκεανοῦ Κλυμένης, τὸ τοῦ πατρὸς ἄρμα ἐλαύνων ἔξετράπετο τῆς ὁδοῦ, καὶ οἱ Ζεὺς περὶ τῷ παντὶ δείσας ἐκεραύνωσεν αὐτόν, ὃ δὲ κεραυνωθεὶς κατέπεσεν ἐπὶ τὸν Ηριδανόν, καὶ ἔφλεξε πάντα τὸ ἔξ αὐτοῦ πῦρ ἐπιβοσκηθὲν τὴν γῆν, πεσόντα δὲ αὐτὸν αἱ ἀδελφαὶ αἱ Ἡλιάδες ἔθρήνουν.

Proclus *In Platonis Timaeum commentaria* 1,114,25–28

"Οσον ἔστιν ἀπὸ τοῦ μύθου τῷ προκεμένῳ συντελοῦν, τοσοῦτο μόνον ὁ Αἰγύπτιος ἔξέφηνεν, ὅτι δὴ γίγνονται διὰ πυρὸς ἀθρόαι φθοραὶ τῶν ἐπὶ γῆς διὰ τὴν τῶν περὶ γῆν ιόντων κατ' οὐρανὸν παράλλαξιν.

Proclus *In Platonis Timaeum commentaria* 1,116,26–27

οἱ γὰρ τοῖς ὕδασι παροικοῦντες ἀμύνονται τὴν ἀπὸ τοῦ πυρὸς βλάβην.

Proclus *In Platonis Timaeum commentaria* 1,118,1–2

Τὸ μὲν φανόμενον, ὅτι πολλῶν καὶ παντοδαπῶν ἀγαθῶν τοῖς Αἰγυπτίοις ὁ Νεῖλος αἴτιος·

Proclus *In Platonis Timaeum commentaria* 1,118,21–24

καὶ γὰρ καθαρός ὁ μὲν γίνεται δι' ὕδατος, ὃ δὲ διὰ πυρός, πανταχοῦ δὲ ἡ καθαρότης τοῖς δευτέροις ἀπὸ τῶν πρώτων, διὸ καὶ παρὰ τῷ Ὄρφεϊ τὰ καθάρσια κομίζειν ὁ Ζεὺς ἀπὸ τῆς Κρήτης παρακελεύεται.

Proclus *In Platonis Timaeum commentaria* 1,119,12–15

Εἰ καὶ γίγνοντό ποτε ὅμβροι περὶ τὴν Αἴγυπτον, ἀλλ' οὐ περὶ πᾶσαν, ἀλλὰ περὶ τὴν κάτω γίγνεσθαι εἰώθασιν· αὕτη δὲ ἐπίδηλος ἔστιν ἔργον οὖσα τοῦ ποταμοῦ φησιν Ἀριστοτέλης· ἥ δὲ ἄνω τὰς τοιαύτας ἐπιρροὰς οὐ δέχεται.

Proclus *In Platonis Timaeum commentaria* 1,122,5–7

πᾶς τόπος μὴ κατακλυζόμενος ἥ ἐκπυρούμενος ἔχει περιλειπόμενον ἀεὶ γένος ἀνθρώπων πλέον ἥ ἔλαττον·

Proclus *In Platonis Timaeum commentaria* 1,122,18–20

ώς δὲ ὁ ἐπαῖρος ἡμῶν ἐπέβαλε, λέγοι ἀν δ Πλάτων, ὅτι πᾶς τόπος τῆς γῆς ἀεὶ ἔχει ἀνθρώπους πλείους ἥ ἐλάττους δ μὴ ἄγαν κρυμάδης ἥ ἄγαν αὐχμώδης.

Nr.	Textpassage bei Platon
173	Plato <i>Timaeus</i> 22e5–23a1 τὸ δὲ ἀληθές, ἐν πᾶσιν τοῖς τόποις ὅπου μὴ χειμῶν ἔξαίσιος ἡ καῦμα ἀπείργει, πλέον, τοτὲ δὲ ἔλαττον ἀεὶ γένος ἐστὶν ἀνθρώπων.
174	Plato <i>Timaeus</i> 23a1–5 ὅστα δὲ ἡ παρ' ὑμῖν ἡ τῆδε ἡ καὶ κατ' ἄλλον τόπον ὃν ἀκοῇ ἴσμεν, εἴ πού τι καλὸν ἡ μέγα γέγονεν ἡ καὶ τινα διαφορὰν ἄλλην ἔχον, πάντα γεγραμμένα ἐκ παλαιοῦ τῆδ' ἐστὶν ἐν τοῖς ιεροῖς καὶ σεσωσμένα·
175	Plato <i>Timaeus</i> 23a5–b3 τὰ δὲ παρ' ὑμῖν καὶ τοῖς ἄλλοις ἄρτι κατεσκευασμένα ἐκάστοτε τυγχάνει γράμμασι καὶ ἄπασιν ὄπόσων πόλεις δέονται, καὶ πάλιν δι' εἰωθότων ἐτῶν ὥσπερ νόσημα ἡκει φερόμενον αὐτοῖς ῥέῦμα οὐράνιον καὶ τοὺς ἀγραμμάτους τε καὶ ἀμούσους ἔλιπεν ὑμῶν ὥστε πάλιν ἐξ ἀρχῆς οἷον νέοι γίγνεσθε, οὐδὲν εἰδότες οὕτε τῶν τῆδε οὕτε τῶν παρ' ὑμῖν, ὅστα ἦν ἐν τοῖς παλαιοῖς χρόνοις.
176	Plato <i>Timaeus</i> 23b3–c3 τὰ γοῦν νυνδὴ γενεαλογηθέντα, ὡς Σόλων, περὶ τῶν παρ' ὑμῖν ἡ διηγήθεις, παίδων βραχὺ τι διαφέρει μύθων, οἱ πρῶτον μὲν ἔνα γῆς κατακλυσμὸν μέμνησθε πολλῶν ἔμπροσθεν γεγονότων, ἔτι δὲ τὸ κάλλιστον καὶ ἄριστον γένος ἐπ' ἀνθρώπους ἐν τῇ χώρᾳ παρ' ὑμῖν οὐκ ἵστε γεγονός, ἐξ ὧν σύ τε καὶ πάσα ή πόλις ἔστιν τὰ νῦν ὑμῶν, περιλειφθέντος ποτὲ σπέρματος βραχέος, ἀλλ' ὑμᾶς λέληθεν διὰ τὸ τοὺς περιγενομένους ἐπὶ πολλὰς γενεὰς γράμμασιν τελευτᾶν ἀφώνους.
177	Plato <i>Timaeus</i> 23b3–c3 τὰ γοῦν νυνδὴ γενεαλογηθέντα, ὡς Σόλων, περὶ τῶν παρ' ὑμῖν ἡ διηγήθεις, παίδων βραχὺ τι διαφέρει μύθων, οἱ πρῶτον μὲν ἔνα γῆς κατακλυσμὸν μέμνησθε πολλῶν ἔμπροσθεν γεγονότων, ἔτι δὲ τὸ κάλλιστον καὶ ἄριστον γένος ἐπ' ἀνθρώπους ἐν τῇ χώρᾳ παρ' ὑμῖν οὐκ ἵστε γεγονός, ἐξ ὧν σύ τε καὶ πάσα ή πόλις ἔστιν τὰ νῦν ὑμῶν, περιλειφθέντος ποτὲ σπέρματος βραχέος, ἀλλ' ὑμᾶς λέληθεν διὰ τὸ τοὺς περιγενομένους ἐπὶ πολλὰς γενεὰς γράμμασιν τελευτᾶν ἀφώνους.
178	Plato <i>Timaeus</i> 23c3–6 ἥν γάρ δὴ ποτε, ὡς Σόλων, ὑπὲρ τὴν μεγίστην φθορὰν ὕδασιν ἡ νῦν Ἀθηναίων οὖσα πόλις ἀριστη̄ πρός τε τὸν πόλεμον καὶ κατὰ πάντα εὐνομιατάτη διαφερόντως·
179	Plato <i>Timaeus</i> 23d4–e2 Φθόνος οὐδεὶς, ὡς Σόλων, ἀλλὰ σοῦ τε ἔνεκα ἐρῶ καὶ τῆς πόλεως ὑμῶν, μάλιστα δὲ τῆς θεοῦ χάριν, ἡ τὴν τε ὑμετέραν καὶ τίνδε ἔλλαχεν καὶ ἔθρεψεν καὶ ἐπαίδευσεν, προτέρων μὲν τὴν παρ' ὑμῖν ἐτεσιν χιλίοις, ἐκ Γῆς τε καὶ Ἡφαίστου τὸ σπέρμα παραλαβούσα ὑμῶν, τὴνδε δὲ ὑστέρων.
180	Plato <i>Timaeus</i> 23e2–6 τῆς δὲ ἐνθάδε διακοσμήσεως παρ' ὑμῖν ἐν τοῖς ιεροῖς γράμμασιν δικτακισχιλίων ἐτῶν ἀριθμὸς γέγραπται. περὶ δὴ τῶν ἐνακισχίλια γεγονότων ἔτη πολιτῶν σοι δηλώσω διὰ βραχέων νόμους, καὶ τῶν ἔργων αὐτοῖς ὁ κάλλιστον ἐπράχθη·
181	Plato <i>Timaeus</i> 24a3–b1 πολλὰ γὰρ παραδείγματα τῶν τότε παρ' ὑμῖν ὄντων ἐνθάδε νῦν ἀνευρήσεις, πρῶτον μὲν τὸ τῶν ιερέων γένος ἀπὸ τῶν ἄλλων χωρίς ἀφωρισμένον, μετὰ δὲ τοῦτο τὸ τῶν δημιουργῶν, ὅτι καθ' αὐτὸν ἔκαστον ἄλλων δὲ οὐκ ἐπιμειγνύμενον δημιουργεῖ, τὸ τε τῶν νομέων καὶ τὸ τῶν θηρευτῶν τό τε τῶν γεωργῶν.

Textpassage der Paraphrase

Proclus *In Platonis Timaeum commentaria* 1,122,25–123,4

τὸ γάρ ὅπου μὴ χειμών ἔξαίσιος ἡ καῦμα ἀπέργει σημαίνεν δοκεῖ τὸ ὅπου μὴ θάτερον τῶν ἐναντίων ὑπερβάλλον κωλύει τὴν ἐνοίκησιν, καὶ ὅλως ἐπειδὴ προεπεν, ὅτι παλαιότατα λέγεται τὰ Αἰγυπτίων, εἰκότως ἐπήνεγκεν, ὅτι δὲ κατὰ τὸ ἀληθῆς πᾶν μὲν κλίμα πρὸς ἀνθρώπων οἰκησιν σύμμετρον ἀεὶ πλείους ἡ ἐλάττους ἀνθρώπους ἔχει – καὶ γάρ οὐδὲ μόνον οἱ μαθηματικοὶ λέγουσι περὶ τοῦ μὴ πᾶν κλίμα γῆς ἀνθρώπους ἔχειν, ἀλλὰ καὶ Ὁρφεὺς οὐτωσὶ διορίζων.

Proclus *In Platonis Timaeum commentaria* 1,123,21–29

“Ωσπέρ τὴν σωτηρίαν τοῖς Αἰγυπτίοις παρεῖχε μὲν καὶ ἡ τῆς χώρας θέσις, παρεῖχε δὲ καὶ ὁ εἰληχώς αὐτὴν θεός, οὕτω δὴ καὶ τὴν σωτηρίαν τῶν γιγνομένων ποιοῦνται μὲν καὶ διὰ τὴν ἐσυτῶν ἐπιμέλειαν, δι’ ἣν παραφυσθοῦνται τὴν ἀπὸ τοῦ χρόνου λήθην, ἀρκοῦνται δὲ καὶ ἀπὸ τῶν παρ’ αὐτοῖς ιερῶν, ἐν οἷς ἀναγράφονται τὰς πράξεις τὰς μεγάλας καὶ θαυμαστάς, τάς τε ἐσυτῶν καὶ τῶν ἄλλων, καὶ τὰς παραδόξους ἐκβάσεις τῶν πραγμάτων· τοῦτο γάρ ἔστι τὸ καὶ ἄλλην τινὰ διαφορὰν ἔχον.

Proclus *In Platonis Timaeum commentaria* 1,126,7–11

ἀγράμματοι οὖν οἱ λειπόμενοι καὶ ἄμουσοι, καὶ διὰ μὲν τὸ πρότερον οὐδὲνανται διὰ γραμμάτων μνήμη παραδοῦνται τὰ τῆς προλαβούστης περιόδου, διὰ δὲ τὸ ὕστερον οὐδὲν ἐν ἄσμασιν ἡ μέλεσιν ίκανοι διασώσασθαι τὰ προβεβιωμένα τυγχάνουσιν.

Proclus *In Platonis Timaeum commentaria* 1,127,4–5

Τὰ σεμνὰ καὶ παμπάλαια διηγήματα τοῦ Σόλωνος παιδικοῖς ὁ Αἰγύπτιος παραβάλλει μύθοις.

Proclus *In Platonis Timaeum commentaria* 1,127,21–23

Τὸν γάρ ἐπὶ Δευκαλίωνος κατακλυσμὸν ἔθρύλουν ἄνω καὶ κάτω, πολλῶν καὶ ἄλλων προγενομένων, ὡς φησιν ὁ Αἰγύπτιος.

Proclus *In Platonis Timaeum commentaria* 1,128,23–26

πολεμικωτάτην δὲ καὶ εὐνομωτάτην τὴν Ἀθηναίων πόλιν ὡς μίμημα οὔσαν τῆς ἐφόρου θεᾶς, ἥν φιλόσοφον καὶ φιλοπόλεμον ἐρεῖ προελθών·

Proclus *In Platonis Timaeum commentaria* 1,135,31–136,5

ἀπὸ μὲν γάρ τοῦ πολίτου διὰ τῆς πόλεως ἐπὶ τὴν πολιοῦχον ἀναδραμών ἐπιστροφὴν ἐποιεῖτο τινα ταῦτην, ἀπὸ δὲ τῆς θεοῦ πόλιν ἐπὶ τὰ πρώτως αὐτῆς μετέχοντα καὶ τὰ δευτέρως ἐλθών πρόοδον ἐμμείτο τὴν ἀπ’ αὐτῆς, πάλιν δὲ αὐτὰ μετέχοντα καὶ τρέφεσθαι καὶ παιδεύεσθαι παρὰ τῆς θεοῦ θέμενος ἐπέστρεψε καὶ τῶντα πρός αὐτήν.

Proclus *In Platonis Timaeum commentaria* 1,146,4–7

Τοῖς μὲν Ἀθηναίοις τὸν ἐννακισχίλια ἀριθμὸν ἀποδέδωκεν ἐκ τῆς ιστορίας καὶ τοῦτο λαβών, τοῖς δὲ Σαΐταις τὸν ὀκτακισχίλια κατὰ τὰ ἐν τοῖς ιεροῖς γράμματα, τῇ χιλιάδι μετρῶν τοὺς βίους τῶν πόλεων.

Proclus *In Platonis Timaeum commentaria* 1,155,14–17

πάλιν δὲ καὶ ἐν τούτοις πρόσκειται τὸ μὴ ἐπιμήγνυσθαι τὸ δημιουργικὸν τοῖς ἄλλοις μηδὲ ἐκεῖνα παραπληγίως αὐτοῖς, ἀλλ’ ἔκαστον ἐφ’ ἐαυτοῦ μένειν καὶ τῆς ἐαυτοῦ καθαρότητος.

Nr.	Textpassage bei Platon
182	Plato <i>Timaeus</i> 24b1–3 καὶ δὴ καὶ τὸ μάχιμον γένος ἥσθησαί που τῇδε ἀπὸ πάντων τῶν γενών κεχωρισμένον, οἵς οὐδὲν ὅλο τὸ πλήν τὰ περὶ τὸν πόλεμον ὑπὸ τοῦ νόμου προσετάχθη μέλειν·
183	Plato <i>Timaeus</i> 24c4–7 ταῦτην οὖν δὴ τότε σύμπασαν τὴν διακόσμησιν καὶ σύνταξιν ἡ θεὸς προτέρους ὑμᾶς διακοσμήσασα κατώκισεν, ἐκλεξαμένη τὸν τόπον ἐν ᾧ γεγένησθε, τὴν εὐκρασίαν τῶν ὠρῶν ἐν αὐτῷ κατιδύσσα, διτὶ φρονιμωτάτους ἄνδρας οἴσσι·
184	Plato <i>Phaedo</i> 61c6–d5 τί δέ; ἢ δ' ὃς, οὐ φιλόσοφος Εὔηνος; ἔμοιγε δοκεῖ, ἔφη ὁ Σιμμίας. ἐθελήσει τοίνυν καὶ Εὔηνος καὶ πᾶς ὅτῳ ἀξίως τούτου τοῦ πράγματος μέτεστιν. οὐ μέντοι ἵσως βιάσεται αὐτὸν· οὐ γάρ φασι θεμιτὸν εἶναι. Καὶ ὅμα λέγων ταῦτα καθῆκε τὰ σκέλη ἐπὶ τὴν γῆν, καὶ καθεζόμενος οὐτῶς ὥδη τὰ λοιπά διελέγετο. ἥρετο οὖν αὐτὸν ὁ Κέβης· πῶς τοῦτο λέγεις, ὡς Σώκρατες, τὸ μὴ θεμιτὸν εἶναι εἰσαυτὸν βιάζεσθαι, ἐθέλειν δὲ ἂν τῷ ἀποθνήσκοντι τὸν φιλόσοφον ἔπεσθαι;
185	Plato <i>Theaetetus</i> 173c6–174a2 λέγωμεν δή, ως ἔοικεν, ἐπεὶ σοὶ γε δοκεῖ, περὶ τῶν κορυφαίων· τί γάρ ἂν τις τούς γε φαύλως διατρίβοντας ἐν φιλοσοφίᾳ λέγοι; οὗτοι δέ που ἐκ νέων πρώτον μὲν εἰς ἀγορὰν οὐκ ἵσσασι τὴν ὁδὸν, οὐδὲ ὅτου δικαστήριον ἢ βουλευτήριον ἢ τι κοινὸν ἄλλο τῆς πόλεως συνέδριον· νόμους δὲ καὶ ψηφίσματα λεγόμενα ἢ γεγραμμένα οὕτε ὄρωσιν οὕτε ἀκούσουσι· σπουδαὶ δὲ ἐταριῶν ἐπ' ἀρχός καὶ σύνοδοι καὶ δεῖπνα καὶ σὺν αὐλητρίσι κῶμοι, οὐδὲ ὅναρ πράττειν προσίσταται αὐτοῖς. εὖ δὲ ἡ κακῶς τις γέγονεν ἐν πόλει, ἢ τί τῷ κακόν ἐστιν ἐκ προγόνων γεγονὸς ἢ πρὸς ἀνδρῶν ἢ γυναικῶν, μᾶλλον αὐτὸν λέληθεν ἢ οἱ τῆς θαλάττης λεγόμενοι χόρες. καὶ ταῦτα πάντ' οὐδὲ διτὶ οὐκ οἴδεν, οἴδεν· οὐδὲ γάρ αὐτῶν ἀπέχεται τὸν εὐδοκιμεῖν χάριν, ἀλλὰ τῷ ὅντι τὸ σῶμα μόνον ἐν τῇ πόλει κεῖται αὐτὸν καὶ ἐπιδημεῖ ἢ δὲ διάνοια, ταῦτα πάντα ἡγήσαμένη σμικρὰ καὶ οὐδὲν, ἀτιμάσασα πανταχῇ πέτεται κατὰ Πίνδαρον “τὰς τε γάς ὑπένερθε” καὶ τὰ ἐπίπεδα γεωμετροῦσα, οὐρανοῦ θ' ὑπέρ· ἀστρονομοῦσα, καὶ πάσαν πάντη φύσιν ἐρευνωμένη τῶν ὄντων ἐκάστου ὅλου, εἰς τῶν ἐγγύς οὐδὲν αὐτὴν συγκαθείσα.
186	Plato <i>Respublica</i> 407c7–e2 Οὐκοῦν ταῦτα γιγνώσκοντα φῶμεν καὶ Ἀσκληπιὸν τοὺς μὲν φύσει τε καὶ διαίτῃ ὑγιεινῶς ἔχοντας τὰ σώματα, νόσημα δέ τι ἀποκεκριμένον ἵσχοντας ἐν αὐτοῖς, τούτοις μὲν καὶ ταῦτη τῇ ἔχει καταδεῖξαι ιατρικήν, φαρμάκους τε καὶ τομαῖς τὰ νοσήματα ἐκβάλλοντα αὐτῶν τὴν εἰωθύιαν προστάττειν διάιταν, ἵνα μὴ τὰ πολιτικὰ βλάπτοι, τοι δὲ εἰσω διὰ παντὸς νενοσηκότα σώματα οὐκ ἐπιχειρεῖν διάιταις κατὰ σμικρὸν ἀπαντλοῦντα καὶ ἐπιχέοντα μακρὸν καὶ κακὸν βίον ἀνθρώπῳ ποιεῖν, καὶ ἔκγονα αὐτῶν, ως τὸ εἰκός, ἔτερα τοιαῦτα φυτεύειν, ἀλλὰ τὸν μὴ δυνάμενον ἐν τῇ καθεστηκίᾳ περιόδῳ ζῆν μὴ οἰεσθαι δεῖν θεραπεύειν, ως οὕτε αὐτῷ οὕτε πόλει λυσιτελῆ;
187	Plato <i>Phaedo</i> 61d3–5 Πῶς τοῦτο λέγεις, ὡς Σώκρατες, τὸ μὴ θεμιτὸν εἶναι εἰσαυτὸν βιάζεσθαι, ἐθέλειν δὲ ἂν τῷ ἀποθνήσκοντι τὸν φιλόσοφον ἔπεσθαι;
188	Plato <i>Phaedo</i> 61d6–7 οὐκ ἀκηκόατε σύ τε καὶ Σιμμίας περὶ τῶν τοιούτων Φιλολάω συγγεγονότες;
189	Plato <i>Phaedo</i> 62d3–7 τὸ γάρ μὴ ὄγκανακτεῖν τοὺς φρονιμωτάτους ἐκ ταύτης τῆς θεραπείας ἀπιόντας, ἐν ᾧ ἐπιστατοῦσιν αὐτῶν οὕπερ ἄριστοι εἰσὶν τῶν ὄντων ἐπιστάται, θεοί, οὐκ ἔχει λόγον· οὐ γάρ που αὐτός γε αὐτοῦ οἰεται ἄμεινον ἐπιμελήσεσθαι ἐλεύθερος γενόμενος.
190	Plato <i>Philebus</i> 20d4–10 Σω. τί δέ; ίκανὸν τάγαθον; Πρώ. πῶς γάρ οὐ; καὶ πάντων γε εἰς τοῦτο διαφέρειν τῶν ὄντων. ως πάν τὸ γιγνῶσκον αὐτὸ θηρεύει καὶ ἐφίεται βουλόμενον ἐλεῖν καὶ περὶ αὐτὸ κτήσασθαι, καὶ τῶν ὅλων οὐδὲν φροντίζει πλὴν τῶν ἀποτελουμένων ἄμα ἀγαθοῖς.

Textpassage der Paraphrase

Proclus *In Platonis Timaeum commentaria* 1,155,30–156,2

Πλανταχοῦ μὲν, μάλιστα δὲ ἐπὶ τοῦ μαχίμου γένους οἰκεῖον ἔστι τὸ τῆς ἀμιχίας καὶ τὸ τῆς διακρίσεως· πρὸς γάρ τὴν ἄχραντον τάξιν ἔχει συγγενώς καὶ τὴν ἀποτέμνουσαν τὸ ἔνυλον πᾶν καὶ ἀφανίζουσαν τὸ πλημμελές, εἰκότως ἄρα καὶ τούτῳ τῷ γένει τὰ περὶ τὸν πόλεμον μέλει·

Proclus *In Platonis Timaeum commentaria* 1,160,12–13

τὸ δὲ τὴν διακόσμησιν τὴν ἐν τάξει τῆς Αθηναϊκῆς προνοίας διανομὴν ἐνδείκνυται·

Olympiodorus *In Platonis Phaedonem commentaria* 1,1,3

Εἰπὼν ὁ Σωκράτης ὅτι εἰ φιλοσοφεῖ ὁ Εὔηνος ἐθελήσει ἀποθνήσκειν, ἵνα μὴ δόξῃ διὰ τούτων παρεγγυᾶν ἡμῖν τῷ ἐκουσιῷ θανάτῳ, φησὶν ὅτι ‘οὐ μέντοι ἵστως βιάσεται ἐαυτόν· καὶ γάρ ἀνόσιον τὸ ἔξαγαγεῖν ἐαυτόν’.

Olympiodorus *In Platonis Phaedonem commentaria* 1,2,14–16

οὕτω γάρ καὶ ἐν τῷ Θεατήτῳ ύποτίθεται τὸν κορυφαῖον φιλόσοφον μηδὲ ὅποιός ἔστιν εἰδότα, ἀλλὰ καὶ ἀγνοοῦντα ὅτι ἀγνοεῖ, καίτοι ἐν τῷ σώματι ὅντα.

Olympiodorus *In Platonis Phaedonem commentaria* 1,8,11–14

τῷ μέσῳ, ὃς ἐν Πολιτείᾳ λέγων ὅτι δεῖ τὸν νόσῳ ἀνιάτῳ καὶ μακρῷ κατεχόμενον ἔξαγειν ἐαυτὸν ὃς ἄχρηστον ὅντα τῇ πόλει, διότι βιούλεται ὁ Πλάτων τοὺς ἐαυτοῦ πολίτας τῇ πόλει χρησίμους εἶναι καὶ οὐχ ἐαυτοῖς·

Olympiodorus *In Platonis Phaedonem commentaria* 1,12,3–5

δύο ὅντων προβλημάτων, τοῦ τε μὴ δεῖν ἔξαγειν ἐαυτὸν καὶ τοῦ ἐθέλειν ἀποθνήσκειν, ὁ μὲν Σωκράτης προτάττει τὸ θέλειν ἀποθνήσκειν τοῦ μὴ ἔξαγειν ἐαυτόν.

Olympiodorus *In Platonis Phaedonem commentaria* 1,13,2

ἐρωτᾷ εἰ οὐδὲν τοιοῦτον ἥκουσαν παρὰ τοῦ Φιλολάου.

Olympiodorus *In Platonis Phaedonem commentaria* 2,9,2–3

κρείττον τὸ ὑπὸ θεοῦ ἡμᾶς ἐπιμελεῖσθαι ή ὑφ' ἐαυτῶν, καὶ τὸ τοιοῦτον ἐτεροκίνητον ἀμεινόν ἔστι τοῦ αὐτοκινήτου.

Olympiodorus *In Platonis Phaedonem commentaria* 3,3,9–13

ἔδειξε τὴν ψυχὴν ἀθάνατον ὄρισάμενος τὸν κατηγορούμενον ὄρον μέσον ὅντα τὸ αὐτοκίνητον, ἐν δὲ γε τῷ Φιλήβῳ τὴν ἡδονὴν ἔδειξεν ἀγαθόν εἰπών τὸν ὄρισμὸν τοῦ ἀγαθοῦ, ὅτι, εἰ ἀγαθόν ἔστιν ἐφ' ὃ πάντα θεῖ, καὶ ή ἡδονὴ ἀγαθόν, πᾶν γάρ ζῆσον τῆς ἡδονῆς ἐφίεται·

Nr.	Textpassage bei Platon
191	Plato <i>Phaedo</i> 64c4–8 ἄρα μὴ ἄλλο τι ἢ τὴν τῆς ψυχῆς ἀπὸ τοῦ σώματος ἀπαλλαγήν; καὶ εἶναι τοῦτο τὸ τεθνάναι, χωρὶς μὲν ἀπὸ τῆς ψυχῆς ἀπαλλαγὴν αὐτὸς καθ' αὐτὸς τὸ σῶμα γεγονέναι, χωρὶς δὲ τὴν ψυχὴν ἀπὸ τοῦ σώματος ἀπαλλαγεῖσαν αὐτὴν καθ' αὐτὴν εἶναι; ἄρα μὴ ἄλλο τι ἢ ὁ θάνατος ἢ τοῦτο;
192	Plato <i>Phaedo</i> 64c4–8 ἄρα μὴ ἄλλο τι ἢ τὴν τῆς ψυχῆς ἀπὸ τοῦ σώματος ἀπαλλαγήν; καὶ εἶναι τοῦτο τὸ τεθνάναι, χωρὶς μὲν ἀπὸ τῆς ψυχῆς ἀπαλλαγὴν αὐτὸς καθ' αὐτὸς τὸ σῶμα γεγονέναι, χωρὶς δὲ τὴν ψυχὴν ἀπὸ τοῦ σώματος ἀπαλλαγεῖσαν αὐτὴν καθ' αὐτὴν εἶναι; ἄρα μὴ ἄλλο τι ἢ ὁ θάνατος ἢ τοῦτο;
193	Plato <i>Theaetetus</i> 173c6–e1 λέγωμεν δή, ώς ἔοικεν, ἐπεὶ σοὶ γε δοκεῖ, περὶ τῶν κορυφαίων· τί γάρ ἂν τις τούς γε φαύλως διατείρουνται ἐν φιλοσοφίᾳ λέγοι; οὔτοι δέ που ἐκ νέων πρῶτον μὲν εἰς ἀγορὰν οὐκ ἵσασι τὴν ὁδόν, οὐδὲ ὅπου δικαστήριον ἢ τι κοινὸν ἄλλο τῆς πόλεως συνέδριον· νόμους δὲ καὶ ψηφίσματα λεγόμενα ἢ γεγραμμένα οὕτε ὄρδοιν οὕτε ἀκούοντι· σπουδαὶ δὲ ἐταιριῶν ἐπ' ἀρχὰς καὶ σύνοδοι καὶ δεῖπνα καὶ σὸν αὐλητρίσι κάμοι, οὐδὲ ὅναρ πράττειν προσίστααι αὐτοῖς, εὐδὲ ἡ κακῶς τις γέγονεν ἐν πόλει, ἢ τί τῷ κακόν ἔστιν ἐκ προγόνων γεγονός ἢ πρὸς ἀνδρῶν ἢ γυναικῶν, μᾶλλον αὐτὸν λέληθεν ἢ οἱ τῆς θαλάττης λεγόμενοι χόες. καὶ ταῦτα πάντα οὐδὲ ὅτι οὐκ οἴδεν, οἴδεν· οὐδὲ γάρ αὐτῶν ἀπέχεται τοῦ εὐδοκιμεῖν χάριν, ἀλλὰ τῷ ὄντι τὸ σῶμα μόνον ἐν τῇ πόλει κεῖται αὐτοῦ καὶ ἐπιδημεῖ...
194	Plato <i>Respublica</i> 327a1–5 κατέβην χθὲς εἰς Πειραιᾶ μετὰ Γλαύκωνος τοῦ Ἀρίστωνος προσευχόμενός τε τῇ θεῷ καὶ ἄμα τὴν ἑօρτὴν βουλόμενος θεάσασθαι τίνα τρόπον ποιήσουσιν ἀτε νῦν πρῶτον ἄγοντες. καλὴ μὲν οὖν μοι καὶ ἡ τῶν ἐπιχωρίων πομπὴ ἔδοξεν εἶναι, [...]
195	Plato <i>Respublica</i> 327a1–3 κατέβην χθὲς εἰς Πειραιᾶ μετὰ Γλαύκωνος τοῦ Ἀρίστωνος προσευχόμενός τε τῇ θεῷ καὶ ἄμα τὴν ἑօρτὴν βουλόμενος θεάσασθαι τίνα τρόπον ποιήσουσιν ἀτε νῦν πρῶτον ἄγοντες.
196	Plato <i>Respublica</i> 327a1–3 κατέβην χθὲς εἰς Πειραιᾶ μετὰ Γλαύκωνος τοῦ Ἀρίστωνος προσευχόμενός τε τῇ θεῷ καὶ ἄμα τὴν ἑօρτὴν βουλόμενος θεάσασθαι τίνα τρόπον ποιήσουσιν ἀτε νῦν πρῶτον ἄγοντες.
197	Plato <i>Respublica</i> 327a1–3 κατέβην χθὲς εἰς Πειραιᾶ μετὰ Γλαύκωνος τοῦ Ἀρίστωνος προσευχόμενός τε τῇ θεῷ καὶ ἄμα τὴν ἑօρτὴν βουλόμενος θεάσασθαι τίνα τρόπον ποιήσουσιν ἀτε νῦν πρῶτον ἄγοντες.
198	Plato <i>Respublica</i> 327a1–3 κατέβην χθὲς εἰς Πειραιᾶ μετὰ Γλαύκωνος τοῦ Ἀρίστωνος προσευχόμενός τε τῇ θεῷ καὶ ἄμα τὴν ἑօρτὴν βουλόμενος θεάσασθαι τίνα τρόπον ποιήσουσιν ἀτε νῦν πρῶτον ἄγοντες.
199	Plato <i>Respubllica</i> 327a1–3 κατέβην χθὲς εἰς Πειραιᾶ μετὰ Γλαύκωνος τοῦ Ἀρίστωνος προσευχόμενός τε τῇ θεῷ καὶ ἄμα τὴν ἑօρτὴν βουλόμενος θεάσασθαι τίνα τρόπον ποιήσουσιν ἀτε νῦν πρῶτον ἄγοντες. καλὴ μὲν οὖν μοι καὶ ἡ τῶν ἐπιχωρίων πομπὴ ἔδοξεν εἶναι, οὐ μέντοι ἥττον ἐφαίνετο πρέπειν ἦν οἱ Θράκες ἐπεμπον. προσευχάμενοι δὲ καὶ θεωρήσαντες ἀπῆμεν πρὸς τὸ ἄστυ.
200	Plato <i>Respubllica</i> 328d2–4 ώς εὖ ἵσθι ὅτι ἔμοιγε ὅσον αἱ ἄλλαι αἱ κατὰ τὸ σῶμα ἡδοναὶ ἀπομαραίνονται, τοσοῦτον αὐξονται αἱ περὶ τοὺς λόγους ἐπιθυμίαι τε καὶ ἡδοναί.

Textpassage der Paraphrase

Olympiodorus *In Platonis Phaedonem commentaria* 3,13,2–3

ιδού τὸν θάνατον ὡρίσατο οὐ μόνον τὸ χωρισθῆναι τὴν ψυχὴν ἀπὸ τοῦ σώματος, ἀλλὰ καὶ τὸ χωρισθῆναι τὸ σῶμα ἀπὸ τῆς ψυχῆς.

Olympiodorus *In Platonis Phaedonem commentaria* 4,1,7–8

ὁ χωρίζων ἐαυτὸν ἀποθνήσκειν ἐθέλει, οὐδὲν γὰρ ἦν ὁ θάνατος ἢ χωρισμὸς τῆς ψυχῆς ἀπὸ τοῦ σώματος.

Olympiodorus *In Platonis Phaedonem commentaria* 6,3,13–14

ῶσπερ φησὶν περὶ τοῦ κορυφαίου φιλοσόφου ὅτι ἀγνοεῖ ὅποι γῆς ἔστιν, καὶ ἀγνοεῖ ὅτι ἀγνοεῖ.

Theodoretus *Graecarum affectionum curatio* 12,26,4–6

ποτὲ μὲν ἐν ἀστει διέτριβε, ποτὲ δὲ εἰς Πειραιᾶ κατιών τὰς πομπὰς ἐθεώρει.

Athanasius *Contra gentes* 10,34–37

καὶ τὸ γε θαυμαστόν, ὅτι καὶ ὁ πάνυ παρ' Ἔλλησι σοφὸς καὶ πολλὰ καυχησάμενος ὡς περὶ Θεοῦ διανοθείς, ὁ Πλάτων, εἰς τὸν Πειραιᾶ μετὰ Σωκράτους κατέρχεται, τὴν ἀνθρώπου τέχνη πλασθεῖσαν Ἀρτεμίν προσκυνήσων.

Eusebius *Praeparatio evangelica* 13,14,3,9–13

ώς μὴ διατρέπεσθαι τὸν Σωκράτην καταβῆναι φάντα εἰς Πειραιᾶ προσευξόμενον τῇ θεῷ καὶ τὴν βάρβαρον ἐορτὴν τοὺς πολίτας τότε πρῶτον ἐπιτελούντας θεασόμενον καὶ τὸν ἀλεκτρυόνα τῷ Ασκληπιῷ θύσαι ὄμολογούντα προστάξαι τὸν τε πάτριον Ἑλλήνων ἔξιγητήν, τὸν ἐγκαθήμενον Δελφοῖς δαίμονα, θειάζοντα.

Origenes *Contra Celsum* 6,4,1–4

Ἀλλ' οἱ τοιαῦτα περὶ τοῦ πρώτου ἀγαθοῦ γράψαντες καταβαίνουσιν “εἰς Πειραιέα”, προσευξόμενοι ὡς θεῷ τῇ Ἀρτέμιδι καὶ ὄψόμενοι τὴν ὑπὸ ίδιωτῶν ἐπιτελουμένην πανήγυριν.

Maximus *Dialexis* 5,8a1–3

Ἄλλὰ Σωκράτης εἰς Πειραιᾶ κατήστη προσευχόμενος τῇ θεῷ, καὶ τοὺς ἄλλους προετρέπετο, καὶ ἦν ὁ βίος Σωκράτει μεστὸς εὐχῆς.

Proclus *In Platonis rem publicam commentarii* 1,19,19–23

καὶ δεῖ καὶ τούτοις ἐκπληροῦν τὰ καθήκοντα τὸν ἔχοντα νοῦν, βλέπειν δὲ εἰς ἐκεῖνα καὶ ἐπιστρέφειν ὅτι τάχιστα, καθάπτερ ὁ Σωκράτης ἐποίησεν, τῆς μὲν ἐν τούτοις ἐορτῆς μετασχών, προσευχόμενος δὲ καὶ θεωρήσας οἴκαδε εὐθὺς ὄρμήσας.

Anaximenes *Fragmenta* 2a, 72, f. 38,1–5

τοῖς γὰρ ἀστείοις πρεσβύταῖς ὅσον αἱ κατὰ τὸ σῶμα ἡδοναὶ ἀπομαραίνονται, τοσοῦτον αἱ περὶ τοὺς λόγους ἐπιθυμίαι πάλιν αὔξονται, καὶ τοσούτῳ βεβαιότερον αὐτοῖς παρέχει τὸ λέγειν τί χρήσμον τοῖς ἄλλοις καὶ παρ' ἔτερων αὐτοὺς ἀκούειν.

Nr.	Textpassage bei Platon
201	Plato <i>Respublica</i> 329b6–c4 νῦν δ' ἔγωγε ἡδη ἐντεύχηκα οὐχ οὕτως ἔχουσιν καὶ ἄλλοις, καὶ δὴ καὶ Σοφοκλεῖ ποτε τῷ ποιητῇ παρεγενόμην ἑρωταμένῳ ὑπὸ τίνος; ‘πῶς,’ ἔφη, ‘ὦ Σοφόκλεις, ἔχεις πρὸς τάφροδίσια; ἔτι οἶός τε εἰ γυναικὶ συγγίγνεσθαι’; καὶ ὅς, ‘εὐφήμει,’ ἔφη, ‘ὦ ἀνθρώπε· ἀσμενέστατα μέντοι αὐτὸ ἀπέφυγον, ὥσπερ λυττῶντά τινα καὶ ἄγριον δεσπότην ἀποδράς.’
202	Plato <i>Respublica</i> 329b6–c4 νῦν δ' ἔγωγε ἡδη ἐντεύχηκα οὐχ οὕτως ἔχουσιν καὶ ἄλλοις, καὶ δὴ καὶ Σοφοκλεῖ ποτε τῷ ποιητῇ παρεγενόμην ἑρωταμένῳ ὑπὸ τίνος; ‘πῶς,’ ἔφη, ‘ὦ Σοφόκλεις, ἔχεις πρὸς τάφροδίσια; ἔτι οἶός τε εἰ γυναικὶ συγγίγνεσθαι’; καὶ ὅς, ‘εὐφήμει,’ ἔφη, ‘ὦ ἀνθρώπε· ἀσμενέστατα μέντοι αὐτὸ ἀπέφυγον, ὥσπερ λυττῶντά τινα καὶ ἄγριον δεσπότην ἀποδράς.’
203	Plato <i>Respublica</i> 329b6–c4 νῦν δ' ἔγωγε ἡδη ἐντεύχηκα οὐχ οὕτως ἔχουσιν καὶ ἄλλοις, καὶ δὴ καὶ Σοφοκλεῖ ποτε τῷ ποιητῇ παρεγενόμην ἑρωταμένῳ ὑπὸ τίνος; ‘πῶς,’ ἔφη, ‘ὦ Σοφόκλεις, ἔχεις πρὸς τάφροδίσια; ἔτι οἶός τε εἰ γυναικὶ συγγίγνεσθαι’; καὶ ὅς, ‘εὐφήμει,’ ἔφη, ‘ὦ ἀνθρώπε· ἀσμενέστατα μέντοι αὐτὸ ἀπέφυγον, ὥσπερ λυττῶντά τινα καὶ ἄγριον δεσπότην ἀποδράς.’
204	Plato <i>Respublica</i> 329b6–c4 νῦν δ' ἔγωγε ἡδη ἐντεύχηκα οὐχ οὕτως ἔχουσιν καὶ ἄλλοις, καὶ δὴ καὶ Σοφοκλεῖ ποτε τῷ ποιητῇ παρεγενόμην ἑρωταμένῳ ὑπὸ τίνος; ‘πῶς,’ ἔφη, ‘ὦ Σοφόκλεις, ἔχεις πρὸς τάφροδίσια; ἔτι οἶός τε εἰ γυναικὶ συγγίγνεσθαι’; καὶ ὅς, ‘εὐφήμει,’ ἔφη, ‘ὦ ἀνθρώπε· ἀσμενέστατα μέντοι αὐτὸ ἀπέφυγον, ὥσπερ λυττῶντά τινα καὶ ἄγριον δεσπότην ἀποδράς.’
205	Plato <i>Respublica</i> 329e6–7 καὶ λέγουσι μέν τι, οὐ μέντοι γε ὅσον οἰονται·
206	Plato <i>Respublica</i> 329e7–330a3 ἄλλὰ τὸ τοῦ Θεμιστοκλέους εὗ ἔχει, δς τῷ Σεριφίῳ λοιδορουμένῳ καὶ λέγοντι ὅτι οὐ δι' αὐτὸν ἀλλὰ διὰ τὴν πόλιν εὐδοκιμοῖ, ἀπεκρίνατο ὅτι οὔτ' ἂν αὐτὸς Σερίφιος ὃν ὄνομαστὸς ἐγένετο οὔτ' ἔκεινος Αθηναῖος.
207	Plato <i>Respublica</i> 329e7–330a3 ἄλλὰ τὸ τοῦ Θεμιστοκλέους εὗ ἔχει, δς τῷ Σεριφίῳ λοιδορουμένῳ καὶ λέγοντι ὅτι οὐ δι' αὐτὸν ἀλλὰ διὰ τὴν πόλιν εὐδοκιμοῖ, ἀπεκρίνατο ὅτι οὔτ' ἂν αὐτὸς Σερίφιος ὃν ὄνομαστὸς ἐγένετο οὔτ' ἔκεινος Αθηναῖος.
208	Plato <i>Respublica</i> 330d6–7 εὗ γάρ ίσθι, ἔφη, ὦ Σώκρατες, ὅτι, ἐπειδάν τις ἐγγὺς ἦ τοῦ οἰεσθαι τελευτήσειν, εἰσέρχεται αὐτῷ δέος καὶ φροντὶς περὶ ὃν ἐμπροσθεν οὐκ εἰσῆγει.
209	Plato <i>Respublica</i> 330d6–331a3 οἵ τε γάρ λεγόμενοι μῦθοι περὶ τῶν ἐν Ἀίδου, ὡς τὸν ἐνθάδε ἀδικήσαντα δεῖ ἐκεī διδόναι δίκην, τότε δὴ στρέφουσιν αὐτοῦ τὴν ψυχὴν μὴ ἀληθεῖς ὁσιν· καὶ αὐτός [...] ὑποψίας δ' οὖν καὶ δείματος μεστὸς γίγνεται καὶ ἀναλογίζεται ἡδη καὶ σκοπεῖ εἰ τινά τι ηδίκησεν. ὁ μὲν οὖν εὐρίσκων ἔαντοῦ ἐν τῷ βίῳ πολλὰ ἀδικήματα καὶ ἐτῶν ὕπνων, ὥσπερ οἱ παῖδες, θαμὰ ἐγειρόμενος δειμαίνει καὶ ζῆ μετὰ κακῆς ἐλπίδος· τῷ δὲ μηδὲν ἔαντῷ ἄδικον συνειδότι ήδεῖα ἐλπίς ἀεὶ πάρεστι καὶ ἀγαθὴ ‘γηροτρόφος’, ὡς καὶ Πίνδαρος λέγει.
210	Plato <i>Respublica</i> 331a1–3 τῷ δὲ μηδὲν ἔαντῷ ἄδικον συνειδότι ήδεῖα ἐλπίς ἀεὶ πάρεστι καὶ ἀγαθὴ ‘γηροτρόφος’, ὡς καὶ Πίνδαρος λέγει.

Textpassage der Paraphrase

Plutarchus *De cupiditate divitiarum* 525a9–12

Ο Σοφοκλῆς ἐρωτηθείς, εἰ δύναται γυναικὶ πλησιάζειν, ‘εὐφήμει, ἄνθρωπε’ εἶπεν ‘έλευθερος γέγονα λυττῶντας καὶ ἀγρίους δεσπότας διὰ τὸ γῆρας ἀποφυγών.’

Clemens Alexandrinus *Paedagogus* 2,10,95,1,1–2,1

Ἀστείος οὖν μάλα ἑκείνος ὁ πρὸς τὸν ἐρόμενον πῶς ἔχοι πρὸς τὰ ἀφροδίσια, “εὐφήμει”, φήσας, “ἄνθρωπε, ἀσμενέστατα μέντοι αὐτὰ ἀπέψυγον ὥσπερ λυττῶντα καὶ ἀγρίων δεσπότην.”

Olympiodorus *In Platonis Gorgiam commentaria* 5,10,6–9

πῶς γὰρ ἐλευθερίας ἐστὶν αἵτιος ὁ τὴν ἑαυτοῦ δουλείαν μὴ ἀποβάλλων, λέγω δὴ τὴν τῶν παθῶν; ὡς γὰρ εἴρηται ἐν ταῖς Πολιτείαις ὑπὸ τοῦ Σοφοκλέους, λυττῶντι κανὶ καὶ ἀγρίῳ δεσπότῃ τὰ πάθη ἐοίκασιν.

Plutarchus *Non posse suaviter vivi secundum Epicurum* 1094e8–f1

διαπορεῖ γοῦν, εἰ γέρων ὁ σοφὸς ὁν καὶ μὴ δυνάμενος πλησιάζειν ἔτι ταῖς τῶν καλῶν ἀφαῖς χαίρει καὶ ψηλαφήσεσιν, οὐ τὰ αὐτὰ μέντοι Σοφοκλεῖ διανοούμενος ἀσμένως ἐκφυγόντι τὴν ἡδονὴν ταύτην ὥσπερ ἀγριον καὶ λυττῶντα δεσπότην.

Proclus *In Platonis Alcibiadem i* 12,10–11

καὶ λέγουσι μὲν τι διαιροῦντες εἰς ταῦτα τὸν διάλογον, οὐ μέντοι ὅσον γε οἰονται·

Origenes *Contra Celsum* 1,29,32–39

‘Ο μὲν οὖν παρὰ τῷ Πλάτωνι Σεριφίος ὀνειδίζων τῷ Θεμιστοκλεῖ, διαβοήτῳ γεγενημένῳ ἐπὶ τῇ στρατηγίᾳ, ὃς οὐκ ἐκ τοῦ ίδιου ήθους τὸ ἔνδοξον ἀνειληφότι ἀλλ’ ἐκ τοῦ εὐτυχηκέναι πατρίδος τῆς ἐν ὅλῃ Ἑλλάδι ἐπισημοτάτης, ἀκήκοεν ἀπὸ εὐνωμονοῦντος Θεμιστοκλέους καὶ ὄρῶντος ὅτι συνεβάλετο αὐτῷ πρὸς τὸ ἔνδοξον καὶ ἡ πατρίς, ὅτι “Οὐκ ἂν ἐγὼ Σεριφίος ὁν οὔτως ἔνδοξος ἐγέγονεν, οὕτε σὺ Ἀθηναῖος εὐτυχήσας γενέσθαι ἐγένουν ἂν Θεμιστοκλῆς”.

Plutarchus *Themistocles* 18,5,1–4

Τοῦ δὲ Σεριφίου πρὸς τὸν εἰπόντος ὡς οὐ δι’ αὐτὸν ἐσχηκε δόξαν, ἀλλὰ διὰ τὴν πόλιν, ‘ἀληθῆ λέγεις’ εἶπεν. ‘ἀλλ’ οὕτ’ ἂν ἐγὼ Σεριφίος ὁν ἐγενόμην ἔνδοξος, οὕτε σὺ Ἀθηναῖος.’

Choricius *Opera* 29,2,2,1–4

ἔως μὲν οὖν οὕπω φοιτήσαν ὑπῆρχεν ἐνταῦθα <τὸ> λόγιον, δέος εἰσήει μοι καὶ φροντίς, μὴ τοῦ χρησμοῦ τὴν διάνοιαν συσκιάσῃ πως ὁ θεός καὶ τέκη διαφόρους ἡμίν λογισμὸν τὸ τῆς μαντείας ποικίλον.

Choricius *Opera* 7,1,3,1–5

ώστε νοσούσαν ἐκείνην οὐδὲν εἰσήει δεινὸν οὐδὲ λογισμὸς ἔστρεφεν αὐτῇ τὴν ψυχήν, μή τινά που λελύπηκεν, οὐδὲ τῶν ὕπνων, ὥσπερ οἱ παῖδες, πυκνώς ἔξεπήδα νυντομένη τῷ συνειδότι, ἀλλὰ γλυκεῖα παρῆν ἀπὸ τῶν ἔργων ἐλπίς καὶ ἡγεμῶν ἀγαθὴ πρὸς τὴν ὥρισμένην πᾶσιν ἀποδημίαν.

Themistius *Pientaepteriokos* 101b1–7

Περὶ φύσεως βασιλικῆς καὶ αὐτὸς οὕτω γινώσκων τυγχάνω, καὶ ἐπαινῶ Πίνδαρον τὸν ποιητήν, ώς ἄρα οὐ πᾶσιν ἀνθρώποις ὄμοιός ἐν ἀγαθῇ μοίρᾳ τὸ προελθεῖν εἰς χρόνον πλείω τὸν βίον, ἀλλὰ μόνοις τοῖς ζῆν μετὰ δικαιοσύνης προαιρουμένοις, καὶ τούτοις ἐλπίς γλυκεῖα συνδιαιτάται καὶ ἀγαθὴ γηροτρόφος, παραπέμπουσα μετ’ εὐφροσύνης εἰς τὸ τῆς φύσεως καταγώγιον.

Nr.	Textpassage bei Platon
211	Plato <i>Respublica</i> 331c5–9 πᾶς ἀν που εἶτοι, εἴ τις λάβοι παρὰ φύλου ἀνδρὸς σωφρονοῦντος ὅπλα, εἰ μανεῖς ἀπαιτοῖ, ὅτι οὐτέ χρή τὰ τοιαῦτα ἀποδίδοναι, οὕτε δίκαιος ἄν εἴη ὁ ἀποδιδούς, οὐδὲ αὖτις πρὸς τὸν οὔτως ἔχοντα πάντα ἑθέλων τάληθῇ λέγειν.
212	Plato <i>Respublica</i> 335d3–8 οὐ γάρ θερμότητος οἷμαι ἔργον ψύχειν ἀλλὰ τοῦ ἐναντίου. ναί. οὐδὲ ξηρότητος ὑγραίνειν ἀλλὰ τοῦ ἐναντίου. πάνυ γε. οὐδὲ δὴ τοῦ ἀγαθοῦ βλάπτειν ἀλλὰ τοῦ ἐναντίου. φαίνεται.
213	Plato <i>Respublica</i> 335d3–8 οὐ γάρ θερμότητος οἷμαι ἔργον ψύχειν ἀλλὰ τοῦ ἐναντίου. ναί. οὐδὲ ξηρότητος ὑγραίνειν ἀλλὰ τοῦ ἐναντίου. πάνυ γε. οὐδὲ δὴ τοῦ ἀγαθοῦ βλάπτειν ἀλλὰ τοῦ ἐναντίου. φαίνεται.
214	Plato <i>Respubllica</i> 335d3–12 οὐ γάρ θερμότητος οἷμαι ἔργον ψύχειν ἀλλὰ τοῦ ἐναντίου. ναί. οὐδὲ ξηρότητος ὑγραίνειν ἀλλὰ τοῦ ἐναντίου. πάνυ γε. οὐδὲ δὴ τοῦ ἀγαθοῦ βλάπτειν ἀλλὰ τοῦ ἐναντίου. φαίνεται. ὁ δέ γε δίκαιος ἀγαθός; πάνυ γε. οὐκ ἄρα τοῦ δικαίου βλάπτειν ἔργον, ὥς Πολέμαρχε, οὕτε φίλον οὕτ’ ἄλλον οὐδένα, ἀλλὰ τοῦ ἐναντίου, τοῦ ἀδίκου.
215	Plato <i>Respubllica</i> 335d3–8 οὐ γάρ θερμότητος οἷμαι ἔργον ψύχειν ἀλλὰ τοῦ ἐναντίου. ναί. οὐδὲ ξηρότητος ὑγραίνειν ἀλλὰ τοῦ ἐναντίου. πάνυ γε. οὐδὲ δὴ τοῦ ἀγαθοῦ βλάπτειν ἀλλὰ τοῦ ἐναντίου. φαίνεται.
216	Plato <i>Respubllica</i> 335d3–12 οὐ γάρ θερμότητος οἷμαι ἔργον ψύχειν ἀλλὰ τοῦ ἐναντίου. ναί. οὐδὲ ξηρότητος ὑγραίνειν ἀλλὰ τοῦ ἐναντίου. πάνυ γε. οὐδὲ δὴ τοῦ ἀγαθοῦ βλάπτειν ἀλλὰ τοῦ ἐναντίου. φαίνεται. ὁ δέ γε δίκαιος ἀγαθός; πάνυ γε. οὐκ ἄρα τοῦ δικαίου βλάπτειν ἔργον, ὥς Πολέμαρχε, οὕτε φίλον οὕτ’ ἄλλον οὐδένα, ἀλλὰ τοῦ ἐναντίου, τοῦ ἀδίκου.

Textpassage der Paraphrase

Joannes Philoponus *In Aristotelis libros de anima commentaria* 15,555,21–23
 οὐ γάρ δεκτέον Πλάτωνα λέγοντα, ὅτι τὸ ὁμολογῆσαι τῷ μαινομένῳ τὴν παρακαταθήκην τοῦ ξίφους ἀληθές μὲν κακὸν δέ.

Proclus *In Platonis Timaeum commentaria* 1,375,22–26
 δι’ ὃν καὶ ὅτι τὰ κακὰ θεόθεν οὐκ ἔστι, δεδήλωκεν – οὐ γάρ πυρός, φασί, τὸ ψύχειν οὐδὲ χιόνος τὸ θερμαίνεν οὐδὲ τοῦ παναγάθου τὸ κακύνειν – καὶ ὅτι μερικὰ αὐτῶν αἴτια θετέον καὶ ταῦτα ἀόριστα.

Plutarchus *Non posse suaviter vivi secundum Epicurum* 1102d9–10
 οὐδὲ γάρ θερμοῦ τὸ ψύχειν ἀλλὰ <τὸ> θερμαίνειν, ὥσπερ οὐδ’ ἀγαθοῦ τὸ βλάπτειν.

Porphyrius *De abstinentia* 2,41,5–8
 δέον ἐμπέδως πεπεῖσθαι ὅτι οὕτε τὸ ἀγαθὸν βλάπτει ποτὲ οὕτε τὸ κακὸν ὡφελεῖ· οὐ γάρ θερμότητος, ὡς φησὶν Πλάτων, τὸ ψύχειν, ἀλλὰ τοῦ ἐναντίου· οὕτως οὐδὲ τοῦ δικαίου τὸ βλάπτειν.

Joannes Stobaeus *Anthologium* 2,9,7,18–20
 Οὐ γάρ θερμοῦ φησι τὸ ψύχειν ἀλλὰ τούναντίου, οὐδὲ ψυχροῦ τὸ θερμαίνεν ἀλλὰ τούναντίου· οὕτως οὖν οὐδὲ ἀγαθοποιοῦ τὸ κακοποιεῖν, ἀλλὰ τούναντίου.

Eusebius *Praeparatio evangelica* 4,22,8,4–9,1
 τὸ μὲν γάρ ποιητικὸν καὶ προσεξέκαυσεν τὰς ὑπολήψεις τῶν ἀνθρώπων τῷ χρῆσθαι φράσει πρὸς ἔκπληξιν καὶ γοντείαν πεποιημένη κῆλησίν τε ἐμποιῆσαι καὶ πίστιν περὶ τῶν ἀδυνατωτάτων δυναμένη, δέον ἐμπέδως πεπεῖσθαι ὅτι οὕτε τὸ ἀγαθὸν βλάπτει ποτὲ οὕτε τὸ κακὸν ὡφελεῖ. οὐ γάρ θερμότητος, ὡς φησὶν Πλάτων, τὸ ψύχειν, ἀλλὰ τοῦ ἐναντίου οὐδὲ ψυχρότητος τὸ θερμαίνεν, ἀλλὰ τοῦ ἐναντίου· οὕτως οὐδὲ τοῦ δικαίου τὸ βλάπτειν.

Appendix 2

Variantensensible und formgenaue Stoppwortliste für das Altgriechische

Eva Wöckener-Gade / Stephan Jödicke / Henning Ohst / Erik Pulz /
Kevin Protze / Joachim Rautenberg / Friederike Schellhardt /
Felix Schulze / André L. Visinoni

Die Grundlage für die folgende Stoppwortliste bilden drei Stoppwortlisten, die miteinander kombiniert wurden.¹ Die Besonderheit der Stoppwortliste und der Grund für die Publikation beruhen darauf, dass wir diese für die Anwendung auf ein bezüglich der Diakritika nicht normalisiertes und nicht lemmatisiertes Textkorpus optimiert haben. Das bedeutet konkret, dass wir uns darum bemüht haben, weitestgehend vollständig mögliche Varianten der Schreibweise aufzunehmen (abgesehen von Groß-/ Kleinschreibung), so z. B. bei Lemmata mit Akut auf der Endsilbe auch die Variante mit Gravis sowie bei vokalisch auslautenden Formen auch die apokopierte Form mit Apostroph (in zwei Varianten) sowie entsprechende behauchte Varianten.² Für flektierbare Lemmata, die in der Liste aufgeführt waren, haben wir die möglichen Formen (Sonderformen ausgenommen) ergänzt. Verben wurden, abgesehen von der Kopula εἰναι (sein) samt den zugehörigen Formen und der sehr häufigen Form δεῖ (es ist nötig), aus der Liste entfernt. Dem Verfahren liegt die Überlegung zugrunde, dass der philologisch arbeitende Forscher bei Suchanfragen im Bereich des Textmining in der Regel ein Lemma mit all seinen Formen und Schreibvarianten ausschließen oder auch beibehalten möchte, was durch Anwendung dieser Liste ermöglicht wird.

1 Eine auf GitHub frei verfügbare (<https://github.com/pharos-alexandria/grk-stoplist>) mit 148 Einträgen, eine aus unserem Vorgängerprojekt eAQUA mit 402 Einträgen, darunter einige Schreib- und Formvarianten, vgl. zur Zusammenstellung <http://www.equa.net/doku/doku.php/start> und eine auf Grundlage unseres Textkorpus (TLG-E) erstellte mit den 100 häufigsten Wörtern.

2 Als Beispiel mögen die ergänzten Einträge zu ἀπό dienen: ἀπὸ, ἀπ, ἀπ', ἀπ'', ἀφ, ἀφ', ἀφ''.

Stoppwortliste in alphabetischer Anordnung

α	ᾶ	ᾶ	άει
άει	αι	αι	αι
αῖδε	αις	αιστισι	αιστισιν
αῖτινες	ἀλλ	ἀλλ'	ἀλλ'
ἄλλα	ἀλλὰ	ἀλλά	ἄλλαι
ἄλλαις	ἀλλας	ἄλλη	ἄλλῃ
ἀλλήλα	ἀλλήλαις	ἀλλήλας	ἀλλήλοις
ἀλλήλους	ἀλλήλων	ἄλλην	ἄλλης
ἄλλο	ἄλλοι	ἄλλοις	ἄλλον
ἄλλος	ἄλλου	ἄλλω	ἄλλων
ἄλλως	ἄμ'	ἄμ'	ἄμα
ἀμφὶ	ἀμφί	ἄν	ἄν
ἄν'	ἄν'	ἄνα	ἄνα
ἄνευ	ἄνθ'	ἄνθ'	ἄντ'
ἄντ'	ἄντι	ἄντι	ἄνω
ἀπ'	ἀπ'	ἀπ'	ἄπαν
ἄπαντα	ἄπαντας	ἄπαντες	ἄπαντι
ἄπαντος	ἀπάντων	ἄπας	ἄπασα
ἄπασαι	ἄπασαις	ἄπασαν	ἄπασας
ἄπαση	ἄπασης	ἄπασι	άπάσων
ἀπλῶς	ἀπό	ἀπό	ἄρ'
ἄρ'	ἄρα	ἄρα	ἄς
ἄς	ἄστινας	ἀτάρ	ἀτάρ
ἄτε	ἄτινα	αῦ	αῦθις
αὕτ'	αὕτ'	αὕτ'	αὕτ'
αὐτά	αὐτά	αὐτά	αὐτά
αὐταὶ	αὐταί	αὐται	αὐταὶς
αὐταίς	αὐταὶς	αὐταίς	αὐτὰς
αὐτάς	αὐτὰς	αὐτάς	αὐτὴ
αὐτῆ	αὐτη	αὐτῆ	αὐτὴν
αὐτήν	αὐτήν	αὐτήν	αὐτῆς
αὐτῆς	αὐτό	αὐτό	αὐτό
αὐτοὶ	αὐτοί	αὐτοῖς	αὐτοῖς
αὐτὸν	αὐτόν	αὐτὸν	αὐτόν
αὐτὸς	αὐτός	αὐτοῦ	αὐτοῦ
αὐτοὺς	αὐτούς	αὐτοὺς	αὐτούς
αὐτῷ	αὐτῷ	αὐτῷν	αὐτῷν
ἀφ	ἀφ'	ἀφ'	

β

γ	γ'	γ'	γὰρ
γάρ	γε	γοῦν	
δ	δ'	δ'	δαί
δὲ	δέ	δεῖ	δεύτερα
δεύτεραι	δεύτεραις	δεύτερας	δεύτερη
δεύτερη	δεύτερην	δεύτερης	δεύτεροι
δεύτεροις	δεύτερον	δεύτερος	δεύτερου
δεύτερους	δεύτερω	δεύτερων	δὴ
δή	δῆτ'	δῆτ'	δῆτα
δι	δι'	δι'	διὰ
διά	διὸ	διό	διότι
δύο	δυοῖν		
ε	ἐὰν	ἐάν	ἐαυτὰ
ἐαυτά	ἐαυταῖς	ἐαυτὰς	ἐαυτάς
ἐαυτῇ	ἐαυτήν	ἐαυτής	ἐαυτὸ
ἐαυτό	ἐαυτοῖς	ἐαυτὸν	ἐαυτόν
ἐαυτοῦ	ἐαυτῷ	ἐαυτῶν	ἐγω
ἐγώ	ἐγώ	εὶ	εἰ
εἴ	εἴη	εἴθ'	εἴθ'
εἴθ'	εἴθ'	εἴθε	είμι
εἰμὶ	εἰμί	εἰναι	εἴπερ
εἰς	εἴς	εἰσι	εἰσὶ
εἰσί	εἰσὶν	εἰσίν	εἰσιν
εἴτ'	εἴτ'	εἴτ'	εἴτ'
εἴτα	εἴτε	ἐκ	ἐκαστα
ἐκασται	ἐκάσταις	ἐκάστας	ἐκάστη
ἐκάστῃ	ἐκάστην	ἐκάστης	ἐκαστοι
ἐκάστοις	ἐκαστον	ἐκάστος	ἐκάστου
ἐκάστους	ἐκάστω	ἐκάστων	ἐκεῖ
ἐκεῖνα	ἐκεῖναι	ἐκείναις	ἐκείνας
ἐκείνη	ἐκείνη	ἐκείνην	ἐκείνης
ἐκεῖνο	ἐκεῖνοι	ἐκείνοις	ἐκείνον
ἐκεῖνος	ἐκείνου	ἐκείνους	ἐκείνῳ
ἐκείνων	ἐμὰ	ἐμά	ἐμαὶ
ἐμαί	ἐμαῖς	ἐμάς	ἐμάς
ἐμὲ	ἐμέ	ἐμὴ	ἐμή
ἐμῇ	ἐμὴν	ἐμῆν	ἐμῆς
ἐμοὶ	ἐμοί	ἐμὸν	ἐμόν
ἐμὸς	ἐμός	ἐμοῦ	ἐμοὺς
ἐμούς	ἐμῷ	ἐμῶν	ἐν
ἐν	ἐν	ἐν'	ἐν'
ἐνα	ἐνεκ'	ἐνεκ'	ἐνεκα

ἐνθ'	ἐνθ'	ἐνθα	ἐνθάδε
ἐνὶ	ἐνί	ἐνὸς	ἐνός
ἐνταῦθ'	ἐνταῦθ'	ἐνταῦθα	ἐντεῦθεν
ἐξ	ἐξω	ἐπ'	ἐπ'
επ	ἐπεὶ	ἐπεί	ἐπειδὴ
ἐπειδή	ἐπειθ'	ἐπειθ'	ἐπειτ'
ἐπειτ'	ἐπειτα	ἐπὶ	ἐπί
ἐς	ἐσται	ἐστι	ἐστι
ἐστὶ	ἐστί	ἐστιν	ἐστὶν
ἐστίν	ἐστιν	ἐτ'	ἐτ'
ἐτερα	ἐτέρᾳ	ἐτέραις	ἐτέραν
ἐτέρας	ἐτεροι	ἐτέροις	ἐτερον
ἐτερος	ἐτέρου	ἐτέρους	ἐτέρῳ
ἐτέρων	ἐτη	ἐτι	εῦ
εὐθὺς	ἐφ	ἐφ'	ἐφ'
ἔως			

ζ

η	ῃ	ῃ	ῃ
ἢ	ἢ	ἢ	ἢ
ἢ	ἢγουν	ἢδε	ἢδη
ἥμᾶς	ἥμεῖς	ἥμιν	ἥμῶν
ἢν	ἢν	ἢν	ἢν
ἢν	ἢν	ἢν	ἢνίκ'
ἥνικ'	ἥνικα	ἥνιχ'	ἥնιχ'
ἥντινα	ἥς	ἥς	ἥσαν
ἢτοι			

θ	θ'	θ'	
τ	ἴν'	ἴν'	ἴνα

κ	κ'	καθ	καθ'
καθ'	καθάπερ	καὶ	καὶ
καίπερ	καίτοι	κὰν	κἄν
κὰν	κατ	κατ'	κατ'
κάτ'	κάτ'	κατὰ	κατά
κάτω	κε	κείναι	κείναις
κεινὰς	κεινάς	κείνη	κείνη
κεινὴ	κεινή	κεινὴν	κεινήν
κεινὸι	κεινοί	κείνοις	κεινὸν
κεινόν	κεινος	κείνουν	κείνους
κείνω	κεινῶν	κεν	

λ	λοιπὸν		
μ			
μάλισθ'	μὰ	μά	μάλισθ'
μᾶλλον	μάλιστ'	μάλιστ'	μάλιστα
μεθ'	με	μέγα	μεθ
μέν	μεθ'	μὲν	μέν
μετ'	μέντοι	μετ	μετ'
μέχρι	μετὰ	μετά	μεταξὺ
μηδεὶς	μὴ	μή	μηδὲ
μηδεμίας	μηδείς	μηδεμία	μηδεμίᾳ
μηδένας	μηδὲν	μηδέν	μηδένα
μηδένας	μηδένες	μηδενὶ	μηδενὶ
μηδενὸς	μηδενός	μηδένων	μηδέσι
μηδέσιν	μὴν	μήν	μήτε
μία	μιᾷ	μίαν	μιᾶς
μοι	μόνα	μόναις	μόνας
μόνη	μόνῃ	μόνην	μόνης
μόνοι	μόνοις	μόνον	μόνος
μόνου	μόνους	μόνῳ	μόνων
μου			
ν	ναί	ναῑ	νῦν
ξ			
ο	ό	ὅ	ὅ
ὅδε	ὅθεν	οἱ	οἵ
οἴ	οἴ	οἴα	οἴᾳ
οἴα	οἴαι	οἴαις	οἴαν
οἴας	οἴδε	οἴμαι	οἴοι
οἴοις	οἴον	οἴος	οἴου
οἴους	οἴς	οἴστισι	οἴστισιν
οἴτινες	οἴῳ	οἴων	οἴλως
όμοιως	όμοι॒	όμως	όν
ὄν	ὄν	ὄνθ'	ὄνθ'
ὄντ'	ὄντ'	ὄντα	ὄντας
ὄντες	ὄντι	ὄντινα	ὄντος
ὄντων	ὄπερ	ὄπη	όπόθεν
ὄποι	όποίᾳ	όποῖα	όποῖαι
όποίαις	όποίαν	όποίας	όποῖοι
όποίοις	όποῖον	όποῖος	όποίου
όποιώ	όποίων	όποσα	όποσαι
όπόσαισ	όποσασ	όποσην	όποσης
όπόσοι	όποσοις	όποσον	όποσος

όπόσου	όπόσους	όπόσω	όπόσων
όπότε	όπου	όπως	ός
ὅς	ὅσα	ὅσᾳ	ὅσαι
ὅσαις	ὅσῃ	ὅσην	ὅσης
ὅσοις	ὅσον	ὅσος	ὅσου
ὅστις	ὅσῳ	ὅσων	ὅταν
ὅτε	ὅτι	ὅτου	ὅτῳ
οὐ	οὐ	οὐδ	οὐδ'
οὐδ'	οὐδὲ	οὐδέ	οὐδεὶς
οὐδείς	οὐδεμία	οὐδεμίᾳ	οὐδεμίαν
οὐδεμιᾶς	οὐδὲν	οὐδέν	οὐδένας
οὐδένες	οὐδενὶ	οὐδενὶ	οὐδενὸς
οὐδενός	οὐδένων	οὐδέσι	οὐδέσιν
οὐθ'	οὐθ'	οὐκ	οὐκέτι
οὐκονν	οὐκοῦν	οὖν	οὖν
οὖς	οὖσα	οὖσαι	οὖσαις
οὖσαν	οὖσας	οὖσῃ	οὖσης
οὖσι	οὖσιν	οὖσιας	οὖσιν
οὖστινας	οὖσων	οὖτ'	οὖτ'
οὔτε	οὔτι	οὔτινος	οὔτοι
οὔτος	οὔτω	οὔτως	οὔτως
οὐχ	οὐχὶ	οὐχί	
π	πάλιν	πᾶν	πάνθ'
πάνθ'	πάντ'	πάντ'	πάντα
πάντας	πάντες	παντὶ	παντί
παντὸς	παντός	πάντων	πάντως
πάνυ	παρ	παρ'	παρ'
παρὰ	παρά	πᾶς	πᾶσ'
πᾶσ'	πᾶσα	πᾶσαι	πάσαις
πάσαισι	πᾶσαν	πάσας	πάσῃ
πάσης	πᾶσι	πᾶσιν	περὶ
περί	πῇ	πῃ	πλέον
πλήν	πλήν	πόθ'	πόδ'
ποθ'	ποθ'	πόθεν	ποι
ποὶ	ποία	ποίᾳ	ποῖα
ποίαι	ποίαις	ποίαν	ποίας
ποῖοι	ποίοις	ποῖον	ποῖος
ποίου	ποίους	ποίω	ποίων
πολλ'	πολλ'	πολλὰ	πολλά
πολλαὶ	πολλαῖ	πολλαῖς	πολλαῖσιν
πολλάκις	πολλὰς	πολλάς	πολλὴ
πολλή	πολλὴν	πολλήν	πολλῆς
πολλοὶ	πολλοί	πολλοῖς	πολλοῖσι

πολλοῖσιν	πολλοῦ	πολλοὺς	πολλούς
πολλῷ	πολλῶν	πολὺ	πολύ
πολὺν	πολύν	πολὺς	πολύς
πόσα	πόσαι	πόσαις	πόσας
πόση	πόσῃ	πόσην	πόσης
πόσοι	πόσοις	πόσον	πόσος
πόσου	πόσους	πόσῳ	πόσων
πότ'	πότ'	ποτ'	ποτ'
πότε	ποτε	ποτὲ	ποτέ
που	ποὺ	πού	ποῦ
πρὶν	πρὶν	προ	πρὸ
πρό	πρὸς	πρός	πρότερον
πρῶτον	πώς	πῶς	πως

ρ

σ	σ'	σ'	σαὶ
σαί	σαῖς	σε	σὲ
σέ	σή	σή	σῆ
σήν	σής	σοι	σοὶ
σοί	σὸν	σόν	σὸς
σός	σου	σού	σοῦ
σὺ	σύ	σὺν	σύν
σφέτερ'	σφέτερ'	σφέτερα	σφετέρᾳ
σφετέραις	σφετέραν	σφετέρας	σφετέροις
σφέτερον	σφέτερος	σφετέρου	σφετέρους
σφετέρῳ	σφετέρων	σῶν	
τ	τ'	τ'	τὰ
τά	τάδε	ταῖν	ταῖς
ταῖσδε	τὰς	τάς	τάσδε
ταῦτα	ταύταις	ταύτας	ταύτῃ
ταύτην	ταύτης	τε	τέ
τῇ	τῇδε	τὴν	τὴν
τήνδε	τής	τῆς	της
τῆσδε	τι	τὶ	τί
τίν'	τίν'	τιν'	τιν'
τίνα	τινα	τινὰ	τινά
τίνας	τινάς	τίνε	τινέ
τίνες	τινές	τινες	τίνι
τινι	τινὶ	τινί	τινοῖν
τινοιν	τινὸς	τινός	τινος
τίνων	τινών	τινῶν	τινων
τὶς	τίς	τις	τίσι

τισι	τισὶ	τισί	τίσιν
τισὶν	τισὶν	τισὶν	τὸ
τό	τοι	τοὶ	τοί
τοιάδε	τοιᾶδε	τοιαίδε	τοιαῖσδε
τοιάνδε	τοιάσδε	τοιᾶσδε	τοιαῦθ'
τοιαῦθ'	τοιαῦτ'	τοιαῦτ'	τοιαῦτα
τοιαῦται	τοιαύταις	τοιαύτας	τοιαύτη
τοιαύτῃ	τοιαύτην	τοιαύτης	τοῖν
τοίνυν	τοιοίδε	τοιοῖσδε	τοιόνδε
τοιόσδε	τοιοῦδε	τοιοῦθ'	τοιοῦθ'
τοιούσδε	τοιοῦτ'	τοιοῦτ'	τοιοῦτο
τοιοῦτό	τοιοῦτοι	τοιοῦτοις	τοιοῦτον
τοιοῦτος	τοιούτου	τοιοῦτους	τοιούτω
τοιούτων	τοῖς	τοῖσδε	τοιῷδε
τοιῶνδε	τὸν	τόν	τόνδ'
τόνδ'	τόνδε	τοσάδε	τοσαίδε
τοσαῖσδε	τοσάσδε	τοσαῦτ'	τοσαῦτ'
τοσαῦτα	τοσαῦται	τοσαύταις	τοσαύτη
τοσαύτῃ	τοσαύτην	τοσαύτης	τοσήδε
τοσῆδε	τοσήνδε	τοσῆσδε	τοσοίδε
τοσοῖσδε	τοσόνδε	τοσόσδε	τοσοῦδε
τοσοῦθ'	τοσοῦθ'	τοσοῦσδε	τοσοῦτ'
τοσοῦτ'	τοσοῦτο	τοσοῦτοι	τοσούτοις
τοσοῦτον	τοσοῦτος	τοσούτους	τοσούτους
τοσούτῳ	τοσούτων	τοσῷδε	τοσῶνδε
τότ'	τότ'	τότε	τοτὲ
τοτέ	του	τοὺ	τού
τοῦ	τοῦδε	τοῦθ'	τοῦθ'
τοὺς	τούς	τούσδε	τοῦτ'
τοῦτ'	τουτέστι	τουτέστιν	τοῦτο
τούτοις	τοῦτον	τούτου	τούτους
τούτῳ	τούτων	τῷ	τώδε
τῷδε	τῷν	τῷνδ'	τῷνδ'
τῷνδε			
ν			
ὑμέτερ'	ὑμᾶς	ὑμεῖς	ὑμέτερ'
ὑμέτεραι	ὑμέτερα	ὑμετέρα	ὑμετέρᾳ
ὑμέτεραι	ὑμετέραις	ὑμετέραιν	ὑμετέρας
ὑμέτεροι	ὑμετέροις	ὑμετέρον	ὑμέτερος
ὑμετέρου	ὑμετέρους	ὑμετέρῳ	ὑμετέρων
ὑμῖν	ὑμῶν	ὑπ	ὑπ'
ὑπ'	ὑπὲρ	ὑπέρ	ὑπὸ
ὑπό	ὑστερον	ὑφ'	ὑφ'

φ

χ χωρὶς

ψ

ω	ὦ	ὦ	ὦδ'
ὦδ'	ὦδε	ὦν	ὦν
ὦν	ὦντινων	ὦς	ὦς
ὦς	ὦσθ'	ὦσθ'	ὦσπερ
ὦστ'	ὦστε	ὦστε	ὦτινι

Appendix 3

Tabellen

Felix Schulze, Sophokles und die Frauen – Platonisches bei Plutarch, Clemens von Alexandria und Olympiodor

Die Tabellen sind unter <https://doi.org/10.11588/propylaeum.451> online verfügbar.

Tabelle 1: Ergebnisse der Paraphrasensuche im gesamten Textkorpus ausgehend von Platon *De re publica* 329 b6–c4

Tabelle 2: Ergebnisse der Paraphrasensuche im Teilkörper Olympiodor ausgehend von Platon *De re publica* 329 b6–c4

Roxana Kath, „Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester ...“: Zum Problem der Identifizierung und Kontextualisierung von Fragmenten und Paraphrasen

Die Tabellen sind unter <https://doi.org/10.11588/propylaeum.451> online verfügbar.

Tabelle 1: Ergebnis der Suche ausgehend von Plut. *Ti. Gracch.* 9,5

Tabelle 2: Ergebnis der Suche ausgehend von Lk 9,58 bzw. Mt 8,20

Tabelle 3: Ergebnis der Suche ausgehend von der modifizierten Plutarch-Stelle

Tabelle 4: Ergebnis der Suche ausgehend von ἄοικοι καὶ ἀνίδρυτοι

Tabelle 5: Ergebnis der Suche ausgehend von ThEv 86

Tabelle 6: Ergebnis der Suche zu dem Textausschnitt αἱ ἀλώπεκες ἔχουσιν τοὺς φωλεοὺς αὐτῶν καὶ τὰ πετεινὰ ἔχει τὴν κατασκήνωσιν αὐτῶν ausgehend von ThEv 86

Tabelle 7: Ergebnis der Suche nach ἀέρος καὶ φωτός (Plut. *Ti. Gracch.* 9,5)

Tabelle 8: Ergebnis der Suche nach τὰ θηρία καὶ τὰ πετεινὰ καταδύσεις ἔχουσι καὶ καταλύματα

Roxana Kath/Charlotte Schubert, Platon, Anacharsis und die Medizin

Die Tabellen sind unter <https://doi.org/10.11588/propylaeum.451> online verfügbar.

Tabelle 1: Ergebnis der Suche ausgehend von Anacharsis *Ep. 9,20–25*

Tabelle 2: Ergebnis der Suche ausgehend von Anacharsis *Ep. 9,21–25*

Tabelle 3: Ergebnis der Suche mit der gekürzten Textpassage zu Anacharsis
Ep. 9,21–25 im Corpus Platonicum

Tabelle 4: Ergebnis der Suche ausgehend von Anacharsis *Ep. 9,24–25*

Tabelle 5: Tabelle 5 zu Schritt 4: Ergebnis der Suche ausgehend von Anacharsis
Ep. 9,21–25 im Corpus Hippocraticum

Tabelle 6: Ergebnis der Suche ausgehend von Anacharsis *Ep. 9,20–25* im Teilkorpus
Diodorus Siculus

Stephan Jödicke, Εἰ δὲ δεῖ καὶ μῆθον λέγειν – Zum literarischen Umfeld des Prometheus-Mythos bei Aelius Aristides

Die Tabelle ist unter <https://doi.org/10.11588/propylaeum.451> online verfügbar.

Tabelle 1: Paraphrasen zu Plat. *Prot. 322 c1–c7* Ζεὺς οὖν δείσας ... καὶ δίκην δὴ
καὶ αἰδῶ

Charlotte Schubert, Δοῦναι τε καὶ δέξασθαι λόγον

Die Tabellen sind unter <https://doi.org/10.11588/propylaeum.451> online verfügbar.

Tabelle 1: Paraphrasen zu Platons δοῦναι τε καὶ δέξασθαι λόγον im Gesamtkorpus

Tabelle 2: λόγον τε δοῦναι καὶ δέξασθαι und vergleichbare Formulierungen bei
Platon

Abkürzungsverzeichnis

ADJA	attributives Adjektiv (Tag des Stuttgart-Tübingen-Tagsets)
Anacharsis <i>Ep.</i>	Anacharsis <i>Briefe</i>
App.	Appian
App. <i>civ.</i>	Appian <i>Bella civilia</i>
app. crit.	Apparatus criticus
APPR	Präposition; Zirkumposition links (Tag des Stuttgart-Tübingen-Tagsets)
argmin	Stelle, an der eine Funktion ihr Minimum annimmt
Aristid.	Aelius Aristides
Aristid. 2	Aelius Aristides Πρὸς Πλάτωνα ὑπὲρ τῆς ρήτορικῆς
Aristoph.	Aristophanes
Aristoph. <i>Ach.</i>	Aristophanes <i>Acharnenses</i>
Aristoph. <i>Av.</i>	Aristophanes <i>Aves</i>
Aristoph. <i>Plut.</i>	Aristophanes <i>Plutus</i>
Aristot.	Aristoteles
Aristot. <i>EN</i>	Aristoteles <i>Nikomachische Ethik</i>
Aristot. <i>pol.</i>	Aristoteles <i>Politik</i>
Aristot. <i>rhet.</i>	Aristoteles <i>Rhetorik</i>
ART	bestimmter oder unbestimmter Artikel (Tag des Stuttgart-Tübingen-Tagsets)
Athen.	Athenaios
BOW	Bag of Words
Cic.	Cicero
Cic. <i>div.</i>	Cicero <i>De divinatione</i>
Cic. <i>Lael.</i>	Cicero <i>Laelius de amicitia</i>
Cic. <i>Tusc.</i>	Cicero <i>Tusculanae disputationes</i>

Clem. Al.	Clemens Alexandrinus
Clem. Al. <i>paed.</i>	Clemens Alexandrinus <i>Paedagogus</i>
Clem. Al. <i>strom.</i>	Clemens Alexandrinus <i>Stromata</i>
Diod.	Diodorus Siculus
Diog. Laert.	Diogenes Laertius
Dion Chrys.	Dion Chrysostomos
DK	Diels/Kranz, Die Fragmente der Vorsokratiker
DNP	Der Neue Pauly
Epik.	Epikur
Eurip.	Euripides
Eurip. <i>Hipp.</i>	Euripides <i>Hippolytus</i>
Eus.	Eusebios
Eus. <i>Pr. Ev.</i>	Eusebios <i>Praeparatio Evangelica</i>
FGrH	F. Jacoby, Die Fragmente der griechischen Historiker, 3 Teile in 14 Bden., 1923-58.
	Teil 1: 1957.
Hdt.	Herodot
Hes.	Hesiod
Hippokr.	Hippokrates (<i>Corpus Hippocraticum</i>)
Hippokr. <i>Aer.</i>	Hippokrates (<i>Corpus Hippocraticum</i>) <i>De aeribus</i>
Hippokr. <i>De victu</i>	Hippokrates (<i>Corpus Hippocraticum</i>) <i>De victu in acutis</i>
Hom.	Homer
Hom. <i>h.</i>	Homer <i>Homerische Hymnen</i>
Hom. <i>Il.</i>	Homer <i>Ilias</i>
Hom. <i>Od.</i>	Homer <i>Odyssee</i>
Hor.	Horaz
Hor. <i>epist.</i>	Horaz <i>Epistulae</i>
Iambl.	Iamblich
Iambl. <i>comm. math.</i>	Iamblich <i>De communi mathematica scientia</i>
Iambl. <i>protr.</i>	Iamblich <i>Protrepticus in philosophiam</i>
Isokr.	Isokrates
Isokr. <i>or. 3</i>	Isokrates <i>oratio 3</i> (=Nikokles)
lb	untere Schranke (engl.: lower bound), hier untere Schranke der WMD
JSON	JavaScript Object Notation

LDA	Latent Dirichlet Allocation
Lk	Evangelium nach Lukas
LSI	Latent Semantic Indexing
LSJ	Liddell-Scott-Jones, A Greek-English Lexicon
Lukian.	Lukianos
Lukian. <i>Prom.</i>	Lukianos <i>Prometheus</i>
Mt	Evangelium nach Matthäus
NE	Eigenname (Tag des Stuttgart-Tübingen-Tagsets)
NN	normales Nomen (Tag des Stuttgart-Tübingen-Tagsets)
OCR	„Optical Character Recognition“, automatische Texterkennung in Bilddateien
Olymp.	Olympiodorus
Olymp. <i>In Grg.</i>	Olympiodorus <i>In Platonis Gorgiam commentaria</i>
op. cit.	opus citatum
ORF	E. Malcovatti, Oratorum Romanorum Fragmenta , (Corpus scriptorium Latinaorum Paravianum), 3 Bde., Torino 1930.
Or. Sib.	Oracula Sibyllina
PCG	Poetae comici Graeci
Peter	H. Peter (Hrsg.), Historiae Romanorum Reliquiae , Bd. 1: ² 1914, Bds. 2: 1906, Ndr. 1967.
Philostr.	Philostrat
Philostr. <i>Ap.</i>	Philostrat <i>Vita Apollonii</i>
Plat.	Platon
Plat. <i>Charm.</i>	Platon <i>Charmides</i>
Plat. <i>epin.</i>	Platon <i>Epinomis</i>
Plat. <i>Gorg.</i>	Platon <i>Gorgias</i>
Plat. <i>Hipp. mai.</i>	Platon <i>Hippias maior</i>
Plat. <i>Krat.</i>	Platon <i>Kratylos</i>
Plat. <i>leg.</i>	Platon <i>Leges (Nomoi)</i>
Plat. <i>Prm.</i>	Platon <i>Parmenides</i>
Plat. <i>Phaid.</i>	Platon <i>Phaidon</i>
Plat. <i>Phaidr.</i>	Platon <i>Phaidros</i>
Plat. <i>Phil.</i>	Platon <i>Philebos</i>
Plat. <i>Prot.</i>	Platon <i>Protagoras</i>
Plat. <i>rep.</i>	Platon <i>Res publica (Politeia)</i>

Plat. <i>Soph.</i>	Platon <i>Sophistes</i>
Plat. <i>symp.</i>	Platon <i>Symposion</i>
Plat. <i>Tht.</i>	Platon <i>Theaitetos</i>
Plat. <i>Tim.</i>	Platon <i>Timaios</i>
Plut.	Plutarch
Plut. <i>mor.</i>	Plutarch <i>Moralia</i>
Plut. <i>Ti. Gracch.</i>	Plutarch (Vita des) <i>Tiberius Gracchus</i>
POS	„part of speech“, Wortart
Poseid.	Poseidonios
Ps.-Xen.	Pseudo Xenophon
Ps.-Xen. <i>Ath. Pol.</i>	Pseudo Xenophon <i>Athenaion Politeia</i>
RE	Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft
Rhet. Gr.	Rhetores Graeci
RWMD	Relaxierte Word Mover's Distance
Quint.	Quintilian
Quint. <i>inst.</i>	Quintilian <i>Institutio oratoria</i>
Sall.	Sallust
Sall. <i>hist.</i>	Sallust <i>Historiae</i>
SFST	Stuttgart Finite State Transducer
SMOR	Stuttgarter Morphologisches Analysewerkzeug
Stob.	Stobaios
Stob. <i>flor.</i>	Stobaios <i>Florilegium (Anthologion)</i>
Strab.	Strabon
Suet.	Sueton
Suet. <i>gramm.</i>	Sueton <i>De grammaticis et rhetoribus</i>
s. v.	sub voce
Theon.	Aelius Theon
Theon. <i>prog.</i>	Aelius Theon <i>Progymnasmata</i>
TF-IDF	Term Frequency - Inverse Document Frequency
ThEv	Thomasevangelium
TLG (- E)	Thesaurus Linguae Graecae (in der Version „E“)
TrGF	Tragicorum Graecorum Fragmenta
Thuk.	Thukydides

UTF-8	„8-Bit Universal Character Set Transformation Format“, Standard-Kodierung für Unicode-Zeichen
VAFIN	finites Auxiliar (Tag des Stuttgart-Tübingen-Tagsets)
WCD	Word Centroid Distance
WMD	Word Mover’s Distance
z. St.	zur Stelle

Literaturverzeichnis

- Aczel (2004): R. Aczel, „Intertextualität und Intertextualitätstheorien“, in: Ansgar Nünning (Hrsg.), *Grundbegriffe der Literaturtheorie*. Stuttgart, Weimar 2004, 110–114.
- Adams (1984): D. Adams, *Das Leben das Universum und der ganze Rest. Aus dem Englischen von Benjamin Schwarz*, Frankfurt 1984.
- Adkins (1976): A. W. H. Adkins, „*Polupragmosune* and «minding one's own business»: A study in Greek social and political values“, in: *Classical Philology* 71 (1976), 301–327.
- Anderson (1976): G. Anderson, *Lucian. Theme and Variation in the Second Sophistic*, Leiden 1976.
- Anscombe (1959): G. E. M. Anscombe, *An Introduction to Wittgenstein's Tractatus*, Bristol 1959.
- Bachtin (1990): M. M. Bachtin, *Literatur und Karneval. Zur Romantheorie und Lachkultur*, Frankfurt am Main 1990.
- Baker (1964): D. A. Baker, „*Pseudo-Macarius and the Gospel of Thomas*“, in: *Vigiliae Christianae* 18 (1964), 215–225.
- Barthes (2000): R. Barthes, „Der Tod des Autors. Aus dem Französischen übersetzt von Matias Martinez“, in: *Texte zur Theorie der Autorschaft*. Herausgegeben und kommentiert von Fotis Jannidis [u.a.], Stuttgart 2000, 185–197.
- Baumbach / Möllendorff (2017): M. Baumbauch / P. von Möllendorff, *Ein literarischer Prometheus: Lukian aus Samosata und die Zweite Sophistik*, Heidelberg 2017.
- Behr (1968): C. A. Behr, „*Citations of Porphyry's Against Aristides perserved in Olympiodorus*“, in: *American Journal of Philology* 89 (1968), 186–199.
- Behr (1986): C. A. Behr (Hrsg.), *P. Aelius Aristides. The Complete Works. Volume I. Orations I-XVI*. With an appendix containing the fragments and inscriptions, Leiden 1986.
- Bhagat (2009): R. Bhagat, *Learning Paraphrases from Text*, Ph.D. Thesis, Los Angeles: University of Southern California 2009.
- Bhagat / Hovy (2013): R. Bhagat, E. Hovy, „What Is a Paraphrase?“, in: *Computational Linguistics* 39 (2013), 463–472. DOI: 10.1162/COLI_a_00166.
- Bien (1988): G. Bien, „Über den Begriff der Weisheit in der antiken Philosophie“, in: *Studia Philosophica – Jahrbuch der Schweizerischen Philosophischen Gesellschaft* 47 (1988), 32–50.

- Bierl (2017): A. Bierl, „Die Dialektik von πολυπροσωμοσύνη und ἀπραγμοσύνη. Die athenische Demokratie in den Komödien des Aristophanes und in Platons Politeia“, in: C. Abbt/N. Niazi. (Hrsg.) *Colmena Philosophica*. Der Vieltuer und die Demokratie. Politische und philosophische Aspekte von Allotrio- und Polypragmosyne. Basel 2017, 31–55.
- Björkelund/Bohnet/Hafpell/Nugues (2010): A. Björkelund/B. Bohnet/L. Hafpell/P. Nugues, „A high-performance syntactic and semantic dependency parser“, in: *Coling 2010: Demonstration Volume*, 33–36, Beijing, August 23–27, 2010.
- Blei (2003): D. M. Blei/A. Y. Ng/M. I. Jordan, „Latent dirichlet allocation“, in: *Journal of Machine Learning Research* 3 (2003), 993–1022.
Online: <http://www.jmlr.org/papers/volume3/blei03a/blei03a.pdf>.
- Boeder (1996): M. Boeder, *Visa est Vox: Sprache und Bild in der spätantiken Literatur*. Frankfurt a. M. et al. 1996.
- Bonitz (1870): H. Bonitz, *Index Aristotelicus*, Berlin 1870.
- Borg (2004): B. E. Borg, „Bilder zum Hören – Bilder zum Sehen. Lukians Ekphraseis und die Rekonstruktion antiker Bildwerke“, in: *Millenium* 1 (2004), 25–57.
- Boter (1989): G. Boter, *The textual tradition of Plato's Republic*, *Mnemosyne Suplementum* 107, Leiden 1989.
- Brandt (2017): S.-Ph. Brandt, „Platon in Iamblichus Protreptikos“, in: S.-Ph. Brandt/Ch. Schubert (Hrsgg.), *Der Protreptikos des Iamblich*, Heidelberg 2017, 49–75 (Digital Classics Books 1).
Online: <https://books.ub.uni-heidelberg.de/propylaeum/series/info/dcb>.
- Branham (1989): R. B. Branham, *Unruly Eloquence: Lucian and the Comedy of Traditions*, Cambridge (Ma)/London 1989.
- Bretzigheimer (1992): G. Bretzigheimer, „Lukians Dialoge EIKONEΣ – ΥΠΕΡ ΤΩΝ EIKONΩΝ: Ein Beitrag zur Literaturtheorie und Homerkritik“, in: *Rheinisches Museum für Philologie* 135.2 (1992), 161–187.
- Bringmann (1985) K. Bringmann, *Die Agrarreform des Tiberius Gracchus, Legende und Wirklichkeit*, Stuttgart 1985.
- Briscoe (1974): J. Briscoe, „Supporters and Opponents of Tiberius Gracchus“, in: *The Journal of Roman Studies* 64 (1974), 125–135.
- Broadie (2013): S. Broadie, „Truth and story in the Timaeus-Critias“, in: G. Boys-Stones, D. El Murr, Ch. Gill (Hrsg.), *The Platonic Art of Philosophy*. Cambridge 2013, 249–268.
- Broich (1985a): U. Broich, „Formen der Markierung von Intertextualität“, in: U. Broich/M. Pfister (Hrsgg.): *Intertextualität. Formen, Funktionen, anglistische Fallstudien*. Tübingen 1985, 31–47.
- Broich (1985b): U. Broich, „Zur Einzeltextreferenz“, in: U. Broich/M. Pfister (Hrsg.), *Intertextualität. Formen, Funktionen, anglistische Fallstudien*, Tübingen 1985, 48–52.

- Brown (1947): T. S. Brown, „Greek Influence on Tiberius Gracchus“, in: *The Classical Journal* 42 (1947), 471–474.
- Bubenhofer (2009): N. Bubenhofer, *Sprachgebrauchsmuster. Korpuslinguistik als Methode der Diskurs- und Kulturanalyse*, Berlin 2009 (Sprache und Wissen 4).
- Bultmann (1995): R. Bultmann, *Die Geschichte Der Synoptischen Tradition*, Göttingen¹⁰ 1995.
- Burns (2018): P. Burns, „Constructing Stoplists for Historical Languages“, in: *Digital Classics Online* 4.2 (2018), 4–20.
Online: <https://doi.org/10.11588/dco.2018.2.52124>.
- Camerotto (1998): A. Camerotto, *La metamorphosi della parola. Studi sulla parodia in Luciano die Samosata*, Rom 1998.
- Carter (1986): L. B. Carter, *The quiet Athenian*, Oxford 1986.
- Cassin (1991): B. Cassin, „Consensus et création des valeurs. Qu'est-ce qu'un éloge?“, in: R. P. Droit (Hrsg.), *Les Grecs, les Romains et nous. L'Antiquité est-elle moderene?* Paris 1991, 273–299.
- Celano/Crane/Majidi (2016): G. G. A. Celano/G. Crane/S. Majidi, „Part of Speech Tagging for Ancient Greek“, in: *Open Linguistics* 2 (2016), 393–399.
DOI: 10.1515/opli-2016-0020.
- Collard/Cropp/Gibert (2004): C. Collard/M. J. Cropp/J. Gibert (Hrsg.), *Euripides. Selected Fragmentary Plays with Introductions, Translations and Commentaries. Volume II*. Warminster 2004.
- Collins (1987): A. Y. Collins, „The Origin of the Designation of Jesus as 'Son of Man'“, in: *The Harvard Theological Review* 80 (1987), 391–407.
- Cornford (1957): F. M. Cornford, *Plato and Parmenides: Parmenides' Way of truth and Plato's Parmenides*, translated, with an introduction and a running commentary by Francis Macdonald Cornford, New York 1957. (Nachdruck der Erstausgabe von 1939)
- Crane (1991): G. Crane, „Generating and parsing classical greek“, in: *Literary and Linguistic Computing*, 6.4 (1991), 243–245.
- Dalfen (1979/1980): J. Dalfen, „Literarische Techniken Platons. Beispiele aus dem Protagoras“, in: *Bollettino dell'Istituto di Filologia Greca dell' Università die Padova* 5 (1979/1980) 41–60.
- DeBeaugrande/Dressler (1981): R.-A. DeBeaugrande, W. U. Dressler, *Einführung in die Textlinguistik. Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft* 28, Tübingen 1981.
- Deerwester (1990): S. C. Deerwester/S. T. Dumais/T. K. Landauer/G. W. Fumas/R. A. Harshman, „Indexing by latent semantic analysis“, in: *Journal of the American Society of Information Science* 41.6 (1990), 391–407.
Online: <http://lsa.colorado.edu/papers/JASIS.lsi.90.pdf>.
- Demand (1975): N. Demand, „Plato and the Painters“, in: *Phoenix* 29.1 (1975), 1–20.

- Deriu (2015): M. Deriu, „‘Prosimetrum’, impresa e personaggi satirici nei ‘Contemplantes’ di Lucianio di Samosata“, in: Lexis. Poetica, retorica e communicatione nella tradizione classica 33 (2015), 400–416.
- Dienelt (1953): K. Dienelt, „Ἀπραγμοσύνη“, in: Wiener Studien 66 (1953), 94–104.
- Dillon (1987): J. Dillon, „Iamblichus of Chalcis (c. 240–325 A. D.)“, in: Aufstieg und Niedergang der römischen Welt 36.2, 862–909.
- Dirlmeier (1967): F. Dirlmeier, Aristoteles, Nikomachische Ethik. Übersetzt und kommentiert, Darmstadt 1967.
- Dodds (1959): E. A. Dodds, Plato. Gorgias, Oxford 1959.
- Dras (1999): M. Dras, Tree Adjoining Grammar and the Reluctant Paraphrasing of Text, Ph.D. Thesis, Sydney 1999.
- Dronsch (2007): K. Dronsch, „Text und Intertextualität. Versuch einer Verhältnisbestimmung auf interdisziplinärer Grundlage“, in: K. Hermann, S. Hüenthal (Hrsg.), Intertextualität. Perspektiven auf ein interdisziplinäres Arbeitsfeld, Aachen 2007, 26–39.
- Dussel (2010): K. Dussel, „Wie erfolgreich war die nationalsozialistische Presselenkung?“, in: Vierteljahrsshefte für Zeitgeschichte 58 (2010), 4, 543–561.
Online: <https://doi.org/10.1524/vfzg.2010.0026>.
- Ebener (1979): Ebener D. (Hrsg.), Euripides: Werke in drei Bänden, 2., durchgesehene und um die Fragmente ergänzte Auflage, Berlin/Weimar 1979.
- Ehrenberg (1947): V. Ehrenberg, „Polypragmosyne: A study in Greek politics“, in: Journal of Hellenic Studies 67 (1947), 46–67.
- Eisenhut/Lindauer (1994): W. Eisenhut/J. Lindauer (Hrsg.), Sallust, Werke, Lateinisch und deutsch, Darmstadt 1994.
- Eitrem (1912): S. Eitrem (1912), s. v. „Hermes“, in: RE 8,1, 738–792.
- Erler (2007): M. Erler, „Platon“, in: Philosophie der Antike, hrsg v. H. Flashar, Bd. 2/2, Basel 2007.
- Essen (2012): G. Essen, „Hellenisierung des Christentums?“, in: Theologie und Philosophie 87 (2012), 1–17.
- Feilke (1996): H. Feilke, Sprache als soziale Gestalt. Ausdruck, Prägung und die Ordnung der sprachlichen Typik, Frankfurt am Main 1996.
- Feilke (2000): H. Feilke, „Die pragmatische Wende in der Textlinguistik“, in: K. Brinker et al. (Hrsg.), HSK Text- und Gesprächslinguistik, Berlin/New York 2000, 64–82.
- Fietz (2012): B. Fietz, Die Weisheit des Skythen, Leipzig 2012.
- Flashar (1965): H. Flashar, „Platon und Aristoteles im Protreptikos des Jamblichos“, Archiv für Geschichte der Philosophie 47 (1965), 53–79.
- Flashar (2006): H. Flashar/E. Grumach, Aristoteles Werke in deutscher Übersetzung. Fragmente, Berlin 2006.
- Flintermann (2000–2001): J.-J. Flintermann, ‘... largely fictions ...’: Aelius Aristides in Plato’s dialogues“, in: Ancient Narrative 1 (2000–2001), 32–54.

- Fujita (2005): A. Fujita, Automatic Generation of Syntactically Well-Formed and Semantically Appropriate Paraphrases. Ph.D. Thesis. Nara 2005.
- Geffcken (1930): J. Geffcken, „Ein Wort des Tiberius Gracchus“, in: *Klio* 23 (1930), 453–456.
- Genette (1993): G. Genette, Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe, Frankfurt a.M. 1993. (Titel der Originalausgabe: *Palimpsestes. La littérature au second degré*. Paris 1982)
- Gehrke (1994): H.-J. Gehrke, „Römischer mos und griechische Ethik, Überlegungen zum Zusammenhang von Akkulturation und politischer Ordnung im Hellenismus“, in: *Historische Zeitschrift* 258 (1994), 593–622.
- Gill (1979a): Ch. Gill, „Plato’s Atlantis Story and the Birth of Fiction“, in: *Philosophy and Literature* 3.1. (1979a), 64–78.
- Gill (1979b): Ch. Gill, „Plato and Politics: The Critias and the Politicus“, in: *Phronesis* 24.2 (1979b), 148–167.
- Gill (1993): Ch. Gill, „Plato on Falsehood, not Fiction“, in: Ch. Gill, T. P. Wiseman, (Hrsg.), *Lies and Fiction in the Ancient World*, Austin 1993, 38–87.
- Gigon (1974): O. Gigon, Platon. Begriffslexikon, Zürich 1974.
- Gigon (1992): O. Gigon (Hrsg.), Marcus Tullius Cicero, Gespräche in Tusculum, Lateinisch-deutsch, Darmstadt 1992.
- Gómez (2003): P. Gómez, „Cynicism and Hellenism in the Letters of Anacharsis and the Vita Aesopi“, in: *Lexis* 21 (2003), 319–332.
- Grundmann (1974): W. Grundmann, Das Evangelium nach Lukas, Berlin 1974.
- Hachtmann (2011): R. Hachtmann, „Elastisch, dynamisch und von katastrophaler Effizienz – Anmerkungen zur Neuen Staatlichkeit des Nationalsozialismus“, in: Reichardt, Sven/Seibel, Wolfgang (Hrsg.), *Der prekäre Staat: Herrschen und Verwalten im Nationalsozialismus*, Frankfurt, New York 2011, 29–74.
- Hamp/Feldweg (1997): B. Hamp/H. Feldweg, „GermaNet – a Lexical-Semantic Net for German“, in: *Proceedings of ACL workshop Automatic Information Extraction and Building of Lexical Semantic Resources for NLP Applications*, Madrid 1997, 9–15.
- Harrell (2003): S. E. Harrell, „Marvelous Andreia, Politics, Geography, and Ethnicity in Herodotus’ Histories“, in: R. M. Rosen/I. Sluiter, *Andreia, Studies in Manliness and Courage in Classical Antiquity*, Leiden 2003.
- Harris (1954): Z. S. Harris, „Distributional Structure“, in: *WORD*, 10.2–3 (1954), 146–162.
- Heidegger (1959): M. Heidegger, *Unterwegs zur Sprache*, Pfullingen 1959.
- Heilmann/Klinghardt (2018): J. Heilmann/M. Klinghardt, *Das Neue Testament und sein Text im 2. Jahrhundert*, Tübingen 2018.
- Heinemann (1997): W. Heinemann, „Zur Eingrenzung des Intertextualitätsbegriffs aus textlinguistischer Sicht“, in: Josef Klein/Ulla Fix (Hrsg.), *Textbeziehungen*.

- Linguistische und literaturwissenschaftliche Beiträge zur Intertextualität, Tübingen 1997, 21–38.
- Heinze (1891): R. Heinze, „Anacharsis“, in: *Philologus* 50 (1891), 458–486.
- Heitsch (2004): E. Heitsch, *Platon und die Anfänge seines dialektischen Philosophierens*, Göttingen 2004.
- Helbig (1996): J. Helbig, *Intertextualität und Markierung. Untersuchungen zur Systematik und Funktion der Signalisierung von Intertextualität*, Heidelberg 1996.
- Hermann (2007): K. Hermann, „Dialogizität und Intertextualität. Terminologische Fingerübungen im Hinblick auf die Zitatgedichte Ernst Meisters“, in: K. Hermann, S. Hüenthal (Hrsg.), *Intertextualität. Perspektiven auf ein interdisziplinäres Arbeitsfeld*, Aachen 2007, 12–25.
- Herrera et al. (2007): J. Herrera, A. Penas, F. Verdejo, „Paraphrase extraction from validated question answering corpora in Spanish“, in: *Proceedings of the working notes of the XXIII conference of the Spanish Association for Natural Language Processing (SEPLN)* 39 (2007), 37–44.
- Herter (1971): H. Herter, „Θεῖα σώματα“, in: R. B. Palmer, R. G. Hamerton-Kelly (Hrsg.), *Philomathes. Studies and essays in the humanities in memory of Philip Merlan*, Den Haag 1971, 12–24.
- Ho et al. (2012): Ch. F. Ho / M. A. A. Murad / Sh. Doraisamy / R. A. Kadir, „Extracting lexical and phrasal paraphrases: a review of the literature“, in: *Artificial Intelligence Review*, 42.4 (2012), 851–894.
Online: DOI: 10.1007/s10462-012-9357-8.
- Holthuis (1993): S. Holthuis, *Intertextualität: Aspekte einer rezeptionsorientierten Konzeption*, Tübingen 1993.
- Holzberg (1994): N. Holzberg, *Der griechische Briefroman: Gattungstypologie und Textanalyse*, Tübingen 1994.
- Horn (2002): C. Horn / C. Rapp, *Wörterbuch der antiken Philosophie*, München 2002.
- Horn et al. (2009): Chr. Horn / J. Müller / J. Söder (Hrsg.): *Platon-Handbuch*. Stuttgart / Weimar 2009.
- Hossenfelder (1996): M. Hossenfelder (Hrsg.), *Antike Glückslehren, Kynismus und Kyrenaismus, Stoa, Epikureismus und Skepsis, Quellen in deutscher Übersetzung mit Einführungen*, Stuttgart 1996.
- Hunter (2012): R. Hunter, *Plato and the Traditions of Ancient Literature. The Silent Stream*, Cambridge 2012.
- Hutchinson / Johnson (2005): D. Hutchinson / M. Johnson, *Authenticating Aristotle's *Protrepicus**, Oxford 2005.
- Jacobson (1999): H. Jacobson, „Lucian's Charon and the *Odyssey*“, in: *Materiali e discussioni per l'analisi dei testi classici* 43 (1999), 221–222.

- Janßen (2011): M. Janßen, „Pseudepigraphie“, in: WiBiLex. Das Wissenschaftliche Bibellexikon im Internet.
 Online: <https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/53905/>.
- Jones (1966): C. P. Jones, „Towards a Chronology of Plutarch's Works“, in: The Journal of Roman Studies 56 (1996), 161–174.
- Jonkers (2017): G. Jonkers, The Textual Tradition of Plato's Timaeus and Critias, Leiden 2017.
- Jouanna (1996): J. Jouanna (Hrsg.), Hippocrate, Tome 2, 2^ere Partie: Airs, Eaux, Lieux, Paris 1996.
- Kahn (1966): C. Kahn, „The Greek Verb 'To Be' and the Concept of Being“, in: Foundations of Language 1966, 245–265.
- Kambitsis (1972): J. Kambitsis, L'Atiope d'Euripide. Édition commentée des fragments, Athen 1972.
- Kath (2010): R. Kath, „Das Konzept des ‚einfachen Lebens‘ in der Antike: Ein Beispiel für die Anwendung von Textmining-Verfahren in der Geschichtswissenschaft“, in: Ch. Schubert / G. Heyer (Hrsg.), Das Portal eAQUA – Neue Methoden in der geisteswissenschaftlichen Forschung I, Working Papers Contested Order 1 (2010), 71–90.
 Online: <https://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/equa-wp/issue/view/1374>.
- Kath (2012a): R. Kath, „Konsumverzicht als Motiv im antiken Nomadenbild und in der Philosophie“, in: R. Kath / M. Rückert (Hrsg.), Die Geburt der griechischen Weisheit oder: Anacharsis, Skythe und Grieche, Mitteilungen des SFB „Differenz und Integration“, Orientwissenschaftliche Hefte 29, Halle (2012), 127–145.
- Kath (2012b): R. Kath, „Politiker als Schauspieler – Schauspieler als Politiker? Zur Gefahr theatralischer Elemente in der Römischen Republik“, in: L. Popko / N. Quenouille / M. Rückert (Hrsg.), Von Sklaven, Pächtern und Politikern, Beiträge zum Alltag in Ägypten, Griechenland und Rom, Δουλικὰ ἔργα zu Ehren von Reinhold Scholl dargebracht von Kollegen und Freunden, Archiv für Papyrusforschung 58.1 (2012), 41–65.
- Kimhi (2018): I. Kimhi, Thinking and Being, Massachusetts / London 2018.
- Kindstrand (1981): J. F. Kindstrand, Anacharsis the Legend and the Apophthegmata. Uppsala 1981.
- Klein (2006): H. Klein, Das Lukasevangelium, (= Kritisch-exegetischer Kommentar über das Neue Testament, Bd., 1,3), Göttingen 102006.
- Klinghardt (2015): M. Klinghardt, Das Älteste Evangelium und die Entstehung der Kanonischen Evangelien, 2 Bde., Tübingen 2015.
- Klostermann / Berthold (1961): E. Klostermann / H. Berthold (Hrsg.): Neue Homilien des Makarius / Symeon I, Berlin 1961.
- Knobloch / Schönberger (2000): E. Knobloch / O. Schönberger, Von der allgemeinen mathematischen Wissenschaft, St. Katharinen 2000.

- Kocka (1994): J. Kocka, „Eine durchherrschte Gesellschaft“, in: Kaelble, Hartmut/Kocka, Jürgen/Zwahr, Hartmut (Hrsg.): Sozialgeschichte der DDR, Stuttgart 1994, 547–553.
- Kristeva (1972): J. Kristeva, „Wort, Dialog und Roman bei Bachtin“, in: J. Ihwe (Hrsg.): Literaturwissenschaft und Linguistik III, Frankfurt a.M. 1972, 345–375.
- Kristeva (1978): J. Kristeva, „Bachtin, das Wort, der Dialog und der Roman“, in: Hillebrandt, Dieter (Hrsg.), Zur Struktur des Romans, Darmstadt 1978, 388–407. (Wege der Forschung, Bd. 488)
- Kusner et al. (2015): M. Kusner/Y. Sun/N. Kolkin/K. Weinberger, „From Word Embeddings To Document Distances.“, Proceedings of the 32. International Conference on Machine Learning 2015, 957–966.
Online: <http://proceedings.mlr.press/v37/kusnerb15.pdf>.
- Lachmann (1984): R. Lachmann, „Ebenen des Intertextualitätsbegriffs“, in: Stierle, Karlheinz/Warning, Rainer (Hrsg.), Das Gespräch, München 1984, 133–138 (Poetik und Hermeneutik 11).
- Lachmann (1990): R. Lachmann, Gedächtnis und Literatur. Intertextualität in der russischen Moderne, Frankfurt a. M 1990.
- Laird (2003): A. Laird, „Fiction as a Discourse of Philosophy in Lucian's *Verae Historiae*“, in: S. Panayotakis, M. Zimmerman and W. Keulen (Hrsg.), The Ancient Novel and Beyond, Leiden 2003, 115–127.
- Lausberg (1960): H. Lausberg, Handbuch der literarischen Rhetorik. Eine Grundlegung der Literaturwissenschaft, München 1960.
- Lee (1972): E. Lee, „Plato on Negation and Not-Being in the Sophist“, in: The Philosophical Review 81.3 (1972), 267–304.
- Litré (1839 ff.): E. Littré (Hrsg.), Œuvres d'Hippocrate, 10 vols., Paris 1839–1861.
- Lloyd (1973): A. Lloyd, Iamblichus, Dictionary of Scientific Biography 7.
- Lloyd (1992): M. Lloyd, The Agon in Euripides. Oxford 1992.
- Löning (1989): K. Löning, „Die Füchse, die Vögel und der Menschensohn (Mt 8,19f. par Lk 9,57f.)“, in: H. Frankemölle/K. Kertelge (Hrsg.), Vom Urchristentum zu Jesus, Freiburg i. Br. 1989, 82–102.
- Lo et al. (2005): R. T. Lo/B. He/I. Ounis, „Automatically Building a Stopword List for an Information Retrieval System.“, Proceedings of the Fifth Dutch-Belgian Information Retrieval Workshop, Utrecht 2005, 17–24.
- Luria (1926): S. Luria, „Zur Quelle von Mt 8,19“, in: Zeitschrift für die Neutestamentliche Wissenschaft und die Kunde der Älteren Kirche 25 (1926), 282–286.
- Lurje (2002): M. Albrecht/J. Dillon/M. George/M. Lurje/D. du Toit, Pythagoras: Legende - Lehre - Lebensgestaltung, Darmstadt 2002.
- Manuwald (1975): B. Manuwald, „Lust und Tapferkeit: Zum gedanklichen Verhältnis zweier Abschnitte in Platons ‚Protagoras‘“, in: Phronesis 20 (1975), 22–50.
- Manuwald (2006): B. Manuwald (Hrsg.), Protagoras, Göttingen 2006.

- Marg (1991): W. Marg (Hrsg.), *Herodot, Historien* 2 Bde., München 1991.
- Mayhew (1997): R. Mayhew, Aristotle's criticism of Plato's Republic, Lanham / Boulder / New York / Oxford 1997 (Diss. 1991).
- McDowell (1982): J. McDowell, „Falsehood and Not-Being in Plato's Sophist.“, in: M. Schofield / M. Nussbaum (Hrsg.), *Language and Logos: Studies in Ancient Greek Philosophy Presented to G. E. L. Owen*, Cambridge 1982.
- Meyer-Laurin (1965): H. Meyer-Laurin, Gesetz und Billigkeit im attischen Prozess. *Graezistische Abhandlungen* 1 (1965), 1965.
- Mheallaigh (2005): K. N. Mheallaigh, „Plato alone was not there...: Platonic presences in Lucian“ (In honour of J. M. Dillon), in: *Hermathena* 179 (2005), 89–103.
- Mikolov et. al. (2013): T. Mikolov / I. Sutskever / K. Chen / G. S. Corrado / J. Dean, „Distributed representations of words and phrases and their compositionality“, in: *Advances in Neural Information Processing Systems* 26 (2013), 3111–3119. Online: <https://arxiv.org/abs/1310.4546>.
- Mikolov (2013a): T. Mikolov / K. Chen / G. Corrado / J. Dean, Efficient estimation of word representations in vector space, in: *Proceedings of the International Conference on Learning Representations* (2–4 May 2013), Scottsdale 2013. Online: <https://arxiv.org/abs/1301.3781>.
- Mikolov (2013b): T. Mikolov / W. T. Yih / G. Zweig, „Linguistic regularities in continuous space word representations“, in: *Proceedings of North American Chapter of the Association for Computational Linguistics: Human Language Technologies* (9–14 June 2013), Atlanta 2013, 746–751. Online: <https://aclanthology.info/papers/N13-1090/n13-1090>.
- Miyoshi (1974): M. Miyoshi, Der Anfang des Reiseberichts Lk 9,51–10,24, Rome 1974.
- Möllendorff (2000): P. von Möllendorff, Auf der Suche nach der verlorenen Wahrheit. Lukians Wahre Geschichten. Tübingen 2000.
- Möllendorff (2004a): P. von Möllendorff, „Puzzling Beauty: Zur ästhetischen Konstruktion von Paideia in Lukians 'Bilder'-Dialogen“, in: *Millenium* 1 (2004), 1–24.
- Möllendorff (2004b): P. von Möllendorff, „Das A und O des Zitierens. Zur ethischen Dimension beschnittener Zitate“, in: J. Jacob, M. Mayer (Hrsg.), *Im Namen des Anderen: die Ethik des Zitierens*. München 2004, 189–202.
- Most, G. W. (2009): „On Fragments“, in: W. Tronzo (Hrsg.), *The Fragment, An incomplete History*, Los Angeles 2009, 9–22.
- Nachov (1980): I. M. Nachov, „Die Anacharsis-Briefe und das Problem der Einheit der antiken Welt“, in: Miszellen zur Wissenschaftsgeschichte der Altertumskunde 38 (1980), 17–28.
- Nagle (1976): B. D. Nagle, „The Etruscan Journey of Tiberius Gracchus“, in: *Historia* 25 (1976), 487–489.

- Natanblut (2009): E. Natanblut, „Amphion in Euripides' *Antiope*“, in: Rheinisches Museum 152 (2009), 133–155.
- Nesselrath (1990): H.-G. Nesselrath, „Lucian's Introductions“, in: D. A. Russell (Hrsg.), *Antonine Literature*, Oxford 1990, 111–140.
- Nesselrath (2006): H.-G. Nesselrath, *Platon Kritias*. Übersetzung und Kommentar. Göttingen 2006.
- Nestle (1925): W. Nestle, „Ἀπραγμοσύνη“, in: Philologus 81 (1925), 129–140.
- Nickel (2006): R. Nickel (Hrsg.), *Epikur, Wege zum Glück. Griechisch-lateinisch-deutsch*, Düsseldorf/Zürich 22006.
- Nightingale (1992): A. W. Nightingale, „Plato's *Gorgias* and Euripides' *Antiope*: A study in Generic Transformation“, in: Classical Antiquity 11.1 (1992), 121–141.
- Norden (1913): E. Norden, *Agnostos Theos. Untersuchungen zur Formengeschichte religiöser Rede*, Leipzig/Berlin 1913.
- Opsomer/Ulacco (2016): J. Opsomer/A. Ulacco, „Epistemic Authority in Textual Tradition. A Model and Some Examples from Ancient Philosophy“, in: S. Boodts/J. Leemans/B. Meijns (Hrsg.), *Shaping Authority. How Did a Person Become an Authority in Antiquity, the Middle Ages and Renaissance*, Turnhout 2016, 21–46.
- Papaevangelou-Varvaroussi (2003): P. Papaevangelou-Varvaroussi, *Isokrates und Aelios Aristides im Spiegel der Rhetorik und der Politik* (Diss.), München 2003.
- Pele (2009): O. Pele/M. Werman, „Fast and robust earth mover's distances“, in: Proceedings of the 12th International Conference on Computer Vision (29 September–2 October 2009), Kyoto 2009, 460–467.
Online: <https://ieeexplore.ieee.org/document/5459199>.
- Pelling (1979): C. B. R. Pelling, „Plutarch's Method of Work in the Roman Lives“, The Journal of Hellenic Studies 99 (1979), 74–96.
- Pernot (1993): L. Pernot, „Platon contre Platon. Le problème de la rhétorique dans les Discours platoniciens d'Aelius Aristides“, in: M. Dixsaut (Hrsg.), *Contre Platon 1. Le platonisme dévoilé*, Paris 1993, 315–338.
- Pfister (1985a): M. Pfister, „Konzepte der Intertextualität“, in: U. Broich, M. Pfister (Hrsg.), *Intertextualität. Formen, Funktionen, anglistische Fallstudien*, Tübingen 1985, 1–30.
- Pfister (1985b): M. Pfister, „Zur Systemreferenz“, in: U. Broich/M. Pfister (Hrsg.), *Intertextualität. Formen, Funktionen, anglistische Fallstudien*, Tübingen 1985, 52–58 (Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 35).
- Pinkal (1985): M. Pinkal, *Logik und Lexikon – Die Semantik des Unbestimmten*, Berlin/New York 1985.
- Pöckelmann (2017): M. Pöckelmann/J. Ritter/E. Wöckener-Gade/Ch. Schubert, „Paraphrasensuche mittels Word2Vec und der Word Mover's Distance im Altgriechischen“, in: Digital Classics Online 3.3 2017, 24–36.
Online: <https://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/dco/article/view/40185>.

- Pöckelmann/Wöckener-Gade (2018): M. Pöckelmann, E. Wöckener-Gade, Bridging the Gap between Plato and his Predecessors. Towards an Annotated Gold Standard of Intertextual References to Plato in Ancient Greek Literature, Vortrag bei der EADH (2018), 07.-09.12.2018 in Gallway, Abstract online:
https://eadh2018.exordo.com/files/papers/49/final_draft/Poeckelmann_Woeckener-Gade_Bridging_the_gap.pdf.
- Popper (1993): K. R. Popper, Objektive Erkenntnis. Ein evolutionärer Entwurf, Hamburg 1993.
- Poschenrieder (1882): F. Poschenrieder, Die platonischen Dialoge in ihrem Verhaelt-nisse zu den hippokratischen Schriften. Landshut (= Beilage zu zum Jahres-Be-richte der Studien-Anstalt Metten 1881/82).
- Praechter (1921): K. Praechter, „Der fünfte Anacharsisbrief“, in: Hermes 56 (1921), 422–443.
- Quine (1951): W. Quine, „Two Dogams of Empiricism“, in: The Philosophical Review 60 (1951), 20–34.
- Reuters (1963): F. H. Reuters (Hrsg.), Die Briefe des Anacharsis, Griechisch und Deutsch, Berlin 1963.
- Richardson (1980): J. S. Richardson, „The Ownership of Roman Land: Tiberius Grac-chus and the Italians“, in: The Journal of Roman Studies 70 (1980), 1–11.
- Ricken (2008): F. Ricken, Platons Politikos, Göttingen 2008.
- Rieder/Röhle (2012): B. Rieder/T. Röhle, „Digital Methods: Five Challenges“, in: D. M. Berry (Hrsg.), Understanding Digital Humanities, Hounds-mills, Basingstoke/Hampshire 2012, 67–84.
- Robertson (1994): S. E. Robertson/S. Walker/S. Jones/M. Hancock-Beaulieu /M. Gatford, „Okapi at TREC-3“, in: Proceedings of the 3rd Text Retrieval Confe-rence (2 – 4 November 1994), Maryland 1994, 109.
- Romano (2012): F. Romano, Giamblico. Summa pitagorica, Milano 2012.
- Rosen/Horstmannhoff (2003): R. M. Rosen/M. Horstmannhoff, „The Andreia of the Hippocratic Physician and the Problem of Incurables“, in: R. M. Rosen/I. Slui-ter (Hrsg.), Andreia, Studies in Manliness and Courage in Classical Antiquity, Leiden 2003.
- Rosenmeyer (2001): P. A. Rosenmeyer, Ancient Epistolary Fictions: The Letter in Greek Literature, Cambridge 2001.
- Rowe (2015): C. Rowe, Theaetetus and Sophist, Cambridge 2015.
- Rubner (1998): Y. Rubner/C. Tomasi/L. J. Guibas, A metric for distributions with applications to image databases, in: Proceedings of the 6th International Confe-rence on Computer Vision (2 – 7 January 1998), Bombay 1998, 59–66.
- Rücker/Taube (2013): M. Rücker/Chr. Taube (Hrsg.), Wandern, Weiden, Welt-erkunden, Das Nomadenbild in der griechischen Literatur, Ein Quellenbuch, Darmstadt 2013.

- Saïd (2008): S. Saïd, „Aristides’ uses of myths“, in: W. V. Harris / B. Holmes (Hrsg.), *Aelius Aristides between Greece, Rome, and the Gods*, Leiden / Boston 2008.
- Salton (1988): G. Salton / C. Burckley, Term-weighting approaches in automatic text retrieval, in: J. Jansen (Ed.), *Information Processing & Management* 24.5, 1988, 13–523. Online: [https://doi.org/10.1016/0306-4573\(88\)90021-0](https://doi.org/10.1016/0306-4573(88)90021-0).
- Scharloth (2018): J. Scharloth, „Korpuslinguistik für sozial- und kulturanalytische Fragestellungen. Grounded Theory im datengeleiteten Paradigma“, in: M. Kupietz / T. Schmidt (Hrsg.), *Korpuslinguistik*, Berlin, Boston 2018, 61–80 (Germanistische Sprachwissenschaft um 2020, Bd. 5).
Online: DOI: [10.1515/9783110538649-004](https://doi.org/10.1515/9783110538649-004).
- Schleiermacher (1990): F. Schleiermacher (Hrsg.), *Platon, Werke in 8 Bänden, Griechisch und deutsch*, herausgegeben von Gunther Eigler, Darmstadt 1990.
- Schmid (2002): U. Schmid, „Marcions Evangelium und die neutestamentlichen Evangelien“, in: G. May / K. Greschat (Hrsg.), *Marcion und seine kirchengeschichtliche Wirkung*, Berlin / New York 2002, 67–77.
- Schmid (1995): H. Schmid, „Improvements in Part-of-Speech Tagging with an Application to German“, in: *Proceedings of the EACL'95 SIGDAT Workshop*, Dublin 1995, 47–50.
- Schmid (1994): H. Schmid, „Probabilistic Part-of-Speech Tagging Using Decision Trees“, in: *Proceedings of International Conference on New Methods in Language Processing*, Manchester 1994, 44–49.
- Schmid / Fitschen / Heid (2004): H. Schmid / A. Fitschen / U. Heid, „SMOR: A German Computational Morphology Covering Derivation, Composition, and Inflection“, in: *Proceedings of the IVth International Conference on Language Resources and Evaluation (LREC 2004)*, Lisbon 2004, 1263–1266.
- Schmitz-Berning (2010): C. Schmitz-Berning, „Sprache und Sprachlenkung im Nationalsozialismus“, Bundeszentrale für politische Bildung 2010.
Online: <https://www.bpb.de/politik/grundfragen/sprache-und-politik/42752/sprache-zur-ns-zeit>.
- Scholz / Walter (2013): P. Scholz / U. Walter (Hrsg.), *Fragmente Römischer Memoiren*, Heidelberg 2013.
- Schubert (1996): Ch. Schubert, *Land und Raum in der römischen Republik: Die Kunst des Teilens*, Darmstadt 1996.
- Schubert (2008): Ch. Schubert, „Der Fremde ist ein Nomade: Zur Tradition des skythischen Nomadenprinzen Anacharsis“, in: Alexander Weiß (Hrsg.), *Der imaginierte Nomade*. Wiesbaden: Reichert, 157–184.
- Schubert (2010): Ch. Schubert, *Anacharsis der Weise. Nomade, Skythe, Grieche*, Tübingen 2010.
- Schubert (2012): Ch. Schubert, *Anacharsis: „Der Weg eines Nomaden von Griechenland über Byzanz nach Europa (mit einer Synopse von O. Bräckel)“*, in:

- F. Kolovou (Hrsg.), *Byzanzrezeption in Europa. Spurensuche über das Mittelalter und die Aufklärung bis in die Gegenwart*, Berlin 2012, 210–241.
- Schubert/Weiß (2015): Ch. Schubert/A. Weiß, „Die Hypomnemata bei Plutarch und Clemens: Ein Textmining-gestützter Vergleich der Arbeitsweise zweier ‚Sophisten‘“, in: *Hermes* 143 (2015), 447–471.
- Schubert (2017): Ch. Schubert, „Die Arbeitsweise Iamblichs im Protreptikos“, in: S.-P. Brandt/C. Schubert (Hrsg.), *Der Protreptikos des Iamblich. Rekonstruktion, Refragmentarisierung und Kontextualisierung mit Textmining*, Heidelberg 2017, 17–48 (Digital Classics Books 1).
- Schütrumpf (1991): E. Schütrumpf, *Aristoteles. Politik. Buch II und Buch III*, übersetzt und erläutert, Berlin 1991.
- Sedley (1997): D. Sedley, „Plato’s *auctoritas* and the Rebirth of the Commentary Tradition“, in: J. Barnes & M. Griffin (Hrsg.), *Philosophia togata II. Plato and Aristotle at Rome*, Oxford 1997, 110–129.
- Seeck (2010): G. A. Seeck, *Theaitetos. Ein kritischer Kommentar*, München 2010 (Zetemata 137).
- Slings (2003): S. R. Slings (Hrsg.), *Platonis Rempublicam*, Oxford 2003.
- Snell (1971): B. Snell, *Szenen aus griechischen Dramen*, Berlin 1971.
- Sommer/Welzer (2014): B. Sommer/H. Welzer, *Transformationsdesign. Wege in eine zukunftsfähige Moderne*, München 2014.
- Staab (2002): G. Staab, *Pythagoras in der Spätantike. Studien zu De Vita Pythagorica des Iamblichos von Chalkis*, München/Leipzig 2002.
- Stachowiak (1973): H. Stachowiak, *Allgemeine Modelltheorie*, Wien/New York 1973.
- Stemmer (1992): P. Stemmer, *Platons Dialektik: Die frühen und mittleren Dialoge*, Berlin/New York 1992.
- Stemmer (2013): P. Stemmer, *Begründen, Rechtfertigen und das Unterdrückungsverbot: Studien zu Moral und Normativität*, Berlin/New York 2013.
- Stemplinger (1912): E. Stemplinger, *Das Plagiat in der griechischen Literatur*, Leipzig/Berlin 1912.
- Steyer (1997): K. Steyer, „Irgendwie hängt alles mit allem zusammen – Grenzen und Möglichkeiten einer linguistischen Kategorie ‚Intertextualität‘“, in: Josef Klein/Ulla Fix (Hrsg.), *Textbeziehungen. Linguistische und literaturwissenschaftliche Beiträge zur Intertextualität*, Tübingen 1997, 83–107.
- Stierle (1984): K. Stierle, „Werk und Intertextualität“, in: K. Stierle/R. Warning, R. (Hrsg.), *Das Gespräch*, München 1984, 139–150 (Poetik und Hermeneutik 11).
- Stocks (1913): J. L. Stocks, „The Argument of Plato’s *Protagoras* 351b–356c“, in: *Classical Quarterly* 7 (1913), 100–104.
- Sündermann (1973): H. Sündermann, *Tagesparolen. Deutsche Presseweisungen 1939–1945. Hitlers Propaganda und Kriegsführung*, Leoni am Starnberger See 1973.

- Taeger (1928): F. Taeger, Untersuchungen zur Römischen Geschichte und Quellenkunde, Tiberius Gracchus, Stuttgart 1928.
- Taube (2012): Chr. Taube, „Der Skythe Anacharsis als weiser Nomade in der antiken Literatur“, in: R. Kath/M. Rücker (Hrsg.), Die Geburt der griechischen Weisheit oder: Anacharsis, Skythe und Grieche, Mitteilungen des SFB „Differenz und Integration“, Orientwissenschaftliche Hefte 29 (2012), 93–111.
- Thoreau (1897): H. D. Thoreau, Walden, A Life in the Woods, Boston / New York 1897.
- Thür (1998): G. Thür, s.v. „Exules dike“, in: DNP 4, 352.
- Tischer (2018): U. Tischer, „Wer spricht? Die Sprecher-Origo als Kontextfaktor beim Verstehen von Zitaten“, in: U. Tischer, A. Forst, U. Gärtner (Hrsg.), Text, Kontext, Kontextualisierung. Moderne Kontextkonzepte und antike Literatur, Hildegeshiem, Zürich / New York 2018, 179–202. (Spudasmata 179)
- Todd/Vahl (2002): R. Todd/M. Vahl, s.v. „Themistios“, in: H. Cancik/H. Schneider (Hrsgg.), Der neue Pauly. Enzyklopädie der Antike, Stuttgart / Weimar 2002.
- Trapp (2017): M. B. Trapp, Aelius Aristides. Orations 1–2, Cambridge (Ma.)/London 2017.
- Tulli (2013): M. Tulli, „The Atlantis poem in the Timaeus-Critias“, in: G. Boys-Stones, G., D. El Murr, Ch. Gill (Hrsg.), The Platonic Art of Philosophy, Cambridge 2013, 269–282.
- Ungefehr-Kortus (1996): C. Ungefehr-Kortus, Anacharsis, der Typus des edlen, weisen Barbaren ein Beitrag zum Verständnis griechischer Fremdheitserfahrung. Frankfurt am Main u.a. 1996.
- Ungeheuer (1972): G. Ungeheuer, „Paraphrase und syntaktische Tiefenstruktur“, in: ders. (Hrsg.), Sprache und Kommunikation, Hamburg 1972, 54–114.
- Vila et al. (2014): M. Vila/M. A. Martí/H. Rodríguez, „Is This a Paraphrase? What Kind? Paraphrase Boundaries and Typology“, in: Open Journal of Modern Linguistics 4 (2014), 205–218.
Online: <https://www.scirp.org/journal/PaperInformation.aspx?PaperID=43894>.
- Walsdorff (1927): F. Walsdorff, Die antiken Urteile über Platons Stil, Bonn 1927.
- Webster (1967): T. B. L. Webster, The Tragedies of Euripides, London 1967.
- Weiner (2012): S. Weiner, „Platons Logon Didonai“, in: Archiv für Begriffsgeschichte 54 (2012), 7–20.
- Weißenberger (2002): M. Weißenberger, „Theon [6]“, in: DNP 12/1, 375–376.
- Wehrli (1951): F. Wehrli: „Ethik und Medizin: Zur Vorgeschichte der aristotelischen Mesonlehre“, in: Museum Helveticum 8 (1951), 36–62.
- Wehrung (2017): A. Wehrung, Word2Vec explained, master thesis at TELECOM Nancy, Université de Lorraine, in partnership with the Institute for Computer Science at Martin Luther University Halle-Wittenberg, October 2017.
- Wieland (1982): W. Wieland, Platon und die Formen des Wissens, Göttingen 1982.

- Wilke (2007): J. Wilke, Presseanweisungen im zwanzigsten Jahrhundert. Erster Weltkrieg, Drittes Reich, DDR, Köln 2007.
- Wissmann (1999): J. Wissmann, „Die Rezeption des ‚Protagoras-Mythos‘ durch Aelius Aristides“, in: *Philologus* 143 (1999), 135–47.
- Wittgenstein (1960a): L. Wittgenstein, *Tractatus logico-philosophicus*, Schriften 1, Frankfurt a. M. 1960.
- Wittgenstein (1960b): L. Wittgenstein, *Philosophische Untersuchungen*, Schriften 1, Frankfurt a. M. 1960.
- Veh (1989): O. Veh (Hrsg.), Appian, *Römische Geschichte*, Zweiter Teil, Die Bürgerkriege, Übersetzt von Otto Veh, Durchgesehen, eingeleitet und erläutert von Wolfgang Will, Stuttgart 1989.
- Yao (2011): Z. Yao/C. Ze-Wen, „Research on the Construction and Filter Method of Stop-word List in Text Preprocessing“, in: Fourth International Conference On Intelligent Computation Technology and Automation (ICICTA 2011), Proceedings of a meeting held 28–29 March 2011, Shenzhen 2011, 217–221.
- Zellig (1954): H. Zellig, „Distributional structure“, in: *WORD* 10.2/3 (1954), 146–162.
Online: <https://doi.org/10.1080/00437956.1954.11659520>.
- Ziegler (1950): K. Ziegler, „Plagiat“, in: H. Gärtner et al. (Hrsgg.), *Paulys Realencyclopädie der Classischen Altertumswissenschaft*, Stuttgart 1950, Sp. 1956–1997.
- Ziegler (2010): K. Ziegler (Hrsg.), Plutarch, *Große Griechen und Römer*, 6 Bde., Übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Konrat Ziegler und Walter Wuhrmann, Mannheim ³2010.
- Zimmermann (1930): R. Zimmermann, „Die Quellen Plutarchs in der Biographie des Marcellus“, in: *Rheinisches Museum für Philologie*, N. F. 79 (1930), 55–64.
- Zimmermann/Rengakos (2014): B. Zimmermann/A. Rengakos, *Handbuch der griechischen Literatur der Antike* 2, München 2014.

Über die Autoren

Roman Dorniok (B.A.) studiert im Masterstudiengang Antike Kulturen an der TU Dresden und ist wissenschaftliche Hilfskraft im Projekt *Platon Digital*.

Stephan Jödicke arbeitet am Lehrstuhl für Lateinische Philologie der Universität Leipzig. Gegenwärtig untersucht er im Zuge eines Dissertationsprojektes die Entstehung, Entwicklung und Verbreitung des lateinischen Prosarhythmus.

Roxana Kath ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Alte Geschichte an der Universität Leipzig. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in der Geschichte der Römischen Republik sowie in den Digital Classics. Sie hat in verschiedenen Digital Classics Projekten gearbeitet (u.a. eAQUA) und ist Mitherausgeberin des Open Access eJournals Digital Classics Online (DCO).

Franz Keilholz ist als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für angewandte Linguistik an der TU Dresden im Projekt *Platon Digital* beschäftigt. Sein Schwerpunkt liegt in der maschinellen Verarbeitung sprachlicher Daten.

Simon Meier-Vieracker ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Sprache und Kommunikation der Technischen Universität Berlin und vertritt derzeit die Professur für Angewandte Linguistik am Institut für Germanistik der Technischen Universität Dresden. Er wurde mit einer Dissertation über Gesprächsideale im 20. Jahrhundert promoviert. Seine Forschungsinteressen liegen in der Diskursanalyse, der Korpuslinguistik und der Medienlinguistik.

Paul Molitor ist Universitätsprofessor für Technische Informatik am Institut für Informatik der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Neben seinen Forschungstätigkeiten in seinem Berufungsgebiet arbeitet er im Bereich der eHumanities. Seine Arbeitsgruppe war in den letzten Jahren an einer Vielzahl drittmittelgefördeter Kooperationsprojekte mit Geisteswissenschaftler*innen beteiligt: *Synoptische Edition des kabbalistischen Traktats Keter Shem Tov* (DFG 2019–2022), *Platon Digital* (VolkswagenStiftung 2016–2019), *Kumulatives Nachtragswörterbuch des Sanskrit* (DFG 2013–2016), *Vernetzte Korrespondenzen* (BMBF 2013–2016), *Semiautomatische Differenzanalyse von komplexen Textvarianten* (BMBF 2012–2015).

Marcus Pöckelmann ist wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Arbeitsgruppe eHumanities von Prof. Dr. Paul Molitor und Dr. Jörg Ritter am Institut für Informatik der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Von 2013–2015 war er in dem durch das BMBF geförderten Projekt *Semiautomatische Differenzanalyse von komplexen Textvarianten* tätig, seit 2016 in dem durch die VolkswagenStiftung geförderte Projekt *Platon Digital*. Die von ihm erzielten Tools und Plattformen wurden national und international vorgestellt (bspw. auf der *Digital Humanities* 2014, 2015, 2018) und publiziert (bspw. in *Editio* 2015, *Datenbank-Spektrum* 2015, *Digital Classics Online* 2017).

Kevin Protze studiert Klassische Philologie, Germanistik und Erziehungswissenschaft an der Universität Leipzig und ist als Hilfskraft im Projekt *Platon Digital*, am Lehrstuhl für Latinistik (Prof. M. Deufert) sowie am Handschriftenzentrum der Universitätsbibliothek tätig.

Joachim Rautenberg studiert Philosophie (Master) und Gräzistik an der Universität Leipzig und ist als wissenschaftliche Hilfskraft am Projekt *Platon Digital* beschäftigt.

Jörg Ritter ist promovierter unbefristet angestellter wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Arbeitsgruppe um Prof. Dr. Paul Molitor am Institut für Informatik der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Insbesondere auf seine Initiative hin entwickelte sich der Bereich eHumanities zu einem Forschungsschwerpunkt des Instituts für Informatik der Martin-Luther-Universität. Er war Mitprojektleiter an einer Vielzahl von Kooperationsprojekten mit Geisteswissenschaftler*innen. Neben den oben aufgezählten drittmittelgeförderten Projekten der Arbeitsgruppe Molitor sind hier zu nennen: *Digitales Mittelelbisches Wörterbuch* und *Gutzkows Werke und Briefe*.

Joachim Scharloth ist Professor für Germanistische Linguistik an der Waseda Universität in Tokyo. Einer seiner Forschungsschwerpunkte ist die Entwicklung von Methoden einer kulturanalytisch interessierten maschinellen Textanalyse. Als Korpuslinguist ist er an unterschiedlichen Projekten im Bereich der Digital Humanities beteiligt, darunter *The Evolution of Genres between Standardization and Variation* (DFG), *Data Driven Basic Vocabulary of German* (Japanese Society for the Promotion of Science) und *U_CODE: Urban Collective Design Environment* (Horizon 2020). Daneben beschäftigt er sich mit Invektivität und Hate Speech, der Kommunikation von Sozialen Bewegungen und der Nutzbarmachung großer Korpora für Deutsch als Fremdsprache.

Charlotte Schubert ist Ordinaria für Alte Geschichte an der Universität Leipzig. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in der Geschichte der attischen Demokratie und der antiken Medizingeschichte sowie in den Digital Classics (Aufbau des Webportals eAQUA, Mitbegründung und Mitherausgeberschaft des Open Access eJournals Digital Classics Online). Sie arbeitet derzeit in verschiedenen Digital Classics Projekten und an einer größeren Studie zu *Isonomie in der Antike*.

Felix Schulze studiert Klassische Philologie, Philosophie und Erziehungswissenschaft an der Universität Leipzig und ist als studentische Hilfskraft am Handschriftenzentrum der Universitätsbibliothek Leipzig tätig.

Kurt Sier ist Ordinarius für Klassische Philologie (Schwerpunkt Gräzistik) an der Universität Leipzig. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in der antiken Philosophie, dem griechischen Drama, der antiken Literaturtheorie und der Wissenschaftsgeschichte. Er arbeitet derzeit an Kommentaren zu den platonischen Dialogen ‚*Hippias minor*‘ und ‚*Symposion*‘ und zu Aristoteles’ ‚*Über die Zeugung der Lebewesen*‘.

André L. Visinoni promoviert an der Universität Leipzig und ist als wissenschaftliche Hilfskraft am Projekt *Platon Digital* beschäftigt. Seine Forschungsinteressen liegen insbesondere in der antiken Dichtung, mit Schwerpunkt in der griechischen Epigrammatik.

Eva Wöckener-Gade ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl Gräzistik des Instituts für Klassische Philologie und Komparatistik an der Universität Leipzig. Sie hat über die Hypotheseis zu den Dramen des Euripides promoviert und forscht derzeit zur Platonrezeption. Im Rahmen ihres Habilitationsprojekts bereitet sie einen Kommentar samt Übersetzung zu Platons *Charmides* vor.

Xiaozhou Yu ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Angewandte Linguistik des Instituts für Germanistik an der Technischen Universität Dresden. Sie ist im Projekt *Platon Digital* beschäftigt.

Platon ist nach Homer der antike Autor mit der reichhaltigsten Rezeption vom Altertum über das Mittelalter bis in die Neuzeit. Gleichwohl und gerade aus diesem Grund ist diese bisher allenfalls bruchstückhaft aufgearbeitet worden. Die Autoren versuchen, diesem alten Ziel geisteswissenschaftlicher Forschung auf neuen Wegen näherzukommen, indem sie eine informationswissenschaftliche Perspektive auf Platon und seine Rezeption anwenden. Dazu sind innovative Methoden der Paraphrasensuche entwickelt worden, um diese auch als Methode altertumswissenschaftlich und kulturwissenschaftlich interessierter Forschung zu etablieren.

ISBN 978-3-947450-41-1

A standard linear barcode representing the ISBN number 978-3-947450-41-1.

9 783947 450411